

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen ...

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America ... enthalten ist : Mit nöthigen Landkarten ... und mancherley Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen ... versehen / ...

Prévost D'Exiles, Antoine François Prévost D'Exiles, Antoine François

Leipzig, 1754

Fortsetzung des II Buches desselben. Reisen nach Ostindien durch Südwest.

urn:nbn:de:gbv:45:1-14378



Allgemeine Sammlung
von Reisebeschreibungen,
seit dem Anfange des XV Jahrhunderts.
II Theil.

Fortsetzung des II Buches desselben.
Reisen nach Ostindien durch Südwest.

Einleitung.



a Kämpfers Reise, die Beschreibung von Japon und den Inseln Celebes in der vorhergehenden Ordnung nur als Einschleßel erschienen sind: so will man die Fortsetzung der Reisen nach Ostindien durch Südwest, d. i. durch die Straße Magellans und des le Maire nicht länger verschieben. Obgleich diese berühmten Straßen eigentlich zu America gehören: so muß doch aus eben der Ursache, warum man von ihrer Entdeckung in dem Artikel von Asia geredet hat, auch ihre Beschreibung allhier beygefüget werden; und das um so viel mehr, weil sich solche ganz natürlicher Weise bey denen Reisenden darbeut, deren Tagebücher man beybringen will. Wir wollen aber einen allgemeinen Begriff von der Materie geben, die wir noch abzuhandeln haben.

Einleitung.

Allgem. Reisebeschr. XII Band.

X

Der



Einleitung.

Don wem
man Anmer-
kungen wegen
der Straße
Magellans u.
des le Maire
hat.

Der erste, welcher diesen Weg nach dem Magellan versuchte, war Don Franz Garcias Joffre von Layala, Befehlshaber einer spanischen Flotte von sieben Fahrzeugen. Man hat seine Aufschläge und sein Schicksal bey der Beschreibung der philippinischen Inseln gesehen. Er fuhr im Jenner des 1526 Jahres in die Straße hinein, und kam erst im May wieder heraus, in das südliche Meer.

Alonso von Camargo fuhr im Jahre 1539 aus Spanien mit drey Schiffen ab, die er nach Peru führen sollte. Seine Schiffahrt war bis zur Einfahrt in die Straße glücklich. Bey der Durchfahrt aber mußte er so viel ausstehen, daß er von zweyen Fahrzeugen, welche das seinige begleiteten, getrennet ward, und allein und in einem kläglichen Zustande in dem Hafen von Arequipa in dem Meere von Peru ankam. Von den beyden andern litt das eine Schiffbruch; und das dritte gieng wieder nach Spanien, weil es verzweifelte, die Gewalt der Wellen überwinden zu können.

Es giengen noch andere Spanier zu verschiedenen Zeiten durch die Straße; und alle diese Reisen hatten keinen glücklichern Erfolg.

Im Jahre 1578 gieng Franz Drake, ein Engländer, durch die magellanische Meerenge innerhalb dreyzehn Tagen mit fünf englischen Fahrzeugen. Er kam über Ostindien und das Vorgebirge der guten Hoffnung wieder nach Europa.

Im Jahre 1580 legete Peter Sarmiento von Gamboa, ein Spanier, welcher von Peru nach Spanien durch eben die Straße zurück gieng, daselbst die Colonie Philippstadt, oder Philippeville, an. Man hat bereits bemerkt, daß Winter, ein Schiffshauptmann bey Drakens Flotte, zum ersten durch diesen Weg aus dem Südmeere wieder nach Europa gegangen.

Thomas Landisch, welchen Drakens Beyspiel erregete, that im Jahre 1586 die Reise nach Ostindien durch die magellanische Meerenge, und kam, wie er, über das Vorgebirge der guten Hoffnung zurück. Diese beyden Engländer aber suchten sich nur durch die Erbeutung der Schätze von Peru zu bereichern.

Olivier von Noort, dessen Nachricht man schon mitgetheilet hat, war der erste Holländer, welcher aus guten Ursachen, und um die Handlung der vereinigten Provinzen von der Tyranny der Spanier zu befreyen, im Jahre 1599 unternahm, sich durch eben den Weg in die ostlichen Meere zu begeben. Er fuhr in drey Jahren rund um die Welt. Er war weit glücklicher, als Sebald von Weert, ein anderer Holländer, welcher in eben dem Jahre fast über neun Monate zugebracht hatte, wider die Schwierigkeiten der Durchfahrt zu kämpfen, und sich dennoch gezwungen sah, wieder nach Holland zu gehen, ohne daß er hatte bis ins Südmeer kommen können.

Im Jahre 1614 folgete Georg Spilberg Oliviers von Noort Spuren, um den Handel der Holländer zu unterstützen, und that eben so glücklich die Reise um die Welt.

Jacob l' Hermite, ein anderer Holländer, unternahm 1624 eben diese Reise und gieng glücklich durch die Straße.

Der Ritter Johann Narborough, welcher von Karln dem II abgeschicket ward, um die Schiffahrt der Engländer durch neue Entdeckungen zu erleichtern, gieng im Jahre 1669

a) Das ist, er begab sich, nach dem Beyspiele vieler andern Abentheurer, mit seinen Gefährten zu Lande an das Ufer des Südmeeres, wo ihm sei-

ne Räubereyen Schiffe verschafften.

b) Man saget hier nichts von des Cornelius Schoutens, Jacobs le Maire Gefährten, seiner, weil

1669 durch die magellanische Meerenge und kam eben durch diesen Weg zurück. **Cooke** ^{Einleitung.} irret sich, wenn er ihm die Ehre beygelegt, daß er der erste gewesen, welcher solche auf einer einzigen Reise im Hin- und Herwege gegangen sey.

Scharp, ein englischer Freybeuter, welcher über die americanische Landzunge in das Südmeer gegangen war a), nahm sich vor, durch die magellanische Meerenge wieder nach Europa zu gehen. Weil er aber die Deffnung der Durchfahrt verfehlet hatte: so trieb er weiter nach Süden, und kam im Jahre 1681 in das Nordmeer, durch ein offenes Meer, ohne das geringste Land gesehen zu haben, bis zu seiner Ankunft in der Insel Nevis.

Im Jahre 1695 wollte ein französisches Geschwader von sechs Fahrzeugen, unter der Anführung des Herrn von Gennes, die Spanier auf den Küsten von Peru bekriegen. Es fuhr den Hornung des folgenden Jahres in die magellanische Meerenge ein. Weil es aber zween Monate lang beständig widrigen Wind hatte: so war es genöthiget, wieder zurück zu gehen.

Die Beobachtungen der meisten dieser Seefahrer hat man für nöthig gehalten, zu sammeln, um daraus so viel Capitel unter dem Namen derjenigen zu machen, welche solche herausgegeben.

Was die Strafe des le Maire betrifft, deren Entdeckung man in dem Artikel von diesem Reisenden beschrieben hat: so ist sie heutiges Tages durch einige sehr hochgeschätzte Berichte b) weit bekannter, als sie es über hundert Jahre lang gewesen. Dergleichen sind 1) Woodes Rogers seiner; 2) Eduard Cookes seiner; 3) des Herrn Fresier seiner, der wegen vieler Ursachen ehrwürdig ist, und seinen Ruhm in einem ansehnlichen Posten genoß, und im Jahre 1732 die Beschreibung einer Reise in das Südmeer herausgegeben, welche er in den Jahren 1712, 1713 und 1714 gethan hat; 4) des Herrn Ansons seiner, welche Herr Walter, Prediger auf der englischen Flotte, deren Geschichtschreiber er auch geworden ist, herausgegeben, und aus den Tagebüchern der klügsten Personen auf dieser Flotte versfertiget hat.

Alle diese benannten Seefahrer, von denen man noch keine Nachricht gegeben, werden hier nach und nach erscheinen; mit dem Unterschiede, daß diejenigen, die durch Magellans oder des le Maire Strafe in einer andern Absicht, als nach Ostindien zu gehen, gefahren sind, und die folglich zu andern Theilen dieser Sammlung gehören, nur bloß erschéinen werden, ihre Anmerkungen über diese beyden Meerengen beyzutragen; dahingegen ein Theil von denjenigen, die ihren Lauf bis in das indianische Meer fortgesetzt haben, in ihrem gehörigen Umfange unter ihren Artikeln werden vorgestellet werden, um die Reisen nach Ostindien durch Südwest zu beschließen.



A 2

Das

weil solche nichts enthält, was nicht bey le Maire selbst steht. Man hat eine französische Uebersetzung davon, die 1618 zu Paris bey Gobert in 12 gedruckt ist. Die älteste Ausgabe von des le Maire seiner im Französischen steht zu Ende des ersten Theiles der französischen Uebersetzung des Herrera.

Das XXXVIII Capitel.

Reise des Ritters Franz Drake.

Ursachen zur Reise. Exemplarische Strafe. Dra- Götter. Der König besuchet den englischen Ge-
kens Beobachtungen über die magellanische Meer- neral. Sonderbare Ausführung der Wilden.
enge. Day der Trennung der Freunde. Zwei- Drake wird zum Könige allda gekrönt. Reli-
fel wegen seines Rückweges. Neu Albion wird giensübung der Wilden. Seltame Art von
entdeckt. Beschaffenheit des Landes und der Caninichen. Draakens Rückkehr.
Einwohner. Sie halten die Engländer für

Drake 1577.

Ursachen zur
Reise.

Sackluyt, welcher uns das englische Tagebuch von dieser Fahrt erhalten hat c), meldet uns, sie sey lange Zeit geheim gehalten worden, und man habe, um vermuthlich die Spanier an den Küsten von Chili, Peru, und Mexico zu überrumpeln, wo sie glaubeten, daß man durch das Südmeer fast nicht zu ihnen kommen könnte, aussprengen lassen, das Geschwader, welches die Engländer zu Plymouth ausrüsten ließen, wäre bestimmt, eine Reise nach Alexandrien zu thun. Es gieng unter der Führung des Ritters Drake, den 15ten des Wintermonats 1577 ab, und den 5ten April des folgenden Jahres kam es glücklich in das Gesicht von Brasilien. Die Winde waren ihm eben so günstig bis an den Fluß de la Plata, und von da bis an den Hafen, welchen Magellan St. Julian genannt hatte.

1578.

Exemplarische
Strafe.

Das erste, was den Engländern in diesem Hafen in die Augen fiel, war ein aufgerichteter Galgen, woraus sie urtheileten, es hätte Magellan eine strenge Gerechtigkeit an einigen Auführern auf seinen Schiffen ausgeübet. Drake nahm daher Anlaß, sich von einigen Unordnungen in seiner Flotte Rechenschaft geben zu lassen. Ein Befehlshaber, Namens Doughtie, welcher überzeuget ward, daß er die Matrosen zum Aufstande erregt hatte, um eine Reise zu unterbrechen, deren Gefahr er zu befürchten anfang, wurde nach den Gesetzen verdammet, daß ihm der Kopf durch das Beil sollte abgeschlagen werden. Der Verfasser bemerkt dabey, als einen besondern Umstand, der auf der See ohne Exempel sey, daß solcher das heilige Abendmahl begehret hätte, und daß es ihm bewilliget worden, worauf er den General umarmet und ihn um Verzeihung gebethen hätte: „er begehete auch für die Königin und für das Königreich, nahm von der Gesellschaft Abschied und gieng standhaft zum Tode d).

Nachdem das Geschwader den 17ten August im Jahre 1578 St. Julian verlassen hatte: so segelte es den 20sten in die magellanische Meerenge hinein. Es rückte bis den andern Morgen nicht weit fort. Der Canal schien sehr busenmäßig zu seyn, als ob er keine Durchfahrt hätte. Ein widriger Wind, der sich gegen Abend erhob, zwang die Engländer, zurück zu kehren und auf gut Glück Anker zu werfen.

c) Sackluyts Sammlung nach der Ausgabe von 1600 a. d. 730 S. Diese Reise ist von F. von Lourencour, Herrn von Bauchelles, ins Französische übersezet und zu Paris bey Gosselin im Jahre 1613 herausgegeben worden. Der Ueberset-

Die her bemerkt in seiner Zuschrift an den Herrn von St. Simon, Herrn und Baron von Courtomer: es habe Drake den Spaniern so viele Schätze weggenommen, daß er bey seiner Zurückkunft, der Königin und oerschiedenen Herren ihres Hofes über acht



Die Absicht, die man sich vorgesezet hat, nöthiget uns hier, die kleinsten Beob- ^{Drake 1578.}
 achtungen mitzunehmen, welche die Meerenge betreffen. „Man sieht darinnen viele schö-
 „ne Hafen, worinnen man sehr gutes süßes Wasser findet; die vornehmste Bequemlich- ^{Drakens}
 „keit aber fehlet; das ist, man findet selbst nahe am Lande keinen Grund, vor Anker zu legen, ^{Beobachtun-}
 „außer in einigen engen Flüssen oder zwischen Klippen. Wenn man also von einem wi- ^{gen von der}
 „drigen Winde oder Sturme überfallen wird: so ist die Gefahr niemals mittelmäsig. ^{magellani-}
 „Das Land ist zu beyden Seiten mit sehr hohen und mit Schnee bedeckten Bergen besetzt. ^{schen Straße.}
 „Gegen Osten und Westen trifft man viele Eylande an, zwischen welchen das Meer mit
 „solcher Gewalt durchströmet, als bey der Einfahrt in die Straße. Sie ist an einigen
 „Orten zwey Seemeilen und an andern drey oder vier, nirgend aber weniger, als eine See-
 „meile breit. Die Luft ist daselbst sehr kalt. Indessen sind doch die Bäume beständig
 „grün, und man findet darunter eine Menge schöner Kräuter.“

Aus diesen so obenhin gemachten Anmerkungen, die von so wenigen Nutzen sind, ^{Unwissenheit}
 kann man schließen, daß der Ritter Drake das allgemeine Beste der Schiffahrt wenig zu ^{der Englan-}
 Herzen genommen; oder man kann auch daraus urtheilen, daß die Engländer von derjes- ^{der.}
 nigen Geschicklichkeit noch weit entfernt gewesen, welche sie sich heutiges Tages zueignen e).
 Das Glück dienete ihnen statt anderer Einsichten; und sie kamen den 6ten des Herbstmo-
 nates aus der Straße und in das Südmeer; das ist, sie thaten innerhalb dreyzehn Tagen
 eine Fahrt, auf welcher nicht so glückliche Seefahrer auf neun Monate zugebracht hatten.
 Sie wurden zwar durch einen Sturm über zweyhundert Seemeilen weit getrieben: allein
 eben dieser Unfall dienete ihnen zum Vortheile, indem sie dadurch in eine Bay kamen, wo
 sie ruhig vor Anker legeten. Indessen sahen sie sich doch darauf, mitten in der Straße,
 auf fünf und funfzig Grad und ein Drittel gebracht. Dieses machte, daß sie der Bay,
 die sie hatten verlassen müssen, den Namen Severing of the Friends, oder Trennung
 der Freunde, gaben. Das Glück, welches sie nicht minder begleitete, machte, daß ^{Bay der}
 sie auf der Höhe, worauf sie gerathen waren, ein Eyland entdeckten, welches ihnen vor- ^{Trennung der}
 trefflich süßes Wasser und Kräuter von einer sonderbaren Kraft gab f). ^{Freunde.}

Ihre fernere Fahrt auf dem Südmeere zeigt nichts als beständige Siege und Glück. ^{Reiche Beute}
 seltigkeiten. Sie nahmen eine so große Anzahl spanischer und so reich beladener Schiffe ^{der drakischen}
 weg, daß sie im Anfange des folgenden Jahres, da sie des Goldes und Silbers satt hat- ^{Flotte.}
 ten, alle ihre Gedanken darauf richteten, wie sie einen sichern Weg wählen möchten, um ^{1579.}
 mit ihren Schätzen nach England zurück zu kehren.

Es zeigten sich deren zweyen; der durch die magellanische Meerenge, woburch sie ge- ^{Zweifel wegen}
 kommen waren; und der andere durch das große Südmeer, dessen Weite so entseßlich ist. ^{des Rückwe-}
 Da sie sich für den zweyten entschlossen: so hatten sie noch zu erwägen, ob sie über die ^{ges.}
 Molucken und das Vorgebirge der guten Hoffnung oder längst an China und der Tatarey
 hin, durch die anianische Meerenge gehen wollten, um durch das Eismeer nach England zu
 kommen, wobey sie das Vorgebirge Tabin und Norwegen umsegeln mußten. Zwo Ur-
 sachen bewogen Draken, den Weg durch die magellanische Straße zu verwerfen. Zum

achthundert tausend Thaler Geschenke gemacht. Er
 sehet mit ziemlicher Dunkelheit hinzu, das Tage-
 buch, dessen Uebersetzung er lieferte, käme von
 einem Courtomerischen Bauer her, welcher die Net-
 ze mit Draken gethan hätte.

- A 3
 d) Drakens Reise a. d. 25 und 26 S.
 e) Man kann sagen, daß solche allen handeltrei-
 benden Völkern in Europa durch die einander mit-
 getheilten Einsichten gemein ist.
 f) Drakens Reise a. d. 30 S.

Drake 1579. ersten kamen ihm die Spanier, welche Zeit gehabt hatten, ihre Macht auf den Küsten von Chili und Peru zusammen zu ziehen, viel furchtbarer bey seiner Rückkehr und für mit Reichthümern beladene Schiffe vor, als sie es bey seiner Ankunft und für Abenteuerer gewesen waren, die damals nur Gelegenheit suchten, sich mit Aufwendung ihres Blutes zu bereichern. Zum andern machte er sich eine erschreckliche Vorstellung von der Mündung der Straße auf der Seite des Südmeeres. Er hatte daselbst Regen, Stürme und Windstöße ausgestanden, und seine besten Booten erinnerten sich nicht ohne Schrecken der Sandbänke, die sie auf dieser Küste wahrgenommen hatten.

Man beschloß, in einer Versammlung der ganzen Flotte, den Weg nach Japon und China zu nehmen, um durch das Nordmeer zurück zu kehren g); und dieser Meinung folgte man den 10ten April im Jahre 1579. Weil man aber einige Zeit lang durch Windstillen aufgehalten wurde: so rückte man bis auf sechs hundert Seemeilen in der Länge fort, um in dieser Entfernung vom Lande günstigere Winde anzutreffen.

Große Kälte, Den 2ten des Brachmonates, im zwey und vierzigsten Grade Nordbreite wurde die Luft so kalt, daß alles Schiffsvolk viel ausstehen mußte; und da die Beschwerden immer größer wurden, so wie man nach dem Nordpole fortrückete, so ergriff man die Parthey, wieder auf acht und dreyßig Grad von der Linie zurück zu kehren. Man entdeckete auf dieser

Entdeckung Höhe ein Land, an welchem der Wahrscheinlichkeit nach, die Spanier oder andere europäische Völker noch niemals angelandet waren. Es schien niedrig und eben zu seyn. Bald darauf nahm man eine gute Bay wahr, wohin das Geschwader durch einen guten Wind getrieben ward; und Drake ließ daselbst in gutem Vertrauen Anker werfen, weil er eine große Anzahl Hütten am Ufer erblickete.

Beschaffenheit Die Einwohner bezeugeten mehr Verwunderung, als Schrecken, da sie solche schwimmende Klumpen anrücken sahen, die für sie ein sehr neuer Anblick seyn mußten. Sie näherten sich den Engländern, die zuerst auf dem Sande ausstiegen, und an statt daß sie solchen als Feinden hätten begegnen sollen, so machten sie ihnen vielmehr Liebkösungen und Geschenke. Drake ließ, um ihre Keuschigkeit zu erwiedern, einige Stücke Zeug unter sie austheilen, die sie mit großen Merkmalen der Freude annahmen. Die Mannspersonen waren ganz nackend: ihre Weiber aber hatten die Schultern mit einer rauhen Gemsenhaut, oder mit einem andern Thierfelle bedeckt, und von dem Gürtel bis aufs Knie trugen sie eine Art von Zeuge aus Baumrinden als Schürzen. Ihre Häuser, welche sehr nahe am Meere standen, glichen, der Gestalt nach, unsern Taubenhäusern; das ist, sie waren rund und ohne Fenster mit einer einzigen Thüre und einer Oeffnung oben, um den Rauch hinaus zu lassen. Ihre Betten waren von Tannen- und andern Baumzweigen rund um den Herd her gestellet, welcher mitten in einer jeden Hütte stand.

So lange sich die Engländer in dieser Bay aufhielten, hatten sie unaufhörlich Besuch von diesen ehrlichen Wilden, die ihnen bald sehr schöne Federbüsche, bald Säcke mit trockenen Tobacksblättern angefüllt brachten. Ehe sie sich aber einem kleinen Hügel näherten, wo der General die Zelte hatte aufschlagen lassen, hielten sie still und redeten mit einander.

g) Man findet in dem englischen Tagebuche in Hakluyts Sammlung nicht ein Wort von dem Vorsatze, durch das Nordmeer zu gehen. Der französische Uebersetzer aber redet vielmals davon. Weil dieses nicht der einzige Punct ist, worinnen

er von dem wahren Tagebuche abgeht: so muß man vermuthen, daß das Exemplar, welches er von dem Vasallen des Herrn von Courtois bekommen, einige Veränderungen enthalte. Indessen kann man doch schwerlich begreifen, wie der Ritter Drake damals

ander. Darauf ließen sie ihre Bogen und Pfeile daselbst und giengen hinzu, um ihre Geschenke zu bringen. Das erstemal, da ihre Weiber mit kamen, stunden solche daselbst auch still, zertraseten sich aber die Backen und trieben ein erbärmliches Geheule und Geschrey. Drake bildete sich ein, sie hielten die Engländer für Götter; und dieß wäre eine Art von Opfer, die sie ihnen bringen wollten. Er befahl also seinen Leuten, sie sollten bethen, um vermuthlich zu erkennen zu geben, daß sie selbst eine mächtige Gottheit anbeteten. Er ließ öffentlich einige Capitel aus der heiligen Schrift lesen. Die Wilden waren sehr aufmerksam, und schienen voller Vergnügen zu seyn. Nach geendigtem Lesen näherten sie sich mit Bescheidenheit den Zelten; und Drake erstaunete sehr, als er sah, daß sie den Engländern alles wiedergaben, was sie von ihnen empfangen hatten h).

Drake 1579

Sie halten die Engländer für Götter.

Er glaubete, die Zeitung von seiner Ankunft hätte sich weiter ausgebreitet; denn wenig Tage darnach sah man sie in größerer Anzahl erscheinen; und zween von ihnen, die sich von den andern abgesondert hatten, gaben ihm durch verschiedene Merkmaale der Ehrerbietung, wobey er sich nicht irren konnte, zu erkennen, daß sie ihn für das Haupt seiner Leute ansähen. Sie führen mit ihren Zeichen fort, wodurch er zu verstehen glaubete, daß sie von einer mächtigen Person oder vielleicht von ihrem Könige kämen, und daß sie ihn um ein Pfand des Vertrauens bätchen, damit dieser Prinz oder dieser Herr es wagen könnte, ihn zu besuchen. Die Rede, womit diese Zeichen begleitet wurden, dauerte fast eine halbe Stunde. Drake bemühet sich, ihnen zu verstehen zu geben, daß er ihnen alles gutes wollte. Er bot ihnen Geschenke für denjenigen an, der sie abgeschicket hatte. Dieses Anerbieten, welches sie auf eine sehr gute Art annahmen, schien ihnen viele Freude zu verursachen. Man sah, unter vielen Wilden, bald einen sehr wohl gewachsenen Mann von einem ziemlich guten Ansehen kommen, den man für ihren König halten mußte. Er gieng ernsthaft einher, und sein Gefolge um ihn schrie und sang. Ein Bedienter, von gutem Ansehen, der einige Schritte vor ihm her gieng, trug eine Keule oder einen Zeppter, woran zwei Kronen und drey lange Ketten hingen. Die Kronen waren von bunten Federn und die Ketten schienen von Knochen zu seyn. Der König und alle, die ihn umgaben, waren mit Fellen bekleidet. Die andern waren nackt; sie hatten aber das Gesicht gemalt; einige weiß, andere schwarz und einige bunt. Sie hatten eine große Anzahl Kinder bey sich, und sie trugen alle, ohne Unterschied des Alters, einige Geschenke in Händen.

Der König des Landes besuchet ihn.

Obgleich der englische General für eine so leutselige Nation eingenommen war: so wollte er doch einen Haufen, der den seinigen an der Zahl übertraf, nicht ohne Vorsichtigkeit aufzunehmen. Er befahl seinen Leuten, im Gewehre zu stehen, und sich um ihre Gesetze herum zu stellen, wovon sie sich gleichsam ein kleines Fort gemacht hatten, welches von einer guten Schanze vertheidiget ward. Der König schien über diese Anstalten nicht erschrocken: Er grüßete alle Engländer. Derjenige, welcher seinen Zeppter trug, rief einen andern Bedienten, dem er etwas ganz leise sagete, welches solcher ganz laut wiederholte; und diese Art von Rede dauerte sehr lange. Darauf näherte sich der König dem Fort mit den Manns- und Frauenspersonen seines Gefolges, nachdem er dem Volke und allen Kin-

Sonderbare Aufführung der Wilden.

damals hoffen können, von China durch das Eismeer zu kommen. Die anianische Straße ist auch niemals recht bekannt gewesen.

h) Dieses Wiedergeben, es mag auch herrschen, wovon es will, ist sonderbar genug, um an-

merken zu lassen, daß sich der Uebersetzer allhier irret. Das Englische heißt so, wie ich es übersehet habe: They restored again to us those things, which before we bestowed upon them. a. d. 737 E.



Drake 1579. dern ein Zeichen gegeben, dahinten zu bleiben. Darauf stimmete derjenige, welcher den Zepter trug, ein Lied an, und fing mit solcher Anmuth und Abmessung einen Tanz an, daß sich die Engländer darüber verwunderten. Der König, sein Gefolge und alles Volk folgete seinem Beispiele. Endlich ließ Drake, der von diesem Schauspiele gereizet und von seinem Mistrauen geheilet war, sie mit Singen und Tanzen in die Gezelte hinein gehen ¹⁾.

Drake wird zum Könige des Landes gekrönt. Nach dem Tanze setzte sich der König und nöthigte den General durch Zeichen, sich zu ihm zu setzen. Andere Zeichen, wodurch er sich noch weiter erklärte, schienen anfänglich nur Zuneigung und Diensterbietung anzuzeigen. Die Engländer aber glaubeten bald, verbunden zu seyn, ihnen einen weitläufigern Verstand zu geben. Der König nahm die größte von den beyden Kronen und setzte sie Draken auf den Kopf. Darauf legete er ihm die drey Ketten um den Hals, und fing dabey mit allem seinem Volke wieder an zu singen. Er verrichtete diese Ceremonie mit einem ernsthaften und ehrerbietigem Gesichte; und wiederholte von Zeit zu Zeit das Wort *Hich*, welches die Engländer für einen Ehrentitel oder die Benennung einer Würde hielten. Drake nahm den Zepter und die Krone ohne Schwierigkeit im Namen der Königin von England an, und wünschte, daß alle Reichthümer des Landes dereinst nach London, zum Ruhme und Glücke seines Vaterlandes, möchten gebracht werden.

Religionsübung der Wilden. Das Volk entfernete sich so gleich in etwas, und schien einige Religionsverrichtungen auszuüben. Einige Engländer, welche die Neugierde trieb, wollten Zeugen von diesem neuen Auftritte seyn. Sie sahen viele Haufen Wilde, welche den jüngsten unter sich heraus nahmen, sich in einen Kreis um ihn herum stellten, ein sehr trauriges Geschrey erhoben, sich dabey das Gesicht zerkraketen und die Haut bis aufs Blut zerriseten. Drake konnte nicht zweifeln, daß sie ihn nicht für einen Gott hielten, als er sie zurück kommen sah, um ihm ihre Rissen und Wunden zu weisen. Er ließ ihnen Pflaster und Salben geben, über deren Kraft sie sich sehr verwunderten; und da ihr thörichter Irrthum nur zunahm, so fuhren sie mit diesen Opfern von dreyen Tagen zu dreyen Tagen fort. Die Engländer aber fanden endlich Mittel, ihnen zu verstehen zu geben, daß ihnen diese Ausschweifung misfiel.

Warum Drake das Land Neu-Albion genennet. Nachdem Drake von dem Lande für seine Königin Besitz genommen hatte: so gab er ihm den Namen *Neu-Albion*; nicht allein, weil er glaubete, daß er solches zuerst entdeckt hätte, sondern auch weil er an solchem wegen seiner grünen und schönen Küsten viel Aehnlichkeit mit England fand. Er ließ den Namen, das Bildniß ^{k)}, und das Wapen der Königin nebst seinem eigenen Namen, dem Jahre und Tage seiner Ankunft und was er für Gunstbezeugungen von der Nation erhalten hätte, auf eine Kupferplatte stechen, welche auf der Vorderseite eines steinernen Pfeilers angenagelt wurde, den er mitten in dem Fort aufrichten ließ.

Seltene Art von Caninchen. Als man die nöthigen Ausbesserungen an seinem Schiffe gemacht hatte: so betrachtete der General das Land sorgfältiger und besuchte zum Zeitvertreibe viele Wohnungen der Wilden. Er sah fast kein Land, welches nicht einige Gold- und Silberminen zu haben schien. Die Gemsen sind daselbst in so großer Anzahl, daß man sie bey Tausenden antrifft. Man findet aller Orten eine Art von Caninichen, deren Beschreibung sehr wunderlich ist. Sie

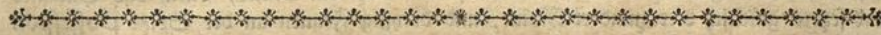
¹⁾ U. d. 61 und vorhergehenden Seite.

^{k)} Das englische Tagebuch saget bloß, er habe

ein Stück englische Münze an den Pfeiler schlagen lassen.

Sie haben einen so großen Leib, als die in der Barbarey; der Kopf ist von der Größe der unferigen; die Füße sind wie Maulwurfsfüße und der Schwanz ist wie einer Ratten ihrer, aber viel länger. Unter dem Bauche haben sie auf beyden Seiten einen kleinen Sack, worinnen sie Vorrath für den Hunger thun, wenn sie satt sind. Die Wilden essen das Fleisch davon, welches sie sehr wohlschmeckend finden, und aus dem Felle machen sie so viel, daß der Rock ihres Königes daraus war.

Die Abreise des Geschwaders betrübete sie sehr. Drake hatte sich entschlossen, seinen Weg über die Molucken zu nehmen, aus Furcht vor der Gefahr, die er voraus sah, wenn er durch Norden gieng. Er traf viele Eylande an bis den 14ten des Wintermonates, da er Ternate sah, wo er von dem Könige allerhand Günstbezeugungen und die Freyheit des Handels erhielt. Von da gieng er über die Inseln Celebes und Java, kam den 18ten des Brachmonates im Jahre 1580 nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, ohne Land gesehen zu haben; und den 22sten des Heumonates nach Sierra leona. Den 2ten des Wintermonates eben desselbigen Jahres, das ist drey Jahre weniger zwölf Tage nach seiner Abreise, vollendete er die Fahrt um die Welt, und legete in dem Hasen Plymouth glücklich vor Anker.



Das XXXIX Capitel.

Peters von Sarmiento Reise.

Anlaß zu dieser Reise. Die Spanier wollen die dem Fort. Er bauet Nombre de Jesus und magellanische Meerenge besetzen. Unfall in Philippeville. Seine Beobachtungen in der Meerenge. Sarmiento wird Statthalter in Meerenge. Er entdeckt Städte und Flecken.

Drakens Durchfahrt durch die magellanische Straße beunruhigte die Spanier so heftig, daß sie, um sich der Ruhe in ihren Sizen zu versichern, wenn sie den einzigen Weg versperreten, welcher sie damals dem Einfall der Fremden aussetzte, den Entschluß fasseten, daselbst ein Fort zu bauen. Der Unterkönig in Peru hatte zwey Kriegeschiffe unter der Anführung des Don Pedro Serano, des geschicktesten Seefahrers, den Spanien in diesen Meeren hatte, ausgeschiedt, Draken zu verjagen, und ihm, wenns möglich wäre, die Reichthümer abzunehmen, die er aus Peru wegführete. Allein, die Engländer waren schon zu weit fort; und Serano erhielt Befehl, in der magellanischen Straße nachzusehen, wie man solche besetzen könnte. Er wandte neun Monate dazu an; und kam mit seinen Beobachtungen nach Spanien, um dem Hofe Rechenschaft davon zu geben. Dieser versprach sich einen so glücklichen Erfolg davon, daß er den Diego Valdes mit einer Flotte von drey und zwanzig Schiffen, abgehen ließ, welche dreytausend und fünfhundert Mann Schiffsvolk und fünfhundert alte Soldaten führten, an den Festungswerken zu arbeiten.

Sarmiento 1580.

Anlaß zu dieser Reise.

Die Spanier wollen die Meerenge besetzen.

Dieses Unternehmen aber schlug nicht so aus, als es die spanische Nation hoffete, ob es gleich sehr wohl überleget war. Kaum war die Flotte aus dem Hasen Cadix ausgelaufen, als ein greulicher Sturm fünf Schiffe scheitern ließ, wobey ungefähr zweyhundert Mann verloren giengen; die übrigen wurden von den Wellen so übel zugerichtet, daß Val-

Allgem. Reisebesch. XII Band.

B

dez



Sarmiento 1580. dez seine Reise nur mit sechzehn Segeln fortsetzen konnte. Er wurde von Petern von Sarmiento begleitet, welcher Befehlshaber in dem neuen Fort seyn sollte. Nachdem sie viel Zeit mit Ausbesserung der Schiffe verloren: so sahen sie sich gezwungen, den Winter an der Küste von Brasilien in dem Flusse Janeiro zuzubringen. Sie giengen im Frühlinge wieder in die See. Im zwey und vierzigsten Grade Süderbreite aber stunden sie einen so harten Sturm aus, daß es ihre geringste Widerwärtigkeit war, sich gezwungen zu sehen, zwey und zwanzig Tage lang auf gut Glück die See zu halten, und endlich die Insel St. Catharina zu erreichen. Sie hatten bey diesem kläglichen Zufalle eins ihrer besten Schiffe mit dreyhundert Mann und zwanzig Frauen, die es am Vorde hatte, und den größten Theil von Kriegesvorrathe, der für die Meerenge bestimmt war, verloren.

Valdez, welcher sich wider das Unglück verhärtete, ließ alle seine Kranken zu St. Catharinen, und das Drittel von seinen Schiffen, welche er nicht wieder in den Stand setzen konnte, die See zu halten. Er hatte noch zehne übrig, mit denen er eilig abreisete, um einige Engländer zu verjagen, die sich auf der Küste sehen lassen. Als er aber bey der Mündung der Straße ankam: so zwang ihn ein neuer Sturm, wieder nach Rio Janeiro zurück zu gehen. Das folgende Jahr unternahm Peter von Sarmiento, welcher sich nach Peru begeben hatte, eben die Reise mit mehrern Glück, durch das Südmeer und setete glücklich vier hundert Mann, und dreyzig Frauen an der Spitze Possession ans Land, wo er ein Fort bauen ließ, welches er Nombre de Jesus nannte. Von da begab er sich zu Lande nach dem Hungerhafen 1), wo er eine Festung bauete, welche er Philippeville oder Philippsstadt nannte. Bey Annäherung des Winters gieng er wieder zu Schiffe, um mit fünf und zwanzig Matrosen nach Spanien zurück zu kehren. Er hatte aber das Unglück, daß er unterwegs von dem berühmten Ritter Walter Raleigh gefangen wurde, der ihn nach England führte. Man hat in Oliviers von Noort Erzählung gesehen, und wird es in Candishens seiner noch weiter sehen, was für ein Schicksal die Spanier gehabt haben, die er an der Meerenge gelassen. Wir müssen noch einen Begriff von seinen Entdeckungen nach des Argensola, des Geschichtschreibes der Molucken 2), und des Hauptmanns Eduard Cooke 3) Zeugnisse, geben.

Seine Beobachtungen in der Meerenge. Bey seiner Rückkehr nach dem Nordmeere legete er in einer unbekanntem Bay an, woselbst er keinen Einwohner zum Vorscheine kommen sah. Er entdeckte aber Spuren von Menschenfüßen, Pfeile, Ruder und Netze. Seine Leute stiegen auf viele hohe Berge, von da sie einen Archipelagus kleiner Inseln und einen sehr geräumigen Canal sahen, der zwischen ihnen durchgieng. Obgleich die meisten von diesen Inseln wüste waren: so schienen sie doch von Natur fruchtbar zu seyn. Auf einigen sah man viele nackende und mit rother Erde bemalte Indianer. Noch weiter entdeckete man ihrer fünfe in einer Art von Rahne, welche sie verließen und zu Fuße davon liefen. Bey seinem Nachsuchen am Ufer fand er eine runde Hütte, die aus einigen Pfählen, breiten Baumrinden, und Fellen von Seehunden 4) gemacht war, worinnen er einen Haufen kleiner Sträucher, und Muschelschaalen

1) Dieser Name wurde ihm erst im Jahre 1587 vom Thomas Candish gegeben, welcher die Festung verlassen fand und daher glaubete, es wären alle Spanier vor Hunger gestorben.

2) Im 3 und 4 Buche.

3) In der Beschreibung seiner Reise nach dem Südmeere a. d. 43 und 44 S.

4) Man hat bereits angemerket, daß sie von andern Meerwölfe und Seekälber genennet werden.

5) Das ist, neun Fuß hoch. Obgleich nichts so deutlich ist, als dieses Zeugniß und es mit vieler andern

Schaalen nebst einigen Fischeknöcheln, Knochen in Gestalt der Haken oder Angeln und viele Säckchen voll rother Erde sah. Als er weiter von einer Insel zur andern fuhr: so entdeckte er eine ordentlich gebauete Wohnung und eine Menge Indianer in der Gegend da herum. Im vier und fünfzigsten Grade Südbreite fand er auf einer Spitze, die er St. Isidor nannte, sehr umgängliche Indianer, die sich ganz vertraulich unter das Schiffsvolk mengeten. Unter den Bergen sah er einen, der nicht weit davon Feuer auswarf und dennoch mit Schnee bedeckt war. In der westlichen Mündung der Straße sah Sarmiento Leute drey Ruthen hoch *p*) und von einer gehörigen Dicke. Seine Leute bemächtigten sich eines derselben, den sie an Bord führten. Nachdem er durch das engste Stück der Straße hindurch war: so entdeckte er ganz deutlich an der Nordküste zwischen zweyen langen Gebirgen einige angenehme Ebenen, viele Flecken und eine mit vielen Thürmen gezierte oder befestigte Stadt. An der mittäglichen Küste, welche das Feuerland ist, fand er zu seinem nicht geringern Erstaunen, fünf Meilen vom Ufer, ein sehr bevölkertes Land, dessen Einwohner Vieh zogen, und viele Bäume, welche denjenigen ähnlich waren, die Zimmt und Baumwolle tragen. Die Straße schien ihm in ihrer ganzen Länge hundert und zehn Meilen groß zu seyn, welches mit Magellans Rechnung übereinstimmt.

Sarmiento
1580.



Das XL Capitel.

Verschiedene Reisen nach Ostindien durch die magellanische Straße.

Das Geses, welches man sich in dem Vorberichte zu dem vorhergehenden Theile gemacht hat, über alle die Erzählungen leicht wegzugehen, die nicht etwas besonders angenehmes oder nütliches an sich haben, und die sich von selbst, wie man angemerkt hat, durch andere richtigere und vollständigere Erzählungen unterdrückt finden, nöthiget uns hier, in einem Capitel viele Reisende zusammen zu nehmen, die kein anderes Recht haben, aus der Dunkelheit zu kommen, als daß sie zuerst einen unbekanntem Weg versuchen, und erleuchteteren Beobachtern gleichsam zu Wegweisern gedienet haben.

Der I Abschnitt.

Thomas Candishens Reise.

Seine Ankunft an der magellanischen Straße. Seine Anmerkungen über die spanische Colonie. Er giebt ihr den Namen Hungerhafen.

Thomas Candish, ein Edelmann aus der Grafschaft Suffolk *q*), welcher durch Drakens Ruhm aufgemuntert wurde, reifete den 22sten des Heumonates im Jahre 1586

Candish
1586.

B 2

von

andern Nachrichten übereinstimmt: so scheint es doch etwas erstaunliches zu seyn, daß nach der Zeit alle die Hüfen der Meerenge gleichsam verschwunden sind, und daß alle Schiffahrer, die näher an unsern Zeiten sind, nur Leute von gemeiner ordentlicher Größe gesehen haben. Die große Stadt mit den

Thürmen, die wohl bevölkerten Flecken und Wohnungen, und die einer bessern Luft würdigen Bäume sind auf der Küste der Patagonen, welches die nordliche Küste ist, auch nicht wieder gefunden worden.

q) Sein Tagebuch findet sich in Hakluyts Sammlung



Candish
1586.

Seine An-
kunft an der
magellani-
schen Straße.

von Plymouth mit drey Schiffen ab, die ihn den 17ten des Christmonates nach dem Hafen brachten, den er zuerst den verlangten Hafen oder den Hafen des Verlangens nannte ^{r)}. Er fuhr den 28ten wiederum ab, um der Küste zu folgen, und den 30sten traf er im acht und vierzigsten Grade Süderbreite einen Felsen fünf Meilen vom Lande an, um welchen man mit dem Senkbley in einer kleinen Meile weit acht Faden Wasser auf einem feinchichten Grunde antraf. Er fuhr um das weiße und um das Jungfernvorgebirge herum, die noch keinen Namen hatten. Nachdem er unter dem letztern, welches am Eingange in die magellantische Straße liegt, Anker geworfen hatte: so fuhr er den 6ten des Jenner in zwey und funfzigsten Grade, in die Mündung der Straße hinein. Den 7ten nahm er daselbst am Ufer drey und zwanzig Spanier und ihr Oberhaupt, Namens Hernando, gefangen, welche ein trauriger Rest von vier hundert Mann dieser Nation waren, die in der neuen Colonie des Sarmiento vor Hunger und Elend gestorben. Er kam den 10ten nach Philippeville, deren Mauern und Festungswerke noch stunden. Von der Mündung der Straße bis an den Ort, wo sie am engsten wird, rechnet er vierzehn Seemeilen, und der Lauf, saget er, geht nach Westen und Norden. Von diesem Orte bis an die Penguineninsel rechnet er zehn Seemeilen, gen Südwest und ein wenig gegen Süden.

Ob sich gleich ein Theil von seinen Anmerkungen über des Sarmiento errichtete Colonie in den Anführungen bey Oliviers von Noort Berichte findet: so ist es doch unserer Absicht gemäß, sie hier in seinen eigenen Worten zu wiederholen. „Philippeville hatte vier Forts und eine jede von ihren Seiten war mit einem gegossenen Stücke besetzt. Die Spanier aber waren sorgfältig gewesen, dieses Geschütz zu vergraben, und man sah nur die Latetten davon. Candish ließ alle die Stücke wieder ausgraben und an Bord bringen. Der Platz lag ohne Widerspruch an dem vortheilhaftesten Orte der Straße in Ansehung des Holzes und Wassers. Er hatte viele Kirchen. Die Befehle mußten daselbst sehr scharf seyn; denn man sah einige Galgen, an welchen viele Mißethäter hingen. Es schien, daß die Spanier lange Zeit daselbst nur von Muscheln leben müßten. Candish traf keine andere Lebensmittel daselbst an, als einige Gemsen, die von den Gebirgen herab kamen, um sich an dem Rande des Flusses zu erfrischen. Diese Spanier hatten sich geschmeichelt, sich allein zu Meistern von der Meerenge zu machen: der Himmel aber hatte ihnen zu erkennen gegeben, daß solches nicht sein Wille wäre. In den zweyen Jahren, da sie ihre Stadt besaßen, sahen sie nichts daselbst wachsen und hervor kommen. Auf der andern Seite wurden sie oftmals von den Indianern angegriffen, bis sie allen ihren Vorrath aufgezehret hatten und fast insgesamt in ihren Häusern Hungers starben, wo die Engländer ihre Leichname ganz angekleidet fanden. Die Luft war davon angesteket. Diejenigen, welche am Leben geblieben, hatten ihr Geräthe und alles, was sie nicht hatten fortbringen können, in die Erde vergraben, um diese klägliche Wohnung zu verlassen, und längst an dem Ufer hinzugehen, in der Hoffnung, daselbst etwas zu finden, wo

lung a. d. 803 u. f. S. unter dem Titel der vor-
trefflichen und glücklichen Reise. Man lehret uns
daselbst, daß es von Franz Prety, von Ny, in
der Grafschaft Suffolck, aufgesetzt worden, der
unter Candishens Befehle gebraucht wurde; daß
Candish selbst von Trimley, einem Flecken in die-
ser Grafschaft, gebürtig gewesen. Ich kenne keine

französische Uebersetzung dieses Werkes, welches
sehr grob geschrieben ist.

r) Man wird unten die Beschreibung davon sehen.

s) Thom. Candish Tagebuch a. d. 806 S.

f) Das ist verderbt für forward.

h) Ebendas. a. d. 807 S.

i) Man findet hinter seinem Tagebuche die Hö-
hen



„durch sie ihr elendes Leben unterhalten könnten. Sie hatten nur ihre Flinten und einiges
 „Küchengeräthe mit sich genommen. Außer einigen Seevögeln aber, die sie von Zeit zu
 „Zeit schossen, hatten sie ein Jahr lang nichts anders zu leben, als Wurzeln und Blätter.
 „Als sie Candishen antrafen, wollten sie ihren Weg nach dem Flusse Plata zu nehmen.
 „Unter den vier und zwanzigen waren zwei Frauen.“

Candish
 1586.

Candish änderte den Namen ihrer unglücklichen Colonie und nannte sie Hungerhaf-
 fen, welche Benennung alle andere Seefahrer ihr gelassen haben. Er sezet sie in drey und
 funfzig Grad Südbreite und das Cap Forward N in vier und funfzig Grad. Er
 gab auch einer schönen sandigen Bay den Namen Elisabethsbay, welche nach seiner
 Rechnung zwanzig Seemeilen von dem Hungerhafen liegt. Zwei Seemeilen weiter fand
 er einen Fluß mit süßem Wasser und eine Menge Wilden, mit denen er einige Verbindung
 machte, ob er sie gleich für Menschenfresser ausgiebt. Der Canal St. Hieronymus,
 saget er, ist zwei Seemeilen davon. Von diesem Canale, den er anderswo einen Fluß nen-
 net, rechnet er muthmaßlich vier und dreyßig Seemeilen bis an die Mündung der Straße
 in das Südmeer. Seine ganze Länge also, schließt er, ist ungefähr neunzig Seemeilen;
 und die Breite des Ausganges ist mit der Einfahrt ihrer fast einerley, das ist ungefähr
 zwey und funfzig Grad zehn Minuten südlich. Er war den 24sten des Hornungs in dem
 Südmeere S).

Seine übrige Reise enthält nur die verschiedenen Verrichtungen an den Küsten von
 Chill, Peru und Neu-Spanien nebst seiner Fahrt nach den Philippinen und seiner Rück-
 fehr nach England über das Vorgebirge der guten Hoffnung. Er lief den 9ten des Herbst-
 monates im Jahre 1588 in den Hafen zu Plymouth ein r).

Der II Abschnitt.

Oliviers von Noort, und Sebalds von Weert Reisen.

Weerts Widerwärtigkeiten. Namen, die er ver- orden. Gemüthsart und Gestalt der Wilden
 schiedenen Dertern giebt. Holländischer Ritter- an der Straße. Sebaldsinsel.

Olivier von Noort, welcher die Reise nach Ostindien durch eben den Weg im Jahre
 1598 that, hat bereits in dem vorhergehenden Bande dieser Sammlung seine Stelle
 bey dem Magellan gefunden, wo man geglaubet hat, daß er zu einiger Erläuterung der Er-
 zählung des Pigafetta dienen könne.

Sebald von
 Weert. 1598.

Sebald von Weert, welcher durch die Enlande, die seinen Namen führen, und
 durch das Unglück, welches er auf einer Reise nach der magellanischen Meerenge ausstund,
 B 3 gleich

hen von vielen Dertern, die Rissen des Meeres leys und Wech ihre; und endlich noch das Za-
 und die Abweichungen der Magnetnadel auf seiner gebuch von einer andern Reise des Candish im
 ganzen Fahrt, von Thomas Fuller von Ipswich, Jahre 1591, worinnen der Verfasser, Namens
 welcher sein Lootsmann war. Hakluyt füget noch Johann Jane von einer vortreflichen Karte von
 einige andere kleine Tagebücher von eben der Reise dieser Straße redet, welche Candish aufgenommen
 bey, als Winters seines, welcher Draken begleit hat, die aber niemals ans Licht getreten zu seyn
 tete, und wieder durch die Straße gieng, Chid- scheint.

Sebald von gleich berühmt ist, hat in seinem Tagebuche ^{u)} nichts merkwürdigers, als die umständliche Erzählung seiner Widerwärtigkeiten, die ihn nöthigten, sein Unternehmen fahren zu lassen. Er war den 8ten des Brachmonates im Jahre 1598 von Holland mit einem Geschwader von fünf Schiffen abgegangen, wovon er eines unter dem Admirale Nahu und dem Unteradmirale Simon Descordes führte. Diese kleine Flotte, die sich gar zu lange an der africanischen Küste aufgehalten hatte, kam erst den 6ten April des folgenden Jahres bey der Straße an. Sie lief glücklich hinein: der Wind aber ward so widrig, daß Sebald, nachdem er über acht Monate alle Gefährlichkeiten eines entfesselten Meeres ausgestanden hatte, und sich von seinen Gefährten abgesondert sah, welche ihren Lauf glücklicher fortsetzten, durch die Empörung seiner Leute, durch Hunger, und den kläglichen Zustand seines Schiffes gezwungen war, wieder in das Nordmeer zu laufen. Eine so traurige Beschaffenheit seiner Schifffahrt hatte ihm nicht erlaubt, nützliche Beobachtungen zu machen. Indessen findet man doch in dem Tagebuche seiner Beschwerlichkeiten viele Umstände, welche verdienen, gesammelt zu werden.

Namen, die er
verschiedenen
Ortern giebt.

Von ihm leinet man, daß die Bay, welche von den ersten Schiffen die grüne Bay genannt worden, den Namen der Descordesbay den 2ten August im Jahre 1599 zum Andenken aller derer Zufälle angenommen, welche die Holländer unter diesem Viceadmirale daselbst erfahren hatten ^{x)}. Außer dem ungemainen Hunger und der unmäßigen Kälte, wurde ihnen auch noch von den Wilden sehr übel begegnet; und wenn die Einbildung ihnen die Gegenstände ihrer Furcht nicht vergrößert hat, so muß man sich eine seltsame Vorstellung von diesen Wilden, nach ihrer Erzählung, machen. Da die Flotte noch nicht zerstreuet war, wurde Descordes mit zwey Schaluppen nach einer Insel geschickt, welche dieser Bay gerade gegen über lag. „Er fand daselbst sieben Kähne voller Wilden, die nicht weniger als zehn bis eilf Fuß hoch waren, und deren Farbe roth, das Haar aber sehr lang war. So bald sie die Schaluppen wahrgenommen, stiegen sie ans Ufer, von da sie eine so große Menge Steine warfen, daß sich die Holländer nicht getraueten, hinau zu fahren. Weil sie sich nun schmeichelten, solche in Schrecken gesetzt zu haben: so stiegen sie insgesammt wieder in ihre Kähne, um mit größerem Geschreye auf die Schaluppen zu fallen. Der Viceadmiral ließ sie bis auf einen Flintenschuß weit heran kommen, und darauf Feuer auf sie geben, wodurch ihrer vier oder fünfe getödtet wurden. Sie kehrten wieder ans Land, wo sie in ihrer Wuth mit ihren eigenen Händen Bäume ausriffen, welche neun bis zehn Zoll dick zu seyn schienen, um sich daraus Verschanzungen und Waffen zu machen ^{y)}. Alle diese Wilden waren ganz nackend, einen einzigen ausgenommen, welcher die Haut von einem Seehunde um sich hatte, die ihm den Rücken und die Schultern bedeckete. Ihre Waffen waren Pfeile von einem sehr harten Holze, welche sie muthig mit der Hand warfen, und deren Spitze die Gestalt eines Hafens hatte. Sie blieb in dem Leibe dererjenigen stecken, die damit verwundet waren, indem sie nur mit den Gedärmen von den Seehunden daran gebunden war; und man konnte sie nicht ohne viele Beschwerden herausziehen, weil sie sehr weit hinein drang ^{z)}. Die Klugheit verband den Descordes, diese Wütenden zu verlassen. Andere Holländer aber, welche wenig Tage darnach überfallen wurden, kamen nicht mit solchem Glücke davon. Sie verloren ihre meisten Leute; und da der Admiral eine zahlreichere Macht an den Ort geschickt

^{u)} In der Samml. der holländ. Compag. 12h. a. d. 609 S.

^{x)} Ebendas. a. d. 654 S.

^{y)} Ebendas. a. d. 651 und 652 S.



geschickt hatte, „so fand man diese grausamen Menschen oder vielmehr wilden Thiere nicht ^{Sobald von} mehr, sondern man sah daselbst entsetzliche Merkmalhe ihrer viehischen Wildheit. Sie ^{Weert 1599.} hatten die todten Leichname unmenschlicher Weise verstellet a).„

„Bei Verlassung dieser Bay errichtete der Admiral, zur Verewigung des Andenkens ^{Holländischer} einer so außerordentlichen Reise, einen Ritterorden, der aus den vornehmsten Officierern ^{Ritterorden.} der Flotte bestand; und da die Windstille den andern Morgen ihn genöthiget hatte, in einer andern großen Bay gegen Süden anzulegen, so verschob er die erste Feyer dieser Er- richtung nicht länger. Alle Ritter leisteten in seinen Händen einen feyerlichen Eid, wo- durch sie versprachen, „in nichts zu willigen, was den Gesetzen der Ehre zuwider ließe, in „was für Gefahr und Noth sie auch gerathen möchten; noch was ihrem Vaterlande zum „Nachtheile gereichen könnte. Sie thaten insbesondere das Versprechen hinzu, ihr Leben „wider die Feinde ihrer Nation aufzusetzen und alle ihre Kräfte anzuwenden, daß die Waf- „fen der Holländer in denen Landen siegeten, aus welchen die Spanier die Schätze zögen, „die sie seit so vielen Jahren anwendeten, in den Niederlanden Krieg zu führen. Diese „Ceremonie geschah zu Lande auf der östlichen Küste der Meerenge; und der Orden oder „die Bruderschaft nahm den Namen des entfesselten Löwen an. Der Admiral ließ „die Namen der Ritter auf eine Tafel schreiben, welche an eben dem Orte auf einem hohen „Pfeiler aufgestellt ward, damit sie von allen Schiffen, welche diesen Lauf nähmen, könn- ^{Ritterbay.} te gesehen werden; und die Bay bekam den Namen der Ritterbay.„

„Zwo andere Bayen wurden eine die Bekümmernißbay, die andere die geschlossne Bay wegen der verschiedenen Unglücksfälle genannt, welche nicht aufhörten, die Flotte zu verfolgen. Man findet aber die Höhen derselben in dem Tagebuche nicht, gleich als ob so viele Widerwärtigkeiten den Holländern die Sorge für diese Beobachtungen genom- men hätten b). Von Weert unterläßt nicht, die Gestalt und die Gemüthsart der Ein- ^{Gemüthsart} wohner fleißig zu bemerken. „Eines Tages, saget er, als die Matrosen Lebensmittel ^{und Gestalt} suchten, entdeckten sie drey Röhne, die von Wilden geführt wurden. So bald solche die ^{der Wilden an} „Schaluppe entdecketen, sprangen sie ans Land, und kletterten, wie die Affen, auf die ^{der Strafe.} „Berge. Man fand in den Röhnen nichts, als junge Pinguinen, hölzerne Wurfspieße, „kleine Häute von wilden Thieren und andere Kleinigkeiten. Die Holländer sahen aber „am Fuße eines Berges eine Frau mit zwey kleinen Kindern, die alle Mühe anwandte, „sich zu retten. Sie wurde gefangen und an Bord geführt, ohne daß man auf ihrem „Gesichte die geringste Spur einer Traurigkeit oder Bewegung bemerkete. Ihr Wuchs „war mittelmäßig und ihre Farbe roth. Sie hatte einen hängenden Bauch, ein wildes „Ansehen, und kurzes Haar, welches bis an die Ohren abgeschnitten zu seyn schien. Zum „Zierrathe trug sie Schneckenhäuser am Halse und hinten eine Haut von einem Seehunde, „welche ihr die Schultern bedeckete und unter ihrem Halse mit Saiten von Gedärmen an- „gebunden war. Ihr übriger Leib war nackend. Die Brüste hingen ihr, wie die Kuh- „euter. Sie hatte ein großes Maul, krumme Beine, und sehr kurze Fersen.

„Sie wollte kein gekochtes Fleisch essen. Man both ihr einige Vögel an, die sich in „der Schaluppe befanden, welche sie begierig annahm. Ihre erste Bemühung war, daß „sie die größten Federn davon abrupsete. Darauf öffnete sie dieselben mit Muschelschaa- „len, indem sie solche hinter dem rechten Flügel über dem Magen und zwischen den beyden „Reulen

z) Ebd.

a) A. d. 656 S.

b) A. d. 654 und 655 S.



Sebald von Weert 1599. „Reulen zerschnitt. Sie weidete solche aus, das ist, sie warf die Galle, das Eingeweide und das Herz heraus. Die Leber hielt sie ein wenig übers Feuer und aß sie so roh, daß ihr das Blut von den Lippen floß. Um den Kropf zu leeren, kehrte sie solchen anfänglich um; darauf hielt sie ihn an der einen Seite mit den Zähnen und an der andern mit der linken Hand und sauberte ihn zwey oder drey mal mit der rechten, worauf sie ihn ohne andere Zubereitung, als daß sie ihn ein wenig warm werden lassen, aß. Die andern Theile zerriß sie mit ihren Zähnen so begierig, daß ihr das Blut auf den Leib hinab treufelte. Ihre Kinder aßen so, wie sie, das rohe Fleisch. Eins davon, welches ein Mägdchen war, schien vier Jahre alt zu seyn. Das andere konnte nicht älter, als sechs Monate seyn, ob es gleich schon viele Zähne hatte und allein lief c).

„Ihre Art zu essen war mit einem sehr ernsthaften Wesen begleitet, ohne daß die Mutter jemals im geringsten lächelte, unterdessen daß die Matrosen aus vollem Halse lachten. Nach ihrer Mahlzeit setzte sie sich auf die Fersen in der ordentlichen Stellung einer Meerfaze. Wenn sie schlafen wollte, so zog sie sich gleichsam in einen Haufen zusammen. Die Knie stießen ihr ans Kinn, und ihr kleines Kind, welches sie in den Armen hielt, hatte den Mund an ihrer Brust. Man behielt sie zween Tage am Vorde. Von Weert ließ sie wieder ans Ufer bringen, nachdem er ihr einen Rock mit halben Nermeln, der ihr bis an die Knie gieng, anlegen, eine Mütze auf den Kopf setzen und einige Glaskügelchen um die Arme und den Hals binden lassen. Er beschenkte sie auch mit einem kleinen Spiegel, mit einem Messer, und mit einer Ahle, worüber sie sehr vergnügt zu seyn schien. Man bekleidete das jüngste von ihren beyden Kindern mit einem grünen Rocke und einigen Glaskügelchen. Das andere wurde da behalten und nach Holland geführt. Diese Trennung schien der Mutter nahe zu gehen. Indessen stieg sie doch willig in die Schaluppe; ohne sich im geringsten zu bemühen, ihre Tochter mitzunehmen. Diese milde Frau war von dem mittäglichen Theile der Straße. Die an der Nordseite kamen dem von Weert weit bescheidener und umgänglicher vor, welcher ebenfalls Gelegenheit hatte, sie kennen zu lernen. Nachdem er den Entschluß gefaßt hatte, die Straße zu verlassen: so entschloß er sich auch, sich in der Pinguineninsel aufzuhalten, um von diesen Vögeln einen Vorrath mitzunehmen, ohne welchen er auf dem Wege vor Hunger hätte umkommen müssen. Er hatte bey der Rutterbay Oliviern von Noort angetroffen. Da er aber nichts von ihm auf einer Fahrt erhalten können, wo ein jeder mit seinen eigenen Bedürfnissen beschäftigt war: so kam er den 12ten des Junners im Jahre 1600 zu der kleinen Pinguineninsel, welche eine Seemeile weit von der andern entfernt ist. Auf der Jagd fand man in einer von den Höhlen dieser Thiere eine Frau, die sich daselbst verborgen hielt. Olivier von Noort war in dieser Insel ans Land gestiegen; und da einige Wilde, die sich daselbst befanden, zween von seinen Leuten getödtet hatten, so hatte er sie alle umgebracht, diese Frau ausgenommen, die sich vermuthlich heimlich entzogen, aber dennoch einige Wunden bekommen hatte, wovon sie die Narben zeigte. Sie hatte das Gesicht gemaleet, und um den Leib eine Art von Mantel von ziemlich künstlich zusammengenäheten Thier- und Vogelhäuten, der ihr bis auf die Knie gieng. An dem Gürtel trug sie eine andere Haut, die ihr auf eine ehrbare Art die Hüften bedeckete. Sie war von großer Gestalt und

1600.

c) N. d. 669 und 670 S.

d) N. d. 671 S.

e) N. d. 687 S.

f) N. d. 688 S.



und ihre Stärke solcher gemäß. Sie hatte die Haare ziemlich kurz verschnitten, da hingegen die Mannspersonen im Norden und Süden sie sehr lang trugen. Von Weert both dieser Frau ein Messer an, welches sie mit Vergnügen annahm; und zur Erkennlichkeit gab sie ihm zu verstehen, er würde vielmehr Vögel in der größern Insel finden. Man ließ sie da, wo sie war, ob sie gleich zu wünschen schien, auf das feste Land gebracht zu werden.

Sebald von Weert 1599.

Sebald von Weert kam endlich den 21sten des Junners, nach einem neunmonatlichen beschwerlichen und gefährlichen Aufenthalte in diesen entseßlichen Gegenden, aus der Stra-
ße. Da er sich den 24sten in dem Gesichte dreyer kleinen Eyslande befand, die auf den Karten noch nicht bemerket waren: so gab er ihnen seinen Namen, den sie nachher in allen Reisebeschreibungen geführt haben und der aus Unwissenheit seines Ursprunges zuweilen verstellet worden. Er setzet sie sechszig Seemeilen vom festen Lande in den funfzigsten Grad, vierzig Minuten.

Sebalds Inseln, woher sie ihren Namen haben.

Nach einigen neuen Umschweiften lief Sebalds von Weert Schiff den 6ten des Heumonates im Jahre 1600 in den britannischen Canal ein, und warf den 13ten in dem Hasen von Rotterdam Anker. Es hatte noch sechs und dreyßig Mann von den hundert und fünfzig übrigen, mit denen es nach der Straße gefahren war f)

Der III Abschnitt.

Georg Spilbergs Reise.

Seine Gedanken von Entdeckung der Straße des le Maire. Idee von seinem Tagebuche. Seine Beobachtungen von Magellans Straße. Er giebt verschiedenen Dörtern Namen.

Georg Spilberg f) nahm ebenfalls den Weg durch Magellans Straße im Jahre 1614, um mit einer Flotte von sechs Schiffen, die von der holländischen Compagnie ausgerüstet waren, nach den Molucken zu gehen. Dieß war das Jahr vorher, ehe man von einer weiter gegen Süden gelegenen Straße etwas wußte; und anstatt daß er dem Jacob le Maire und Cornelius Schouten, die er das Jahr darauf in der Insel Java antraf, die Ehre der Entdeckung hätte streitig machen sollen, so konnte er sich von der Wahrheit ihrer Erzählung nicht einmal überreden. „Diese Leute, saget er, hatten auf ihrer langen Schiffahrt weder neue Länder, noch neue Völker entdeckt, mit denen man handeln könnte. Sie erzählten nur, sie hätten einen neuen Weg gefunden, der von dem bekannten unterschieden wäre; obgleich keine Wahrscheinlichkeit dazu da war, weil sie funfzehn Monate und drey Tage auf ihrer Reise bis nach Ternate zugebracht und sie nach ihrem eigenen Berichte lauter guten Wind gehabt hatten.“ Er nennet sie vermeynte Entdeckungsmacher g); und an einem andern Orte läßt er sich angelegen seyn, den wirklichen Ruhm ihres glücklichen Erfolges andern zuzuschreiben. „Wir waren, saget er, unterrichtet, daß es in Süden noch andere Straßen gab, als Magellans seine, wie man in der Geschichte von Ostindien liest, die im Spanischen von dem P. Joseph de Coste geschrieben worden. Dieser Geschichtschreiber saget, am Ende des X Cap. es hätte Don Gava
„Men

Spilberg 1614.

Seine Gedanken von Entdeckung der Straße des le Maire.

f) Eben derselbe, von dem man schon eine Reise nach Ostindien mitgetheilet hat.

g) Spilbergs Reise im IV Theile der Sammlung der Reisen der holländischen Compagnie a. d. 556 Seite.



Spilberg
1614.
„Mendoza, Statthalter zu Chili, den Hauptmann Ladrillero mit zweyen Schiffen
ausgeschickt, eine Straße zu suchen, welche gegen Süden, von Magellans seiner wäre.
„Er fand sie, und kam durch diesen Weg ins offene Meer, da er von Norden gegen Sü-
den lief, ohne durch die Straße zu gehen. Viele andere Geschichtschreiber haben es für ge-
wisß gehalten, es sey selbst in Magellans Straße ein Weg an der Südseite, wodurch
man eilig ins freye Meer komme, und gar bald das Meer von Chili erreiche h).

Was für Auslegungen man auch von dieser scheinbaren Eifersucht machen könne, so
hat sich doch Spilberg selbst berühmt genug gemacht, daß ihm der Ruhm seiner Mitwer-
ber eben nicht beschwerlich fallen darf. Sein Tagebuch stellt eine Schiffahrt von etwan
drey Jahren vor, welche einen Platz unter den Reisen um die Welt einnehmen muß, weil
er sich durch den südwestlichen Weg nach den großen Indien begab, und über das Vorge-
birge der guten Hoffnung wieder in den holländischen Häfen zurück kam. Die meisten
von seinen Beobachtungen aber gehen nur die Handlungsgeschäfte an, oder haben auch
nichts besonders an sich, welches sie von andern unterscheidet; und daher nimmt man hier
nur, nach der Absicht dieses Artikels, dasjenige mit, was zur Kenntniß der magellani-
schen Straße dienen kann i).

Seine Beob-
achtungen von
Magellans
Straße.
Er kam den 25ten März des 1615ten Jahres vor das Jungfernvorgebirge, welches er Vir-
ginien nannte: er fand aber daselbst so weichen Grund, daß von dreyen Anker, die er auswerfen
ließ, keiner hatte einfassen können; daher er denn seinen Lauf nach Westnordwest nahm. Den 26-
sten, nachdem er sehr labiret hatte, fand er sich nahe bey dem Lande, welches er die sieben Berge
nannte, wo er erstaunte, daß er sich nur in zehn Faden Wasser befand. Die Furcht nöthigte
ihn, wieder nach dem Vorgebirge Virginien zurückzukehren, wobey er an sehr niedrigen
Ländern hinfuhr, die ihm der Küste von Douvres ähnlich zu seyn schienen. Sein Schiffs-
volk, welches durch das schlimme Wetter dergestalt in Furcht gesetzt war, daß es die Ein-
fahrt so großer Schiffe in die Straße für unmöglich hielt, brach in Murren aus. Ein-
ge schlugen vor, den Winter, nach Candishens und Diviers von Noort Beyspiele, in dem
verlangten Hafen zuzubringen; und andere wollten wieder nach dem Vorgebirge der gu-
ten Hoffnung zurück kehren, um von da nach Ostindien zu gehen. Spilberg aber sagte
mit einem festen Muthe, er hätte Befehl, durch die magellanische Straße zu gehen, und
könnte keinen andern Weg wählen. Diese kurze, geschwinde und entschlossene Antwort
brachte die Auführer zum Schweigen.

Den 28ten fuhren vier Schiffe mit einem West und West gen Südwinde in die Stra-
ße hinein. Gegen die Abenddämmerung warf man in acht und zwanzig bis dreyßig Fa-
den Wasser, nahe an der nördlichen Küste, Anker. Die Ströme, welche den Morgen
durch einen West gen Südwestwind getrieben wurden, stürzten so heftig aus der Stra-
ße, daß man den ganzen Tag nicht unter Segel gehen konnte. Den Abend, da der Ad-
miral den Anker hatte lichten wollen, trieb er auf eine Bank, wo nur sechszehn bis sieben-
zehn Faden Wasser war. Die Nacht über wurde er aus der Straße geworfen; und in
zweenen Tagen sah er sich allein und gezwungen, ohne Segel zu bleiben. Indessen fuhr
er doch den 2ten wieder in die Straße ein und lief anfänglich Südost gen Süd und nach
und nach etwas mehr nach Westen, um sich der nördlichen Küste zu nähern. Darauf
fuhr er Westnordwest stets mit der Bleychnur in der Hand. Diese Vorsicht war so nö-
thig, daß er den Morgen bey Anbruche des Tages, als er den Anker lichtete, viele Untie-
fen

b) Ebendas. a. d. 503 und 504 S.

Spilberg
1614.

fen um sich herum entdeckte. Als er in der Strafe war: so traf er eine Bank eine Viertelmeile breit an, wo die Tiefe von acht und neunzig Faden Wasser bald bis auf fünf abnahm. Nachdem er diese Klippe vermieden hatte: so sah er die erste Enge in der Strafe, die nicht über eine halbe Meile breit war. Die Fluth trieb ihn hinein, und er fand daselbst keinen tüchtigen Grund zu ankern. Er sah am Feuerlande einen sehr langen Menschen, der sich oftmals auf einem kleinen Hügel sehen ließ. Nahe bey der Enge ist dieses Land sehr dürr, und gleichen die Dünen den seeländischen. Eine Windstille nöthigte ihn, die Schaluppe auszusetzen, um das Schiff zu ziehen. Man gieng durch die Enge, und der Anker wurde gegen Mittag zwischen der erstern und andern Enge geworfen.

Den 4ten hatte man das Vorgebirge West gen Südwest mit einem Nordnordwestwinde; und den Abend legte man in sechszehn Faden Wasser an der Spitze der zweyten Enge gegen die nördliche Küste an. Den 7ten vermocht ein Commissarius, Namens Cornelius von Viane, den Admiral, auszusteigen, um das Land zu besehen. Sie sahen keinen Menschen: sie wurden aber zween Strauße gewahr, denen sie mit aller ihrer Geschwindigkeit nicht lange folgen konnten. Sie fanden einen sehr breiten Fluß, dessen Ufer mit Gesträuchen bedeckt waren, welche voller schwarzen Beeren von gutem Geschmacke hingen. Spilberg nannte das Vorgebirge dieses Landes das Cap Viane. Gegen Abend, nachdem sie bis an die Spitze der zweyten Enge fortgerücket waren und sich den Pinguineninseln genähert hatten, deren an der Zahl dreye sind, gab er ihnen folgende Namen. Die gegen Süden nannte er die Insel der großen Küste; die mittelste, Groß-Paragon oder das Rieseneiland; und die gegen Norden, welche die kleinste zu seyn schien, die Krug-Insel. Er stieg aus Neugier in dem Enlande der großen Küste aus, wo er zween todte Leichname antraf, die mit einem wenig Erde darüber, ohne Zweifel nach der Landesart, begraben waren, und umher stunden Pfeile. Er erstaunete, mit was für Kunst sie in Pinguinhäuten begraben waren. Der eine war von ordentlicher Größe, der andere nicht über drittheil Fuß lang. Um den Hals hatten sie kleine Halsbänder, welche sehr geschickt aus Schneckenhäuserchen gemacht waren, die eben so hell waren, als die Perlen. Spilberg ließ sie wieder sorgfältig mit Erde bedecken. Er fand nichts auf den Inseln, was zum Essen dienen konnte. Man sah nur ein wenig Kraut, wovon sich die Pinguinen nähreten.

Den 10ten, nachdem man mit einem Nordostwinde unter Segel gegangen war, kam man gegen Mittag in eine schöne Bay, welche Spilberg für den Hungerhafen hielt, weil er daselbst die Ruinen von einer Stadt und vielen Festungswerken sah. Darauf fuhr er stets an der nördlichen Küste hin, wo das Land viel Bäume und einige sehr ebene Dörfer zeigte, woraus er urtheilte, daß es die Spanier ehemals gebauet hätten. Er erstaunete gegen Abend, nachdem er in dreyßig Faden Wasser und sehr nahe am Ufer vor Anker gelegt, daß er auf der mittäglichen Küste schöne Bäume und sehr grüne Gehölze mit vielen Papageyen sah. Die Höhe war aber dennoch vier und fünfzig Grad. Er verwunderte sich aber noch mehr, daß er eine Strafe wahrnahm, wodurch man das volle Meer entdeckete. Er zweifelte nicht, daß man durch diesen Weg nicht sollte in das Meer von Chili kommen können, und er bedauerte sehr, daß er von der Nacht abgesondert war, die er dahin würde geschickt haben.

Den Morgen lief er nach Süden und Süd gen Südost bis an eine große Spitze, hinter welcher man eine große Vertiefung fand, wo die Rhebe sehr gut ist. Das Land war daselbst sehr hoch und mit Schnee bedeckt, wie mitten im Winter. Von da gieng er nach

C 2

Süd-

1) Spilberg giebt eine sehr umständliche Karte davon.



Spielberg
1614.

Südwest, um durch die dritte Enge zu gehen, vor welcher er den Abend in zwey und vierzig Faden Wasser vor Anker legete. Den Morgen des folgenden Tages besuchte er eine andere Bay; und da er selbst ans Land ausstieg, so fand er nur süßes Wasser und Bäume, deren Rinde, wie Pfeffer schmeckte; daher er diese Bay die Pfefferbay nannte.

Man gieng mit so veränderlichem Winde wieder unter Segel, daß man viel Mühe hatte, die Muschelbay wieder zu passiren, an deren Seite man eine kleine Insel und sehr hohes Land antrifft. Ein Stückschuß, den der Admiral gegen Abend thun ließ, führte bald eine Schaluppe herbey, die ihm meldete, seine übrige Flotte läge in der Descordesbay vor Anker. Alle Officier versammelten sich mit ungemeiner Freude, daß sie so viel Gefahr überstiegen hatten, und einander nach einer so langen Trennung wieder sahen. Einige hatten am Ufer viele Indianer mit ihren Frauen und Kindern wahrgenommen. Man hatte ihnen Messer und spanischen Wein gegeben, worüber sie sehr vergnügt zu seyn geschienen. Da sie aber beständig nach den Gänsen und Enten schießen hörten: so waren sie aus Furcht verschwunden. Spielberg nahm von einer Windstille Anlaß, zu verordnen, man sollte sich acht Tage lang aufhalten und Wasser und Holz einnehmen. Das Schiffsvolk, welches Erfrischung nöthig hatte, fand in der Descordesbay eine große Menge von Muscheln und andern Schaalenfischen, deren Geschmack ihnen besser vorkam, als Austern; Meerkrasse, Petersilie, macedonische Petersilie und rotze Beeren von Gesträuchen.

Den 24sten, nachdem sie vor einem Vorgebirge vorbey gefahren, legete man den Abend in sechszehn Faden Wasser bey einer kleinen Insel an, bey welcher noch sieben oder acht andere waren, denen man Namen gab. Den 25sten entdeckte man eine schöne Bay, in welche einzulaufen der Wind nicht erlaubete. Den 26sten, nachdem man in fünf und zwanzig Faden Wasser hinter einer Insel vor Anker gelegt, die sich gen Süden zeigte, wurde man eine Oeffnung gewahr, von welcher der Admiral Erkundigung einziehen wollte. Er stieg in dem Eylande aus, wo er von der Spitze eines Berges, so wie alle andere, die ihn begleiteten, urtheillete, daß sie eine wirkliche Durchfahrt wäre, die ins Südmeer führete ^{k)}. Allein, seine Verhaltensbefehle, sagt er, enthielten, er sollte der magellanischen Straße folgen, ohne einen andern Weg zu versuchen. Den 27sten machte er sich eines günstigen Windes zu Nutze, um in die Bay einzulaufen, die er den Tag vorher gesehen hatte. Die Menge von Schaalenfischen und Beeren, der gute Grund in fünf und zwanzig Faden Wasser, die vortrefflichen Gewässer, welche, indem sie von den Bergen fallen, einen Fluß machen und sich durch das Gehölz ins Meer ergießen, hatten ihn bewogen, sich daselbst einige Tage zu erfrischen und er nannte die Bay nach seinem Namen Spielbergsbay. Während dieser Zeit der Ruhe konnte er der Neugier nicht widerstehen, die Durchfahrt suchen zu lassen. Der erste Lootsmann, den er in einer Schaluppe mit einigen Matrosen ausschickte, fuhr bis an eine Landspitze, wo er bey Erblickung vieler schönen Vögel vieren von seinen Leuten erlaubete, auszustiegen, um sie zu tödten. Sie sahen sich sogleich von einem Haufen mit großen Keulen bewaffneter Wilde angegriffen, welche zween davon erschlugen. Dieses Unfalls wegen lichtete man den Anker und legete den 2ten May in einer andern Bay an. Der Admiral wollte mit drey bewaffneten Schaluppen einen ziemlich großen

^{k)} Ebendas. a. d. 503 S.

^{l)} A. d. 506 S.

^{m)} A. d. 507 S.

ⁿ⁾ Johann Cornelius von Nope, Schreiber auf seinem Schiffe, und vermuthlich der Verfasser des Tagebuches, zeichnete daselbst eine Karte von diesen



Spielberg
1614.

großen Fluß hinauf fahren, welcher sich dahinein stürzete. Allein, dieses Unternehmen wäre ihm bald durch die gewaltsamen Ströme theuer zu stehen gekommen, welche ihn mit mehr Stärke, als er es vermuthet hatte, trieben, und es ihm sehr schwer machten, wieder in die Bay zu kommen. Er sah am Strande des Flusses viele kleine Hütten, worinnen die Wilden wohneten, und die sie bey Erblickung der Schaluppen verließen. Die Mündung zeigte ihm einen großen Raum, der mit Pfählen umgeben war, welchen er für eine Fischerey hielt. Der Tod eines seiner Leute, Namens Abraham Pieters, machte, daß er diesem Flusse den Namen Abraham gab.

Den 4ten entdeckete er an der nördlichen Küste einen fast eben so breiten Canal, als die Straße selbst, in welchem die Ströme sehr heftig waren und der sich westnordwestwärts erstreckete. Da der Wind und die Fluth der Flotte wohl wollten: so entschloß man sich, die ganze Nacht hindurch sich desselben zu Nuße zu machen, bloß mit der Vorsicht, die Nacht voraus gehen zu lassen. Man war damals zwischen den hohen Küsten nahe an dem Vorgebirge Moritz. Es war ein sehr erstaunlicher Anblick, so große Schiffe, welche in diesem Raume gleichsam versenket waren, bey der Nacht auf einem so tiefen Wasser segeln zu sehen, wo man keinen Grund mehr fand 1). Den 5ten bemerkete man, daß der Canal weiter ward; und bald darauf entdeckete man das volle Meer. Der Wind, welcher den Abend und die ganze Nacht sehr frisch ward, ließ sie einen guten Strich zurück legen. Er hielt den 6ten mit einem trübem Wetter an, welches aber doch nicht verhinderte, das Südvorgebirge zu sehen, welches wegen seiner hohen Felsen und an einigen Spitzen, welche kleinen Thürmen gleichen, kenntlich genug ist. Vormittag fuhr man längst der mitäglichen Küste, im Angesichte vieler gefährlichen Klippen und vieler kleinen Inseln, welche an der Nordküste liegen, hinaus. Der Wind wurde aber so stark, daß die andern Eylande, die sich vorn zeigten, der Flotte vieles Schrecken verursachten. Sie liegen am Ende des magellanischen Canals fast eben so wie die Sorlingen am Ende des Canals von England. Spielberg gab ihnen daher auch den Namen der Sorlingen, wie er andere Inseln vor ihnen Seeland genannt hatte.

Er sezet hinzu, diese Menge Inseln und Klippen machen den Ausgang aus dem Canale um so viel gefährlicher, weil man daselbst keinen Ort findet, wo man im Falle der Noth vor Anker legen, oder sich in Sicherheit begeben könne. Sobald man um das Cap Desiderado herumgefahren ist, welches eine außerordentliche Gestalt hat: so fängt man an, sich in einem sehr bewegten Meere zu befinden. „Es sind also, saget er: nach den Gefährlichkeiten der Straße, noch neue Hindernisse zu überwinden. Alle Nachrichten geben davon Zeugnisse; und ich bekräftige es durch meines m).

Nachdem Spielberg also sehr glücklich in das Südmeer gekommen war: so machte er sich lange Zeit den Spaniern fürchtbar. Er schlug die königliche Flotte, welche Don Rodrigo von Mendoza führte; und da er nicht aufgehöret hatte, die ganze Küste von Chili und Peru in Schrecken zu setzen, so entfernete er sich nur den 26 sten des Christmonates davon, um sich nach den Molucken n), über die marianischen und philippinischen
C 3 Ey.

Eylande und von Botton, die er allhier mittheil- set, und für deren Richtigkeit er die Gewähr lei- sten will. Man findet darinnen nicht allein die

Lage der Plätze, die Gestalt der Küsten, die Bayen, und Wasserplätze, sondern auch alle Tiefen. „Ich habe mich beflissen, saget er, auf den verschiede- nen



L'Hermite
1624. Eyslande zu begeben. Von da segelte er nach Java, wo er den 14ten des Christmonates im Jahre 1616 abgieng und den 1sten des Heumonates des 1617ten Jahres im Texel ankam.

Der IV Abschnitt.

Jacobs L'Hermite und Schapenhams Reise.

In Jahre 1623, das ist ungefähr sechs Jahre nach der Entdeckung der Straße des le Maire, faßten die Generalstaaten und der Prinz Moriz von Nassau, Admiral der vereinigten Niederlande, zum erstenmale den Vorsatz, diese neue Durchfahrt besuchen zu lassen. Das Absterben Jacobs le Maire, welches auf seiner Rückkehr aus Ostindien erfolgt war, und die Zweifel, welche Georg Spilberg wider die Wahrheit seines Tagebuches und das Zeugniß seiner Gefährten erregt hatte, schienen die einzige Ursache einer so langen Ungewißheit gewesen zu seyn.

Jacob L'Hermite wurde erwählet, die Flotte der Staaten zu führen. Es war die mächtigste, die sie je in diese Meere geschickt hatten; und man gab ihr daher den Namen der nassauischen Flotte. Sie bestand aus elf Schiffen, die mit sechszehnhundert und sieben und dreyßig Mann besetzt waren, unter welchen sich sechshundert Soldaten befanden, die in fünf Compagnien abgetheilt waren, und zwey hundert und vier und neunzig Stücken bey sich hatten. Die Collegen der Admiralität und die ostindische Compagnie hatten gleichsam um die Wette zu den Kosten dieser Schiffsrüstung etwas beygetragen. Die Reise bis zu der Straße war sehr lang, ohne die geringste Hinderniß, welche sie aufhalten zu können schien. Man bekam erst den 1sten des Hornungs im Jahre 1624 das Vorgebirge Pennas zu Gesicht, dessen hohe Berge mit Schnee bedeckt waren, und man fand sich in fünf und zwanzig Faden Tiefe.

L'Hermite hatte seinen Weg über die Insel Annobon genommen. „Es war ihm unmöglich, saget er, zu erkennen, ob die Straße des le Maire in der Karte in Ansehung dieser Insel richtig gezeichnet ist. Die meisten Lootsen haben, wenn sie auf der hohen See gefahren, die übele Gewohnheit, daß sie nur die Hälfte der Punctirung und der Anzahl der Seemeilen, die sie gefahren, in ihre Karten setzen. Hingegen, wenn sie auf der weiten See fahren und dennoch vermuthen, daß sie nahe am Lande sind; so setzen sie doppelt so viel Weges, als sie zurück gezeiget haben. Es geschah auch auf der nassauischen Flotte, daß die Punctirungen der Lootsen, als sie im ein und dreyßigsten und einen halben Grad kamen, sehr unterschieden waren: am Vorgebirge Pennas aber stimmten sie fast alle mit einander überein, ob man gleich nicht weniger, als vierhundert Seemeilen zurück gelegt hatte, ohne im geringsten Land gesehen zu haben.“ L'Hermite schließt daraus, es sey weit sicherer, sich nach seiner eigenen Erfahrung und nach den Regeln der Kunst zu richten, als nach den Karten d).

Weil seine Verhaltungsbefehle ihm untersagten, an der Küste von Brasilien weiter gegen Norden als Rio de la Plata einzulaufen: so war er nicht so bald auf der Höhe die-

sen Schiffahrten, die ich dahin gethan habe, als
les zu beobachten. Ich habe nichts angemerkt,
was ich nicht gesehen oder selbst erforschet habe.

„Aus dieser Ursache findet man daselbst gewisse Bän-
der, die nicht ganz ausgezeichnet sind, und gegen
welche an der Westseite eine Untiefe von vier bis
sechs



ses Flusses, als er sich bemühet, die Küste desselben zu entdecken. Er wurde aber von den Südwestwinden weiter gegen Osten getrieben, woraus diejenigen, welche des le Maire Straße fahren wollen, lernen sollen, daß man sich, um günstigere Winde anzutreffen, der brasilianischen Küste nähern und sobald, als es möglich ist, an solcher hinfahren muß p).

l'Hermitte
1624.

Wir wollen das Uebrige den Verfasser des Tagebuches selbst erzählen lassen. Den 2ten desselben Monates fanden wir uns vor der Bucht der Straße des le Maire, welche wir nicht hätten sehen können, und vor welcher wir zu seyn auch nicht würden gemuthma-
set haben, wenn nicht einer von den Lootsen, welcher die Reise im Jahre 1619 mit den spanischen Caravellen gethan, sie an der Gestalt ihrer Berge erkannt hätte. Diese Bucht unterscheidet sich durch gute Merkmale. Das östliche Land, welches längst der Straße ist, und vom le Maire das Staatenland genannt worden, ist hoch, bergicht und unterbrochen; und die westliche Küste, welche das Norisland heißt, zeigt viele runde Hügel sehr nahe am Ufer. Bey der Ankunft an der Einfahrt in die Straße sahen wir zwey von unsern Schiffen vor Anker in einer Bay, welche nachher Verschoorsbay genannt worden. Sie giengen alsbald unter Segel, um zu der Flotte zu stoßen. Da sich der Wind gegen Osten umgedrehet hatte, und die Ströme uns mit einer reißenden Gewalt in die Straße nach der westlichen Küste trieben: so stund l'Hermitte bey sich an, ob er in der Valentinsbay vor Anker legen sollte, deren Küste unter dem Winde war. Als man aber nahe zu dieser Bay kam, welche an der Nordseite zwischen der zweyten und dritten Spitze der Westseite der Straße ist: so sah man daselbst ein Schiff vor Anker. Dieß war eine Ursache, anzurücken; und man glaubete darauf, außerhalb der Bay Anker werfen zu können. Zum guten Glück wurden die Leute von dem Schiffe noch zeitig genug unser gewahr, daß sie uns durch eine Schaluppe von der Gefahr Nachricht geben konnten. Wir wandten das Schiff eiligt, und unser Glück ließ uns den Obertheil von der mittäglichen Spitze der Bay erreichen, wo wir in funfzehn Faden Wasser auf einem fast ganz felsigten Grunde vor Anker legeten. Von hier giengen wir gerade in die Mitte der Straße, und warteten daselbst auf die beyden Schiffe, die wir draußen gesehen hatten. Das dritte konnte nicht unter Segel gehen. Den Vormittag war der Nebel so dick, daß man das Land auf beyden Seiten nicht sehen konnte. Indem uns nun die mittägliche Spitze der Straße gegen Osten blieb; so befanden wir uns auf der Höhe von fünf und funfzig Grad zwanzig Minuten.

Es wird manchem erstaunlich vorkommen, daß wir neun Monate gebraucht haben, uns von Holland nach der Straße des le Maire zu begeben, und vielleicht wird man diese Langsamkeit den Schwierigkeiten der Schifffahrt zuschreiben. Die einzige Ursache aber, warum sie so lange gewähret, war, daß wir zu früh in See gegangen und zu einer nicht sonderlich günstigen Jahreszeit über die Linie fuhren. Diejenigen, welche eben die Reise thun wollen, müssen ihre Anstalten so machen, daß sie zu Ende des Weinmonates oder im Wintermonate darüber gehen. Die Nordwinde, welche alsdann zwischen den Wendekreisen regieren, werden die Fahrt sehr geschwind und glücklich machen q).

Den

sechs Faden Wasser mit einem Felsenrunde liegt, wie mich viele Lootsen versichert haben, die dahin geschifft sind und den Grund deutlich gesehen haben. Ebendas, a. d. 560 und 561 S.

o) Tagebuch der nassauischen Flotte im IV Th. gedachter Sammlung a. d. 640 u. f. S.

p) Ebendas, a. d. 691 S.

q) A. d. 693 S.



1. Hermit
1624.

Den 2ten wurde man auf der Höhe von sechs und funfzig Grad von einer Windstille überfallen, welche den beyden Schiffen, die wieder zur Flotte gekommen waren, Zeit gab, dasjenige zu erzählen, was ihnen seit ihrer Trennung widerfahren war. Verschoor, welcher eines davon, als Conteradmiral führte, war zu dem andern und zu dem, was man in der Valentinsbay gesehen hatte, etwan in dem vier und funfzigsten Grade gekommen. Den 30sten Jenner waren sie in die Straße hinein gefahren: die reisenden Ströme aber hatten sie verhindert, weiter zu gehen. Sie waren die ganze Nacht hindurch unter Segel geblieben, und den Morgen hatten sie die Bayen an der Westseite der Straße besucht, ohne daselbst guten Ankergrund zu finden. Den 1sten des Hornungs hatte Verschoor eines von den dreyen Schiffen, der Greif genannt, nach der Valentinsbay geschickt, die Flotte zu suchen und den Grund zu erforschen. Diese Bay hatte ihren Namen von einem Lootsmanne erhalten, Valentin Janß genannt. Verschoor, welcher seinen Namen derjenigen Bay gegeben, wo er außerhalb der Straße vor Anker geblieben, hatte einige Leute ans Land geschickt, um solches zu besichtigen. Sie waren in einen kleinen Fluß eingefahren, wo sie eine bequeme Rhede für kleine Fahrzeuge gefunden hatten, in welcher aber für die großen Schiffe nicht Wasser genug war. Sie hatten mit den Einwohnern zu handeln angefangen, von denen sie Häute von Seehunden bekommen hatten, doch konnten sie kein Vieh noch andere Erfrischungen von ihnen erhalten. Sie hatten eine Menge Fische gefangen, welche wie Schellfische schmeckten und aussahen. Weil sie aber vor dem Ostwinde nicht bedeckt waren, welcher die Wellen sehr hoch trieb: so waren sie wieder an Bord gekommen, ehe sie uns entdeckt hatten.

Den 6ten sah man Hornsvorgebirge, in der Entfernung von drey Meilen gegen Nordnordwest. Den 11ten war die Kälte im acht und funfzigsten und einem halben Grade sehr stark. Den 14ten beobachtete man, daß die Abweichung der Nadel ansehnlich war, obgleich die Compasse von einander unterschieden waren. An eben dem Tage Nachmittages gegen sechs und funfzig Grad zwanzig Minuten sah man Hornsvorgebirge wieder sieben Meilen gegen Westen; woraus man schloß, daß die Ströme sehr gewaltig gegen Osten zutrieben, wider die Meynung der Lootsen, welche auf das Zeugniß des Tagebuches des le Maire glaubeten, daß sie nach Westen trieben. Alle Punctirungen setzten auch die Flotte weiter gegen Westen von Hornsvorgebirge. Den Morgen des 15ten sah man dieses Vorgebirge zwey Meilen Westnordwest. Als man es umfuhr, so nahm man zwischen ihm und dem benachbartesten Vorgebirge gegen Westen einen großen Busen wahr, welcher so weit ins Land gieng, als man nur sehen konnte. Man schmeichelte sich, daselbst eine gute Bay zu finden. Weil aber die Windstille nicht erlaubet hatte, daselbst vor Anker zu legen, ehe es Nacht ward: so ließ der Admiral das Vorgebirge in der Weite liegen.

Den 16ten in sechs und funfzig Grad zehn Minuten mit Hornsvorgebirge gegen Osten, sah man zwey Inseln, vierzehn oder funfzehn Seemeilen weit von diesem Vorgebirge, die in den Karten nicht bezeichnet sind. Die Ströme trieben gen Nordwest. Den 17ten, da ein Westnordwestwind den Admiral in Furcht setzte, während der Meerstille unterhalb des Hornsvorgebirges aus dem rechten Wege zu kommen: so ließ er den Lauf nach einer großen Bay zu richten, welche von ihm den Namen Nassau bekam; und als er zwey Seemeilen weit hinan gefahren war, so fand er daselbst einen guten Ankergrund

7) Ebendas. a. d. 697 S.



grund in fünf und zwanzig bis dreißig Faden Wasser auf einem Boden wie Kalk. Den andern Morgen entdecketen einige Befehlshaber eine andere Bay, wo man vor den Wellen in einem sehr sichern Ankergrunde bedeckt seyn könnte, nahe bey welchem man süßes Wasser fände, welches von Bergen herabkäme und leichtlich bis zu den Schaluppen könnte gebracht werden. Das Holz und der Ballast wären daselbst gleichfalls im Ueberflusse. Dieses war die dritte Bay, die man an der Südseite entdeckete. Sie wurde von dem Namen des Viceadmirals Schapenhamsbay genannt. Einige Wilde ließen sich an der Seite des Wasserplatzes sehen, und zeigten nichts wildes an sich. Indessen wurden doch siebenzehn Holländer, die den 25ten wieder nach dem Bache giengen, von diesen Barbaren erschlagen, ohne daß man ihnen das geringste Leid zugesüget hatte. Man fand an dem Ufer nur fünf Leichname, welche entseßlich zerfleischt und in vier Theile gehauen waren, woraus man urtheilte, die andern wären von den Indianern verzehret worden r).

L'Hermitte
1624.

Der Unteradmiral, welcher sich auf eine Yacht, der Windhund genannt, gesetzt hatte, um die Küste zu besichtigen, berichtete den 25ten: er wäre anfänglich nach einem Orte der Rhede gegangen, wo man hätte Rauch aufsteigen sehen und den er die Windhundesbay nannte; daselbst hätte er die Nacht vor Anker zugebracht: als er den Morgen darauf ans Land gestiegen, hätte er einige Hütten gefunden, worinnen ihn die Wilden ohne Schwierigkeit aufgenommen; von da wäre er nach Osten gerückt, und nachdem er über einen großen Canal gefahren, hätte er sich gegen Osten von Hornsvorgebirge befunden; er hätte hinter einem Vorgebirge jenseits einer Insel Anker geworfen, welche er Terhaltens genannt hätte, von da er wieder zur Flotte gekommen wäre. Er versicherte auch, daß das Feuerland, so wie man es auf den Karten sähe, in viele Inseln getheilet wäre; daß es, um ins Südmeer zu kommen, nicht nöthig wäre, um Hornsvorgebirge herumzufahren; daß man es gegen Süden lassen könne, wenn man von Osten in die Nassausbay fahre, und von Westen dieses Vorgebirges das hohe Meer erreichen könne: weil man überall Buchten, Bayen und Busen sähe, davon die meisten so weit ins Land hinein gingen, als das Gesicht nur tragen könnte, so wäre es wahrscheinlich, daß es in der großen Nassausbay Wege gäbe, wodurch man in Magellans Straße kommen könnte r).

Der größte Theil von dem Feuerlande ist voller Berge, jedoch mit untermengten schönen Thälern und Wiesen, die von angenehmen Bächen gewässert werden. Zwischen dem Lande und den Inseln finden sich viele schöne Rheden, wo ganze Flotten bedeckt seyn können. Holz und Ballast sind daselbst sehr gemein. Obgleich die Berge von der Seeseite dürre zu seyn scheinen: so sind sie dennoch mit Bäumen bedeckt, welche sich insgesamt gegen Osten durch die Gewaltigkeit der entgegen gesetzten Winde neigen, die gemeinlich in diesem Himmelsstriche blasen. Eben das Land, welches so viele Bäume hervorbringt, ist hohl und hat nur zwey oder drey Fuß Tiefe, welche man leicht mit einem Stocke misst, den man bis auf den Felsen hinein steckt. Die Winde hören fast niemals auf, daselbst zu herrschen, und die Stürme sind häufig. Der Verfasser des Tagebuches glaubet, man müsse sie den großen Ausdünstungen zuschreiben, welche aus dem Wasser aufsteigen und heftig von Westen gegen Osten getrieben werden. Sie erheben sich,

saget

r) Ebendas. a. d. 698 S.



1 Hermitte
1624.

saget er, so plötzlich, daß sie kaum Zeit lassen, die Segel einzuziehen. Drey Anker sind nicht hinlänglich, ein Schiff zu befestigen, ob es gleich selbst unter der Küste bedeckt liegt, von welcher der Wind herkömmt. Er wirft die Schaluppen um, sie mögen am Laue oder am Borde liegen. Diejenigen, welche den Weg nach Westen nehmen wollen, müssen also dieses Land meiden, und gegen Süden gehen. Das ist das einzige Mittel, sich von den Westwinden zu befreien, und die Südwinde anzutreffen, die sie zu ihrem Ziele führen werden.

Alle Holländer auf der Flotte hatten Gelegenheit, zu beobachten, daß die Einwohner dieses Landes eben so weiß gebohren wurden, als die Europäer. Ihre Kinder sahen so aus, wie unsere: nachher aber malen sie sich den Leib mit verschiedenen Farben. Einige haben das Gesicht, die Arme, die Hände, die Füße oder andere Glieder roth gemallet und den übrigen Leib sehr weiß, wiewohl mit verschiedenen Strichen gezeichnet. Andere sind auf der einen Seite ganz roth, und auf der andern ganz weiß. Ein jeder malt und beschmieret sich nach seinem Belieben. Sie sind von einer starken und proportionirlichen Leibesgestalt, jedoch nicht größer, als die Europäer. Sie haben schwarzes, dickes und langes Haar. Ihre Zähne sind so scharf, als die Schneide eines Messers. Die Mannspersonen gehen alle nackt; die Frauenspersonen aber tragen ein Stück Leder um die Hüften. Sie sind gemallet wie ihre Männer; und ihr Schmuck besteht aus einigen Schaalen, die sie um den Hals haben. Einige bedecken sich die Schultern mit der Haut von einem Seehunde, welche sie eben nicht sehr vor der Kälte verwahren. 1 Hermitte verwunderte sich, daß sie solche ertragen konnten. Ihre Hütten bestehen aus Zweigen, die mit Erde verklebet sind. Sie gehen zwey bis drey Fuß tief in die Erde. Ihre Gestalt ist rund; sie gehen aber spiz aus mit einer kleinen Oeffnung, welche den Rauch hinauszulassen dienet. Ihr Geräthe sind einige Körbe von Dinsen, worinnen die Werkzeuge zum Fischen liegen, als Leinen und Angeln, die den unserigen ziemlich ähnlich, wiewohl nur von Steine sind. Zum Köder binden sie Muscheln und andere kleine Schalenfische daran. Ihre Waffen sind von mancherley Art. Bey einigen sieht man Vogen und Pfeile, bey andern lange Wurfspeise, deren Spitze ein scharfer und mit kleinen Häkchen versehener Knochen ist; bey den meisten aber Keulen, Schleuder und steinerne Messer. Sie sind niemals ohne diese fürchterlichen Werkzeuge; weil sie, so viel die Holländer davon urtheilen konnten, beständig mit andern Völkern Krieg führen, die einige Seemeilen weit von ihnen, gegen die Insel Terhaltens zu wohnen und schwarz gemallet sind, wie die in der Schapenhamsbay und in der Windhundsabay fast gänzlich roth sind //).

Ihre Rähne sind sehr sonderbar. Diese Barbaren haben die Geschicklichkeit, ihren größten Bäumen die ganze Rinde abzuziehen, und sie zu krümmen, indem sie einige Streife davon wegnehmen, die sie an andern Orten wieder anzusetzen wissen. Sie stellen solche auf eine hölzerne Forme, fast so wie wir die Schiffe auf das Gerüst stellen, bis sie daselbst eine vollkommene Festigkeit erhalten hat. Alsdann versehen sie solche von einem Ende zum andern mit Stücken Holz, die quere durchgehen, um sie zu befestigen, und dieses Holzwerk bedecken sie mit einer andern Rinde, wodurch sie den Boden so dicht machen, daß kein Wasser durchdringen kann. Die Länge dieser Canoes ist zehn bis sechzehn Fuß und ihre Breite ungefähr zwey Fuß. Sie können sieben oder acht Mann enthalten, ohne die geringste Art von Schwanken auf den Seiten; und die meisten schwimmen so geschwind, als die Schaluppen mit Rudern.

// A. d. 701 S.

Diese



l'Hermitte
1624.

Diese elenden Indianer gleichen sonst menschlichen Geschöpfen weniger, als den wilden Thieren. Die Holländer durften nicht daran zweifeln, daß sie die Menschen nicht zerrißen und das Fleisch davon roh und blutig fraßen. Sie haben nicht den geringsten Funken von Religion und Policy. Kömmt ihnen eine natürliche Nothdurft an, wenn sie beisammen sind: so verrichten sie solche auf der Stelle mit eben so vieler Unflätere, als Unverschämtheit. Sie kannten das Gewehr der Europäer noch nicht; und da sie sich nicht einbildeten, daß solches ihnen Schaden könnte, so nahmen sie ihre Flinten vorn an den Lauf, und griffen die Degenklingen mit vollen Händen an. Indessen sind ihnen doch die List und Treulosigkeit so bekant, daß sie sich nur freundlich gegen die Fremden stellen, um Gelegenheit zu suchen, sie zu überfallen und umzubringen.

Obgleich die Holländer kein Vieh bey Schapenhamsbay gefunden: so hatten sie doch Mist und andere Merckmaale dafelbst wahrgenommen, welche einen Soldaten von der Flotte bewogen, in das Land hineinzugehen. Er meldete, er hätte eine Menge Ochsen und Kühe auf einer Wiese weiden gesehen; und man wurde mit nicht weniger Gewißheit unterrichtet, daß dafelbst auch andere Erfrischungen wären. Die Furcht aber, man möchte unter die Barbaren gerathen, deren Anzahl man nicht wußte, und deren Wildheit man so gut kannte, bewogen den Admiral, den 27sten des Hornungs die Anker lichten zu lassen.

Wir wollen hinzusehen, daß er den 5ten März in neun und funfzig Grad fünf und vierzig Minuten war, und zween Stürme aus Westen hintereinander ausstund, welches ihm Gelegenheit gab, zu beobachten, daß sich die meisten Seefahrer bisher geirret, wenn sie geglaubet, man könnte zwar wohl durch des le Maire Straßennach Chily kommen; es wäre aber nicht möglich, von Chily und Peru durch diese Straße in das Nordmeer zu kommen. Sie setzten fälschlich voraus, saget er, daß die Südwinde solches hinderten; da man doch gegentheils nur West und Nordwestwinde dafelbst antrifft, und es folglich weit leichter ist, von Chily durch die Straße zu gehen, wenn man an der Küste des Feuerlandes hinfährt, als es ist, bey der Fahrt durch die Straße nach Chily gegen Süden hinauf zu gehen, um sich von den Westwinden zu befreien. Der Admiral besürchtete sehr, es möchten diese Winde, welche ohne Aufhören herrscheten, ordentliche Winde seyn; weil sie ihm alsdann nicht würden die Hoffnung gelassen haben, die Südseite von Hornsvorgebirge zu erreichen, um weiter ins Südmeer zu kommen. Er stellte sich beständige Stürme, Nebel, Regen und andere Widerwärtigkeiten der See vor, welche seine Schiffe zerstreuen konnten; und das um so vielmehr, weil ihm seine Verhaltungsbefehle keinen andern Sammelplatz, als die Insel Juan Fernandez anwiesen, wohin man mit diesen Winden unmöglich kommen konnte. Diese Schwierigkeit machte, daß er den Rath zusammen kommen ließ, um zu vernehmen, was zu thun wäre, im Falle, die Westwinde nicht aufhöreten. Man schlug das Feuerland und die magellanische Straße vor, um den Winter allda zuzubringen. Nachdem man aber alle Gefährlichkeiten wohl erwogen: so beschloß man, noch zween Monate die See zu halten, in der Hoffnung, um das Vorgebirge hinauf zu kommen. Dieser Entschluß schien der klügste zu seyn, als man gegen die Mitte des März, nachdem man bis in den ein und sechzigsten Grad fortgerückt war, einen Südsüdostwind hatte, womit man den Lauf so leicht that, daß man den 28sten eben desselben Monates die Küste von Chily entdeckete.

Die Flotte brachte fast acht Monate in diesem Meere zu, um die Gelegenheit zu suchen, die spanische Handlung zu Grunde zu richten, und der vereinigten Niederlande ihre

D 2

durch

1) A. d. 703 S.

2) A. d. 704 S.

3) A. d. 705 S.



L' Hermite
1624.

durch die Eroberung einiger Länder, die sie im Besitze behalten könnten, daselbst einzuführen. Allein, die Holländer hatten sich gar zu viel Rechnung auf die Hoffnung gemacht, sie würden die Indianer geneigt finden, sich wider die Spanier zu empören, oder auch daß die Kräfte dieser Krone sehr geschwächt wären. Nach verschiedenen Versuchen, die zu nichts weiter dieneneten, als ihre Ehrsucht zu zeigen, sahen sie sich genöthiget, wie Olivier von Noort und Georg Spilberg, ihren Anschlägen zu entsagen, und über die marianischen Eylande nach Ostindien zu gehen. L' Hermite starb den 2ten des Brachmonates bey der wirklichen Unternehmung, sich Lima zu bemächtigen y). Schapenham, der in der Oberbefehlshaberstelle folgte, that sich nur durch grausame Hinrichtungen hervor z). Nachdem er endlich des Mordens und Brennens müde war: so ließ er die Segel nach den marianischen Eylanden richten, wo er den 25ten Jenner im Jahre 1625 ankam. Die Insulaner von Guaham, von welchen die Holländer Erfrischungen bekamen, hatten noch nicht viel Vortheil von dem spanischen Handel gezogen; weil sie aus Begierde nach dem Eisen, der holländischen Flotte bis auf achtzig Pfund Reiß für ein altes verrostetes Beil gaben. Schapenham gieng den 11ten des Hornungs wieder in See. Er traf den 14ten im zeh'n und einem halben Grade Norderbreite eine Insel an, die er für Sahavedra hielt, obgleich solche Muthmaßung nicht mit den Karten übereinstimmete. Den 15ten im neunten Grade fünf und vierzig Minuten sah er eine andere, die er nicht in der Karte fand, und die ihm ziemlich bevölkert vorkam. Es scheint aber mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, daß, nachdem er den 23ten beschloß, seinen Lauf südsüdwestwärts bis auf die Höhe von drey Grad zu nehmen, er innerhalb acht Tagen die Molucken ansichtig ward, ohne die philippinischen Inseln gesehen zu haben. Von da gieng er über Amboina, wo seine Neigung zur Grausamkeit ihn die Gelegenheit ergreifen ließ, einige Anführer in den Inseln Cambello und Lubu scharf zu strafen. Er gieng nach Batavia, woselbst seine Flotte durch neue Verfügungen des Rathes von Indien zerstreuet ward; und den 3ten des Wintermonates,

y) N. d. 721 S.

z) Den 14ten des Brachmonates wurde beschloffen, man wollte alle spanische Gefangene, drey Greise ausgenommen, tödten. Die Ursache einer bey den Holländern so wenig üblichen Hinrichtung war, daß man nur wenig Lebensmittel und noch weniger Wasser hatte; daß man Leute, wovon man weder Dienste noch Vortheil zu hoffen hatte, keinesweges verwahren konnte; daß es wider alle Regeln der Klugheit gewesen wäre, sie loszulassen, weil daraus allerhand Unbequemlichkeiten entstehen konnten, und die Spanier nur darüber würden gelacht haben. Es war also kein sicherers Mittel, als ihnen das Leben zu nehmen. Abend. a. d. 724 S. Den Morgen des 15ten hing man ein und zwanzig Spanier angesichts aller derer, die am Ufer waren, an den Segelstangen auf. Abend. Als man Quaiaguil wegnahm, bekam man siebzehn Spanier gefangen, die ins Meer geworfen wurden. Abend. a. d. 733 S.

a) Auf der 709 S. In dem übrigen Tage-

buche ist nichts merkwürdigers, als das Verbrechen und die Bestrafung eines Wundarztes, Namens Jacob Weger. Diese Begebenheit scheint viel zu seltsam und durch das Zeugniß einer ganzen Flotte viel zu sehr bestätigt zu seyn, als daß sie in der Vergessenheit bleiben sollte.

„Man beschwerete sich bey dem Admirale, es wären viele Kranke, die von Wegern Arzenei genommen, auf eine solche Art gestorben, daß man urthailen könnte, es wäre etwas außerordentliches dabey. Diese Beschwerden schienen der Aufmerksamkeit würdig zu seyn. Der Unteradmiral und Contre-Admiral, denen aufgetragen war, den Wundarzt zu befragen, ermahneten ihn, sein Verbrechen zu gestehen. Er wollte nicht reden. Weil man aber schon halben Beweis wider ihn hatte: so ward er auf die Marter gebracht. Man zog ihn halb nackend aus, und in diesem Zustande hing man sechs der schwersten Steinschleife an seinen Leib. Er fühlte solches so wenig, daß er so übermüthig war, und es den Commissarien



nates, nachdem er mit zweyen Schiffen, worüber man ihm die Befehlshaberschaft gelas-
fen nach Europa unter Segel gegangen war, starb er am Borde bey der Insel Bostoc,
wo er zwö Scemellen von Dantam begraben wurde. P-Zernitz
1624.

Seine beyden Schiffe legeten den 21sten Jenner im Jahre 1626 bey dem Vor-
gebirge der guten Hoffnung an, und liefen den gten des Heumonates glücklich in Te-
rel ein a).

Das XLI Capitel.

Reise des Ritters Johann Narborough.

Einleitung.

Man vernimmt von einem berühmten Reisenden b), daß der Ritter Narborough Narbo:
rough 1669.
ausdrücklich von Karl dem II abgeschickt worden, von Magellans Straße, der
Küste der Patagonen, und den spanischen Hafen an dieser Gränze ihrer america-
nischen Staaten Erkundigung einzuziehen, mit dem Befehle, wenns möglich wäre, eini-
ge Gemeinschaft zwischen England und den Indianern von Chill zu errichten. Dieses Un-
ternehmen hatte nicht den Erfolg, den sich der König Karl davon versprochen hatte.
Narborough wurde von einem kleinen Schiffe getrennet, welches seines begleitete, und
verlor darauf einen Theil seiner Leute, die sich von den Spaniern gefangen nehmen ließen.
Er bringe aber doch einige Entdeckungen bey, die den Erdbeschreibern und Seefahrern
gleich

missarien sagete, indem er sich beßiß, ihnen zu
troken. Diese Unempfindlichkeit in Ansehung
der Schmerzen machte, daß man einige Zauberey
bey ihm argwohnete. Man zog ihn vollends
aus, und fand bey ihm auf der Brust ein Säck-
chen, worinnen eine Haut und eine Zunge von
einer Schlange waren. Man fing wiederum an,
ihn zu befragen. Als man ihn in die Raths-
kammer führte, so sträubete er sich dergestalt, ob
ihm gleich die Hände gebunden waren, daß er ins
Meer sprang, um sich zu ersäufen. Ein Trom-
peter vom Schiffe, welcher so gleich hinter ihn
drein sprang, hielt ihn übers Wasser. Der Wund-
arzt aber bemühet sich, Wasser einzuschlucken,
um desto eher zu Grunde zu gehen und den
Trompeter mit hinunter zu ziehen. Jedoch ande-
re Matrosen, die ebenfalls ins Meer sprangen,
hatten die Stärke, daß sie solche erhielten und in
die Schaluppe brachten. Nach diesem Versuche
gab man so genau auf Wegern Achtung, daß er
alle Hoffnung verlor, zu entwischen. Er bekam-

te, er wäre von Löwen gebürtig und Licentiat
der Arzneykunst; er hätte sieben Menschen am
Borde den Tod gebracht, weil sie ihm zu viel
Mühe gemacht hätten, sie zu regieren; er hätte
sich vorgesehet gehabt, mit an des Admirals Ta-
fel zu speisen; und wenn ihm dieser Vorzug wäre
abgeschlagen worden, so hätte er den Entschluß
gefaßt, den Admiral, den Viceadmiral und alle
Befehlshaber, die ihm zuwider gewesen seyn wür-
den, zu vergeben; er wäre schon lange Willens
gewesen, ein Pactum mit dem Teufel zu machen,
aber aller seiner Anrufungen ungeachtet, hätte er
ihn nicht vermögen können, zu erscheinen; seitdem
er gefangen wäre, hätte er sich bemühet, sich zu
tödtten, oder zu ersticken, ohne daß ers gekonnt
hätte. Man hatte ihn im Verdachts, daß er
noch andere Verbrechen begangen: man begnügte
sich aber mit diesem freywilligen Bekenntnisse und
der Rath ließ ihn hinrichten., Ebendaf. a. d.
681 u. f. S.

b) Ansons Reise I Th. a. d. 245 u. f. S.

gleich schätzbar sind c). Man erzählet, es hätte Karl der II so große Hoffnung auf dieses Unternehmen gesetzt, und den Erfolg davon mit so vieler Ungeduld erwartet, daß, nachdem er vernommen, Narborough sey wieder in den Dänen angekommen, er ihm in seiner Barke bis Gravesand entgegen gegangen d).

Der I Abschnitt.

Narboroughs Schiffahrt bis zu der Straße.

Dessen Abfahrt und Ladung. Mittel wider die Krankheiten in hitzigen Gegenden. Beobachtungen. Seefälberbay. Insel Tomahauke. Pinguineninsel. Verlangter Hafen. Was daselbst gezeuget wird. Beschreibung des dasigen Landes. Insel der Seefälber. Kamas oder Guanocos. Menge Fische. Kusschrift vom le Maire. Insel le Maire. Narborough nimmt Besitz davon. Hafen St. Julian. Dessen Lage. Salzquellen. Narborough geht ins Land hinein. Elenders Leben der Wilden. Narboroughs Urtheil von dem Lande der Patagonen.

Narboroughs Dieser Reisende gieng den 26sten des Herbstmonates im Jahre 1669 am Borde eines königlichen Schiffes von sechs und dreyßig Canonen, Namens Swipstake, worüber er durch eine besondere Commission zum Befehlshaber gemacht worden, mit einer Flöte von siebenzig Tonnen, aus der Themse. Ob er gleich die Absicht seiner Reise nicht angiebt: so will er es doch nicht unbekannt seyn lassen, daß er auf Kosten des Königes einen großen Vorrath von Messern, Scheeren, Spiegeln, Armbändern, Beilen, Hacken, Spaden, Nägeln, Ählen, Nadeln, Schellen, Büchsen, verarbeitete Leinwand, Zeug, Toback und Pfeifen mitgenommen, um mit den Eingebornen des Landes, wo er hingehen sollte, saget er, zu handeln. Er merket an, daß die Spitze Lezard in England, im fünfzigsten Grade zehn Minuten Breite und im achtzehnten Grade dreyßig Minuten Länge ist, weil er stets von dieser Spitze die Länge nimmt e).

Bewährtes
Hilfsmittel
wider die
Krankheiten
der hitzigen
Gegenden.

In den vier Monaten ungefähr, die er anwandte, nach den brasilianischen Küsten zu kommen, fand er es wahr zu seyn, wie er es schon auf einigen andern Reisen erfahren hatte, daß das Aderlassen viel beyträgt, die Gesundheit wider die übermäßige Hitze zu erhalten; und daß es inebsondere ein allgemeines Hilfsmittel wider das hitzige Fieber sey. Er lobet sich auch wegen einer Methode, der er bey Ausheilung der Lebensmittel allezeit gefolget, und die er für sehr dienlich hält, den Zwißigfeiten auf einem Schiffe vorzubeugen. Diese bestand darinnen, daß er nichts bessers als, als der geringste von seinen Schiffskenten. Ueberhaupt, saget er, so trunken wir alle aus einem Tasse, und aßen von einerley Vorrathe, so lange solcher währte. Ich liest niemals, daß sich einer von meinen Officirern ein gutes Stückchen aussuchte. Das Loos mußte es ihm geben. Die Portionen wurden denjenigen gegeben, die ein Mensch nannte, dem ich die Augen verbunden ließ f).

c) Außer denen, die man lesen wird, hält der Verfasser von Ansons Reisen die Karte von der magellanischen Straße und den benachbarten Küsten, welche Narborough entworfen hat, für viel richtiger und genauer, in demjenigen, was sie be-

greift, als Freziers seine, und in einigen Stücken, vornehmlich in dem, was die Länge der verschiedenen Theile dieser Straße betrifft, weit höher, als Halleys seine. Ebendas. a. d. 249 S.

d) Ebendas. a. d. 248 S.

Den 21sten des Hornungs sah man Land gegen Westen; und hier fangen eigentlich die Beobachtungen an, welche Narboroughs Tagebuche einen Werth geben. Er ließ vier Meilen vom Ufer das Loos auswerfen. Man fand ein und zwanzig Faden auf einem Boden von kleinen Steinen und Sande. Das Land da herum ist nicht sehr erhaben: weiter hin aber scheint es hoch und röhlich zu seyn. Man hatte zwo Seemeilen gegen Nordnordwest vom Schiffe das Cap Blanco. Dieß war der nördlichste Ort, den man entdecken konnte; und das südlichste Land liegt dem Vorgebirge gerade entgegen. Die Küste, welche gegen Süden läuft, ist mittelmäßig hoch: im Lande aber giebt es Berge, deren Spitzen flach, wie Tafeln sind. Fünf Meilen von der Küste, die eine Art von Bay mache, hatte man siebenzehn Faden auf einem rauhen Grunde. Das Land, welches man deutlich entdeckete, schien wie das Gras, von der Sonne verbrannt zu seyn. Man sah keinen Baum auf den Bergen noch in den Thälern; und man bemerkete weder Feuer noch Rauch in dem Lande.

Narborough 1669.
Beobachtungen vom 47 Gr. Süderbr. bis an Magelans Straße.

Nachdem man vielmals den Weg geändert hatte: so gieng man gerade nach Westen. Der Nebel hatte seit dreyen Tagen verhindert, die Höhe zu nehmen. Wie man schätzete, so war man im sieben und vierzigsten Grade vierzehn Minuten Süderbreite. Die mittägliche Entfernung von dem Vorgebirge Lezard gegen Westen war tausend und vierzehn Seemeilen, eine Meile $\frac{1}{70}$. Die Länge, vom Lezard genommen, ein und sechzig Grad sechs und fünfzig Minuten $\frac{1}{70}$. Die Abweichung der Magnetnadel achtzehn Grad gegen Osten. Narborough befürchtete, er möchte vor dem verlangten Hafen schon vorbeÿ seyn.

Den 24sten segelte er gegen Norden; und fuhr, nachdem er sich in seine Schaluppe gesetzt, dicht an der Küste hin, da das Schiff mit einem Seitenwinde zwo Seemeilen vom Lande fuhr. Dieses Ufer ist eine Kette von Landspitzen und von einander abgesonderten Felsen. An der nördlichen Spitze der Seeälberbay findet man eine kleine Insel, die nur ein Haufen von Felsen in der Gestalt eines Heuschobers ist, und mit Vogelmist bedeckt liegt. Die Fluth zwischen dieser Insel und dem festen Lande ist ungemein schnell. Auf der Meerseite ist die Insel mit abgesonderten Felsen umgeben. Das Gestade des festen Landes ist niedrig und sandig; weiter im Lande drinnen aber findet man breite Dünen und Berge. Die Engländer gaben der Insel den Namen Tomahauke von dem indianischen Namen einer Keule, die sie hatten schwimmen gesehen, und die vor ihren Augen verschwand. Gegen Nordwest entdecketen sie eine runde Bay, die in ihren Karten Spirings- oder Altraupenbay genannt wird, welche drey kleine Inseln von mittelmäßiger Höhe hat. Sie ist sieben Meilen breit und ungefähr drey Seemeilen tief. An ihrer Spitze, die sich gegen Nordnordwest wendet, sind schwarze Felsen, wie ein zerstörtes Gebäude, in dessen Mitte ein Thurm stünde. Narborough fuhr am Ufer hin, dessen Gestade er sehr jähe und voller schwarzen Felsen fand. Er sah daselbst auch seichte Bayen und Kraut auf den Bergen, aber ohne Gehölze und ohne Ansehn von süßem Wasser.

Seeälberbay.
Insel Tomahauke.

e) Tagebuch der Reise des Hauptmanns Narborough nach der Südsee, im III Th. der Sammlung der Reisen nach dem mittäglichen America. Amsterdam 1738, a. d. 3 S. Der Uebersetzer nennt ihn unrecht Nerborough.

f) Ehend. a. d. 24 S. Bey dieser guten Speise und vermittelst des Aderlassens, da man durch den Wendekreis des Krebses gieng, hatte niemand auf der ganzen Reise das hitzige Fieber. A. d. 25 S.



Narborough
1669.

Pinguinen-
insl.

Verlangter
Hafen.

Die Flüte
wird von dem
Schiffe ge-
trennet.

Was in dem
verlangten
Hafen gezeu-
get wird.

Wasser. Gegen Nordost der Spiringsbay geht das Land spitz hinauf. Es ist ein sehr schönes Land, worinnen man angenehme Hügel und kleine sandichte Bayen sieht. Sechs kleine Inseln liegen gerade gegen diese Spitze; die eine einen Flintenschuß weit vom Lande, die andern etwas weiter. Die weiteste und größte heißt die Pinguineninsel und ist etwa drey viertheil Meilen lang von Nordnordost gen Südsüdwest und eine halbe Meile breit von Osten gen Westen. Diese Insel besteht nur aus schroffen Felsen, ausgenommen gegen die Mitte, welche fleischig ist und ein wenig grün Gras zeigt. Sie ist der Aufenthalt von einer ungeheuren Menge Pinguinen und Seekälber. Narborough fing dreyhundert Pinguinen in einer Zeit von einer viertel Stunde. Er würde auch leicht dreytausend haben fangen können, wenn sie nur alle in seine Schaluppe gegangen wären. Man darf sie nur truppweise nach dem Strande jagen, wo zwey oder drey Leute sie mit dem Schläge eines Stockes auf den Kopf tödten, so wie andere sie in die Schaluppe nehmen. Die Seekälber wollen schon mehr Vorsichtigkeit haben, und würden einen Menschen niederschlagen, der nicht auf seiner Hut wäre. Zwo Seemeilen von da entdeckt man eine Menge abgesonderter Felsen. Der Grund zwischen diesen Inseln, und außer der weitesten Spitze ist von keinem guten Halte.

Diesen Inseln gegen Norden in einer Bay, die vier Seemeilen lang und anderthalb Seemeilen tief ist, sieht man gegen Nordwest den verlangten Hafen. Narborough beobachtete, daß man ihn von der Pinguineninsel entdecken könne. Er ist drey Seemeilen weit davon. Gegen die Mitte der Bay trifft man weiße Felsen an, die fast zwey Meilen lang sind, und deren Höhe mit schwarzen Streifen gezeichnet ist, welche von dem Falle der Wasser verursacht worden. Die Spitze derselben ist flach; weiter ins Land hinein aber sieht man runde Höhen und Dünen. Gegen Süden der Bay ist das Land mit schroffen Felsen besetzt, welche großen Mauern gleichen und unter welchen sich eine sandige Bucht gebildet hat, wo die Schaluppen bedeckt liegen können.

Das Schiff warf an der Mündung des Hafens Anker: Narborough aber fuhr den andern Morgen mit seinen beyden Schaluppen hinein, in der Hoffnung, daselbst die Flüte zu finden, die er seit einigen Tagen aus dem Gesichte verloren hatte. Er ließ an dem Ufer Feuer anzünden und dürre Kräuter verbrennen, damit der Rauch sie herbey brächte, und man sie desto eher entdecken könnte. Unterdessen daß ein Theil von seinen Leuten auf die Höhen stieg, um sich weiter nach ihr umzusehen, erforschte er bey der Ebbe den Hafen. Der Ankergrund ist für große Schiffe sehr gut, wenn sie nur gute Taue und starke Anker haben. Das Ufer aber hat wenig Holz und fast gar kein frisch Wasser. Auf den Bergen und ziemlich breiten Dünen sieht man einiges Buschwerk und trocknes und langes Gras, welches buschweise wächst. Das Land ist dürre und kieseligt. Indessen haben doch einige Thäler schwarzes Land, gleich dem alten versaulten Mist.

Man hatte bisher noch keine Spur von einer Wohnung gesehen. Narborough aber entdeckete endlich einige Fußstapfen von Menschen, hinter den Gesträuchen und auf dem ausgerissenen Grase. Er fand an eben dem Orte Wolle, Federn, Thierknochen und Stücken Feuersteine. Er stieg auf eine Höhe, wo seine Leute den Tag zuvor einige Armbänder unter einem Gezelte gelassen, welches sie aufgeschlagen hatten. Da er aber sah, daß niemand solches angerühret hatte: so ließ er alles da. An einem so wüsten Orte sah er keine andern Thiere, als zween Hasen auf den Bergen laufen. Aus Neugier gieng er anderthalb Meilen ins Land hinein. Er fand in den Thälern zwischen den Felsen eine Menge

Menge wilder Erbsen, deren Blätter grün sind, die Blumen aber bläulich, von eben dem Geschmacke, wie die Blätter unserer grünen Erbsen. Unter vielen Arten von grünen Kräutern fand er auch wohlriechende, welche dem Trespe gleichen und deren Blätter weiß und gelb waren. Er fand auch ein anderes Kraut, welches wenig von der Salbey unterschieden war, aber buschweise dicht an der Erde wie der Lattig wächst. Diese Kräuter nebst den Erbsenblättern waren eine sehr heilsame Erfrischung für das englische Schiffsvolk, welches anfang, vom Scorbute beschweret zu werden. Die Muscheln und andere Schaalensische, welche der Verfasser Limpets nennet, sind überflüssig am Ufer, an dem Fusse der Felsen. Eine kleine Insel, welche voller Seekälber ist, biethet auch eine Menge Seevögel dar, welche zwischen den Felsen und in den Gesträuchen brüten, und sich auf ihren Nestern fangen lassen.

Narborough
rough 1669.

Dieser Hafen kam Narboroughn bequem vor, seine Schiffe auszubessern. Da man über dieses von den hohen Bergen sehr weit ins Meer sehen konnte: so konnte es nicht sehen, die Flure ansichtig zu werden, wenn sie sich dieser Küste näherte. Einige Matrosen entdeckten zwo Quellen süßes Wasser; eine in einer kleinen Bucht, eine halbe Meile vom Ufer, wenn man den Fluß hinauf gieng; die andere in einem Thale zwischen Felsen an der Seite, wo das Schiff sich vor Anker geleet hatte. Diese Quellen sind klein und das Wasser darinnen ein wenig salzig: „Denn in diesen dürrn Thälern ist das Erdreich von Natur gefalzen; die Erde und die Felsen sind mit Salpeter als mit Glatteise überzogen.“

Narborough
bringt daselbst
den Winter zu.

Unterdessen daß man an dem Schiffe arbeitete, gieng Narborough an verschiedenen Orten ins Land. Zwo Meilen gegen Nordwest fand er es voller Höhen, dürr, ohne Holz und ohne Wasser. Dennoch aber sah man daselbst ziemlich niedrige aber trockene Thäler, deren Land von salpetrichter Art ist, und hin und wieder einiges Gebüsch, welches den Blättern nach, dem Weißdorne gleicht. Die kleinsten bringen eine Art von Galläpfel hervor, deren Kern eben so heißend ist, als der Pfeffer. Ueberhaupt ist die Gegend kiesicht und sandig. Es wächst nur ein wenig verbranntes Gras daselbst. Wenn man gräbt, so findet man Sand mit untermengtem Kiese und Felsen ohne das geringste Zeichen von Metallen oder Mineralien weder in der Erde, noch in den Felsenstücken. Von der Höhe der Berge sieht man nur andere Höhen und Dünen fast so wie in Cornwallien. Diejenigen, welche zum erstenmale in diesem Lande gehen, matten sich sehr ab. Bey dieser ersten Reise sah Narborough neun Thiere, die den Gemsen gleichen, aber höher waren, einen längern Hals, einen Kopf ohne Hörner, einen röhlichen Rücken und weißen Bauch hatten. Als er einen Flintenschuß weit von ihnen war, nahmen sie die Flucht, und wieherten wie die Pferde. An einem andern Tage sah er drey Strauße von grauer Farbe und größer als unsere größten calcutischen Hähne. Ob sie gleich nicht fliegen konnten: so retteten sie sich doch durch ihr geschwindes laufen. Ein Hund, der auf sie gehezet ward, beugete einem vor; er konnte aber doch nicht hindern, daß sich solcher nicht nach den Gebirgen begab.

Beschreibung
des Landes.

Den 4ten März nahm Narborough in seine beyden Schaluppen vierzig Mann, deren jeder mit einer Keule und einem Stocke bewaffnet war, mit denen er in die Seekälberinsel fuhr. Da diese Thiere truppweise fliehen, so ließ er sie umringen; und in einer Zeit von einer halben Stunde tödteten seine Leute ihrer vierhundert. So bald sie mit einem einzigen Schlage, den man ihnen auf den Kopf gab, erschlagen waren, ließ er ihnen den Hals abschneiden, um sie verbluten zu lassen, wenn sie noch warm waren. Die alten

Seekälberin-
sel.

Narborough 1669.

Männchen sind ordentlich so groß, als ein Kalb. Sie gleichen am Halße, an Haaren, am Kopfe und Schnauze den Löwen. Das Weibchen hat von vorn nicht weniger Ähnlichkeit mit der Löwin, außer daß es ganz behaaret ist und glatt Haar hat, wie ein Pferd; da hingegen das Männchen nur hinten glatthaaricht ist. Sonst sind sie sehr ungestalt. Ihr Leib geht immer dünner zu bis auf zwei Floßfedern oder zween kurze Füße, welche das Ende desselben ausmachen. Sie haben zween andere an der Brust; so daß sie auf dem Lande gehen und auch so gar auf ziemlich hohe Felsen und Berge klettern können. Sie liegen gern in der Sonne und schlafen am Ufer. Ob es gleich ihrer wohl tausend giebt, die vierzehn Fuß lang sind: so ist doch die größte Anzahl davon nur fünf Fuß lang. Sie haben den Rachen stets offen. Ihr Fleisch ist so schön, wie Lammfleisch, sehr gut, wenn es frisch ist, noch besser aber, wenn es ein wenig im Salze gelegen hat. Diejenigen, welche die Engländer zuzurichten sich die Mühe nahmen, waren von den jüngsten und sogen noch an ihren Müttern. Sie bläketen wie die Schafe, wenn sie aus Land kamen, und die Jungen näherten sich mit Bläken. Eine alte Mutter säugete vier oder fünf und jagete die weg, die in größerer Anzahl kamen. Hieraus urtheilte Narborough, daß sie vier oder fünf Junge auf einmal brächten. Er ließ aus den größten das Fett ausbrennen, woraus man Del zu den Lampen und andern Gebrauche auf dem Schiffe machte. Das Del, welches man von den jüngern bekam, schien den Engländern so gut zu seyn, als Baumöl. Sie bedieneten sich dessen zu ihren Salladen, welche von den grünen Erbsenblättern und andern Kräutern gemacht wurden.

Lamas oder Guanacos.

Den 6ten März fand Narborough eins von denen Thieren, die den Gemisen gleichen, und wovon er schon verschiedene angetroffen, todt, und unverweset. Sein Rücken war mit einer ziemlich langen Wolle von blasrother Farbe bedeckt. Unter dem Bauche war seine Wolle weiß. Es war so groß wie ein junges Füllen, hatte einen langen Hals, einen Kopf, eine Schnauze, und Ohren wie ein Schaf, sehr lange Beine, gespaltene Füße, wie der wilden Thiere ihre, einen kleinen und röthlichen Schwanz. Es hatte keine Hörner und auch keine gehabt. Narborough hielt es für ein peruanisches Schaf, von der Art derjenigen, die man Lamas oder Guanacos nennet. Er ließ es öffnen, um nach einer alten Erzählung einiger Spanier aus Westindien, den Bezoarstein zu suchen: sein Suchen war aber vergebens. Nach der Zeit traf er viele Heerden von diesen Thieren zu dreißigen und vierzigen an. Er sah auch Füchse, wilde Hunde, und fünf oder sechs Schafe, die größer waren, als unsere, nebst einem Sturzel von einem Zolle lang, der ihnen statt des Schwanzes ist. Er sah aber keine andere Vögel, als Geyer, wie die europäischen und kleine Vögel, die ziemlich den Hänflingen gleichen. Unter vielerley Arten von Fliegen sah er große Bienen.

Ueberfluß an Fischen.

Einige Engländer vom Schiffe, die auf der andern Seite ins Land gegangen waren, hatten daselbst nichts anders entdeckt. Hieraus schloß Narborough, der einzige Reichthum dieser Küste wäre der außerordentliche Ueberfluß an Fischen. Es muß, sagt er, wahr-

Der Verfasser hat sie sorgfältig, auch der Ordnung der Zeilen nach, erhalten.

M. DC. XV
Een Schip ende een Jacht
Genamet eendracht

Er Hoorn Gearri-
veert den VIII De-
cember. Vertok-

ken



wahrhaftig eine unendliche Menge derselben vorhanden seyn, um alle die Seekälber, die Pinguinen und andern Vögel zu ernähren, die keine andere Nahrung haben, und doch außerordentlich fett sind. Er sah Seekälber schwimmen, den Kopf außer dem Wasser, mit einem großen Fische im Rachen.

Narborough 1669

An einem andern Tage gieng er mit vierzehn bewaffnete Mann den Fluß hinauf. Er wird bey einer kleinen mit Sträucherwerke bedeckten Insel breit; und indem er sich über derselben wieder zusammen zieht, so wendet er sich gen Südwest. In diesem Umschweife trifft man eine andere Insel von mittelmäßiger Höhe an, voller Felsen, wo man nur ein wenig Gras und einige kleine Gesträuche findet. Narborough stieg in dieser Insel ans Land. Er verwunderte sich, daselbst einen Pfahl von fünf Fuß hoch zu sehen, der von einem Stücke Mast gemacht zu seyn schien, und mit Fleiße aufgerichtet war, woran man ein viereckigtes Brett einen Fuß groß, genagelt hatte. Auf dem Brette stand nichts. Ein Matrose aber fand an dem Fuße dieses Denkmahls eine bleyerne Platte mit einer Aufschrift in holländischer Sprache g), welche die Namen des Jacob le Maire und seiner Gefährten nebst dem Jahre und der Absicht ihrer Reise enthielt. In einem Loch des Pfahles, welches mit einem langen hölzernen Zapfen zugestopft war, fand man eine kleine überzinnete blecherne Büchse, worinnen ein geschriebenes Blatt Papier lag, welches man aber nicht mehr lesen konnte. Narborough grub mit seinem Messer seines Schiffes Namen und das Jahr und den Monat auf das Brett. Die bleyerne Platte nahm er mit und nannte diese Insel die Insel le Maire. Von da gieng er an das nordliche Ufer, zwey Meilen ins Land. Er sah daselbst keine Bäume: das Land aber schien ihm besser zu seyn, als er es noch angetroffen hatte, mit Mergel vermengt und zum Anbauen bequem. Die Guanacos, die Füchse, die Hasen, die Hunde und wilden Katzen zeigten sich in großer Menge. Man fing ein Armadillo, welches die Hunde in ein Loch gejaget hatten, und welches man leicht heraus brachte. Dieses Thier ist von der Größe eines Igel, und ihm nicht gar ungleich. Auf seinem Rücken hat es eine Schaafe, womit es sich als mit einem Kürasse bedeket, und welche die Hunde nicht durchbeißen können. Man sah an vielen Orten Ratten; und die Hunde fingen ein anderes Thier, welches schwarz war und zween weiße Flecken auf dem Rücken hatte. Endlich sah man auch noch Strauße, einige Rebhühner und Geyer: man entdeckete aber kein süßes Wasser. Als Narborough mit der Schaluppe nach der Küste gegen Süden zurück kehrte: so gieng er über eine kleine Bay ungefähr zwey Meilen lang und dreyßig Fuß breit, welche eine Insel von eben der Länge machet. Er nannte diese Insel die Haseninsel; weil er daselbst über zwanzig solche Thiere in einem Truppe beyammen sah.

Aufschrift.

Insel le Maire.

Armadillo ein sonderbares Thier.

Den 25ten März, nachdem er den Entschluß gefaßt hatte, den folgenden Tag abzureisen, sagete er zu seinen Leuten: „Meine Herren, sie sind Zeugen, daß ich heute von dieser Küste, dem verlangten Hafen, und dem ganzen Lande auf beyden Seiten, für seine Majestät Carln den II, König von Großbritannien, und für seine Erben Besitz nehme.“

C 2

ken met een
Schip d'een-
dracht den
January:
M. DC. XVI

C: Jacques le Maire
S. Willem Corns Schouten
Ares Claffen.
Jan Corns Schots.
Claes Janssen Ban.

„nehme.“ Darauf ließ er drey Canonenschüsse thun. Er meldet aber nicht, was für ein Recht sich England auf ein Land zueignen konnte, wo le Maire und andere Reisende schon vor den Engländern gewesen waren.

Den andern Morgen *h)* segelte er nach Norden mit mehrer Sorgfalt, als vorher, seine Beobachtungen zu bestätigen. Er war den 1sten April auf der Höhe der Seefälberbay *i)*, von da er der Küste in einer Entfernung von drey Seemeilen in zwanzig Faden Wasser auf einem schwarzen Sandgrunde folgte. Den 2ten des Morgens um neun Uhr wurde er gegen Westen einer kleinen flachen Insel eine Seemeile weit vom Lande und im acht und vierzigsten Grade vierzig Minuten Südbreite gewahr. Das Land, welches ihr entgegen liegt, ist erhaben und voller hohen Berge, deren Gipfel rund sind. Zwo Seemeilen davon gegen Süden ist das Land niedrig, nebst einer Spitze vier Seemeilen lang, von der Seeseite. Das Ufer daran aber ist voller Felsen. Zwo Seemeilen von dieser kleinen Insel findet man drey und zwanzig Faden Wasser auf eben solchem schwarzen

Sandgrunde. Das Schiff näherte sich der Küste bis auf fünf Meilen; und von der Insel bis zu dem Hafen St Julian fuhr man mit dem Lote in der Hand in achtzehn oder zwanzig Faden Wasser auf einem Grunde von feinem und schwarzem Sande. Wenn man eine Seemeile gegen Süden von der kleinen Insel gefahren ist: so läuft das Ufer Südsüdwest und Nordnordost. An dem mittäglichen Ende der Spitze, an der Landseite sieht man hohe Hügel: die Seeseite aber zeigt einen weißen und jähen Felsen von einer mittelmäßigen Höhe, welcher von weitem durch eine große schwarze Binde getheilet zu seyn scheint.

Jenseits des Felsen erhebet sich das Gebirge in der Runde bis zur Spitze. Dasselbst ist der Hafen St Julian. Die Mündung ist mitten in der Bay *k)*: die beyden Spitzen aber verbergen die Einfahrt, und verstaten nicht, sie von der See her zu entdecken. Man ist bey der Ebbe genöthiget, sie durch die Schaluppen erforschen zu lassen. Das Land, welches dem Hafen entgegen liegt, ist erhaben und voller runden Berge, die wie ein Zuckerhut ausgehen. Die Küste hat keinen höhern Ort, und sieht gegen Süden so weit das Gesicht tragen kann, ganz gleich aus. Es sind fast neun Seemeilen von der kleinen Insel bis nach St Julian.

Narborough ließ in der Bay in zwölf Faden Wasser, zwo Seemeilen von der Mündung

h) Er macht hier wichtige Anmerkungen. An diesem Tage, den 26sten März, Morgens um sechs Uhr, als die Sonne am Horizonte im Aufgange erschien, gleng der Mond am Horizonte im Niedergange unter, nachdem er zu London um elf Uhr 10 Minuten vor Mittag und hier um sechs Uhr und über 30 Minuten war verfinstert worden. Dieses machet, saget er, vier Stunden 40 Minuten Unterschied zwischen dem Meridian von London und dem Meridian des weißen Vorgebirges. Dieses Vorgebirge liegt in 47 Gr. 20 Min. südlicher Breite gegen Südost von America. Er sah die Finsterniß in Südost von America, in 70 Gr. westlicher Länge von dem londonischen Meridian: er konnte sie aber nicht ganz sehen, weil der Himmel bedeckt war. Nach seiner Rechnung ist das weiße Vorgebirge 69 Gr. 16 Min.

westlicher Länge von dem londonischen Meridian. Er hält diese Rechnung für richtig, ob er gleich gewisser davon gewesen wäre, wenn der Mond nicht von Wolken bedeckt worden. Das weiße Vorgebirge ist also 47 Gr. 20 Min. Südbreite und 61 Gr. 56 Min. westlicher Länge von Lezard. Die mittägliche Entfernung gegen Westen ist 1014 Seemeilen, eine kleine Meile $\frac{1}{50}$ von Lezard. Der verlangte Hafen ist in 47 Gr. 48 Min. Südbreite und 61 Gr. 57 Min. westlicher Länge von Lezard. Die Penguininsel ist 47 Gr. 55 Min. Südbreite und 61 Gr. 57 Min. westlicher Länge von Lezard. Die Abweichung der Magnetenadel war 17 Gr. 30 Min. gegen Osten. Ebendas. a. d. 68 u. f. C.

i) Acht und vierzig Grad zehn Minuten Breite, an der Küste der Patagonen.

Dung des Hafens Anker werfen. Seine Schaluppe, die er ausgeschiedt hatte, Erkundung einzuziehen, und die Güte zu suchen, berichtete ihm, der Ankergrund wäre daselbst vorzüglich, und die größten Fahrzeuge könnten allda sicher seyn. Sie hatte aber weder die Güte noch ein Merkmal gesehen, daß dieses Fahrzeug da gewesen wäre. Man mußte aller Hoffnung entsagen, sie wieder zu sehen. Das Schiffsvolk schien beunruhigt darüber zu seyn, daß es sich genöthiget sah, auf einem stürmischen Meere und an un- bekannten Küsten allein zu schiffen, wo es ohne Beystand war, wenn man das Unglück hätte, auf eine Klippe zu gerathen. Narborough bemühet sich, diese Furcht dadurch zu vertreiben, daß er ihnen die Reichthümer des Landes, dem sie sich nähern würden, und das Beyspiel des berühmten Drake vorstellte, welcher zu einer Zeit, da die Seefahrer weniger Einsicht und Erfahrung gehabt hätten, dennoch um die Welt geschiffet wäre. Er verordnete, es sollte einem jeden eine doppelte Portion Brantwein gegeben werden. Ein glücklicher Fischfang, wo man mit der Säge oder dem Schlagneße, welches man gegen Osten ausgeworfen hatte, fünfhundert graue und mit Schuppen bedeckte Fische von der Größe des Mälet, einbrachte, und die Menge Austern und Muscheln, die man am Ufer und zwischen den Klippen fand, nebst den vielen eingesalznen Seefälbern machten die Engländer wieder freudig und muthig.

Den 22sten besuchte Narborough einen Morast, welcher wenigstens zwey englische Meilen lang war; und an welchem er zwey Zoll dick sehr weißes Salz fand, welches man von fern für ein sehr glattes Pflaster würde angesehen haben. Er ließ zwey Säcke damit anfüllen. Allein da der Regen und das schlimme Wetter angefangen hatten, es schmelzen zu lassen: so war man genöthiget, ungefähr zwey Tonnen davon aus dem Wasser zu ziehen. Dieses Salz war dem Geschmacke und dem Geruche gleich angenehm.

Zu Ende des Aprils wurde der Frost so stark, und die Stürme so häufig, daß man die Partey ergriff, die Masten abzutakeln und die Segel und anderes Takelwerk einzunehmen, um die Durchfahrt durch die Straße bis auf den Frühling zu verschieben. Der Ankerplatz war in dem Hafen St. Julian sicher. Man sah daselbst viel Waidwerk und Gebägel. Narborough, welcher dem Schiffsvolke seinen Vorsatz beliebt gemacht hatte, beschäftigte sich nur mit seinen Entdeckungen und Beobachtungen 1).

E 3

gieng

k) In 49 Gr. 10 Min. Südbreite und drey und sechzig Grad zehn Minuten Länge von Lezard. Die Abweichung der Magnetenadel war sechzehn Grad zehn Minuten gegen Osten.

h) Den 7ten des Brachmonates gegen Abend, bey kaltem aber sehr hellem Wetter entdeckte man die Sterne ganz deutlich, welche nahe am Südpole sind. Einige von den kleinsten Sternen der Hydra sind dicht beym Pole. Narborough bemerkete viele andere von der ersten und zweyten Größe, die ihm sehr bequem zu seyn schienen, Beobachtungen anzustellen; vornehmlich der Stern im Süden von der Ariadne; der, welcher im Kopfe der Hydra ist; der, welcher sich im Auge des Pans befindet; die, welche an der Sichel des Lucans, an seiner Hüfte und auf seinem Rücken; und am Kopfe, am Flügel

und am Leibe des Kraniches sind. Die größten aber sind die im ersten Fuße des Centaurus und im Kreuze. Die andern Sterne sind von der dritten, vierten und fünften Größe. Man bemerkete auch die beyden Wölckchen, und die kleine schwarze Wolke sehr deutlich, wörinnen der Fuß des Kreuzes steht, und die stets völlig gesehen wird, wenn das Kreuz über dem Horizonte ist, wie es denn in diesen Breiten beständig ist. Der Himmel ist in diesem Stücke der mittäglichen Halbkugel von dem in der nördlichen Halbkugel nicht unterschieden: es sind aber keine Sterne daselbst, die zu Beobachtungen geschickt sind, als achtzehn Grad vom Pole. So ist auch kein solcher Polarstern da, als in Norden der im Schwanz des kleinen Bären. Ebendas. a. d. 80 u. f. S.



Narborough 1669. gieng er sieben oder acht englische Meilen ins Land gegen Nordwest. Das Land schien ihm überhaupt voller großen mit Grase bedeckten Dünen zu seyn. Auf der Spitze der Gebirge, wie auch in den Tiefen der Thäler fand er große Muschelschaalen einige auf den Felsen und andere in den Adern der Erde. Er hatte noch niemals größere gesehen; denn sie waren bis auf sieben Zoll breit. Indessen fanden sich doch keine in dem Hafen. Hieraus schloß er, sie müßten seit der allgemeinen Sündfluth da liegen. Er sah nicht das geringste Merkmaal von Mineralien oder Metallen, noch irgend einen Baum: er fand aber eine gute Wasserquelle in den Gebirgen und viele Salzquellen sechs englische Meilen weit im Lande.

Gold in Muschelschaalen. Ein Freywilliger auf dem Schiffe, welcher in einer kleinen Insel spazieren gieng, die man die Gerechtigkeitsinsel nannte, traf zwey Muschelschaalen mit einer grünen Darmsaite zusammengebunden an. Als er sie aufmachte, fand er zu seiner größten Verwunderung drey kleine Stückchen Gold darinnen, welche mit einem Hammer geschlagen zu seyn schienen. Man

Spuren von Menschen. sah oft Strauße, Guanacos und Fische. An einigen Orten bemerkete man Spuren von Feuer, zerretenes Gras, welches keinen Zweifel hinterließ, daß nicht Menschen da gelegen hätten, und Ueberbleibsel von Guanacos und Straußen. Indessen urtheilte man doch, daß diejenigen, welche solche Thiere gegessen, sie nicht braten lassen; denn das Fleisch, welches noch um den Knochen saß, schien roh zu seyn. Narborough blieb überzeuget, daß es Wilde gewesen, und daß

Elendes Leben dieser Wilden. das Feuer, welches sie anzündeten, bloß dienete, ihren Kindern die Finger zu wärmen. Er zweifelte nicht, daß sie nicht die Engländer gesehen, und daß nicht bloß die Furcht die greulichen Eindden führen, ist elender, als der wilden Thiere ihres. Sie müssen sich so gar zuweilen in der äußersten Dürftigkeit befinden; weil aller Orten, wo die Engländer nur hinkamen, keine Früchte, kein Kraut, keine Wurzeln waren. Gegen Westen waren die Berge mit Schnee bedeckt. Man sah, so weit das Gesicht reichte, nur Höhen über Höhen ohne Bäume und Gebüsch. Die Spitzen dieser Berge sind noch ziemlich eben; und an vielen Orten floß süßes Wasser herab. Dieses kam aber nur von dem geschmolzenen Schnee, weil es aufhörete, zu fließen, wenn kein Schnee mehr da war.

Die Engländer treffen deren sieben an. Den 22sten des Brachmonates sahen drey bewaffnete Engländer, die vier englische Meilen gegen Westen fortgegangen waren, auf einem Berge sieben Indianer, welche sie ebenfalls entdeckten, und wovon ihrer drey in einiger Entfernung vor sie kamen. Sie hatten Bogen und Pfeile in der Hand, ein Fell über ihre Schultern, ein anderes auf dem Kopfe; und an den Füßen Stücke von Fellen, welche ihnen zu Schuhen dienten. Der übrige Leib war bloß, das Gesicht aber hatten sie roth und weiß gemaleet. Die Schwierigkeit, welche sie machten, so nahe zu kommen, daß man sie anrühren könnte, schien anzuzeigen, daß sie von den Grausamkeiten der Spanier Nachricht hätten, und es daher nicht wageten, demjenigen zu trauen, was ihnen glich. Sie liefen zurück, so wie die Engländer hinzugehen wollten, und machten ihnen Zeichen, sie sollten wieder nach ihren Schiffen zurückkehren, wobey sie mit einer rauhen Stimme, die aus der Tiefe ihrer Kehle zu kommen schien, riefen: ozse, ozse. Indessen nahmen sie doch einige Kleinigkeiten, die man ihnen zuwarf, als ein Messer, ein Stück Tuch, und eine Halsbinde. Man bot ihnen Branntwein an, wovon sie aber nicht kosten wollten. Sie hatten keine Armbänder. Ihre Blicke waren ungemein wild: sie waren aber wohl gemacht, wiewohl von mittelmäßiger Gestalt. Sie hatten eine Olivenfarbe und schwarzes Haar. Sie schienen sehr furchtsam

furchtsam zu seyn, nahmen auch so gleich die Flucht, so bald sie nur die Gelegenheit dazu finden konnten. Die übrigen von ihrem Haufen waren auf dem Berge stehen geblieben.

Marbo-rough 1669.

Bei einer andern Reise trafen einige Engländer ein Packet von Felle und zween Hunde an, die zusammen an dem Fuße eines Strauches gebunden waren. Viele Indianer, welche an eben dem Orte saßen, flohen so gleich mit großen Merkmaalen des Schreckens davon.

Verzeichniß von Sachen in einem den Wilden weggenommenen Pakete.

Ihr Paket, welches Marborough selbst aufmachte, enthielt viele lederne Säckchen voller rother und weißer Erde, womit sie sich das Gesicht bemalen; Feuersteine, Armbänder von Schneckenhäusern, kleine Stückchen Holz, zusammen gedrehte Kie-

me, Pfeile, Schaalen von Muscheln und Armadillos, ein Instrument, welches aus einer kleinen Nagelspize am Ende eines kleinen Holzes bestand, in Gestalt einer Prieme. Ihre Felle waren von Seefälbern und Guanacos mit kleinen Darmsaiten zusammen genähet, alt und voller Löcher, und rochen sehr schmiericht. Die Muschelschaalen schienen so zugerichtet zu seyn, daß sie ihnen zu Messern dienen konnten. Nachdem Marborough diesen reichen Schatz durchgesehen, ließ er alles wieder in das Paket thun, was darinnen gewesen war, und legete es wieder in das Gesträuche, woraus es seine Leute genommen hatten.

Ihre Hunde.

Die Hunde schienen ihm eine Art von Pudeln zu seyn, die ziemlich groß und so zahm waren, daß sie sich ohne Furcht anfassen ließen. Sie waren von Natur grau, man hatte sie aber roth gemalt. Sie waren ungemein mager.

Ungeachtet dieser trawigen Abbildung des Landes der Patagonen versichert Marborough doch, an der Westseite, wo er fast zwanzig englische Meilen weit hinein reisete, „sen das Land überhaupt gut, und gebe schöne Weiden für allerhand Vieh; es fehle nur Holz zum Bauen; und da die Berge nicht sehr hoch, noch die Luft ungesund wäre, so fände sich vielleicht kein besser Land in America“.

Marboroughs Urtheil von dem Lande der Patagonen.

Er fand daselbst einen Fluß süßes Wassers und Teiche mit Salzwasser von ziemlich großem Umfange. Die Guanacos zeigen sich daselbst bey Hunderten. Man findet allda bey zwanzig Strauße auf einmal, Hasen, Rebhühner, die größer und grauer sind, als unsere, Schnepfen, wilde Gänse und eine Menge kleiner Vögel; Geyer, kleine Falken, Eulen, Füchse, wilde Hunde und Armadillos. In dem ganzen Lande, das er durchstrich, entdeckete er weder Schlangen noch ein anderes giftiges oder wildes Thier, noch sonst etwas, was den Menschen beschwerlich fallen könnte, außer der Kälte, saget er, und dem Hunger“.

Diese Meinung hinderte ihn doch nicht, in der Mitte des Herbstmonates wieder nach dem verlangten Hafen zu gehen, um daselbst neuen Vorrath von Seefälbern, Pinguinen und Eiern von diesen Vögeln einzunehmen, die er nicht so überflüssig in dem Hafen St Julian fand. Er rühmet die Erfrischungen an dieser Küste ungemein. „Wenn man nur Salz hat, saget er: so versorget man sich hier sehr gut; und ich kann versichern, daß sich dieser Vorrath vier Monate und länger hält, wenn man sich nur auf das Einfalzen recht versteht. Man findet so viel Salz, als man will, bey dem Sumpfe St Julian; und ich glaube auch, daß man im Sommer welches in dem verlangten Hafen machen kann; denn es giebt trockenes Salz in den Felsenlöchern. Es giebt auch viele Sandbänke, wo man eingraben kann, um Salz heraus zu ziehen, wenn man das Seewasser hat hinein treten lassen. Außer den Pinguinen sieht man eine Menge Seeschnepfen, Enten, Möwen, weiße Meertauben, Täucher mit weißen Hälsen und Wasserhühner daselbst“.

Der

m) A. d. 90 S.

n) A. d. 91 S.

o) A. d. 96 S.



Narborough
1669.

Der II Abschnitt.

Narboroughs Aufenthalt in der Straße und deren Beschreibung.

Er segelt nach der Straße. Strich des Schiffes. Mündung der Straße. Entfernung der ersten Straße von der andern. Insel Elisabeth. Abschilderung der Eyländer. Freshwaterbay. Hungerhafen. Cap Forward. Woodsbay. Verschiedene Eylände. Holländisches Vorgebirge. Elisabethsbay, und St. Hieronymusfluß. Nidderbay. Montagsvorgebirge. Insel Westminster. Land South Desolation. Die Engländer erquicken sich an der Insel N. S. Del. Socoro. Ihre Rückkehr durch die Straße. Gefährlichkeit der nordlichen Küste. Fluß Bachelor. Rückkunft der Engländer.

Er segelt nach
der Straße.

Es ist Zeit, daß wir Narboroughen auf den vornehmsten Schauplatz seiner Beobachtungen folgen. Er lichtete den 13ten des Weinmonates die Anker, und sechs Tage darnach fuhr er um das Vorgebirge, welches die Engländer Beachy-head genennet haben, und um den Berg St. Noes p). Die Küste machet an diesem Orte eine Bay, in welche der Fluß heiliges Kreuz fällt. Den 21sten segelte er vor dem Vorgebirge Fair Weather oder schön Wetter, vorbei q). Hier vereinigt sich der Fluß Gallegoes mit dem Meere. Den 22sten sah er sich auf der Höhe des Jungfernvorgebirges von der Einfahrt in die magellanische Straße r).

Strich des
Schiffes.

In dieser ganzen Gegend, das ist von dem Jungfernvorgebirge an, bis zur Einfahrt in die Straße findet man einen guten Grund zum Anker. Es ist da keine so starke Ebbe und Fluth, als in der Straße. Sie steigt und fällt und hat ihren Lauf, wie an den andern Küsten. Man zählet sechs Stunden Fluth und zwei Stunden Ebbe. Die größte Höhe der Fluth ist vier Faden; und die Engländer bemerketen, daß um elf Uhr, bey dem Mondeswechsel, die Fluth sehr hoch war. Man sieht an diesem Orte viele Kräuter, die sich von den Felsen losreißen, und von den Wellen herumgetrieben werden. Um zwey Uhr Nachmittages befand sich das Schiff vor der Spitze Possession, von da es der nordlichen Küste folgete. Das Sentbley, welches überall ausgeworfen ward, gab zwey und zwanzig, achtzehn, sechszehn, zwölf und neun Faden, auf einem sandichten, zuweilen auch kiesichten Grunde. Weil Narborough die Küsten ganz und gar nicht kannte: so steuerte er nach ihrer Lage; um so vielmehr, weil er die Einfahrt in die Straße nicht besser wußte; und da er vernommen hatte, daß sie zwischen Ländern eingeschlossen läge, die sie zu verstopfen schienen, so befürchtete er, er möchte sie nicht entdecken.

Mündung
der Straße.

Indessen kam er doch um fünf Uhr mit einem frischen Nordnordostwinde der Straße gegenüber. Er fuhr Südwest gen Süd in die Mündung: er konnte aber nicht weiter kommen, als eine Seemeile. Die Ebbe und Fluth war so stark, daß sie das Schiff auf die Klippen würde getrieben haben, die gegen Norden liegen und mit vielen Kräutern bedeckt sind. Man fand daselbst fünf Fuß Wasser, und vierzehn Faden an der Seite nach dem Canale zu. Diese Klippen laufen eine englische Meile gegen Norden fort von der Spitze der Straße an. Narborough, welcher durch die Ebbe und Fluth zurück getrieben und vom Winde bestritten ward, welcher Nordwest wurde, sah sich genöthiget, aus der Straße

p) Im fünfzigsten Grad zehn Minuten Breite. Die Abweichung der Magnetnadel ist sechszehn Grad sieben und dreyßig Minuten gegen Osten.

q) In ein und fünfzig Grad dreyßig Minuten Südbreite.

r) Dieses Vorgebirge, welches gegen Norden der



Strasse hinausgehen und in fünf und zwanzig Faden auf einem kieselhaften Grunde Anker zu werfen, um die Nacht allda zuzubringen.

Er rechnet ein wenig über acht Seemeilen von der ersten Strasse bis zur andern. Der Weg von der einen zur andern ist Südwest gen West und Nordost gen Nord. Von der ersten Strasse zur andern ist von der nördlichen Küste bis zur südlichen sieben Seemeilen Breite. Dieser Canal scheint ein kleines Meer zu seyn: denn man kann die zweyte Strasse nicht eher bemerken, als wenn man über drey Seemeilen zurückgeleget hat. An ihrer Spitze bildet die nördliche Küste, welche ein oder zwey englische Meilen Nordost läuft eine Bay und zeigt einen weißen Felsen von einer ordentlichen Höhe, den man das Cap St. Gregorius nennet. Man kann in dieser Bay in acht Faden auf einem Grunde von feinem und gutem Sande, eine halbe Meile von der Küste vor Anker legen. Bläst der Wind zwischen Nordost und Südwest: so muß man gegen Westen ankern. Die Westwinde herrschen sehr in diesem Canale.

Narborough
rough 1669

Entfernung
von der ersten
bis zur zwey-
ten.

Narborough, welcher mit dem Senkbleye in der Hand in die andere Strasse hineinrückete, fand acht und zwanzig und dreyßig Faden Wasser auf einem kieselsteinichten Grunde. Die nördliche Küste dieser Strasse machet eine Bay an der Ostspitze, und ist nur eine Kette von weißen Felsen. Diese Strasse läuft Westsüdwest und Ostnordost. Beym Ausgange, welcher gegen Westen ist, besteht die Küste aus weißen jähen Felsen, und der mittägliche Theil machet eine Spitze. Die Küste zieht sich an eben der Seite von dieser Spitze an gegen Südost und läuft darauf gegen Süden; ihr Ufer ist niedrig. Die nördliche Küste, welcher weißer Felsen ist, zeigt einen Abhang, der zum Ausschiffen bequem ist, und gegen Norden geht. Sie hat einen runden Hasen, in welchem man bey der hohen Fluth vier Faden Wasser findet. Narborough nannte ihn Vaz Harbour. Gegen Westen von dieser Strasse sieht man drey Eylande, die so viele jähe Felsen zu seyn scheinen, und ein Dreyeck bilden, vier Seemeilen von der Strasse gegen Westsüdwest. Das kleinste und östlichste heißt St. Bartholomäus; das größte und westlichste Elisabeth; und das mittelste, welches das südlichste ist, St. Georgenseyland, auch die Penguineninsel, weil sich diese Vögel in großer Anzahl daselbst befinden. Die Engländer warfen zwey englische Meilen von Elisabeth, auf einem Grunde von feinem schwarzen Sande, in acht Faden Wasser, Anker. Die ostliche Spitze der Insel blieb ihnen gegen Süd ein Viertel Ostwärts.

Die zweyte
Strasse.

Den andern Morgen konnte Narborough der Neugierde nicht widerstehen, ans Land zu steigen. Er sah sich fast den Augenblick von neunzehn Eyländern umringt, denen er einige Geschenke machte, wodurch sie sehr umgänglich wurden. Darauf erforschte er den Canal zwischen der Elisabeths- und Bartholomäusinsel. Er ist ungefähr eine englische Meile breit; in der Mitten acht und dreyßig und bey dem Ufer neun bis zehn Faden tief; und hat einen kieselichten Grund.

Insel Elisa-
beth.

Die Insulaner, welche er besser zu beobachten Zeit hatte, als er wieder an Bord gieng, sind von einer mittelmäßigen und starken Leibesgestalt, aber ziemlich wohl gebauet.

Sie der Einfahrt liegt, ist zwey und fünfzig Grad sechs und zwanzig Minuten Breite, und fünf und sechzig Grad zwey und vierzig Minuten westlicher Länge von Lezard und nach der mittäglichen Entfernung tausend zwey und sechzig Seemeilen gegen Westen von Lezard. Die Abweichung der Magnetnadel fand man siebenzehn Grad gegen Osten. Ebendaf. a. d. 98 und vorherg. S.



Worbo: Sie haben ein rundes Gesicht, eine niedrige Stirn, eine mittelmäßige Nase, schwarze Augen, polirte, gleiche, enge und sehr weiße Zähne, kleine Ohren, schwarze, gerade, feine Haare, von ordentlicher Länge, aber vorn am Kopfe etwas rauh; und eine breite Brust. Ihr ganzer Leib ist roth gemalt, und mit Fette bestrichen. Ihre Backen, Arme und Füße sind weiß beschmieret und schwarz gestreift. Sie haben einen kleinen Kopf und kurze Finger. Ihre Kleidung ist aus Häuten von Gumnacos, Seefälbern und Fischeottern, die zusammengesetzt sind und keine andere Gestalt haben, als ein viereckiger Teppich ungefähr fünf Fuß groß. In diesen Häuten hüllen sie die Schultern ein, fast eben so wie die Bergschotten die Art Mäntel tragen, welche sie Plading nennen. Ihre Mützen sind von Vogelhäuten mit Federn; und statt der Schuhe binden sie sich andere Felle um die Füße. Narborough bewunderte es, wie abgehärtet sie bey der Kälte sind. Sie tragen nicht einmal ihre unförmliche Kleidung, wenn sie etwas verrichten; und da sie vom Kopfe bis auf die Füße nackend blieben: so schienen sie den strengsten Frost nicht zu fühlen, wovor die Engländer damals zitterten. Sie haben keinen Bart, noch andere Haare auf dem Leibe und nichts, was die Schaam bedeckt. Indessen trugen doch einige von ihren Weibern ein Stück Haut vorn. Sie sind wie die Männer gekleidet, außer daß sie Hals- und Armbänder von Schneckenhäusern haben und keine Mützen tragen. Ihre Gestalt ist etwas kleiner und ihr Gesicht nicht so völlig. Sie reden auch mit einem sanftern Tone. Die Sprache der Mannspersonen ist rauh und grob. Sie wiederholen das Wort *Ur* oft; und wenn ihnen etwas missfällt, so schreyen sie *Ur, Ur*, welches sie aus der Gurgel hervor stoßen. Sie nähren sich ohne Unterschied vom Fleische und Fische, das ist, von allem, was sie bekommen können. Narborough bemerket nicht, daß sie irgend eine Regierungsform hätten, noch die geringste Unterwürfigkeit, wobey sie einen Herrn verehreten. Eben so wenig sah er auch einen Schein von Religion bey ihnen. Bey der Ankunft der Engländer näherten sie sich ihnen ohne Furcht, mit dem Bogen und zweien Pfeilen in der Hand. Die Länge ihrer Bogen ist etwan vier Fuß und ihrer Pfeile etwas weniger, als achtzehn Zoll. Sie sind von Holze und mit einer Spitze von einem scharfen Kieselsteine bewehrt, und mit zwey Federn versehen. Die Saite ist ein gedrehter Darm und die Federn sind mit einem Darne befestiget. Sie hatten große Hunde, aber von keiner rechten Art, so wie die in dem Hafen zu St. Julian. Narborough konnte ihre Rähne nicht entdecken, die vermuthlich auf der andern Seite der Insel, dem festen Lande gegen über, waren.

**Freshwater-
bay.**

Den 30sten des Weinmonates ankerte er in einer kleinen Bay, eine halbe englische Meile vom Ufer in einem kiesichten Grunde und acht Faden Wasser. Die Ebbe und Fluth stieg und fiel daselbst zehn Fuß, ohne daß sie den Schiffen beschwerlich fallen konnte. Nicht weit davon fließen zwey Bäche süßes Wassers. Sie ist mit Bäumen umgeben, welche den Buchen gleich sind, wenigstens achtzehn Zoll im Durchschnitte haben und vierzig Fuß lang sind, und deren Holz zum Zimmerwerke geschickt ist. Man findet daselbst auch wilde Johannisbeersträucher und viele andere Sträucher. Nachdem Narborough über drey Stunden

5) Der Verfasser bezeichnet diese Bay nicht anders, welcher er den Namen seines Schiffes giebt.
7) In der Entfernung von tausend zwey und neunzig Seemeilen von diesem Meridian gen Westen.

11) Der Verfasser hält es für das Winterbark, welches bey den Materialisten in England verkauft wird und den Geruch und Geschmack vom Pfeffer hat.

ben zugebracht hatte, sie zu untersuchen: so gab er ihr den Namen *Fresh Water Bay*, oder *Frischwasserbay*. Ihre Lage ist neun Meilen gegen Süden von der *Bay Swcepsta-* *Narborough 1669.*
tes 1). Sie zeigt eine niedrige und sandige Spitze, die weiter ins Meer geht, als die andern, und auch einige Bäume trägt.

Diese *Frischwasserbay* liegt nördlich und südlich mit dem *Hungerhafen* in der Entfernung von sechs Seemeilen von einer Spitze zur andern. Man sieht den *Hungerhafen* nicht, wenn man von Norden kommt, bis man Nordwest und Südwest mit der *St. Annenspitze* ist; denn die *Bay* ist in einem kleinen Winkel gegen Nordwest; und das Land, welches ihr gegen Westen liegt, ist niedrig, spitzig und sandig. Wenn man ein wenig in das Land hinein geht, welches sie umgiebt: so findet man Thäler voller schönen grünen Bäume, deren Blätter einen sehr angenehmen Geruch haben, und den Birkenblättern gleich kommen. Viele Wiesen, die man auf verschiedenen Seiten gleichsam eingeschlossen sieht, scheinen anzuzeigen, daß diese Derter nicht immer ohne Einwohner gewesen. Wenn man von Norden kommt: so sieht man auf der *St. Annenspitze* ziemlich großes Buschwerk und sehr hohe Bäume. Die Küste dieser Spitze ist voller Felsen, ohne daß sie deswegen gefährlicher ist; und man kann ihr kühnlich folgen, um in den *Hungerhafen* zu kommen.

Narborough setzt diesen Hafen in drey und funfzig Grad fünf und dreyßig Minuten *Süderbreite* und acht und sechsßig Grad neun Minuten westlicher Länge von *Lezard* 1). Er durchstrich das Land daselbst an verschiedenen Orten, ohne die geringste Art von fruchttragenden Bäumen zu finden. Die Gehölze haben nur zweyerley Bäume, die zum Zimmerwerke gut sind. Eine hat eine aromatische Rinde von einem beißenden Geschmacke 2); und die andere gleicht den Buchen. Die Straße aber hat keine bessere noch größere Bäume. Einige haben drittelhalb Fuß im Durchschnitte, und sind vierzig Fuß lang, woraus man schöne Bohlen machen kann. Die Kräuter sind daselbst ziemlich gut, obgleich das Erdreich dürr und sandig ist. Gegen Norden ein viertel Nordwest vom *Hungerhafen* und in dem ganzen innern Lande sieht man nichts, als sehr hohe Berge, deren Gipfel kahl und unfruchtbar zu seyn scheinen. Einige sind stets mit Schnee bedeckt. Gegen die mittägliche Küste erhebt sich das Land spitzig. Am Ufer und in dem süßen Wasser findet man Enten und wilde Gänse und mitten im Canale *Wallfische*. *Narborough* ist geneigt, zu glauben, daß die Berge nicht ohne einige *Goldadern* oder ohne *Kupfer* und andere Metalle wären. Ein *Wilder*, der an Bord kam, und einen goldenen Ring an seinem Finger sah, wies mit der Hand nach den Bergen.

Das *Cap Forward* ist das mittäglichste Land von dem großen festen Lande von *America* 3). Was man von dem Lande hinter diesem Vorgebirge entdeckt, zeigt nur spitzige und jähe Felsen von einem schwärzlichen Grau und ziemlicher Höhe. Das Wasser hat längst dem Gestade nicht unter vierzig Faden Tiefe. Mitten im Canale hat man keinen Grund auf zweyhundert Faden tief; und die Ebbe und Fluth ist wenig merklich. Dieser Canal ist drey Seemeilen breit, von der nördlichen Küste bis zur südlichen. *Narborough* aber riecht, mehr der nördlichen als der südlichen zu folgen, wo die Westwinde mehr regieren.

§ 2

Den

x) Im drey und funfzigsten Grade zwey und funfzig Minuten *Süderbreite* und acht und sechsßig Grad vierzig Minuten westlicher Länge von *Lezard* in der Entfernung von tausend neun und neunzig

Meilen von diesem Meridiane gegen Westen. Die Abweichung der Nadel fand sich sechszeßn Grad gegen Osten.

Marbo-rough 1669. Den 4ten des Novembers fuhr er in eine Bay ohne Namen, welche er **Woodsbay** oder **Holzbay** nannte. Den 5ten fand er sich vor **Hollandsvorgebirge**, nahe bey welchem das **Cap Conventry**, die **Andreasbay**, **Descordesbay**, die **Bay Fortescue** und das **Cap Galant** nebst einem Hafen gleiches Namens sind. Er nannte zwey Inseln, die der **Bay Fortescue** gegen über liegen, **Carl** und **Nonmouth**. Weiter gegen Westen liegen die **Ey-lande**, **Jacob**, **Rupert**, **Arlington**, **Sandwich** und **Wren**. Er nannte diesen **Arm** von der Strafe den **englischen Arm**. Das **Vorgebirge Galant** ist nicht über eine **Seemeile** von der **Fortescuebay** gegen Westen. Man sollte da glauben, die Strafe hätte keine Durchfahrt gegen Westen; denn die mittägliche Küste läuft so stark gegen **Nordwest**, daß sie das Gesicht von der **nördlichen Küste** benimmt. Weiter hin aber sieht man zwey große **Öffnungen** gegen die **Südküste**, eine gegen der **Insel Carl** über, die andere weiter gegen Westen. **Narborough** nannte diese **Bay** die **Wallfischbay**, weil er viele solche Thiere darinnen gesehen hatte.

Hollandsvorgebirge. Von dem **Cap Forward** bis an **Hollandsvorgebirge** erstreckt sich die Strafe fünf **Seemeilen** gegen Westen ein **Viertel Nordwest**; von **Hollandsvorgebirge** bis an **Cap Galant** das **Cap Galant** acht **Seemeilen** gegen **Westnordwest**; von dem **Vorgebirge Galant**, bis an eine niedrige Spitze gegen Westen drey **Seemeilen Nordwest** gen **West**. In dieser Gegend ist die Strafe nicht über zwey **englische Meilen** breit von der **nördlichen Küste** bis zu denen Inseln, welche **Narborough** die **Königlichen** nannte. Der westlichsten gab er den Namen **Rupert**, die von der Mitte des **Canals** nur einen **Canonenschuß** weit ist; und die niedrige Spitze, welche der **Insel Rupert** nach der **nördlichen Küste** gegen über ist, nannte er die **Passagespitze**. Er fuhr mit einem frischen Winde um solche herum. Den 7ten

November ankerte er der **Elisabethsbay** gegen über, an der Spitze, welche er die **Wallfischspitze** nannte, weil er deren eine große Anzahl dafelbst sah. Man fand dafelbst bey den Felsen eine Menge gute **Muscheln**, fünf **Zoll** lang. Das **Wasser** kräufelt sich dafelbst nur eine **Stunde** lang zur Zeit der **Fluth**. Ueberhaupt ist die **Ebbe** und **Fluth** in der Strafe, der **Schiffahrt** gar nicht schädlich, sondern vielmehr sehr behülfflich, wenn man den **Weg** ändern will.

Elisabethsbay und St. Hieronymusfluß. Die Strafe zwischen der **Elisabethsbay** und dem **St. Hieronymusfluß** ist nicht über zwey **Seemeilen** breit. Das **Land** ist gegen die **mittägliche Küste** erhaben, wo man viele **Vertiefungen** sieht, wo sich die **Schiffe** bergen können. **Narborough** nannte diese **Bay** die **Muschelbay**. Die **mittägliche Küste** ist jäh, voller **Felsen** und mit kleinen Inseln besetzt. Die **nördliche** ist niedrig und mit **Holze** bedeckt. Nahe am **Ufer** entdeckt man ein **Thal**, worinnen ein **Fluß** mit süßem **Wasser** läuft. Er hat bey der **Ebbe** so wenig **Wasser**, daß er kaum eine **Schaluppe** trägt: die **Fluth** aber steigt darinnen acht bis neun

Fluß Bachelor. Fuß hoch. **Narborough** nannte ihn den **Fluß Bachelor**. Der **Ankerplatz** ist gut vor der **Mündung** in neun, zehn oder zwölf **Faden** auf einem sandigen **Grunde**. Diese **Müde** des **Flusses Bachelor** bekam von den **Engländern** den Namen **Vorkrbede**. Das **Vorgebirge Quade** ist an der **nördlichen Küste**. Es besteht aus **schroffen Felsen**, die ihm die **Gestalt** eines großen **Schlusses** auf **Bergen** geben. Weil es weit fortgeht, und eine **Art** von **Ellbogen** bildet: so scheint das **Land** auf beyden **Seiten** zusammen zu stoßen. Man sieht aber den **Eingang** zur **Durchfahrt** so, wie man **hinankömmt**, und die **Strafe** wendet

1) Im zwey und siebenzigsten Grade sechs und fünfzig Minuten westlicher Länge von **Lezard**; Entfernung

det sich gegen Norden. An diesem Orte ist sie nur vier englische Meilen breit. Ihre beyden Küsten sind jähe und voller Felsen. Gegen dem Vorgebirge Quade über findet man an der mittäglichen Küste eine schöne und große Bay, die Ridderbay genant. Narborough gieng nicht hinein. Wenn aber der Ankergrund gut ist, so ist sie die schönste Bay von der Welt, die Schiffe wider alle Arten von Winden zu bedecken. Dieser Ort in der Straße von der Passage Spitze an, bis auf das Vorgebirge Quade, krümmt sich am meisten; daher denn Narborough Gelegenheit nahm, ihn den gekrümmten Arm zu nennen. An eben dem Orte gegen die nordliche Küste trifft man zwey kleine Inseln ostwärts von dem Vorgebirge Quade an.

Den 14ten November entdecketen die Engländer an der mittäglichen Küste drenzehn Seemeilen vom Cap Quade ein anderes Vorgebirge, welches Narborough das Cap Monday oder Montagsvorgebirge nannte. Die Straße ist daselbst vier englische Meilen breit. Ihre nordliche Küste, die sich in einen Bogen krümmt, hat viele Buchten und Eylande. Auf beyden Küsten sieht man hohe, unfruchtbare Gebirge voller Felsen. Bey dem Montagsvorgebirge fängt die Straße an, sich an der Westseite zu erweitern und läuft Nordwest gen West bis an das Vorgebirge Upright, welches ein jäher Felsen an der mittäglichen Küste vier Meilen von dem Montagsvorgebirge ist. Von diesem letztern Vorgebirge läuft die Straße nach Nordwest gen West und scheint gerade ins Südmeer zu führen. Man bemerket daselbst weder Ebbe und Fluth, noch Ströme; und man findet keinen Grund auf zwey hundert Faden Wasser einen Flintenschuß weit von beyden Küsten. Beyde haben viele Buchten und eine Menge kleiner Inseln, ohne Gefahr, weil sie jähe sind. Gegen Mittag gieng man vor einem andern Eylande vorbei, welches an der nordlichen Küste liegt, und vom Narborough die Insel Westminster genant wurde. Zwischen dem Landes oder kleine Inseln und abgerissene Felsen, welche von den Engländern den Namen Lawyers, oder Rechtsgelehrten, erhielten. Von der Insel Westminster, bis zur mittäglichen Küste ist die Straße fünf englische Meilen breit.

Vom Montagsvorgebirge bis ans Cap Deseada, welches in drey und funfzig Grad zehn Minuten Süderbreite liegt γ , ist die Richtung der Straße Nordwest gen West und Südost gen Süd. Diese beyden Vorgebirge sind funfzehn Seemeilen von einander. Man zählet ihrer acht und zwanzig von dem Cap Quade, bis an Deseada; und von diesem letzten Vorgebirge läuft die Straße Nordwest gen West, bis ins Südmeer. Narborough nannte diesen Arm Long-reach, oder lange Arm, da ihn seine Leute Long-lane oder lange Gasse nannten. Es verdienet kein Stück von Magellans Straße solchen Namen besser, als dieses; denn die beyden Küsten sind daselbst beständig erhaben, voller unfruchtbarer und mit Schnee bedeckten Felsen. Von dem Cap Quade bis ins Südmeer, wurde Narborough von dem entsetzlichen Anblicke des Landes gerühret und nannte es South Desolation, das ist südliche Verheerung. Das Pfeilervorgebirge oder Cap Pillar ist im drey und funfzigsten Grade fünf Minuten Süderbreite und zwey und sechszig Grad neun und vierzig Minuten westlicher Länge von Izard.

Nach der Schätzung des Striches zwischen den beyden Meeren geben die Engländer der Straße mit ihren Armen und verschiedenen Krümmen hundert und sechszehn Seemeilen fernung von elf hundert neun und vierzig Seemeilen von eben dem Meridian. Abweichung der Nadel zehn Minuten gegen Osten.



Narborough 1669. len Länge, von dem Jungfernvorberge, bis an das Cap Deseada. Narborough bemerket hier, daß man, um aus dem Südmeere und in Magellans Straße zu kommen, vor diesem letzten Vorberge vorbey muß. „Wenn ihr vor dem Pfeilervorgebirge seyd, saget er: so nehmet den Lauf gegen Südost ein Viertel Ost und auch noch weiter gegen Osten. Verliert die mittägliche Küste nicht aus den Augen. Es liegen so viel Inseln und Büsen gegen die nordliche zu, daß man sich leicht irren und scheitern könnte.“

Gegen Norden der Mündung der Straße in das Südmeer, findet man vier kleine Inseln ziemlich nahe beyammen. Die östlichste ist allein, und hat die Gestalt eines Heuschobers, oder eines Zuckerhutes. Die drey andern sind flach. Sie sind gegen Nordnordwest von dem Pfeilervorgebirge sechs Seemeilen davon. Narborough nannte sie die Richtungseylande. Er rieth, man sollte vor ihnen vorbey fahren, um die Mündung der Straße zu erreichen.

Die Engländer wollen sich in der Insel N. S. Del Socoro erquickten. Nach einer so langen beschwerlichen und verdrießlichen Fahrt, befand sich das englische Schiff auf einer Küste von Inseln, die nicht weit von dem festen Lande entfernt waren, und in dem Lande nordlich und südlich eine Menge Berge sehen ließen, wovon die höchsten mit Schnee bedeckt waren. Da diese Inseln nicht bewohnt waren: so konnte das Schiffsvolk wenig Beystand zu seinen Bedürfnissen daraus erhalten. Narborough ergriff indessen die Partey, an der Insel *Nuestra Señora Del Socoro* anzulegen, welche er den 20sten November entdeckete. Gegen Osten erhebt sie sich in die Runde. Nach der Mitte zu ist sie niedriger, als an den beyden Enden; welches eine Art von Sattel machet. Gegen Süden ist sie mit Felsen besetzt. Gegen Südost an dem äußersten Ende der Insel sieht man zween sehr spitzige, die zusammen stoßen, und deren Spitze ganz weiß von Vögelmiste ist. Diese Insel hat fünf oder sechs Teiche mit süßem Wasser: sie trägt aber keine Früchte und auch fast kein Gras, weil die Gehölze allda sehr dick sind. Die Engländer sahen daselbst keine wilde Thiere, und auch fast keine andere Vögel, als Geyer, wilde Gänse und Möwen, mit einem Worte nichts, was zu ihrer Nahrung dienen konnte z). Sie giengen nach einer andern Insel näher an dem festen Lande, die ihnen derjenigen sehr ähnlich zu seyn schien, die sie verlassen hatten. Sie ist vier Seemeilen lang von Norden gegen Süden und eine bis zwe Seemeilen breit. Narborough fand sie in seinem Begleiter nicht aufgezeichnet und nannte sie nach seinem eigenen Namen, *Narboroughseyland*, mit der eiteln Ceremonie im Namen des Königes von England davon Besitz zu nehmen a). Gegen Süden sah er eine Menge anderer Inseln, die alle sehr hoch waren, und das feste Land besetzt hielten.

Man folget ihm auf diesem Wege und bis nach *Balbibia* an der Küste von *Chily*, wo ihm die Hindernisse, die er von Seiten der Spanier antraf b), und die Flucht vieler seiner Leute nöthigten, bald wieder nach Europa zurückzukehren, nur bloß um ihn auf seiner Rückreise zu begleiten, und ihn wieder aus dem Südmeere ins Nordmeer durch Magellans Straße gehen zu sehen, deren Beschreibung der vornehmste Gegen-

z) *Nuestra Señora Del Socoro* ist im fünf und vierzigsten Grade Süderbreite und ein und siebenzig Grad zwey und vierzig Minuten westlicher Länge von *Lezard*. Die Abweichung der *Magnetna del* ist elf Grad gegen Osten.

a) Er bildet sich ein, saget er, daß eine Buchs

von dem festen Lande, welche etwan drey Seemeilen weit gegen Südost von dieser Insel liegt, der Ort ist, welcher *St. Domingo* in dem Begleiter genennet wird, im vier und vierzigsten Grade fünfzig Minuten Süderbreite.

b) Zum Beschlusse der Erläuterungen, die er

genstand in diesem Artikel ist. Man verschiebt also die Folge von seinen Beobachtungen bis in den Theil dieses Werkes, welcher von America handeln soll; und stellet ihn gleich vor, wie er im Anfange des folgenden Jahres nach der Mündung der Straße zu steuert. Die Nächte waren kurz, und der Mond machte sie so helle, daß er zuweilen eine Seemeile weit sah.

Narborough
rough 1671.

Den 6ten des Junners im Jahre 1671 in zwey und funfzig Grad drey und funfzig Minuten Süderbreite rechnete er, nur zehn Seemeilen weit von dem Vorgebirge Deseada entfernt zu seyn. Er entdeckete auch wirklich bald die vier Richtungseylande, welche an der Einfahrt der Straße Nordnordwest von diesem Vorgebirge sind. Eine Stunde darnach, da er sie gegen Norden hatte, in der Entfernung von drey Meilen konnte er mit dem Lote nur in siebenzig Faden Wasser Grund finden. Es war frühe um fünf Uhr. Der Himmel wurde nicht sobald helle, so sah er das Vorgebirge Deseada, ob es gleich auf den Bergen noch dunkel blieb. Dieses Vorgebirge war Südost, von dem Schiffe acht Seemeilen weit. Bey einem heitern Himmel entdeckte man es so, wie das Pfeilervorgebirge funfzehn bis sechszehn Seemeilen weit; so erhalten sind diese Länder. Er steuerte mit einem frischen Westsüdwestwinde Ost gen Südost wärs, um vor dem Pfeilervorgebirge vorbeey zu kommen. Man sah eine Menge Klippen und Fessenspißen vier Seemeilen gegen Westen von dem Cap Deseada, wo sich die Wellen mit entseßlicher Gewalt brachen. Eben dieser Anblick zeigte sich auch bis eine halbe Meile von diesem Vorgebirge. Weil man indessen weder Ebbe noch Fluth, noch Strom merkte, welcher in die Straße hinein gieng: so schien die Schifffahrt dadurch nicht gefährlicher zu seyn. Um neun Uhr morgens war das Pfeilervorgebirge gegen Süden anderthalb Meilen von dem Schiffe. Narborough erstaunte, daß er ist nur zwey und funfzig Grad ein und funfzig Minuten Süderbreite an eben dem Orte fand, wo sie, nach seiner Schätzung, vorher zwey und funfzig Grad acht und funfzig Minuten war befunden worden. Er riech allen denen, welche die westliche Einfahrt in die Straße erreichen wollen, das Vorgebirge an der Küste auf zwey und funfzig Grad funfzig Minuten zu bringen. Man ist alsdann sicher, daß man die vier Richtungseylnen entdecken wird, welche man leicht an der Beschreibung erkennen kann, die er davon gegeben hat. Wenn der Wind aus Westen ist: so brechen sich die Wellen mit vieler Hestigkeit wider diese Inseln, wovon die ostlichste fast eine englische Meile von den andern entfernt ist. Das Pfeilervorgebirge ist eine Spitze von jähren Felsen, gegen Süden von der Einfahrt in die Straße. Das Vorgebirge Deseada machet die westliche Spitze und ist nur zwey Seemeilen von der andern. An der Spitze des Vorgebirges Deseada gegen Süden derselben läuft die Küste Südsüdost, und zeigt nur Felsen von ungleicher Höhe. Gegen Westen eben desselben Vorgebirges, etwan vier Seemeilen davon sind die Klippen in großer Anzahl, und erscheinen über dem Wasser, als das Mauerwerk von vielen alten Gebäuden. Man sieht auch daselbst

Narboroughs
Rückkehr
durch Magel-
lans Straße.

Rath für die-
jenigen, die
wieder in die
Straße gehen

von den Indianern des Landes einzog, kam er mit der Ueberredung zurück, daß, wenn die Engländer von dem Könige in Spanien die Freyheit erhalten könnten, auf dieser Küste zu handeln, sie sehr große Vortheile davon haben würden. Die Einwohner, saget er, wünschen es sehr: die spanischen Statthalter aber dürfen ohne ausdrücklichen Befehl

nicht darein willigen, wosern sie nicht mit Gewalt dazu gezwungen werden. Dieses könnte durch vier Schiffe von zwanzig oder dreyßig Canonen leicht geschehen, welche im Stande seyn würden, sich über ihr Verboth nur aufzuhalten. Ebd. a. d. 171 und 172 S.

Narborough 1671. daselbst den Rand von versunkenen Felsen, welches so viele gefährliche Klippen sind. Narborough sehet sie drey und funfzig Grad zehn Minuten Süderbreite, fast zehn Seemeilen gegen Süden ein Viertel West von den Richtungseylanden; so breit ist die erste Einfahrt der Straße. Er gab ihnen den Namen der Richter. Wenn man nur das Land im Gesichte hat: so ist die Fahrt ohne Gefahr. Wollte man aber von dem Südmeere in die Straße hinein fahren, ohne sie schon durchgefahren seyn: so würde man eine ungemeyne Schwierigkeit von Westen gegen Osten finden; weil es bey dem Ausgange des Südmeeres und bey dem Eingange in die Straße nach Norden eine Menge Oeffnungen und Bayen giebt, die man viel eher für die Durchfahrt halten würde, als die Straße selbst. Man wiederholet es mit Narboroughen, das Sicherste ist, daß man der mittäglichen Küste folget, indem man von dem Pfeilervorgebirge weit in die See hinein geht. Eine oder zwey englische Meilen weit muß man gen Ost ein Viertel Südost, darauf Ostsüdost und Südost ein Viertel Ost steuern. In dieser Richtung geht der Canal bis an das Vorgebirge Quade d).

Nordliche Küste und ihre Gefahr. Die ganze nordliche Küste, welche sich von dem Siegesvorgebirge bis an das Cap Forward gegen Osten zieht, ist ein abscheuliches Land voller Felsen und Gebirge. Von dem Eingange der Straße in der Entfernung von funfzehn Seemeilen, gegen Osten, findet man eine große Anzahl kleiner absonderter Felsen und hoher Inseln, die mit Felsen besetzt sind. Man trifft auch große Bayen und Buchten an, welche ins Land gegen Norden hinein gehen, und die Durchfahrt sehr ungewiß machen. Außer der Gefahr, des rechten Canales zu verfehlen, würde man tausendmal dem Schiffbruche ausgesetzt seyn, vornehmlich wenn der Wind gegen Westen und der Himmel überzogen wäre, welches den ganzen Winter dauret. Auf eben der Küste zwischen dem Siegesvorgebirge und dem Cap Quade giebt es Bayen und Vertiefungen, wovon Narborough nicht weiß, wie weit sie ins Land gehen. Es fehlte ihm eine kleine Barke, solches zu entdecken.

Beobachtung am Flusse Batchelor. Den 6ten Jenner des Abends warf er Anker vor dem Flusse Batchelor, mit dem Vergnügen, allda vor den West- und Nordwinden bedeckt zu seyn. Indessen erkannte er doch, daß der gefährlichste Wind in diesem Ankerplage, der sonst vortrefflich ist, auf sieben, acht, neun, zehn oder elf Faden Wasser, der Südwind seyn würde, der queer drüber streicht, wenn das Meer daselbst sehr hoch werden könnte: die Breite der Straße aber an diesem Orte ist nur ungefähr zwey Seemeilen. Einige Engländer, welche etwa vier englische Meilen den Fluß hinauf gefahren waren, konnten mit ihrer Schaluppe nicht weiter kommen, ob sie gleich die Zeit erwählet hatten, da Fluth war. Sie giengen fünf oder sechs englische Meilen weit ins Land: sie wurden aber von Bergen und Gehölzen aufgehalten, daß sie nicht weiter kommen konnten. Viele kleine Bäche süßes Wassers fielen von den mit Schnee bedeckten Bergen und machten an den jähen Orten natürliche Wasserfälle. Die Felsen sind eine Art von weißem Marmor; und die andern gleichen denen im Hungerhasen. Man wühlte an verschiedenen Orten die Erde um, man sah aber nicht den geringsten Anschein von Metallen, noch Mineralien. Diese abscheulichen Wüsten zeigten den Engländern nicht die geringste Spur von Menschen oder Thieren.

d) Ebendas. a. d. 132 u. folg. S.

e) Der Herausgeber meldet, da der Ritter Jo-

hann Narborough sein Tagebuch allhier endiae, so sey das folgende aus Nathanael Pefets, Lieutenants

Man gieng wieder unter Segel, um sich nach dem Hungerhafen zu begeben. Der ^{Narbor} Anblick von dem Flusse Segars, vor welchem man den 16ten vorbeigefuhr, reizete Narborough 1671. daselbst Einwohner suchen zu lassen. Peter, sein lieutenant e), fuhr in der Schaluppe ungefähr neun englische Meilen weit hinauf; und da er solchen durch Stämme von Bäumen verstopfet fand, die ihn verhinderten, weiter zu gehen, so war er in seinem Aufsuchen zu Lande auch nicht glücklicher. Endlich sah man den 14ten des Hornungs, da das Schiff glücklich aus der Straße kam, nur einen einzigen Indianer, den man nicht vermögen konnte, an Bord zu kommen. Er war nackend und hatte weder Bogen noch Pfeile. Man glaubete, aus seinen Zeichen so viel zu verstehen, daß er einigen Wilden von einer andern Nation in die Hände gefallen wäre, und die Flucht genommen hätte, um aus der Sklaverey zu kommen.

Von dem Vorgebirge Deseada bis nach der Insel Elisabeth, wo man den 7ten des Hornungs war, fand man im Ueberflusse Holz und süßes Wasser. Von dieser Insel aber bis ans Jungfernvorgebirge suchten es die Engländer vergebens in vielen Bayen, die sie noch nicht kannten. Sie fuhren in die Gregoriusbay, welche bey dem Vorgebirge gleiches Namens ist, fünf oder sechs englische Meilen gegen Osten von der zweyten Straße. Alle diese Bayen sind sandig, und mit einem sehr dünnen Erdreiche umgeben. Als man in die erste Straße hinein fuhr: so wurde Peter, welcher sich wiederum äußerst bemühet, Indianer zu entdecken, in einer kleinen sandigen Bucht drey Anker über den Spuren der höchsten Fluth gewahr. Er stieg ans Ufer, in der Hoffnung, einiges Geschütz und andere Ueberbleibsel von einem gesunkenen Schiffe anzutreffen. Einer von seinen Matrosen fand daselbst einige eiserne Werkzeuge, woraus er aber wenig Erläuterung nehmen konnte: doch erkannte man leicht, daß die Anker spanische waren. Fünf oder sechs englische Meilen umher ist das Land voller Ratten, die sich wie die Canintchen in Löcher begeben. Eine Menge Schaalen, die man um ihren Aufenthalt herum liegen sah, ließen urtheilen, daß sie von Limpets oder Zellermuscheln leben.

Nachdem man um das Jungfernvorgebirge und das weiße Vorgebirge herumgefahren war: so schickte Narborough, der mit den Erforschungen in dem verlangten Hafen so zufrieden gewesen war, seine Schaluppe dahin, Wasser einzunehmen. Er erstaunete aber ungemein, als er sie wieder zurück kommen sah, ohne daß sie mehr als fünf oder sechs Tonnen hatte einnehmen können; und dazu war es noch salzichte Wasser. Er zeigte die Ursache von dieser Veränderung nicht an.

Nach einer viertelhalb monatlichen glücklichen Schifffahrt kam das englische Schiff den 10ten des Brachmonates im Gesichte der Küsten von England an. Nach des lieutenant Peters Schätzung ist der Unterschied der Länge von dem weißen Vorgebirge bis an das Vorgebirge lezard in England sechzig Grad fünf und vierzig Minuten $\frac{1}{2}$; und die mittägliche Entfernung achthundert und vierzig Seemeilen f).

nants auf Sweppstokes, seinem genommen worden, welcher solcher bis nach England fortgesetzt habe.

f) Ebendas. a. d. 200 u. f. S.

Frogers
Reise 1695.

Das XLII Capitel.

Frogers Reise oder Nachricht von des Herrn von Genes Reise nach der magellanischen Straße.

Gelegenheit zur Reise. Freybeuter, die ins Südmeer gehen; wie sie die Straße zurück kommen. Frogers Abschilderung. Abreise des französischen Geschwaders. Seine Verrihtung am Flusse Gambia. Cap Frie. Insel Grande. Drey außerordentliche Schauspiele. Sie kommen leicht in die Straße. Eyland St. Georg. Erste Wilde, die sie antreffen. Sie lassen ihr Unternehmen fahren. Das Geschwader erfrischt sich zu Cal-

vador; geht nach Capenne. Beschreibung dieses Eylandes. Handel daselbst. Was es hervorbringt. Kleidung der Indianer. Einige von ihren Gebräuchen. Viets Beschreibung dieser Insel. Besondere Einsetzung ihres Hauptmannes. Außerordentlich Proben. Ihr noch seltsamer Ende. Wie die Kerze gemacht werden. Sonderbare kräftige Kräuter. Rückkunft des Geschwaders.

Gelegenheit
zur Reise.

Einige Freybeuter vom Eylande St. Dominguo, die es müde waren, seit verschiednen Jahren an den Küsten von Caracko, Neuspanien, und dem Eylande Cuba gestreift zu haben, ohne daß sie ihr Glück dadurch weiter getrieben hatten, entschlossen sich, um das Jahr 1686, ihre Räubereyen am Südmeere zu unternehmen, wo sie glaubeten, die Küsten reicher und weniger besetzt zu finden. Ihnen waren zween Wege bekannt, einer zu Lande, der andere durch Magellans Straße. Der erste, welcher viel kürzer ist, war mit glücklichem Erfolge durch einige andere Abentheurer versucht worden. Außer der Gefahr aber von den Indianern angegriffen zu werden, die mit den Spaniern bald Krieg bald Frieden haben, so waren sie auch nicht sicher, in jenem Meere bequeme Schiffe zu ihren Streifereyen zu finden. Die Durchfahrt durch die Enge schien ihnen sicherer; sie nahmen diesen Weg und glückliche Berwegenheiten brachten sie ohne Schaden durch Gefahren, die die geschicktesten Schiffer erschrecken. Sie machten sich lange Zeit den Spaniern von Chili und Peru durch beständige Landungen auf beyden Küsten, und Begnehmung vieler Schiffe fürchtbar. Doch war ihre Beute mittelmäßig. Ein Haufen Volkes ohne Kriegeszucht, konnte keine wichtige Unternehmungen ordentlich ausführen. Ueberdies schienen die kostbarsten Waaren diesen Räubern, die keine Zuflucht hatten, nur beschwerlich; sie begnügten sich, solche auslösen zu lassen. Wenn sie auf fünf oder sechs Monate mit lebensmitteln versehen waren: so wählten sie in der weiten See ein wüstes Eyland, wo sie die Zeit mit Wolleben hinbrachten; und sobald ihr Vorrath zu Ende war, begaben sie sich aufs Rauben.

Freybeuter, die
ins Südmeer
gehen.

Ihre Auffah-
rung.

Wie sie die
Straße zurück
kommen.

Nachdem sie dieses schändliche Leben sieben Jahre lang geführt hatten, fielen sie darauf, wieder in die Nordsee zu gehen. Sie versammelten sich bey dem Eylande, Juan Fernandez, ihre Beute daselbst zu theilen. Für jeden kamen nicht mehr als 9000 livres. Die, welche

g) Er gab seine Erzählung im Jahre 1698 heraus, da er, wie er in der Zuschrift an den Herrn Grafen von Maupeus sagt, gesehen hatte, daß alle seine Begleiter dieses Zuges wegen ein Stillschweigen beobachteten. Ein Band in 12. Paris bey Mich. Brunet.

h) In der Geschichte der Seefahrt muß man allemal die Namen der Schiffe melden. Der englische Falke 46 Stücke 260 Mann; Commandirender, Herr von Genes. 2) Die africanische Sonne 32 Stücke 220 Mann. Herr du Parcy, Capitain der



welche die Begierde empfunden, nach ihrem Vaterlande zu kehren, giengen wieder durch die Straße: aber drey und zwanzig, die im Spiele das meiste ihrer Beute verloren hatten, sahen ihre Mitgesellen ohne Kummer fortgehen, und begaben sich in eine Barke, mit dem Entschlusse zu sterben, oder dem Glücke neue Gewogenheiten zu entreißen. Sie nahmen auf der peruanschen Küste fünf Kaufmannschiffe, und wählten darunter dasjenige, das ihnen eine lange Reise auszuhalten am geschicktesten zu seyn schien. Dieses beluden sie mit den kostbarsten Sachen, die sie auf den andern gefunden hatten, und schmelzelten sich dergestalt, reicher zurück zu kommen, als diejenigen, welche sie verlassen hatten. Die Hindernisse schienen vor ihnen zu verschwinden; dieses Glück verließ sie nicht, bis mitten in der Meerenge. Aber da zerstörte ein Ungewitter ihr Schiff. Sie mußten eine Barke bauen, die sie eine zehn monatliche sehr beschwerliche Arbeit kostete. Darauf luden sie die Ueberbleibsel ihrer Reichthümer, und ob wohl Hunger und Elend ihre Zahl vermindert hatten: so langten doch die glücklichsten auf der Insel Capenne an.

Frogers
Reise 1695.

Einige setzten sich auf diese Insel; andere kehrten nach St. Domingo zurück, aber vier oder fünf der Kühnsten, konnten sich wegen des Verlustes ihres Glückes nicht trösten, und beschloffen also eine zweyte Reise ins Südmeer; in welcher Absicht sie mit guten Nachrichten nach Frankreich giengen. Einer von ihnen, Macarty, both dem Herrn von Genes, den man für einen Mann von Unternehmung hielt, seine Dienste an. Herr Genes billigte seinen Vorschlag, und begab sich nach Hofe, solchen daselbst zu erklären, und selbst die Ehre der Ausführung zu haben. Man nahm seinen Antrag so wohl auf, daß ihm der König die Wahl der Schiffe überließ, und die Neuigkeit dieses Einfalls der Reise, brachte ihm so viel Theilhaber daran zuwege, daß viele Vornehme vom ersten Range dazu etwas beitrugen. Er fand viel junge Leute, welche die Neugier, eine andere Halbkugel zu sehen, und die Hoffnung, sich zu bereichern, veranlaßten, die Fahrt mit ihm zu thun g).

Froger war damals nur neunzehn Jahre alt, hatte sich aber in der Mathematik geübt, und die Welt aus Reisebeschreibungen bekannt gemacht; er ergriff diese Gelegenheit, seinem Vaterlande nützlich zu werden. Er gieng in der Absicht mit, alles zu beobachten, was eines Reisenden Aufmerksamkeit verdienet, und besonders sich zu bestreben, eigene Karten von der Einfahrt der Hasen, und Flüsse, entweder selbst, oder aus andern zuverlässigen Karten und Nachrichten zu machen. Man hält seine Beschreibungen und Nisse hoch. Er hat unnöthige Weilkäufigkeiten weggelassen, und bis auf seine Zeit hatte die französische Seefahrt nichts richtigers von dem alten Wege nach Ostindien durch Südwesten gehabt.

Frogers Ab-
silderung.

Des Herrn von Genes Geschwader bestund aus sechs Schiffen h). Es lief von Rochelle den 2ten des Brachmonates im Jahre 1695 aus, und fand sich den 1sten des Heumonates im Gesichte des grünen Vorgebirges; auf der französischen Insel Goree nahm es Erfrischungen ein. Froger beschreibt solche und redet weilkäufig von den Schwarzen von Rufique, doch ohne etwas zu demjenigen zu setzen, was man unter allen Gestalten in dieser Sammlung ersten Theile gesehen hat. Von dar gieng dieser französische Führer des Geschwaders, Seine Verri-
tung am Fluss
se Gambia.

G 2

der leichten Fregatten. 3) Der Auführerische, 26 Stücken 140 Mann. Herr de la Roque, Capitain der leichten Fregatten. 4) Die Glückseligkeit, eine Corvette von 8 Stücken 40 Mann. 5) Die Gefräßige, eine Flöte von 10 Stücken 4 Mann.

6) Die Fruchtbare, eine Flöte, 4 Stücken 20 Mann. Diese beyden Flöten führten 2 Mörser und 600 Bomben mit Lebensmitteln und Vorrath auf eine lange Reise.



Froger 1695. Schwabers, Feindseligkeiten im Flusse Gambia oder Gambia, am englischen Fort St. James auszuüben, das sich nach wenigem Widerstande ergab. Die africanischen Könige verschiedener benachbarten Länder erwiesen der französischen Flotte Ehrenbezeugungen. Nachgehends segelte Herr Genes über das große Meer, das Africa von Brasilien absondert, und langte den 24sten des Wintermonates auf den Inseln St. Anna an, die vordem den Holländern zum Aufenthalte dienten, als sie die Eroberung von Brasilien unternahmen. Sie sind nur zwey Stunden davon entfernt; man zählet ihrer drey, die größte, die zwischen den beyden andern liegt, und nur anderthalbe Meile im Umfange hat, zeiget an der Seite des festen Landes eine sehr angenehme Bucht, wo man vortreffliches Wasser bekommt. Sonst findet man keine Erfrischungen daselbst, als einige wilde Früchte, Portulac, und kleine gestreifte Kirichen, die ungefähr wie unsere schmecken: aber man wird durch den Gesang unzähliger Vögel ergötzt, die das Gehölz erfüllen, welches die Inseln bedeckt sind. Froger würde den Cardinal bewundert haben, welches eine Art von einem kleinen Sperlinge, mit schwarzen Flügeln und Schwanz, der übrige Körper aber sehr lebhaft Scharlach ist, wenn nicht alle seine Beobachtungen sich auf den Colibri gelenkt hätten, welches Vögelchen die Größe eines Manfäfers, und ein grünes Gefieder hat. Es ist eines von den schönsten Werken der Natur. Er nährt sich von Blumen, wie die Vienen: sein Nest ist so groß als ein Ey, und desto merkwürdiger, weil es aus sehr feiner Baumwolle gemacht ist, und an dünnen Aesten hängt i). Die beyden andern Inseln lassen zwischen sich und der großen, süd- und nordwärts Durchfahrten für Schiffe. Die nordliche hat an der Landseite eine sehr bequeme Bucht, die Schiffe zu calfatern, und die südliche ist nur ein großer runder Felsen. Ihnen gegen über sieht man auf der Küste einen kleinen portugiesischen Flecken.

Cap Frie.

Den 29sten kam man um das Vorgebirge Frie herum, und den 30sten befand man sich vor zwey großen ziemlich von einander entfernten Klippen, die sich wie zweyen Zuckerröhren an der Mündung des Flusses Janeyro erheben. Die Beschreibung dieser Stadt gehört in andere Theile unserer Sammlung, aber man muß zu Frogers Ehre melden, daß er den Riß von ihr und der Einfahrt des Flusses geliefert hat. Sie bezahlten den Portugiesen ihre Erfrischungen ziemlich theuer, worauf Herr von Genes den 27sten des Christmonats wieder absegelte. Eine verdrießliche Windstille nöthigte sie, den 29ten im Canale der Insel Grande zu ankern. Sie hat wenigstens achtzehn Seemeilen im Umfange, ist hoch und mit Gehölze bedeckt, das so dick ist, daß man nicht hinein kommen kann. Indessen sieht man die ganzen Ebenen voll Orangenbäume und Citronenbäume. Unter mancherley wilden Früchten rühmet Froger die Birne Napou, die ein rothes wollichtes Wesen hat, daraus man sehr dauerhafte Matrazen macht; wenn man dieselben in die Sonne leget, schwillt die Wolle auf, bekommt ihre vorige Stärke wieder, und die Matraze wird wie ganz neu k). Man sieht im Gehölze der Insel eine andere Frucht, so groß als eine grüne Nuß, der Kopf scheint mit einer Würznelke gekrönt zu seyn. Die Küste der Insel Grande gegen über, zeiget einen großen portugiesischen Flecken von vier bis fünfhundert Einwohnern.

Insel Grande.

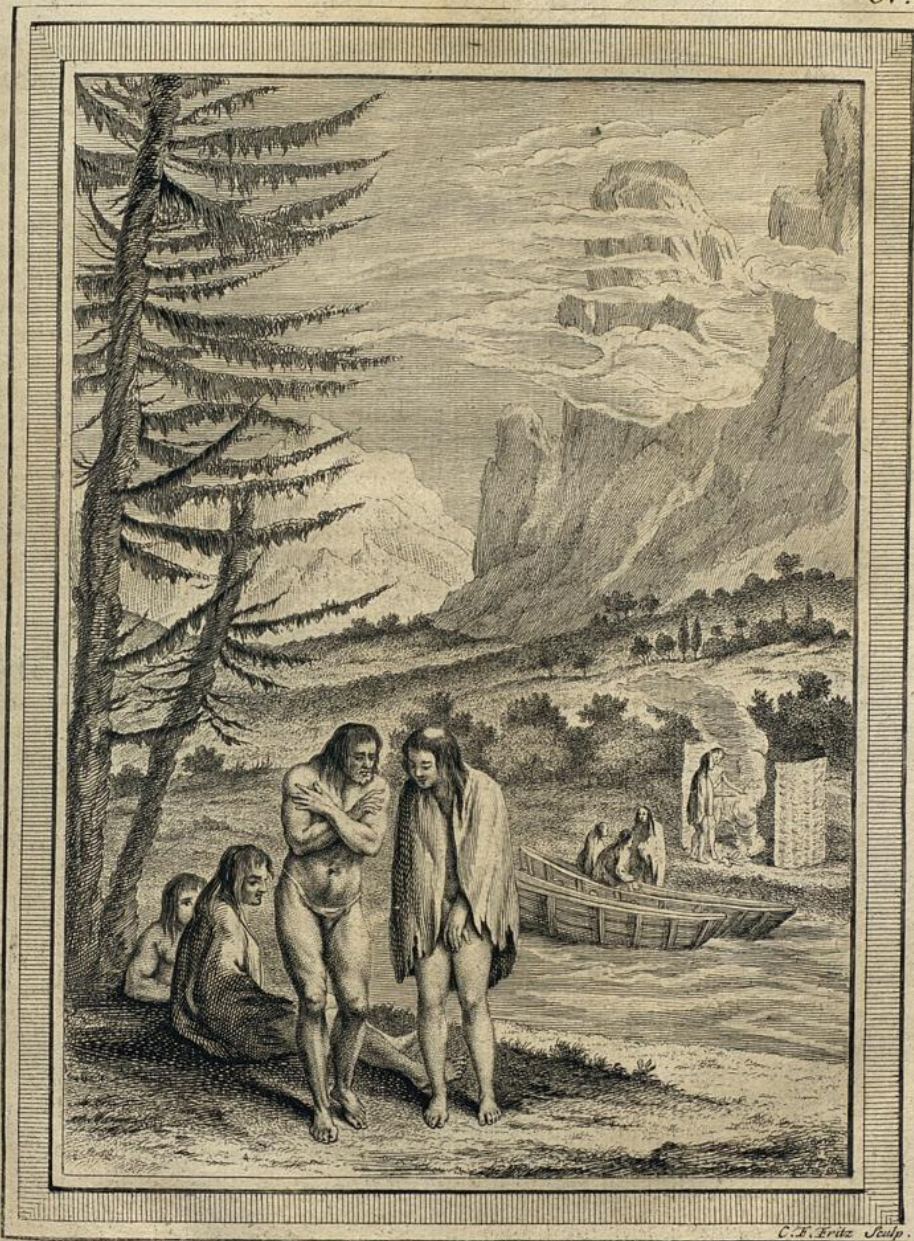
Birne Napou.

Da man die Absicht hatte, nicht mehr, bis an die magellanische Enge, ans Land zu gehen: so hatte man zu Janeyro nichts gespart, das Geschwader zu versorgen. Herr Genes

i) Auf der 62 Seite.
k) Auf der 85 Seite.

h) Auf der 87, 88 Seite.
m) Die Wiederholungen zu vermeiden wird man sich



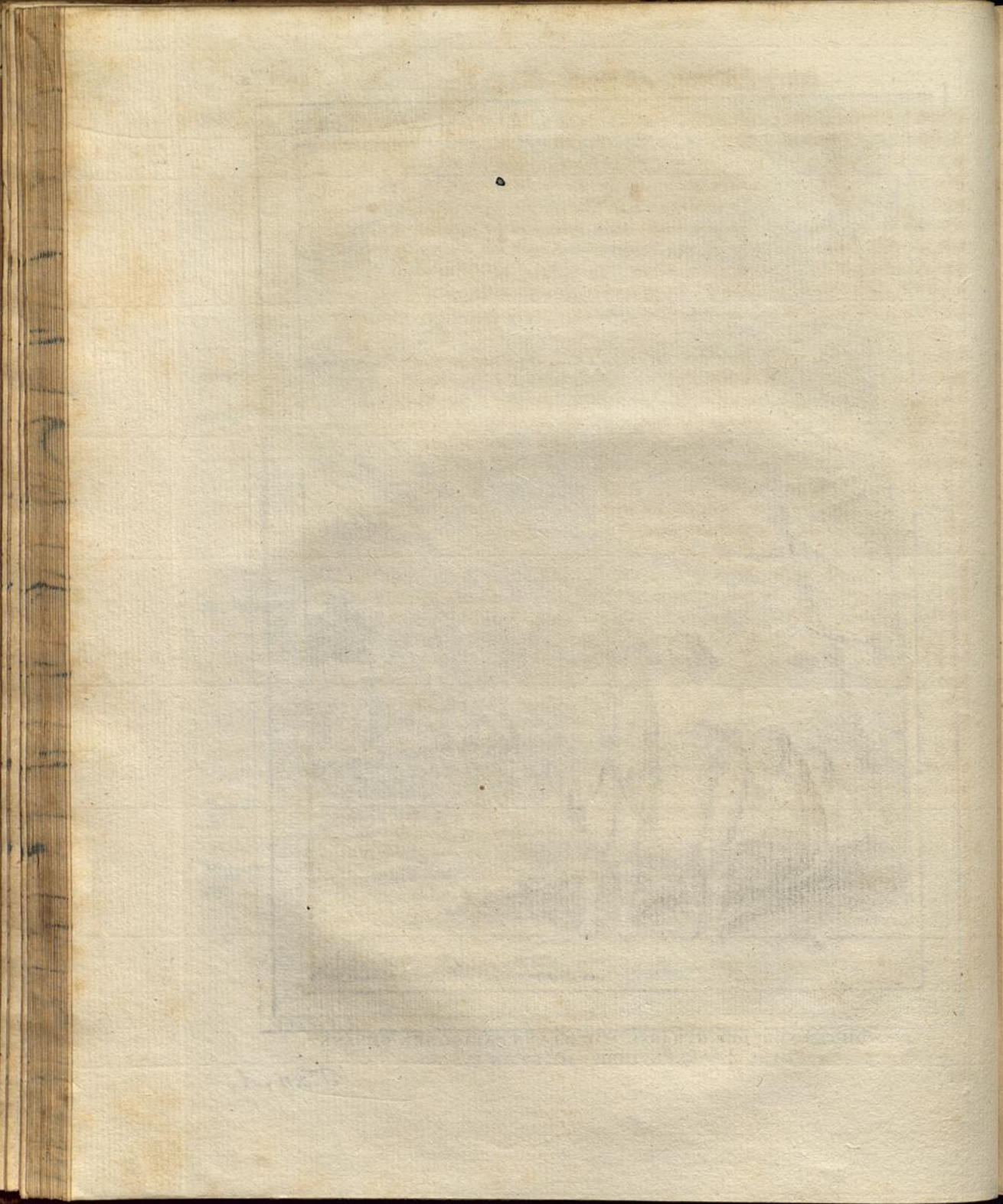


C. H. Fritz Sculp.

EINWOHNER VON DER STRASSE MAGELLANS, PATAGONEN GENANNT,
IHRE BARKEN, IHRE HUTTEN U.S.W.

T. XII. A.





Genes ließ in der Bucht der Insel Grande, Holz und Wasser einnehmen, und lichtete die Anker den 5ten Jenner 1696. Wenn der Weg, den der Leser mit ihm unternimmt, die Reizungen der Neuigkeit nicht mehr hat: so wird er ihn doch durch die Länge nicht verbrießlich machen. Frogers Anmerkungen werden auf ihre eigene, oder auf solche, die zur Erläuterung schon mitgetheilte Beschreibungen dienen können, ins Kurze gebracht werden.

Bis zum Ende des Jenners segelte man immer in der weiten See, mehr als vierzig Seemeilen vom Lande. In dieser Entfernung hatten die Franzosen drey Schauspiele, die für sie erstaunlicher waren, als für die, welche diese Meere gewöhnlich befahren. Den 23sten sahen sie viel Seekälber, die auf den Rücken oben auf dem Wasser schliefen; den 29sten erstaunten sie noch mehr über einige Wallfische, Margots, und außerordentlich viel Vögel, die dem Schiffe wie Enten folgten. Den 31sten war das Meer dergestalt mit rothen Krebschen bedeckt, daß man es hätte ein rothes Meer nennen können, und daß man über zehn tausend mit Körben fing.

Den 4ten erkannte man das Vorgebirge St. Annez de las Barreras, dessen Land niedrig ist, und unfruchtbar zu seyn scheint. Die meisten, die auf diesen Küsten geschiffte sind, und Beschreibungen davon gegeben haben, erzählen, die Wilden stellten bey Erblickung eines Schiffes ein großes Fest an, und opferten dem Teufel, um ihn zu erbitten, daß er es scheitern ließe.

Den 7ten mit Anbruche des Tages irrete man sich, und hielt das erste Vorgebirge, das man sah, für das Vorgebirge der Jungfrauen ^m), welches das Geschwader in Gefahr brachte, auf eine Bank zu gerathen, von der es mit Noth würde losgekommen seyn. Sie entdeckten bald ein anderes Vorgebirge, und erkannten solches endlich für das genannte. Wind und Strom halfen ihnen zusammen in die Straße, wo sie den Abend bey der Einfahrt in die Bay Possession ankerten. So funden also die Franzosen, daß alle Schwierigkeiten, die man in Reisebeschreibungen so schrecklich abschildert, auf die übele Wahl der Jahreszeit oder die Ungebuld, daß man nicht günstige Winde und Fluthen erwartet, ankommen. Sie hatten in der That diese beyden Vortheile nicht beständig: aber selbst die Abwechslung der Bitterung, die sie mitten in ihrem Laufe aufhielt, beweist, daß sie nicht Geduld genug hatten.

Der Wind ließ den 12ten sehr nach, und sie konnten den ganzen Tag nur drey Seemeilen vorrücken. Den 13ten kamen sie bey dem Cap Entrana ⁿ), in der Einfahrt der Bay Boucaut zu ankern, wo sie eine Menge Wallfische, und etliche Meer-schweine sahen, welche, Kopf und Schwanz ausgenommen, ganz weiß waren. Den 14ten labirten sie bis Mittags, der widrigen Fluth zu widerstehen, und ankerten mitten in der Bay. Die Küste ist platt und unfruchtbar. Sie hat weder Holz noch Wasser, aber man sieht daselbst kleine Schnepfen und andere Meervögel. Einige Matrosen giengen eine Meile ins Land hinein, und bemerketen daselbst wilde Kinder und Ziegen. Sonst zeigt das Ufer eine erstaunliche Menge Jambles und Muscheln, deren manche zu einem halben Pfunde wiegen, und die Schnecken sind sehr schön.

Den 16ten kam man um das Vorgebirge Gregorius herum, und ankerte zu Mittag, eine kleine Seemeile unter dem Eylande St. Georg, dem man sich der Windstille und

G 3

Fluth

^m) Nur bey den Orten aufhalten, deren Namen und Beschreibungen in vorigen Nachrichten nicht zu finden sind.

ⁿ) Dieser Name ist neu, aber es ist eben die Insel, welche die Engländer Penguinseyland nennen, weil sie deren eine große Menge da fanden.



Froger 1696. Fluth wegen nicht mehr nähern konnte. Der Umfang dieser Insel ist eine Seemeile. Sie ist hoch und dürr. Man findet da Pölze, Meervögel, und einige verlassene Hütten der Wilden. Die Winde verstärkete sich die folgenden Tage, und machten, daß man es bis den 21sten verschob, Anker zu lichten. Man gieng ziemlich nahe beym Eyslande St. Georg vorbey, doch mit dem Senfbleye in der Hand, welches aber nicht hinderte, daß man sich pflöglich an der Spitze einer Bank sand, die auf der Karte nicht verzeichnet war. Die Geschicklichkeit der Piloten rettete das Geschwader. Man ankerte den Abend sechs Seemeilen von der Insel in einer Bucht, wo sich die Küste angenehm erhebt, und sich mit Gehölze zu bedecken anfängt. Sie hat kleine Flüsse, wo man sehr gutes Wasser bekommt. Selery, Stachelbeeren, Füchse, Trappen, Grieben, Enten, Raben, Cormorans, und andere Meervögel sind in Menge da.

Erste Wilde, die sie antreffen. Von dieser Bucht, wo man durch widrige Winde bis den 24sten zurück gehalten wurde, gieng man nach der Hungerbay, und aller Schwierigkeiten der Klippen vollen Küste ungeachtet, bekam man in ihr sehr gutes Wasser. Die Franzosen sahen hier das erstmal einige von denen Wilden, die von den ersten Reisebeschreibern mit so viel Vergrößerung sind beschrieben worden, daß man ihnen acht bis zehn Fuß Höhe gegeben hat, und sie ganze Eimer voll Wein ausfausen läßt. Sie schienen sehr nüchtern, und der größte hatte nicht sechs Fuß. Ihre Zahl war acht bis zehn, sie versertigten am Meerstrande zween Rähne von Rinden; sie bathen die Franzosen durch verschiedene Zeichen, solche nicht anzurühren; eine große und alte Frau, die bey ihnen war, schien einiges Ansehen über die andern auszuüben. Sie hatten Schleudern und Pfeile nebst fünf oder sechs kleinen Hunden, die ihnen allem Ansehen nach zur Jagd dienten. Ihre Pfeile waren mit Flintensteinen versehen, die nach Art von Schlangenzungen gearbeitet waren. Das Eisen war ihnen, so viel man sah, unbekannt; sie bedienten sich statt desselben großer wohlgeschliffener Kieselsteine, das Holz zu hauen. Ihre Kleidung und Farbe sind schon beschrieben; aber die Franzosen sahen auch ihre Hütten, die nur aus einem halben Kreise von Baumästen bestanden, die sie pflanzen und in einander flechten, sich vor der Luft zu schützen o).

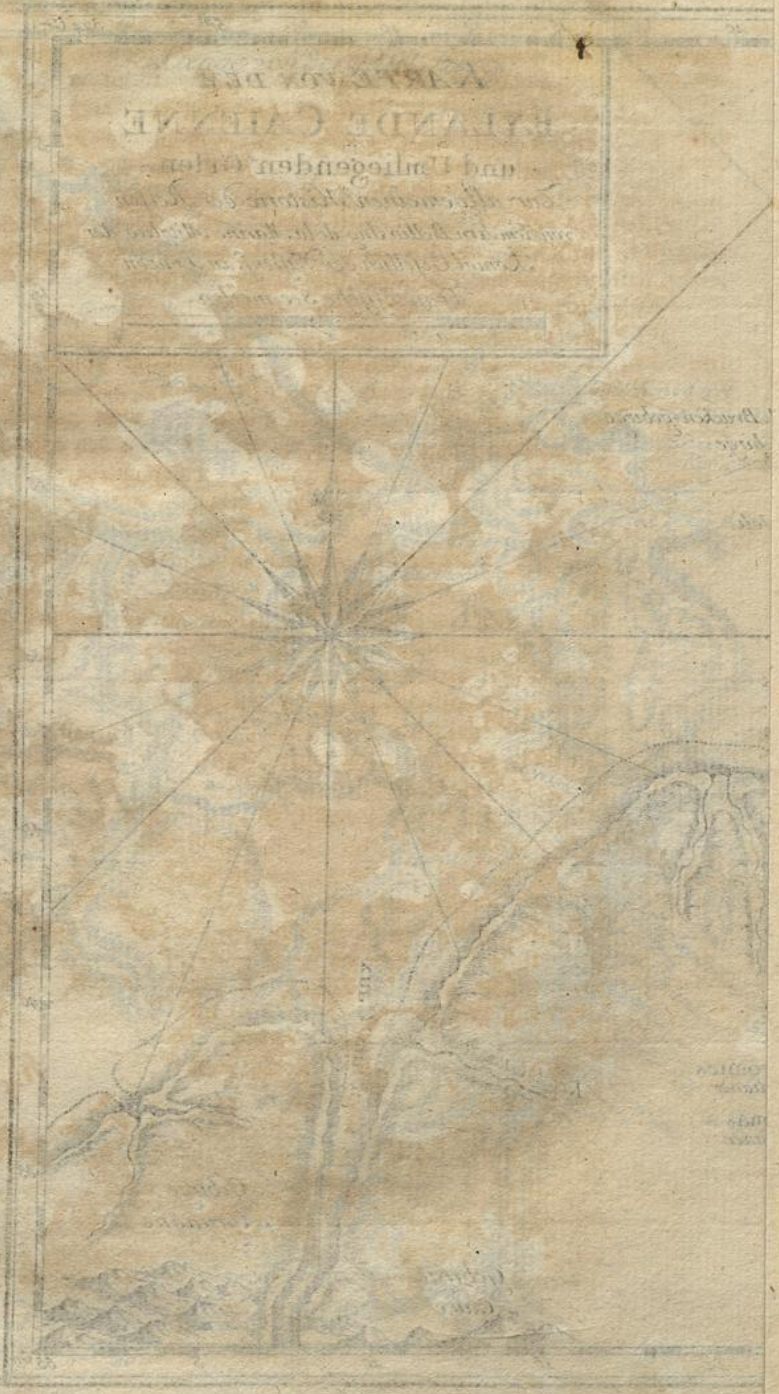
Franzosen- bay und Fluß Genes. Den 25sten nöthigten die veränderlichen und widrigen Winde unter dem Vorgebirge Forward zu ankern. Den andern Morgen segelten sie um dasselbe, und langten den Abend am Vorgebirge, Holland, an, aber mit erstaunlichen Windstößen, die zwischen zwey Gebirgen, oft mitten in einer großen Windstille hervor kamen. Gegen Mitternacht sah man sich genöthiget, wieder, wo man am ersten konnte, zu ankern; es geschah zwe Seemeilen über Cap Forward in einer großen sehr bequemen Bay, wo Herr von Genes sich entschloß, sich bis den 2ten März aufzuhalten, Holz und Wasser einzunehmen. Ein Fluß, der da hinein fällt, nimmt leicht Schaluppen auf, wenn die Fluth hoch ist. Da die Karten diese Bay nicht anzeigen: so nannten die Franzosen sie Baye Françoise, und gaben dem Flusse den Namen des Herrn von Genes p).

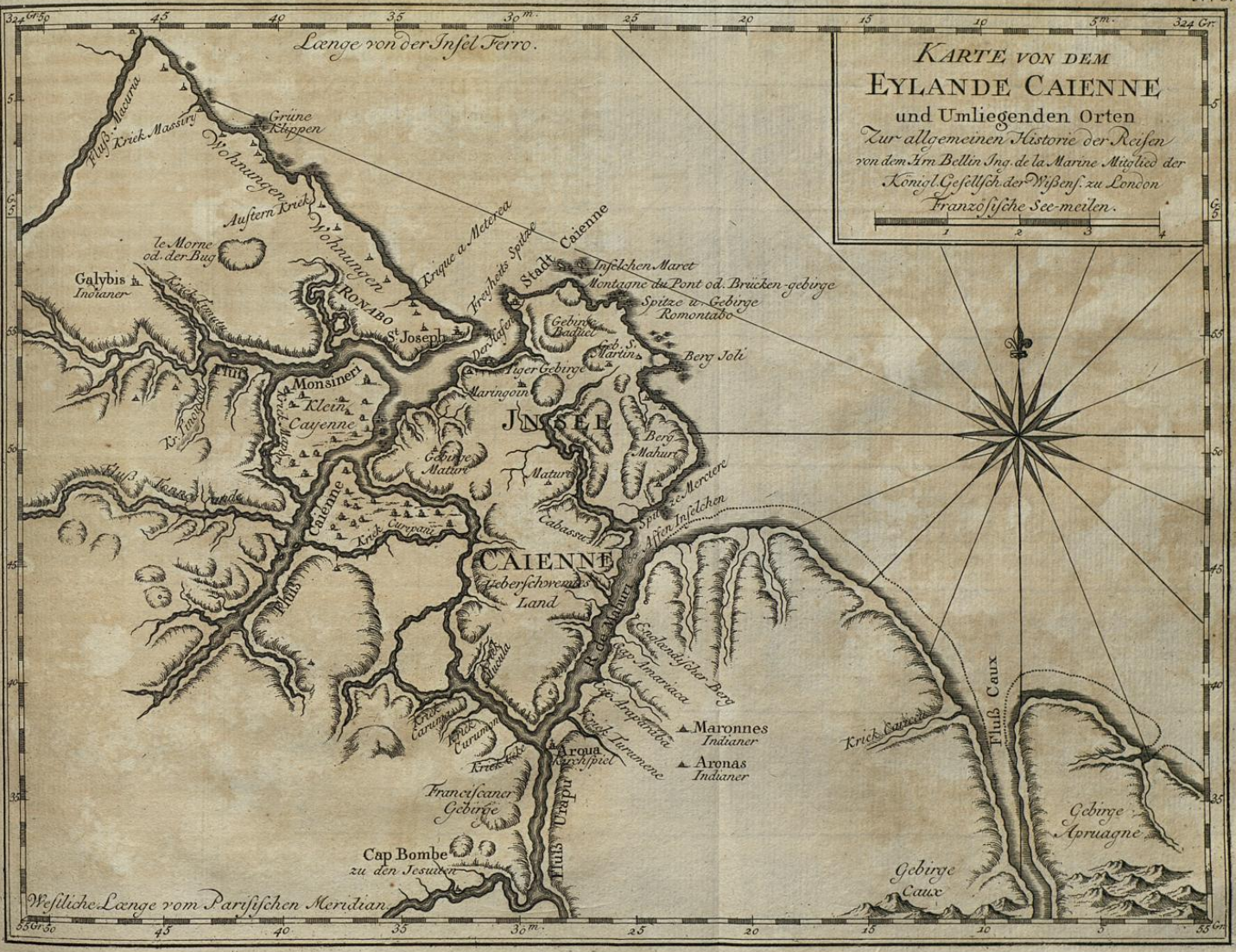
Ein vortheilhafter Wind gab ihnen wieder Muth, noch einmal um Cap Forward zu segeln. Den 2ten erkannten sie die Hungerbay, wo sich die Spanier, die sich daselbst unter Philipps des II Regierung gesetzt hatten, noch befinden würden, wie der Verfasser anmer-

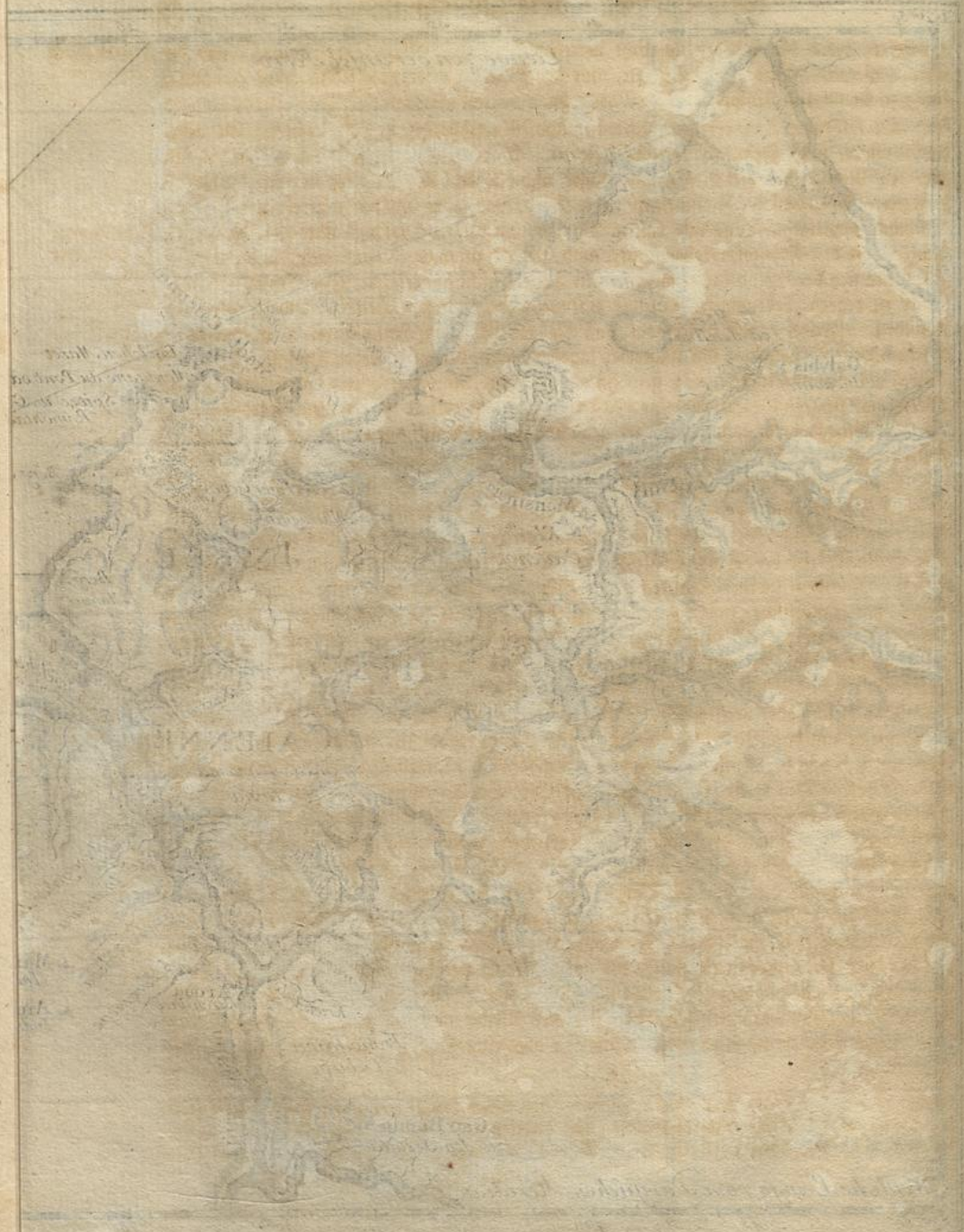
o) Auf der 97 Seite.
p) Auf der 100 Seite.
q) Auf der 101 Seite.

r) Auf der 104 Seite.
s) Auf der 134 u. f. Seite.

t) Die Holländer müssen, nachdem sie über die Linie







anmerket, wenn die Wilden sie nicht gefressen hätten 9). Die Bay ist groß, und der Grund ist gut. Viele große Ebenen, mit denen sie umgeben ist, scheinen des Anbauens fähig zu seyn; und Wildprät ist in Menge da. Froger 1696.

Die folgenden Tage erregeten sich entseßliche Windstöße, die ein Schiff von dem Geschwader bis wieder in die Franzosenbay zurücktrieben. Den 9ten wurden sie günstig, änderten sich aber den Morgen mit viel Regen und Hagel, und blieben bis den 20sten widrig. Als denn verstattete ein glücklicher Zwischenraum die Rhede von Port Galant zu erreichen, wo das Geschwader vierzehn Tage mit kalten Winden und viel Schnee zubrachte. Man hielt Rath, weil den Franzosen Lebensmittel und Geduld zu mangeln anfangen, und entschloß sich, wenn sich der Wind innerhalb zweenen Tagen nicht änderte, nach der Insel Grande zurück zu kehren, Lebensmittel daselbst einzunehmen, und sein Heil auf andere Weise zu versuchen. Froger meldet gleichwohl, daß die, welche ihren Entschluß so leicht änderten, es sehr bedauert. „Nicht ein Matrose, saget er, war, der nicht lieber Hungers gestorben wäre, als so umgekehret.“ Sie gewöhnten sich schon, Ratten zu essen, und der ordentliche Preis war funfzehn Sols für eine 1). Sie noch ungewisser zu machen, sehet er hinzu, „sey der Wind, sobald sie unter Segel gewesen, wieder günstig geworden, und habe sie zu noch einem Versuche veranlasset, der aber nicht glücklicher abgelaufen.“

Die Franzosen lassen ihre Unternehmung fahren.

Einige Stunden hatten ihnen zugereicht, wieder an die Mündung der Straße zu gelangen, und sie kamen den 7ten April ins Nordmeer; die brasilischen Küsten versprachen ihnen eben die Beyhülfe, die sie schon da gefunden hatten. Sie begaben sich in die Bay aller Heiligen, vor der Stadt Salvador. Die Beschreibung wird anderswo Platz finden 2). Nachdem sie ihre Kranken in vier Monaten abgewartet hatten: so beschloß Herr Genes, die französische Insel la Cayenne zu besuchen, wo die Einwohner von dieser Nation im Jahre 1677 durch den Herrn Marschall von Estrees waren wieder eingesezet worden, nachdem man sie von dem ersten Jahre ihres Besißes 1635 an, zweymal verjaget hatte.

Das Geschwader erfrischt sich zu St. Salvador.

Das Geschwader verließ St. Salvador den 7ten August mit allen Erfrischungen versehen, gieng um das Vorgebirge St. Antonius, und begab sich einige Tage in die weite See, um sich von der Küste zu entfernen, die gefährlich ist, weil sie viel Klippen und öftere Stürme hat. Den 17ten erkannte man das Cap St. Augustin, von dem man sich über dreißig Seemeilen entfernt zu seyn hielt; dieses veranlassete die Piloten, zu urtheilen, daß sie von starken Strömen nach der Küste getrieben würden. Den 22sten giengen sie über die Linde, und fanden andere Ströme, die westlich strichen. Sie fuhren fort, sich in der weiten See zu halten, um auf die Höhe des Cap d' Orange zu kommen 3). Den 27sten, da sie sich noch über sechzig Meilen vom Lande entfernt hielten, bemerketen sie, daß das Wasser gelb und trübe ward, auch ein wenig süßer war; daraus sie schlossen, daß sie sich an der Mündung des berühmten Amazonenflusses befänden, der seines schnellen Laufes wegen, die Süße seines Wassers auf zwanzig Seemeilen ins Meer behält. Die folgenden Tage näherten sie sich der Küste, und verfolgten solche dreißig bis vier Meilen, ohne jemals mehr als fünf oder sechs Faden Wasser zu finden; sie erkannten das Cap Orange den 30sten, und kamen eben

Es begiebt sich nach Cayenne. Sein Weg.

Wasser des Amazonenflusses.

Linie sind, dieses Cap ins Gesicht zu bekommen suchen, um sich nach Surinam zu begeben, und an der Küste mit dem Strome hinfahren, a. d. 151 S. Von diesem Cap an, sieht man Berge tief im Lande drinnen.

Froger 1696. eben den Tag um eine große Klippe, der Constabel, vorbei, die sich drey Meilen ins Meer, und fünf von Cayenne befindet. Sie segelten an solcher in der halben Entfernung eines Canonenschusses hin, und ankerten um sechs Uhr des Abends, drey Meilen nordwärts der Insel, vor fünf kleinen sehr nahe daran liegenden Inseln.

Die Ströme waren auf dieser Küste außerordentlich heftig, daß die Schaluppe um die Insel fahren mußte, um einen Piloten zu fordern, den sie erst den folgenden Morgen brachte, weil die See niedrig war. Man bediente sich so viel als möglich der Fluth, an den Ankerplatz des Eylandes zu kommen, wo so wenig Wasser ist, daß man nur mit halber Fluth auslaufen kann. Endlich ankerte man unter dem Geschütze der Stadt, einen halben Pistolenschuß vom Ufer.

Beschreibung
des Eylandes
Cayenne.

Die Insel Cayenne liegt an der Küste von Guatana, vier Grad, fünf und vierzig Minuten nördlich, und in dreyhundert zwey und dreyßig Gr. der Länge. Sie wird von zween Armen des Flusses umgeben, und hat etwa achtzehn Seemeilen im Umfange. Froger stellet sie gegen das Meerufer ziemlich hoch vor, im Mittel aber so sumpfsicht, daß man zu Lande nicht von einem Ende an das andere kommen kann. Die Moräste sind mit dichten Mangles besetzt, die bis ins Meer hinein wachsen, und durch ihre Verflechtung eine Art eines Dammes ausmachen, auf dem man an manchen Orten funfzehn bis zwanzig Meilen gehen kann, ohne einen Fuß auf die Erde zu setzen ^u).

Die Stadt liegt westwärts der Insel, wo Natur und Kunst gleichviel zu ihrer Befestigung beygetragen haben. Ihre Gestalt ist ein unordentliches Sechseck. Eine Festung beschützet sie, die alle Seiten bestreicht, nebst verschiedenen Batterien, die fast sechzig Canonen haben. Damals bestund ihre Besatzung aus zweyhundert Mann ordentlichen Volkes, und ihrer Einwohner waren mehr als vierhundert, die sich in der Insel, oder nahe dabey auf der Küste aufhalten, und bey dem geringsten Lärmen die Waffen ergreifen müssen. Ihr Befehlshaber, Herr von Feroles, hatte die oberste Verwaltung der Gerechtigkeit. Froger liefert den Grundriß der Stadt und der Festung: aber ohne von den Gebäuden zu reden, sehet er nur hinzu, daß die Jesuiten, denen die Verwaltung des Geistlichen aufgetragen ist, eine Kirche in der Stadt, und eine Capelle auf der Insel andern Theile zu besserer Bequemlichkeit der Einwohner haben.

Die Luft von Cayenne war sonst ungesund, nicht nur weil das Erdreich voll Gehölze und Morast ist, sondern auch weil es neun Monden lang daselbst beständig regnet. Es gab häufige Krankheiten da, und die Kinder kamen fast so bald um, als sie das Licht gesehen hatten. Seitdem man aber die Insel anbauet, fängt man an, sich besser zu befinden. Die Weiber kommen glücklich nieder, und die Kinder sind stark.

Handel da-
selbst.

Der vornehmste Handel der Insel besteht in Zucker und Rocou: von beyden aber wird wenig verfertigt, weil es den Einwohnern an Slaven zu diesen Arbeiten fehlet. Daher bringen auch die Schiffe manchmal daselbst ein Jahr in Erwartung ihrer Ladung zu. Von Frankreich bringt man dahin Wein, Aquavit, Mehl und eingesalzenes Fleisch. Das Rindvieh ist selten, ja man darf keines ohne ausdrückliche Erlaubniß tödten, weil man ihm Zeit lassen will, sich zu vermehren. Man bringt allerley kleine Waaren und Eisenwerk

^u) In den Erzählungen von Africa und Asien hat man gesehen, daß sich die Aeste dieser Bäume nach der Erde beugen, daselbst einwurzeln, und undurchdringliche Waldungen machen. Die Aestern hängen sich an ihren untersten Theil.





D
H.A.

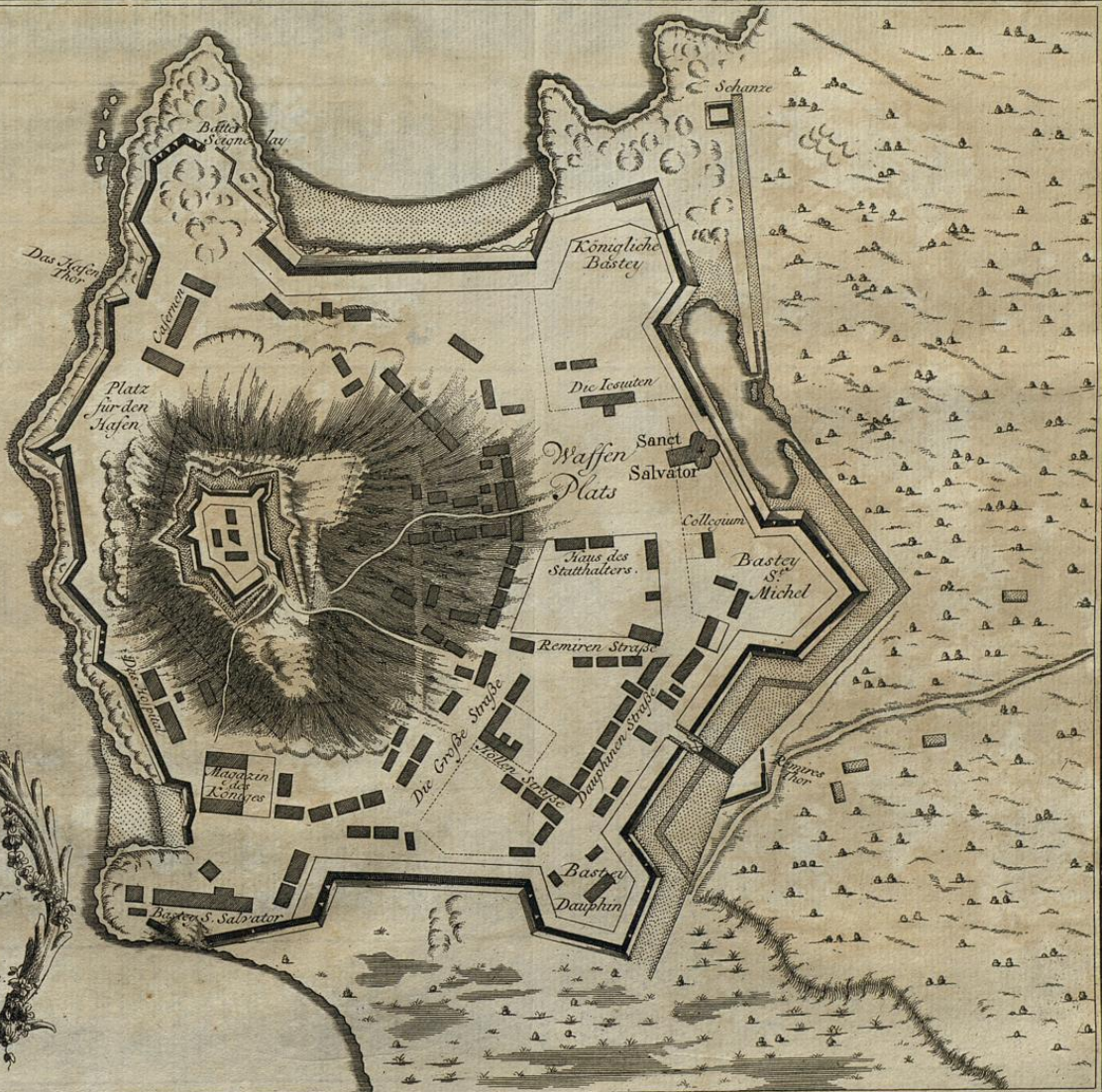


DE
C
allgeme
K
Maaf





DER
HAFEN



DER STADT
CAYENNE
Zur
allgemeinen Historie der
Reisen 1753.
Maßstab von 50 Tausen.



sentwerk dahin, mit den Indianern zu handeln. Das Geld war allezeit daselbst sehr selten ^{Froger 1696.} gewesen: aber die Freybeuter, die seit kurzem aus dem Südmeere wieder gekommen waren, und deren jeder nicht weniger als zwey oder dreytausend Thaler besaß, hatten es gemeiner gemacht, und daselbst Vorrathshäuser und Wohnplätze gekauft.

Die Franzosen von Cayenne hatten seit einiger Zeit einen ziemlich vortheilhaften Handel mit Sklaven, trockenen Fischen, und Hamaks, mit den Indianern des Amazonenflusses getrieben. Aber von etlichen Jahren her hatten sich die Portugiesen daselbst setzen wollen, und alles, was ihren Absichten widerstrebete, grausamlich hingerichtet. Herr de Ferolles hatte unternommen, einen Weg zu machen, um zu diesem Flusse zu Lande zu kommen, und wollte die Feinde seines Handels vertreiben. Außer dem alten Vortheile, sich der Insel zu versichern, hatte er auch entdeckt, daß der Amazonenfluß Silbergruben in der Nachbarschaft hatte.

Nebst dem Zucker und Roucou bringt die Insel Cayenne auch Baumwolle und Indig ^{Was sie her-} hervor, und ist an Mais und Manioc sehr fruchtbar. Auch wächst da Cassia, Papales, ^{vorbringt.} Acajouäpfel, Vanille, und Pite, ein Gewächs, dessen Fasern sich wie Hanf arbeiten lassen. Sie geben stärkere und feinere Faden, als Seide; und Froger glaubet, der Seidenhandel würde in Verfall gerathen, wenn der Gebrauch davon in Frankreich verstatet wäre x).

Das schwarze Ebenholz, das grüne, das Lettreholz, das Weilchenholz und andere Hölzer zum Färben und zur Fischerarbeit, sind auf der Insel gemein. Fische und Wildpret befinden sich da in Menge. Man sieht da Tiger, Hirsche, Schweine, Stachelschweine, Agoutis und Sapajous. Der Agoutil ist von der Größe eines Hasens, hat die Farbe eines Hirsches, eine spitzige Schnauze, kleine Ohren, kurze und dünne Füße. Der Sapajou von Cayenne ist eine Art kleiner Affen, von gelblichten Haaren, mit großen Augen, weißem Gesichte, und schwarzem Rinne. Er ist munter und liebfosend, aber diebisch, und sehr empfindlich für die Kälte, wie die brasilischen Sagouinen. Man findet im Eylande sehr große Schlangen, die aber nicht sehr giftig sind. Unter vielerley Vögeln sind die Papageyen da besonders schön. Sie lernen leicht reden; und die Indianer wissen die Kunst, zu machen, daß ihnen Federn von mancherley Farben wachsen, indem sie solche mit dem Blute gewisser Gewürme reiben. Die Gehölze sind voll Flaminge, kleiner Perviquen, Colibris, Dcos und Toucanen. Dcos ist der Name eines Vogels, so groß als ein indianischer Hahn, der auf dem Rücken schwarze Federn, am Bauche aber weiße hat, sein Schnabel ist kurz und gelb, sein Gang trostig, und sein Kopf mit kleinen Federn, die sich in einen Busch erheben, gezieret. Der Toucan ist schwarz, roth und gelb, von der Größe einer Taube. Man bewundert sonderlich seinen Schnabel, der fast so groß ist, als sein übriger Körper, und schwarze und weiße Streifen hat, die man für Ebenholz und Elfenbein ansehen sollte; seine Zunge ist nur eine einzige sehr schmale Feder y). Die Flaminge von Cayenne sind nicht größer, als unsere Hühner. Sie fliegen heerdenweise, wie die Enten, und ihr Gefieder ist so schön roth, daß die Indianer Kronen daraus machen.

Die Regierung von Cayenne wird nicht bloß von der Insel umgränzet. Sie erstrecket ^{Regierung.} sich mehr als hundert Meilen an der Küste des festen Landes hin. Westwärts hat sie den Fluß Maroug, der sie von der holländischen Colonie zu Surinam absondert, und südwärts stößt sie an das nordliche Ufer des Amazonenflusses, wo die Portugiesen drey Festungen ^{an}

x) Auf der 162 Seite.

y) Auf der 164 Seite.



Froger 1696. an den Flüssen Parou und Tacabu haben. Dieses Land wird von verschiedenen Völkern bewohnt, die nicht alle einerley Sprache reden. Sie führen fast ohne Unterlaß Krieg mit einander; aber ihre Thaten kommen nur darauf hinaus, einander Gefangene wegzunehmen. Diese Indianer sind klein. Sie reißen sich den Bart aus, und färben sich mit
Kleidung der Indianer. Ihre Haare sind schwarz, lang und platt. Sie gehen nackend, außer um das Mittel des Leibes, das sie mit einem schmalen baumwollenen Streife bedecken, den sie zwischen den Knien durchziehen. Ihre Zierrathe sind Federkronen von mancherley Farben, und Armbänder von Glascorallen. Die meisten durchlöchern sich die Nase in der Mitte, darein ein Stückchen Silber, oder ein großes Stück grünen Crystall vom Amazonenflusse zu hängen. Man unterscheidet eine ganze Nation, die sich ein großes Loch in die Unterlippe macht, und ein Stückchen Holz durchsteckt, daran dieser Crystall befestiget ist. Sonst trägt jede Nation ein unterscheidendes Kennzeichen. Der Weiber einzige Kleidung ist ein Stück Leinwand, einen halben Fuß ins Gevierte, das sie am Gürtel tragen; manche haben nur ein bloßes Carretblatt.

Ihre Geschicklichkeit.

Einige Getränke.

Die Mannsbilder bedienen sich ihres Bogens sehr geschickt zur Jagd und zum Fischfange. Sie machen Hamaken, daran man die Arbeit bewundert, Töpfergefäße, das eben so hoch geschäset wird, und Körbe, die so genau in einander passen, daß sie Wasser halten, Auf ihre Kürbissflaschen graben sie verschiedene Figuren, und überziehen solche mit einem Firnisse, der Wasser aushält. Bey allen diesen Künsten aber sind sie ungemein faul. Man findet sie stets in ihren Hamaken. Nie beunruhiget sie das Künftige. Nur die gegenwärtige Nothwendigkeit ermuntert sie von ihrer Trägheit. Mitten in der Arbeit, und selbst im Kriege, eilen sie nach Hause, wenn sie erfahren, daß ihre Weiber niedergekommen sind; sie binden sich den Kopf, und legen sich zu Bette, als ob sie selbst Geburtschmerzen litten; die Nachbarn besuchen sie, und trösten sie auf eine lächerliche Art. Ihre Wohnungen bestehen aus vielen langen Hütten, die sie Carbet nennen, wo verschiedene Familien unter einem Hauptmanne beysammen wohnen. Sie leben von Cassave, Mais, Fischen und Früchten. Die Mannsbilder fischen, indem die Weiber das Feld bestellen. In den Krieg nehmen sie wenig Lebensmittel mit. Froger, der hier nach dem Zeugnisse der Jesuiten des Landes, und also aufrichtig schreibt z), versichert, sie äßen das Fleisch ihrer fettesten Gefangenen, und verkaufeten die andern den Franzosen. Sie haben unter sich verschiedene Feste, während welcher sie einander aus einem Carbet ins andere einladen, und mit ihren Kronen und Federgürteln gezieret, den Tag mit Tänzen in die Runde, und Gastereyen zubringen, wo sie sich mit einem starken Tranke, Quicou, betrinken. Es ist ein Mengsel von Cassave und Früchten, die sie zusammen kochen lassen. Ihre Unwissenheit ist mitleidenswerth.
Religion. Sie bethen die Sterne an; fürchten aber einen bösen Geist, Diaye, sehr. Ihre Geseße verbinden sie zu einer einzigen Frau, die sie nicht verlassen dürfen, wenn sie solche nicht auf frischer That ergreifen. Die Achtung gegen die Alten treiben sie außerordentlich weit.
Außerordentliche Achtung gegen Alte. Wenn einer stirbt, so begraben sie ihn in dem Carbet, wo er gelebet hat, ohne weitere Ceremonien, als sich dabey zu betrinken. Nachdem sie ihm aber haben Zeit gelassen zu verfaulen, versammeln sich die Einwohner der benachbarten Carbets, graben die Knochen aus, verbrennen sie, und thun die Asche in ihren Quicou, solche bey einem großen Feste zu verschlingen a).

Anton

z) Auf der 166 Seite.

a) Auf der 171 u. vor. Seite.



Anton Biet, der im Jahre 1674 ^{b)} eine Nachricht von demjenigen, was 1652 auf der Froger 1696. Insel Cayenne vorgieng, da sich eine französische Colonie darauf setzen wollte, geschrieben hat, hält sich bey der Beschreibung dieser Insel lange auf. Der damalige Erfolg war nicht glücklicher, als bey einer andern Unternehmung einige Jahre zuvor. Die Insel hat ihren Namen vom Flusse, der sie machet. Er weis sie mit nichts besser zu vergleichen, als mit der Insel Camargue, die die Rhone machet; nur daß Cayenne etwas größer ist. Ihr Umfang ist funfzehn bis sechzehn Seemeilen. Der Strom des Flusses kömmt vom Mittage, und theilet sich in zween Arme, davon der vornehmste, Cayenne, westwärts ins Meer fällt, und wenigstens eine Viertelmeile an seiner Mündung breit ist. Der andere fließt ostwärts, und heißt Mahury, von einer Landspitze, wo er ins Meer fällt. Also hat die Insel das Meer nordwärts, südwärts festes Land, ostwärts die Spitze Mahury, westwärts den Fluß Cayenne. Bey der Mündung dieses Flusses endiget sie sich in eine andere Spitze, die wie ein halber Mond aussieht, und eine Seemeile lang ist, und sich in zwey Hörner endiget, deren eines die Spitze Ceperu heißt. Dasselbst bauete man bey der Unternehmung, welche Biet erzählet, ein Fort auf einem Hügel, der seinen Fuß im Meere hat, und allmählich sich bis an den Gipfel erhebt. Die Lage war ziemlich bequem, nur daß man kein anders, als Cisternenwasser, dasselbst hoffen konnte. Man hatte einen Brunnen, hundert Schritte vom Hügel, gegraben: aber bey einer Belagerung wäre er dem Plage unnütze gewesen. Der Ankerplatz ist vortreflich am Fuße des Hügel selbst im Canale des Flusses, und zwischen beyden Hörnern des halben Mondes haben mehr als hundert Schiffe zu ankern Raum, und befinden sich unter dem Schutze des Forts. Auf beyden Seiten des Hügel nähern sich Barken und Schaluppen dem Ufer bis auf einen Fuß. Dieses ist ein anderer kleiner Hafen, auch in Gestalt eines halben Mondes; ein kleiner Felsen machet die Spitze desselben aus. An der Seite dieses Felsens ist das Meerufer schöner Sand, eine Viertelmeile lang, bis an die Mündung eines Flüsschens, das zu Zeiten vertrocknet. Aller Platz vom Fort bis an den Fluß ist ebenes und anzubauendes Erdreich.

^{Biets Beschreibung von Cayenne.}
^{Ihr Namen.}
^{Spitze Ceperou.}
^{Stelle des ersten Forts.}

Auf dieses Flusses anderer Seite findet man einen Hügel, der ein wenig ins Meer hineingeht, und eine andere Spitze machet, an deren Fuße ein Quell aus einem Felsen hervordringt. Dieser Hügel machet des halben Mondes anderes Horn aus, und heißt Conobebo. Er ist so hoch, als Ceperu, und ostwärts hat er ein sehr schönes Ufer, das sich eine große Viertelmeile unter dem Namen der Bucht von Conobebo erstreckt. Das Erdreich ist eben, und ein anderer Hügel dabey, der auch ins Meer geht, und Komata heißt; von ihm hat das ostliche Ufer den Namen der Bucht Komata. Auch dieses ist ein sehr schönes Land, aber von keinem Flusse bewässert. Das Außere dieser Bucht wird auch von einer Landspitze begränzet, nach welcher die Bucht oder das Ufer Remire folget, das eben so schön ist, und sich eine Meile weit erstreckt. Mitten in dieser Bucht hatte man bey den ersten Versuchen einer Colonie, die vornehmste Wohnung angeleget, welches Biet tadelt, weil dasselbst kein anderes Wasser, als von einigen Sümpfen war, die vom Regen entstanden, und man mit vieler Mühe an einen Fluß einen Canonenschuß weit nach Wasser gehen mußte. Außerdem war da gar keine Hoffnung, einen sichern und bequemen Hafen anzulegen. Der Fluß, dessen Entfernung man bemerket hat, ist klein und sehr angenehm. Sonst sind auf der Insel keine hohen Berge. Man sieht da nur Hügel, die bis

^{Spitze Conobebo.}

b) Paris, in Quart, bey Cloussu.



Froger 1696. an ihren Gipfel anzubauen sind. Das übrige Land ist sehr eben, und hat hier und da Savannas, oder schöne Wiesen voll trefflicher Kräuter c).

Besondere Diet, dessen Verstand und Frömmigkeit, für die Richtigkeit dessen, was er erzählt, **Einsetzung ih-** zulängliche Versicherung geben, wenigstens wenn er von dem, was er selbst gesehen, redet, **res Haupt-** meldet einige sonderbare Gebräuche der Eyländer. Die, welche Hauptleute werden wollen, **mannes.** müssen ausnehmende Proben ihrer Tapferkeit und Klugheit gegeben haben. Die Wahlen geschehen nach einem Kriege, und vor ihnen gehen unglaubliche Uebungen vorher. Erstlich erkläret der, welcher nach dieser erhabenen Stelle strebet, seine Absicht, wenn er in seine Hütte zurück kömmt, mit einem Schilde auf dem Kopfe, niedergeschlagenen Augen, und tiefen Stillschweigen. Selbst seiner Frau und seinen Kindern saget er nichts davon, sondern begiebt sich in einen Winkel der Hütte, und machet sich daselbst eine kleine Verschanzung, da er sich kaum bewegen kann. Ueber ihn hängt man seinen Hamak, damit er mit niemanden zu reden Gelegenheit hat. Aus diesem Orte geht er nur natürlicher Nothdurft wegen heraus, oder die rauhen Proben auszustehen, die ihm die andern Hauptleute nach und nach vorlegen.

Außerordent- Sechs Wochen lang hält er eine sehr strenge Fasten. Seine ganze Nahrung besteht **liche Proben.** in einem wenig gekochten Hirse und Cassave, davon er nur das Mittel essen darf. Die benachbarten Hauptleute besuchen ihn des Abends und Morgens. Sie stellen ihm sehr nachdrücklich vor, sich dieses Ranges würdig zu machen, müsse er keine Gefahr fürchten; er habe nicht nur die Ehre der Nation zu schützen, sondern auch an denen Rache auszuüben, die ihre Verwandte und Freunde hingerichtet, und ihnen einen grausamen Tod angethan hätten; Arbeit und Mühe wäre künftig einzig sein Theil, und sonst habe er keinen Weg, Ehre zu erlangen. Nach dieser Rede, welche er sitzsam anhöret, giebt man ihm tausend Schläge, um ihm zu erkennen zu geben, was er würde auszustehen haben, wenn er den Feinden der Nation in die Hände fiele. Er steht aufgerichtet, die Hände kreuzweis über den Kopf haltend. Jeder Hauptmann giebt ihm drey starke Schläge auf den Leib, mit einer Peitsche von Palmbaumwurzeln. Während dieser Ceremonie beschäftigen sich die jungen Leute der Wohnung Geißeln zu machen; und da er mit einer nur drey Schläge bekömmt, so brauchet man viel bey einer großen Menge der Hauptleute. Dieses geht zweymal des Tages wieder an, und dauert sechs Wochen. Man schlägt ihn auf dreyerley Orte des Leibes, auf die Brüste, auf den Bauch, und auf die Lenden. Das Blut strömet heraus, und in den stärksten Schmerzen darf er nicht die geringste Bewegung machen, noch einige Ungeduld anzeigen. Nach diesem geht er wieder in sein Gefängniß, mit der Freyheit, sich in sein Bette zu legen, auf welches man die Geißeln, mit denen er ist gepeitschet worden, wie ein Siegeszeichen leget.

Ihr noch seltsamer Ende. Dauert seine Beständigkeit sechs Wochen: so werden ihm andere Prüfungen zubereitet. Alle Häupter der Nation versammeln sich, feyerlichst geschmückt, und verbergen sich um die Hütte herum in Gebüsch, wo sie erschrecklich schreyen. Alsdann zeigen sie sich alle mit dem Pfeile auf dem Bogen, gehen plötzlich in die Hütte, nehmen den Candidaten, den Fasten und die erhaltenen Schläge schon sehr abgemattet haben, tragen ihn in seinem Hamak herzu, und binden solchen an zween Bäume, und lassen ihn da aufstehen. Man ermuntert ihn, wie das erstemal, durch eine vorbereitete Rede, und zur Probe seines Muthes giebt ihm jeder einen Geißelschlag, der viel stärker ist, als alle vorigen. Er leget sich

c) Reise nach dem Aequator, oder Beschreibung ic. auf der 95 u. vorherg. Seite.

sich wieder in sein Bette. Man sammelt um ihn viel starke und stinkende Kräuter, welche man anzündet, daß ihn die Flamme nicht berührt, sondern nur die Hitze trifft. Bloß der Rauch, der ihn überall durchdringt, erregt ihm erstaunliche Pein. Er wird in seinem Hamak halb toll, und wenn er beständig darinnen bleibt, so fällt er in so tiefe Ohnmachten, daß man ihn für todt halten sollte. Man bringe ihn mit einigen Getränken wieder zu Kräften: kömmt er aber nicht bald wieder zu sich selbst, so verdoppelt man das Feuer und die Ermahnungen. Während dieser Quaal bringen die andern alle ihre Zeit mit Trinken um ihn herum zu. Endlich, wenn sie glauben, seine Mattigkeit sey aufs höchste gekommen: so machen sie ihm ein Halsband und einen Gürtel von Blättern, die sie mit großen schwarzen Ameisen füllen, deren Stich sehr stark ist. Sie legen ihm diese beyden Zerrathen an, und erwecken ihn bald durch neue Schmerzen. Er steht auf: und wenn er vermögend ist, zu stehen, so gießt man ihm einen geistigen Saft durch ein Sieb über den Kopf. Er wäscht sich darauf im Flusse, oder einen nahen Brunnen, geht wieder in seine Hütte, und ruhet da ein wenig. Man läßt ihn sein Fasten fortsetzen, mit etwas verminderter Strenge. Er fängt an, kleine Vögel zu essen, die von andern Hauptleuten getödtet seyn müssen. Man vermindert ihm das üble Begegnen, und vermehret ihm nach und nach die Nahrung, bis er seine vorige Stärke wieder bekommen hat. Alsdenk rufft man ihn zum Hauptmanne aus. Man giebt ihm einen neuen Vogen, und alles, was seiner Würde anständig ist. Indessen gelanget man doch durch so harte Prüfungen nur zu geringen Ehrenstellen unter den Kriegesleuten; die oberste zu erhalten, muß man ein Canot besitzen, und solches selbst gemachet haben, welches auch eine lange und beschwerliche Arbeit erfordert d).

Was die Obersten thun müssen.

Die Art, wie man im Lande die Piaies e) machet, welches die Aerzte sind, ist eben so merkwürdig. Wer diesen erhabenen Vorzug verlangt, muß anfangs etwa zehn Jahre bey einem alten Piaie zubringen, und solchen, indem er von ihm unterrichtet wird, dienen. Der Alte bemerket, ob er die notwendigen Eigenschaften hat. Er muß über fünf und zwanzig Jahre alt seyn. Wie die Aerzte gemacht werden.

Wenn die Zeit der Probe gekommen ist: so läßt man den Candidaten noch viel strenger fasten, als den Hauptmann. Er wird ausgezehret, bis er gar keine Kräfte mehr hat. Die alten Piaies versammeln sich, und schließen sich in eine Hütte ein, ihn das vornehmste Geheimniß ihrer Kunst zu lehren, welches in der Aufforderung gewisser Kräfte besteht, die Diet für höllische hält. Statt ihn zu geißeln, wie den Hauptmann, läßt man ihn so unablässig tanzen, daß er in seiner Schwachheit sinnlos dahin fällt. Man bringe ihn aber wieder mit den Gürteln und Halsbändern voll Ameisen zu sich. Um ihm nachgehends die bestigsten Hülfsmittel bekannt zu machen, setzet man ihm eine Art von Trichter in den Mund, und füllet ihn dadurch ein großes Gefäß voll Tabaksaft ein. Diese außerordentliche Arzeney verursacht, daß alles, bis aufs Geblüte, von ihm geht, welches viele Tage dauert. Darauf erkläret man ihn für einen Piaie, und für vermögend, alle Arten von Krankheiten zu heilen. Dieses indessen zu behalten, muß er eine dreyjährige Fasten beobachten, da er das erste Jahr nichts als Hirse und Cassave isst, das zweyte einige Krabben mit dieser Art Brodt, und das dritte nur noch einige Vögelchen hinzusetzet. Der strengste Theil dieser Enthaltung aber ist die Beraubung starker Getränke. Sie dürfen sich nicht eher zu Kranken fordern lassen, als bis sie diese lange Reihe von Prüfungen und Bußen durch-

gangen

H 3

d) Ebendaf. a. d. 370 u. folg. Seite.

e) So nennet Froger ihren Götzen.



Froger 1696. gangen sind. Es ist nicht der Mühe werth, alle Umstände von der Ausforderung der unterirdischen Kräfte zu erzählen; mehr Aufmerksamkeit aber verdient seine Nachricht, daß diese Barbaren eine große Kenntniß allerley Kräuter hätten, mit denen sie vortreffliche Curen verrichteten. „Sie haben Wurzeln, mit denen sie auch noch so vergiftete Wunden heilen, und die zerbrochenen Pfeile herausziehen.“ Viet versichert, er habe diese Wirkungen gesehen, und einige solcher Kräuter, die er bekommen, auf der Insel Barbados gepflanzt f). Warum theilten uns die Franzosen auf Cayenne, denen diese Dinge bekannt seyn müssen, nicht einen Schag mit, der kostbarer ist, als alles, was ihre Insel hervorbringt?

Unmäßigkeit der Seeleute. Das französische Geschwader brachte drey Monate zu, seine Kranken wieder herzustellen. Froger machet eine scherzhafte Anmerkung über die Unmäßigkeit der Seeleute. Seit zween Tagen war ein Kaufmannschiff mit Wein und Aquavit angekommen. Die Leute auf dem Geschwader bekamen ihren Sold auf einen Monat, und hatten seit langer Zeit keine so schöne Gelegenheit gehabt; sie tranken also nicht nur die ganze Ladung des Schiffes aus, sondern auch noch alles, was sich von Wein und Aquavit auf der Insel befand.

1697. Herr von Genes ließ den 25ten die Anker lichten, und gieng durch Martinique und Guadeloupe, vermuthlich ohne weitere Absicht, als den französischen Handel zu schützen; den 10ten des Hornungs des 1697 Jahres segelte er ab. Von der Durchfahrt durch die Antillen an, bis an die Azoren, sah man beständig Kräuter, die, wie es heißt, vom Canale von Bahama herkommen, von dar sie durch die Macht der Ströme in die weite See geworfen werden, und sich in dieses ganze Meer durch die Winde von Noal zerstreuen, die beständig auf den Küsten von Virginien und Neuengland herrschen. Den 21sten des Aprils ankerte das Geschwader glücklich vor Rochelle g).

Das

f) Ebendas. a. d. 383 u. vorhergeh. S. Eben dieser Reisende machet einige merkwürdige Erinnerungen über die Sprache dieser Küste. Sie ist außerordentlich unfruchtbar. Diese Wilden kennen keine Kunst, Wissenschaft oder Religion, und haben nur Namen für das, was ihnen in die Sinne fällt. Man versteht sie also auch bald und leicht. „Von unsern acht Theilen einer Rede, haben sie nur zween, das Nennwort, und das Zeitwort, und zwar beyde Arten von Nennwörtern, aber ohne Unterschied der Zahl, der Fälle, und ohne Wörter.“ Brodt zu nennen, sagen sie Meiu; zu melden, daß das Brodt Petern gehört, sagen sie: Meiu Peter; doch kann man sagen, daß sie einen Mißfall haben, denn sie rufen einander sehr

wohl, wo nicht der Ton der Stimme statt dessen dienet. Die mehrere Zahl zeigen sie durch das Wort Papo an, welches alle bedeutet. Eine große Zahl, die sie nicht ausdrücken können, weisen sie durch ihre Haare an, und sagen dazu: Taponime, das ist, viel. Sie haben nur eine Endung für alle Geschlechter. Eigenschaften, die ihren zufälligen Nennwörtern entgegengesetzt sind, auszudrücken, fügen sie die Verneinung ua, das ist, nein, bey; zum Exempel, die Franzosen sind gut: Francici trupa; die Franzosen sind schlimm: Francici trupa ua. Sie haben die anweisenden Fürwörter ich, du, er, die ihnen auch den Besitz anzeigen, und Personen von Wörtern unterscheiden. Au bedeutet; ich, wir, mir, meine, unser. Amore dir,



Das XLIII Capitel.

Woodes Rogers Reise nach Ostindien durch Südwesten.

Rogers
1708.

Einleitung. Erläuterung wegen der Engländer Reisen durch Südwest. Rogers Anmerkungen über seiner Nation Vortheile. Dessen Abreise. Anmerkungen über sein Tagebuch. Wie er ins Südmeer kömmt. Lage der Insel Falkland. Wie weit er südwärts gekommen. Geschichte des Schotten Selkirk. Verfolg der Reise. Anmerkungen über das Eiland Gorgone. Faultbiere, eine Art von Affen. Bay Teawes. Haß der Einwohner wider die Spanier. Rogers Anmerkung über die Gallapagos Inseln. Ihn fällt ein

Seehund an. Bay Segura. Deren Einwohner. Landesfrüchte. Rogers Anmerkungen über die spanischen Seearten. Weg der Engländer bis nach Batavia. Betrachtungen des Verfassers über die holländischen Eise. Er kömmt am Vorgebirge der guten Hoffnung an. Seine Betrachtung über die dasige Colonie. Kluge Einrichtung der Holländer. Alte Seeräuber von Madagascar. Schloß am Cap. Rogers Urtheil über den Aufenthalt daselbst.

Von verschiedenen politischen Anmerkungen, die zur Einleitung in dieses Tageregister dienen, will man nur diejenigen auslesen, welche der Engländer Absichten erläutern, die sie bey ihren Schiffahrten ins Südmeer durch die Engen führen. Drake, Candish, und Narborough haben sich nichtoffenherzig genug erklärt. Außerdem haben sich die Umstände mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts geändert, und es scheint nöthig zu seyn, die neuen Bewegungsgründe zu erzählen, welche die Engländer zu eben den Unternehmungen gebracht haben.

Woodes Rogers fängt mit einer kurzen Nachricht von den Vortheilen seiner Nation, bis zur Zeit seiner Abreise an. Er stellet Spanien wegen seines Handels in die Südsee so eifersüchtig vor, daß es nie ohne eine enge Einschränkung ihren Schiffen verstaten wollen, diese Küsten zu berühren. „Die unermesslichen Schätze Westindiens, saget er, kamen jährlich im Hafen von Cadix, wo die meisten europäischen Nationen eine mehr, die andere weniger Theil daran hatten. Da wurden unsere Waaren alle Jahre eingeschiffet, und zwar unter dem Namen unserer spanischen Factore, oder spanischen Handelsleute

dir, du, eure, ihr. Noce, er, sie, ihm, ihnen, ihre. Kein beziehendes Fürwort, und selbständiges Zeitwort, keine Abänderung der Zeitwörter, kein leidendes Zeitwort, haben sie. Nur bis auf vier können sie zählen. Eins, Amik, zwey, Ofo, drey, Orona, vier, Aurabame. Fünf zeigen sie durch alle Finger einer Hand an, zehn durch beyde Hände, zwanzig durch Finger und Zähne. Opupome bedeutet Hände und Füße zweymal. Eine größere Zahl deuten sie durch die Gelenke an den Fingern an. Diet giebt nebst verschiedenen Anmerkungen ein kleines Wörterbuch. Noch bemerket er, daß sich die Sprache der Mannsbilder und der Weisbilder unterscheidet. Die Mannspersonen setzen am Ende des Wortes bo oder bon hinzu, und die Weis-

bilder ri. Zum Exempel, ich gehe nach Ceperu, sagt ein Mann au Ceperubo, oder Ceperubon nisan. Die Frau: au Ceperiri nisan. Den Ursprung des Unterschiedes erkläret Diet nicht. Abendsebst a. d. 594 u. f. S.

g) Ein Schiff, das die Winde von ihm gesondert hatten, war in diesem Hafen vor ihm angelangt. Die letzten fünf Tage mangelte es dem Herrn von Genes an Lebensmitteln, und er mußte der Kaufleute Zucker und Cacao anwenden, Chocolade daraus machen zu lassen. Dieses Getränk war nährend genug, den Matrosen statt der Speise zu dienen, aber sie waren damit nicht zufrieden, weil es ihnen den Kopf dumm machte.



Rogers
1708.

„Leute verkauft, die sie für ihre Rechnung nach Indien schickten, und wir erhielten im Gegentheil, Gold, Silber, und andere Kostbarkeiten. Noch gab es einen geheimen Handel über Jamaica, auf den Küsten der Nordsee, aber mit vieler Gefahr, weil die spanischen Küstenbewahrer alle englische Schiffe wegnahmen, die sie ertappen konnten. Da wir ihnen indessen die besten Waaren verschafferten, und wohlfeiler lieferten, als sie solche von ihren Galionen bekamen, so handelten nicht nur ihre Kaufleute, sondern selbst ihre Küstenbewahrer heimlich mit uns, wenn es sicher geschehen konnte.“

So verhielt es sich mit dem englischen Handel nach Spanien, bis zur großen Allianz im Jahre 1701. Das Haus Oesterreich, welches für sich nicht vermögend war, sich wieder in den Besitz dieser Krone zu setzen, ersuchte die Engländer und die vereinigten Provinzen um Hülfe. Um seine Allirten wegen der Kriegskosten schadlos zu halten, überließ es ihnen eigenthümlich alle Länder und Städte der spanischen Herrschaft, die sie durch die Waffen erobern könnten. Die Franzosen aber unternahmen, ihnen zuvor zu kommen. Seit dem Jahre 1698 hatten sie von Rochelle ins Südmeer, zwey Schiffe mit Manufacturen von ihnen beladen gesandt, welche Beauchene Gouin von St. Malo führte, um einen Versuch zu Errichtung eines Handels daselbst zu thun *h*). Der Erfolg war ihrer Hoffnung so gemäß gewesen, daß sie fortführen, daselbst einen sehr weitläufigen Handel zu führen, und daß man in einem einzigen Jahre bis auf siebenzehn ihrer Krieges- oder Kaufmannschiffe da sah. „Woodes Rogers behauptet nach denen Zeugnissen, die er für sicher hält, in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hätten sie nach Frankreich gewiß über hundert Millionen Reichthaler, oder fast acht und zwanzig Millionen Pfund Sterling gebracht, außerdem, was ihnen der Handel in die Nordsee brachte, wenn sie den Galionen oder der spanischen Flotte zur Bedeckung bey der Reise und Rückkehr von Ostindien dienen. Durch diese beyden Mittel machten sie sich vollkommen zu Herren eines unschätzbaren Handels, der sie in den Stand setzte, den meisten europäischen Mächten zu widerstehen, und einen Krieg auszuhalten, unter dessen Last sie ohne dieses Hülfsmittel erlegen wären.“

Rogers Anmerkungen über seiner Nation Vortheil.

Der Verfasser untersucht nicht, was seine Nation verhindert hat, von dem Bündnisse mit dem Hause Oesterreich mehr Vortheil zu ziehen, und im Anfange des Krieges eine Colonie ins Südmeer zu senden: er versichert aber, nur seine eigene Erfahrung habe ihn schon zulänglich gelehret, daß dieses thulich sey; und wenn er bey seiner Reise in dieses Meer stark genug gewesen wäre, so würde es ihm leicht gewesen seyn, verschiedene Pflanzstädte anzulegen. Er überleget die Einwendungen, und findet nur viere von Wichtigkeit. 1) Daß es für viele Schiffe schwer fällt, auf einer so langen Reise heysammen zu bleiben. 2) Daß es eben so schwer ist, sich zulänglich mit Lebensmitteln und Nothwendigkeiten auch zur Rückkehr zu versehen, wenn es nicht gut gienge. 3) Daß es nicht wohl thulich scheint, Leute genug zu Anlegung einer neuen Pflanzstadt hinzuführen. 4) Daß man doch andere Nationen nicht hindern könnte, da zu handeln, noch vielleicht daselbst sicher zu seyn.

Einwürfe.

Antworten.

Rogers glaubet, die erste wohl zu beantworten, indem er durch sein Beyspiel weist, daß verschiedene Schiffe zugleich um die Welt reisen können. Es ist nicht unbekannt, setzt er hinzu, daß ganze Flotten nach Ostindien gehen und zusammen wieder kommen, ob die Reise gleich viel länger dauert; die beyden folgenden Einwendungen beantwortet er damit, daß die

h) Der Verfasser fährt hier dieses Befehlshabers Tageregister an, das nie ist gedruckt worden, davon er aber sich rühmet, eine Abschrift zu haben. Siehe unten.



die beyden Schiffe, von denen er das eine führte, mehr Volk am Borde hatten, als man ordentlich auf Schiffe von dieser Größe bringt, und doch Lebensmittel für sechzehn Monate führten, woraus er schließt, Kriegeschiffe und Transportschiffe, die wohl ausgerüstet wären, könnten diese Fahrt verrichten, und wenigstens auf ein Jahr Lebensmittel haben. Er verlangt auch, man könne für jedes Kriegeschiff, ein Schiff mit Lebensmitteln beladen, zugestehen, das deren auf neun oder höchstens zehn Monate führte, weil es nur so wenig Matrosen, als es zu regieren nöthig sind, auf sich hätte. Man würde allezeit solchergehalt Leute genug zu einer Pflanzstadt überführen, und für zwey und zwanzig Monate Lebensmittel haben können, welches viel längere Zeit ist, als man zur Reise ins Südmeer und zur Rückkehr nöthig hat. Kame ein Schiff von den andern ab, so müßte es sich an dem Sammelplatze einfinden. Alle Schiffer haben zur günstigen Zeit diese Reise leicht gefunden, und selbst die Boosleute bleiben gesunder, als die nach Westindien durch das Nordmeer gehen. Auf den Inseln von Cap Verd und in Brasilien kann man sich erfrischen. Die größte Entfernung dieser beyden Derter vom Südmeere beträgt nur zehn Wochen. Alsdann kömmt man nach Chili, wo das Clima sehr gelinde ist, und mit der Europäer Beschaffenheit so wohl übereinstimmt, daß ihre Kranken da bald wieder gesund werden.

Rogers
1708.

Gegen den vierten Einwurf sezet Rogers zum voraus, England könne bessere und wohlfeilere Waaren liefern, als sonst ein Theil von Europa. Die Engländer, saget er, würden mit Vortheile im Südmeere handeln, weil die Spanier daselbst über Portobello, Carthagena und Panama erstaunlich viel europäische Waaren verthun, und die Franzosen ihre Waaren so viel wohlfeiler, als was sie über den alten Weg kosteten, dahin gebracht haben, daß der Handel der Flotte und der Gallonen des alten Spaniens seinem Unter gange höchst nahe zu seyn schiene.

Nachdem aber Rogers diese Gründe fest gesezet hat: so trauet er doch dem Erfolge der großen Allianz nicht, und thut ein Geständniß, das sich zu seiner Absicht die Nation zum Handel ins Südmeer aufzumuntern schlecht schickte. „Es ist gewiß, saget er, daß wir unsere Vortheile da niemals, weder im Kriege noch im Friede behalten werden, wenn wir nicht eine Colonie haben: aber darf ich mich offenherzig erklären, so ist es nicht wahrscheinlich, daß wir je unsern Handel in Spanien wieder in Aufnehmen bringen können, so lange diese Krone auf dem Haupte eines französischen Monarchen steht. Wir streben vergebens nach dem Handel des Südmeers. Wir werden darinnen nicht glücklich seyn, wenn wir uns desselben nicht währenden Krieges bemächtigen, damit er uns durch einen Vergleich bestätigt wird.“

Geständniß,
das seiner
Hoffnung wi-
derspricht.

Die gute Meynung, die man von dem Urheber dieser Schlüsse hegete, veranlassete vermuthlich, daß man ihn im 1708 Jahre zum Befehlshaber über eines der beyden Schiffe, der Herzog und die Herzoginn, sehet, die auf der königlichen Rheede bey Bristol ausgerüstet waren, im Südmeere zu kreuzen; beyde waren mit allen Nothwendigkeiten zu einer langen Reise sehr wohl versehen. Man stellet sich bey dem, was ihm aufgetragen worden, noch was erhabeners vor, da man ihn von dem berühmten Wilhelm Dampier begleitet sieht, der sich schon durch wichtige Reisen hervorgethan hatte, und sich doch gefallen ließ, bey ihm die Stelle des ersten Piloten anzunehmen. Sie segelten den 2ten August ab. Die, welche sie ausrüsteten, hatten ihnen vollkommen weise Maasregeln vorgeschrieben, und in ihren beyden Schiffen war ein sehr klüglich eingerichteter

Abreise.

Allgem. Reisebesch. XII Band.

J

Rath

Rogers
1708.

Anmerkungen
über Rogers
Tageregister.

Rath angeordnet. Alles, was vorgieng, genau und zuverlässig aufzuzeichnen, verfaß sich Rogers mit einem Buche von weißem Papiere, das dem Gesichte alter Seeleute ausgefetzt wurde, und worinnen er jede Begebenheit aufzeichnete, dabey jedermann die Freiheit hatte, die kleinsten Fehler sogleich zu verbessern *l*). Uebrigens kann man in der That von der Aufrichtigkeit eines Tageregisters, das mit so vieler Vorsichtigkeit verfertigt worden, nicht übel urtheilen; aber allen historischen Nachrichten, die erst nach der Rückunft hinzugesetzt worden, ist man wohl so vielen Glauben nicht schuldig, und diese machen wenigstens drey Viertel des Werkes aus *k*). Doch ist hiervon Rogers kurzer Auszug aus Beauchene Gouins Tageregister auszunehmen. Wir wollen dieses noch nie gedruckte Stück in einer Anmerkung erhalten *l*). Das wichtigste und merkwürdigste bey der Fahrt der beyden englischen Schiffe ist, wie sie ins Südmeer kommen, ohne die bekannten Wege zu nehmen. Sie finden einen neuen, der weder Magellans noch des le Maire seiner ist. Das Tageregister giebt nur die Höhen an. Man muß diesen folgen, um sich von dem Wege einen Begriff zu machen.

Den 21sten des Christmonates fand sich der Herzog, den Rogers führte, in acht und vierzig Grad, fünfzig Minuten südlicher Breite. Er hatte schon seit einigen Tagen viele sehr hohe Meerbusen gesehen, die fast ganz rund und ästig waren, und sich auf verschiedenen Klippen zeigten. Den 23sten um zehn Uhr des Morgens kam er wieder zur Herzoginn; sie entdeckten Land nach S. S. O. neun Meilen weit. Es zeigte sich ihm anfangs, wie drey Inseln, die sich nach dem Maasse, wie sie sich näherten, zu mehren schienen. Zu Mittage hatten sie es nach S. W. sechs Meilen von seinem westlichen Ende. Da sahen sie denn, daß das, was ihnen wie Inseln erschienen hatte, mit dem niedrigen Lande zusammenhing. Aber ein feischer Westwind verhinderte sie, daselbst hinzu-

Rogers Weg
ins Südmeer.

l) Amsterdamer Ausgabe im Jahre 1716, zweyen Bände.

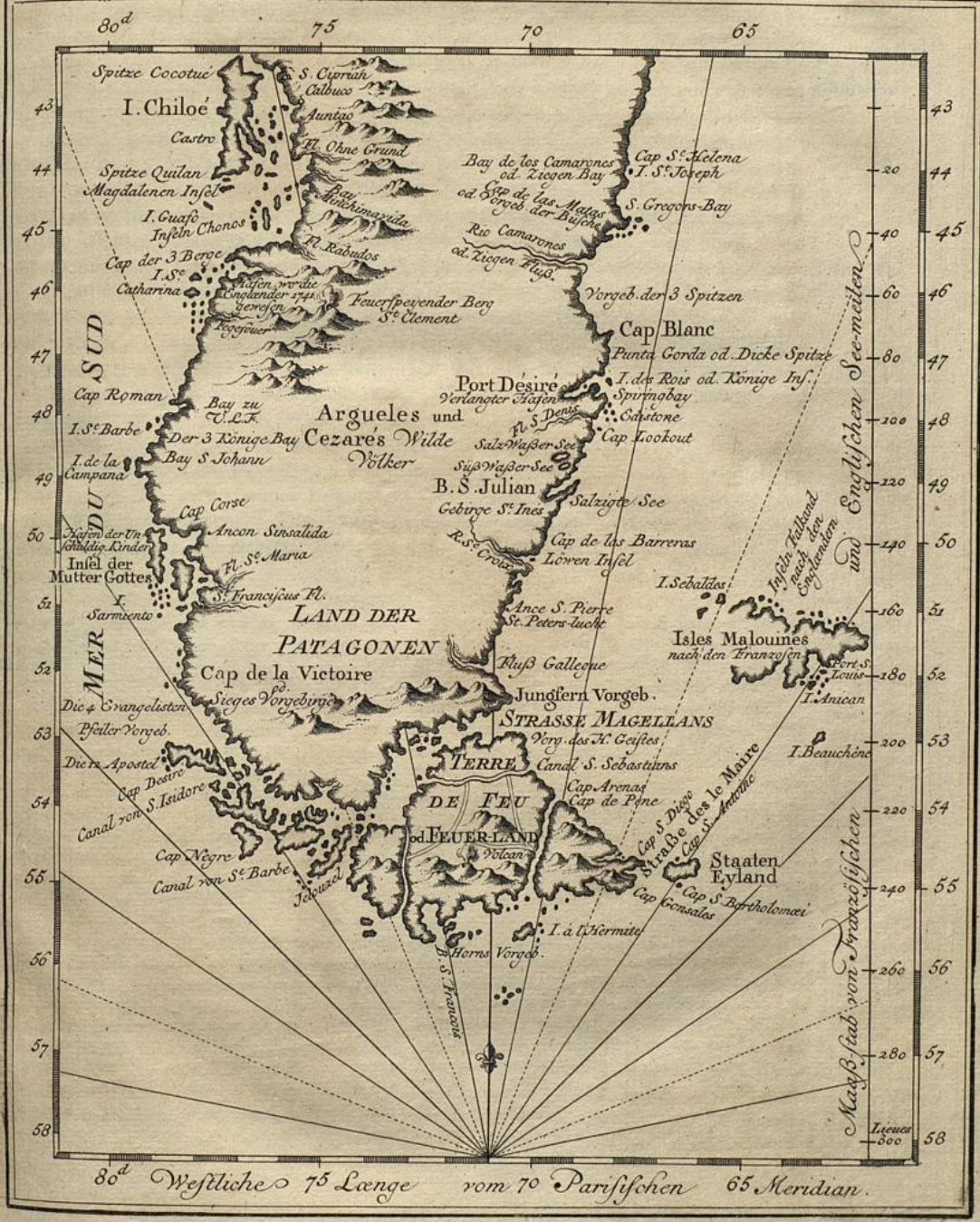
k) Die meisten sind aus verdächtigen Quellen, zumal die die Jesuiten von Paraguay betreffen.

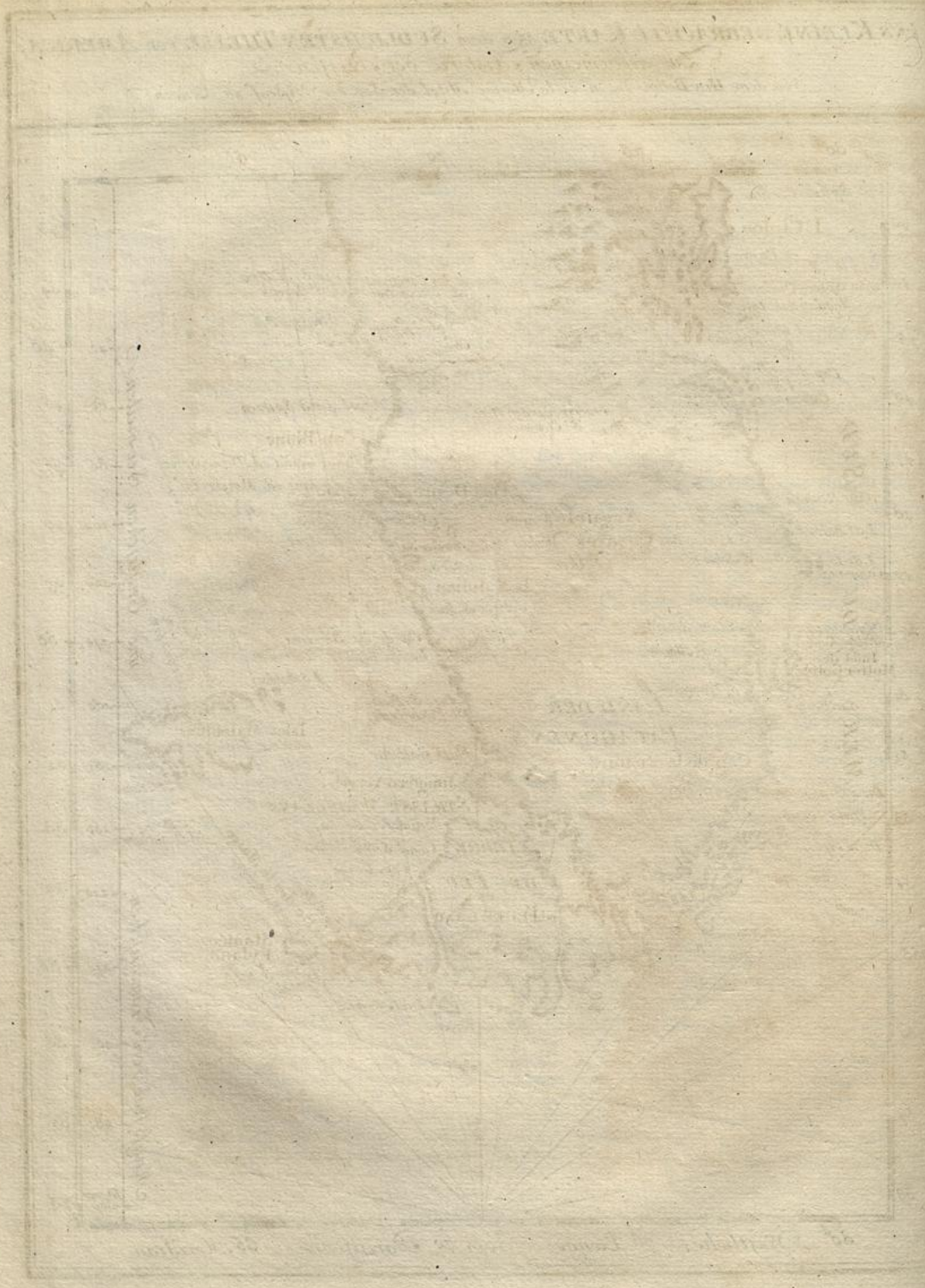
Tageregister
des Beauchene
Gouins.

l) Beauchene Gouin, sagt er, der letzte Schiffer, wenigstens so viel mir bekannt ist, der durch die magellansische Meerenge gegangen ist, blieb daselbst bey dem Vorgebirge der eilf tausend Jungfern, (oder der Jungfer) den 24sten des Brachmonates des 1699 Jahres auf dem Grunde sitzen. Einige Tage hielten ihn widrige Winde zurück. Den 2ten des Heumonates segelte er in den Hungerhafen; und ob zwar dorten die schlimmste Zeit im Jahre war, so kam ihm doch das Klima von der Mündung der Enge bis an diesen Hafen so gemäßiget vor, als in Frankreich. Er fand da viel Brennholz, aber er fand große Stürme vom Regen und Schnee aus, die von Westen kamen. Er meynet, es sey leicht, sich da in einem Striche Landes, der sich über zwanzig Meilen erstrecket, zu setzen, man könnte da Korn säen und Vieh ziehen: es ist auf der Insel Elisabeth. Bey Erblickung der Feuer, die er auf dem Lande del Juogo sah, begab er sich mit seiner

Schaluppe dahin, und fand, daß die Leute da zu Haufen von fünfzig oder sechzig giengen, sittsam und leutselig, aber sehr elend waren, statt aller Kleidung eine Art vom Nocke hatten, der ihnen nicht unter die Knie gieng, und aus Häuten wilder Thiere gemacht waren, damit ihre Hütten, die sonst aus Pfosten bestanden, ebenfalls bedeckt waren. Manche kamen an Bord seines Schiffes, das fünf Meilen vom Ufer lag, und so oft er ans Land gieng, kamen sie häufig bey ihm zu betteln. Den 16ten August segelte er wieder ab; und weil er denen, die ihm aus Frankreich folgen sollten, versprochen hatte, Briefe zu Port Galant zu lassen, so gieng er dahin. Er bemerket, daß in diesen Engen, Landstrich und Schifffahrt sehr veränderlich sind, heftige Stürme daselbst entstehen, und gute Ankerplätze selten sind. Bey der Mündung der Enge St. Hieronymi sah er ein Eyland, das auf keiner Karte bemerkt ist, und zweyen gute Hasen hat, davon er den ansehnlichsten Port Dauphin, und den andern den Hafen von Philippeaux nannte. Er nahm Befiß von der Insel, und nannte sie die Insel Ludwigs des Großen. Die Durchfahrt durch diese Enge

INS KLEINE GEBRACHTE KARTE von dem SÜDLICHSTEN THEILE von AMERICA.
 Zur allgemeinen Historie der Reisen
 von dem Hrn Bellin Ingen. de la Marine. Mitgl. der Soc. der Wißensf. zu London.





Kommen, und nöthigte sie, sich drey bis vier Meilen von der Küste zu halten, die sie, so viel sie urtheilen konnten, N. N. O. und W. S. W. streckte. Endlich erkannten sie solches für die Inseln Falkland, die wenig Karten beschreiben, keine aber an ihre gehörige Stelle setzen, obwohl alle in ihrer Breite ziemlich übereinstimmen. Ihr Mittel ist unter dem ein und funfzigsten Grade südlicher Breite, und Rogers giebt ihr ein und sechzig Grad vier und funfzig Minuten westlicher Länge von London. Beyde Inseln strecken sich der Länge nach etwa zween Grad, welche Länge doch nur nach dem Augenmaasse genommen seyn kann. Wegen der Ungewißheit, wie weit sie sich nach Osten strecken, zog man eben den Tag die Segel ein von acht Uhr des Abends bis um drey Uhr des Morgens. Zwischen zwey und drey Uhr Nachmittage war man vor einem großen weißen Felsen vorbeigefahren, der hoch und rund war, und ganz abgefondert zu seyn schien. Er befand sich drey Seemeilen vom Ufer, und sah dem Berge Fastnele westlich vom Cap Clear in Irland ziemlich ähnlich. Die Küste hat eben das Ansehen wie die portländische, obwohl nicht so hoch. Von vier Uhr an, hatte man in S. O. ein Viertel S. auf die Entfernung von sieben Meilen ihr äußerstes Ende nordöstlich, und den weißen Felsen südwärts gehabt, drey Meilen weit. Um sechs Uhr befand sich das östlichste Land, das man sah, nach S. O. sieben Meilen weit. Alle Hügel schienen ein gutes Land zu seyn; sie hängen sanft ab, sind mit Gehölze besetzt, und das Ufer hat gute Hafens.

Rogers
1708.

Lage der Inseln Falkland

Andere Anmerkungen.

Den 25ten giengen sie S. O. in zwey und funfzig Grad Breite, und sahen nach diesem wieder Land südwärts. Es streckte sich nach Süden vom weißen Felsen. Um sechs Uhr des Abends verlor man es aus dem Gesichte, ohne daß man hatte erkennen können, ob es bewohnt war. Den 26ten zu Mittage sah man nach W. N. W., vier Meilen weit eine kleine niedrige Insel, die auf den Karten fehlet. Man befand sich in

3 2

drey

Enge ist seinem Berichte nach in der guten Zeit sicher, aber im Winter sehr schwer. Er gieng daraus ins Südmeer den 21ten Jenner des 1700 Jahres, und besuchte den Hafen St. Domingo, welcher der Spanier Gränzplatz ist, und der einzige Ort, wo man sich heut zu Tage seinen Gedanken nach setzen könnte, da alles übrige schon eingenommen ist. Dasselbst langte er den 2ten des Hornungs an, und ankerte den 3ten ostwärts einer Insel, die verschiedene Namen hat, von den letzten Reisenden aber St. Maria Magdalena genannt wird. Sein Premierlieutenant, den er Besitz zu nehmen dahin schickte, meldete ihm, sie sey sehr angenehm, und wies ihm sehr schöne Gebüsch mit blühenden Erbsen, die er ostwärts gefunden hatte. Hieraus schloß Beauchene Gouin, man könne sich dasselbst setzen, ob er wohl sonst gesteht, die Luft sey sehr feucht, weil von den Bergen, die sie umgeben, beständige Regen und Nebel kommen. Er wollte nachgehends vier Inseln zu entdecken gehen, die im Gesichte dieser und des festen Landes liegen, aber ein Nordwestwind und dicker Nebel machten, daß er das Land aus dem Gesichte verlor, und also den Verdruß hatte, diese Gränze nicht ganz entdecken

zu können. Das Land ist voll hoher Berge bis ans Meer, und der Hauptmann eines spanischen Schiffes, der in diesen Gegenden überwintert hatte, versicherte ihn, man finde dasselbst einen guten Hafen, wo man die Schiffe an große Bäume binden könne: aber auf der Küste sehe man wenig Wohnungen, und sie lebten da wie in der magellanischen Enge.

Er trieb einen ziemlich guten Handel mit den Indianern der Küste von Chill, und kehrte im Jenner um das Vorgebirge Horn zurück, das er in den acht und funfzigsten Grad achtzehn Minuten südlicher Breite setzt. Seine Durchfahrt war sehr glücklich, aber er sah kein Land bis den 29ten, da er in zwey und funfzig Grad etliche Minuten eine kleine Insel von drey bis vier Meilen im Umfange entdeckete, die sich in den Karten nicht findet. Nahe bey ihr waren starke Ströme, und den 20sten kam er an die Insel Sebald de Wert, deren Erdreich morastig ist, keine Bäume hat, mit Bergen untermengt ist, und nur von einer großen Menge Seewogel bewohnt wird. Abend. a. d. 187 u. vorherg. S.



Rogers
1709. drey und funfzig Grad eiff Minuten. Der Wind, der seit dem Abende vorigen Tages sehr veränderlich gewesen war, hatte sich wieder N. O. gen S. gesetzt. Man segelte den folgenden Tag nach Osten von der kleinen niedrigen Insel, und die Breite fand sich vier und funfzig Grad funfzehn Minuten. Den 20ten war sie acht und funfzig Grad, zwanzig Minuten. Den 1sten und 2ten Jenner waren die Winde von W. S. W. bis N. W. mit Nebel, und man empfand eine sehr strenge Kälte. Den 3ten gieng das Meer so hoch, daß die Herzoginn viel ausstund. Man segelte mit W. N. W. Winde, und die südliche Breite war sechzig Grad acht und funfzig Minuten. Die Winde waren ungefähr eben dieselben mit Hagel und Regen bis zum 10ten. Man hatte hier keine Nacht unter den ein und sechzig Graden drey und funfzig Min. Breite, und neun und siebenzig Grad acht und funfzig Min. Länge, westwärts von London. Der Rath beyder Schiffe fand nicht für gut, weiter zu gehen, und vielleicht ist nie ein Schiffer so weit südwärts gekommen m).

Wie weit Rogers Südwärts gekommen.

Er befindet sich unvorsünd im Südmeere.

Den 15ten nach gemäßigten und veränderlichen Winden fand man einen starken Südwestwind, auf der Höhe von sechs und funfzig Grad, und man sah, daß man um das Cap Horn gekommen, und im Südmeere war n). Den 20sten um drey Uhr Nachmittages sah man Ost ein Viertel N. O. zehn Meilen weit, das hohe Land am St. Stephanshafn, auf der Küste von Patagonien im Südmeere, sieben und vierzig Grad Breite. Den 22sten sah man eben die Küste wieder in vier und vierzig Grad neun Minuten. Die Seeleute waren durch eine so lange Reise sehr abgemattet worden, und wünschten ungeduldig, am Eylande Juan Fernandez anzulangen. Da aber damals alle Karten in dessen Lage verschieden waren, so verursachte dieses eine neue Ungewißheit. In sechs und dreyßig Grad, sechs und dreyßig Minuten Breite, war die Abweichung der Nadel zehn Grad nordlich. Fünf Tage darnach sahen die Engländer die Insel, die sie wie blindlings sucheten.

Die Beschreibung wollen wir künftig von neuen Reisenden nehmen, deren Nachrichten durch längern Aufenthalt auf derselben mehr Gewicht zu bekommen scheinen. Aber wir wollen aus Rogers eine Erzählung anführen, die bey ihm sehr angenehm zu lesen ist, und von andern aus ihm angeführet wird.

Geschichte des Schotten Selkirk.

Den 1sten des Hornurges, vier Meilen von der Insel, setzte er seine Schaluppe aus, das Land zu erkennen. Indem man ihre Rückkunft erwartete: so sah man bey dem Einbruche der Nacht ein großes Feuer auf dem Ufer. Man schloß, es befänden sich spanische oder französische Schiffe da; und weil man Wasser haben mußte, so war man Willens, sie anzugreifen. Gleichwohl sah man des Morgens in der mittlern Bay, wo man den Feind erwartete, kein Schiff, so wenig als in einer andern nordwestlichen, und doch konnten nur in diesen beyden Bayen Schiffe anfern. Man glaubete, das Schiff habe sich nicht im Stande befunden, zu sechten, und sich deswegen zurück gezogen. Allein, die Ankunft der Schaluppe lösete alle Zweifel auf. Sie kam bald wieder, und brachte einen Menschen im Ziegenfelle gekleidet mit, dessen Gestalt noch etwas wilderes hatte, als diese Thiere. Es war ein Schotte, Alexander Selkirk, der auf einem englischen Schiffe Steuermann gewesen war. Sein Haupt-

m) Auf der 171 und vorherg. Seite.

n) Ebendas.



Hauptmann hatte ihn vor vier Jahren und eilf Monaten da gelassen. Dieser Unglückliche hatte bey Erblickung der Schiffe das Feuer angezündet o).

Rogers

1709.

„Er hatte Zeit seines Aufenthaltes in dieser Einnöde viele Schiffe vorbey gehen sehen, aber nur zwey ankern, die er für spanische erkannt hatte. Einige Leute von selbigen, die ihn bemerket hatten, hatten auf ihn geschossen, und ihn bis ins Gehölze verfolgt. Er war auf einen Baum geklettert, wo sie ihn nicht gesehen, aber verschiedene Ziegen unter ihm getödtet hatten. Er gestund, er würde sich den Franzosen ohne Schwierigkeit ergeben haben, wenn er Schiffe von ihnen gesehen hätte: aber er hätte lieber in dieser Wüste sterben, als sich den Spaniern ergeben wollen, die ihn gewiß getödtet oder in ihre Bergwerke gefandt hätten, damit er nicht etwa Fremden etwas vom Südmeere entdeckte.“

Er meldete ihnen, daß er zu Largo in der Landschaft Jise in Schottland gebohren sey; von seiner Kindheit an habe er sich bey dem Seewesen befunden; Hauptmann Pradling habe ihn in der Insel wegen eines Zwistes gelassen, und er habe lieber daselbst bleiben, als um seine Gnade durch Erniedrigungen ansuchen wollen, die ihn nur neuen Verdrießlichkeiten ausgesetzt hätten, außerdem daß sein Schiff auch in schlechten Umständen gewesen wäre. Doch habe er, als er wieder gelassener geworden, gewünschet, wieder zurück zu kehren: allein der Hauptmann habe ihn nicht annehmen wollen. „Er war schon zuvor in einem andern Schiffe an dieser Insel gewesen, da man zweyen Mann gelassen hatte, die nur sechs Monate bis zur Rückkunft derer, die sie zurück gelassen hatten, geblieben waren. Dieses Beyspiel hatte ihn gegen die ersten Bewegungen der Verzweiflung gestärket, und er hatte gehofft, man würde mit ihm eben so verfahren.“

„Man hatte ihn mit seinen Kleidern, seinem Bette, seiner Flinte, einigen Pfunden Pulver, Kugeln, Tabak, einer Art, einem Messer, einem Kessel, einer Bibel, etlichen geistlichen Büchern, seinen Werkzeugen und Büchern zur Seefahrt ausgesetzt. Die acht ersten Monate kostete es ihm viele Mühe, seine Schwermuth zu überwinden. Er machte sich zwey Hütten von Baumstäben, eine in einiger Entfernung von der andern. Er bedeckte sie mit einer Art Vinsen, und fütterte sie mit Ziegenhäuten, da er nach und nach, wie er ihrer nöthig hatte, die Ziegen tödtete. Als sein Pulver zu Ende gieng, fand er Mittel, mit zwey Stücken Pimentholz auf dem Knie an einander gerieben, Feuer zu machen. Seine kleinste Hütte dienete ihm zur Küche. In der großen schlief er, sang Psalmen und betete. Er war nie so ein guter Christ gewesen. Anfänglich aß er nur bey dem größten Hunger, theils vor Traurigkeit, theils weil es ihm an Salze und Brodte fehlte. Er legete sich auch nicht eher nieder, als bis er unmöglich länger wachen konnte. Das Pimentholz dienete ihm zum Kochen und Leuchten, und desselben würzhafter Geruch munterte seine niedergeschlagenen Geister auf.“

„Fische mangelten ihm nicht: aber er unterstund sich nicht, solche ohne Salz zu essen, weil sie ihm einen verdrießlichen Durchfall verursachten, die Flusskrebse ausgenommen, die in der Insel von vortrefflichem Geschmacke, und fast so groß als die Meerkrebse, sind. Bald aß er sie gekocht, bald auf dem Roste gebraten, wie das Fleisch seiner Ziegen, deren Geschmack er nicht so stark fand, wie der unsrigen, und daraus er sich vortreffliche Suppen kochte.“

3 3

o) Dampier, der sich auf eben dem Schiffe befand, erkannte ihn ohne Mühe, und bezengete seine Geschicklichkeit.



Rogers
1709.

„fochte. Er tödtete ihrer bis auf fünf hundert. Nachher, da ihm Pulver fehlte, fing er sie im laufen; er machte sich selbst eine Ergöschung daraus, und hatte ungefähr eben so viel wieder losgelassen, und am Ohre bezeichnet. Die beständige Uebung hatte ihn so flüchtig gemacht, daß er durch Wald, Felsen und Hügel mit unglaublicher Geschwindigkeit lief. Sie fanden dieses, da sie mit ihm auf die Jagd giengen. Sie hatten auf dem Schiffe einen Bullenbeißer, und verschiedene gute Windhunde: Er lief allen vor. Er ließ Leute und Hunde zurück. Er griff die Ziegen, und brachte sie auf dem Rücken. Einmal, erzählte er, hätte ihm eine Ziege bald das Leben gekostet. Er verfolgte sie so hitzig, daß er sie am Rande eines Absturzes, welchen Gebüsch verbargen, fing, und mit ihr hinunter fiel. Dadurch verlor er die Gedanken. Endlich kam er wieder zu sich, und fand die todte Ziege unter sich. Er hatte sich so beschädiget, daß er vier und zwanzig Stunden an diesem Orte zubrachte, und mit vieler Mühe bis an seine Hütte kroch, die eine Meile davon war, aus der er nicht gehen konnte, bis er zehn Tage ausgeruhet hatte.,

Die Angewohnheit machte, daß ihm seine Speisen auch ohne Salz und Brod schmecketen. Zur ordentlichen Zeit fand er viel gute Mettische, die andere gesäet hatten, und die einige Acker landes bedecketen. Auch fehlte es ihm nicht an vortreflichem Kohle, den er auf Bäumen sammelte, welche diese Frucht trugen, und mit der Pimentfrucht oder dem jamaischen Pfeffer würzete, dessen Geruch sehr angenehm ist. Er fand auch eine Art schwarzen Pfeffer (Malagita p), der sehr gut ist, Winde zu treiben, und die Colik zu heilen. Seine Schuhe und Kleider waren bald abgenusset; weil er durch Felsen und Büsche lief; aber seine Füße verhärteten davon. Als er schon einige Zeit bey den Engländern gewesen war, konnte er sich noch nicht gewöhnen, Schuhe zu tragen.,

Als er seine Schwermuth bestieget hatte: so ergösete er sich manchmal, seinen Namen und die Zeit seiner Aussetzung in die Bäume zu schneiden. Er richtete sich wilde Kassen, und kleine Ziegen ab, die mit ihm tanzten. Anfänglich thaten ihm die Kassen und Ratten viel Leides; sie hatten sich von einigen solchen Thieren, aus Schiffen, die da gelegen hatten, sehr vermehret. Die Ratten benageten seine Kleider, und selbst seine Füße, indem er schlief. Er machte sich dieserwegen Kassen zahm, indem er sie mit Ziegenfleisch fütterte, und dadurch so an sich gewöhnte, daß sie haufenweise um seine Hütte sich zu lagern kamen. So siegte er also durch die Gnade der Vorsicht und die Stärke seines Alters, denn er hatte nur etwa dreyßig Jahr, über das Schreckliche seiner Einöde, daß ihm solche selbst angenehm und ergösend vorkam. Nach Abnutzung seiner Kleider machte er sich ein Wamms und eine Mütze von Ziegenfellen; er nähete sie vermittelst davon geschnittenen Riemen, und mit einem Nagel, der ihm statt der Nadel diente, zusammen. Von einiger ihm zurückgelassenen Leinwand machte er sich Hemden, und zog dazu Fäden aus seinen Strümpfen. Er hatte das letzte Hemde, als ihm die Schiffer andere Hülfsmittel brachten. Sein Messer hatte sich bis an den Rücken abgenusset; und er machte sich andere aus einigen eisernen Ringen, die er auf dem Ufer fand, und daraus verschiedene Stücke brach, die er platt und scharf zu machen wußte.

Das

p) Vermuthlich der, den wir Malagnette nennen.

q) N. d. 199 n. vorherg. Seite. Der Herausgeber bemerkt bey dieser Gelegenheit nach Kingros

sen, in der Nachricht, welche dieser von Sharps und anderer Freybeuter Begebenheiten giebt, daß aus einem bey dieser Insel gescheiterten Schiffe ein einziger Mensch entkommen sey, und daselbst fünf Jahre gelebet



Das Vermögen zu reden hatte er bergestalt verloren, daß er die Wörter nur halb aussprach, und mit Noth zu verstehen war. Anfangs wollte er keinen Branntwein trinken, aus Furcht sich den Magen durch ein so hitziges Getränk zu verbrennen, und es vergiengen einige Wochen, ehe ihm die Speisen auf dem Schiffe schmecken wollten. Zu seinem Ziegenfleische, Wurzeln und Fischen hatte er noch eine Art vortrefflicher schwarzer Pflaumen gehabt, die aber für ihn nicht leicht zu bekommen waren, weil sie auf den Gipfeln der Felsen wuchsen. Die Zeit über, da die Engländer vor Anker lagen, trösete er aus Erkenntlichkeit gegen sie, allen Arten von Gefahr, ihnen diese Erfrischung zu verschaffen. Sie nannten ihn den Befehlshaber, oder vielmehr den unumschränkten Monarchen der Insel. Rogers machte ihn auf seinem Schiffe zum Untersteuermanne *q*).

Rogers
1709.

Die beyden Schiffe verließen die Insel Juan Fernandez den 14ten des Hornungs, um den Spaniern schädliche Unternehmungen auszuführen. Sie bemächtigten sich Guataquil, von dem sie ein starkes Lösegeld erhielten, und einiger kleinen Schiffe, auf denen sie aber mehr Gefangene als Reichthümer bekamen. Ihre letzte That in diesem Meere war die Wegnehmung eines Schiffes von Manilla, das ihnen aber den Sieg desto theurer verkaufte, da die Beute ihrer Hoffnung nicht gemäß war. Sie griffen noch ein anderes an, das sich noch tapferer vertheidigte, und dieses Gefecht, nebst denen Krankheiten, die ihnen die tapfersten Krieger wegnahmen, nöthigten sie halb um die Weltkugel zu reisen, um andere Hülfsmittel in Ostindien zu suchen. Die Schwierigkeit, Lebensmittel zu erhalten *r*), brachte sie auch mit zu diesem Entschlusse. Vor ihrer Abreise aber versuchten sie eben deswegen, an verschiedenen Orten auszusteiigen, die noch wenig von andern beschrieben sind, und also hier einige Aufmerksamkeit verdienen.

Verfolg der
Reise.
Thaten der
Engländer.

Sie hielten sich in der Insel Gorgone, die etwa sechs Meilen von der peruanischen Küste liegt, auf. Rogers giebt ihr drey Meilen zur Länge, N. O. und S. O. stellt sie aber sehr schmal voll Gebüsch und hohe Bäume vor. Er sah daselbst einen, den die Spanier Palma Maria nennen, und Masse daraus machen; es rinnt ein Balsam heraus, damit sie verschiedene Krankheiten heilen. Die Insel scheint in der Ferne ziemlich hoch zu seyn, und machet drey Erhöhungen. Nordöstlich vor ihr ist gut zu ankern, aber am Ufer hat sie Sand, besonders nach S. O. und S. W. wo man eine andere kleine Insel sieht, die mit Untiefen und Klippen unter der See, welche sich wenigstens eine Meile ostwärts strecken, an ihr zu hängen scheint. Dampier, welcher diesen Ort verschiedne mal besuchet hatte, hatte nie da geankert, wo die beyden Schiffe blieben, ob es gleich die beste oder vielmehr die einzige gute Rade um die Insel war. Die gefangenen Spanier erzählten, es gäbe da schreckliche Ungewitter und Stürme, die Engländer aber kamen mit Regen und Donner davon. Indessen glaubet Rogers, in unsern Wintermonaten, und vom Frühjahre bis zum May möchte man da heftige Windstürme von Norden antreffen. Er rath, alsdann auf der Insel an der Seite zu ankern, wo man sicherer ist. Man sieht viel kenntliche Felsen um die Insel, besonders einen südwestlich, den man eine und eine halbe Meile vom Ufer für ein Schiff ansehen sollte. Gegen N. O. zeigen sich verschiedene steile und runde,

Anmerkungen
über das Ey-
land Gorgone.

gelebet habe, bis ihn ein anderes eingenommen. Dampier erzählt auch in seinen Reisen von einem Moskiten, der auf eben der Insel im Jahre 1681 gelassen worden, und den er im Jahre 1684 wieder fand.

r) Nach ihrer Rechnung mußten sie nur für elff Tage noch übrig haben, da man funfzig bis an die Marianeninseln nöthig hält.



Rogers 1709. runde, auf denen die Vögel nisten, so lang ein Tau ist, vom Lande. Rogers sah auf dieser Insel Affen, indianische Schweine, Hasen, Eideren, und sehr schöne Cameleons mit so erstaunlich viel Schlangen von allen Größen, daß man keinen Schritt thun konnte, ohne darauf zu treten. Er ließ da ein häßliches Thier fangen, das ihm von der Affenart von mittlerer Größe zu seyn schien, nur hatte es dichteres und längeres Haar, Schnauze, Augen und Nase kleiner, ein runzlichter und ungestalteres Ansehen, längere und spitzigere Zähne, kleinere Ohren, den Kopf aber von eben der Gestalt, stärkere Hinterbacken, nach Proportion größern Leib, sehr kurzen Schwanz, und an jeder Lase nur drey Zähne, die länger und spitziger waren, als der Affen ihre, welche sonst auch nicht unter fünf haben. Man setzte es auf das unterste Segel des Vordermastes, und es brauchte fast eine Stunde, an den Mastkorb zu kommen, wohin der trügste Affe in weniger als einer halben Minute würde geklettert seyn. Man hätte sagen mögen, es würde durch Federn getrieben, wie eine Uhr, so gesetzt und langsam war sein Schritt. Die Spanier nennen es den Faulen; Es soll von den Blättern eines sehr hohen Baumes leben; und wenn es sich daselbst fett gefressen hat, so mager wieder werden, daß es nichts als Haut und Knochen hat, ehe es auf einen andern kömmt ^r).

Das sonderbare desselben. Den 25ten August segelte Rogers nach der Bay Tecames. Die Spanier, die er am Borde hatte, sagten ihm, drey Meilen von dieser Bay nordwärts befindet sich eine gefährliche Bank, die sich etwa zwey Meilen ins Meer strecket, von einem weißen Hügel an, der seiner Höhe wegen sehr kennlich ist. In der That fand sich das Wasser daselbst so trübe, und der Weg so ungewiß, daß Dampier selbst, der hier verschiedenemale gewesen war, sich nicht zu helfen wußte. Das Senkbley gab sehr ungleiche Tiefen, von dreyzehn zu vierzig Faden auf zwey Meilen vom Ankerplaz, wo man nur etwa vierzehn Faden im Gesichte der Häuser hatte.

Beschreibung. Das Land, welches die Bay Tecames nordlich begränzet, ist eine hohe, lange und platte Spitze, die bis an das Wasser weiß aussteht. Südwärts ist sie nicht so hoch, aber die Hügel sind da eben so weiß. Der Zwischenraum von ungefähr drey Meilen, ist niedriger und mit dickem Gehölze besetzt. In der Vertiefung dieser kleinen Bay findet man den Flecken Tecames, den man bey heiterm Himmel auf vier Meilen im Meere sehen kann. Er besteht nur aus einer kleinen Anzahl Häuser, aber vier Meilen tiefer ins Land trifft man einen größern Ort an. Drey Meilen nordwärts geht ein großer Fluß, den die Spanier Rio de las Esmeraldas, den Smaragdenfluß nennen; er ist voll Sandbänke. Das benachbarte Land wird nur von Indianern, Mulatten und Sambous bewohnt. Bey dem Flecken Tecames sieht man einen andern Fluß, wo die Schaluppen mit halber Fluth einfahren können. Die Fluth steigt auf mehr als drey Faden, und streicht nordlich; das Meer aber schlägt große Wellen, die an jedem andern Orte der Welt verursachen würden, daß man eine solche Rhebe nicht brauchet. Man muß von Süden dahin kommen, anfangs sich dem weißen Lande genähert haben, das am südlichsten liegt, sich aber nachgehends wieder davon entfernen, um die Bank zu vermeiden. Die beyden englischen Schiffe fuhren in der Höhe des Cap St. Francisus ein, unter ein Grad nördlicher Breite; und diese Gegend liegt etwa N. N. O., sechs Meilen vom Cap. Sie kamen dem Lande nicht näher als eine halbe Meile, aus Furcht vor einer kleinen Bank, die von einer Spitze in der Hälfte zwischen Tecames und dem Gebirge gemacht wird, ziemlich hoch ist, und

^r Auf der 344 und vorherg. Seite.



und vom Meere stufenweise hinunter geht. Sie hatten auf einer Sandbank in sieben Faden Wasser geankert: aber in der Vertiefung der Bay, wo die Häuser sind, findet man nicht über drey Faden einen Musketenschuß weit vom Ufer. Die Windstürme vom Lande und vom Meere sind hier eben so stark, als auf der ganzen Küste. Der Meerwind bläst von W. S. W. und der Landwind von S. und von S. ein Viertel S. O. Der erste erhebt sich ordentlich nach Mittag, und fährt bis Mitternacht fort: alsdann fängt der andere an, und höret zu Mittag auf. Man hat sich vor einem Felsen zu hüten, den das Wasser bey einem Viertelheile Fluth bedeckt, und vor einer Untiefe eines Laues Länge vom Ufer, von der ersten Spitze an, wenn man in den Fluß, wo Wasser geschöpft wird, einfährt. Ein Schiff muß bey hoher Fluth nicht nahe am Lande ankern, weil die Ebbe da manchmal außerordentlich ist. Sonst ist es daselbst trocken, ob die Witterung wohl nach Norden feucht ist, wo die Regen zu dieser Zeit eingeschränket bleiben. Vom Brachmonate bis zum Christmonate ist die Witterung beständig heiter und schön: aber vom Anfange des Jenner bis zum Ende des Mays ist man da großen Regen ausgesetzt.

Rogers
1709.

Die Indianer, welche dieses Land bewohnen, begegnen den Spaniern grausam. Sie sind mit vergifteten Pfeilen und mit Flinten bewehret; das Ufer ist so beschaffen, daß sie sich leicht im Hinterhalte verbergen können; und es würde also sehr gefährlich seyn, daselbst wider ihren Willen aussteigen zu wollen. Rogers bemerket, es sey auf der Höhe von Cap St. Francois gewesen, wo der Ritter Drake ein Schiff mit Barren im Jahre 1578 weggenommen, und der Ritter Richard Hawkins von den Spaniern in dieser Bay im Jahre 1594 unter Elisabeths Regierung genommen worden ¹⁾.

Haß der Indianer gegen die Spanier.

Den roten des Herbstmonates liefen die Engländer in einer der Inseln Gallapagos ein, zween Grad zwe Minuten nördlicher Breite. Diese Inseln sind so zahlreich, daß sie ihrer zweymal bis auf funfzig zählten: aber nicht eine einzige scheint süßes Wasser zu versprechen. Indessen versichern die spanischen Nachrichten, daß man welches in einer findet, die im ersten Grade dreyßig Minuten südlicher Breite liegt. Rogers wußte auch aus guten Nachrichten, daß ein spanisches Kriegeschiff, welches auf Seeräuber kreuzete, an eine von diesen Inseln gekommen war, die unter einem Grade zwanzig oder dreyßig Minuten südlicher Breite liegt. Er nannte sie Sainte Marie de l' Aiguade, weil man da süßes Wasser findet, auch viel Holz, See- und Landschildkröten, Fische, und eine gute Rhede antrifft. Sie ist nur etwa vierzig Meilen von der Insel Plata entfernt, wie diese Nachricht meldet: er aber glaubet, man könne wenigstens noch dreyßig Meilen hinzusetzen, und es sey eben die, wo der Hauptmann Davis, ein englischer Freybeuter, Erfrischungen eingenommen. Die Nachricht, die Davis giebt, sie wieder zu finden, ist, daß sie westwärts dieser Inseln liegt.

Rogers Anmerkungen über die Gallapagos Inseln.

Man siehet fast alle Arten Meervögel zwischen den Gallapagos, auch einige Landvögel, besonders Falken und Turkeltauben, beyde so kirre, daß sie sich mit Sträben todt schlagen lassen. Woher die Erdschildkröten gekommen sind, solches ist nicht leicht zu finden; denn man findet diese Art nicht auf dem festen Lande. Die Seehunde sind daselbst nicht so häufig, als am Eylande Juan Fernandez, und ihr Rauchwerk ist nicht so gut. Rogers ward von einem dieser Thiere angegriffen, das so groß als ein Bär war, und das ihn hätte hinrichten können, wenn er nicht mit einer halben Pike wäre bewaffnet gewesen.

„Ich

¹⁾ Auf der 354 und vorherg. Seite.



Rogers 1709. „Ich befand mich auf dem Ufer, saget er, als das Thier, mit offenem Mache aus dem Wasser sprang, und so heftig und wild, als der grimmigste Hund, der seine Kette zerrissen hat. Es griff mich drey mal an. Ich stieß ihm meine Pike in die Brust, und brachte ihm jedesmal eine große Verwundung bey, daß es sich mit schrecklichem Geschrey zurückziehen mußte. Es kehrte sich nachgehends wieder gegen mich, blökte mich an, und wies mir die Zähne. Nur vier und zwanzig Stunden zuvor war einer von meinen Leuten beynähe auch von einem solchen Thiere gefressen worden.“

Den 24ten des Christmonates begaben sich die beyden englischen Schiffe mit der Gallon von Manilla, die sie den 22ten genommen hatten, in einen Hafen von California, den Rogers Segura nannte, weil er ihn für eben denjenigen hält, dem Thomas Candish diesen Namen gab x). Man kann die Einfahrt an vier hohen Felsen entdecken, die für diejenigen, welche von Westen herkommen, aussehen, wie die hohen spitzigen Felsen der Insel Bight; die beyden westlichsten sind wie Zuckerhüte gestaltet. Der am meisten nach dem Lande zu liegt, ist durchlöcheret, wie ein Brückenbogen, und das Wasser läuft durch diese Oeffnung. Man muß den, der am weitesten nach dem Meere zu liegt, linker Hand lassen, sich davon etwa die Länge eines Laues entfernen, und nach dem Innersten der Bay zu segeln, die überall sicher ist, und wo man von zehn bis zwanzig und fünf und zwanzig Faden Wasser findet. Man ist daselbst durch Land von Ost, ein Viertel N. D. bis S. D. ein Viertel S. eingeschlossen. Sonst wenn der Seewind sehr heftig wehet, würde die Rhede nicht eben die sicherste seyn y).

Bay Segura.
Ihre Kenn-
zeichen und
Gefahren.

Das Land ist sehr bergicht, unfruchtbar und sandicht, doch wachsen einige Bäumen da, deren Früchte verschiedener Arten Körner sind. Rogers ließ die Küste durchsuchen. Seine Leute rückten etwa funfzehn Meilen nach Norden fort, und fanden viele hohe Bäume, aber keinen von denen guten Hafen, die ihnen ihre gefangenen Spanier versprochen hatten. Sie sahen oft an verschiedenen Orten Rauch, und urtheilten daraus, das Land sey sehr bevölkert. Doch fiel ihnen nirgends etwas angebautes in die Augen.

Einwohner.

In dieser Jahreszeit wehet der Landwind fast ganz allein zu Segura. Die Luft ist da sehr heiter, und der Regen selten, aber die Nacht über fällt häufiger Thau, der es sehr frisch machet. Die Engländer entdeckten unweit des Ufers eine Wohnung von etwa drey hundert Indianern. Rogers giebt ihnen keine Wildheit schuld. Sie waren gerade gewachsen und stark, aber viel schwärzer, als einer von denen Indianern, welche die Engländer im Südmeere gesehen hatten. Sie hatten lange schwarze und glatte Haare, die ihnen bis auf die Hüften hinunter hingen. Alle Mannsbilder waren nackend, die Weibsbilder aber trugen am Gürtel Blätter, oder Stücken Zeug, der aus Blättern gemacht zu seyn schien, oder Häute von Thieren und Vögeln. Die, welche er sah, waren schwarz und runzlicht: er bildete sich aber ein, die Väter und Männer wollten die jungen die Engländer nicht sehen lassen. Sie redeten durch die Kehle, und ihre Sprache schien sehr hart zu seyn. Manche trugen Halsbänder und Armbänder von Stückchen Holz und Muscheln, andere hatten kleine rothe Beeren am Halse, oder Perlen, die sie vermuthlich nicht zu durchlöchern wissen, weil sie in ihrer Rundung eingeschnitten, und eine an die andere mit einem Faden gebunden

x) Auf der 367 Seite.

y) Er setzet ihn in den zwey und zwanzigsten Grad fünf und funfzig Minuten nördlicher Breite, und hundert und dreyzehn Grad acht und dreyßig



bunden waren. Sie hielten diese Zierrath für so schön, daß sie keine Halsbänder von Glas von den Engländern annehmen wollten. Nur die Messer und Werkzeuge zur Arbeit verlangten sie sehr begierig: aber sie waren so redlich, daß sie die nicht nahmen, die die Arbeiter auf dem Lande die Nacht über ließen. Man bemerkte nicht, daß sie das geringste europäische Werkzeug hatten. Ihre Hüten waren sehr niedrig aus Röhren und Baumästen gemacht, und so übel bedeckt, daß sie ihnen vor dem Regen keine Sicherheit verschafften. Man sah keine Spur von Gärten oder Ackerbau daherum; sie lebten fast nur von Fischen, und dieses nebst ihren elenden Hütten, die nur auf eine Zeit gemacht scheinen, veranlassete Rogers, zu glauben, sie hielten sich nicht beständig in der Bay auf, und hätten sich nur wegen der Fischerey daselbst versammelt. Die Werkzeuge, die sie dazu gebrauchten, sind weder Hamen, noch Neße: es ist nur ein hölzerner Pfeil, damit sie den Fisch sehr geschickt durchschießen. Sie sind vortreffliche Taucher. Die Engländer sahen einen untertauchen, der einen Fisch mit diesem Gewehre durchschossen hatte, ihn, ohne den Kopf aus dem Wasser zu stecken, einem andern Wilden gab, der ihn in einer Art von Kahne begleitete. Rogers sah dieses nicht selbst, aber er sah viele solche Taucher alte Messer ergreifen, die er ihnen zuwarf, ehe sie den Boden erreichten z). Ein kleiner schwarzer Saamen, den sie mit einem Steine zerquetschten, und Hände voll assen, schien ihnen statt des Brodtes zu dienen. Einige Engländer thaten davon in ihre Suppen, und sagten, es schmeckte wie Caffee. Dieweilen sah man sie gewisse Wurzeln verzehren, die wie Nams schmeckten, eine Art von Hülsenfrüchten, deren Geschmack den grünen Erbsen gleicht, und Beeren wie die vom Ephen, welche am Feuer getrocknet, völlig den Geschmack grüner Erbsen haben. Die Engländer fanden andere Beeren wie rothe Johannisbeeren, deren Fleisch sauer und weiß ist, und einen Kern mit seinem Saamenkerne enthält. Auch fanden sie Birnbäume mit Stacheln, deren Frucht wie unsere Stachelbeeren schmeckten, und eine gute Zuthat bey Brühen ist.

Die Häute des Rothwildpreys, die in den Hütten der Indianer ziemlich gemein waren, verstateten nicht, zu zweifeln, daß sie nebst der Fischerey auch eine Zeit zur Jagd hatten. Sie erwiesen einem unter ihnen besondere Ehrenbezeugungen, der auf dem Kopfe eine Mütze mit Federn trug, aber alles, was sie besaßen, schienen sie gemeinschaftlich zu haben. Wenn sie Fische gegen alte Messer vertauschten, damit die beyden Schiffe wohl versehen waren: so gaben sie solche dem ersten Indianer, der sich bey ihnen befand, und wenn sie genug hatten, durfte man nichts mehr von ihrer Fischerey erwarten. Ihr herrschendes Laster schien die Faulheit zu seyn, und sie schienen, sich um nichts weiter, als auf jeden Tag zu bekümmern. Sie sahen die Arbeit der Engländer sehr aufmerksam an, ohne sich zu bemühen, ihnen zu helfen. Ihr Gewehr ist Bogen und Pfeile, damit sie die Vögel im Fliegen schießen. Ihre Bogen bestehen aus einem einfachen, den Engländern unbekanntem Holze mit einer Sehne aus Fasern von Kräutern, etwa sieben Fuß lang. Ihre Pfeile sind nur kleine Röhre mit einigen wohl geschärften Fischknochen versehen, etwa vier und einen halben Fuß lang. Ihre meisten Messer und Werkzeuge zum Schneiden bestehen aus den Zähnen eines Fisches, der der Vielstrah, (Goulu) heißt. Rogers sah zwey oder drey große Perlen Halsbänder. Seine Leute fanden beim Herumschweifen sehr schwere Steine, die sehr glänzeten, und die sie für mineralisch hielten. Er bedauerte, daß sie keine

Rogers
1709.

Ihre Redlichkeit.

Ihre große Geschicklichkeit zu tauchen.

Landesfrüchte.

Ihre Lebensart.

R 2

dreyßig Minuten westlicher Länge von London.

1) Ebendas. II Th. a. d. 17 S.
2) Ebendas. a. d. 14 S.



Rogers 1709. mitgenommen hatten. Das Wasser der Bay ist vortreflich, und Meerfenchel wächst da in Menge, aber keine außerordentlichen Vögel sieht man nicht a).

Spanische Seekarten. Unter die kostbarste Beute von den Spaniern im Südmeere zählt Rogers eine Beschreibung der Küsten, Rheden, Hafn, Klippen und Bänke von Acapulco bis Chiloe, einer großen Insel auf der Küste von Chili vier und vierzig Grad südlicher Breite. Er theilet sie am Ende seines Tageregisters mit b), als ein Werk der geschicktesten Piloten dieser Nation, die sie zu ihrem eigenen Gebrauche bestimmt hatten. Indessen sezet er hinzu, die Seekarten könnten allezeit vollkommener gemacht werden; und obwohl die Abschrift, die er von dieser Karte gebe, genau sey: so habe er doch bey Vergleichung mit den Karten dieser Küsten, welche die Spanier selbst gemacht, verschiedene Abweichungen gefunden. Er besürchtet also, man würde von beyden Seiten mehr als einen Irrthum erkennen, destomehr, weil die Spanier bey weitem nicht so sorgfältige Beobachter der Richtigkeit wären, als die Engländer und Holländer. Aber doch versichert er, es sey der beste Wegweiser, der bisher bekannt gemacht worden c). Die Schranken dieser Sammlung verstanten nur, sie hier den Seeleuten anzuzeigen; und nach der angenommenen Ordnung gehörte es auch erst zur Beschreibung von America.

Rogers Anmerkungen darüber. 1710. Der Herzog und die Herzoginn in Begleitung der weggenommenen Galionen, verließen das Fort Segura erst den 12ten Jenner im Jahre 1710. Ihre Fahrt war mühsam, aber glücklich bis ans Eyland Guaham, wo sie nicht eher als den 12ten März anlangeten. Sie nahmen daselbst Lebensmittel ein, und segelten wieder den 21sten ab: sie verließen sich dabey auf die Einsicht ihres ersten Piloten, dem dieser Weg bekannt war, und giengen durch die Enge von Neu-Guinea den 18ten May, um aufs baldigste nach der Enge von Bouton zu kommen, in der sie sich den 27sten befanden. Sie danketen dem Himmel, daß er ihnen in der Insel dieses Namens Wasser und Lebensmittel verschaffet, die ihnen zu mangeln ansingen, aber sie sahen es als ein anderes Glück an, daß sie ein malagisches Schiff antrafen, welches ihnen versprach, sie über die Enge Zulayer zu führen, und bis nach Batavia zu bringen. Dieser Weg kam dem Rogers so schwer vor, daß er sich für verbunden hält, zum Nutzen der Schiffahrt die Umstände davon bekannt zu machen.

Gefährliche Ueberfahrt. Den 10ten des Brachmonates ließ sie ihr Wegweiser, den sie in fünf Grad fünf und vierzig Minuten südlicher Breite, und zwey hundert und vierzig Grad ein und zwanzig Minuten westlicher Länge von London antrafen, in die Enge, welche sie fürchteten, gehen; und da sie zwischen die Inseln, die sich nordlich von Zulayer befanden, gekommen waren, ließen sie N. D. ein Viertel W. segeln, um sich in guter Entfernung von den Inseln zu halten, und über einen tiefen Canal, der wenigstens drey Meilen breit ist, zu kommen. Nachgehends segelten sie um den südlichsten Theil der Insel Celebes, und von dar durch den Canal, wo ordentlich die holländischen Schiffe durchgehen, die sich nach Batavia begeben, um die Untiefen bey Brill und Banker zu vermeiden, davon die ersten so gefährlich sind, daß man an verschiedenen Orten nur drey Faden Wasser, und manchmal noch weniger hat. Sie ließen also das Cap nordwärts, seitwärts Celebes, dessen südwestlicher Theil gegen das Ufer tief ist, wo man aber die hohen Berge weit ins Land hinein sieht. Selbst auf der Höhe dieser Spitze südwestlich trifft man einen merkwürdigen Felsen an. Rogers fand zehn Faden Wasser unter sich; er hatte den Felsen nordwärts auf sechs Meilen weit, und

a) N. d. II u. folg. S.

b) Im II Th.

c) Ebendaf. a. d. 76 S.



vor sich eine niedrige und ebene Insel, etwa drey Meilen lang, die sich von N. W. ein Viertel W. nach N. N. W. streckete. Er segelte gerade nach Norden dieser Insel, um sich ihr auf ein und eine halbe Meile zu nähern, von dar lenkte er sich ein wenig nordlich, und kam um einen langen schmalen Strich Sandes, nachdem er drey kleine Inseln entdeckt hatte. Ferner segelte er N. W. um beyrn Eintritte der Nacht unter der Insel selbst hinter dem Sandstriche zu ankern, wo er zehn Faden und einen sehr reinen Boden fand. Als dann hatte er den Felsen von Celebes N. D. ein Viertel N. vier Meilen weit, die nordlichste der drey kleinen Inseln, westlich, und die mittlere westsüdwestlich, drey Meilen weit, da indessen die andere mit der großen Insel eingeschlossen war. Man hatte das Senbley unablässig in der Hand gehabt, und nie weniger als sechs Faden Wasser, nie über vier gefunden.

Rogers
1710.

Den 12ten mit Anbruche des Tages, lichtete man die Anker, um zwischen die beyden kleinen Inseln zu laufen, wobey man sich allemal der nordlichsten am nächsten hielt, ohne mehr als zehn Faden zu finden. Nachdem man durch gekommen war: so gieng man anfangs nach Westen, darauf nach Südwest bey einem guten Südostwinde, und gegen Mittag hatte man nur das hohe Land von Celebes im Gesichte, das sich ostwärts befand. Rogers zweifelt, daß man bloß mit Beyhülfe der gemeinen Karten, und ohne Erfahrung durch diese furchtbaren Gegenden glücklich kommen könne d).

Er hatte wenige Mühe, sich Batavia zu nähern, wo das kleine Geschwader den zoften unter vierzig Schiffen von verschiedener Größe ankerte. Der holländische Rath, der über seine Vortheile eifersüchtig ist, gab ihm einige Ursache, zu klagen, und zu bedauern, daß die englische ostindische Gesellschaft keine Hafen hat, aus denen sie die Holländer im Zaume halten könnte. Besonders wünschete er einen, in dem die Chineser handeln könnten. Die Engländer, saget er, würden daraus mehr Vortheil ziehen, als aus ihren Reisen nach China, wo man mit ihnen nicht gar zu wohl umgeht e). Seit etwa fünf Jahren hatten sie Banjarmasim im Eylande Borneo verlassen, obwohl dieser Platz, wenn er wohl wäre befestiget und unterhalten worden, ihnen so vorthellhaft gewesen wäre, als Batavia den Holländern. Er wiederholet, die Holländer hätten nie unter zwanzig Schiffen in diesen Hafen mit genugsamem Volke, solche auf den Nothfall auszurüsten, und macht daraus den traurigen Schluß, wenn zwischen beyden Nationen Krieg entstünde, so könnten sie die Engländer aus allen Orten, wo die letzten sich in Indien gesetzt haben, vertreiben f).

Betrachtungen des Verfassers über die holländischen Sige.

Der Weg vom Eylande Java nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung dauerte etwa zween Monate vom 24sten Oct. bis den 29sten Dec. Die drey englischen Schiffe machten da Gesellschaft mit neunnen ihrer Nation und sechzehn Holländischen, die zusammen nach den europäischen Hafen gehen sollten g). Diese erstaunliche Anzahl giebt einen sonderbaren Begriff von dem Handel dieser beyden Staaten, zu einer Zeit da ganz Europa der Wuth des Krieges ausgesetzt war. Rogers unternimmt hier keine Beschreibung des Cap; und so viel man auch seiner Geschicklichkeit zutrauen könnte, so würde man ihm doch den Vorzug vor Kolben nicht zugestehen. Aber er stellet diese holländische Colonie in einem Gemälde gleichsam im Kleinen vor, woraus man urtheilen kann, wie viel sie in einigen Jahren zugenommen hat, und seine Betrachtungen werden das, was man vorhin davon

Rogers Ankunft beyrn Vorgebirge der guten Hoffnung.

R 3

d) N. d. 110 u. vorherg. S.

e) N. d. 134 S.

f) Ebendas.

g) Ebendas. a. d. 145, 146 S.



Rogers 1710. davon weiß, erweitern. „Niemanden von meinen Leuten, saget er, stieß die geringste Begebenheit mit Löwen, Ziegern oder Hottentoten vor, also schränke ich mich auf einige besondere Umstände ein, die ich selbst beobachtet habe.“

Seine Anmerkungen über diese Colonie.

Die holländische Stadt ist wohl gebauet, und besteht aus etwa zwey hundert und funfzig Häusern und einer Kirche. Man sieht verschiedene Dörfer um das Cap von zehn bis dreyßig Meilen weit, und viele Landgüter auf allen Seiten fast auf zehn Meilen in die Runde, so, daß man in kurzer Zeit drey tausend wohlbewaffnete Mann zu Pferde und zu Fuße aufbringen kann. Das Land ist nicht so heiß, als man sich einbildet. Es liegt unter dem fünf und dreyßigsten Grade südlicher Breite. Die Luft ist sehr gesund, und das Land ungemein fruchtbar. Bey denen Vorurtheilen, die man gegen die africanischen Sandwüsten dahin bringt, erstaunet man über die Menge artiger Landhäuser, schöner Gärten, Weinberge, Wäldchen von jungen Eichen und andern Bäumen, die man da pflanzet. Aber das große Zimmerholz findet sich erst funfzig Meilen vom Cap. Diese Landgüter und angepflanzeten Waldungen bringen der holländischen Gesellschaft viel ein, außer demjenigen, was sie der Besatzung zu verpflegen überläßt. Die Länderereyen werden so hoch verpachtet, um den Ackerbau aufzumuntern; und die Einkünfte davon sind so ansehnlich, daß man im Stande ist, große Abgaben bey der Ausfuhr dieser Lebensmittel zu entrichten, welche die Holländer beständig ihren andern Colonien nach Indostan schicken, oder Schiffe mit wegzunehmen. Sie schmeicheln sich auch, sie würden bald an alle diese Dexter Befahrungen senden können. Außerdem haben sie so viel Lebensmittel und Vorrath auf dem Cap, welches sie als ein zweytes Vaterland ansehen, daß sie gar leicht aus Europa Hülfe erwarten und erhalten können, ihren Handel zu unterstützen, was ihnen auch dieserwegen drohen mag. Ich glaube, saget Rogers, unsere ostindische Gesellschaft hat nicht gar zu klug gethan, da sie diesen Posten für die Insel St. Helena verlassen, die bey weitem nicht so bequem liegt, noch diese Absichten zu erfüllen dienet h).

Die Engländer bedauern, daß sie solche für St. Helena verlassen haben.

Kluge Einrichtungen der Holländer.

Unter die Vortheile, welche die Holländer hier haben, muß man auch ein prächtiges Hospital rechnen, das mit Aerzten und Arzneymitteln so gut versehen ist, als eins in Europa. Es fasset etwa sieben hundert Kranke. So bald die Schiffe der Gesellschaft angelangt sind, schicken sie ihre abgematteten Matrosen dahin, und finden da statt jener frische und muntere Leute. Sie haben da auch Vorrathshäuser, die mit allen Nothwendigkeiten zu Schiffe versehen sind, nebst allen dazu gehörigen Seebedienten. Der Nutzen dieser weisen Einrichtung zeigt sich beständig bey der Weitläufigkeit und Größe ihres Handels. Jährlich kömmt auf dem Cap ein Expreßer aus Holland an, welcher ihrer ostindischen Flotte entgegen kömmt, die ordentlich aus siebenzehn bis zwanzig großen Schiffen besteht. Dieser Expreßer bringt die geheimen Befehle an den Befehlshaber der Flotte. Er allein weiß, auf welcher Höhe sie ihre Convoyn in den Nordmeeren finden werden. Die Hauptleute aller Schiffe bekommen von ihm diesen Befehl versiegelt, und dürfen ihn nicht eher eröffnen, als in gewissen Umständen bey Annäherung ihres Landes. So entzwischen ihre Flotten seit langer Zeit der Wachsamkeit des Feindes, und kommen glücklich in ihre Hafen zurück. Kurz, man beobachtet auf dem Cap so vortreffliche Gelese; Fleiß, Ordnung, und gute Einrichtungen herrschen daselbst so wohl, daß jede Nation sich daran ein Muster nehmen sollte. Gleichwohl findet Rogers aus einem Vorurtheile,

h) A. d. 148 S.

i) A. d. 150 S.



heile, saget er, für die englische Freyheit, die Gerechtigkeit daselbst gar zu strenge. Die Robins- oder Pinguinsinsel an der Einfahrt der Bay dienet heute zu Tage zum Gefängnisse und zur Strafe der Aufrührerischen. Sie müssen nach dem Urtheile des Fiscals ihr ganzes Leben da in sehr mühsamer Arbeit zubringen.

Rogers
1710.

Jährlich sendet man ein Schiff vom Cap nach Madagascar, daselbst Sklaven zu kaufen, welche die Holländer zum Feldbaue brauchen. Von den Hottentoten können sie keine Dienste erhalten, welche Nation so faul und ihrer Freyheit so ergeben ist, daß sie lieber verhungern, als sich nützlich beschäfftigen wollen. Rogers unterredete sich hier einige mal mit einem Engländer und einem Irländer, die sich verschiedene Jahre bey den Seeräubern von Madagascar aufgehalten hatten, und nachdem sie Verzeihung erhalten, auf dem Cap wohnten. Sie sagten ihm, diese Unglücklichen, die so viel Lärmen in der Welt gemacht hätten, wären auf sechzig oder siebenzig Personen gebracht, davon die meisten sehr arm, und in der Insel verachtet wären, ob sie sich gleich da verheirathet hätten. Sie hätten nichts weiter, als eine Fregate und eine Schaluppe, aber nach dem Schlusse des Friedens, das ist, wenn die Soldaten abgedanket wären, könnten sie wohl ihre Räubereyen wieder anfangen, und sich fürchtbar machen, wenn man sich nicht bestrebet, die Inseln zu reinigen und zu verhindern, daß ihre Zahl nicht zunähme i)

Alte Seeräuber von Madagascar.

Das Schloß, welches die Holländer am Cap haben, ist sehr weitläufig geworden. Es ist von gehauenen Steinen aufgeführt, und hat siebenzig Stücken. Die Befehlshaber der Besatzung, die etwa aus fünf hundert Mann besteht, haben sehr gute Wohnungen daselbst, aber nach Rogers Gedanken zu weit von der Rhede für die Vertheidigung der Schiffe. Man war auch Willens, auf eine sandichte Spitze, die sich bey dem Eingange rechter Hand zeiget, eine Batterie anzulegen. Im Winter ist diese Rhede sehr gefährlich wegen der Seewinde, die zu dieser Zeit herrschen: aber im Sommer wehen sie selten, ob wohl fast täglich heftige Stürme von S. D. vom Tafelberge kommen, die den Schaluppen auch bey ziemlich stiller Witterung nur Abends und Morgens hin und her zu gehen verstaten k).

Schloß am Cap.

Ueber hundert Meilen vom Cap haben die Holländer eine warme Quelle entdeckt, der man zu Heilung auch ganz verzweifelter Krankheiten, sonderbare Kräfte zuschreibt. Kurz, bey einem vier monatlichen Aufenthalte am Cap erkannte Rogers dessen Vorzüge zulänglich, um sich zu versichern, daß ein Mensch, der von aller Unruhe und Bewegung frey leben wollte, keinen bequemern Ort wählen könnte, als das benachbarte Land, das den Holländern gehöret l).

Rogers Urtheil über den Aufenthalt daselbst.

Er segelte den 3ten April im Jahre 1711 unter dem Pavillon des holländischen Admirals wieder ab, und ankerte den 1sten des Weinmonates glücklich in den Dünen. Seine Prise, die er denen, welche die Schiffe ausgerüstet hatten, überlieferte, war ein Schiff von hundert und sechzehn Mann, mit zwanzig großen Stücken und zwanzig metallenen Steinstücken besetzt, die Reichthümer, die er den Spaniern abgenommen hat, erzählet er nicht umständlich, aber er veranlaßet einen großen Begriff davon, wenn er von den Barren und allen goldenen und silbernen Geräthe und Perlen redet, davon er die Rechnung den Ausrüstern übergeben m).

1711.

Das

k) N. d. 151 S.

l) N. d. 152 S.

m) N. d. 160 S.



Wood.
Ungewisses
Jahr.

Das XLIV Capitel.

Reise des Hauptmanns Wood durch die magellanische Straße.

Einleitung. Abreise und Geschwindigkeit seiner Fahrt. Hasen, die sich wie Caninichen verkriechen. Woods Anmerkungen über den verlangten Hafen. Denkmaal der Reise des Jacob le Maire. Hafen St. Julian. Anmerkungen darüber. Salzwerke des Landes. Größe der beträchtlichsten Salzgruben. Verschiedene Thiere daselbst. Zwen sonderbare. Wachsthum unserer Küchen-

gewächse allda. Spitze, der Felsenkopf. Cap Blancford. Vorgebirge der Königin Catharina. Woods Anmerkungen über die magellanische Straße. Rath für die Schiffahrt. Beschreibung der Insel Elisabeth. Thörichtes Unternehmen der Spanier. Bay Fortesune. Fluß Datchelor. Insel N. S. del Socoro. Woods Zurückkunft.

Einleitung.

Die Mühe, die man sich genommen hat, diese kurze Nachricht zu übersetzen, und sie einer Sammlung ⁿ⁾ einzuverleiben, beweist zur Gnüge, daß diejenigen, die sie dieser Ehre würdig geachtet, die Meynung von ihr gehabt haben, daß sie es verdiene: allein, sie entschuldiget sie nicht, daß sie sich nicht die geringste Mühe gegeben, die Zeit der Reise zu entdecken, welche der Verfasser darunter zu schreiben, selbst aus der Acht gelassen zu haben scheint. Diese Achtlosigkeit bewegt mich, sie gleichsam als von ungefähr nach einigen andern Tagebüchern zu setzen, welche nicht älter seyn können, weil man in denselben Namen antrefft, die von dieser entlehnet seyn müssen.

Abreise, und Geschwindigkeit seiner Fahrt bis nach dem verlangten Hafen.

Wood reiset den 20sten des Herbstmonates am Borde eines königlichen Schiffes, der Raub alles, (Rasle tout) genannt, in Gesellschaft mit einer Pinke, welche der junge Mensch hieß, aus den Dänen ab; und seit dem 22sten des Christmonates befand er sich auf dem acht und vierzigsten Grade zwanzig Minuten südlicher Breite, dem verlangten Hafen (Port desiré) gegen Süden. Die zwey Schiffe segelten gegen Norden, um die ste eine großen Bay, die gegen Süden von der Insel der Seehunde o), und gegen Norden von einer kleinen steinigten Insel umgränzet wird. Er fand auf der letzteren eine so große Anzahl von diesen Thieren, daß er vierhundert derselben, zur Speise für sein Schiffsvolk tödten ließ. Eine Meile weiter hinauf trifft man eine andere Insel an, die mit einer Art Seebögel bevölkert ist, welche die Engländer Shags nennen. Sie tödteten eine Menge Junge davon, deren Fleisch ihnen vortreflich vorkam. Noch weiter hinauf, in eben der Entfernung und an dem Ufer, sieht man eine vierte Insel, welche sie die Haseninsel nannten, weil diese Thiere auf derselben im Ueberflusse sind. Sie tödteten derselben sehr viele, welche bis auf zwanzig Pfund wogen. Sie erstauneten, da sie dieselben jagten, als sie sahen, daß diese Thiere ihre Sicherheit in Löchern suchten, wie unsere Caninichen. Diese Insel ist das beste Erdreich um den ganzen Hafen herum. Der übrige Theil der Küste ist mit Felsen, oder trockenem und unfruchtbarem Sande bedeckt, ohne Holz und ohne süßes Wasser.

Hafen, die sich wie die Caninichen unter die Erde verkriechen.

Den

ⁿ⁾ Sie steht in dem V Theile der Sammlung des Paul Marret, Amsterdam im Jahre 1712, ohne einige andere Erläuterung, als ein Paar Worte in

der Vorrede, daraus erhellet, daß sie zu London im Jahre 1699 herausgekommen ist.

Den 25ten des Christmonates, während der Zeit da die beyden Schiffe gegen Norden segelten, fuhr Wood, da er auf seiner Pinasse längst an der Küste hin schiffte, durch eine andere große und tiefe Bay, welche die Bay des Epices heißt, wo er unter einigen feinsten Inseln die Penguinsinsel erkannte. Seine Verwunderung war außerordentlich, als er die ungeheure Menge dieser Thiere sah, welche, da sie weder fliegen, noch sehr geschwind laufen konnten, sich mit Stöcken todt schlagen ließen. Am Abende warf man in der Bay des verlangten Hafens (Port desiré) auf sechzehn Faden Wasser tief, Anker; und zween Tage darauf lief man in diesen Hafen ein. Woods Anmerkungen, welche hier weit richtiger, als aller Seefahrer ihre, die vor ihm da gewesen, zu seyn scheinen, erfordern die umständliche Beschreibung, die er in seiner Nachricht davon machet, nothwendig; und ob sie ihnen gleich in einigen Umständen ähnlich seyn können, so können doch wichtige Lehren nicht für unnütze Wiederholungen angesehen werden.

Wood.
Ungewisse
Jahr.

Er sehet den verlangten Hafen in den sieben und vierzigsten Grad dreyßig Minuten südlicher Breite. Wenn der Wind gut ist, sagt er, so kann ein Schiff in denselben einlaufen, wenn es will, weil auch sogar bey der Ebbe jederzeit Wasser genug darinnen ist. Bey drey Vierteltheilen der Ebbe, oder einem Vierteltheile der Fluth, kann man alle gefährliche Verter, die in demselben sind, warnehmen: allein, er rath niemanden, in denselben einzulaufen, ohne den Hafen vorher zur Zeit der seichten Ebbe in Augenschein genommen zu haben. Alsdann sieht man alle Klippen darinnen recht deutlich, ja man hat sogar an dem Lande ein Zeichen, nach welchem man seine Fahrt sicher einrichten kann. Wenn man von der Nordseite des Vorgebirges des heiligen Georgs kommt, welches die Spanier Cap Blanco nennen, und an der Küste hin, dem Capo Desire gegen Norden, fährt: so entdeckt man eine an einander hangende Reihe von Felsenstücken, die sich eine Meile von dem Ufer weit über das Wasser erheben, außer vielen andern, die von demselben abgesondert sind. Der Bay gegen Süden erblicket man die Penguinsinsel, unter fünf oder sechs kleinen Inseln, und gegen Norden den Hafen selbst, welcher auf der Südseite seines Einganges, eine halbe Meile von der Seeite, und beynabe eben so weit von dem Flusse, einen Felsen in Gestalt einer Pyramide darstellt. Dieser Fels, welcher alle Gleichheit mit einem Glocken- oder andern Thurme hat, kann zu einem, um so viel sicherern, Wahrzeichen dienen, weil er mit andern Felsen von einer blaulichten Farbe umgeben ist. Die beyden Schiffe hatten, nachdem sie in dem Hafen Anker geworfen, diesen Felsen gegen Südosten.

Anmerkungen des Wood über den Hafen.

Die rechte Tiefe der Ebbe und Fluth ist auf dieser Rhede am höchsten in dem Voll- oder Neumonde. Zur Zeit der hohen Fluth ist der Zu- und Abfluß sehr schnell, und steigt das Wasser ungefähr drey Faden. Die Einfahrt des Hafens ist von einer Seite zur andern nicht weiter, als einen Musquetenschuß. Die Natur hat diesem Lande eine erschreckliche Unfruchtbarkeit zugetheilt, ohne Waldungen und ohne süßes Wasser: dem ungeachtet aber findet man doch eine Menge spanischer Schafe daselbst, die so groß sind, als unsere Gemsenböcke, einige Hasen, Strauße, denen schwerlich beizukommen ist, Entvögel, Raben, schwarze Schags, weiße Kropfvögel p), und große blaue Entrichte, welche ziemlich gemein sind. Die großen Muscheln und Limpets sind um den Felsen herum in Ueber-

welche von andern, Seelöwen und Seekälber genannt werden. p) Im Englischen White Breasts.



Wood. Ueberflusse. Wood fand auf einer von diesen Inseln, die holländische Aufschrift des Jacob le Maire, die wir schon angeführt haben, welche, wie sie andere vorstellen, auf ein bleernes Blatt gegen das Vordertheil eines Pfahls genagelt war. Allein, er entdeckte auch außerdem in einem Loche eben dieses Pfahles ein Kästchen von überzinnem Bleche, in welchem ein so verdorbenes Papier lag, daß es ihm unmöglich war, die Schrift auf demselben zu lesen ^q).

Denkmaale
der Reise des
Jacob le
Maire.

Von dieser Insel können die Schalupen, acht oder neun Seemeilen weit, den Fluß hinauf fahren. Aunderthalb Seemeilen über der Insel läuft derselbe Südwest ein Viertel West; und ist eine starke Meile lang, und nicht weniger als eine Seemeile breit: allein, nach diesem zieht er sich in einem, mit großen jähen Felsen, und sehr vielen kleinen Inseln, angefüllten Canale sehr enge zusammen, und da sind seine beyden Ufer sehr trocken, und steinig. Wood fuhr denselben so weit hinauf, als es möglich war. Er befand das Wasser in demselben nicht süße: er entdeckte aber zwey kleine Seen; die eine seinem Schiffe nordwestwärts, funfzig Schritte von dem Ufer, und die andere gegen Nordnordosten, eine Meile weit davon. Das Wasser der letztern, welches aus einer Quelle kömmt, schien ihm von einem sehr guten Geschmacke zu seyn. Er füget hinzu, daß, da die Ebbe und Fluth in diesem Hafen sehr reizend ist, es sehr gefährlich seyn müßte, den Winter über darinnen Anker zu werfen, wenn der Fluß Eis mit sich führet, oder der Wind von der Westseite her, stürmisch ist. Allein, an der miträglichen Seite, drittelhalb Meilen von der Einfahrt des Hafens, zwischen der Insel und dem festen Lande, findet man eine bequeme Bucht, mit einem schlammichten Grunde, wo man dicht an dem Ufer ohne die geringste Gefahr ankern kann. Der einzige Rath, den er giebt, ist, daß man einen Felsen vermeiden sollte, den man auf dem Wege antrifft, und der bey halber Ebbe und Fluth bedeckt ist ^r).

Der Hafen
des heiligen
Julian.

Die Engländer von den zwey Schiffen nahmen, im Namen des Königs von Großbritannien, von dem Lande Besitz, ohne vermuthlich zu verlangen, daß ihre Rechte jemals ausschließend werden könnten. Nachdem sie den 25ten des Märzmonates aus dem verlangten Hafen ausgesegelt waren, liesen sie den 7ten des Aprilmonates in den Hafen des heiligen Julian ein, um daselbst den übrigen Theil des Winters zuzubringen. Wood berichtet uns, nachdem er bemerkt, daß dieser Hafen seinen Namen von dem Marcellan in dem 1520 Jahre bekommen, daß dieser berühmte Reisende den Johann Carthagena, Bischof von Burga, und dessen Vetter, daselbst habe aufhengen lassen, weil sie sich unterfangen, seine Leute zum Aufruhr zu verleiten, und daß er den Almosenpfleger auf seinem Schiffe in diesem wüsten Lande zurück gelassen, wo er nachher von den Eingebornen des Landes ermordet worden ^s). Eine so sonderbare Begebenheit, von der man nicht die geringste Spur in der Erzählung des Pigafetta antrifft, schien weitere Erläuterungen zu erfordern; zumal, da er sie einer gewissen und wirklich geschehenen That an die Seite setzet. Diese ist die Strafe des Thomas Doughtie, welcher im 1572 Jahre in eben diesem Hafen, und um eben dieses Verbrechens willen, von dem Ritter Franz Drake zum Tode verdammt worden, welcher daher Gelegenheit nahm, sie die Insel der Gerechtigkeit, an statt der Vollstreckung der Gerechtigkeit, zu nennen ^t).

Sonderbare
dem Magel-
lan zugeschrie-
bene That.

^q) Ebendas. a. d. 143 Seite.

^r) Ebendas. a. d. 144 S.

^s) U. d. 145 und 146 S.

Die Anmerkungen des Wood sind hier sehr schätzbar für die Schifffahrt. Diejenigen, saget er, welche in diesen Hafen einlaufen wollen, müssen die Regeln beobachten, die auf seine Erfahrung gegründet sind. Wenn sie dem Vorgebirge des heiligen Georgs, oder dem verlangten Hafen gegen Norden gekommen seyn werden: so müssen sie zwischen dem ersten hohen Lande hindurch, welches sie unter dem acht und vierzigsten Grade südlicher Breite sehen werden, und dieses ist auch die Lage des Hafens des heiligen Julian, und des niedrigen Landes. Wenn sie aber diesem Hafen gegen Süden anlangen: so werden sie finden, daß das Land daselbst unter dem fünfzigsten Grade zwanzig Minuten der Breite liegt, daß es niedrig und ohne eine einzige Art von Bäumen ist, und daß es keine weiße und jähe Hügel hat, als von der Meerseite her. Wenn sie einmal in den Hafen eingelaufen sind, so können sie in demselben auf sieben, acht, neun, ja zehn Faden tief Anker werfen: allein, bey seiner Einfahrt müssen sie sich vor einer Felsenbank in Acht nehmen, welche bey hoher Fluth auf vier Faden Wasser hoch bedeckt ist, und davon nach dem Abflusse des Meeres nicht mehr als vier Fuß übrig bleiben.

Um diese gefährliche Klippe glücklich zurück zu legen, müssen sie in dem Canale das Sentbley auswerfen, und nicht unterlassen, die Untiefen mit einem aufgerichteten Mastbaum zu erforschen, weil der Grund der Bay wegen der gewaltigen Stürme, der Veränderung unterworfen ist. Allein, sie dürfen nicht vergessen, das steinigete Vorgebirge und gewisse weiße Berge eines Gebirges, das auf dem Lande ist, nordwestwärts zu lassen. Außerdem aber kann man der Bont sicher trauen, wenn man gegen die Mitte einiger weißen Hügel gekommen ist, die sich in der Bay, gegen Nordosten, anderthalb Meilen von der Einfahrt des Hafens, befinden, und sehr viel, wie Inseln, aussehen. Man ist alsdann gerade einer Oeffnung gegen über, die wie ein Stuhl aussieht, und sich jenseits auf dem Lande zeigt. Wenn man diese zurück gelehrt hat: so wird man seinen Weg ungefähr eine und eine halbe Meile gerade fortsetzen, und daselbst auf sechs oder sieben Faden tief Anker werfen können. Inbessen ist doch aber der beste Ort zu ankern, zwischen der Insel der Gerechtigkeit, und einer andern benachbarten Insel. Die Ebbe und Fluth ist in diesem Hafen zuweilen sehr ungewiß. Wenn der Wind aus Süden kömmt, so steigt das Wasser in der Ebbe eben so hoch, als in der Fluth u).

Wood brachte einige Tage in dem Hafen des heiligen Julian zu, ohne einen einzigen Einwohner zu vermerken. Da er den 12ten des Aprilmonates auf den Gipfel eines Berges gegen Osten, welches der höchste ist zwischen dem Cap des heiligen Gregorius und den Engen, gestiegen war: so gab er demselben seinen Namen, welchen er selbst auf einen Stein eingrub. Von da ward er vom weiten eines großen Sees gegen Norden gewahr, und seine Neugierigkeit trieb ihn, es zu wagen, denselben in Augenschein zu nehmen: allein, nachdem er zwey Seemeilen zurück gelegt hatte: so glaubte er, etwas zu vermerken, das sich hinter einem Gebüsche bewegte. Er war gleich im Begriffe, loszuschießen, in der Meinung, daß es roth Wildpret sey, als er einen Menschen zum Vorscheine kommen sah, welcher sich anfänglich ein wenig weiter hinter einen Hügel zurück begab, wo sich sechs andere mit Bogen und Pfeilen bewaffnete Indianer zu ihm versügeten. Ein gerechtes Mistrauen nöthigte ihn demnach, wieder nach seinem Schiffe zurück zu kehren. Als er einige Tage darauf eben diesen Weg

Wood.
Ungewisses
Jahr.

Anmerkungen
über den
Hafen des
heiligen Ju-
lian.

Salzwerte
des Landes.

2

1) Man sehe oben das Tagebuch des Drake.

2) A. d. 147 und vorherg. Seite.



Wood. wieder mit einer zahlreichen Begleitung genommen hatte: so entdeckte er an dem Ufer der See **Ungewisses** Fußstapfen von Männern und Kindern. Dieser große Haufen Wasser ist ein wirkliches **Jahr.]** Salzwerk, aus welchem er, auf unterschiedene mal, ungefähr zehn Tonnen Salz herausziehen ließ. Er befand dasselbe, zu Erhaltung seiner Meerthiere, so gut, daß er sich, einen starken Vorrath davon mitzunehmen, entschloß. Den 15ten des Maymonates brachten funfzig Männer, denen diese Arbeit aufgetragen war, an einem sehr trocknen Orte einen großen Haufen davon zusammen. Allein, als man drey Tage darnach wieder kam, und es abholen wollte, fand sich keine Handvoll mehr davon da; obgleich zwischen dieser Zeit kein einziger Tropfen Regen gefallen war. Wood maß die Ufer des Sees nach seinen zwey vornehmsten Größen ab. Er giebt ihm auf der einen Seite vier tausend von seinen Schritten, und auf der andern sechzehn tausend; das ist, ungefähr drittelhalb Meilen in der Breite, und zehn Meilen in der Länge. Da dieser Raum damals über und über vier Zoll dick mit Salze bedeckt war: so rechnete man aus, daß er hundert tausend Tonnen enthalten könnte *).

Größe der beträchtlichsten Salzgrube.

Es ließen sich unterweilen zwar einige Einwohner erblicken, allein, näher beykommen ließen sie sich nicht: und alles Ausschauen des Wood entdeckte ihm nicht die geringste Spur von ihrem Aufenthalte. Er bemerkte aber dem ungeachtet, daß sie olivenfarbicht, wie alle Americaner, aussehn, und den Leib mit verschiedenen Farben bemalen. Sie machten zuweilen ein erschreckliches Geschrey, vermuthlich in der Absicht, die Engländer zur Flucht zu bewegen: allein, sie bedroheten sie niemals mit ihren Pfeilen. Wood glaubte zu bemerken, daß die Luft hier eben so gemäßiget sey, als in England. Das Land kam ihm, zwanzig Meilen in der Runde, dürr und unfruchtbar, voller Felsen und groben Sandes, ohne Holz und ohne Wasser, mit einem Worte eben so vor, als es Narborough beschrieben hat. Er füget aber hinzu, daß, wenn es ja einiges Gebüsch auf der Seite nach dem Meere zu gebe, so finde man desselben um so vielweniger, je weiter man in das Land hinein komme. Neun Seemeilen von der Rhebe entdeckte er einen Fluß mit süßem Wasser, der sich in eine Salzgrube ergießt. Diese Gegend, saget er, ist voller Salz. Man wird aber nichts desto weniger in einer andern Nachricht ersehen, daß andere Engländer, bey sehr dringender Noth, nicht die geringste Aehnlichkeit vom Salze daselbst finden konnten.

Verschiedene Thiere daselbst.

Wood sah auch daselbst eine Menge Thiere, die andere Seefahrer von seiner Nation daselbst nicht mehr in so großem Ueberflusse fanden. Der Fischfang und die Jagd waren ihm während des Winters ein angenehmer Zeitvertreib; zumal, wenn ein starker Frost eine Menge Enten, Brachvögel, Schneppen, Rebhühner und andere in Europa unbekanntere Vögel herbey führte. Die wilden Schafe, welche die Spanier Manacos nennen, zeigten sich Truppweise zu sechs bis sieben hundert. Er beschreibt sie zwölf Hände hoch. Mit dem Kopfe und langen Halse sehen sie dem Kameele ähnlich; der übrige Theil des Leibes aber und der Rücken haben viel gleiches mit einem Pferde. Bey Erblickung eines Menschen wiehern sie wie die Pferde, mit einem gewissen Schnarchen, welches aus den Nasenlöchern kömmt. Die Engländer tödteten verschiedene davon, und befanden ihre Wolle von einer vortrefflichen Feinheit. Sie würden ihrer gern mehr mitgenommen haben, wenn sie Hunde gehabt hätten, selbige müde zu heßen. Die Strauße, die sie ebenfalls in großer Anzahl

*) Auf der 148 Seite.

†) Auf der 151 und vorherg. S.

zahl sahen, können ebenfalls nicht ohne diesen Beystand gefangen werden. Die Hasen sind daselbst von eben der Größe, als in dem verlangten Hafen, und die Füchse scheinen weit größer zu seyn, als unsere. Wood sah daselbst mit Verwunderung ein kleines Thier, das nicht so groß als eine Landschildkröte, und auf dem Rücken mit einer kleinen Schale bedeckt war, die sich in zwey Stücken trennte, welche sich mit einander vereinigten. Das Fleisch desselben ist von einem auserlesenen Geschmacke: die Spanier nennen es ein Kürassirtes Schwein. Ein anderes, wegen seiner Eigenschaften weit sonderbarers Thier wird der Schnauser oder Schnarcher genannt. Es hat einen dicken Schwanz. Wenn es einen Menschen kommen sieht, so schnarchet, schnaufet, und kraget es die Erde mit den Vorderfüßen. Es hat aber nichts, damit es sich verteidigen kann, als seinen Hinteren, den es so gleich gegen denjenigen drehet, der sich ihm nähert, und daraus es Unflath gehen läßt, der einen ganz unerträglichen Gestank von sich giebt 2).

Wood.
Ungewisses
Jahr.
Sonderbare
Thiere.

Uebrigens ist das süße Wasser hier nicht selten, als nur im Sommer. Man findet daselbst den Winter über an verschiedenen Orten Schneewasser; der bequemste aber für die Boote ist unter denselben ein Fels, der sich in dem Hafen zeigt. Das Holz, ob es gleich gemeiner ist, als in dem verlangten Hafen, tauget zu nichts weiter, als Reißig davon zu machen.

Den 16ten des Herbstmonates, das ist gegen das Ende des Winters, wurden die beyden Schiffe von der Nothwendigkeit, sich von frischem mit Pinguinen und Seehunden zu versehen, nach dem verlangten Hafen zurück gerufen. Sie langten binnen zween Tagen glücklich daselbst an; ihre Erstaunung aber war außerordentlich, als sie ein Schiff von drey Masten daselbst antrafen, welches roth bemalt, und von Vinsen gemacht war. Sie bekamen eine hohe Vorstellung von der Geschicklichkeit der Einwohner, die sie die europäischen Schiffe hatte nachmachen lassen. Wood hatte, nicht gar zu weit von dem Ufer ab, unterschiedliche Arten von Kräutern und Hülsenfrüchten, als Kohl, weiße und rothe Rüben, Merrettig, Erbsen, Bohnen und Zwiebeln säen lassen: allein, er fand wenig, sowohl von den einen als den andern, wieder. Die Wilden hatten alles ausgereutet, ohne es zu einigem Nutzen angewendet zu haben. Was noch von den Rüben übrig war, schien vorzüglich zu seyn: die Erbsen und Bohnen aber hatten schon reife Körner. In der Nacht des 18ten beobachtete Wood allhier den Anfang und das Ende einer Mondfinsterniß, welche ihm entdeckte, daß der Unterschied der Breite zwischen diesem Lande, und zwischen London siebenzig Grad sey; das ist in Absicht auf die Zeit vier Stunden, und zwey und funfzig Minuten 2).

Die Wilden
bauen ein
Schiff nach
Art der anse-
ren.
Wachethum
unserer Kü-
chengewächse
in dieser Him-
melsgegend.

Er wartete, ehe er die Anker lichtete, bis auf den 14ten des Weinmonates, um gegen Süden nach der magellanischen Meerenge zu segeln. Den 17ten ward er zehn Grad mit-
täglicher Breite einer schönen weißen Spitze gewahr, welche er den Felsenkopf nannte. Er sah, in eben der Höhe, einen Berg, welcher von andern der heilige Yves genannt wird, dessen Gipfel eine ziemlich große Ebene ausmachtet, und der gegen Norden von einem andern eben so hohen Berge, welcher sich in eine Spitze endiget, und von einigen andern, von gleicher Gestalt, gegen Süden, begleitet wird. Man ist, wenn man hier seinen Beschreibungen folget, nicht Willens, der Seefahrer ihre zu wiederholen, deren Fußstapfen er

Spitze der
Felsenkopf
genannt.

2) N. d. 152 S.



Wood. folgete. Da eine so beschwerliche, und wegen der beständigen verschiedenen Vorfälle so ab-
 Ungevisstes wechsellnde Fahrt ihm tausend neue Gegenstände zu bemerken darstellte, so nahm er sich vor,
 Jahr. nichts anders als nur das zu sammeln, was seinen Vorgängern entwischet war.

Cap Blanc- In dem fünfzigsten Grade und dreyßig Minuten entdeckte er ein Cap, welches von
 ford. weißen Hügeln gebildet wurde, und das in den Karten nicht bezeichnet ist, daher er es
 Blancford nennen ließ. Von da bis zu dem Jungfernvorberge, wo er den 22sten an-
 langte, geht der rechte Weg Süd ein Viertel Westwärts, ungefähr zwanzig Meilen. In
 diesem ganzen Umkreise ist das Land niedrig, und es hat weiße Hügel. Man findet allent-
 halben acht und zwanzig Faden Wasser auf einem guten sandigten Grunde. Die Fluth
 läuft zwischen den beyden Capen nordnordostwärts, und der Abfluß des Wassers in der
 Ebbe südsüdwestwärts. Im Voll- und Neumonde dauret die Zeit der hohen Fluth auf
 zehn Stunden, und steigt das Wasser ungefähr vierzig Faden. Dem Jungfernvor-
 birge gegen Norden sieht man ungefähr vier Meilen weit nichts, als weiße und jähe Hü-
 gel, bis an das Cap, welches das höchste Land ist: allein, auf dem letzten von diesen Hü-
 geln, sechs und zwanzig Faden lang, wird man dem Cap gegen Norden einen schwärzlich-
 ten Ort gewahr, welchem gerade gegen über eine Felsenspitze ist, die sich eine Meile weit
 in das Meer erstrecket. Entfernet euch daher eine gute Ecke davon, wenn ihr gegen die
 Meerenge zu segelt. Das Land scheint übrigens von einem Cap zum andern, sehr un-
 fruchtbar zu seyn, und kein anderes Holz zu haben, als einige kleine Gebüsche a).

Borgebirge Da das Land auf der Südseite des Einganges in die Meerenge keinen Namen auf
 der Königin den Karten hat: so nannte es Wood das Borgebirge der Königin Catharina. Es besteht
 Catharina. fast gänzlich aus weißen Hügeln, die beynabe eben so hoch sind, als die Insel Bight: und
 seine Entfernung von dem Jungfernvorberge beträgt ungefähr acht Meilen. Von diesem
 letzteren Cape bis zu der Spitze, welche die Spanier Eigenthum oder Possession genannt
 haben, zählt Wood nach dem Compasse neun Meilen westwärts b). Dieses ist die Spitze,
 auf welche Sarmiento sein erstes Fort bauen ließ, welches er die Zahl Jesu nannte.

Woods An- Die Fahrt durch den ersten Eingang kostete den beyden englischen Schiffen wenig.
 merkungen Wood bemerkt aber zum Besten derer, wie er saget, die nach ihm kommen werden, daß
 über die ma- es, der Spitze des Eigenthums gegen Westen, eine sandigte Bay giebt, zu welcher sehr
 gellanische schwer zu kommen ist, weil sie sehr leichtes Wasser hat; daß man fünf Meilen von da,
 Meerenge. westsüdwestwärts den ersten Eingang der Straße findet, welcher von einer Seite zur
 andern eilftehalb Meilen breit ist; daß man, wenn man die östliche Spitze dieses Ein-
 ganges zurück geleeget, zwo Untiefen antrefse, die eine gegen Norden, die andere gegen Süden,
 und daß die beste, welche in einer Kette von Felsen besteht, die entfernteste ist. Allein,
 wenn einem der Wind fehlen, oder wenn er gar zu gewaltig wehen sollte, so könne man auf
 dem Wege, zwischen der Spitze des Eigenthums und dem Eingange der Meerenge, Anker
 werfen. Was das Land anbetrifft, so ist dasselbe mit weißen Hügeln, von einer mittel-
 mäßigen Höhe, umgränzet. Das Ufer ist, bey niedrigem Wasser, mit kleinem und gro-
 ßem Sande bedeckt, ob es gleich jähe genug ist, den Booten das Anlanden an dasselbe zu
 verwehren. Von dem Sande der Küste, eine Viertelmeile von der Abendspitze, geht
 eben

a) N. d. 157 S.

b) Bis dahin hatte noch niemand diese Weiten

bemerket: und sie sind auch auf den alten Karten
 nicht richtig.

ebenfalls eine Kette von Felsen heraus, die man an den Kräutern, welche auf denselben wachsen, entdecken kann: und man mag diese Kräuter wahrnehmen, wo man will, so kann man sicher schließen, daß sie Untiefen und Klippen verbergen c).

Wenn man durch den ersten Eingang gekommen ist, und nicht hoffet, vor Nachts bey der Insel Elisabeth anlangen zu können: so rath Wood, sich hier nicht vor Anker zu legen, sondern lieber zwischen die Spitze des Eigenthums und die Enge zurückzukehren. Man würde sich sonst wider den Sturm von Südwest ein Viertel West, der in dieser Gegend gewöhnlich ist, ohne Schuß befinden; und wenn die Anker während der Nacht losgerissen werden sollten, so würde man in Gefahr gerathen, gar von der Küste abgetrieben zu werden. Wenn man übrigens ungefähr zwey Meilen in dem breiten Raume, der zwischen den beyden Engen ist, zurückgelegt hat: so entdecket man nicht ohne Mühe die Spitze des andern, weil das Land daselbst sehr niedrig ist; und bey nebligtem Wetter setzes es so viel Schwierigkeit, selbige bey Tage zu finden, daß es bey der Nacht noch weit schwerer seyn muß. Dieses ist die Spitze, welche das Cap des Gregorius heißt. Gegen ihre Ostseite hat sie eine Kette, die den Westwinden ausgesetzt ist, wo man auf sieben bis acht Faden Wasser tief, auf einem ziemlich festen Grunde, Anker werfen kann.

Die Engländer sahen auf der Küste gegen Mittag eine Menge Feuer, welche ihnen uneben und ungleich vorkamen. Sie schlossen daraus, daß selbige stark bewohnt seyn müsse. Am Abende eben dieses Tages fuhren sie durch den andern Eingang. Wood giebt ihm ungefähr eine Dreite von fünf Meilen gegen Osten, und etwas weniger gegen Westen. Seine Länge erstreckt sich, von einem Ende zum andern, auf drey Meilen; so daß man von hier bis zu dem Jungfernvorgebirge, drey und zwanzig Seemeilen zählen muß. Man entdecket nicht eher, als bis man dasselbe gänzlich zurückgelegt hat, drey Inseln gegen Nordwesten, in einer Entfernung von ungefähr vier Meilen nach dem Compaß. Die eine hat von dem Ritter Drake, den Namen Elisabeth bekommen, und die beyden andern heißen die Inseln des heiligen Gregorius, und Bartholomäi. Das Land ist, zwischen dieser andern Enge und der Spitze der Insel Elisabeth, sehr hoch, und an einigen Orten dürr und unfruchtbar, an andern aber fruchtbar, vornehmlich in den Thälern. Es bringt, außer ziemlich guten Kräutern, kleine Beeren von einem unvergleichlichen Geschmacke hervor, welche Wood magellanische Weinbeeren nannte. Ihre Farbe ist purpur. Sie haben kleine Kerne, und ihr Geschmack kömmt den europäischen Weintrauben nahe. Andere sehen fast wie kleine Kirschen aus, und haben eine röthliche Farbe d).

Von der Spitze der andern Enge bis zur Westseite der Insel Elisabeth, ist es sieben Meilen. Man kann in diesem Raume, längst an der nördlichen Küste hin, auf sechs bis zwanzig Faden tief Anker werfen: es ist aber genug, wenn man so weit gekommen ist, daß man die Spitze, welche der Insel gegen Osten liegt, gegen Süd ein Viertel Osten hat. Haltet euch alsdann in der Mitte zwischen der Insel und der Küste. Ihr werdet, auf einem sehr guten Grunde, acht bis neun Faden Wasser haben, ohne beymahle etwas von der Ebbe und Fluth zu vermerken, welche zwischen den Inseln sehr stark ist. Dieser Ort ist sehr bequem, die Winde, welche in das Südmeer führen, daselbst zu erwarten. Er ist auch außerdem für alle Arten von Winden gut, weil der Neu- und Vollmond die hohe Fluth daselbst verursachen. Man findet an der Nordküste zweyen kleine Hasen, die für kleine

Wood.
Ungewisses
Jahr.

Rath für die
Schiffahrt.

Rath des
Wood.

c) Auf der 157 S.

d) Auf der 158 S.



Wood. kleine Schiffe sehr vortheilhaft sind; der eine ist zwey Meilen von der Straße, und der andere vierehalb. Wood nannte den, welcher am meisten gegen Morgen liegt, den Hafen der Krefse, weil diese Thiere daselbst im Ueberflusse sind, und im Falle der Noth eine ziemlich gute Speise abgeben können. Dem andern, welcher ihm unter diesen beyden der beste zu seyn schien, benannte er den Hafen Vaughan e).

Beschreibung der Insel Elisabeth. Die Insel Elisabeth hat mehr als sechs Seemeilen in der Länge, von Osten gegen Westen, und dreye in der Breite, von Norden gegen Süden. Sie ist von einer mittelmäßigen Höhe, vornehmlich nach ihrer ostlichen Spitze zu, welche sehr steil ist. Man kann sie mit einem kleinen Schiffe umfahren: gegen ihre Westseite aber ist der Canal enge, und so voller Felsen, daß sich an einigen Orten nicht mehr als drey Faden Wasser darinnen befinden. Sie hat weder Holz noch süßes Wasser, obgleich sehr gute Kräuter und verschiedene Arten von Beeren auf derselben wachsen. Die beyden andern Inseln haben nichts merkwürdiges, als ihre Pinguinen, welche besser sind, als in dem verlangten Hafen, und junge weiße Kropfvögel, deren Güte Wood sehr herausstreicht. Das Land ist von der mittäglichen Küste der andern Enge bis zu den Inseln gegen Süden, erhaben; und die vielen Feuer, welche die Engländer daselbst wahrnahmen, ließen sie nicht zweifeln, daß es nicht sehr volkreich seyn sollte. Sie entdeckten, an eben der Küste, eine kleine Bucht, die bey hoher Fluth so voll von einer Art von, dem Harder (Muge) ähnlichen, Fischen war, daß sie auf einen Zug mit dem Fischgarne, sieben hundert derselben fingen, von welchen der kleinste so groß war, als eine Makrele. Die mitternächtliche Küste ist niedrig, bis zu der Spitze der Insel Elisabeth. Die Manacos und Strauße zeigen sich daselbst in großer Menge, da sich im Gegentheile auf der Küste gegen Mittag kein einziger sehen läßt f). Wood berichtet als etwas sehr wichtiges, daß, wenn man in das Südmeer fahren will, man das Mittel zwischen der Insel der Königin Elisabeth, und der Insel des heiligen Bartholomäus halten müsse, wo man auf dreißig Faden tief Anker werfen, und in eben der Weite, bis der ersteren dieser Inseln gegen Süden, fortfahren könne. Man muß sich bey der Insel des heiligen Georgs vor einer Bank hüten, die eine Meile lang ist, und auf der man an einigen Orten weniger als drey oder vier Faden hat, die sich aber auch vom weiten an denen Kräutern, welche auf derselben wachsen, entdecken läßt g).

Den 30sten des Weinmonates, als man gegen Süden gefahren war, sah man sich von einigen Windstößen, die von den Hügeln herabfielen, gezwungen, bey dem Eintritte der Nacht, in einer ungenannten Bay Anker zu werfen, welcher Wood den Namen, die Bay des süßen Wassers gab, zweyen kleinen Bächen zu Ehren, wo die Boote sich leicht damit versehen können. Dieses ist der erste Ort von dem Jungfernvorgebirge, wo man Holz und Wasser findet; nicht zu rechnen, daß die Enten und andere Vögel daselbst in großer Anzahl sind. Die Enge ist ungefähr fünf Meilen breit. Den Tag darauf kam man, dritrehalb Meilen weiter, in eine andere Bay, welche derjenigen, aus der man gekommen war, gegen Süden lag, und kleiner und sandigter war. Es näherten sich daselbst den Engländern viele Indianer von beyderley Geschlechte, mit vieler Freundlichkeit und Vertraulichkeit, und bezeugten bey Erblickung rother Bänder, die man ihnen um den Hals und die Arme gethan hatte, eine außerordentliche Freude. Sie vertauschten dage-

e) Auf der 159 S.

f) Auf der 160 S.

g) Auf der 161 S.

gen Vogen und Häute von rohem Wildprete, welche ihnen statt der Kleider dienen. Man fuhr fort, andere kleine Bayen zu finden, bis an den Hungerhafen: allein Wood besteht stark darauf, daß es höchst nötig sey, nahe an der Küste gegen Osten hin zu fahren, um sich wider die Winde in Sicherheit zu setzen, welche von eben dieser Küste mit großer Gewaltigkeit herstreichen. Das Wasser ist tief, und der Ankergrund ziemlich sicher. Er will, daß man sich nicht weiter als eine oder zwey Meilen von dem Lande entfernen solle, bis zwey Seemeilen vom Hungerhafen. Alsdenn, saget er, findet man ein sogenanntes *Recif*, welches sich eine Meile weit in das Meer erstreckt; und man ist nicht sobald über die Spitze desselben hinausgefahren, so erkennet man den Hafen an der Erblickung eines großen alleine stehenden Baumes, welcher sich über der mitternächtlichen Küste zeigt. Man sieht außerdem eine große Oeffnung, dieser Spitze gegen Osten, da hingegen gegen Süden alles von dem Lande eingeschlossen zu seyn scheint. Allein hütet euch, in dieselbe hineinzuflahren, wo ihr euch nicht der Gefahr aussetzen wollet, nicht wieder aus derselben herauskommen zu können; es sey denn, füget er hinzu, daß es eine Durchfahrt nach dem Ostmeere seyn solle, wie es die Spanier nennen, bey dem Eingange des heiligen Sebastians *h*).

Als Wood in dem Hungerhafen vor Anker lag: so untersuchte er einen berühmten Ort sehr genau, wo die Spanier im Namen des Königes Philipps des II eine Stadt und Forts erbauet hatten, um andern europäischen Nationen den Durchgang durch die Meerenge zu versperren; ein eben so thörichtes Unternehmen, saget er, als die Erbauung des Schlosses Douvres, das zu einem Schlüssel des Canals de la Manche dienen sollte. Es ist nicht die geringste Spur mehr von den alten Gebäuden zu sehen, seit dem sie Thomas Candish durch das Feuer zerstöret hat *i*). Man fischet in dieser Rhede Seealraupen, die ein und zwanzig Zoll in der Länge, und achte im Umfange haben *k*). Ein Fluß, welcher gegen Süden ist, und dessen Ufer Holz im Ueberflusse haben, bekam von Wooden den Namen Sedgar. Verschiedene Fußsteige, welche die Engländer daselbst entdeckten, ließen sie urtheilen, daß das Land voller Einwohner seyn müsse. Sie sahen verschiedene Arten von Vögeln, unter welchen sie einen jungen Papagen bemerketen *l*).

Den 2ten des Wintermonates begaben sie sich zwischen diese zwey steile Küsten, deren fürchterlichen Anblick wir schon vorgestellt haben, um an das verdrießliche Cap zu kommen, welches der, von dem festen Lande von America am weitesten gegen Mittag liegende Strich Landes ist. Sie fanden, daß es wegen seiner hohen steilen Felsen am Ufer, und wegen der gefährlichen Windstöße, die man daselbst ausstehen muß, seinen Namen verdiene. Es war ihnen die ganze Nacht hindurch, bis gegen den Mittag des andern Tages, unmöglich, Anker zu werfen, da sie, dem Cap Holland ein wenig gegen Westen, in eine sandigte Bay einliefen, welcher Wood seinen Namen gab. Den 3ten, da sie sich der Nordküste näherten, um die kleinen Inseln und Felsen, die gegen Süden sind, zu vermeiden, fanden sie eine andere sandigte Bay, wo man auf acht, neun bis zehn Faden tief, vier bis fünf Ankerseile lang von dem Ufer, Anker werfen kann. Diese Bay, welche dem Cap Galant gegen Osten ist, bekam von Wooden den Namen Fortescue. Sie enthält eine kleine Bucht, welche sehr bequem für kleine Schiffe ist, und der Hafen Galant genennet wurde. Man sieht auch daselbst zwey kleine Bäche mit süßem Wasser, und eine Menge Holz. Dem Hafen Galant gegen Osten wird das Land nach dem Ufer zu niedrig;

Wood.
Ungewisses
Jahr.

Rath für
die Seefahrer.

Thörichtes
Unternehmen
der Spanier.

Angeheure
Seealraupen.

Bay, welche
Wood
Fortescue
nennet.

h) Auf der 163 S. *i*) Auf der 164 S. *k*) Ebendasselbst. *l*) Ebendaf.

Wood. niedrig; allein gegen Westen ist es hoch, und der Gipfel der Gebirge mit Schnee bedeckt.
Ungewisses Die Bay Descordes, welche eine kleine Insel und einige Felsen enthält, hat nicht weniger
Jahr. als zwei Meilen in der Länge. Die Breite der Meerenge ist hier vier Meilen: dieses hindert aber nicht, daß es, weil sich die Küste in einen Zirkel drehet, nicht scheinen sollte, als wenn man gar keinen Durchgang durch dieselbe finden würde. Zwei Meilen von der Bay Elisabeth, welche auf der mittlern Küste ist, findet man gegen Westen einen Fluß mit süßem Wasser, welcher der Fluß Batchelor genannt wurde.

Fluß, den er
Batchelor
nennet.

Wenn man bemerket, mit was für einer Sorgfalt alles dasjenige, was schon in den vorhergehenden Erzählungen vorgekommen ist, hier unterdrückt worden: so wird man sich nicht wundern, wenn man sich auf den 14ten des Wintermonates, und dreizehn Meilen jenseit des Cap Quad vor eine Spitze des Landes gegen Süden gebracht sieht, welche weiter hervorraget, als eine andere, die gegen Norden ist, um ihr den Namen Cap Montag geben zu sehen. Wood bemerket zum erstenmale, daß die östliche Abweichung der Magnetnadel vom Pole in der ganzen Enge sechzehn oder siebzehn Grad ist. Nachdem er über das Cap Quad hinausgefahren war, sah er gegen Süden Hasen, Flüsse, und Holungen, welche sich weit in das Land hinein erstrecken, und die auf den Karten ohne Namen geblieben sind; die Zeit aber erlaubete ihm nicht, seine Betrachtungen darüber anzustellen. Drey Meilen von dem Ausgange der Meerenge in das Südmeer, lief er, weil er sich vom schlimmen Wetter bedrohet zu werden glaubte, in eine kleine Bay ein, wo sich ein guter Ankergrund befand, und in welcher man gegen Westen fünf kleine steinigete Inseln bemerket, die, so wie man sich ihnen nähert, mit dem festen Lande verbunden zu seyn scheinen.

Cap Montag. Sie ward die Dienstagsbay genannt. Die vier Tage über, da die beyden Schiffe hier vor Anker lagen, entdeckte man dieser Bay gegen Westen eine kleine Bucht, die vor allen Winden gesichert war, und wo alle Vögel, die auf der Meerenge gewöhnlich sind, eben so wenig mangelten, als Holz und süßes Wasser. Den 19ten giengen die Engländer aus der Enge heraus, und den 25ten entdeckten sie das Land; und nachdem sie sich demselben genähert,

Dienstags Sie ward die Dienstagsbay genannt. Die vier Tage über, da die beyden Schiffe hier vor Anker lagen, entdeckte man dieser Bay gegen Westen eine kleine Bucht, die vor allen Winden gesichert war, und wo alle Vögel, die auf der Meerenge gewöhnlich sind, eben so wenig mangelten, als Holz und süßes Wasser. Den 19ten giengen die Engländer aus der Enge heraus, und den 25ten entdeckten sie das Land; und nachdem sie sich demselben genähert,

Bay.

Insel N. S.
Del Socoro.

legten sie sich in einer Bay, auf der Ostseite der Insel N. S. Del Socoro vor Anker. Diese Insel, die sie durchsuchen ließen, zeigte ihnen nicht eine einzige menschliche Creatur, obgleich ein Haus, das unsern Gartenlauben ziemlich gleich kam, bey einem Felsen stand, auf welchem sie eine unendliche Menge von denen Vögeln erblickten, die sie in dem Nordmeere gesehen hatten. Wood ließ zwey bis drey hundert derselben fangen, welche noch gar zu jung waren, als daß sie davon fliegen konnten. Holz und Wasser fehlte hier nicht. Den 30sten ward der Anker gelichtet, und man bemerkete gegen Nordwesten eine Oeffnung, die man für San Domingo hielt. Man fuhr ohne Bedenken darauf los, bis man verschiedene andere Holungen erblickte, welche sich von eben der Küste zeigten, und als eben so viel Hasen oder Busen ansahen. Wood wagte es, einen davon auf seiner Pinasse zu besichtigen: allein er sah, daß es eine Insel war, welcher gegen Westen, das Meer breiter wurde, und daß das Wasser zwischen den beyden Küsten eine schlechte Tiefe hatte. Man fand nicht leicht mehr als vier Faden, und eine sehr ungestüme See. Einige kleine sandigte Bayen schienen einen guten Ort zum Ankern darzureichen, und man konnte mit einem Nordwestwinde in dieselben einlaufen: es würde aber nicht möglich gewesen seyn,

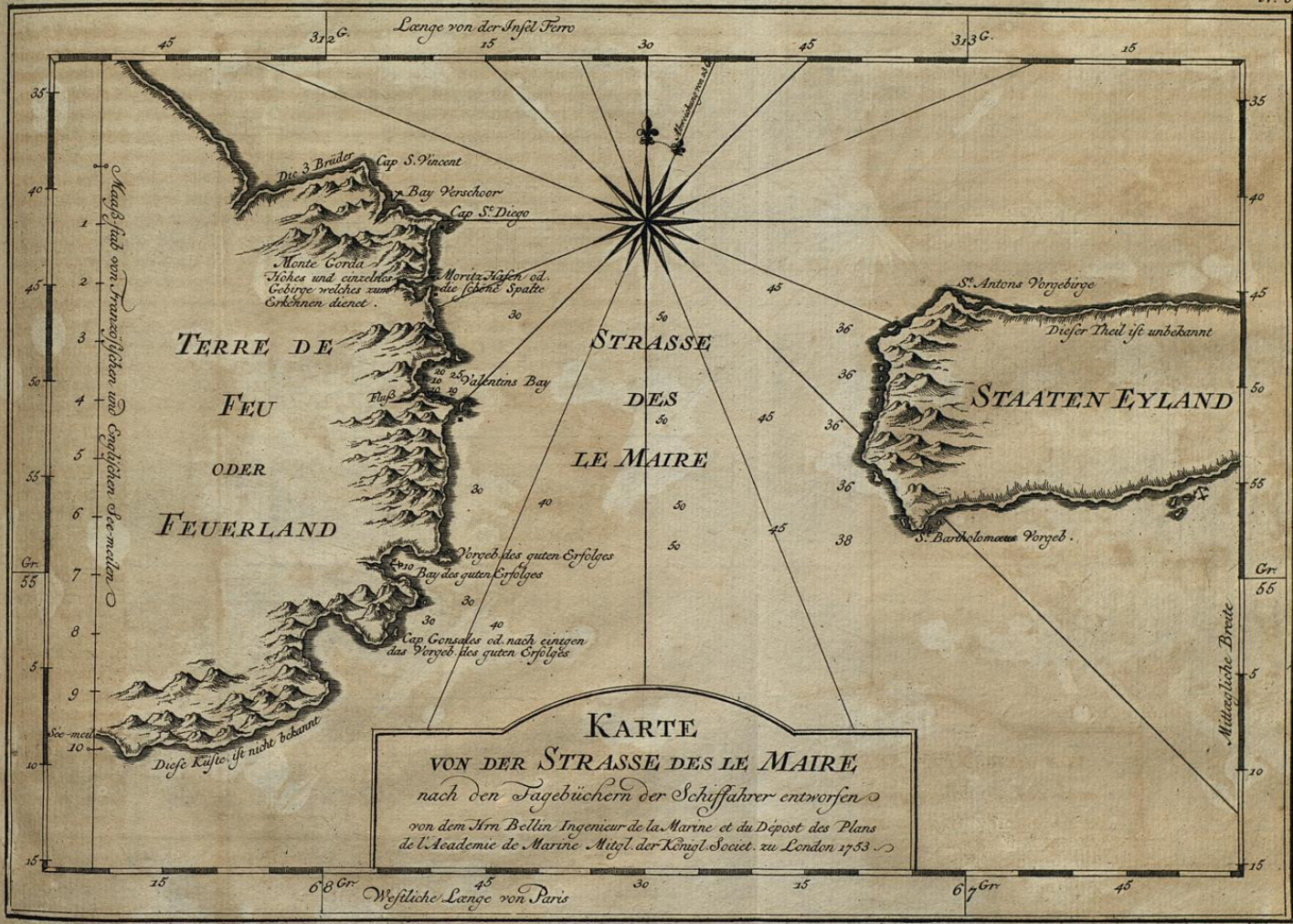
Unbekannte
Hasen und
Busen.

m) Auf der 170 und vorhergehenden S. n) Von dem 6ten des Junners bis zu dem 24sten.



MAPPE
 de la
 Mer du Nord
 par
 M. de la Roche
 1710







seyen, mit einem Südwinde wieder aus denselben herauszukommen. Man hatte ihn Westnordwest. Jedermann rieth, nach der Insel der Hilfe wieder zurückzukehren, von welcher man die Fahrt nach der Insel Chiloe nahm, die man den Tag darauf entdeckte. Die Wellen waren daselbst so stark, daß, weil man alle Hoffnung, an selbige anzulanden, verlor, man wieder in See stach, um sich nach Valdivia zu begeben; und den neunten Tag lief man glücklich in den Fluß dieses Namens ein. Wood bemerket, daß von dem Cap Deseado, bey dem Ausgange der magellanischen Straße bis zu diesem Flusse, der Weg nordwärts, sechs Grad fünf und vierzig Minuten gegen Osten, und daß die Entfernung von beyden zweyhundert und zwey und sechzig Seemeilen ist m).

Wood.
Ungewisses
Jahr.

Seine vergeblichen Bemühungen, mit den Spaniern und Indianern einen Handelsvertrag aufzurichten; das Unglück, viele von seinen Leuten eingebüßet zu sehen; seine über- eilte Abreise, entweder aus Furcht, sein Schiff zu verlieren, oder ein andermal sich nicht wieder eben so leicht dem Eingange der Straße nähern zu können; seine Fahrt durch dieselbe, welche von dem Cap Deseado bis an den verlangten Hafen, achtzehn Tage n) dauerte; seine Zurückkunft endlich nach England, wo er in der Mitte des Brachmonates des folgenden Jahres anlangete, sind Begebenheiten, welche sein Tagebuch groß machen, ohne mehr sonderbares oder nütliches demselben bezzufügen.

Wood's Ja-
rückkunft nach
England



Das XLV Capitel.

Frezier.

Reise des Herrn Frezier durch die Straße des le Maire.

Einleitung.

Man kann mit Rechte sagen, daß dieser Auszug unter den Augen des Verfassers selbst zum Vorscheine kömmt; weil Herr Frezier noch ist, in einem glücklichen Alter, der Ehre und andern Früchte seiner Arbeit genießt: und diese Anmerkung wird gleichsam für die Treue, mit der man hier seine Person und seine Schrift vorstellen will, eine gedoppelte Bürgschaft leisten.

Er erkläret, in einem angenehmen Eingange, seinen Character, seine Gaben, und sein Glück selbst. „Der Bau dieses Ganzen, welcher der natürliche Gegenstand unserer Bewunderung ist, war auch jederzeit der Gegenstand seiner Neubegierde gewesen. Von seiner Kindheit an suchte er sein größtes Vergnügen in allem dem, was ihm einige Kenntniß davon verschaffen konnte. Weltkugeln, Karten, Reisebeschreibungen hatten für ihn besondere Reizungen. Kaum hatte er sich im Stande befunden, durch sich selbst zu sehen, so unternahm er eine Reise nach Italien. Die Studien dienten ihm nachgehends zu einem Vorwande, einen Theil von Frankreich zu durchwandern. Allein, da er endlich durch ein Amt o), welches er in den Diensten des Königes zu erhalten, die Ehre gehabt, gebunden wurde: so hatte er die Hoffnung verloren, der Neigung, die ihn zum

M 2

„Reisen

o) Eines ordentlichen Ingenieurs seiner Majestät.



Einleitung. „Reisen antrieb, zu folgen, als er mit Erlaubniß Seiner Majestät die Gelegenheit ergriff, eine Reise nach dem Südmeere zu thun.“

In seinem Schreiben an den Regenten von Frankreich, berichtet er uns, „daß Ludwig der XIV, der jederzeit prächtig, und dem Eifer und den Bemühungen seiner Unterthanen allemal geneigt war, ihm die Erlaubniß ertheilet, Seiner Majestät die vornehmsten Stücke seiner Erzählungen und die Pläne, die er auf Derselben Befehl entworfen, selbst zu erklären, und daß er ihm die Gnade erzeiget, seine Zufriedenheit darüber zu bezeugen: eine für ihn weit schmeichelhaftere Belohnung, als die Freygebigkeit, welche dieselbe begleitete.“

Nachdem er darauf in der Vorrede von der eigentlichen Beschaffenheit der Schrift, die er herausgiebt, geredet: so machet er eine Anmerkung, die man hier um so viel mehr annimmt, weil sie, da sie von einem so erleuchteten Reisenden herkömmt, dienen muß, uns mit denenjenigen auszuföhnen, die sich darüber beschweren, daß sie in dieser Sammlung eine gar zu große Anzahl von Anmerkungen finden, welche die Schifffahrt betreffen. „Es würde, sagt er, vieles aus meiner Erzählung wegzuthun seyn, wenn man das Nützliche um des Angenehmen willen hindan setzen müßte. Allein, es ist dem gemeinen Wesen, zum Besten der Handlung, mehr daran gelegen, daß man die Jahreszeiten, die Hauptwinde, die Ströme, die Klippen, und die Derter kenne, wo gut zu ankern ist, und wo die Schiffe ausgeladen werden, als Dinge, die bloß zum Zeitvertreibe, und die Neugierde zu befriedigen dienen. Wenn wir in der Bay Aller Heiligen, und in der Rhede von Angria, die guten Ankergründe gewußt hätten: so würden wir nicht ein Ankerseil und zweien Anker verloren haben. Man muß sonder Zweifel mehr Sorgfalt auf die Erhaltung der Schiffe, und ihrer Rüstungen, und mehr Aufmerksamkeit auf die Wohlfahrt dererjenigen wenden, die für das Vaterland arbeiten, als auf die Befriedigung der Neugierde solcher, die in einem weichlichen Leben derer Vortheile genießen, welche ihnen die Seefahrer auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Lebens verschaffen p).“

Das Ansehen des Hrn. Frezier muß hier um so viel mehr Gewicht haben, weil, wenn man sich desselben bedienet, die Nutzbarkeit der Theile zu erheben, die es angeht, man nicht Willens ist, es zur Unterdrückung dererjenigen, die bloß belustigend, und von einer minder ernsthaften Nutzbarkeit sind, zu misbrauchen.

Er füget hinzu, daß er sich beflissen habe, die Irthümer anzumerken, die man seit vierzehn Jahren auf den englischen und holländischen Seekarten wahrgenommen q) hat, und daß er, an seinem Theile, das Vergnügen gehabt, seine Arbeit über einen wichtigen Punct, durch die astronomischen Beobachtungen des Pater Feuillie bestätigt zu sehen. Dieser Ordensmann, von dem er sonst mit Hochachtung redet, ermangelte nicht, ihn nachgehends unter einem sehr schlechten Vorwande anzugreifen, und nöthigte ihn, sich durch eine

p) Auf der 10 S. des Vorberichts.

q) Man hatte noch keine französischen Karten für langwierige Reisen.

r) Es ward ihm, beynabe sieben Jahre lang, die Aufsicht über die Festungswerke der Insel Saint Domingue aufgetragen. Nachhero wurde er zu

der Bedienung eines Generaldirecteurs über die Festungswerke in Bretagne berufen, die er auch noch ihr verwaltet. Ich habe einige gute Erinnerungen über die ersten Theile dieser Sammlung von ihm erhalten, und ich werde nicht unterlassen, mir dieselben in dem Hauptverzeichnisse der Fehler zu Nutze zu machen.

eine sehr empfindliche Antwort zu vertheidigen. Man will, ohne an diesen Streitigkeiten, die sich zur Ehre des Hrn. Frezier geendiget haben, Theil zu nehmen, nichts, als dasjenige davon sammeln, was zur Erhebung der Schäßbarkeit seiner Nachrichten gereicht; indem wir zu erkennen geben, daß er schon bey seiner Abreise alle die Eigenschaften gehabt habe, die zu der Einsicht eines Reisenden ein Vertrauen erwecken müssen. Er hatte eine kleine Abhandlung von der Schifffahrt unter dem Hrn. de la Hire, und von den Anfangsgründen der Sternwissenschaft unter dem Hrn. de Varignon geschrieben. Er hatte sich mit guten Werkzeugen versehen, die er auf eine vortreffliche Art gebrauchte. Und da ihm die Uebung, seine Gaben vollkommener zu machen, nicht hatte fehlen können: so darf man sich nicht wundern, daß ihn der Hof nach seiner Reise mit der Auftragung unterschiedener vorzüglicher Verrichtungen ¹⁾ beehret hat. Sein vornehmster Lobspruch aber ist seine Nachricht selbst, von welcher man aber dem ungeachtet nur verschiedene Stücke hier zu liefern gedenket, die sich zu dem Inhalte dieses Buches schicken ²⁾.

Einleitung.

Der I Abschnitt.

Freziers Hinreise nach der Straße und deren Beschreibung.

Abreise. Aufenthalt in der Rhede de la Frenaye. Anmerkung über die Locklinie und Tafel. Er geht nach den Inseln des Cap Verd. Anmerkungen über solche. Fahrt bis nach der Insel St. Catharina. Irrungen von den Strömen auf dem Meere. Insel Gal und ihre Zugänge. Seebusen Araxatiba. Anmerkung über St. Catharina. Erfrischungen daselbst. Feuer-

land und dessen Aussicht. Zugänge zu der Straße des le Maire. Der Hafen des Mauritius; des guten Fortanges. Abbildung der Einwohner. Gefahr der beyden französischen Schiffe. Außerordentliches Luftzeichen. Wüthender Sturm. Sie erblickten Land. Zween Ströme, deren Kenntniß nöthig ist. Rath, über das Cap Horn hinauszufahren.

Frezier begab sich in den Hafen Saint Malo, als ein Officier, am Borde eines Schiffes, welches sechs und dreyßig Canonen, und hundert und fünf und dreyßig Mann führte, und von Herrn Du Chene Battas, einem Manne geführt wurde, der beydes im Seewesen als in der Handlung gleiche Erfahrung besaß. Dieses Schiff, welches der heilige Joseph hieß, wurde von einem kleinen Fahrzeuge von hundert und zwanzig Tonnen, die Maria genannt, begleitet, um zur Ueberbringung der Lebensmittel zu dienen.

Die Winde waren bey der Abreise so wenig günstig, daß sich der heilige Joseph und Maria, nachdem sie den 23sten des Wintermonates im Jahre 1711 aus dem Hafen ausgelaufen, gezwungen sahen, noch an diesem Tage bey dem Cap Frehel, unter den Canonen des Schlosses de la Latte, in der Bay de la Frenaye, ¹⁾ Anker zu werfen, wo sie vergeblich auf dieselben warteten. Der Verfasser war daselbst ein Zeuge von dem Schiffbruche eines Schiffes von sechs und dreyßig Canonen ²⁾, welches an dem Fuße des Schlosses

1711.

Abreise.

M 3 de

¹⁾ Ausgabe in 4 Paris 1732, welcher man eine Antwort des Verfassers auf die kritische Vorrede der Beobachtungen des Vater Feuillée, und die Zeitrechnung des Unterkönigs von Peru, seit der Niederlassung der Spanier beygefüget hat. Die erste Ausgabe ist von 1716, und dem Herzoge von Orleans, Regenten des Reichs, zugeeignet.

²⁾ Diese Rhede ist von St. Malo nicht weiter, als vier Meilen, gegen Westen, entfernt, und die meisten Schiffe, die aus dem Hafen auslaufen, werfen daselbst Anker, um die Winde zu erwarten, oder ihr Schiffvolk zu versammeln.

³⁾ Es nannte sich la Grande Bretagne, und ward von dem Hrn. le Chevalier de la B... commandi



Frezier. de la Latte auf einem Felsen scheiterte: ein erschrecklicher Anblick für einen jungen Officier, der sich das erstemal auf der See versuchte. Da sich die widrigen Winde bey nahe ganzer

1712. zween Monate hindurch nicht legeten: so kehreten die beyden Schiffe wieder in den Hafen St. Malo zurück, und warfen viermal, in eben der Bay, wieder Anker. Endlich dreheten sich die Winde gen Ost ein Viertel Südosten, und man gieng alsobald unter Segel, um den großen Canal zwischen Rochedouvre und Guernesey zu passiren, in der Absicht, den Seeräubern zu entgehen, welche damals die Küsten von Bretagne sehr unsicher machten. Mit Hülfe eben dieser Winde kam man glücklich durch den Canal de la Manche; und ob das Meer gleich sehr ungestüm war, so kam man doch, ohne Verlust, auf die Breite von zwey und dreyßig Graden, wo die ordentlichen daselbst wehenden Nord- und Nordostwinde die Schifffahrt angenehmer machten.

Anmerkung über die Tafel und Locklinie. Als er der Palmeninsel in das Gesicht kam: so hatte der Verfasser Gelegenheit, einige Anmerkungen über die Locklinie und Tafel $x)$ zu machen. Ob man demselben gleich nur, auf einem sehr bekannten Wege, deswegen folget, um seine Beobachtungen darüber zu sammeln: so hält man sich doch verbunden, sie, um derer Willen, die keinen Geschmack an umständlichen Beschreibungen von der Art haben, oder den Werth derselben nicht genugsam erkennen, öfters in die Anmerkungen zu verweisen $y)$. Allein, wir müssen dem Herrn *Frezier* Lob ertheilen, daß er im Stande gewesen, auf einmal ein sehr wicht-

Zeugniß, das ges Urtheil über zärtliche Wirkungen zu fällen, „ohne jemals weder in der Schule der sich der Verfasser selbst gleicht.“ Seewissenschaft, noch auf dem Meere gewesen zu seyn; und daß er die alten Seeleute genöthiget, zuzugestehen, daß man mit einem wenig Kenntniß von der Mathematik, dasjenige thun könne, was sie gemeiniglich nur aus einer bloßen Erfahrung thun, ohne im Stande zu seyn, den geringsten geometrischen Grund von ihren aller schlechtesten Handlungen angeben zu können.“

Ein

mandiret. Das Schiffvolk wurde gerettet, bis auf drey Mann, darunter ein Officier war.

$x)$ Man nennet Lock, von dem Namen seines Erfinders, ein Stück Holz von acht bis neun Zollen lang, das zuweilen wie der Boden eines Schiffes gemacht ist, und welches man mit einem wenig Bley beschweret, damit es an dem Orte, wo man es hinwirft, auf dem Wasser bleibe. Was man die Locklinie oder Lockschnur nennet, ist ein kleines an das Lock angemachtes Seil, vermittelst dessen man den Weg eines Schiffes schätzt, indem man die Länge des Theils von diesem Seile mißt, den man während einer gewissen Zeit, welches gemeinlich eine halbe Minute, oder dreyßig Secunden ist, abgewunden; unter welcher Zeit das Schiff, welches von dem Winde fortgetrieben worden, sich von dem Lock entfernt hat, welches gleichsam unbeweglich über dem Wasser an dem Orte geblieben ist, da man es hingeworfen. Die Tafel des Lock ist ein Stück Brett, welches in vier oder fünf Säulen getheilet ist, um die Weite des Weges, den man jeden Tag gethan zu haben

schätzt, mit Kreide darauf zu schreiben. Auf der ersten sind die Stunden von zween zu zween, bezeichnet; auf der andern die Windlinien, oder die Ordnung, die ein Schiff, in Absicht auf die vornehmsten durch den Compass angezeigten Punkte, halten muß; auf der dritten die Anzahl der Knoten; die man, bey Worfung des Lock, nachgelassen hat; auf der vierten der Wind, welcher wehet; auf der fünften die Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel. Die Knoten der Linie, oder des Seils, sind gemeinlich ein und vierzig Fuß und acht Zoll, auf das dritte Theil von einer Meile, von einander entfernt; so daß, wenn man, während einer halben Minute, den Zwischenraum von drey Knoten losläßt, man, in der Stunde, eine Meile Weges gethan zu haben schätzt. Allein, diese Eintheilung hält nun der Verfasser für unrichtig.

$y)$ Auf der 6 S. Hier halfen uns, sagt der Verfasser, vier oder fünf Beobachtungen der Sonnenhöhe sehr viel wieder zu rechter. Seit unserm

Aus:

Ein und zwanzig Grad ein und zwanzig Minuten der Breite, und ein und zwanzig Grad neun und dreyßig Minuten der westlichen Länge, oder der Weite der Mittagslinie von Paris, fand man, fünf oder sechs Meilen lang, das Meer sehr weiß, und vierzig Faden Senkbley gaben keinen Grund. Da nun das Wasser nach diesem seine gewöhnliche Farbe wieder annahm: so glaubete man, über eine hohe Tiefe gefahren zu seyn, die auf den Karten nicht bemerkt ist z). Man entschloß sich, auf den Inseln des grünen Vorgebirges Erfrischungen einzunehmen; und den 1sten des Hornungs erblickte man nach und nach die Inseln St. Nicolaus, St. Lucia, und St. Vinzent; allein ohne andere Regeln, sie anfänglich zu unterscheiden, als bloße Vermuthungen. Man erkannte damals die Nutzbarkeit der gezeichneten Ausichten vom Lande. Indessen giebt sich die Insel St. Vinzent selbst, durch ein niedriges Land, welches sich an dem Fuße hoher Gebirge gegen Nordwesten vort der Seite der Insel St. Antonius hinstretchet, und durch einen kleinen Felsen zu erkennen, welcher wie ein Zuckerhut aussieht, und sich bey dem Eingange in die Bay, der Insel gegen Westen, ungefähr zwey Ankerseile lang vom Lande, zeigt. Dieser kleine Fels, an welchen man einen Flintenschuß weit hinfahren mußte, um den Wind zu gewinnen, ist sehr sicher; und man findet daselbst, auf diese Weite, sieben und zwanzig Faden Wasser. Allein man ist, wenn man über denselben hinausgefahren ist, großen Windstößen ausgesetzt, welche von dem Gebirge nordostwärts herabfallen a).

Frezier.
1712.
Er geht nach den Inseln des Cap Verd.

Die Insel St. Vinzent reichete wenig dar, das der Nothdurft des Schiffes hätte abhelfen können. Der Bach, welcher einen großen Theil des Jahres hindurch in einer kleinen, der Bay am meisten gegen Norden liegenden Bucht fließt, war ganz und gar ausgetrocknet. Man fand in den benachbarten Gegenden nichts, als Seen von salzigtem Wasser; und anstatt der Wohnungen einige Hütten von Baumzweigen, welche sich nicht sowohl für Menschen, als für Thiere schicketen. Die Thüren derselben sind so niedrig, daß man nicht anders in diesel-

Anmerkungen über diese Insel.

Ausgänge aus dem Canal de la Manche befanden wir uns beynähe jederzeit nicht so weit, als unsere Schätzung. Ich glaube, daß dieser Irrthum von der Linie des Lock herrührete, welcher unsere Schiffer nicht mehr als ein und vierzig Fuß und acht Zoll in einem Knoten, oder das dritte Theil einer Meile zu geben pflegen; indem sie auf eine Seemeile funfzehn tausend französische Fuß rechnen: darinnen sie sich aber auf eine große Weise betrügen, wenn anders ein Grad 57060 Ruthen, und die Seemeile 2853 Ruthen des Chatelets zu Paris hält, wie sie die Herren der Akademie der Wissenschaften, auf Befehl des Königes in dem 1672 Jahre gemessen haben. Denn da nach dieser Rechnung die Meile 17118 Fuß hat, so sollte die Linie des Lock, für jeden Knoten, in Absicht auf eine Uhr von dreyßig Secunden, sieben und vierzig Fuß sechs Zoll und sieben Linien haben. Da also nach diesem Grundsatz die Knoten zu kurz sind: so wunderte ich mich nicht, daß wir wirklich einen kürzeren Weg zurücklegeten, als wir schätzeten. Wir hätten $\frac{2}{3}$ und $\frac{2}{30}$, das ist ungefähr $\frac{1}{3}$ zum we-

nigsten zurücklegen sollen. Der Verfasser wurde den 3ten des Junners in diesen Gedanken bestärket, da er, nachdem sie ungefähr hundert Meilen nach der letzteren Beobachtung, gekommen waren, acht Meilen $\frac{1}{2}$ zu viel nach der Schätzung befand, und andere noch mehr fanden. Allein, er erkannte, bey dem Verfolge seiner Reise, die Ungewisheit des Lock, welchen die Erfahrung und ein gesunder Verstand über die Art desselben zu werfen, und über die Ungleichheit des Windes, welcher in einer Zeit von zwey Stunden, da man es nicht wirft, selten von einem und eben demselben Grade ist, verbessern müssen. Der Fall der unbekanntem Ströme ist noch eine neue Ursache der Ungewisheit; so daß es sich öfters zutrug, daß die Tafel des Lock mit der bemerkten Höhe zutruf, und öfters geschah es, daß man, anstatt etwas davon wegzunehmen, noch hinzuthun mußte. Auf der 6 und 7 Seite.

z) Auf der 8 Seite.

a) Auf der 9 S.



Srezier.
1712.

dieselben hineingehen kann, als wenn man sich bis auf die Erde bückt. Das Hausgeräthe bestund in einigen Stücken von Häuten und Schalen von Schildkröten, welche statt der Sitze und Wasserbehälter dienten. Die Einwohner der Insel hatten ihre Wohnungen verlassen, aus Furcht in die Slavery geführt zu werden. Man sah zween oder drey derselben, die ganz nackend waren, und bey Annäherung der Franzosen in das Gehölze flüchteten. Nach vielem Suchen entdeckte man, gegen die südliche Spitze der Bay, ein kleines, sehr dünn fließendes Wasser, welches von abhängigen Feldern nach dem Ufer des Meeres lief: allein man konnte nicht anders, als vermittelst des Grabens, um seinen Lauf zu erleichtern, es so weit bringen, daß man das Schiff auf zween Tage damit versah. Dieses Wasser war eben nicht vortreflich, da es frisch war, und in einer Zeit von sieben bis acht Tagen, wurde es so stinkend, daß das Schiffsvolk nicht gern davon trank. Es war leichter, von einer Art von Lamariniden, die nicht weit von dem Meere stehen, Holz zu machen. Der Fischefang ist auch sehr ergiebig in der Bay. Sie ist mit Steinen besetzt, welche nirgends, als in einer kleinen Bucht, zwischen zwey kleinen Vorgebirgen, gegen Ostüdosten, das Netz auszuwerfen erlauben: man ersetzt aber diesen Schaden mit der Angel, mit welcher man Beutelfische, Wasserhühner, Nachorans, Sardellen, Grondeurs, und Hechte mit weißen Zähnen, und von einer Art fangen kann, die Ratenschwänze, und über den ganzen Leib runde Flecken haben. Andere Anmerkungen des Verfassers sind schon in dem andern Theile dieser Sammlung, in der Beschreibung der Inseln des grünen Vorgebirges, vorgekommen.

Nach-

Anmerkun-
gen über die
Schätzung.

h) Der Verfasser giebt eine lehrreiche umständliche Beschreibung davon. „Den Tag nach der Abreise von St. Vincent, saget er, kam uns die Schätzung oder Gissing etwas zuvor, und den folgenden Tag kamen wir ihr vor: allein den 26sten des Hornungs, da wir die Höhe von sechs Graden fünf und funfzig Minuten genommen hatten, befanden wir uns acht Meilen weiter gegen Süden, als wir nicht dachten, ob wir gleich zween Tage vorher neun Grad und fünf und vierzig Minuten beobachtet hatten. Der Irrthum dauerte beständig von dieser Seite, nebst diesen Kennzeichen der Ströme, die wir *Lits de Marie* nennen, bis gegen die neun Grade Süd, von fünf bis sechs Minuten, nach der Größe der Taareisen, ohne die Verbesserung der Linie des Loek zu rechnen. Von den neunten bis zu den dreizehnten Graden war der Irrthum geringer, als von den dreizehnten bis zu den sieben und zwanzigsten, und der Unterschied war um so viel beträchtlicher, je näher wir dem Lande kamen: so daß es sich einmals fand, daß wir fünf und zwanzig Meilen zurückgelegt hatten, da die Schätzung nicht mehr als sechzehn gab.

Irrungen
von den Strö-
men auf dem
Meere.

Es scheint dem Verfasser augenscheinlich zu seyn, daß diese Irrungen von den Strömen auf dem Meere herkommen, welche gegen Süden laufen.

Ob es gerade gegen Süden, oder Südosten, oder Südwesten sey, das glaubet er, könne man nicht ausdrücklich wissen: er urtheilet aber, daß sie gegen Südwesten, oder gegen Südsüdwesten laufen müssen, weil sie von der Lage der Küste von Brasilien zu dieser Richtung bestimmt werden. Diese Erfahrung, saget er, machet, daß, daß sich die Anmerkung des Boogt nicht weit erstrecket, welcher in seiner Fackel des Meeres, bemerket, daß der Strom, an der Küste von Brasilien, von dem März an bis zu dem Heumonate, längst an dem Ufer hin, mit vieler Gewaltigkeit gegen Norden reißet; und daß sich, von dem Christmonate an bis zu dem März, der südliche Strom verliere; oder wenn ja diese Anmerkung von dem nördlichen Theile dieser Küste wahr ist, so ist sie doch nicht richtig, in Absicht auf die südlichen, von dem zehnten Grade der südlichen Breite an, ein wenig auf dem hohen Meere.

Man kann nichts destoweniger wider die Muthmaßungen des Verfassers einwenden, daß, wenn sie die Schiffe, die von dem Südmeere kommen, der Küste von Brasilien näher bringen; und da die Erfahrung im Gegentheile lehre, daß man von den Inseln Sebald an, zwey bis drey hundert Meilen Irnung finde, die der Gegend, wo man

Nachdem man von diesen Inseln die Fahrt bis auf vierzig Minuten nördlicher Breite, und drey und zwanzig Grad funfzig Minuten der Mittagslinie von Paris, fortgesetzt hatte: so veränderte man den Weg, um zu verhüten, daß man nicht zu weit nach der Küste von Brasilien hinunter verschlagen würde, wo die Ströme gegen Nordwesten führen. Man passirte die Linie im dreyhundert fünf und funfzigsten Grade von Teneriffa. Die Meerstillen hielten das Schiff auf: sie machten aber den veränderlichen kühlen Lüften, dem Regen, und dem trüben Wetter Platz, unter welchen man zwischen den ein und zwanzigsten und zwey und zwanzigsten Grad der Breite, und vier bis fünf und dreyßigsten der Länge kam, wo man nicht weit von der Insel de l'Ascension zu seyn glaubte, weil man einer Menge Vögel gewahr wurde. Allein, man erblickte weder diese, noch die Dreyfaltigkeitsinsel, der man sich ziemlich nahe hielt, nach dem Zeugnisse einiger Karten, gegen den fünf und zwanzigsten und einen halben Grad der Breite: und drey Tage darnach kam man mit Hülfe eines kühlen Windes, gerade wie die Schätzung der Seeleute, oder Gissing b) gab, bey der Insel St. Catharine an c).

Svezier.
1712.
Fahrt bis nach
der Insel St.
Catharine in
Brasilien.

Den zisten des Märzmonates, da man mit dem Anbruche des Tages Land entdeckte, erkannte man die Insel Gal an ihrer Gestalt, und an einigen kleinen weißen Flecken, die man von weitem für Schiffe ansieht, einiger kleinen Inseln, die sie umgeben, nicht zu denken. Man hatte sie damals gegen Westen ein Viertel Südwest, acht oder neun Meilen weit. Das Senkbley entdeckte fünf und funfzig Faden Wasser, und einen Grund von einem feinen

Insel Gal,
und ihre Zu-
gänge.

man diese Küste, oder die Insel Fernando Noronho zuerst erblicket, zuwider ist, so folge daraus, daß die Ströme nicht gen Südwesten laufen.

Hr. Svezier antwortet erstlich: daß die Ströme, welche längst an der Küste von Brasilien hinfließen, wenn sie die neuen Länder der Inseln Sebald, und das Land der Staaten antreffen, wieder von der Ostseite zurückströmen, wie solches viele Schiffe erfahren haben; darauf fallen sie zuweilen in einen andern Strom, welcher nach der Küste von Guineza führet. Zum andern, so kommen diese Irrungen von den Seekarten, sonderlich des Pietergos seinen her, deren sich unsere Seefahrer am meisten bedienen. Man wird diesen Irrthum von der Stellung gegen die Gegend, wo man Brasilien zuerst erblicket, nicht allemal gewahr, wenn man von Europa kömmt, weil man öfters durch die Ströme dahin getrieben wird, und, da man nicht weiß, ob die Richtung ihres Laufes von der Ost- oder Westseite kömmt, man öfters nicht die Meilen verbessert, wie der Verfasser und andere Personen auf dem Schiffe, nach dem Exempel der Holländer, gethan haben. Daher kömmt es, saget er, daß man die Karten, welche die Holländer über ihre Tagebücher gemacht haben, so gut befinde.

Jedoch dem sey wie ihm wolle, schließt er, so ist es doch sehr wahr, daß sein Schiff von der Insel St. Vincent bis zu der Insel der heiligen Catharine, gegen Süden, über sechzig Seemeilen mehr zurücklegte, als die Schätzung gab, ob man gleich beynähe alle Tage die Höhe gemessen, und sich mit aller Vorsicht gegen diesen Irrthum verwahret hatte. Diesem ungeachtet, kamen sie auf der Insel der heil. Catharine den zisten des März an, gerade mit ihren Puncten, auf der Karte des Pietergos, zehn Meilen mehr oder weniger von einander. Daraus, glaubet er, folgern zu können, daß, wenn das Schiff seinen Weg gegen Westen genommen hätte, es weit in das Land hinein gekommen seyn würde, wie es, saget er, den meisten französischen Schiffen ergangen ist, die eine Reise nach dem Südmeere gethan haben. Auf der 16 und vorhergehenden S.

c) Den zosten des Märzens warf man, in der Meynung, daß man nahe am Lande sey, gegen Abend das Senkbley, und dieses gab neunzig Faden auf einem mit Sande, Schlamme, und Muschelwerke vermischten Grunde. Drittehalb Meilen weiter gegen Westen, fand man zehn Faden weniger; und die ganze Nacht hindurch fand man einerley Tiefe und einerley Grund. Ebendaf.



Frezier.
1712.
Seebusen
Arazatiba.

feinen und schlammigten Sande. Man maß anderthalb Meilen von dieser Insel, gegen Süd ein Viertel Südosten, drey Meilen der Spitze der Insel St. Catharine gegen Osten, die Höhe, und man befand sie sieben und zwanzig Grad und zwey und zwanzig Minuten südlicher Breite d). Der Verfasser, welcher nebst andern Befehlshabern ernannt war, zu untersuchen, ob sich etwa in dem Seebusen Arazatiba, welcher in dem festen Lande, der südlichen Spitze der Insel gegen Westen ist, feindliche Schiffe befänden, entdeckete gleich anfänglich einen zum Einnehmen des frischen Wassers sehr bequemen Ort, eine Viertelmeile von dem Schiffe ostwärts. Er gieng weiter nach einem kleinen, sich in die See erstreckenden Striche Landes zu, wo er in einem verlassenem Hause noch heiße Asche fand, woraus er urtheilte, daß die Einwohner nur vor einigen Stunden die Flucht ergriffen haben müßten. Sie hatten schon von der Einnahme de Rio de Janeiro Nachricht erhalten, welche Herr du Guay Trouin vor Kurzem scharf mitgenommen hatte, um den Schimpf zu rächen, den die Portugiesen einigen französischen Kriegesgefangenen angethan hatten; und die Ankunft eines französischen Schiffes verursachte ihnen so viel Schrecken, daß sich die Weiber schon auf die Gebirge in Sicherheit begeben hatten. Indessen kamen doch drey Mann, die sich auf einer Pirogue näherten, und boten von Seiten des Statthalters Lebensmittel und Erfrischungen an, bloß unter der Bedingung, daß man ihnen kein Leid zufügen sollte.

Anmerkun-
gen des Ver-
fassers über die
Insel St. Ca-
tharine.

Die französischen Befehlshaber, welche ihre ihnen aufgetragene Berrichtung auszurichten fortführen, fuhrten anfänglich durch eine kleine Enge, die ungefähr zweyhundert Ruthen breit, und von der Insel und dem festen Lande eingeschlossen war, in welcher sie nicht mehr als drittehalb Faden Wasser fanden. Sie erblickten auf beyden Seiten schöne Wohnungen. Die Enge, die sie nicht mit dem Senkbleye zu erforschen unterließen, hatte nirgends für ein Schiff von sechs Canonen Wasser genug. Sie fuhrten an verschiedenen schönen Bufen der Insel hin: allein, da sie von der Finsterniß aufgehalten wurden, sahen sie sich genöthiget, sich dem Ufer zu nähern. Der ungefähre Zufall führte sie in eine kleine Bucht, wo sie glücklicher Weise Wasser und ein wenig Fische fanden. Sie brachten die Nacht daselbst zu, unter einer Wache vor Eygern, von welchen das Gehölze angefüllet ist, und von denen sie noch frische Fußtapfen in dem Sande gesehen hatten. Mit dem Anbruche des Tages giengen sie eine halbe Meile weiter hinein, um sich gewiß zu versichern, daß in der Bay Arazatiba kein Schiff vor Anker liege. Einer unter ihnen, welcher zwey Jahre vorher an eben dem Orte, mit dem Herrn Chabert, Erfrischungen eingenommen hatte, zeigte den andern einen schmalen Strich niedrigen Landes, der sich etwas in die See erstreckte, und darauf man eine Menge wilder Dachsen antrifft: so nöthig sie aber auch

d) Eine halbe Seemeile weiter gegen Westen, fanden sie zwanzig Faden Wasser, auf einem Grunde von schlammigten und etwas grauem Sande. Der Grund wurde von Zeit zu Zeit geringer, bis auf zehn Faden, da sie zwischen der Insel der heiligen Catharine und dem festen Lande Anker warfen, und die Insel Gal Nordost ein Viertel ostwärts, ungefähr drey Meilen in gerader Linie mit den nordlichsten Spitzen von St. Catharine und der Spitze des festen Landes, Nord ein Viertel

Nordostwärts hatten. Auf der 17 Seite.

e) Sieben Meilen der Insel St. Catharine gegen Norden, ist eine Bucht, wo die Portugiesen Dachsen füttern. Nahe dabey ist der Hafen Guaru-pa, in welchem man vor allen Arten von Winden Schutz hat: er ist aber schwer zu erkennen, weil er von außen nicht anders als ein großer Seebusen ausseht, in dessen Innersten die kleine Oeffnung des Hafens ist. N. d. 26 S.

f) Indem man zu unterschiedenen malen, mit

dieselben brauchten, so hatten sie doch nicht lebensmittel genug bey sich, diese Jagd un-
 ternehmen zu können. Man findet keine Ochsen auf dem nördlichen Theile der Insel. Es
 würde weit vortheilhafter seyn, gegen Süden einzulaufen, um daselbst Erfrischungen ein-
 zunehmen, wenn nur die Schiffe daselbst in Sicherheit wären: bey den Ost, Ostsüdost,
 und Südostwinden aber ist man allda jeberzeit der Gefahr ausgesetzt, daselbst umzukom-
 men. Diese Rhede ist sieben und zwanzig Grad und funfzig Minuten der südlichen Spitze
 gegen Westen. Man findet in einer Bucht, welche der kleinen Insel Fleuri gegen Osten
 liegt, sehr gutes Wasser, und kleine frische Auster von einem vortreflichen Geschmacke.
 Als die französische Befehlshaber, bey ihrer Zurückkunft, in diese Bucht eingelaufen wa-
 ren: so fanden sie daselbst, in einer verlassenen Wohnung, einen großen Vorrath von
 süßen Pommeranzen, Citronen, und großen Limonen, damit sie ihren Kahn beluden.
 Gerade gegen der letzten Bucht über, ist eine kleine Insel, hinter welcher man einen kleinen
 Hafen sieht, wo der Statthalter der Insel, zum Dienste der Einwohner, gemeinlich eine
 Barke hält, die sie aber meistentheils zu nichts anderm brauchen, als Handlung mit tro-
 ckenen Fischen zu treiben, welche sie nach Lagoa oder nach Rio de Janeiro führen.

Frezier.
1712.

Bev ihrer Ankunft auf dem Schiffe, fanden die französische Befehlshaber den Em-
 manuel Mansa, Statthalter von der Insel St. Catharine, nebst einigen andern Portu-
 giesen, welche Erfrischungen gebracht hatten. Die Höflichkeit, welche sie genossen, flößte den
 Einwohnern so viel Vertrauen ein, daß man immer eine mit Hühnern, Tabak, und
 Früchten beladene Pirogue nach der andern ankommen sah. Sie versprachen auch Och-
 sen, welche sie von Lagoa bringen lassen mußten. Da dieser Platz aber auf zwölf Meilen
 von der Insel war e), und die Jahreszeit schon zu weit verstrichen zu seyn schien, als daß
 man über Horns Vorgebirge hinausfahren können, wo die Winde im Winter sehr furcht-
 bar sind: so entschloß man sich, am Sonntage, als den roten des Aprils unter Segel zu ge-
 hen. Jedoch das Wetter war so wenig günstig, daß man vor dem roten nicht aus dem
 Canale hinausgehen konnte, und dieser Aufschub brachte neue Beobachtungen hervor f).

Erfrischun-
gen der Insel.

Die Winde waren bennah constant veränderlich, bis auf die Höhe von vierzig Gra-
 den, da ein sehr dicker Nebel fiel, auf welchen eine Meerstille erfolgte, nach der man ihn
 eben so dick wieder fallen sah, gegen drey und vierzig Grad und dreyßig Minuten. In
 dieser, und des Capo Blanco Breite, welche sechs und vierzig Grad ist g), sah man
 eine Menge Wallfische und neue Vögel, die den Tauben ähnlich waren, und weiße or-
 dentlich mit schwarz vermischte Federn hatten, daher ihnen von den Franzosen der
 Name Damiers, und von den Spaniern der Name Pardela, gegeben worden. Sie ha-

N 2

dem Senkbley in der Hand, in einem Striche nach
 der Insel und dem festen Lande zuzufuhr, fand man
 einen ziemlich gleichen Grund. Man entdeckte
 ziemlich nahe, dem Schiffe gleich, eine kleine
 Bucht, wo man auf fünf bis sechs Faden, einen
 guten Grund zu ankern, und vor allen Arten von
 Winden Schutz hat, und einen kleinen Fluß mit
 gutem Wasser antrifft, welcher für die Schiffe sehr
 bequem ist, die sich bey der ersten kleinen Insel vor
 Anker legen, die zur Linken ist, wenn man hinein

kommt, in einer sandigten Bucht der Insel St.
 Catharine und die Papegeyinsel heißt. Man
 bemerkete auch im Laviren einen großen Seebusen,
 Toujouqua genannt, in welchen sich ein großer
 Fluß ergießt. Der Eingang in die Bucht schien
 enge zu seyn, und auf der Südseite erblickte man
 Felsenbänke. Auf der 27 S. Hr. Frezier liefert
 eine kurze Beschreibung von der Insel der h. Ca-
 tharine, und ihren Früchten.
 g) Man sehe weiter unten Ansons Tagebuch.



Sezier.
1712.

ben einen langen Schnabel, der ein wenig krumm, und von den beyden Nasenlöchern in der Mitte durchlöchert ist. Ihr ausgebreiteter Schwanz sieht den Schürzen mit Falbeln bey der kleinen Trauer ähnlich.

Wie man beständig auf seiner Huth war, wider die Ströme, und wider die Irthümer der holländischen Karten, welche das Cap Blanc vier Grad zu weit gegen Westen setzen: so fing man an, auf dem drey und vierzigsten Grade dreyßig Minuten, und nach der Schätzung des Verfassers, auf dem zwey und funfzigsten Grade, das Senkbley auszuwerfen. Man fand auf dieser Höhe keinen Grund: sechs und vierzig Grad funfzig Minuten der Breite aber, und acht und funfzig Grad acht Minuten der Länge *b*) fand man fünf und achtzig Faden auf einem Grunde von grau und röthlich vermischem Sande. Nach diesen war das Senkbley veränderlich von fünf und siebenzig bis zu sechzig und fünf und sechzig, indem man beständig dem Südwestwinde folgte, einige Grad fast gegen Süden, oder gegen Südwesten, um sich unvermerkt der Küste zu nähern. Die Nacht des 2ten oder 3ten des Märzens, befürchtete man, derselben gar zu nahe zu kommen; und diese Furcht schien den Tag darauf, bey Anschauung des Meeres, welches man sehr verändert fand, gegründet zu seyn. Gegen Abend hatte man die Küste von einem niedrigen Lande und von fünf oder sechs kleinen Bergen, welche einige für das Jungfernvorgebirge *) hielten, indem sie sich auf verschiedene Tagebücher gründeten, welche dasselbe auf den zwey und funfzigsten Grad und dreyßig Minuten setzen, ob es gleich auf den Karten weiter gegen Norden liegt: diese Meynung aber wurde durch die letztere Beobachtung der Breite unwahr befunden. Der Verfasser urtheilt, daß dieses das Cap Saint Esprit von dem Feuerlande gewesen sey. Man warf das Senkbley aus, welches sechs und dreyßig Faden Wasser gab, auf einem Grunde von schwarzem, mit Steinen von eben der Farbe vereinigttem Sande.

Feuerland
und seine Aus-
sicht.

Den siebenten Tag darauf sah man das Feuerland deutlich, an dessen Ufer man, in einer Entfernung von vier oder fünf Meilen, hinzufahren, beschloß. Es ist von einer mittelmäßigen Höhe, und hat an dem Ufer des Meeres ein sehr jähes Gefilde. Die Holzungen, mit denen es bekleidet ist, sind durch kleine Wälder abgetheilet; und über dieser ersten Küste sieht man hohe Gebirge, die fast jederzeit mit Schnee bedeckt sind †). Nachdem man dem Feuerlande bis auf fünf oder sechs Meilen von der Enge des le Maire gefolget war: so segelte man nach dem Vorgebirge zu, ungefähr vier Meilen auf dem hohen Meere, um daselbst den folgenden Tag in vierzig Faden Wasser auf grobem aber reinem Sandgrunde zu erwarten. Während dieser Nacht erlitt das Schiff Windstöße von Südwesten, welche von den hohen Gebirgen des Landes Schnee und Reif brachten. In dessen

b) Man hielt sich damals ein und funfzig Meilen von dem Cap Blanc, nach einer geschriebenen Karte, das ist, drey hundert und ein und zwanzig Grad zwey und funfzig Minuten von der Mittagslinie der Insel Ferro, oder drey hundert und drey und zwanzig Grad zwey und dreyßig Minuten von der Mittagslinie von Teneriffa, welches ziemlich mit andern Untersuchungen einiger Schiffe zutrif, die von diesem Cape Kenntniß gehabt hatten. Daraus kann man schließen, daß es, ohne

auf seine eigentliche Länge Achtung zu geben, in Absicht auf das Cap St. Catharine unrecht gesetzt ist. Man hat wirklich bemerkt, daß die wüste Küste, oder die Küste der Patagonen, nicht Südwest, oder Südwest ein Viertel westwärts läuft, wie man sie auf den Karten findet, sondern Südwest ein Viertel von Süd, oder südwestwärts; welches viele Schiffe in Gefahr gebracht hat. N. d. 28 S.

*) Der größte Theil der Engländer und Holländer nennen es das Cap der Jungfrau Maria.



dessen kam es doch nicht gar zu weit von dem Lande ab, welches zur Genüge bewies, daß der Strom wenig Gewaltigkeit hatte, oder gegen den Wind lief k).

Den 2ten des Mayes, als am Sonntage, sehte man die Segel bey, um die Straße des le Maire zu suchen, welche man gar leichtlich an drey ähnlichen Bergen (Mondraains) erkannte, die man die drey Brüder genant hat. Sie stoßen dicht an einander, auf dem Feuerlande; und über ihnen entdecket man ein hohes Gebirge, das wie ein Zuckerhut aussieht, mit Schnee bedeckt ist, und sich sehr weit in das Land hinein erstrecket. Eine Meile diesen niedrigen Bergen gegen Osten sieht man das Cap St. Vincent, dessen Land sehr niedrig ist; nach diesem ein kleines Vorgebirge, welches nicht höher ist, und das Cap St. Diego heist l). Als man gegen Nordnordosten und gegen Norden diesen kleinen Vorgebirgen kam: so ward man, nach dem Maasse wie man sich näherte, gewahr, daß die Straße des le Maire, welche sie durch das Land der Staaten bedeckten, sich nach und nach eröffnet, bis daß man endlich, drey Viertelmeile dem ersten gegen Osten, seine ganze Oeffnung sieht. Eine Anmerkung, deren Nothwendigkeit der Verfasser bemerket, um sich der Straße zu versichern, nach dem Exempel vieler Schiffe, die in dem Durchgange zu seyn geglaubt, ob sie gleich dem Lande der Staaten gegen Osten gewesen, und sie nur von der Westseite gesehen haben, weil sie von den drey Brüdern gleichen Bergen, und von einigen Seebusen betrogen worden, die denen auf dem Feuerlande ähnlich sind.

Auf der Ostseite des Cap St. Vincent fand man eine sehr starke und schnelle Ebbe und Fluth. Allein, weil man wohl wußte, daß ihre Fluth sechs oder siebenthalb Stunden währet: so hatte man die günstige Zeit in Acht genommen, und fuhr nicht weiter als fünf viertel Meile an der Küste hin. Diese Vorsicht machte, daß wir glücklich durch den Eingang mit der Fluth hindurch kamen, welche schnell gegen Süden reißt, und sich in zwey Ströme theilet, von welchen der eine der Straße folget, die nicht mehr als sechs bis sieben Seemeilen breit ist, und der andere sich gegen Osten, längst an dem Lande der Staaten, hinan wendet.

Gegen die Mitte der Straße erblickte man den Hafen Mauritius, eine kleine Bucht einer halben Meile breit, in deren Innersten, auf der Nordseite, ein kleiner Fluß ist, wo man mit leichter Mühe Wasser und Holz einnehmen kann. Auf der Seite dieses Hafens, oder dieser Bucht, eine Viertelmeile weiter gegen Süden, findet man eine Bay, die eine Oeffnung von einer Seemeile breit hat, und weit tiefer in das Land hineingeht, welche einige für den Hafen des guten Fortganges, andere aber für die Valentinsbay halten, die ebenfalls Wasser und Holz darreichet m).

Frezier.
1712.

Zugänge zu
der Straße de
le Maire.

und am 11ten
1712.

und am 11ten
1712.

Der Hafen
Mauritius.

Hafen des
guten Fort-
ganges, oder
Valentins-
bay.

M 3

Es

i) Der Verfasser bemerket, daß man die Lage dieser Küste gegen Nordwest ein Viertel von Norden, und gegen Südost ein Viertel von Süden von der magellanischen Meerenge bis zu der Enge des le Maire bestimmen kann, wenn man eine halbe Windlinie, oder drey und zwanzig Grad der Abweichung verbessert. A. d. 29 S.

k) Welches, nach dem Verfasser, eben nicht wahrscheinlich ist, wegen der Lage der gegenüberliegenden Küste. Evidas.

l) Frezier glaubet Ursache zu haben, zu urtheilen, daß das Cap Saint Vincent viel weiter gegen Norden liege, und daß dasjenige, welchem man diesen Namen gegeben, das Cap St. Diego ist; er gründet sich auf spanische Karten, die sehr alt, und vielleicht von der Entdeckung der Modalen genommen sind. A. d. 30 S.

m) Der Verfasser füget hinzu: so gar weißes und leichtes Holz, von welchem man Mastkörbe machen könnte.



Frezier.
1712.
Abbildung der Einwohner.

Es scheint, merket der Verfasser an, daß der Hafen des guten Fortganges der erste Busen seyn muß, den man bey der Herausfahrt findet, wenn man über das Cap Gonzales, oder des guten Fortganges hinaus gefahren ist. Der Name allein scheint die Lage dieser beyden Bayen zu entscheiden, weil die Nodalen, welche die letztere entdeckten, es wirklich als einen glücklichen Fortgang ansehen mußten, daß sie die Straße passiret, und eine sehr gute Bay angetroffen hatten, wo sie sich sicher vor Anker legen konnten. Die Wilden daselbst sind keine Feinde der Fremden n). Sie gehen nackt, ob das Land gleich außerordentlich kalt ist. Einige tragen eine Vogelshaut um ihre Lenden; andere haben die Schultern mit einer Haut von rothem Wildprete bedeckt, wie die Wilden an der magellanschen Meerenge. Sie sind beynabe eben so weiß, als die Europäer. Das Rothe gefällt ihnen so stark, daß einer von ihnen, da er eine Mütze von dieser Farbe auf dem Kopfe eines Befehlshabers sah, die Kühnheit hatte, dieselbe ihm abzunehmen, und unter seinen Arm zu stecken. Ein anderer, welcher den rothen Kamm einiger Hühner auf dem Schiffe sah, riß ihnen denselben ab, und nahm ihn mit sich fort. Sie scheinen besser gewachsen und stärker zu seyn, als die zu Chili. Ihre Weiber sind ebenfalls schöner, und ihre Piroguen sind mit vieler Kunst von Baumrinde zusammen geneht.

Gefahr der beyden französischen Schiffe.

Man fand auf der Ostseite der Valentinsbay die Fluth widrig, und man mußte, weil die Windstöße sehr heftig wurden, mit aller Gewalt forsegeln, um über das Cap St. Bartholomäus, welches von dem Staatenlande das südlichste ist, hinaus zu fahren. Man fuhr auch glücklich über dasselbe hinaus, und man hatte es, gegen die Nacht, zwo Seemeilen nordwestwärts gelassen: das Wetter aber, welches ungestüm wurde, zwang sie, nach dem Vorgebirge zu mit einer Unruhe zu segeln, die ganz erschrecklich war, da man sich dem Lande und dem Einbruche der Finsterniß so nahe befand. „Die Karten, saget der Verfasser, droheten uns einen unvermeidlichen Untergang: allein, zum Glück für uns, lag das Staatenland, von der Südseite, nicht ostwärts, und westnordwestwärts, wie sie es bezeichnen. Es läuft nur gegen Osten und Westen, ja es wendet sich sogar ein wenig gen Norden bey dem Vorgebirge St. Bartholomäus, wie man vor der Nacht bemerket hatte. Nach den Karten sollten wir gen Osten ein Viertel Südosten vorschlagen werden, und da konnten wir dem Untergange nicht entrinnen o).“

Die Freude der beyden französischen Schiffe war außerordentlich, da sie sich den Tag darauf, bey einer Windstille wieder sahen, die auf dieses erschreckliche Ungewitter erfolgete, und ihnen Zeit ließ, sich wieder in Stand zu setzen, die Unglücksfälle auf dem Meere auszuhalten zu können. Sie gewonnen, mit frischen Winden, dasjenige wieder, was sie an dem Vorgebirge verloren hatten. Von dem drey und vierzigsten und einem halben Grade bis zu dem sieben und funfzigsten hatten sie keinen Wind aus Osten, und fast auch keinen schönen Tag gehabt,

n) Diese Erzählung wird durch das Zeugniß zweyer anderer französischen Schiffe bestätigt; der Königin von Spanien, welches den 6ten des Wintermonates allhier Erfrischung einnahm, und des heil. Johannes des Täufers, von St. Malo, im 1713 Jahre.

o) Man könnte antworten, bemerket der Verfasser, „daß eben der Strom, der uns längst an

„die Küste der Staaten warf, und auch habe verhindern können, so weit gen Nordosten verschlagen zu werden, als wir sonst gethan haben würden, weil er, wie die Küste, bey dem Lande lauften, und uns in eben der Weite davon halten mußte. Diese Meynung würde wahrscheinlich seyn, wenn andere Schiffe diese Lage nicht besser, als wir, bemerket hätten. Es ist übrigens an

gehabt, sondern eine veränderliche und neblichte Witterung mit beständigen Winden, aus Nord gen Süd par West, ausgenommen von dem sechs und zwanzigsten Grade bis auf den fünfzigsten, da sie ein guter kühler Wind aus Nordnordosten binnen zween Tagen aus einer Gegend zog, wo sie die Gefahr sehr nahe gesehen hatten. Den 17ten des Maymonates p) lief man während der Nacht gen Südost ein Viertel Süd, mit dem Winde aus Südwesten, in Furcht die Inseln Barnevelt anzutreffen, welche einige auf den sieben und fünfzigsten Grad der Breite sahen. Allein, da sich vier und zwanzig Stunden darauf die Winde in Süden gefest hatten: so fuhr man gen Nordwesten.

Man glaubte auf dem sieben und fünfzigsten und einem halben Grade der Breite, und auf dem neun und sechzigsten oder siebenzigsten der Länge, zu seyn, als man eine Stunde nach Mitternacht ein Luftzeichen sah, das den allerältesten Seefahrern auf dem Schiffe unbekannt war. Es war ein von dem St. Elmfeuer und einem Blitze unterschiedener Glanz, welcher eine Zeit von einer halben Minute dauerte, und etwas Hitze empfinden ließ. Dieses, bey der Kälte und einem starken Winde sich zeigende Luftzeichen setete den größten Theil derer, die es sahen, in Schrecken, so gar, daß es machte, daß sie die Augen zuthaten. Diejenigen, die es so fürchterlich sahen, sagten, daß sich sein Glanz, wie bey einem Blitze, selbst durch die Augenlieder habe empfinden lassen. Die dreufteren versicherten, daß sie eine Kugel von einer blaulichten und sehr empfindlichen Klarheit gesehen hätten, welche ungefähr viertelhalb Fuß im Durchschnitte gehabt, und sich zwischen den hohen Bänken des großen Mastes zertheilt hätte. Jedermann bildete sich ein, daß dieses die Vorbedeutung von einem Sturme wäre. Indessen brachten die drey darauf folgenden Tage nichts ärgeres; und da man neun bis zehn Grad über Horns Vorgebirge hinaus war, so fing man an, sich zu schmeicheln, bald aus dieser erschrecklichen Gegend heraus zu seyn. Allein, ein Wind aus Nordwest und Westnordwesten erhob die Wellen mit einer solchen Wuth, daß man sich genöthiget sah, die Maa des Jockemastes, sammt der Vorbramstenge, ja sogar den Flaggenstock abzunehmen. In diesem erschrecklichen Zustande, machet der Verfasser eine sehr lebhafte Abschilderung von seinem Kummer. „Er empfand einen tödtlichen „Verdruß, daß er sich so rauhen Unbequemlichkeiten ausgesetzt hatte. Das gegenwärtige „Uebel rührete ihn, und die zukünftigen erwecketen ihm ein Grausen, wenn sein Schiff, „wie viele andere, gezwungen werden sollte, den Winter zu la Plata zuzubringen, auf ei- „nem Flusse, der wegen des unhalibaren Grundes, wegen der Stöße von Winden, we- „gen der Sandbänke und Schiffbrüche, von denen verschiedene Befehlshaber auf dem „Schiffe Zeugen gewesen, höchst fürchterlich war. Ich verglich, saget er, das geruhige „Leben der allerelendesten Menschen auf dem Lande, mit dem Leben eines ehrlichen Man- „nes auf dem Meere, zur Zeit eines Sturmes, und die schönen Tage, die man in Euro- „pa in dem Maymonate genießt, mit diesen finstern Tagen, die nicht mehr als sechs Stun- „den

„genschänlich, daß wir weit gen Osten von unse- „rer Fahrt abkamen. Denn um neun Uhr des „Morgens, da sich das Wetter ein wenig aufge- „klart hatte, sahen wir kein Land mehr, ob wir „gleich nicht weiter als zwö Seemeilen gegen Sü- „den oder Südosten, auf das Höchste davon seyn „sollten, wenn es, von der Meerenge an, drey- „zehn oder vierzehn Seemeilen in der Länge hat,

„wie es diejenigen versichern, die an der Küste „desselben hingefahren sind. „ A. d. 23 S.

p) Das andere Schiff hatte sich den 14ten aus dem Gesichte verloren, auf dem acht und fünfzigsten Grade der Breite, und vier und sechzigsten oder ein und sechzigsten der Länge. Man sah es nicht eher wieder, als in dem Hasen der Empfänge- niß.

Frezier.
1712.

Außerordent-
liches Luftzei-
chen.

Wütender
Sturm.

Bekümmer-
nisse des Ver-
fassers.

Fresier. 1712. „den lang waren, und uns nicht viel mehr Licht verschaffeten, als eine schöne Nacht, u. s. w. „ Dieser Sturm dauerte vier und zwanzig Stunden. Auf dem ein und funfzigsten Grade der Breite, und vier oder zwey und achtzigsten der Länge, nach der Muthmaßung, war man im Stande, sich der Südwest- und Südwestwinden zu bedienen, welche die häufigsten sind; und einige Veränderungen, welche die folgende Lage über erfolgeten, hinderten sie nicht, auf den vierzigsten Grad vierzig Minuten der Breite zu kommen, wo sie sich verwunderten, Land zu erblicken, funfzig Seemeilen eher, als sie es daselbst vermuthet hatten. Man war einer geschriebenen Karte von St. Malo gefolget, welche bis an die Straße des le Maire besser war befunden worden, als die holländischen. Die Karte des Pieter Goff setzte die Küste der Patagonen sechzig Seemeilen zu weit gegen Westen, in Absicht auf Brasilien. Indessen erblickte man doch, zu Folge seiner Länge, zu sehr richtig gen über die Schätzung zu machen 7), welche ihn mutmaßen ließen, daß es zween Ströme daselbst gebe, von welchen der eine durch das Südmeer, der andere aber durch das Nordmeer verursacht wird; daß dieser von St. Catharina an, bis an das Feuerland gen Süd-südwesten, und von der Meerenge an gen Südosten, und Ostsüdosten ströme, weil er zu diesem Laufe von der Küste der Patagonen, und darauf von dem neuen Lande der Inseln Sebald, wie auch von dem Feuer- und Staatenlande, bestimmt wird: daß der Strom vom Südmeere, von dem Cap Pillar an bis an das Cap Horn, beynähe der Lage des Feuerlandes folge, und sich von da gen Osten und Nordosten, längst an den Inseln Varnewelst, und dem Lande der Staaten hinwende, wie es die Erfahrung lehret. Der Verfasser urtheilt ferner, daß es daselbst einen kleinen Strom geben müsse, welcher, sagt er, durch den Strom bey dem Ende der Länder in dem südlichen Theile von Chily, angezogen wird; und die Erfahrung beweist es ebenfalls. Endlich versichert er, ohne den besondern Lauf der Ströme bestimmen zu wollen, als der sich wegen besonderer Ursachen verändern kann, daß sie bey dem Cap Horn nach Nordosten laufen. Die Maria befand sich an der Insel Diego Ramirez, nicht nur da sie sich, nach dem Zeugnisse der Karte des Pieter Goff, wo

Zween Ströme, deren Kenntniß nothwendig ist

Anmerkung über die Schätzung.

7) A. d. 36 und vorherg. Seite. Er bemerkt, daß die geschriebenen Karten, von denen er geredet, von Seiten des Capo Blanc und der Enge des le Maire, nach den Tagebüchern der Schiffe von St. Malo verbessert worden, welche die Reise nach dem Südmeere gethan haben: Tagebücher, die alle, was die Länge des einen oder des andern anbelanget, ziemlich gut zusammen treffen. Allein, er zweifelt, daß diese allgemeine Uebereinstimmung eine gewisse Meynung verschaffen könne, weil man längst an der ganzen Küste hin Ströme wahrnimmt. Von dem zwey und dreyzigsten bis zu dem drey und dreyzigsten Grade der Breite, kam sein Schiff etwas weniger so weit, als die Schätzung gab, welches von dem Irrthume der Loglinie herrühren konnte: Hingegen aber von dem sieben und dreyzigsten an bis zu dem ein und vierzigsten, kam es, sechs bis sieben Meilen über funfzig, weiter gen Süden, und den Tag

darauf sechzehn und eine halbe Meile über siebenzig der Schätzung, das ist ungefähr der vierte Theil. Nach diesem kam diese Rechnung wieder herunter, so daß auf dem neun und vierzigsten Grade funfzig Minuten, die Höhen sehr gut mit der Schätzung zusammen trafen, bis an die Enge des le Maire, deren Länge ein und sechzig Grade fünf und dreyzig Minuten befunden wurde, welche mit den dreyhundert und achtzehn Graden, fünf und zwanzig Minuten der Mittagslinie der Insel Ferro, oder dreyhundert und sechzehn Graden, fünf und vierzig Minuten der Mittagslinie von Teneriffa überein kommen. Von da an, zweifelt der Verfasser, daß die Karten mit Grunde haben verbessert werden können, in Absicht auf die Länge des Cap Horn, und der Küste von Chily: denn die Schiffe, die an diesem Cape hingefahren sind, haben daselbst Ströme angetroffen, die gemacht haben; daß sie den Weg gen Osten gethan, den sie



wo sie auf dreißig Meilen weiter gen Westen gesetzt ist, als auf den geschriebenen Karten, auf vierzig Meilen davon entfernt hielt, sondern auch, da sie beynähe zween Grade weiter gen Süden zu seyn rechnete.

Frezier.
1712.

Zum Beschlusse räch der Verfasser einem Seefahrer, der über das Cap Horn hinausfahren will, wenn er von Osten kömmt, beständig von Süd und West die Hälfte mehr zu nehmen, als er nicht nöthig zu haben glaubet; theils, weil die Winde beständig an der Westküste herrschen, theils um sich vor den Strömen vorzusehen, welche ihn zurück werfen können, wie es verschiedenen Schiffen begegnet ist, die sich am Lande befunden haben, wenn sie geglaubt, über das Cap hinaus, und vierzig bis funfzig Meilen auf dem hohen Meere zu seyn: und daher ist, saget er, sonder Zweifel der Irrthum auf den holländischen Karten gekommen, welche die Weite von der Enge des le Maire bis zu dem Cap Horn, auf die Hälfte zu viel angeben.

Rath über
das Cap Horn
hinaus zu fah-
ren.

Das Land, welches man erblicket hatte, war eine Spitze, die man für die Spitze de Ballena hielt, weil sich gegen Osten noch eine andere zeigte, welches die von St. Marcel seyn konnte. Drey oder vier kleine Inseln, die man südsüdostwärts, hinter dem Schiffe, ließ, waren vermuthlich die Inseln in dem Eingange von Chiloe, welche von den Spaniern *Sarellones de Cavellmape* genannt werden, bey welchen man, in einer sehr dunkeln Nacht, nicht weiter, als einen Canonenschuß weit, vorbey gefahren war. Auf den Abend sah man eine andere Spitze Südost ein Viertel ostwärts, und Nordost ein Viertel nordwärts noch eine andere, welches die Spitze de la Galeere war, wo sich die Mündung des Flusses *Valdivia* zu bilden anfängt.

Die Nachricht von den Fahrten des Verfassers an den Küsten von Chily und Peru, und seine Anmerkungen über diese zwey Länder, über das, was sie hervorbringen, über ihre Einwohner, Handlung und vornehmsten Städte, müssen sorgfältig aufgehoben werden, um die Beschreibungen von dem mittäglichen America damit zu bereichern. Bey der Absicht über Chily und Peru auf einen andern

Man ver-
sparet die An-
merkungen
des Verfassers
über Chily
und Peru auf
einen andern
Ort.

gen Westen gethan zu haben glaubeten. Daher kömmt diese Verschiedenheit der Karten, welche von der Meerenge bis an das Cap Horn hundert Meilen setzen, da inzwischen die geschriebenen nicht mehr als vierzig bis funfzig rechnen. Was dem Verfasser recht gewiß vorkömmt, ist dieses, daß es nicht weiter als fünf und funfzig Grade funfzig Minuten, oder sechs und funfzig Grade der Breite, auf das allerhöchste, ist, ob es gleich auf allen gedruckten Seekarten, auf den sieben und funfzigsten und elnen halben oder acht und funfzig gesetzt wird. Was die Weite von diesem Cape an, bis zu der Küste von Chily anbelanget, so ist dieselbe noch wenig bekannt; weil es wenig Schiffe giebt, die an der Küste des Feuerlandes von dieser Seite hingefahren sind. Die Klugheit erlaubet es auch nicht einmal, sich daselbst der Gefahr auszusetzen; denn die Winde sind allda gefährlich von Südsüdwest gen West. Indessen hat man doch im 1713

Jahre einen Canal entdeckt, durch welchen man sich in die magellanische Meerenge in Sicherheit begeben könnte.

Nach dem Vater *Genillee*, welcher la *Conception* auf 75 Grad 32 Minuten 30 Secunden der Länge, das ist fünf und zwanzig Meilen weiter gen Westen setzt, als die geschriebenen verbesserten Karten; und wenn man der Enge des le Maire ihre, so wie man sie ist angegeben, zum Grunde setzt, welches fünf und dreißig Meilen weiter gegen Osten machet, als die Karten des *Pieter Goff*, so betrug die Abweichung des Schiffes des Verfassers von der richtigen Straße nicht mehr, als ungefähr dreißig Meilen. Er erkläret die Möglichkeit davon durch eine umständliche Beschreibung von Beobachtungen, welche es begreiflich machen, wie sein Schiff, seitdem es aus der Meerenge gegangen, von seiner Fahrt habe abkommen können. Auf der 37 und 38 Seite.



Frezier.
1712.

Absicht, an die man sich einzig und allein hält, nur alles das hier zu sammeln, was zur Kenntniß der Straße des le Maire dienen kann, nach der Ordnung, die man bey der magellanischen Meerenge beobachtet hat, ist nichts mehr übrig, als den Herrn Frezier und seine Beobachtungen auf seiner Rückreise nach Europa vorzustellen.

Der II Abschnitt.

Freziers Rückreise und Anmerkungen auf solcher.

1713.

Anmerkungen über die Ströme und Winde. Betrachtungen, die sie bestätigen. Zurückkehr des Verfassers ins Nordmeer. Eisschollen, die man noch nicht wahrgenommen. Gedanken des Verfassers von den südlichen Ländern. Irrthümer der Seekarten. Erklärung einer Karte des Verfassers. Inseln, die durch die Schiffer von St. Malo entdeckt worden. Küste de l'Assomption. Insel Neemoon; ob sie mit der Dreyfaltigkeitsinsel einerley ist. Andere Fehler der Seekarten. Erblickung des Pic auf den Azoren. Ergänzung der Beschreibung von Teneriffa. Rath wegen des Ankergrundes. Lage der Stadt Angra. Festungswerke des Hafens. Beschreibung der Stadt. Anmerkungen über das niedrige Land in dieser See. Zeugniß eines portugiesischen Hauptmannes.

Den 10ten des Weinmonates im 1713 Jahre verließ Frezier Callao, auf einem Schiffe von Marseille, welches la Marianne hieß, und nach Conception gehen sollte, Lebensmittel daselbst einzunehmen, weil sie allda nicht nur besser, sondern auch wohlfeiler sind, als in dem Hafen zu Lima. Den 15ten, nachdem er vier Tage gefahren war, ohne die Breite zu beobachten, befand er sich einen, ja gar zween Grade weiter gegen Süden, als die Schätzung war, auf den siebenzehnten, woraus er schloß, daß es eine Wirkung der Ströme war. Drey Schiffe, die nach ihm aus eben diesem Hafen ausgelaufen waren, fielen in eben diesen Irrthum. Seine Urtheile über ein so geschwindes Versehen betreffen die Meerengen von Magellan und le Maire eben sowohl, als das Meer von Peru.

Anmerkungen über die Ströme und Winde.

Man begreift, saget er, den Grund von diesen Strömen gar leicht, so bald man weiß, daß das Meer, längst an der Küste von Peru, beständig gegen Norden fließt. Dieser beständige Fluß, von eben der Seite, kann nicht anders, als durch eine Bewegung der Wirbel unterhalten werden. Das Wasser muß daher gen Süden fließen, um die Stelle desjenigen zu ersetzen, welches längst an der Küste hin gen Norden läuft. Zarate schreibt, in seiner Geschichte der Eroberung von Peru, diesen Strom gegen Norden den Südwestwinden zu, welche das ganze Jahr hindurch an der Küste regieren; er füget hinzu, daß das Gewässer aus dem Nordmeere, welches mit großer Gewaltigkeit durch die magellanische Meerenge hindurch strömet, das an der Küste von Peru gegen Norden treibe, seiner Lage zu Folge. Diese letztere Vorstellung, die man sich zu einer Zeit gemacht hat, da man noch nicht einen weit größeren Durchgang jenseits des Feuerlandes entdeckt hatte, würde nicht ohne Wahrscheinlichkeit gewesen seyn, wenn man eben diesen Fluß an dem südlichen Theile von Chily bemerkete. Allein, die Zeit hat es gelehret, daß anstatt, daß das Nordmeer in das Südmeer laufen sollte, es vielmehr weit wahrscheinlicher ist, daß das Südmeer sich in das Nordmeer ergieße, weil die Ströme gemeinlich von der Ostseite gegen Hornsvorgebirge ihren Lauf haben. Dieses haben unterschiedliche Schiffe augenschein-

s) H. d. 253 S.



scheinlich erkannt, nicht nur vermittelt der Schätzung und der Karten, auf welche man sich wenig Rechnung machen kann, sondern bey der Erblickung des Landes, nach den besten Tagebüchern 1).

Frezier.
1713.

Die ordentlichen Winde, welche von Ostsüdost gen Südost regieren, begleiteten die Mariane bis auf den sieben und dreßzigsten Grad der Breite, und nöthigten sie, ungefähr zweyhundert Seemeilen weit, auf das hohe Meer zu fahren. Nachher wendeten sie sich gen Südsüdwest, und gen Westsüdwest. Diese Ordnung der Ostsüdost und Südsüdwestwinde machte die Fahrt so langwierig, ehe man daran gedacht hatte, weit hinaus auf das hohe Meer zu gehen, daß die Schiffe sechs bis sieben Monate brauchten, von Callao bis nach Conception zu gehen, weil sie nicht anders, als mit Hülfe einiger kleinen Nordwinde, und kühlen Lüften, die des Nachts und einen Theil des Morgens fortrückten, vom Lande kommen 2). Daraus muß man den Schluß machen, daß die Unwissenheit in der Naturlehre für einen Seemann keine gleichgültige Unwissenheit ist. Die bloße vernünftige Ueberlegung würde zu dieser Entdeckung haben führen können, die man vielleicht bloß dem ungefähren Zufalle zu danken hat.

Diese Anmerkung wird von verschiedenen Betrachtungen begleitet. Der Fluß, welcher von der Ostseite, in dem heißem Erdgürtel, beständig vom Meere, und nicht von dem Lande kommt, wo diese Winde nicht ordentlich sind, muß, nach dem Verfasser, durch einen andern Strich des Windes ersetzt werden, welcher ebenfalls von dem Meere kommt, und folglich muß der Wind, jenseits dieses Erdgürtels, auf die entgegen gesetzte Weise streichen. Es müssen sich demnach die Winde, nach den Wendekreisen zu, gen Westen, und viel gen Süden wenden, nach dem Maasse, wie man sich dem Lande nähert, welches von der magellanischen Meerenge, bis auf den achtzehnten Grad südlicher Breite, beynah gen Norden und Süden läuft. Daß die Winde auf den großen Weltmeeren, den ganzen heißem Erdgürtel durch, beständig aus Osten kommen, das ist unstreitig eine Folge der täglichen Bewegung der Erde von Abend gegen Morgen; weil dieser Erdgürtel, welcher die größten Zirkel der Sphäre in sich begreift, weit schneller, als die andern, fortgerissen wird, die den Polen näher sind: und da die Erde mehr Gegengewicht hat, so muß sie auch mehr Geschwindigkeit haben, als die Dunstugel der Luft, die sie umgiebt. Man muß also Widerstand empfinden, als wenn die Luft gleichsam um einen unbeweglichen Körper flösse. Dieser Widerstand verursacht den Wind auf dem Meere, und nicht auf dem Lande, weil die Ungleichheit ihrer Oberfläche, die mit den zwischen den Bergen eingeschlossenen Hohlungen untermenget ist, den niedrigsten Theil der Luft, die wir einziehen, mit sich fort nimmt.

Betrachtungen, die sie bestätigen.

Die Erfahrung, sehet Frezier hinzu, beweist alle Umstände dieses Schlusses. Da das Südmeer das größte ist: so sind auch die Winde auf diesem Meere die ordentlichsten. Wenn man von der Küste von Peru nach China fährt, so findet man jederzeit die Winde aus Osten. Auf dem Meere von Indien findet man sie sowohl, als andere Winde, in einer entgegengesetzten Richtung; das ist, Westwinde, welche sich mehr gen Norden oder mehr gen Süden wenden, nachdem sie die Beschaffenheit der Länder zurück treibt, oder nach Beschaffenheit der Jahreszeit. Endlich kommt es ihm noch ganz deutlich vor, daß es zwischen den entgegengesetzten Winden, Windstillen und Unordnungen geben müsse, wel-

2 2

che

1) Ebendasselbst.



Frezier. 1714. che von den Wirbelwinden verursacht werden, die aneinander stoßen; welches er auch auf dem dreihzigsten Grade Süderbreite erfuhr ^{u)}.

Zurückkehr des Verfassers in das Nordmeer. Nachdem er drey Monate zu la Conception zugebracht, lief er den 18ten des Monats im 1714 Jahre aus diesem Hafen von Chily ^{x)}, nebst drey Schiffen von St. Malo aus, welche den seinigen versprochen hatten, es bis nach Frankreich zu begleiten. Allein, den 12ten des Märzens verließen sie es, unter dem Vorwande, daß es ein schlechter Segeler wäre, und ließen ihm den Verdruß, ihnen bis auf die Breite von acht und funfzig Graden vierzig Minuten gefolget zu seyn, da es vierzig Meilen weiter gegen Norden hätte segeln, und seinen Weg um sechs Tage verkürzen können, ohne so weit in rauhe Gegenden zu kommen, wo die Beschwerlichkeiten allemal von der Gefahr unzertrennt sind. Kaum hatten sich die drey Schiffe von St. Malo aus dem Gesichte verloren, so erblickte man von der Marianne, drey Viertelmeile gen Westen, eine Eisscholle, welche nicht weniger als zwey hundert Fuß außerhalb dem Wasser hoch war. Man hielt es anfänglich für eine unbekante Insel: allein, als das Wetter heller wurde, so erkannte man deutlich, daß es eine Eisscholle war, deren blaulichte Farbe an einigen Orten, wie Rauch, ausah; und man sah kleine Stücken davon um das Schiff herumtreiben. Zwo Seemeilen weiter gen Nordosten, das ist, gen Ostnordosten, sah man, in einer Entfernung von fünf Viertelmeile, eine andere Bank davon, welche weit höher war, als die erste, und sich wie eine Reihe Küsten zeigte, vier bis fünf Seemeilen lang, und deren Ende man in dem Nebel nicht entdecken konnte. Man wurde durch einen kühlen Wind glücklich davon befreyet, welcher machte, daß man sie aus dem Gesichte verlor. Obgleich alle diese Gegenden, bemerkt der Verfasser, seit vierzehn Jahren, in allen Jahreszeiten, häufig besucht worden: so hatten doch wenig Schiffe daselbst Eisschollen gefunden. Das einzige Schiff, die Assomption, welches von dem Poree geführet wurde, hatte im 1708 Jahre eine große Bank angetroffen, welche einer Küste gleich sah. Selbst die drey Schiffe von St. Malo, die sich recht nach dem Winde gerichtet, und den Ostnordostwind zu ihrem Vortheile gewonnen, wurden diese nicht gewahr, die die Marianne gesehen hatte: allein, sie fanden eine andere Bank auf dem drey und funfzigsten Grade dreyßig Minuten. Dieses dienet denenjenigen zur Nachricht, die es wagen, im Winter bey dem Cap Horn vorbei zu fahren: wiewohl auch der Herbst vielleicht die gefährlichste Jahreszeit seyn kann, weil sich das Eis alsdann bricht, wenn es durch die kleine Hitze des Sommers aufgelöset worden. Da es sehr dick ist: so kann es nicht eher, als im folgenden Sommer schmelzen. Denn die Höhe, die man über dem Wasser sieht, ist nur der dritte Theil von der wirklichen Dicke, von welcher das übrige sich unter dem Wasser befindet.

Muthmaßung, wie sie entstehen. Wir wollen keine einzige Anmerkung unterdrücken, von der man für die Schifffahrt nach den beyden Meerengen einigen Nutzen ziehen kann. Wenn es wahr ist, saget der Verfasser, wie viele behaupten, daß sich das Eis auf dem Meere von dem süßen Wasser bildet, welches von den Ländern in dasselbe fließt: so muß man den Schluß machen, daß es denselben nach dem Südpole zu gebe: allein, es ist nicht wahr, daß man weiter gegen Norden, als bis auf den drey und sechzigsten Grad der Breite, zum wenigsten in einer Weite von mehr als zwey hundert Meilen, von dem drey und funfzigsten Grade der Länge an bis zu dem achtzigsten, etwas davon antreffe; denn dieser Raum ist von verschiedenen Schiffen

^{u)} N. d. 254 und vorherg. S. ^{x)} Auf sechs und dreyßig Grad drey und vierzig Minuten südlich Breite.

fen durchstrichen, welche die Südwest, und Südwestwinde, weit gen Süden zu laufen, gezwungen, um über das Ende der festen Länder hinaus zu fahren. Daraus zieht Herr Frezier den Schluss, daß diese südlichen Länder, die man auf den alten Karten zu bezeichnen pflegte, bloße Chimären sind, die man mit Grunde auf den neuen Karten wegläßt.

Frezier.
1714.

Allein, ob man gleich diese falschen Länder unterdrückt hat: so haben doch einige y) die Enge de Brouwers beybehalten, welche nicht minder bloß in der Einbildung besteht, als diese südlichen Länder, ohne zu bedenken, daß von so vielen Schiffen, die bey der Ostseite des Landes der Staaten vorbeysafahren, kein einziges etwas von einer Küste weiter gegen Osten, weder nahe am Lande noch auf dem hohen Meere, wo beynähe alle Schiffe, die aus dem Südmeere kommen, durchlaufen, erkannt habe. Eben so wenig hat man auch die Irthümer von den bekannten Ländern verbessert. Die Seekarten setzen das Cap Horn auf sieben und fünfzig Grad dreyzig Minuten, oder acht und fünfzig Grad der Breite; einige weiter als hundert und zwanzig, und andere gar hundert und vierzig Seemeilen von der Straße des le Maire; ob es gleich wirklich nicht weiter, als auf der Breite von fünf und fünfzig Graden fünf und vierzig oder fünfzig Minuten, und vierzig oder zum höchsten fünfzig Seemeilen, von dieser Straße liegt. Der Verfasser redet nicht von der Länge, welche nicht gewiß bekant ist; die man aber beynähe nach der Länge von la Conception einrichten kann, wenn man der größten Uebereinstimmung der Schätzungen folget, von dreyhundert und zehn Graden, bis zu dreyhundert und elfen der Mittagslinie von Teneriffa, an statt dreyhundert und drey, oder dreyhundert und viere, wie man sie auf den Karten bezeichnet findet. Daher kömmt auch die falsche Lage der Küste von diesem Vorgebirge an bis an das Pfeilervorgebirge, welche zusammen Südost ein Viertel ostwärts, und Nordwest, ein Viertel westwärts laufen, an statt daß sie Südost, ein Viertel südwärts und Nordost ein Viertel nordwärts bezeichnet sind. Bey Hornsvorgebirge wendet sie sich noch weiter gen Westen, wie diejenigen bemerkt haben, die an einem großen Theile dieser Küste hingefahren sind. Man sieht sie auch auf den meisten Karten als eine unbekante bezeichnet: allein, ob man gleich wirklich keine völlige und umständliche Kenntniß von ihr hat, so kennet man sie doch zum wenigsten der vornehmsten Lage nach.

Was der Verfasser von den südlichen Ländern hält.

Irthümer der Seekarten.

die nicht
ist nicht
nor nicht
als die
von ihnen
ist

Um allen diesen Fehlern abzuhelfen, hat sich der Verfasser bemühet, Nachrichten zu sammeln, nach denen er eine Karte entworfen hat, die man, nach ihm zu liefern, gutes Recht zu haben glaubet. Er setzt zwey neue Entdeckungen auf dieselbe. Die eine betrifft einen Durchgang durch das Feuerland, durch welchen der ungefähre Zufall, den 1sten des Maymonats im 1713 Jahre die heilige Barbe, eine französische Tartane, die Mar: Cand führte, aus der magellanischen Meerenge heraus fahren ließ. Um sechs Uhr des Morgens lief sie aus der Elisabethsbay, und wendete sich Südwest ein Viertel südwärts. Sie hielt den gewöhnlichen Canal für den Canal des Flusses Massacre; und nachdem sie sich, mit Hülfe der Ströme und eines guten Nordostwindes, südwestwärts nach einer Insel gelenket, die sie für die Insel Dauphine ansah, so fuhr sie beständig an derselben hin. Eine Stunde darauf, als sie bey derselben vorbeysafahren, befand sie sich in einem großen Canale, wo sie, von der Südseite, kein ander Land, als eine große Anzahl kleiner Inseln sah, die mit Felsenstücken untermengt waren. Als sie sich darauf verirret zu haben glaubete: so suchte sie einen guten Ort zu ankern, welchen sie in einer kleinen Bay fand, auf vier-

Erklärung
einer von dem
Verfasser
gelieferten
Karte.
Neue Entdeckungen.

Der Verfasser führet bey de Fer an, das ist seine Karte von 1700.



Gezier.
1714.

zehn Faden Wasser, und in einem Grunde von grauem und kleinen weißen und groben Sande. Den 26ten des Maymonates, nachdem sie lavirt hatte, um aus dieser Bay, die gegen Ostsidosten offen ist, heraus zu kommen, fuhr sie nach und nach gen Süden, und Süd ein Viertel Südwest, und gen Süd südwesten. Zu Mittage befand sie sich außer Landes. Sie maß die Höhe, und die Beobachtung gab ihr vier und funfzig Grad vier und dreyßig Minuten der Breite; welches durch die Beobachtung des Tages darauf bestätigt wurde, welche ihr vier und funfzig Grad zwanzig Minuten gab, bey Erblickung einer kleinen Insel, die gegen Osten, und einer großen, die gegen Süden lag, deren Spitze das schwarze Cap genannt wurde, weil sie von dieser Farbe ist. Die kleine Insel ist ein Felsen, welcher wie ein sehr hoher Thurm aussieht, und an dessen Seite ein anderer weit kleinerer ist, welcher aber beynahе eben die Gestalt hat. Diejenigen, welche diesen Canal suchen wollen, können denselben bey so sonderbaren Kennzeichen nicht verfehlen. Er ist ungefähr zwey Seemeilen breit. Der Grund ist gut, und es können die größten Schiffe sicher durch denselben hindurchfahren. Man würde ihn für eben die Straße halten, welche de l'Isle auf seine letztere Karte von Chilly, unter dem Namen Jalouchre, gesetzt hat; wenn die englischen Nachrichten, denen dieser geschickte Erdbeschreiber gefolget ist, selbige nicht dem Cap Forward gegen Süden setzten. Es ist vielleicht eben derselbe, durch welchen im 1696 Jahre ein Boot von dem Geschwader des Herrn von Venes sehr glücklich herausfuhr.

Inseln, die durch die Schiffer von St. Malo entdeckt worden.

Die andere Entdeckung, welche der Verfasser auf seine Karte gesetzt hat, ist die von verschiedenen neuen Inseln, auf dem ein und funfzigsten Grade der Breite, von denen der größte Theil seit 1700 durch die Schiffe von St. Malo erkannt worden. Sie sind nach den Nachrichten des Maurepas und Saint Louis, zweyer Schiffe von der indianischen Compagnie gezeichnet, welche sie in der Nähe gesehen, und an denen der letztere sogar, in einer See von rothem und unschmackhaften Wasser, bey einem Hafen, dem er seinen Namen gab, Wasser eingenommen. Sowohl der eine, als der andere, durchlief verschiedene Dertter; am nächsten aber ist an denselben St. Johann der Täufer, hingefahren, welcher vom Doublet geführt wurde, der durch eine Höhlung zu fahren suchte, die er gegen die Mitte sah, und in der er nichts, als niedrige Inseln, fand, die beynahе dem Wasser gleich waren. Man hat diese Reihe Inseln dem Herrn Fouquet von St. Malo zu danken, welcher sie, nach dem Namen seines Armateurs, Anican nannte z).

Inseln Anican. Küste de l'Assomption.

Der nördliche Theil dieser Länder, den man die Küste de l'Assomption genannt hat, wurde den 16ten des Heumonates 1708 von dem Poree von St. Malo entdeckt, welcher ihm

z) Die auf der Karte abgezeichneten Wege zeigen die Lage dieser Länder, in Absicht auf die Enge des le Maire, aus welcher Johannes der Täufer heraus kam, als er sie sah, und in Absicht auf das Land der Staaten, von dem die beyden andern Schiffe Kenntniß hatten, ehe sie dieselben fanden.

a) Erstlich treffen die beobachteten Breiten auf der Nord- und Südseite dieser Inseln, und die Lage der bekannten Theile vollkommen in einem Punkte der Wiedervereinigung der Ostseite zusammen, ohne daß etwas Leeres zwischen zweyen bleibe. Zum andern, so sind keine Gründe da, warum man diese Küste de l'Assomption den Inseln Anican gegen Osten setzen sollte. Es haben verschiedene Erfahrer Urtheile davon gefällt, die nicht zusammen treffen, und die Verschiedenheit der Schätzungen ist allemal ein Zeichen der Ungewißheit. Drittens, sieht es der Verfasser für überzeugend an, daß, zu Folge der Länge, auf welche dieses neue Land auf der geschriebenen Karte gesetzt war, sein Schiff über denselben würde haben hinweg fahren müssen;

sen;



ihm den Namen des Schiffes gab, auf dem er Hauptmann war. Man hielt ihn für ein neues Land, das ungefähr hundert Meilen ostwärts von den neuen Inseln entfernt wäre: allein, verschiedene Gründe a) haben den Verfasser bewogen, selbige den andern beizufügen. Er zweifelt übrigens nicht, daß diese Inseln nicht eben die seyn sollten, die der Ritter Hanskins im 1593 Jahre entdeckte. Er besah sich der Küste der Patagonen gegen Norden, als er von einem Sturme auf die Küste einer unbekanntn Insel geworfen wurde, deren Länge ungefähr fünfzig Meilen betrug; und die Erblickung vieler Feuer ließ ihn schließen, daß sie bewohnt seyn müßte. Bis hieher hatte man diese Länder die Inseln Sebald genannt; weil man sich einbildete, daß die dreye, welche diesen Namen b) auf den Karten führen, nur von ungefähr also bezeichnet wären, weil man ihre Anzahl nicht besser gewußt hätte. Allein, das Schiff l'Incarnation, welches Brignon von St. Malo führte, erkannte sie in der Nähe, im 1711 Jahre, da es von Rio Janeiro kam, und sah wirklich drey kleine Inseln, die ungefähr eine halbe Meile lang waren, und in einem Triangel lagen, so wie sie auch auf den Karten bezeichnet sind. Es fuhr nicht weiter, als ungefähr drey oder vier Meilen weit davon, bey denselben vorbei, ohne ein anderes Land gewahr zu werden, ob das Wetter gleich sehr hell war; welches beweist, daß sie von den neuen Inseln zum wenigsten sieben bis acht Meilen abgefondert sind.

Endlich erstattet der Verfasser, in römischen Ziffern, Bericht von der Abweichung der Magnetenadel in diesen Gegenden, wo ihre Abweichung gegen Nordosten sehr beträchtlich ist. Sie wurde, den neuen Inseln gegen Osten, von sieben und zwanzig Graden befunden c).

Wir wollen mit dem Herrn Frezier wieder auf den fünf und dreyßigsten Grad der Breite, und neun und dreyßigsten der Länge kommen, von dannen ihn die Ostwinde bis an den Wendekreis des Steinbocks führen. Er hatte daselbst vier Tage eine Windstille, und einen so starken Regen, daß die Wasserbrunnen des Himmels hätten sich aufgegeben. Andere Winde brachten ihn, den 8ten des Aprilmonates, der Insel de l'Ascension, oder vielmehr Acencao, ins Gesicht; ein portugiesischer Name, den man beybehalten hat, um sie von einer andern Insel l'Ascension zu unterscheiden, welche auf den sechsten Grad nach der Küste von Guinea zu liegt. Diese hier liegt auf dem zwanzigsten Grade fünf und zwanzig Minuten der Breite, und zwey und dreyßig Grad fünf Minuten der Länge, das ist, drey Grad weiter gen Westen, als sie auf den Karten bezeichnet ist d). Sie ist eigentlich nichts anders, als ein Felsen, ungefähr anderthalb Meilen lang, und sehr kenntbar, auf der Süd- und Westseite, an einem langrunden Steine, der eine fast kegelförmige Gestalt,

Frezier.
1714.

Insel Acencao.

sen; und da sie ungefähr fünfzig Meilen Ostfüßost und Westnordwestwärts lang ist, so ist es moralisch unmöglich, daß kein einziges Schiff Kenntniß davon bekommen haben sollte. Folglich schließt er, kann man nicht zweifeln, daß dieses nicht der nordlichste Theil der neuen Inseln seyn sollte, deren westlichen Theil, welcher noch unbekannt ist, die Zeit entdecken wird. A. d. 264. 265 S.

b) Von dem Sebald de Weert, einem Holländer.

c) A. d. 266 und vorherg. S.

d) Der Verfasser, welcher aus dem Hafen de la Conception auf fünf und siebenzig Grade, fünfzehn Minuten der Länge, abgereiset war, welche dreyhundert und drey Graden fünf Minuten der Mittagelinie von Teneriffa gleich kommen, an statt zweyhundert und acht und achtzig Graden, welches die Länge der holländischen Karte ist, fand diese Insel, nach seiner Schätzung auf zwey und dreyßig Graden fünf Minuten, welche mit dreyhundert sechs und vierzig Graden fünfzehn Minuten überein kommen.



Frezier.
1714.

Ob sie mit der
Dreyfaltig-
keitsinsel ei-
nerley ist?

Gestalt hat, und beynah eben so hoch ist, als die Insel. Auf der Ostseite bildet sie gleichsam zween Köpfe, welche das Vorgebirge endigen. Noch besser kann man sie an drey kleinen Inseln erkennen, von denen die eine, welche nicht weniger als anderthalb Meilen lang ist, der großen Insel gegen Ost ein Viertel Nordost liegt. Diese drey kleinen Inseln haben einige Seefahrer veranlassen, sich einzubilden, daß die Insel l'Ascension, und die Dreyfaltigkeitsinsel eine und eben dieselbe wären; indem sie sich auf dasjenige gegruñdet, was verschiedenen Schiffen begegnet ist, die die letztere auf ihrer Breite gesucht, aber nicht haben finden können. Allein, der Verfasser versichert, daß sie andere, welche aus Westindien gekommen, erkannt, ja sogar auf derselben, aus einer See, Wasser eingenommen haben. Er verweist es dem Doctor Halley, daß er sie auf seiner großen Karte ausgelassen, und ihr den Namen der Dreyfaltigkeit gegeben hat, welche er sonst auf ihre wahre Länge sezet.

Anderer Fehl-
er der See-
karten.

Man findet auf dieser Insel einen schönen Wasserfall, welcher eine ganze Flotte mit Wasser versehen könnte; die großen Steine aber, mit welchen das Ufer eingefasset ist, und die Gewaltigkeit der Wellen, erlauben es nicht, ohne Gefahr an derselben zu landen: und überdies, so verdarb auch das Wasser, von welchem die Marianne mit genauer Noth einige Fässer hatte einnehmen können, innerhalb drey oder vier Tagen, welches zweifeln läßt, daß es aus einer frischen Quelle komme. Man mußte den Vorsatz, den Weg fortzusetzen, fahren lassen, und sich entschließen, an der Küste von Brasilien Erfrischungen einzunehmen. Den 20sten eben dieses Monates entdeckete man sie auf zwölf Graden fünfzig Minuten der Breite, und noch weiter von der Insel l'Ascension, als man sie auf den Karten des Pieter Goff, Robin, van Keulen, und Loots, bezeichnet fand; beynah die Hälfte auf den einen, und den dritten Theil auf den andern. Der Verfasser zählet, von der Insel bis zu dem festen Lande, neun Grade der Länge. Wie groß, sagt er, mußte das Irrefahren der drey Schiffe von St. Malo seyn, welche sich nach den Karten gerichtet hatten, da sie aus dem Hafen la Conception ausfuhren? Da sie ihre Fahrt fünf bis sechs Grade zu weit gegen Westen genommen, und die Küste von Brasilien eben so viel Grade zu weit gegen Osten hinausgerückt ist: so waren sie zum wenigsten zweyhundert Meilen irre gefahren. In eben diesem Irrthum, füget Herr Frezier hinzu, sind beynah alle die Schiffe gerathen, die auf der Küste von Brasilien, oder auf der Insel Fernand Noronho, bey ihrer Zurückkunft aus dem Südmeere, Erfrischungen eingenommen haben e).

Die Beschreibung der Bay Allerheiligen, und St. Salvador, der Hauptstadt von Brasilien, mit der sich der Verfasser bis auf den 7ten des Maymonates beschäftigte, werden in einem andern Theile dieser Sammlung mit Ruhme erscheinen. Er reisete auf der Marianne, in Begleitung der drey Schiffe von St. Malo ab, welche noch mit aller Macht segelten, um ihr voraus zu kommen. Die Windstillen ausgenommen, welche sie fast einen Monat mit kleinen Tagereisen aufhielten, war ihre Fahrt bis auf den 10ten des Heymonats,

e) Der Pater Fenillee tritt, in seiner kritischen Vorrede zu seinen Beobachtungen, der Meynung des Halley bey: allein, Herr Frezier scheint in der seinen durch das Ansehen eines portugiesischen Seekartenbuches des Manuel Piemontel bestärker zu werden, welcher den Unterschied zwischen den bey-

den Inseln ziemlich wohl fest sezet, siehe die Antwort auf des P. Fenillee Vorrede, a. d. 45 und 46 S.

f) Der Verfasser nennt sie Teretere.

g) A. d. 282 S.

h) Der Verfasser läßt ihre Lage, als eine Nachricht bemerken, sie zu vermeiden, weil der Grund daselbst

als einem Dienstage, glücklich, da sie den Pic auf einer von den azorischen Inseln erblickte, von welchem Gebirge diese Insel auch ihren Namen erhalten hat. Er sieht aus wie ein Zuckerhut, und ist so hoch, daß man ihn, wie den auf der Insel Teneriffa, auf dreißig Seemeilen weit entdecken kann. Der Verfasser sah ihn auf fünf und zwanzig Seemeilen weit. Drey Tage darauf erkannte man die Insel St. Michael, ungefähr zwanzig Seemeilen eher, als man sich es vermuthete. Pieter Gooß bringt diese zwey Inseln zu nahe, und die Fackel des Meeres entfernt sie zu weit. Eben diesen Irrthum bemerkete man auch, da man sich der Insel Terzera N näherte, wo man sich, Erfrischungen einzunehmen, entschloß, aus Furcht, die fortwährenden Windstillen möchten die Lebensmittel vollends verzehren.

Frezier.

1714.

Erblickung des Pic auf den azorischen Inseln.

Wenn diese Beschreibung der Insel Terzera in einem andern Bande dieses Werks geliefert worden ist, so ist es nach den Beobachtungen des Linschot, und anderer alten Seefahrer geschehen, welche keine andere, als die Kenntniß ihrer Zeiten, von Dörtern haben geben können, wo eine Zeit von mehr als einem Jahrhunderte, beträchtliche Veränderungen zuwege gebracht haben muß. Die Anmerkungen des Hrn. Frezier werden eine nützliche Ergänzung seyn.

Ergänzung zu der Beschreibung der Insel Terzera.

Diese Insel ist ziemlich hoch. Sie läßt sich auf der Südseite an einer Zunge vom niedrigen Lande, welche sich gegen Osten in die Länge stretchet, und an einem auf der Westseite abgekürzten Vorgebirge erkennen, welches von einer Landzunge gemacht wird, die zweyen kleine Berge zeigt; und endlich an zwey kleinen Klippeneylanden eine Seemeile diesem Cape gegen Osten. Drey Felsenstücke, die dem Wasser gleich sind, eine halbe Seemeile diesen beyden kleinen Inseln gegen Südsüdosten, dienen zu einem andern Kennzeichen. Sowohl die einen, als die andern, sind in der Meerfackel unrecht gesetzt g).

Am Sonnabende, als den 14ten des Heumonates, legete sich die Mariane in der Nähe der Stadt von Angra vor Anker, auf zwanzig Faden Wasser, und einem Grunde von grauem Sande, verkauftem Muschelwerke, und kleinen weißen Korallen h). Sie begrüßte die Stadt mit neun Canonenschüssen, welche ihr Schuß vor Schuß beantwortet wurden. Den Tag darauf sah sie sich dermaßen in den Steinen verstecket, daß sie sich genöthiget sah, sich an den gewöhnlichen Ankerort, dicht bey dem Stadthore, zu begeben, wo der Ort ist, da man das frische Wasser einnimmt, und der Damm i).

Nach wegen des Ankergrundes.

Angra liegt am Ufer des Meeres, nach der Mitte des südlichen Theiles von Terzera zu, in dem Innersten einer kleinen Bucht, die durch eine sehr hohe Landzunge gebildet wird, welche Mont Bresil heißt. Der Verfasser glaubet nicht, daß dieser kleine Hafen anders, als eine Bucht, genannt zu werden verdiene. Er ist von Osten bis Südwesten offen, und nicht mehr als vier Ankerseile breit, ja vielleicht nicht einmal zwey, wo ein guter Grund ist, und da man zu irgend einer andern Jahreszeit, als in dem schönsten Theile des Sommers, sicher seyn könnte. Alsdann regieren nur kleine Winde aus West und Nordnordwesten daselbst; so bald sich aber der Winter anfängt, ist man so rauhen Stür-

Lage der Stadt Angra.

daselbst mit großen Steinen untermenget ist: sie hatte das Cap des heiligen Antonius Südwest ein Viertel westwärts, die Hauptkirche Nordwest ein Viertel nordwärts, die zwey kleinen Inseln ostwärts, und das Schloß St. Sebastian nordnordwestwärts.

i) Man hatte daselbst das Schloß St. Sebastian gegen Süden, oder Ost ein Viertel westwärts, und das Schloß des h. Antonius gegen Norden ein Viertel Nordosten, auf dreyzehn Faden Wasser, und einem Grunde von schwärzlichem und schlammigem Sande, ein gutes Ankerseil weit vom Lande.

Allgem. Reisebeschr. XII Band.

q

Frezier.
1714.

Stürmen ausgesetzt, daß es das kürzeste Mittel ist, unter Segel zu gehen, wenn man in der Luft einigen Anschein vom schlimmen Wetter gewahr wird. Eine lange Erfahrung erlaubet den Einwohnern nicht, sich in diesem Stücke zu betragen.

Der hohe Berg bedeckt sich alsdann und wird ganz dunkel, und einige Tage vorher kommen die Vögel, und versühren um die Stadt herum ein gräßliches Geschrey *k*). Die Seefahrenden, welche von der Noth gezwungen werden, in der Noth zu bleiben, verlassen ihre Schiffe, oder bringen die kleinen Fahrzeuge auf das Land, an den Fuß des Schlosses St. Sebastian, und begeben sich, bis gegen das Ende des Ungewitters in die Stadt in Sicherheit. Im Herbstmonate des 1713 Jahres, giengen sieben Fahrzeuge, im Angesichte der Stadt Angra zu Grunde, ohne daß man einen einzigen Mann von dem Schiffe wolte, das sich auf denselben befand, retten konnte *l*).

Festungs-
werke des Ha-
fens.

So gefährlich auch dieser Hafen ist, so haben sich die Portugiesen doch sehr viel Mühe gegeben, denselben zu befestigen. Sie haben eine dreifache Batterie, die bey nahe dem Wasser gleich ist, an dem Cape aufgeführt, das am weitesten nach der rechten Hand zu, wenn man hineinkömmt, geht, und das Cap des heil. Antonius ist. Auf dieselbe folgen längst an der Küste hin bis an die Citadelle, Redans und kleine flache Basteyen von gutem Mauerwerke, die ihre Seiten beschützen, ohne daß es sonderlich notwendig ist; denn die Felsen verwahren den Booten den Zugang ohnedieß. Um eine Communication zwischen der Batterie des heiligen Antonius und der Citadelle zu unterhalten, hat man, längst an dem Berge hin, einen schlangenweise gehenden Laufgraben gemacht, welcher von einer kleinen Spalte durchschnitten wird, über die man über eine Brücke geht, die zwey Reduten beschiesst, und in deren Mitte eine Kapelle des heiligen Antonius, nebst einem guten Springbrunnen steht. Die Batterien an der Küste vereinigen sich mit den Außenwerken der Citadelle, welche bis an das Gestade des Meeres gehen.

CitadelleCa-
stello de San
Juan ge-
nannt.

Die Citadelle, welche die Portugiesen Castello de San Juan nennen, liegt an dem Fuße des Mont Brasil, welches sie auf der Westseite mit den Werken der Hauptfeste, und auf der Seite des Hafens mit den Außenwerken einschließt. Diese Außenwerke, die man eine Fortsetzung der Fortification nennen könnte, ob sie gleich ohne Graben sind, würden, bey einer Belagerung zu Lande und zu Wasser, wenig helfen. Ein Schiff, das sich auf fünfzig Faden, Südost ein Viertel Südwärts, vor Anker geletet, würde sie bey nahe unnütz machen, wenn es dieselben von der Seite beschöffe. Allein, das hohe Fort hat diesen Fehler nicht. Es ist ziemlich gut angelegt, wohl ausgeführt, und mit gutem Mauerwerke auf einen Felsen gebauet, in welchen man einen Graben gebauet hat, der vier bis fünf Ruthen tief, und zehn bis zwölfe breit ist. In dem Innersten dieses Grabens, längst an der Escarpe hin, sieht man eine Reihe Brunnen, welche zwey bis drey Ruthen im Vierecke, und zehn bis zwölfe Fuß an der Tiefe enthalten, und so nahe an einander sind, daß sie nur durch einen Quergang von eben diesem Felsen, der zwey bis drey Fuß dick ist, von einander abgefondert werden. Vor der Curtine, wo das Thor ist, stehen diese Reihen von Brunnen dreysach, und erstrecken sich auf vier bis fünf Ruthen von der Contrescarpe,

Hohes Fort.

k) N. d. 284 C.

l) Ebendasselbst.

Die



Die Tiefe des Grabens, die Hülfe mit den Brunnen, die Höhe der Mauern, und die Festigkeit ihres Mauerwerks machen, daß sich die Portugiesen einbilden, ihr Schloß sey unüberwindlich. Die Spanier haben in demselben eine dreijährige Belagerung wider sie ausgehalten, bis auf die Ankunft von sechs tausend Franzosen, welche sie zwangen, den Platz zu verlassen, und auf das Meer zu entfliehen, wo sie gefangen wurden m). Frezier machte sich dieserhalb keine bessere Vorstellung von dieser Festung, die, wie er saget, kein anderes Außenwerk hat, als einen kleinen halben Mond an der Seite des Hafens, und einen kleinen bedeckten Weg, der heute zu Tage ohne Pallisaden, und dessen Glacis, an der äußersten Spitze des Eckes der Bastion, nach der Stadt zu, so steil ist, daß man sich denselben gar leicht zu einer Bedeckung bedienen könnte, um den Graben durch das Untergraben zu gewinnen; und dieses um so viel mehr, weil er beynah ganz aus zusammengesetzter Erde besteht, und der Fels von unten zu, sich sehr gut bearbeiten zu lassen scheint. Es wird ferner der Graben von nicht mehr, als drey Canonen, vertheidiget, weil die Flanken der Bastion so klein sind, daß sie nicht mehr enthalten können. An dem Eingange des Schlosses, unter dem Walle, ist eine ziemlich gute, und wohl gewölbte Hauptwache: allein der Verfasser glaubet nicht, daß sie wider die Bomben aushalten könne. Der einzige Ort unter der Erde, wo die Soldaten vor den Bomben sicher seyn können, ist das Pulvermagazin. Es sind in dem Schlosse zwey schöne Eiskenen: und man kann auch außerdem Wasser aus dem Springbrunnen des h. Antonius holen, welcher am Mont Bresil ist, und zu dem man nicht anders kommen kann, als wenn man durch das Schloß geht, weil die Westküste beynah eben so mit Batterien besetzt ist, als die Ostküste, und der südliche Theil von unzugänglichen steilen Felsen an dem Gestade eingefasset wird. Das Fort hat daher auch, von dieser Seite her, nicht mehr als einen einzigen Beschluß. Auf der Höhe des Gebirges gegen Osten sieht man zwey Thürme, Facha genannt, wo man beständig eine Schildwache hält, um die Schiffe zu entdecken, die sich der Insel nähern, und um ihre Anzahl, durch die Anzahl der Fahnen zu melden, die sie nach und nach zeiget.

Was die Festung selbst betrifft, so ist solche mit einer Bekleidung von gutem Mauerwerke versehen, worauf sich eine Brustwehr von eben der Art befindet, die sechs bis sieben Fuß dick ist. Die Bollwerke geben rasirende Defension. Man zählet darauf etwa zwanzig Stücken, und das Magazin soll 4000 Stück Gewehr enthalten.

Das Schloß St. Juan ist nur von den Spaniern westwärts des Hafens erbauet worden, das Land zu bestreichen; daher haben die Portugiesen nachgehends von der Ostseite ein kleines Fort St. Sebastian erbauet, die Rhede zu bestreichen. Es ist ein Bierdeck von Mauerwerke etwa sechzig Toisen auf jeder Seite lang, das seinen Eingang auf der Landseite mit einem kleinen Graben hat, und auf der Seeseite eine Batterie mit auspringendem Winkel vor dem Zwischenwalle, die von den Facen des kleinen Bollwerks beschützet wird. Unter dieser, in gleicher Höhe mit dem Wasser, steht man eine andere, nach dem Umfange des Felsens gelenket, welche die Rhede und den Hafen sehr vortheilhaft bestreicht. Alle Batterien, besonders die von St. Antonius sind mit Geschüße wohl versehen, aber in schlechter Ordnung. Man zählet da über zwey hundert eiserne Canonen, und etwa zwanzig gegossene. Den Platz zu besetzen, unterhält der König von Portugall ordent-

Frezier.
1714.

Urtheil des
Verfassers.

Andere Worte.

Geschüße
und Besatzung.

m) Ebendasselbe.

Frezier.

1714.

dentlich zwey hundert Mann, deren Sold nur etwa sechs und dreyßig Livres französische Münze beträgt. Sie sehen auch sehr elend aus, aber im Nothfalle kann die Insel sechs tausend Mann stellen, welche Waffen zu tragen vermögend sind, wie solches bey der Zählung gefunden worden, da sie sich versamlet, sich dem Aussteigen des Hrn. von Guay-Trouin zu widersetzen, der sich vor der Insel zeigte, und nachgehends die St. Georgeninsel nahm ²⁾.

Beschreibung
der Stadt
Angra.

Tercera ist zwar die beste von den Azoren, doch sind die Einwohner von Angra sehr arm. Sie haben keinen andern Handel als mit Getreide und etwas Wein, den man da für Lissabon ladet. Der Geldmangel hat sie indessen doch nicht verhindert, ihre Stadt sehr auszubauen. Die Häuser haben nur ein Stockwerk, sie zeigen außen mehr Keuschheit, als Reichthum am Hausrathe innerlich. Die Kirchen haben da schon einigermaßen ein prächtiges Ansehen, durch die großen Treppen vor den Thüren, Plastesformen und Schranken, die den Eingang dazu machen, besonders die Cathedralkirche, die in der Landsprache die Se oder San Salvador genannt wird. Die schönsten des zweyten Ranges sind der Barfüßer ihre, oder zu St. Franciscus, und der Jesuiten ihre, welches Haus sich über alle andere Gebäude der Stadt erhebt. Zwey andere Klöster von schlechtem Ansehen sind auch da, und vier Frauenklöster zu vier Mönchsklöstern, ohne eine große Menge Capellen zu erwähnen ³⁾. Ob die Stadt gleich nicht in einer vollkommenen Ebene liegt, und nicht ordentlich gebauet ist: so ist sie doch angenehm, und wird durch einige gute Brunnen erfrischt, die in jedes Quartier ausgetheilet sind. Ein Bach, der sie durchstreicht, dienet verschiedenen Mühlen, die meistens über den Mauern sind. Auch sieht man da ein altes Fort, das man wegen Nachbarschaft der Mühlen Forte dos Moiahos genennet hat, auch manchmal, weil es zum Pulverbehältnisse dienet, Casa da Polvora heißt. Es ist ein gemauertes Viereck, funfzehn Toissen auf jeder Seite, welches nach alter Art von einem halbrunden Thurme auf dem Mittel jeder Seite bestrichen wird. Von da entdecket man die ganze Stadt; und die Vermischung des Erdreichs, des Meeres, der Gebäude, und des Grünen, machet eine sehr angenehme Aussicht.

Man kann
sie zu Lande
angreifen.

Auf der Feldseite ist die Stadt sonst ohne Verwahrung und ohne einige abgesonderte Befestigung. Man könnte zu Lande dahin kommen, wenn man zu Porco Judeo oder St. Martin ausstiege, die zwey oder drey Meilen davon sind, eines ost, das andere westwärts, und wo der Ankerplatz gut ist, und wenig Vertheidigung hat. Allein, der König von Portugall zieht von diesen Inseln so wenig Vortheil, daß der Verfasser glaubet, man habe ihn wegen derselben Besitz nicht zu beneiden. Sie bringen nichts wichtigeres hervor, als ein wenig Getreide und viel sogenannte Canarienvögel. Sie sind kleiner, als die, welche man in Frankreich sieht, haben aber eine viel stärkere Stimme.

Anmerkungen
über das nie-
drige Land in
dieser See.

Nachdem sie Wasser, Holz, Mehl, und Wein eingenommen, sich auch mit Rindviehe, Geflügel, und Hülsenfrüchten versorgt hatten: so gieng die Mariane den 18ten des Heumonates wieder in die See. Die Insel St. Michael, welche sie den 20sten zu Gesichte bekamen, zeigte sich südöstlich wie in zwey kleine Inseln getheilet, in deren Mitte man verschiedene kleine Erhöhungen sah, die man für Inseln würde gehalten haben, wenn man nicht gewußt hätte, daß sie vermittelst eines niedrigen Landes zusammenhängen, welches

²⁾ Auf der 287 S.

³⁾ Ebendasselbst.



ches mit Wasser bedeckt ist, wenn man es vier Meilen in der See sieht. Man segelte ostwärts, zehn bis zwölf Meilen weit von der Spitze eben der Küste, ohne ein niedriges Land zu fürchten, das die Karten auf diesem Wege anzeigen, und zehn oder zwölf Meilen von der Spitze sehen, wobey der Verfasser bemerket, daß man sich vor solchem Verfahren wohl würde gehütet haben, wenn man nicht gewußt hätte, daß von allem niedrigen Lande, welches auf den Karten um die Azoren verzeichnet ist, nur das von Formigas zwischen St. Maria und St. Michael liegt, welches man von einem sehr erfahrenen portugiesischen Schiffshauptmanne gelernt hatte. Das andere sind eigentlich hohe Untiefen, wo man nie weniger als vierzig oder funfzig Faden Wasser findet. Der Schiffshauptmann hatte sie aber erinnert, an diesen Orten wäre das Meer viel ungestümer. Er nahm auch nicht die drey oder vier niedrigen Gegenden aus, die westwärts etwa sechzig Meilen in die See hinein gezeichnet sind, auf denen sich viel Fische befinden, dahin die Einwohner der Inseln täglich zu fischen ausfahren. Man kann ihm desto eher glauben, sehet Hr. Frezier hinzu, da Dr. Salley solche von seiner Karte weggelassen hat, welches er nicht ohne starke Gründe wird gethan haben, da es auf nichts geringers als auf den Untergang der Schiffe ankam, die ihr zuversichtlich folgen würden p).

Frezier.

1714.

Zeugniß eines portugiesischen Schiffshauptmanns.

Der portugiesische Hauptmann versicherte noch, er selbst und die portugiesischen Schiffshauptleute, die jährlich nach Brasilien segelten, hätten sich auf allen ihren Reisen versichert, daß unter der Linie nordwärts des Vorngebirges St. Augustin, gar keine solche Unsicherheiten sind, wie die Karten anzeigen, den Pennon de St. Pedro ausgenommen, welches ein fast runder Felsen ist, der sich etwa funfzig oder sechzig Faden über die See erhebt, und wenigstens vier Schifftaue im Durchmesser hat, daß man ihn also auf vier bis fünf Meilen weit erkennet. Außer dieser Leichtigkeit, ihn zu sehen, ist er desto weniger gefährlich, weil man durch das Senkbley entdeckt hat, daß sich sein Grund nicht um ihn herum in Untiefen ausbreitet q).

Günstige Winde, die in der Hälfte des Canals der Azoren und des festen Landes anfangen, brachten die Mariane an die Mündung der Enge von Gibraltar, den 31sten des Heumonates ohne merklichen Irrthum, woraus Hr. Frezier folgert, daß diese Inseln in der großen Sackel des Meeres richtig verzeichnet sind. Da sie in die Straße fuhren, hörte er verschiedene Schüsse von den Canonen von Ceuta, welches von den Maroccanern seit mehr als dreyßig Jahren belagert ward, und entdeckte des Abends die Feuer ihres Lagers. Endlich kam er den 17ten des Augustmonates glücklich in den Hafen von Marseille r).



P 3

Das

p) Auf der 290 S.

q) Auf der 289 und 290 S.

r) Auf der 291 S.

Anson.
1740.

Das XLVI Capitel.

Georg Ansons Reise um die Welt durch Südwest.

Einleitung.

Einleitung.

Indem der Bewegungsgrund zu dieser Unternehmung eben derjenige war, welcher die Engländer schon so oft in die Südsee geführt hatte, nämlich Spanien durch einen Angriff an der Hauptquelle seiner Kräfte zu schwächen: so wäre es sehr unnöthig, eine neue Erläuterung der damaligen Staatsumstände an dem gegenwärtigen Orte beizubringen; weil selbige vielmehr in die allgemeine Geschichte von Europa, als in eine Sammlung von Reisen, gehört. Unterdessen kann doch ohne jemandes Beleidigung dieses bemerkt werden, daß man schwerlich von einer ähnlichen Unternehmung jemals mehr Wesens gemacht hat, als von dieser, und daß dem Ansehen nach der Verfasser *) des Tagebuches, sich die Ehre seiner Landesleute zur einzigen Absicht vorstellte. Allein, obgleich einige eben daher Gelegenheit nahmen, sein Werk für einen Roman auszusprechen: so konnten sie doch mit dieser Beschuldigung sonst nirgend fortkommen, als nur bey einigen ausgekünstelten Beschreibungen, oder bey einer geringen Anzahl zufälliger Gedanken und Muthmaßungen des Verfassers, woran der Stolz über die erhaltenen Vortheile einigen Antheil genommen zu haben scheint. Wegen der Gewißheit aber der Begebenheiten an sich selbst, kann nicht der geringste Zweifel entstehen, indem nicht nur lebendige Zeugen vorhanden sind, sondern auch bis diese Stunde noch kein einziger Mensch etwas gegen die Wahrheit der von unserm Verfasser gelieferten Erzählung einzuwenden verlangt hat. Da wir nun, unserer Gewohnheit zu Folge, bloß bey dem historischen Theile derselben zu verbleiben Willens sind: so tragen wir kein Bedenken, den gegenwärtigen Auszug für einen der nützlichsten und angenehmsten in dieser ganzen Sammlung auszugeben.

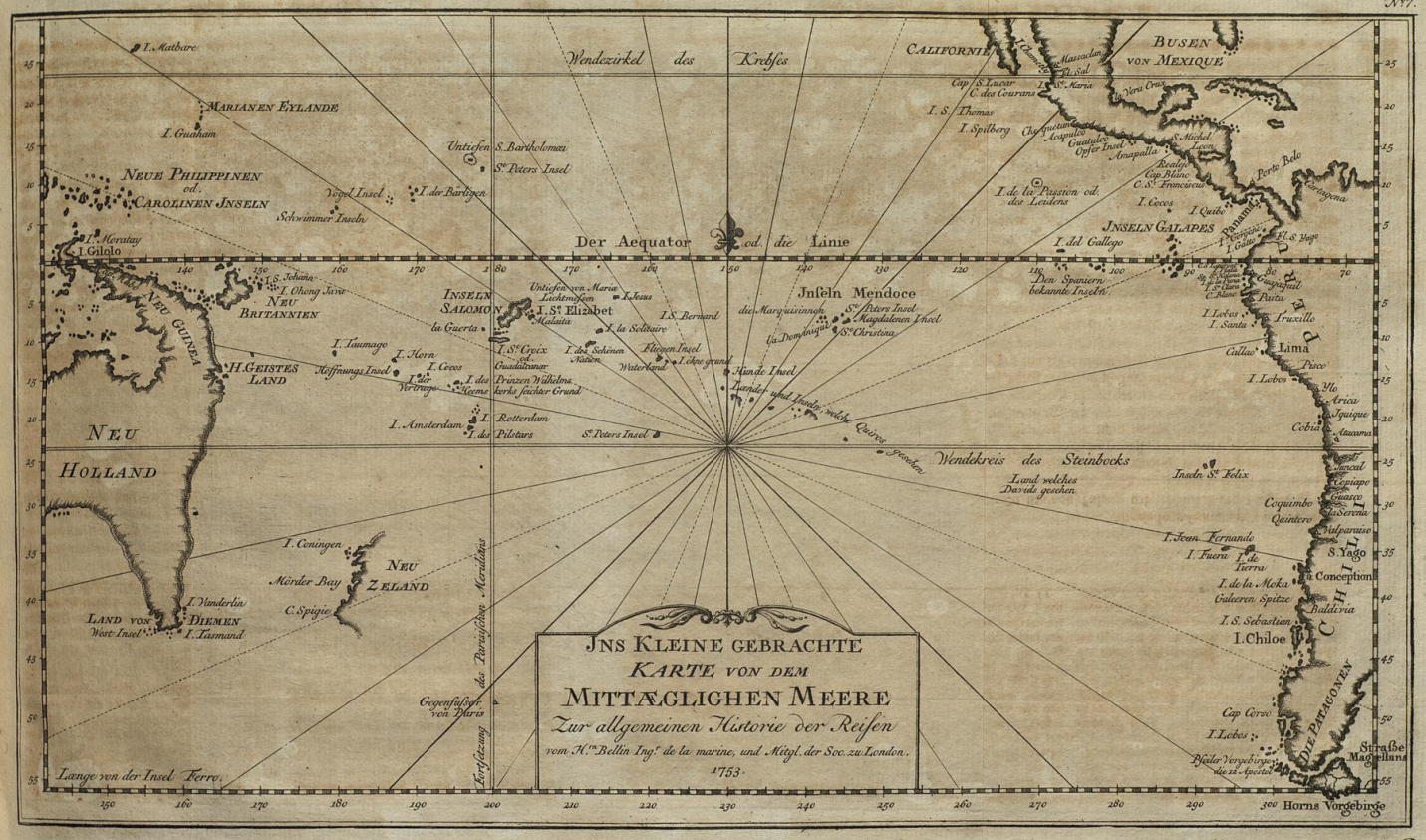
Der

*) Dieser ist der Schiffsprebter Herr Walter. Seine Vorrede ist mit besonderm Fleiße ausgearbeitet, und suchet er in selbiger allen Engländern Lust zu ähnlichen Unternehmungen zu machen. Er hat seiner Erzählung eine große Anzahl Karten und Pläne beygefüget, welche nach denen von seinem Oberhaupt gemachten Beobachtungen eingerichtet sind. Die französische Uebersetzung seines Buches kam erstlich in Holland heraus, wurde aber nachgehends zu Paris von neuem aufgelegt. Diese Ausgabe erschien im 1750 Jahre in 12 bey Delormel. Sie besitzt nicht nur, was den Druck und die Kupferstiche betrifft, eine große Schönheit, sondern sie hat auch solche Verbesserungen erhalten, die ihr in Absicht auf die Richtigkeit einen merklichen Vorzug beylegen.

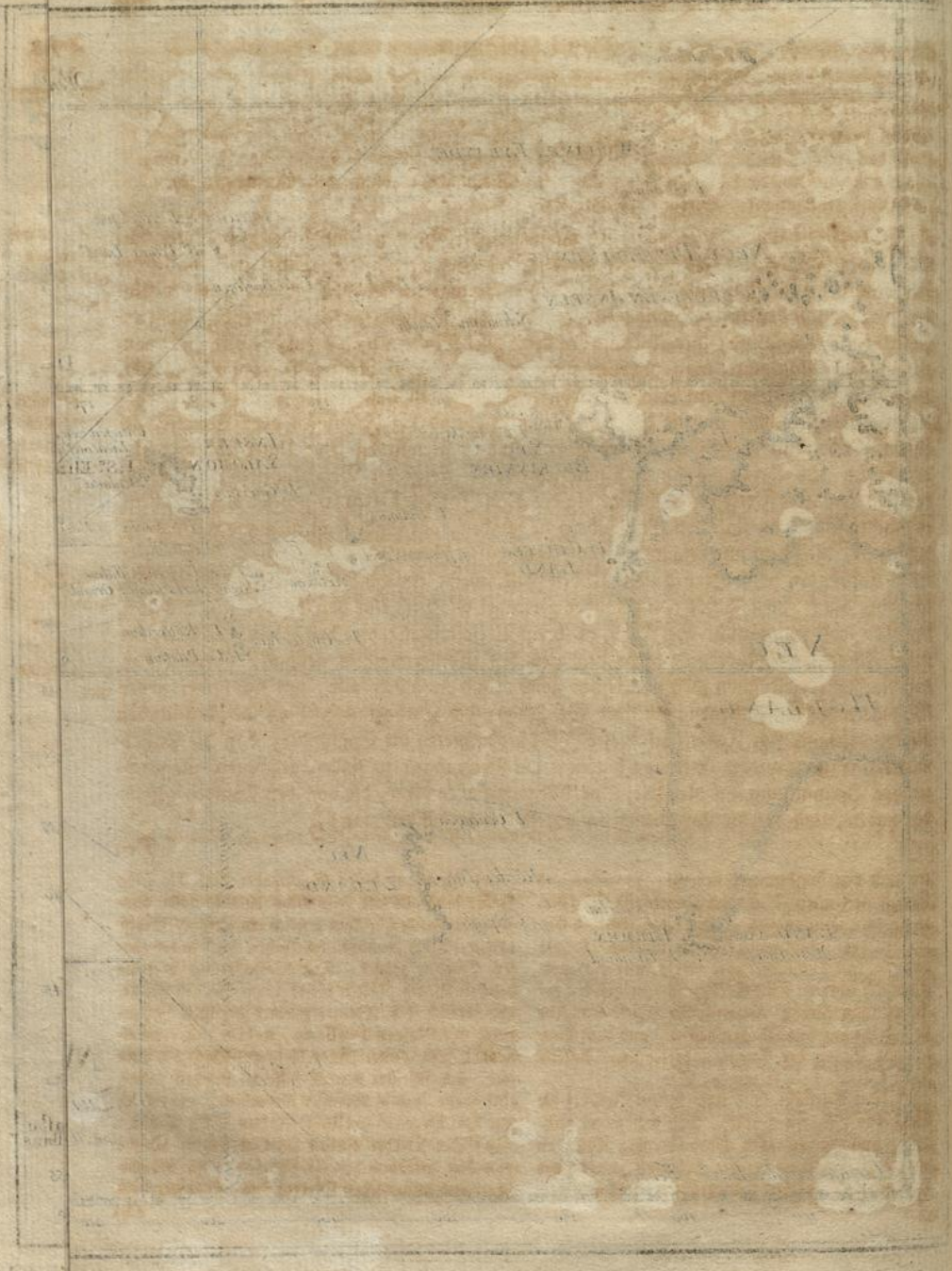
*) Die Schiffe waren folgende: der Centurion von sechzig Stücken und vier hundert Mann, unter dem Geschwaderobersten Anson. Der Gloucester von fünfzig Stücken und drey hundert Mann, unter Richard Norris. Der Severne von gleicher Stärke mit dem Gloucester, unter Eduard Legg. Die Perle von vierzig Stücken und zwey hundert Mann, unter Matthias Mitchel. Der Wager von acht und zwanzig Stücken und hundert und sechzig Mann, unter Dandy-Kidd. Die Schaluppe, der Teyal genannt, hatte acht Stücke und hundert Mann, unter Johann Murray. Die beyden Proviantschiffe waren Pinken, die größere von vier hundert Tonnen, und die kleinere von halb so viel. Ohne die nur besagte Mannschaft, wa-

ren





Unsere kleine gebrachte
 KARTe VON DEM
 MITTÄGLICHEN MEERE
 Zur allgemeinen Historie der Reisen
 von H. Büttin Ing. de la marine, und. Mägl. der Soc. zu London.
 1753.



Der I Abschnitt.

Ansons Berrichtungen im Jahre 1740.

Anson.

1740.

Abreise und Stärke des englischen Geschwaders. Die spanische Flotte lauret auf solches. Die Catharineninsel wird zum Versammlungsplake bestimmt. Sandbank Abrolhos wird von den Engländern erforschet. Ströme und ihre Er-

klärung. Die Engländer kommen an die Catharineninsel. Beschreibung dieser Insel. Früchte derselben. Wasser und Bitterung. Wie nützlich Brasilien den Portugiesen sey.

Das englische Geschwader gieng den 18ten des Herbstmonates im Jahre 1740 unter Se- gel. Es bestand aus fünf Kriegeschiffen, einer bewaffneten Schaluppe, und zwey Frachtschiffen für die Lebensmittel 1). Doch es verzögerten sowohl verschiedene andere Hindernisse, die mit der Unternehmung selbst keinen Zusammenhang hatten, als der beständig anhaltende widrige Wind, ihre Ankunft bey der Insel Madera u) bis auf den vier und zwanzigsten Tag, ungeachtet man zuweilen nicht mehr als zehne bis zwölfe dazu nöthig hat. Herr Anson erfuhr von dem Statthalter dieser Insel, man habe vor einigen Tagen sieben bis acht Kriegeschiffe unweit der Küste erblicket, und für Franzosen oder Spanier gehalten. Sogleich gerieth er auf die Vermuthung, sie würden seine Unternehmung hindern sollen. Es überzeugte ihn auch nachgehends die Folge der Begebenheiten, daß es die berufene spanische Flotte unter Anführung des Don Joseph Pizarro gewesen war. Allein, es machte selbige an statt den Engländern zu schaden, am Ende sonst niemanden Verdruss, als denen, die sie zu nur besagter Absicht ausgerüstet hatten 2).

Anfänglich hatte Herr Anson auf den Fall, wenn etwa die Schiffe von seinem Geschwader durch einen Zufall von einander getrennet würden, eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, nämlich St. Jago, zu ihrem Versammlungsorte bestimmet. Allein, bey seiner Abreise von Madera, welche den 2ten des Wintermonates geschah, überlegete er, daß die Jahreszeit schon weit verstrichen wäre, und erwählte also, um sich keiner neuen Verzögerung bloß zu stellen, an statt St. Jago, die Catharineninsel an der brasilischen Küste. Während der Fahrt nach dieser Insel beobachteten die Engländer, daß die Passatwinde eine ganz andere Richtung hatten, als sie an ihnen zu finden gedachten, ungeachtet ihre Vermuthung auf die allgemeine Meynung aller derer, die von den Winden gehandelt haben, und auf die Erfahrung der Seefahrer gegründet war 3).

ren auch vier hundert und siebenzig Invaliden und Seesoldaten unter dem Oberstleutenant Crachero de auf dem Geschwader. Weil die schlechte Gesundheit des Hauptmann Norris ihn bey Madera nöthigte, sein Amt niederzulegen: so kam der Hauptmann Mitchell an seine Stelle, und an dessen, der Hauptmann Kidd; Hauptmann Murray wurde statt Kidds auf den Wager gesetzt, und dem Lieutenant Chaap der Tryal anvertraut. Ansons Reise I Theil, a. d. 35 und 45 S.

1) Der Verfasser fand nach seinem Berichte die Länge von Madera westlich, von London zu rechnen, zwischen achtzehn Grad dreyßig Minuten und neunzehn Grad dreyßig Minuten, ungeachtet die Karten sie auf den siebenzehnten Grad setzen.

2) Nachdem dieses Geschwader fünf bis sechs Jahre lang alle fast ersinnliche Unglücksfälle ausgestanden hatte: so kam endlich ein einziges Schiff davorn, Affen genannt, im Jahre 1746 in den Hafen Corogne zurück. Der Verfasser berichtet die meisten Begebenheiten dieser unglückseligen Flotte, absonderlich die Meuterey eines gewissen Indianers, mit Namen Orellana, welcher mit etwa einem Duzend seiner Landesleute am Bord des Affa war, sich Meister von Schiffe zu machen suchte, eine große Anzahl Spanier niederhieb, und endlich mit dem Degen in der Faust umkam. I Th. Cap. 3.

3) Der Doctor Halley saget in seinem Buche von den gewöhnlichen Passativinden im äthiopischen und atlantischen Meere: es regiere von dem acht

Den

Abreise und Stärke des engl. Geschwaders.

Die spanische Flotte des Don Pizarro lauret auf selbiges.

Die Catharineninsel wird zum Versammlungsplake bestimmt.

Auson.
1740.

Den 20sten des Wintermonates, nachdem man eines von den Proviantschiffen von sich gelassen hatte, welches hernach auf seiner Fahrt nach den Barbados von den Spaniern aufgefangen wurde, stellten die Schiffshauptleute dem Befehlshaber vor, sie hätten eine große Menge Kranke am Borde. Das beste Mittel, welches man dagegen zu erdenken wußte, war dieses, daß man auf jedem Schiffe sechs Oeffnungen machte, damit die Luft desto freyer unter den Verdecken durchstreichen könnte. Der Verfasser nimmt hier Gelegenheit zu einigen auf alle Weise gegründeten Vorstellungen, wie große Ursache man habe, für das Leben und die Gesundheit der Seeleute zu sorgen, und diejenigen aufzumuntern, welche mit Erfindung neuer Mittel, die Luft auf den Schiffen zu reinigen und frische hinzubringen z), beschäffriget sind.

Sandbank
Abrolhos
wird von den
Engländern
ersorschet.

Als man den 26sten des Wintermonates auf sieben und zwanzig Grad neun und fünfzig Minuten westlicher Länge von London über die Linie gelaufen war: so befand man sich den 10ten des folgenden Monates am Rande der beschriebenen Klippen, welche in dem größten Theile der Karten Abrolhos heißen, und zwar in der Mitte vermuthlich weit gefährlicher sind, hingegen in der Länge von sechs und dreyßig Grad dreyßig Minuten, und der südlichen Breite von zwanzig Grad so wenig sagen wollen, daß man daselbst auf nicht weniger als sieben u. dreyßig Faden Grund fand. Die Tiefe nahm nachgehends beständig zu, bis auf neunzig Faden, und auf einmal war gar kein Grund mehr zu finden, ungeachtet die Länge der Senkschnur hundert und fünfzig Faden betrug. Zu Folge der Schätzung war man damals achtzig Seemeilen a) vom Vorgebirge Frio entfernt. Jenseit des sechszehnten Grades südlicher Breite verfiel das Geschwader in einen reißenden Strom, welcher südwärts an der brasilischen Küste hinlief, ja bis an die Südseite des Plataflusses fortstrich. Er machte innerhalb vier und zwanzig Stunden zuweilen bis dreyßig Meilen, ja er legte meistens, wie man versichert war, in besagter Zeit vierzig Meilen zurück. Der Verfasser bemerket, er rühre allem Vermuthen nach bloß von dem Abflauen des Seewassers her; denn, da es von den Passatwinden des äthiopischen Meeres gegen die brasilische Küste getrieben wird, und ihr auszuweichen suchet, so geräth man von selbst auf die Vermuthung, es müsse sich in seiner Bewegung nach der Lage der Küste richten, und es könnte diese Bemerkung das Ihrige zu Erklärung aller übrigen Ströme um so viel mehr beytragen, weil man in einer großen Entfernung vom Lande von keinem einzigen ansehnlichen etwas weiß:

Ströme und
ihre Erlä-
rung.

büste
acht und zwanzigsten bis zum zehnten Grade Nordbreite, überhaupt ein frischer Wind aus Nordost, welcher an der africanischen Seite selten östlicher als Ostnordost, oder nordlicher als Nordnordost werde: an der americanischen Seite hingegen sey er etwas mehr östlich, ungeachtet er von eben dieser Seite sehr oft um ein paar Striche gegen Norden abspringe. Er saget ferner, es regierten vom zehnten Grade bis an den vierten Nordbreite, Windstillen und Travados (Donnerwinde); hingegen von dem vierten Grade Südbreite, bis an den dreyßigsten, bliesen die Winde fast allezeit zwischen Süd und Ost. Auf diese Grundsätze nun baueten die Engländer ihre Rechnung: als

lein, die Erfahrung lehrete sie folgende Ausnahmen. Ungeachtet der Wind um den acht und zwanzigsten Grad Nordbreite wirklich Nordost war, so wurde er doch von dem fünf und zwanzigsten bis an den achtzehnten Grad dieser Breite kein einziges mal Ost gegen Norden, sondern blieb bey nahe beständig gegen Süden. Zwar war er von dem achtzehnten Grade bis an sechs und zwanzig Minuten in der That nordlich von Osten, doch aber nicht gänzlich, sondern wendete sich eine Zeitlang gegen Ostnordost. Von da bis ungefähr auf die Höhe von vier Grad sechs und vierzig Minuten eben dieser Breite, war er höchst veränderlich. Bald kam er aus Nordost, und drehete sich her-
nach



blürfte man sie als einen ungewisselten Grundsatz annehmen: so würde es niemals schwer fallen, die Schätzung der Steuerleute durch die Beobachtung der Breite zu verbessern b).

Anson.
1740.

Die Krankheiten, welche sich auf den Schiffen äußerten, und in diesem heißen Striche nie außen bleiben, waren hitzige Fieber; ein Uebel, das nicht nur bey dem wirklichen Anfalle, sondern auch wegen seiner Nachwehen, die manchen bereits Genesenden noch wegraffen, höchst gefährlich ist. Denn sie bekommen gemeintlich eine langwierige Ruhr, oder einen heftigen Stuhlzwang, der sie in langer Zeit nicht zu Kräften kommen läßt. Indem es nun mit den Krankheiten alle Tage ärger wurde: so schätzeten sich die Engländer sehr glücklich, als sie den 18ten des Christmonates Brasilien entdeckten. Die Küste erscheint hoch und bergigt, und läuft zwischen Westen und Westsüdwesten fort. In einer Entfernung von etwan zehn Meilen, erblicket man noch ein anderes und niedrigeres Land, das gegen Westsüdwest fortläuft, und das man bald darauf für die Catharineninsel erkennt. Die Engländer liefen zwischen die nördliche Spitze derselbigen, und eine andere Insel, Namens Alveredo, und ließen drey englische Meilen von jener, und sechs von dieser, auf zwölf Faden Grund den Anker fallen. Vor ihnen erblickten sie zwey Schanzen, welche vermuthlich die Durchfahrt zwischen der Catharineninsel und dem festen Lande versperren sollten. Nachgehends legeten sie sich mit Beyhülfe eines Lootsmannes, den sie vom dasigen Befehlshaber erhielten, auf sechstehalb Faden Grund, in eine räumliche bequeme Bay des festen Landes, welcher die Franzosen die Benennung Bonport beylegen. Des folgenden Tages giengen sie wiederum unter Segel, und legten sich jenseits der beyden Schanzen, davon die eine Santa Cruz, die andere Saint Jean, heißt. In dieser Stellung getrösteten sie sich von den Portugiesen alles Bestandes, der von den Untertanen einer gegen England gutgesinneten Krone zu vermuthen war.

Die Engländer kommen an die Catharineninsel.

Indem die Catharineninsel seit der Zeit, da die Beschreibungen anderer Reisenden von ihr herausgekommen sind, mancherley Veränderung erlitten hat: so erzählt der Verfasser zum Westen der englischen Schiffe, welche etwan auf ihrem Wege nach dem Südmeere daselbst vor Anker legen möchten, was er bey seinem Aufenthalte daselbst wahrnahm. Nach dem Berichte der Einwohner ist sie nur etwan zwey Meilen breit, ihre Länge hingegen

Beschreibung dieser Insel.

nach in Südosten, bald war er auf einmal völlig still, mit etwas Regen und Blitzen. Nachgehends blieb er zwar bis auf den siebenten Grad 30 Minuten Südbreite zwischen Süd und Ost, doch mit fast unaufhörlicher Abwechslung, und hierauf hielt er sich bis auf funfzehn Grad dreyzehn Minuten belaster Breite, beständig zwischen Nord und Ost. Nachgehends war er Ost und Südost bis auf ein und zwanzig Grad sieben und dreyzig Minuten. Allein, von hier und bis auf die Breite von sieben und zwanzig Grad vier und vierzig Minuten blieb er kein einzigmal zwischen Süd und Ost, umgeachtet er alle übrige Striche des Compasses durchlief. Indem aber das Geschwader damals nicht

weit von der brasilischen Küste entfernt war: so kann vielleicht diese Nähe des festen Landes zu einiger Erläuterung des letzten Punctes dienen. Der Verfasser hält diese Beobachtungen für ungemein wichtig, nicht nur um die Seefahrer der Behutsamkeit zu erinnern, sondern auch um den wichtigen Streit von der Ursache der Passatwinde und Moussons zu entscheiden. A. d. 93 und vorherg. Seite.

- 2) Ebend. a. d. 95 u. f. S.
- a) In diesem ganzen Auszuge sind die Meilen ein und zwanzig auf einen Grad gerechnet.
- b) Ebendaf. a. d. 103 S.



Anfon.
1740.

gen beträgt neun Meilen. Ihre Lage ist auf neun und vierzig Grad, fünf und vierzig Minuten, westlicher Länge von London. Sie erstreckt sich von sieben und vierzig Grad fünf und dreyßig Minuten bis auf den acht und vierzigsten Grad südlicher Breite. Ungeachtet sie hohes Land hat, so fällt sie doch in einer Entfernung von zehn Meilen schwer zu erkennen, weil sie sich in dieser Weite unter den ungemein hohen Bergen des brasilischen festen Landes, nicht hervorthun kann: allein, je näher man an sie kommt, desto kenntlicher wird sie an einigen, rings um sie liegenden kleinen Inseln, die sich gegen Osten erstrecken. Die beste Einfahrt in den Hafen ist zwischen der Spitze und der Insel Alvaredo; denn bis dahin darf sich ein Schiff kühnlich wagen, ohne daß es einen andern Wegweiser, als das Senkbley nöthig hätte. Frezier hat, wie der Verfasser anmerket, zwar einen Riß von der Catharineninsel, der benachbarten Küste und den umliegenden kleinen Inseln verfertigt, nur aber darinnen gefehlet, daß er die Insel Alvaredo mit dem Namen der Galinzel belegte, da doch die letztere nicht nur sieben bis acht englische Meilen nordwestwärts von der ersten liegt, sondern auch weit kleiner als jene ist. Mit dem Namen Alvaredo, bezeichnet er ein südlich von der Catharineninsel gelegenes Eysland. Die Insel Masacura läßt er gar aus. Sonst ist sein Riß richtig.

Die Einfahrt in den Hafen ist an der Nordseite, und ungefähr fünf englische Meilen breit. Acht dergleichen Meilen hat man von hier bis an die Antontusinsel, und die Richtung von der Einfahrt bis an besagte Insel, ist Süd zu Westen. Ungefähr in der Mitte der Insel wird der Hafen durch zwei Erdspitzen verengt, die einen Canal eine englische Viertel Meile breit zwischen sich lassen. Um diese Durchfahrt zu vertheidigen, hatte man auf der Spitze der Insel den Anfang zu einer Batterie gemacht. Allein, dieses Werk scheint an einer Durchfahrt, welche kaum zweien Faden Tiefe hat, und da folglich keine Schiffe, die einen Angriff wagen dürfen, durchkommen können, etwas unnützes zu seyn. Neben dem ist die gewöhnliche, und in Norden der Insel befindliche Durchfahrt, so breit und sicher, daß ein Geschwader den Schanzen zum Troge durchkommen kann, wofern nur der Wind von der See herbläst. Neben der besagten Batterie auf der Inselspitze, hatte man auch noch drey andere Schanzen zu Vertheidigung der Einfahrt in den Hafen angefangen. Die erste, der heilige Johannes genannt, liegt auf einer Spitze der Catharineninsel der Papageninsel gegenüber. Die zweyte, in Gestalt eines halben Mondes, liegt auf der Antontusinsel, und die dritte, welche einer ordentlichen Festung gleicht, ist auf einer nahe am festen Lande gelegenen Insel. Und hier hat der Befehlshaber seinen Sitz.

Die Früchte
der Insel.

Das Erdreich auf der Catharineninsel ist so gut, daß es von selbst trägt. Es ist voll immergründer Bäume: allein, es stehen so viel Stauden, Buschwerk und Dornhecken darzwischen, und es ist alles dergleichen wild durcheinander gewachsen, daß kein Mensch durchzukommen vermag. Gleichwohl giebt es einige Fußsteige, die von den Einwohneren um ihrer Bequemlichkeit willen durchgehauen worden. Sonst sind auf der ganzen Insel keine freyen Plätze, als die nur besagten Wege, und sodann einige Baufelder auf der Seite gegen das feste Land. Die Wälder bestehen aus lauter wüsthaften Bäumen und Stauden, und dünsten einen höchst angenehmen Geruch aus. Wo freyes Land ist, da kommen die Früchte und Kräuter aller übrigen Länder, beynabe ohne alle Wartung, fort. Es ist folglich ein Ueberfluß da von Ananas, Pfirsichen, Trauben, Pommeranzen, Citronen, Limonien, Melonen, Abricosen und Bananas. Die Zwiebeln und Pataten, davon es nicht



nichtweniger eine große Menge giebt, reichen den Schiffen zu großem Troste. Die übrigen Lebensmittel hingegen werden bey weitem nicht so sehr angerühmet. Sie bestehen aus einigen ziemlich elenden Ochsen, welche zwar in Gestalt der Büffel herum gehen, aber ein zähes und abgeschmacktes Fleisch haben. Die Ursache davon liegt vielleicht in den wilden Kürbissen, davon sie sich nähren. Japanen giebt es zwar in großer Menge, sie schmecken aber nicht so gut, als die unserigen. Hingegen liefert der Hafen allerley ausserlesene gute Fische, die man in kleinen sandigen Bayen ohne sonderliche Mühe fängt.

Anson.
1740.

Das Wasser in dieser Insel sowohl, als das in dem gegenüberliegenden festen Lande, ist von besonderer Güte, und hält sich auf der See sehr gut. Die ersten Tage über giert es in den Fässern, giebt einen unerträglichen Gestank von sich, und wirft zugleich einen grünlichen Schaum auf. Allein, dieser Schaum sinkt bald zu Boden, und hernach wird das Wasser hell und sehr süß. Die Franzosen, welche bey ihren Reisen in das Südmeer, unter der Regierung der Königin Anna diesen Ort, des Wasserholens wegen berühmt machten, versahen sich gewöhnlicher Weise in der Bonportbay auf dem festen Lande mit Holze und Wasser: allein, es ist bloß für solche Schiffe gut, die nicht lange da liegen bleiben. Die Engländer versorgeten sich ihres Ortes auf der Catharineninsel selbst, und zwar in der Gegend, welche der Antoniusinsel gleich gegenüber liegt, mit Wasser. Was die Witterung betrifft, so ist leicht zu erachten, daß die rings um den Hafen stehenden Berge und Wälder den Zug der Luft nicht wenig verhindern. Nebst dem steigen von dem fetten Boden, und von der erstaunlichen Menge so vielerley Gewächse und Pflanzen, dermaßen dicke Dünste auf, daß die Insel nicht nur die ganze Nacht über, sondern auch bis in den Vormittag hinein, so lange mit einem Nebel überzogen bleibt, bis ihn entweder die Kraft der Sonnenstralen oder ein Seewind vertreibt. Den Engländern schaffete ein so ungesunder Ort wenig Erleichterung für ihre Krankheiten; im Gegentheile rissen die Fieber von neuem ein, und brachten eine gefährliche Ruhr mit sich. Unter andern Verdrießlichkeiten, die sie ausstehen mußten, gedenket der Verfasser auch eines ungeheueren Mückenschwarmes, der sie den ganzen Tag über peinigte, und ihnen weit giftigere Stiche versetzte, als eine europäische Mücke zu thun vermag. Macht sich dieses Ungeziefer mit anbrechendem Abende endlich bey Seite: so erscheint dagegen eine unendliche Menge sehr kleiner, und beynähe unsichtbarer Mücken, die aber nicht nur mit ihrem Gesumme, sondern auch mit ihrem Stiche höchstbeschwerlich fallen. Denn es laufen Venten davon auf, welche unerträglich jücken. Mit einem Worte, die Catharineninsel hat weiter nichts, was der Schifffahrt zuträglich wäre, als daß die Schiffe auf ihrer Reise nach dem Südmeere daselbst vor Anker legen und ausruhen können. Sie war lange Zeit ein Aufenthalt einiger Landläufer oder Spießhuben, die aus ganz Brasilien ihre Zuflucht dahin nahmen, und sich zwar für portugiesische Unterthanen ausgaben, gleichwohl aber sonst niemanden, als ihrem selbst erwählten Hauptmanne, Gehorsam leisteten. Weil sie nun zwar Lebensmittel im Ueberflusse, hingegen aber kein Geld hatten: so konnten sie ohne alle Beyhülfe der benachbarten Pflanzstädte leben; und es nahm sich ihrer bettelhaften Umstände wegen kein Statthalter die Mühe, sie zu Paaren zu treiben. Eben diese Umstände begabten sie mit einer großen Leutseligkeit gegen ausländische Schiffe, die an der Insel landeten. Sie versorgeten dieselbigen mit Lebensmitteln, nahmen statt der Bezahlung alte Kleider dafür, und man war auf beyden Seiten mit diesem Tausche vergnügt. Allein, seit dem die Portugiesen besser einsehen ler-

Wasser uns
Bitterung.

Wie nützlich
Brasilien den
Portugiesen
sey.



Anson.
1740.

neten, worzu ihnen Brasilien gut seyn könnte c), mußten es diese ehrliche Spitzbuben leiden, daß man eine neue Pflanzstadt auf ihrer Insel anlegete, und sie den Befehlen einer andern Regierung unterwarf. Statt ihres vorigen Hauptmannes, der in lauter zusammengeflackten Lappen, und barfuß einher trat, stehen sie voritz zu ihrer nicht geringen Ehre unter einem vornehmen Officier. Bey der Engländer Anwesenheit nennete er sich Don Jose Sylva de Paz, Brigadier in Diensten Seiner königl. Majestät von Portugall. Er war ein sehr eigennütziger Mann, dem die Ausländer die allgeringste Gefälligkeit übertheuer bezahlen mußten, und daher billige Ursache hatten, nach dem guten Gemüthe und der billigen Regierung der Spitzbuben zu seuffzen. Unterdessen da der Hafen auf der Catharineninsel der sicherste und beste auf der ganzen Küste ist: so glaubet der Verfasser, es werde diese Insel in weniger Zeit die vornehmste Pflanzstadt in ganz Brasilien, und ihr Hafen der wichtigste in ganz Südamerica werden, wofen anders die benachbarten Pflanzstädte in solche Ausnahme gerathen, als man verhoffet d).

c) Der Verfasser versichert, sie hätten erst zu Anfange dieses Jahrhunderts entdeckt, daß in ihrem Brasilien, welches bis dahin bloß der Pflanzungen wegen in Achtung stand, eine erstaunliche Menge Gold und Diamanten vorhanden sey. Das erste brasilische Gold, saget er, ist nur seit vierzig Jahren nach Europa gekommen. Anfänglich wurde es in einem unweit Rio de Janeiro liegenden Gebirge gefunden. Nachgehends aber entdeckte man es in andern Gegenden ebenfalls. Hat das Regen- oder Flußwasser seinen Lauf eine Zeitlang durch eine Gegend genommen: so findet man unfehlbar Gold daselbst. Das Wasser nimmt dieses Metall aus dem Gebirge mit sich weg, und läßt es hernach im Sande seines Flußbettes liegen. Man darf also weder Mühe noch Kosten auf Stollen und Schächte verwenden; dahingegen wer im Stande ist, einen Fluß aus seinem bisherigen Bette in ein anders zu leiten, sichere Rechnung auf einen guten Gewinn machen darf. Hieraus nun folget, es gebe im eigentlichen Verstande gar keine Goldbergwerke in Brasilien. Eben dieses versicherte auch der Statthalter zu Rio Grande den Herrn Anson, als eine zuverlässige Wahrheit, da ihn dieser bey seinem Aufenthalte auf der Catharineninsel etlichemal besuchte. Die Bemühung, das Gold in dem Bette der Flüsse und Bäche zu suchen, und es auszufleßen, überläßt man schwarzen Leibeigenen unter der einzigen Bedingung, daß sie ihrem Herrn täglich den achten Theil einer Unze Gold liefern müssen. Ist einer so glücklich oder so geschickt, mehr zu finden: so geböret es ihm zu. Ja es sind wohl einige Schwarze so reich geworden, daß sie ihres Ortes selbst Leibeigene hielten. Doch, sie mögen so

reich werden, als sie wollen, so darf ihr Herr dennoch nicht mehr von ihnen fordern, als die achtel Unze für jeden Tag, welches beyläufig neun englische Schillinge beträgt. Was für eine Menge Gold alle Jahre aus Brasilien nach Lissabon verführet werde, das läßt sich aus dem, für den König gehörigen fünften Theil ermessen. Denn es wurde jüngsthin befagtes Fünftel jährlich auf hundert und fünfzig Probes, jede zu zwey und dreyßig Pfund portugiesisch Gewicht angeschlagen. Erhet man nun eine solche Unze, die bey den Engländern de Troy heißt, auf vier Pfund Sterling, so beträgt des Königes Antheil ungefähr drey hundert tausend Pfund Sterling, folglich die ganze Summe, davon jenes nur den fünften Theil ansmacher, anderthalb Millionen Pfund Sterling. Nebst dem giebt die Nähe des Plataflusses Gelegenheit zu einem großen Schleichhandel zwischen den Portugiesen und Spaniern, dessen Hauptwert im Umtauschen des Goldes gegen Silber besteht, und zu Buenos ayres getrieben wird. Da man nun diesen Umtausch kecklich auf eine halbe Million anschlagen darf: so beträgt die völlige Summe des Goldes, welche jährlich aus Brasilien verführet wird, zwey Millionen Pfund Sterling.

Die Entdeckung der brasilischen Diamanten machet der Verfasser nicht älter als zwanzig Jahr. Man findet sie, gleich dem Golde, sonst nirgends als in dem Bette der Flüsse und Regenbäche, wie wohl nur an einigen Orten, nicht aber allenthalben, wie jenes. Kein Mensch konnte sich einbilden, daß in den schlechten Kieselsteinchen, dafür man sie bisher allezeit angesehen hatte, ein solcher Schatz verborgen seyn sollte. Aus Vorsehung der Preis möch-

Der II Abschnitt.

Verrichtungen des englischen Geschwaders
im Jahre 1741.

Anson
1741.

Fahrt bis in den Julianshafen. Verhaltungs-
befehle für die Hauptleute. Ströme verursachen
Fertungen. Das Geschwader leget im Julians-
hafen bey. Beschreibung der Küste bis an die
magellanische Meerenge. Erstaunliche Vermeh-
rung des Hindviehes. Wie man es fängt. Wilde
Pferde. Vigognes und andere Thiere.
Wahrnehmungen bis an die Straße. Schreck-
licher Anblick des Staatenlandes. Sie laufen
durch die Straße. Unerhörte Stürme. Fer-
nere Gefahr. Wie weit die Schäkung der Eng-
länder fehlere. Gefahr des Hauptes des Ge-
schwaders. In welchem Zustande er nach Juan
Fernandez kömmt. Genaue Beschreibung die-
ser Insel. Cumberlandsbay und ihre Beschaf-
fenheit. Früchte der Insel. Natürliche Schön-

heit der Insel. Thiere daselbst. Hunde auf
der Insel, wovon sie leben. Beschreibung der
Seealben. Vögel auf der Insel Pardelas.
Menge von Fischen. Engländer sind wegen ih-
rer übrigen Schiffe besorget. Ankunft des Glo-
cesters. Sein schlechter Zustand. Schiffsanstalten.
Ankunft der Pinke Anna und ihre Begebenhei-
ten. Insel und Bay Inchin. Falsche Nachrichten
der Spanier. Indianische Familie. Seltene
Gaben eines Indianers. Schicksal dreyer Schif-
fe des englischen Geschwaders. Beschreibung
der Insel Rasa Fuero. Zustand des Geschwa-
ders. Ein spanisches Schiff wird erobert. Ge-
fahr, die ihnen bevorstund. Sie machen sich
zum Kreuzen fertig. Eroberung des Aran-
zann.

Weil die Jahreszeit zu dem Vorhaben der Engländer, Hornsvorgebirge vorbey zu segeln, täglich unbequemer wurde: so wünschten sie sehnlich, bald wieder unter Segel zu gehen. Allein, weil ihre Schiffe allerley Ausbesserungen bedurften: so mußten sie sich bis den 18ten Jenner da aufhalten. Denn waren sie einmal von der Catharineninsel weg, so waren sie in dem letzten freundschaftlichen Hafen gewesen, den sie besuchen wolten, und künftig kamen sie auf ihrer ganzen Reise an keine andere, als entweder feindselige oder wüste Küsten, wo nicht die geringste Hülfe zu hoffen war. Nebst dem waren sie im Begriffe, gegen Süden zu segeln, in Gegenden voll tobender Winde, wo die Furcht vor Stürmen, ja die Gefahr zerstreuet zu werden, für sich allein schon, große Vorsichtigkeit erforderte.

Nachdem Herr Anson den gemeinschaftlichen Sammelplatz bestimmt hatte, und erwog, es könne sein eigenes Schiff eben sowohl zu Grunde gehen, oder außer Stand gesetzt werden, Hornsvorgebirge vorbey zu segeln, als ein anderes: so setzte er vor allen Dingen fest, man sollte weder wegen des einen noch des andern nur besagten Unglücksfalles, die Unternehmung aufgeben. Die Verhaltungsbefehle für die Hauptleute bestimmten auf den Fall, da die Schiffe zerstreuet worden wären, zum ersten Sammelplatze die Bay oder den Hafen

2 3

des

te wegen ihrer Menge allzufehr fallen, errichtete der König in Portugall eine Handelsgesellschaft, welche ganz allein das Recht hat, so weit als Brasilien reicht, Diamanten aufzusuchen. Um aber der Vierigkeit dieser Gesellschaft einen Zaum anzulegen, darf sie bey hoher Strafe nicht mehr als 800 Personen zu dieser Arbeit gebrauchen. Endlich so hat man auch, nach des Verfassers Berichte, eine

große Stadt, und einen weitläufigen Strich Landes in der Gegend, wo man die Diamanten findet, öde gemacht, und die Einwohner gezwungen, sich anderswo im Lande niederzulassen, bloß aus Vey-sorge, sie möchten sich gelüsten lassen, Diamante zu suchen, und einen Schleichhandel damit treiben.

Ansons Reise I Theil a. d. 141 undvorherg. S.

d) Ebend. a. d. 142 S.

Anson.
1741.

des heiligen Julians, davon ihnen das Tagebuch des Ritter Warboroughs, eine Beschreibung gab. Hier sollten sie für sich und für das ganze Geschwader so viel Salz, als möglich, einnehmen: Kame nun ihr Oberhaupt innerhalb zehn Tage nicht zu ihnen: so sollten sie ihren Weg durch die maritime Straße fortsetzen, das Hornvorgebirge vorbei segeln und in die Südsee laufen, darinnen die Insel Nostra Signora del Socoro e) zum ersten Sammelplatze festgesetzt wurde. In diesem Gewässer sollten sie so lange, als es ihr Holz und Wasservorrath erlauben würde, kreuzen, und dabey die Insel bis auf zwölf Meilen gegen Ostnordwest lassen f). Gienge der Vorrath auf die Neige, so sollten sie an der Insel vor Anker legen: fänden sie aber entweder keinen guten Ankergrund daselbst, oder das ungestüme Wetter erlaubte, keine Schläge zu machen: so sollten sie sich in möglichster Geschwindigkeit nach der Insel Juan Fernandez, auf drey und dreyßig Grad sieben und dreyßig Minuten besagter Breite, verfügen. Hätten sie sich in dieser Insel mit Holze und Wasser versorget, und auf dasiger Höhe sechs und fünfzig Tage gekreuzet, ohne von ihrem Oberhaupte etwas zu erfahren: so sollten sie dieses für ein Merkmaal, daß ihm ein Unglück begegnet seyn müsse, halten, den vornehmsten unter den anwesenden Schiffsofficiren zu ihrem Oberhaupte machen, und für ihre Schuldigkeit achten, den Spaniern zu Wasser und zu Lande nach Vermögen allen möglichen Abbruch zu thun. Zu diesem Ende sollten sie aus diesen Meeren nicht eher weichen, als bis sie ihre eigenen, und die vom Feinde etwan eroberten lebensmittel verzehret hätten, wohl zu verstehen, daß gleichwohl noch so viel Vorrath übrig seyn müßte, damit sie den Ziegerfluß bey Canton an der chinesischen Küste erreichen könnten, von dannen sie mit möglichster Eilfertigkeit nach England zurück kehren sollten. Eben diese Verhaltensbefehle und diesen Sammelplatz bekam auch die Pinke Anna, die man noch zur Zeit unmöglich lichten konnte.

Ströme verursachen Irrungen.

Den Tag nach der Abreise, und bis zum 23ten wechselte gutes und böses Wetter mit einander ab, und endlich folgte ein heftiger Sturm. Unterdessen fanden sich doch die sämtlichen Schiffe mit Ausnahme der einzigen Perle, die erst nach Verlaufe eines Monats zum Vorscheine kam, glücklich wieder zusammen. Man steuerte mit eben den Strömen, die man vor der Ankunft an der Catharineninsel wahrgenommen hatte, beständig gegen Süden, das ist, man rückte alle Tage um zwanzig englische Meilen weiter, als die Schätzung

e) Auf fünf und vierzig Grad Südbreite, und ein und siebenzig Grad zwölf Minuten westlicher Länge vom Cap Lezard

f) Wir bringen sorgfältig alles bey, was den Seefahrenden zum Beyspiele und zur Vorschrift dienen kann.

g) Eben. a. d. 160 S.

h) Eben diese Ursache, um welcher willen besagtes Erforschen weit sorgfältiger, und in größern Tiefen als bisher noch niemals geschehen war, angestellt wurde, verbindet uns, die Wahrnehmungen der Engländer hier bezubringen. Auf sechs und dreyßig Grad, zwey und fünfzig Minuten Südbreite fanden sie sechzig Faden Wasser; der Grund war garter schwarzer, und grauer Sand.

Von hier bis auf neun und dreyßig Grad fünf und fünfzig Minuten hatten sie von fünfzig bis auf achtzig Faden Tiefe, und eben dergleichen Grund als zuvor. Zwischen nur besagter Breite, und drey und vierzig Grad sechzehn Minuten war der Grund feiner grauer Sand, die Tiefe aber wie zuvor, ausgenommen, daß sie ein paarmal nur vierzig Faden betrug, und zuletzt einen halben Grad weit, beständig auf vierzig Faden, mit grobem Sande und zerbrochenen Muscheln zum Grunde, verblieb. Sodann hatten sie das Land im Gesichte, und waren nur sieben Meilen davon. Als sie hierauf von der Küste weg hielten, fanden sie allerley Grund. Erstlich schwarzen Sand, hernach Schlamm, sodann feinsten höckerichten Grund: Endlich, da sie auf



gung angab. Eben diese Irrung zeigte sich ohne merkliches Abwechseln, bis über den Platafluß hinaus. Ja auch da war der Strom noch zu spüren. Die englischen Steuerleute konnten sich unmöglich vorstellen, daß dieser Unterschied von einem in ihrer Schätzung begangenen Fehler herrühren sollte. Sie fanden ihn öfter als einmal aus der Erfahrung, wenn die Windstille zuließ, sich darauf zu verlassen g).

Anson:
1741.

Sobald sie südlicher waren, als der Platafluß, fanden sie an der Patagonküste Grund. Es bemerkt der Verfasser bey dieser Gelegenheit, das Erforschen der Wassertiefe, wenn es zuverlässig sey, helfe viel darzu, die Gegend zu erkennen h). Eine Zeitlang hatte man das weiße Vorgebirge i), als das merkwürdigste Land an dieser ganzen Küste im Gesichte. Als man hernach südlich und ungefähr dreyßig Meilen gegen Osten hielt, nahm die Tiefe bis auf funfzig Faden zu, der Grund aber blieb immer einerley. Hierauf näherte man sich der Küste etwas mehr, indem man auf Südwest, und noch ein wenig weiter gegen Westen hielt; der Grund blieb dabey beständig Sand, bis man nur noch dreyßig Faden Tiefe hatte. Hier sah man das Land acht Meilen weit, und unter acht und vierzig Grad ein und dreyßig Minuten Breite vor sich.

Eben an diesem Tage, den 17ten des Hornungs Abends, warf man im Gesichte einer kleinen Insel Anker; also, daß man selbige gegen Nordwest, und den westlichen Mondrain, oder runden Berg, gegen Westsüdwest behielt. Die Fluth lief an diesem Orte um etwas wenig westlicher, als Süden. Den folgenden Tag, eine Stunde nach gelichetem Anker, stellte sich die Perle ein, und hatte von Glücke zu sagen, daß sie fünf großen spanischen Kriegeschiffen, die sie verfolgten, noch entwischet war. Wäre das Ausbessern dem englischen Geschwader nicht unumgänglich nöthig gefallen: so hätte ihm diese Nachricht den Vorsatz, in Juliashafen vor Anker zu legen, gewiß benommen. Den 19ten zu Abende ankerte man in besagter Bay k). Weil sie denen Schiffen, welche ins Südmeer wollen, sehr gelegen zum Sammelplatze ist: so hält es der Verfasser für nöthig, die Küste bis an die magellanische Meerenge kenntbar zu machen, und eine Beschreibung von ihr mitzutheilen, welche, wie er saget, richtiger ist, als man sie in andern Reisenachrichten antrifft l).

Das Geschwader leget im Juliashafen bey.

Das

auf acht und vierzig Faden Tiefe gekommen waren, bekamen sie bis auf die Breite von sechs und vierzig Graden zehn Minuten schlammigten Grund. Hierauf suchten sie wieder die Tiefe von sechs und dreyßig Faden, und liefen an der Küste hin, bis sie nur noch zwölf Faden Tiefe fanden, der Grund war beständig kleine Steine und Kiesel. Auf der 161 u. f. S.

i) Auf sechs und vierzig Grad zwey und funfzig Minuten Breite, und sechs und sechzig Grad drey und vierzig Minuten westliche Länge von London. Der Verfasser theilet zween Abrisse von diesem Vorgebirge mit, und gewähret sie für richtig. Nämlich man sie zu Hülfe, saget er, so kann es nicht fehlen, man muß es erkennen. Doch, dergleichen Abrisse

mögen so nützlich seyn, als sie immer wollen, so fällt es doch unmöglich, sie dieser Sammlung alle einzuverleiben.

k) Auf neunzehn Faden schlammigten Grund mit Sande vermischet, wobey sie den hohen Mondrain oder runden Berg, den Harborough, Woods Mount benennet hat, gegen Westsüdwest hatten.

l) Der Verfasser giebt hier zween Nisse, wie die Küste von einem gewissen Orte anzusehen ist. Der erste stellet das Land der Patagonen, nördlich über dem Juliashafen, wo der Woods Mount ist, vor. Die Einfahrt in die Juliashay drehet sich um die Landspitze herum. Der zweyte Nis stellet die Bay selbst vor. Noch giebt er einen besondern Nis von dem Hafen, imgleichen zweo ande-

re



Misson.
1741.

Beschreibung
der Küste, bis
an die magel-
lanische Meer-
enge.

Das Land der Patagonen heißt derjenige Theil des mittägigen America, welcher südlich unter den spanischen Pflanzorten liegt, und von solchen bis an die Meerenge reicher. Das östliche Stück nur besagten Landes hat eine besondere Eigenschaft an sich, die, so viel man weiß, in gar keiner andern Gegend der Erdkugel angetroffen wird; nämlich, ob gleich das nordlich um den Platafluß liegende Land überall mit Waldungen und hohen Bäumen bewachsen ist, so hat doch die ganze südlich an besagtem Flusse gelegene Gegend nicht den geringsten Baum aufzuweisen, wofern man die wenigen Pfirsichbäume ausnimmt, welche von den Spaniern bey Buenos aires gepflanzt worden. Man findet weder auf der ganzen Küste, deren Länge vierhundert Meilen beträgt, noch innerwendig im Lande, soweit als man selbiges bisher entdeckt hat, sonst etwas als hin und her zerstreuetes niedriges Gebüsch. Doch da es diesem Lande an Holze fehlet: so hat es hingegen Weide genug. Der Boden ist trocken, leicht und kiesicht; es wechseln dürre Heiden und dichtbewachsene Plätze, darauf langes und starkes Gras wächst, und eine ungeheure Menge Vieh weidet, mit einander ab.

Erstaunliche
Vermehrung
des Hindvie-
hes.

Die Spanier brachten Kühe und Stiere aus Europa dahin; und diese Thiere haben sich dergestalt vermehret, daß sich kein Mensch ihres Eigenthumes anmaßen mag. Wer Lust darzu hat, der kann sie fällen; ja, die Jäger tödten sie zu tausenden, bloß um der Häute und des Talches willen. Es wird diese Jagd auf eine ganz besondere Weise angestellt. Die Landeseinwohner, sowohl Spanier als Indianer, sind vortreffliche Reuter, und gebrauchen gegen die wilden Ochsen und Kühe kein anderes Gewehr, als eine Gattung von Lanzen, mit einem schneidenden Eisen, das aber in die Quere am Holze steht. Wollen sie nun jagen; so steigen sie zu Pferde, umringen das Thier, und wer ihm von hinten beykommen kann, der schneidet ihm in der Geschwindigkeit die Knieähle entzwey. Gemeinlich stürzt es gleich von dem ersten Schnitte zu Boden. Die Jäger lassen es liegen, und suchen ein anderes auf. Zuweilen reuten noch einige andere Personen hinter den Jägern her, und ziehen dem erlegten Thiere die Haut ab, gemeinlich aber lassen sie es bis auf den andern Tag liegen; weil sie in der Meynung stehen, von den heftigen Schmerzen, die es ausstehen muß, bersteten die Hlißwassergefäße, und sodann gehe die Haut desto leichter ab. Nach des Verfassers Versichern haben die Geistlichen wider dieses grausame Verfahren stark geelert: ja er saget, wofern ihn sein Gedächtniß nicht betrüge, so sey ihr Eifer dermaßen heftig gewachsen, daß sie die Halsstarrigen mit dem Kirchenbanne bedroheten. Dem ungeachtet konnten sie diesen Gebrauch nicht ausrotten m).

Wie man es
fängt.

Ob man nun gleich eine große Menge von diesen Thieren bloß um der Haut und des Talchs willen zu Grunde richtet: so fängt man doch auch viele lebendig, und gebraucht sie entweder zum Ackerbaue oder sonst. Bey dieser Jagd geht es ganz anders her, als bey der vorigen, und erfordert sie große Geschicklichkeit. Man bedienet sich einer Schlinge, die aus einem starken viele Klaster langen Riemen besteht, und am Ende eine Schleife hat. Der Jäger sitzt zu Pferde, machet den Riemen an einem Ende am Sattel fest, und führet die Schleife in der rechten Hand. So bald er dem Thiere nahe genug ist, wirft er ihm die Schlinge nach den Hörnern, verfehlet sie auch selten. Zwar will das Thier ausreißen: allein, der Jäger rennet mit solcher Geschwindigkeit hinter ihm drein, daß der Riemen re Ausfichten. In der ersten sieht der Zuschauer den Fluß aufwärts; in der andern wird angenommen, als ob er gegen die Mündung sähe. Die Barre, die Untiefen, und die engen Gaten, durch welche die Schaluppen bey leichtem Wasser laufen können, sind sehr genau vorgestellt.



men nie zu stark angezogen wird. Während dieses Rennens, suchet ein anderer Jäger dem Thiere eine Schlinge um die Hinterfüße zu werfen; und sobald dieses geschehen ist, laufen beyde Pferde, welche schon darauf abgerichtet sind, eines gegen diese, das andere gegen jene Seite. Indem nun dergestalt die Riemen nach zweyerley einander gänzlich entgegen gesetzten Richtungen angezogen werden: so muß das Thier fallen. Die Jäger halten hierauf stille, also daß die Riemen beständig ausgespannt bleiben. Sodann ist der allerschwächste Stier nicht im Stande, sich zu rühren. Man sitzt hierauf ab, und fesselt ihn so stark und sorgfältig, daß er mitgehen muß, wohin man will. Auf eben diese Weise geht es auch an, die Pferde zu fangen, ja sogar die Zieger. Der Verfasser, welcher von Natur nicht leichtgläubig ist, hätte daran gezweifelt, wenn ihn nicht der einhällige Bericht aller derer, welche eine Zeitlang zu Buenos ayres gewesen wären, überzeugt hätte ⁿ). Zuweilen nimmt man von den erlegten Kühen nicht nur die Haut und das Falsch, sondern auch die Zunge. Das übrige übergiebt man der Verwesung, oder vielmehr den reisenden Thieren, absonderlich den wilden Hunden, davon es in diesen Gegenden wimmelt. Man glaubet, sie wären von spanischer Art, und kämen von verlaufenen Haushunden her, die in einem Lande, wo die Aeser überall herum liegen, ihre Herren nicht erst lange suchen wollten ^o). Gleichwohl verhindern diese Hunde, die man wohl zu tausenden antrifft, die Vermehrung des Viehes nicht; weil es sich in großen Heerden, die sie nicht angreifen dürfen, beyammen hält. Sie begnügen sich also mit dem, was die Jäger liegen lassen, oder was sich von der Herde verlaufen hat.

Anson.
1741.

Hunde auf dem Patagonlande.

Die wilden Pferde, davon das Land eben so voll läuft, als von Ochsen und Kühen, stammen nicht weniger aus Spanien her. Ungeachtet sie überhaupt vortreflich sind, so setzet doch ihre Menge und die geringe Mühe, sie zu fangen, ihren Preis ungemein herab. Denn obgleich in diesem Lande das Geld einen sehr geringen, alle Waaren aber einen sehr hohen Preis haben: so kostet doch das beste nicht mehr, als einen Thaler. Wie weit sich etwan das Rindvieh und die Pferde gegen Süden ausgebreitet haben, das weiß zwar niemand zu sagen: doch hält man aus einigen Anzeigen für glaublich, daß sie zuweilen bis in die Gegend der magellanischen Straße herum schweifen, und mit der Zeit diesen ganzen ungeheuer großen Strich Landes anfüllen werden. Sollte dieses dereinst wirklich geschehen: so würde es denen Schiffen, welche an dieser Küste vor Anker legen, um desto vortheilhafter seyn, weil nicht nur dieses Rindvieh, sondern auch sogar die Pferde vortreflich gut zu essen sind. Nur scheint es zum Unglücke, als ob die patagonische Ostküste Mangel an der vornehmsten Labung, darnach man auf weiten Reisen Verlangen trägt, nämlich an süßem Wasser leide. Denn der Boden scheint voller Salz und Salpeter zu seyn, und es ist sowohl das fließende als das stehende Wasser meistentheils gesalzen. Unterdessen dürfte man bey genauerm Nachsuchen vielleicht dennoch gutes Wasser finden.

Wilde Pferde.

Es giebt eine große Menge dergleichen Schafe, die man Vigognes nennet, im Lande ^p): sie sind aber ungemein scheu und schnell im Laufen, folglich sehr schwer zu fangen. Die Küste wimmelt von Seefälbern und allerley Seevögeln, darunter die Pinguinen den Vorzug haben; hingegen sind die Einwohner an dieser Ostküste desto seltener. So lange als

Vigognes und andere Thiere.

m) A. d. 176 S.

n) A. d. 178 S.

o) Diese Muthmaßung ist um so viel wahrer: Allgem. Reisebesch. XII Band,

scheinlicher, weil es vor Ankunft der Spanier keine Hunde in America gab.

p) Andere nennen sie Lanacos, und schreiben ihnen

R



Anson.
1741.

als die Engländer im Juliashafen verweilten, bekamen sie keinen einzigen Menschen zu Gesichte. Hingegen bey Buenos ayres giebt es desto mehr, und sie sind öfters ziemlich verdrießliche Nachbarn für die Spanier. Allein, es genießt auch dieselbige Gegend eine weit gelindere Witterung, lustigere Aussicht, und eine mehrere Breite. Denn das feste Land hat daselbst eine Breite von drey bis vierhundert Meilen; dahingegen seine Breite auf der Höhe des Juliashafens kaum hundert beträgt. Vielleicht kömmt sonst niemand an die Ostküste, als die Einwohner der westlichen, oder auch der Gegenden um die Straße.

Barnehmungen bis an die Straße.

Freytags den 27sten des Hornungs lief das Geschwader aus dem Juliashafen. Das Senkbley gab überhaupt zwischen vierzig und funfzig Faden schwarzen und grauen Sandgrund, zuweilen mit Kieseln vermischt. Noch eben diesen Tag erblickte man das Jungfernvorgebirge in einer Entfernung von sechs bis sieben Meilen. Dieses Vorgebirge machet den nördlichen Theil von der Mündung der magellanischen Straße 9). Ungeachtet es niedrig und glatt ist, so läuft es doch in eine Spitze zu. Auf dieser Höhe hatte man zwischen fünf und dreyßig und acht und vierzig Faden Grund. Die Engländer lerneten hier zum erstenmale, was die folgende Erfahrung unaufhörlich bestätigte, nämlich daß in diesen weit gegen Süden gelegenen Gegenden das schöne Wetter nie lange währet, und wenn es am schönsten wäre, einen Sturm verkündigte. Für diesmal folgte auf einen windstillen Abend eine sehr stürmische Nacht. Indem sie gegen Süden steuerten, entdeckten sie des folgenden Tages das Feuerland zum erstenmale. Es erstrecket sich von Süden gegen Westen, auf Südost gen Osten. Man sieht sonst nichts an ihm, als erstaunlich hohe Berge mit Schnee bedeckt. Den ganzen Tag über folgte man der Küste, und das Senkbley zeigte zwischen vierzig und funfzig Faden Tiefe, Stein und Kiesgrund. Den folgendem siebenten Tag des Märzmonates gieng man früh um vier Uhr unter Segel. Um acht Uhr sah man Land, und bald darauf die Straße des le Maire. In selbigem Augenblicke war das Vorgebirge S. Diego dem Geschwader gegen Ostsidost; das Vorgebirge S. Vincent gegen Südost gen Ost; der Mondrain in der Mitte der drey Brüder, gegen Süden gen Osten; Monte Gorda gegen Süden, und das Vorgebirge St. Bartholomäus, welches die mittägige Spitze vom Staatenlande ist, gegen Ostsidost. Alle diese Ausichten hat der Hr. Verfasser in seinen Karten vorgestellt. Er bemerket, es habe Herr Frezier von dem an die Straße stoßenden Stücke des Feuerlandes, einen sehr genauen Abriß gegeben, hingegen von dem Staatenlande, welches die andere Seite der Straße ausmachet, keine, und dieses habe die Steuerleute, als es darauf ankam, die Mündung der le maireischen Straße zu finden, in große Verlegenheit gesetzt, bis ihnen endlich diese Mündung auf einmal vor dem Gesichte war. Hätten sie sich nicht seit langer Zeit an die Küste gehalten: so wären sie vor der Straße vorbeigelaufen, und ohne ihr Wissen an die Ostseite des Staatenlandes gekommen.

Schrecklicher Anblick des Staatenlandes.

So schrecklich als der Anblick des Feuerlandes ist: so hat doch der Anblick des Staatenlandes noch etwas gräßlicheres an sich. Man sieht nichts als eine Reihe unzugänglicher Felsen, auf allen Seiten mit spitzigen Klippen von erstaunlicher Höhe, besetzt, mit ewigem Schnee bedeckt, und mit Abgründen umgeben. Einige von besagten Klippen scheinen auf eine recht fürchterliche Weise gleichsam in der Luft zu schweben. Man sollte die Felsen

ihnen nur einige Aehnlichkeit mit den Vigognes zu.

9) Auf zwey und funfzig Grad ein und zwanzig Minuten Südbreite, und ein und siebenzig Grad



Felsen, die ihnen zur Grundlage dienen, für ein Ganzes ansehen, das aber von der Gewalt eines heftigen Erdbebens an vielen Orten von einander geborsten ist und Klüfte bekommen hat. Ihre Wände sind beynahe schnur gerade. Sie scheinen in das Wesen der Felsen und bis an ihre Wurzel einzudringen. Mit einem Worte, diese Klüfte giebt den besten und gräßlichsten Anblick, den man sich vorstellen kann.

Noch denselbigen Tag, an welchem das Geschwader die Mündung der Straße gefunden hatte, machte es sich das schöne Wetter nebst dem kühlen Winde zu Nutze, und lief hinein. Ungeachtet nun die Länge derselbigen ungefähr acht Meilen beträgt, so kam es doch mit Hilfe einer starken Fluth glücklich durch: hier endiget sich die atlantische See, und es nimmt dagegen die Südsee ihren Anfang. Indem nun die Engländer gedachten, vorist wäre zwischen ihnen und denen reichen Ländern, nach denen sie trachteten, weiter nichts als eine offene See: so baueten sie schon allerley Schloffer in die Luft, und überlegeten, wie weit sie ihr Glück mit den Schätzen aus Chili und Peru treiben wollten. Ungeachtet der Winter mit Macht hereinbrach: so war doch der Himmel ungemeln hell, und der gegenwärtige Tag dünkete sie der allerschönste zu seyn, den sie seit ihrer Abreise gehabt hätten. Also nun war ihr Zustand beschaffen, ehe der 7te des Märzmonates zu Ende lief. Allein, kaum waren sie aus der Straße heraus, so wären sie beynahe nebst allen ihren Anschlägen in den Abgrund versunken.

Ehe noch die letzten Schiffe vom Geschwader zur Mündung heraus waren, überfiel sie ein dermaßen entsetzlicher Sturm, daß sie zweifelten, ob das Vorgebirge Horn vorbei zu segeln, ihr Vermögen nicht übersteige? Bisher hatten sie vermeynet, ihre Vorgänger hätten die Schwierigkeiten dieser Fahrt entweder nur erdichtet, oder doch mit einer ziemlichen Vergrößerung so gefährlich abge schildert: die Gefahr aber, damit sie die folgenden drey Tage kämpfen mußten, bedünkete sie alles zu übersteigen, was ein Mensch jemals ausgestanden haben möchte. Wir wollen zu einiger Abwechslung ein Stück von dieser unerhörten Beschreibung mittheilen. „Seit dem Sturme, der uns an der Mündung überfiel, saget der Verfasser, folgte einer auf den andern, und unsere erfahrensten Seeleute gestunden, alles, was sie bisher Stürme geheissen, sey dagegen wie nichts zu achten. Die Wellen giengen so hoch und so kurz auf einander, daß man ihres gleichen in keinem einzigen bekannten Meere sieht. Wir waren nicht ohne Ursache in unaufhörlicher Angst. Hätte sich eine einzige Welle an unserm Schiffe gebrochen: so hätte sie uns in den Abgrund gedrückt. Nebst dem verursachten sie ein dermaßen gewaltsames Schwanfen des Schiffes, daß man in unaufhörlicher Gefahr schwebete, sich den Kopf am Verdecke oder an der Wand einzustoßen. Einige von unsern Leuten küßeten durch dergleichen Zufälle ihr Leben ein, andere wurden beschädiget. Einer von unsern besten Matrosen wurde aus dem Schiffe geschleudert, und ersoff; ein anderer verrenkete sich den Hals; noch ein anderer wurde durch die Lücke zwischen die Verdecke geworfen, und zerbrach das Bein. Ein Oberbootsmann brach den Achselknochen an zween Orten entzwey. Was diese Stürme am aller gefährlichsten machte, das war ihre Ungleichheit, und die zwischen ihnen anscheinende Auflärung. Dabey waren sie mit kaltem Regen und Schnee vergesellschaftet; unser Taumwerk war mit Eis überzogen, und unsere Segel froren steif. Dadurch wur-

R 2

Grad vier und vierzig Minuten westlich von London, auf welchem das Vorgebirge selbst vorgestellt ist.

Anson.
1741.

Laufen durch
die Straße.

Unerhörte
Stürme.



Anson.
1741.Fernere Ge-
fahr.

„de eines wie das andere so mürbe, daß es nicht die geringste Gewalt auszustehen ver-
„mochte. Unsere Leute vermochten sich kaum zu rühren. Einige erfroren Hände und Fü-
„ße, u. s. w.

Nunmehr hatte man mit diesen entsetzlichen Stürmen schon sieben Wochen unter
Furcht und Hoffnung gekämpft. Fast alle Schiffe hatten bereits Nothzeichen gegeben.
Dieses hatte seine Rhaen, ein anderes ein Paar Masten eingebüßet. Unterdessen hoffete
man doch mit Ausgange des Märzmonates, es werde das Elend nunmehr bald ein Ende
nehmen, weil man vermöge der Schätzung zehen Grade westlich vom Feuerlande zu seyn
glaubete, diese Entfernung aber doppelt so groß ist, als sie nach dem Ermessen der See-
fahrer seyn muß, wenn sie der Gewalt der westlichen Ströme die Wage halten solle.
Dennoch vermeynete man schon weit genug in der Südsee zu seyn; und man bemühet sich
schon seit langer Zeit, gegen Norden zu steuern. Den 13ten des Aprilmonates war man nur
noch einen Grad der Breite südlicher, als die westliche Mündung der magellanischen Straße.
Die Hoffnung wuchs: allein, beynah hätte man sie theuer genug bezahlet. Denn in der fol-
genden Nacht fehlte es wenig, so wäre das ganze Geschwader auf den Strand besagter
Küste gelaufen. Zum Glücke heiterte sich nicht nur das Wetter, welches bis dahin unge-
mein trübe gewesen war, auf einmal auf, und man erblickte das Land in einer Nähe von
zwo englischen Meilen vor sich, sondern es begann auch der Mond zu scheinen, und der
Wind

Anmerkungen
die Schifffahrt
betreffend.

*) Auf der 222 S. Indem der Verfasser ein
ganzes Capitel dazu anwendet, daß er den See-
fahrern, welche um das hornische Vorgebirge
schiffen wollen, Unterricht ertheilet: so berechtigt
uns zwar die Trockenheit der Materie im gering-
sten nicht, eine Abhandlung von solcher Wichtig-
keit mit Stillschweigen zu übergehen, wohl aber
erlaubt sie, den Vortrag abzukürzen, und in eine
Anmerkung zu verweisen. Gleich anfänglich schiebt
der Verfasser alles Unglück, das sein Geschwa-
der betraf, auf das lange Verzögern; indem es
die einzige Ursache war, daß sie nachgehends zur
allerschlimmsten Zeit im ganzen Jahre, in die
Südsee kamen. Hierauf behauptet er durch ver-
schiedene Gründe, es sollten alle Schiffe, die ihre
Fahrt nach der Südsee geheim halten wollen, die bra-
silische Küste sorgfältig vermeiden. Wofern sie aber
wegen Mangels an Bedürfnissen schlechterdings da-
selbst anzulegen genöthiget würden: so sollten sie doch
die Catharinensinsel sonst nicht als nur im äußersten
Nothfalle besuchen; 1. weil es keine solche Thiere, die
man lebendig an Bord nehmen kann, als zum
Exempel, Schweine, Schafe und Geflügel, da-
selbst giebt, und das Volk viel austehen muß,
wenn es lauter eingesalzen Fleisch zu essen bekommt.
2. Weil diese Insel allzunah am Plataflusse liegt,
folglich die Spanier allzuleicht erfahren könn-
en, was für Schiffe dahin kommen. Er seines
Ortes hält Rio Janeiro für bequemer. Es

giebt dort Schweine und Geflügel; es ist auch we-
gen der ziemlich weiten Entfernung vom Plata-
flusse das beyderseitige Verkehr nicht so stark.

Den Weg um das Vorgebirge Horn betreffend,
giebt er eine Lehre von äußerster Wichtigkeit, wel-
che, wie er sagt, sowohl auf seine eigene Erfah-
rung als auf die Vergleichung vieler Tagebücher
mit einander gegründet ist. Wer nämlich in die
Südsee verlanget, der muß nicht durch die le mai-
rische Straße laufen, sondern vielmehr die Ostse-
te des Staatenlandes gewinnen, und erstlich bis
auf die Höhe von ein und sechzig bis zwey und
sechzig Grad südlich, sodann aber gegen Westen
steuern, auch in dieser Breite so lange, bis er ge-
nugsam verichert ist, mit sey er weit genug nach
Westen fortgerückt, bleiben; hernach erst muß er
sich gegen Norden wenden. Zu Verwagungsursach-
en bringt der Verfasser folgendes bey: es sey das
Durchschiffen der le mairischen Straße mit großer
Gefahr verknüpset, und der Klugheit gar nicht ge-
mäß, sich derselbigen zu unterwerfen, indem man
auf diesem Wege nicht weiter gegen Westen kom-
me, als auf einer andern weit sicherern Fahrt auf
offener See. 2. Bis auf die Breite von ein und
sechzig bis zwey und sechzig Graden rath er des-
wegen südlich zu halten, weil aller Wahrscheinlich-
keit zu Folge auf besagter Höhe weder die Ströme
so reizend, noch die Winde so stürmisch und unbe-
ständig seyn können. Auch lehret dieses die im
Text



Wind erlaubete, gegen Süden zu wenden. Man schloß aus der Breite dieses Landes, es sei ein Stück von dem Feuerlande, nicht weit von der südlichen Mündung der magellanschen Straße, welche Hr. Frezier in seiner Karte bemerkt hat, und man hielt es für die daselbst befindliche Landspitze, das schwarze Vorgebirge genannt. Die Engländer konnten nicht begreifen, wie es zugienge, daß die Ströme sie dermaßen weit gegen Osten geführt hätten. Denn vermöge aller ihrer Schätzungen, sollten sie schon über zehn Grade westlich von diesem Lande entfernt seyn. Aber nun hatten sie statt der neunzehn Grad Länge, die sie nach ihrer Meynung zurück geleyet hatten, nicht die Hälfte zurück geleyet. An statt also nunmehr unter einen gemäßigten Himmelsstrich und in eine ruhigere See zu kommen, wie sie gehoffet hatten, mußten sie wieder gegen den Pol zurück kehren, und mit der schon so lange Zeit ausgestandenen Wuth der tobenden Westwinde von neuem kämpfen. Die Krankheiten nahmen überhand. Es starben auf allen Schiffen, von Tage zu Tage mehr Leute weg, und was sie am meisten niederschlug, das war die merkliche Verminderung des Geschwaders. Denn seit dreien Tagen fehlten zwey von den besten Schiffen, nämlich der Severne und die Perle. Sie kamen auch nie wieder zum Vorschein. Jedermann glaubete, sie wären auf der Küste gescheitert, weil ihnen das Mondlicht und der Wind nicht so günstig gewesen, als den übrigen r).

Anson.

1741.

Wie weit die Schätzung der Engländer fehlere.

R 3

Man

Erste angeführte Erfahrung wirklich. Denn als er, um sich vom Lande loszumachen, gegen Süden lief, so hatte er keine so stürmische Winde. Zwar die Luft war kalt und schneidend, auch der Wind heftig genug; allein, er veränderte sich nicht, sondern blieb immer einerley; der Himmel war heiter, und das Wetter hell. Gleichfalls sind die Ströme daselbst nicht so reizend, als neben der Küste, sondern sie werden immer schwächer, je weiter man vom Lande wegstömt. Alles dieses ist in der Erfahrung gegründet, und der Verfasser bringt deswegen verschiedene Erläuterungen bey.

Noch eine andere Warnung von gleicher Wichtigkeit ist, man solle die Durchfahrt zu keiner andern Zeit als mitten im Sommer, das ist, im Christmonate und Jenner unternehmen. Zieht man sonst gar nichts als die Ungefährlichkeit der Westwinde in Erwägung: so sollte man vermeynen, die Engländer hätten im ganzen Jahre keine unbequemere Zeit zu ihrer Durchfahrt treffen können, als die Nähe des Gleichtages: allein, man würde mitten im Winter wegen der grausamen Kälte und kurzen Tage noch weit mehr ausstehen müssen, und nicht weit genug gegen Süden laufen können. Mit einem Worte, die besten Monate, die man wählen kann, sind der Christmonat und Jenner; insonderheit muß man nach vorstehendem Märzmonate sich durchaus nicht mehr in

die südlich am hornischen Vorgebirge befindlichen Meere wagen.

Sind die Schiffe einmal in die Südsee gekommen: so ist der beste Erfrischungsort, den man ihnen vernünftiger Weise vorschlagen kann, die Insel Fernandez. Zwar giebt es an der patagonischen Westküste Hafen genug; allein, es ist diese Küste nicht nur allenthalben mit Klippen und Felsen besetzt, sondern es herrschen auch die tobenden Westwinde ohne Unterlaß daselbst. Ehe man sich also dahin waget, wird man wenigstens die Rheiden, Gaten, und Ankerplätze vorher kennen müssen.

Statt der brasilischen Küste, weis man bereits zweyen andere Orte zum Ausruhen vorzuschlagen, zu deren besserer Untersuchung der Verfasser seine Landesleute aufmuntert. Der eine ist die Insel Peppys, die auf sieben und vierzig Grad Südbreite, und nach Halleys Ermessen achtzig Seemeilen vom weißen Vorgebirge an der patagonischen Ostküste liegt. Den zweyten fände man auf den Inseln Falkland unter dem ein und fünfzigsten Grade Südbreite und ungefähr im Süden von der Insel Peppys. Diese letztbesagte Insel wurde im Jahre 1686 vom Hauptmanne Cowley entdeckt; er beschreibt sie als einen zum Holz und Basenholzen höchstbequemen Ort, mit einem guten Hafen, darinnen wohl tausend Schiffe Platz hätten, und wo man über dieses Vögel und Fische im

Ueber:



Maſon.
1741.

In welchem
Zustande er
nach Juan
Fernandez
k6mmt.

Man feuerte hierauf bey ungeweinem sch6nen Wetter, welches bis auf den 24sten des Maymonates dauerte, gegen S6dwest, bis 6ber den sechzigsten Grad S6dbreite, und sechs Grade westlich vom schwarzen Vorgebirge. Allein, hier 6berfiel sie ein solches Ungest6um, daſ der Geschwaderoberste seine vier 6brigen Schiffe aus dem Gesichte verlor, ungeachtet sie bey allen bisherigen St6rmen um ihn geblieben waren. Er sah sie nicht eher wieder, als nach seiner Ankunft bey der Insel Fernandez; die ganze Zeit 6ber, da er gegen Norden segelte, vom 22sten des Aprilmonates bis zum Ende desselben, wurde er von den Winden best6rmet, bis er endlich am letzten Tage des Monates sich auf zwey und funfzig Grad dreyzehn Minuten Breite, das ist, n6rdlich 6ber der magellanischen Straſe befand, und sodann hoffete, er habe nunmehr die Durchfahrt geendiget, und werde nun in das S6dmeer einlaufen. Unterdessen hatte er alle Tage mehr auszustehen, nicht nur vom Scharbocke, welcher unter seinen Leuten gewaltig aufstr6umete, sondern auch von den allerwidrigsten Hindernissen an seiner Fahrt, welche ihm weder die Insel Socoro, als den ersten Sammelpfatz, noch die H6he bey Valdivia, wo der zweyte seyn sollte, erreichen lieſen. Der Verfasser giebt uns eine sehr traurige Abschilderung von dem Zustande, darinnen er sich bis den 9ten des Brachmonates befand. An selbigem erblickte man mit grauem Tage die Insel Juan Fernandez. Man hatte siebenzig bis achtzig Mann verloren. Es fehlte am Wasser, und die noch 6brige Mannschaft war durch Krankheiten und

Ueberflusse fande. Die Inseln Falkland sind von unterschiedlichen Seefahrern sowohl Franzosen, als Engländern besucht worden. Herr Frezier hat sie unter dem Namen der neuen Inseln in seine Karte von der amerikanischen S6dspitze gesezet. Woods Rogers, welcher im Jahre 1708 nord6stlich an der K6ste dieser Inseln vorbeylet, saget: sie erstrecken sich ungefahr zwey Grade weit in die L6nge; sie best6nden aus lauter Ansh6hen, die immer sanft von einander ablaufen; der Boden schiene gut zu seyn, w6re mit Waldungen bewachsen, und man f6nde gute Hafens da. Beyde Orte liegen in einer schicklichen Entfernung vom festen Lande. Bekannt ist, daſ die beyden englischen Schiffe, der Herzog und die Herzoginn von Bristol, nicht mehr als f6nf und dreyzig Tage zwischen der Insel Falkland und der Insel Juan Fernandez zubrachten. Indem nun die R6ckreise wegen der in dassigem Gew6sser herrschenden Westwinde noch leichter f6lle: so glaubet der Verfasser, man habe zu der ganzen Reise, d. i. zur Hin- und Herfahrt nur etwas mehr als zwey Monate n6thig: diese Entdeckung h6lt er f6r ungemein vorthellhaft.

Um seine Vorschlage desto mehr zu erleichtern, theilet er von dieser Weltgegend eine Landkarte mit, die er f6r richtiger h6lt, als alle, die bisher ans Licht gekommen sind. Nach seiner Meynung sind die beyden besten, die man von dem s6dlichen Ende des mitt6gigen America hat, die vom Halley 6ber die Abweichung der Magnethadel entworfene, und die,

welche Frezier in seiner Reise nach der S6dsee beygebracht hat. Allein, es giebt noch eine dritte, n6mlich des Tarborough seine von der magellanischen Straſe und den benachbarten K6sten, welche nicht nur so weit, als sie geht, richtiger ist, als des Freziers, sondern auch gewisser maſen als die Halleysche, abs6nderlich was die L6nge der zur Straſe geh6rigen Landst6cke betrifft. Was die K6ste von dem weissen Vorgebirge bis an das Feuerland betrifft, so war der Verfasser im Stande, sie aus seinen eigenen Wahrnehmungen verbessert vorzustellen, indem er bey dem Vorbeyfahren vor dieser K6ste das Land fast best6ndig im Gesichte behielt. So h6lt er auch die von ihm angegebene Stellung der n6rdlich 6ber der magellanischen Straſe liegenden Westk6ste, f6r besser getroffen, als sie in keiner andern Karte ist.

Er behauptet, man d6rfe sich keinesweges auf die L6nge verlassen, welche Hr. Frezier der le magellanischen Straſe und dieser ganzen K6ste in seiner Karte beyleget. Denn, saget er, es ist alles zusammen um acht bis zehn Grade zu weit gegen Osten ger6cket, wenigstens doch in dem Falle, wofern man sich auf die Uebereinstimmung vieler Tageb6cher, welche 6ber dieses noch an einigen Orten durch astronomische Beobachtungen best6tigt wurde, verlassen darf. Also darf man zum Exempel f6r das Jungfernvorgebirge nicht wohl weniger als ein u. siebenzig Grade westlicher L6nge von London ansehen: Hr. Frezier hingegen giebt ihm nicht einmal

West du Continent du CHILI

Ost

Felsenbän
unter dem Wass
25
27

Ziegen Insel
Ile aux Chèvres

19

Baye de l'Est
Ost bay

Sud West Spitze

20

Sable fin
Feiner Sand

Grauer
sable

38

Das Desert

41

49

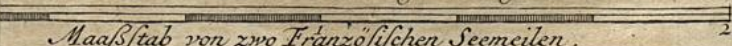
50

Feiner Sand
Sable fin
55

BESONDERE KARTE
 VON DER INSEL
 JUAN FERNANDES
 aus der Reise beschreibung des
 Amiral Anson.

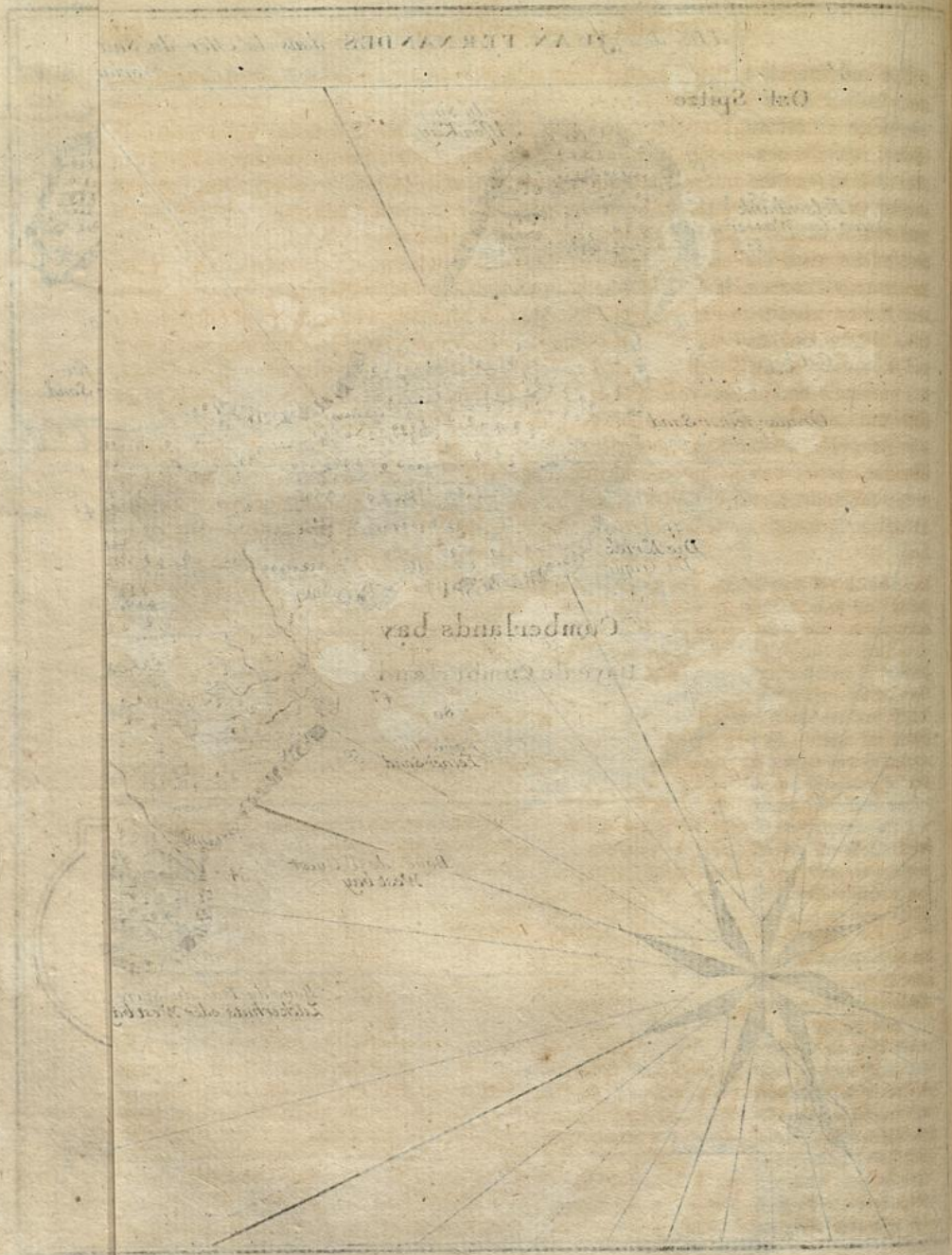
Echelle de 2 Lieues de vingt au Degre.

Maasstab von zwei Französifchen Seeemeilen.



Ulle de JUAN FERNANDES dans la Mer du Sud à 33.º 40' de Latitude Meridionale, et à 10 Lieues à l'Ouest du Continent du CHILI
Variation de l'Aiguille aimantée 10.º 00' à l'Est.





und Arbeit dermaßen einträset, daß keine zehn Matrosen mehr auf die Wache ziehen konnten 1).

Die Erscheinung des Landes, das man auf zehn bis zwölf Seemeilen in Nord ein halb Viertel gen Ost vor sich sah, war ein höchst erfreulicher Anblick für die Kranken. Weil man um die Bay, welche an der Nordseite ist, zu finden, eine Zeitlang neben der Insel hersegeln mußte: so erregte die unvergleichliche Aussicht der grünenden Thäler und vieler Wasserquellen eine solche Begierde in ihnen, die schwer zu beschreiben fällt. Ungeachtet es in der Insel einen Ueberfluß von allerley trefflichen Gewächsen giebt: so waren doch die ersten Leute, die man ans Land schickte, nicht so glücklich, dergleichen Kräuter in der Eile zu finden; sie rafften also in der Geschwindigkeit nur schlechtes Gras zusammen: gleichwohl wurde es mit ungläublicher Gierigkeit verschlungen. Den folgenden Tag kam man in der Bay auf sechs und fünfzig Faden vor Anker, und erblickete noch an eben demselben ein Segel, das man bald darauf für den Tryal, ein zum Geschwader gehöriges Schiff erkannte. Es hatte nicht weniger ausgestanden, als des Geschwaderobersten seines.

Sobald man die Kranken versorget hatte, beschäftigten sich die noch einigermaßen Gesunde damit, daß sie, um eine ausführliche Beschreibung von dieser Insel geben zu können, solche aller Orten durchstrichen. Herr Anson, welcher beständig auf den Nutzen der Schifffahrt gedacht, hatte aus eigener Erfahrung gelernt, wie viel an dergleichen Nachrichten

Anson.
1741.

Genauere Beschreibung der Insel Fernandez.

mal sechs und sechzig Grade von Paris, folglich weniger als drey und sechzig Grade von London, welches aber ganz gewiß um acht Grade zu wenig ist. Der Verfasser fand nur dritthalb Grade Unterschied in der Länge, zwischen dem Jungferns- und Bartholomäusvorgebirge, das der le mairischen Straße in Osten liegt; Frezier hingegen macht diesen Unterschied vier Grade groß, und setzt folglich nicht nur das Bartholomäusvorgebirge um zehn Grade zu weit östlich, sondern giebt auch der Küste zwischen der magellanischen Straße eine gedoppelte Größe.

In Halleys Karte hält der Verfasser zwar die brasilische, imgleichen die am Südmeere gelegene peruvianische Küste für gut gezeichnet: allein, von dem Natafusse an der Ostseite, und dem gegenüber befindlichen Puncte auf der Westseite, laufe die Küste in besagter Karte von Grad zu Grad allzusehr westlich, also daß nach seiner Meynung die magellanische Straße beynähe um fünfzig Seemeilen von ihrem wahren Orte weggerückt sey. Wenigstens folget doch dieses aus den Beobachtungen des ganzen Geschwaders, welche mit des Tarboroughs seinen einstimmig sind. Gleichfalls sind alle Tagebücher des Geschwaders darinnen einstimig, daß sie die westliche Länge des Juliashafens zwischen siebenzig u. ein Viertel, und ein und siebenzig und einen halben Grad ansetzen, ungeachtet sie Halley, vermittelt einer Mondfinsterniß, welche Wood in diesem Hafen beobachtete, auf sechs und sechzig und einen halben Grad fest setzen will.

Endlich hat der Verfasser nicht nur den Weg, den er wirklich machte, sondern auch den vermeynten, das ist, den die Schätzung angab, in seiner Karte verzeichnet, um dadurch die Gewalt der Strömung, und wie erstaunlich weit sie vom Wege abführen, vorstellig zu machen. Er hat auch die Tiefen an der patagonischen Küste, und die Abweichung der Magnetnadel dazugesetzt, woraus zu sehen, daß dieser Karte an keinem wesentlichen Stücke etwas fehlet. A. d. 258 und vorherg. S.

1) Unter andern erstaunlichen Wirkungen dieser Krankheit, erzählt der Verfasser auch folgende: ein am Vorde befindlicher Soldat war vor fünfzig Jahren in der Schlacht an der Boyne verwundet, und so vollkommen geheilet worden, daß ihm seit dem nicht das geringste gefehlet hatte. Allein, so bald er den Scharbock bekam, brachen alle seine Wunden auf, imgleichen lösete sich an dem Orte, wo damals der Knochen einen Bruch bekommen hatte, die Schwiele auf, eben als ob der Bruch nie geheilet worden wäre, ungeachtet sie sich vollkommen gut angesetzt hatte. Viele Matrosen mußten zwar wohl im Hangebette liegen, schienen aber doch bey ziemlichen Kräften zu seyn, ja es schmeckte ihnen das Essen, sie waren lustig, und hatten eine starke Stimme: allein, so bald man sie bewegte, auch in ihrem Hangebette, gaben sie im Augenblicke den Geist auf. A. d. 270 S.

2) A. d. 282 S.



Anson.
1741.Cumberlandsbay
und ihre
Beschaffenheit.Cumberlandsbay
und ihre
Beschaffenheit.Nordlicher
Theil.Südlicher
Theil.

ten gelegen sey. Denn eben deswegen, weil er die Lage dieser Insel nicht genau wußte, hatte er sie am 15ten des Maymonates, da er sehr nahe dabey war, verfehlet, und sich zur Unzeit wieder gegen Osten gewendet, welcher Irrthum ihm manchen Mann kostete.

Er ließ daher alle Rheden und Küsten sorgfältig untersuchen, und befahl, nicht das geringste außer Acht zu lassen. Die Insel Juan Fernandez liegt auf drey und dreyßig Grad vierzig Minuten Südbreite und hundert und zehn Seemeilen weit von dem festen Lande Chili. Ihren Namen hat sie von einem gewissen Spanier, dem sie von der Regierung zugestanden wurde, der auch anfänglich eine Pflanzstadt darauf anlegen wollte, nachgehends aber sie wiederum verließ. Die Insel selbst hat eine unregelmäßige Gestalt ^{u)}. Ihre größte Weite beträgt zwischen vier und fünf Meilen, ihre Breite hingegen nicht völlig zwey. Der einige gute Ankerort ist an der Nordseite, wo es drey Bayen giebt. Die mittelste, die man unter dem Namen der Cumberlandsbay kenneet, ist die breiteste, tiefste und beste. Die beyden übrigen, davon eine die Ost- die andere die Westbay heißt, sind eigentlich nur zum Ausschiffen bequem, weil die Schaluppen ihre Wassertonnen bis auf den Strand führen können. Die Cumberlandsbay ist gegen alle Winde von der Südseite sicher, und die Schiffe haben daselbst von keinem unter ihnen etwas zu besorgen, ausgenommen von denen, die zwischen Nordnordwest, und Ostsüdwest blasen. Allein, die Nordwinde sind in dieser Gegend so selten und so schwach, daß man sich vor ihnen wenig zu fürchten hat. Uebrigens, da diese Bay die beste Rhede auf der ganzen Insel ist: so scheint es nöthig, noch dieses dabey zu erinnern, daß die Schiffe an der Westküste, und etwas weiter als die Länge von zwey Ankertauen beträgt, anlegen müssen. Hier können sie auf vierzig Faden Tiefe vor Anker, und vor der Gewalt der Wellen, welche die Ost- oder Westwinde in die Bay jagen, fast gänzlich sicher liegen. Blasen besagte Winde, so muß man das Tau, wo es am Anker hängt, fünf bis sechs Faden lang mit eisernen Ketten oder mit sonst etwas umwinden, damit es sich nicht an den Grundklippen entzwey reißt.

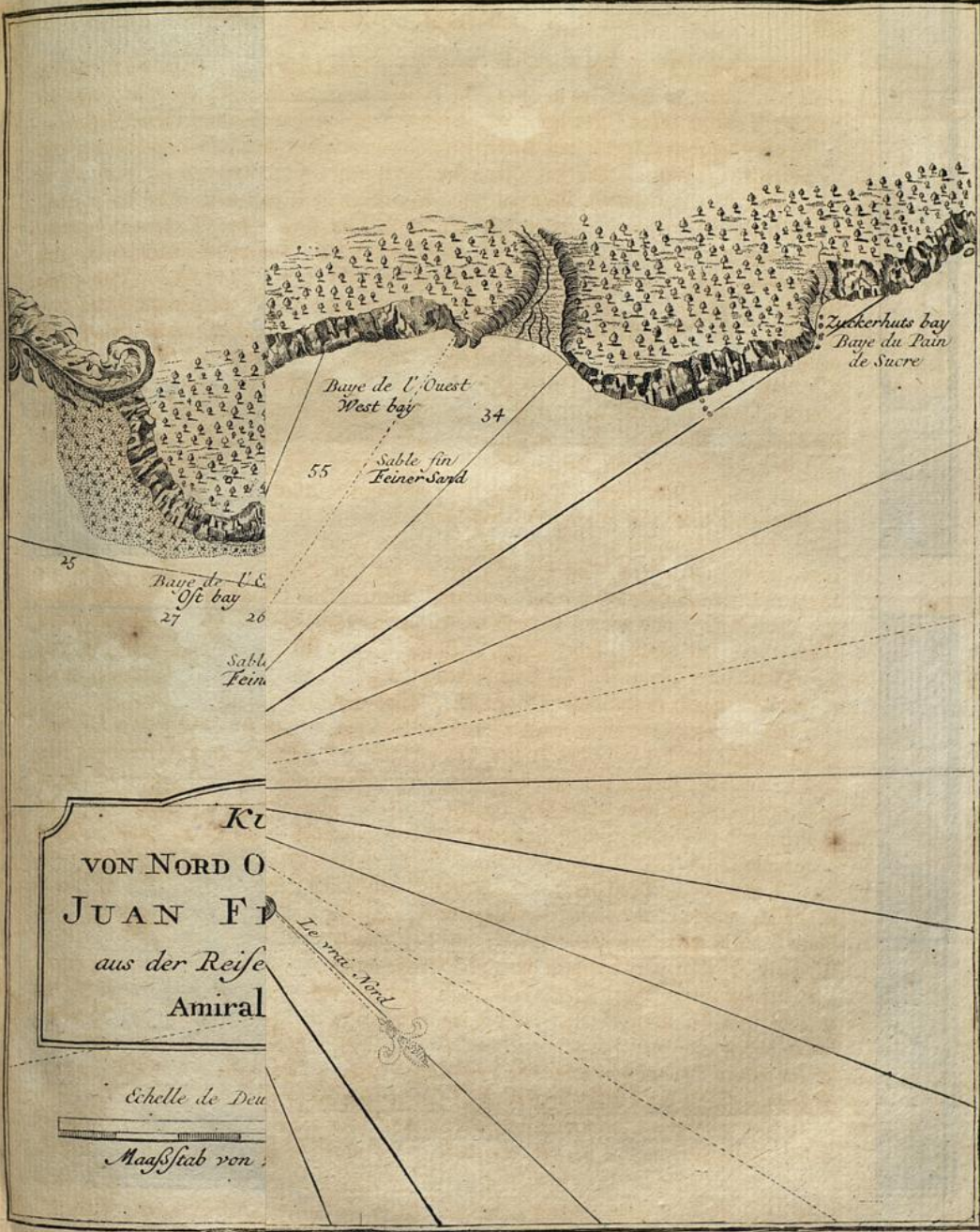
Es ist bereits erwähnt worden, daß der Nordwind hier selten zu spüren sey, welches vielleicht von der Höhe des Landes, das der Bay gegen Mittag liegt, herkommen mag. Die Südwinde, welche hier gemeiniglich regieren, kommen zuweilen stoßweise, und mit großem Ungestüme vom Lande her, dauern aber selten über zwey bis drey Minuten. Diese öftern und plötzlichen Windstöße verhindern das Einlaufen in die Bay, wenn der Wind vom Lande kömmt.

Der nordliche Theil der Insel besteht aus hohen und steilen Bergen, und giebt es einige ganz unzugängliche darunter, ungeachtet sie meistens mit Holze bewachsen sind. Ihre Erde ist locker und gar nicht tief, also daß zuweilen große Bäume aus Mangel der Wurzeln abstehen, oder von dem geringsten Stoße umfallen. Ein Matrose vom Geschwader, der auf einem solchen Berge den Fiegen nachspührete, ergriff einen auf dem Abhange desselbigen stehenden Baum, um sich das Steigen zu erleichtern: allein, der Baum fing an zu sinken, und der Mensch gerieth ins Fallen; währenden Herabrollen suchte er sich an einem andern Baume von einer sehr ansehnlichen Größe zu erhalten: doch dieser stund eben so wenig fest, als der vorige, und der Kerl stürzte sich an den Felsen zu Tode ^{x)}.

Der mittägige Theil der Insel, oder vielmehr der gegen Südwest gelegene, ist weit anders beschaffen, als ihre übrigen Gegenden. Es ist ein dürrer, steiniger, von allen Bäumen

^{u)} Der Verfasser stellet auf drey Karten vor, wie sie von unterschiedlichen Seiten anzusehen ist.



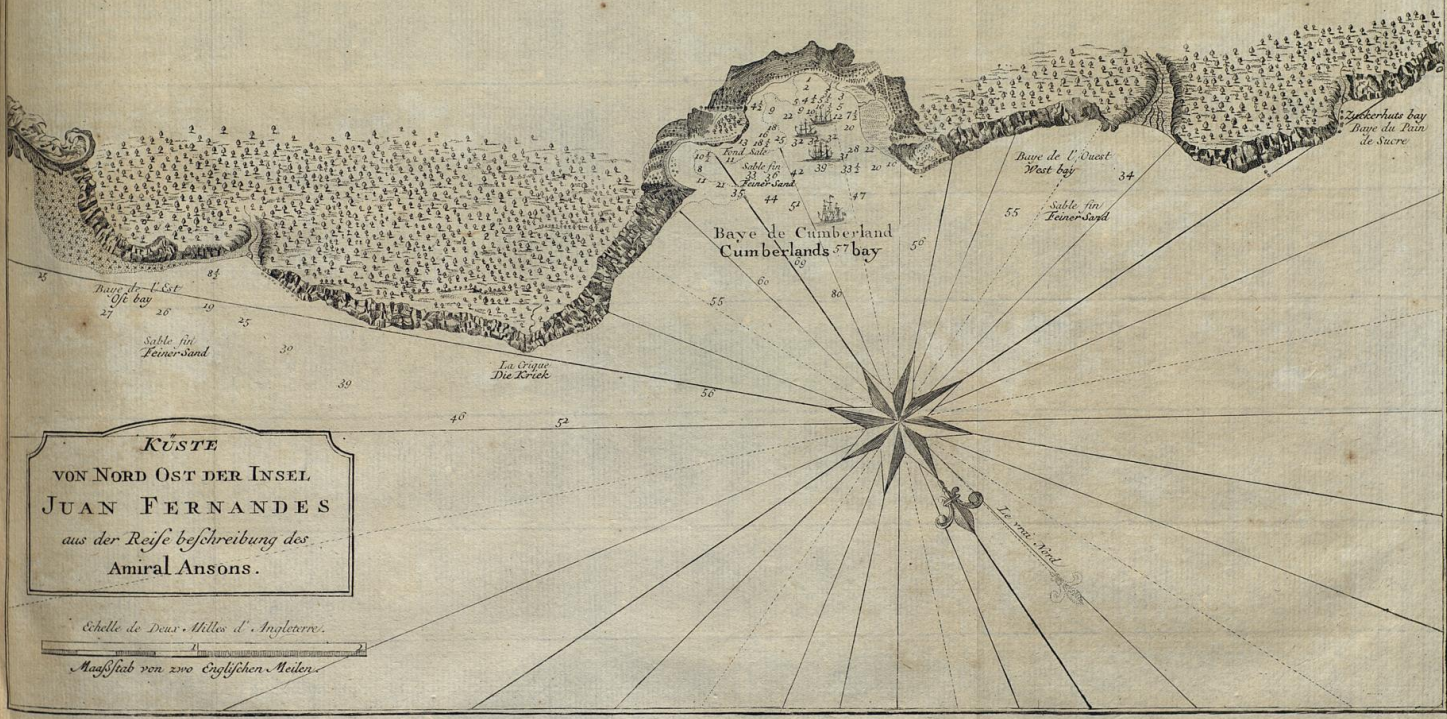


K
 VON NORD O
 JUAN F
 aus der Reise
 Amiral

Echelle de Deu
 Maafstab von

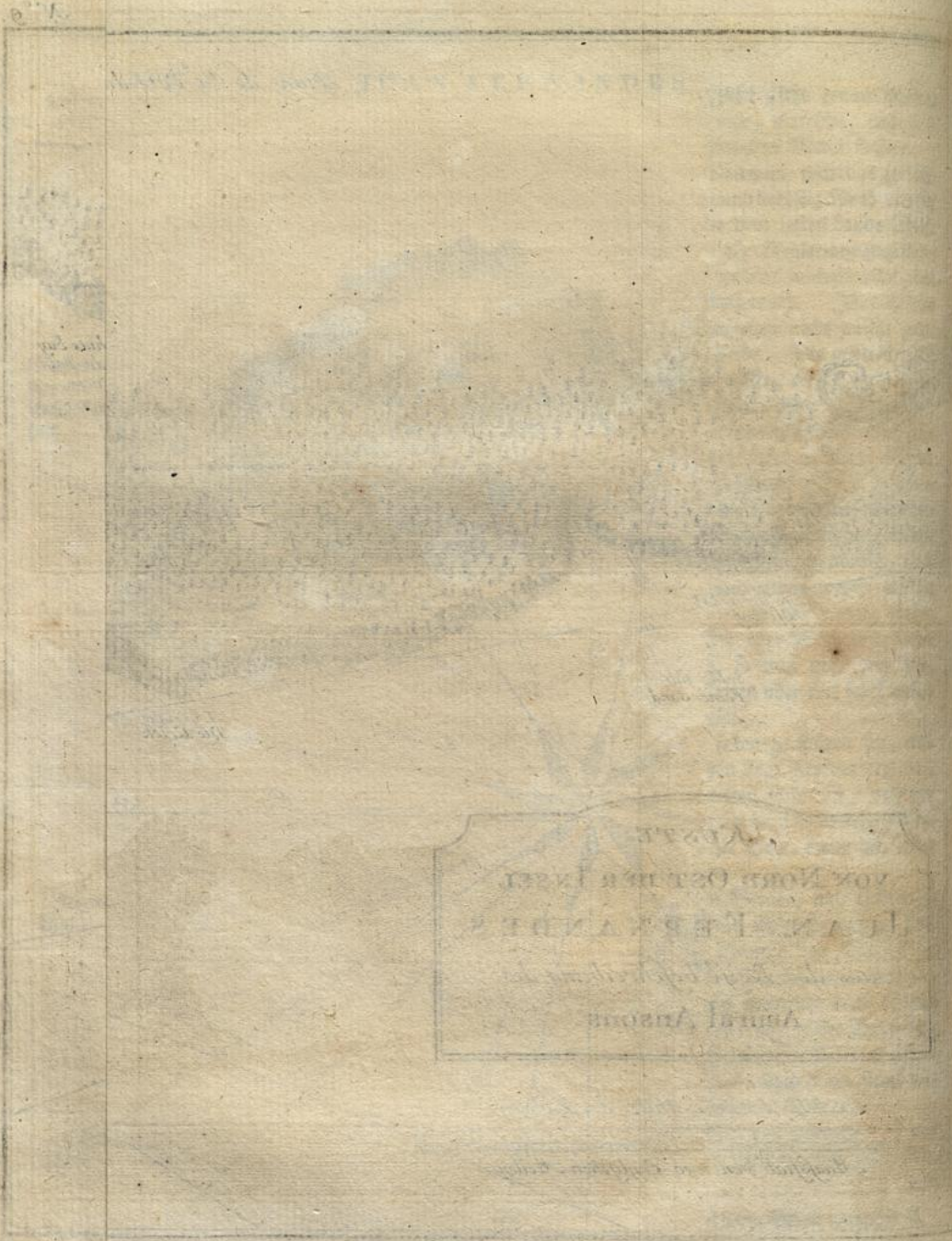


Plan de la Côte du N. E. de l' Ile de JUAN FERNANDES



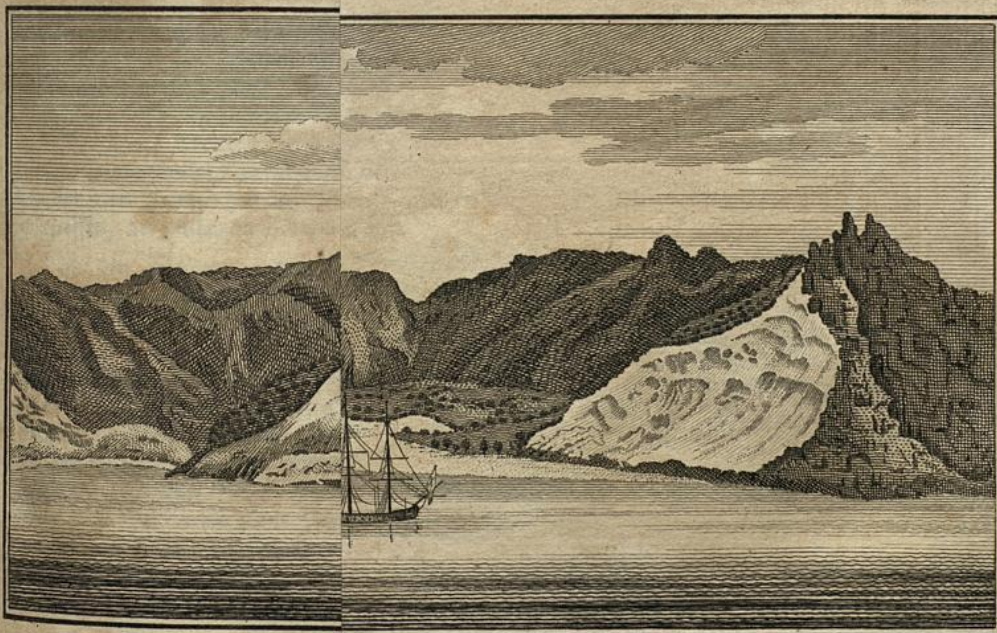
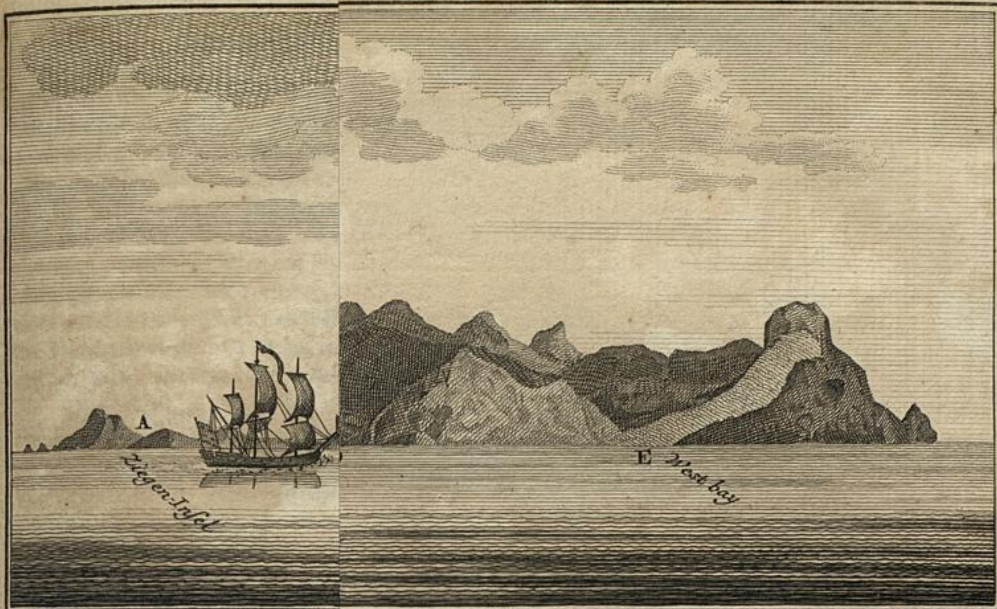
KÜSTE
 VON NORD OST DER INSEL
 JUAN FERNANDES
 aus der Reise beschreibung des
 Amiral Ansons.

Echelle de Deux Milles d' Angleterre.
 Maßstab von 2000 Englischen Meilen.



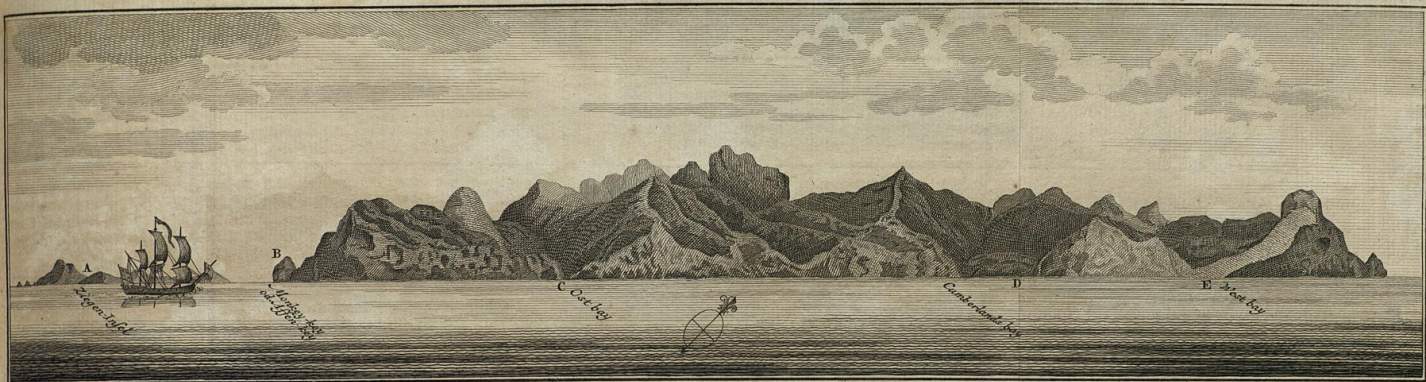
ANNO 1700
 VON HERRN
 ...
 ...



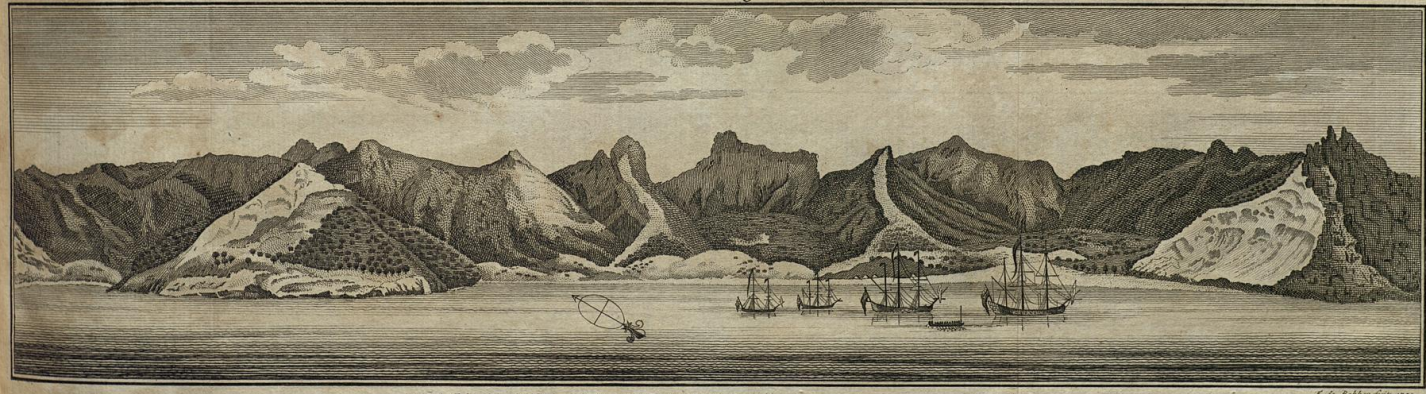


L. de Bakker fecit, 1758.



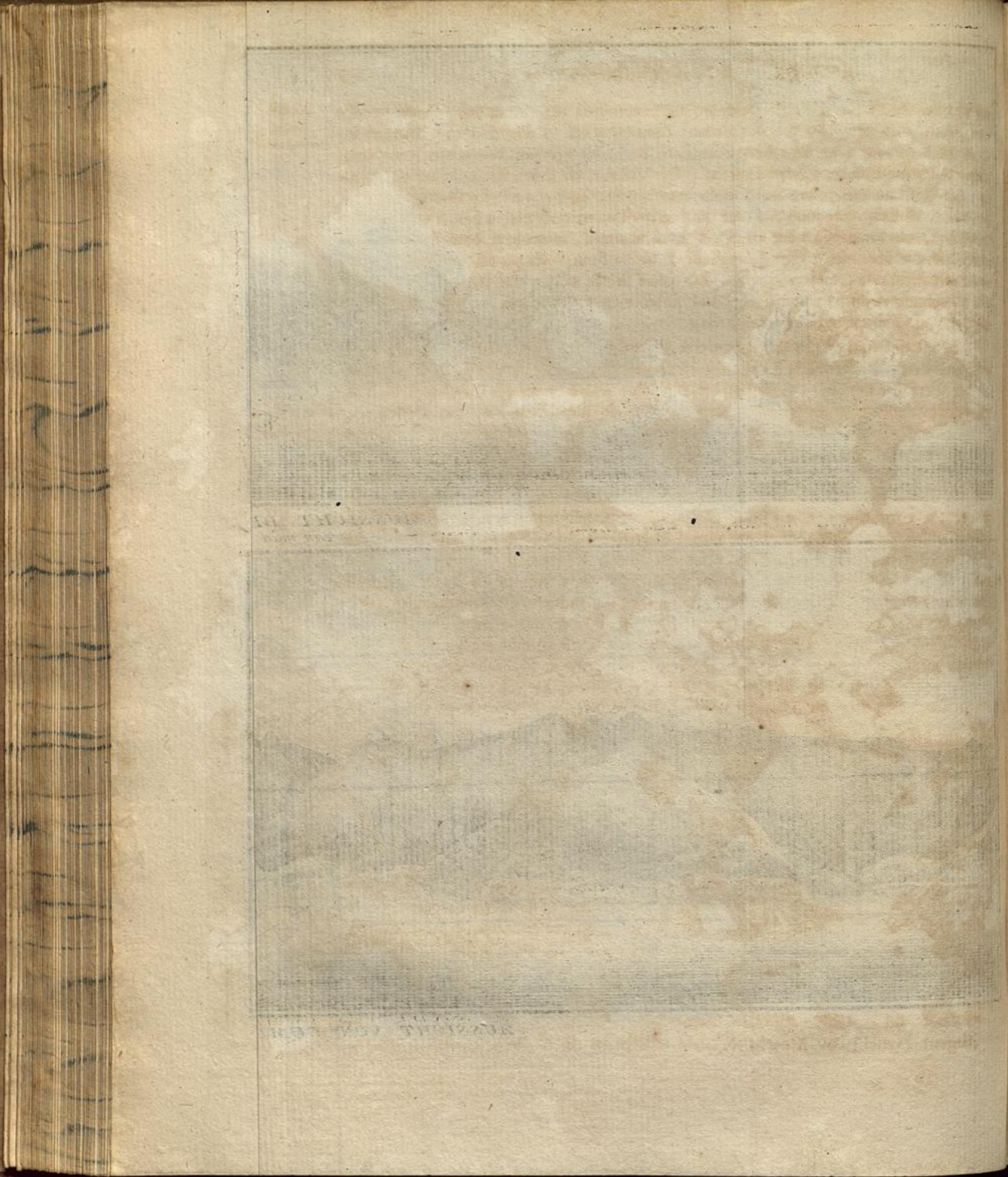


AUSSICHT DER INSEL JUAN FERNANDES.
wenn man von der Ostnordostseite kommt.



AUSSICHT VON CUMBERLANDS BAY.

J. G. Becker fecit, 1780.



men kaiser Boden, oder in Vergleichung mit dem mittägigen niedrig und sehr eben. Es verlangt nie ein Schiff, daselbst zu landen; denn die Küste ist sehr steil; es fehlet an süßem Wasser, und man steht dem Südwinde bloß, welcher fast das ganze Jahr über, absonderlich im Winter, daselbst regieret. Die Bäume, die in den Wäldern auf der Nordseite der Insel wachsen, sind beynahe alle gewürzartig, auch von allerley Gattungen: doch giebt es keine solche Stämme, als man zu starkem Zimmerwerke nöthig hat, nur den Mirthenbaum, als den größten auf der Insel, ausgenommen, wiewohl er dennoch keine Zimmerhölzer, die über vierzig Schuh lang wären, liefern kann. Er hat eine runde Krone, als ob sie mit Fleiß also geschnitten wäre. Auf seiner Rinde wächst eine Art von Moose, das wie Knoblauch riecht und schmecket. Auch findet man den Pimento und den Kohlbaum auf der Insel, wiewohl in geringer Anzahl.

Nebst einer unzähligen Menge anderer Pflanzen, welche auf dieser Insel von selbst wachsen, deren Beschreibung aber eine größere Kenntniß der Kräuterwissenschaft erfordert, als der Verfasser sich beyleget, fanden die Engländer auch beynahe alle Gewächse, die man für bewährte Mittel gegen den Seescharbock hält, als zum Beyspiele, den Brunnenkress, den Portulack, trefflichen Sauerampfer, und erstaunlich viele Steckrüben und sicilianische Rettige. Das Grüne an den Rettigen schmeckte ihnen besser, als die Wurzel selbst, welche nicht selten holzig war. Sie fanden auch viel Haber und Klee. Nach den Kohlbäumen sehneten sie sich nicht sonderlich; denn weil sie fast allemal am Rande irgend eines Abgrundes, oder an einem andern steilen Orte stunden: so mußte man um eines eintigen Kohlhauptes willen, den ganzen Baum umhauen. Ueberhaupt schicket sich die Insel, wegen der gelinden Witterung und des trefflichen Bodens, für allerley Gewächsgattungen ungemein gut. Man darf das Erdreich nur ein wenig umrühren: so steht es im Augenblicke voll Rüben und Rettige. Herr Anson hatte Saamen von mancherley Kuchengewächsen, und Kerne von allerley Obstbäumen bey sich: er ließ also Lactuck, und gelbe Rüben aussäen, auch Pflaumen, Abricosen, und Pfirsichkerne stecken. Diese Bemühung blieb nicht ohne Frucht, wenigstens doch in Ansehung der Obstbäume; denn nachgehends erfuhr er, man habe seit seiner Anwesenheit auf dieser Insel eine große Menge Abricosen und Pfirsichbäume angetroffen, dergleichen man daselbst noch nie gesehen hatte.

In den Wäldern, damit die steilen Berge meistens bewachsen waren, gab es nicht das geringste Dorngebüsch, das den Eingang schwer machte. Weil in dem nordlichen Theile der Insel die Felsen und jähen Klippen sehr unordentlich durcheinander stunden: so halfen sie um eben dieser Ursache willen, eine große Anzahl schöner Thäler bilden, durch welche viele Bäche hinflossen, und meistens dem Auge Wasserfälle von allerley Gattungen vorstellten. Die schattigten Wälder, und der liebliche Geruch, den sie ausdünsteten, die hohen Felsen, welche gleichsam in der Luft schwebeten, und das herabstürzende silberhelle Wasser, machten hier und dort dermaßen angenehme Lustorte, als in irgend einer Gegend auf der ganzen bekannten Welt zu finden seyn mögen. Wir wollen diese Beschreibung mit folgenden Worten des Verfassers beschließen: „Unstreitig ist es, sagt er, daß an diesem Orte die Einfachheit der Natur alles, was die sinnreichste Einbildungskraft auszudenken vermag, übertrifft. Die Anmuth des Ortes, wo der Geschwa-

Anso 7.
1741.

Früchte der Insel.

Natürliche Schönheit der Insel.

v) Ebenaselbst II Theil, auf der 22 Seite.
Allgem. Reisebesch. XII Band.

Anf. 1741.

„beroberste sein Zelt aufschlagen ließ, und sich Zeit seiner Anwesenheit aufhielt, ist mit folgenden Worten zu beschreiben. Es war ein Rasenplatz von mittelmäßiger Größe, lag eine halbe englische Meile vom Strande, und in einer Gegend, wo das Erdreich einen gleichsam unmerklichen Abbruch hatte. Vor dem Zelte war ein breiter Gang bis an die See durch Wald ausgehauen. Und weil das Land allmählig immer niedriger wurde, so erblickte man am Ende des Ganges die Bay und die vor Anker liegenden Schiffe. Um den Rasenplatz selbst stunden große Myrthenbäume in einem halben Kreise herum. Indem nun dieses Wäldchen zwar höher stand, als der Rasenplatz, doch aber nicht so hoch, daß es dem Auge den Anblick der Berge und steilen Klippen benehmen konnte: so vermehreten diese gräßlichen Klüfte, die über den Wald hervorragten, die Anmuth der Aussicht. Ja, damit an diesem Lustorte alle Schönheiten beysammen wären: so rauscheten etwa hundert Myrthen weht vom Gezelte zween crystallenhelle Bäche, einer zur rechten, der andere zur linken Hand zwischen den Bäumen heraus. Dem Verfasser gefiel diese anmuthige Gegend sowohl, daß er sie für werth achtete, sie in Kupfer stechen zu lassen y).

Thiere auf der Insel.

Was die Thiere auf der Insel betrifft, so versichern einige Reisende, sie hätten eine große Menge Ziegen und Böcke darauf angetroffen. Es ist auch ihr Zeugniß desto unverdächtiger, weil bekanntermaßen die Boucaniers und Glibustiers, als sie in diesen Gewässern herumschwärmten, diese Insel sehr fleißig besuchten. Ja man hat noch zwey Exempel, das eine von einem indianischen Mosquitten, das andere von einem Schotten, Namens Seltirk, die alle beyde auf der Insel zurück gelassen wurden, und bey einem etlichjährigen Aufenthalte daselbst, Zeit genug hatten, die Reichthümer derselbigen zu erforschen. Seltirk blieb wohl vier bis fünf Jahre darauf, fuhr hernach auf dem Schiffe, der Herzog und die Herzoginn von Bristol, wieder ab, und gab eine Beschreibung seiner Abenteuer heraus z). Dieser nun berichtet absonderlich, er habe mit freyer Hand mehr Ziegen gefangen, als er zu seiner Nahrung bedurft, den überflüssigen habe er ein Zeichen an die Ohren gemacht, und sie wieder laufen lassen. Ob er nun gleich ungefähr zwey und dreyßig Jahre vor Ankunft des englischen Geschwaders auf der Insel gewesen war: so hatte doch die allererste Ziege, welche die Engländer schossen, aufgeschlitzte Ohren, woraus zu schließen war, sie müßte dem Seltirk durch die Hände gegangen seyn. Es hatte dieses Thier ein prächtiges Ansehen, einen ehrwürdigen Bart, und andere Merkmaale eines hohen Alters an sich. Nachgehends bekamen sie noch mehr dergleichen Thiere mit einem Merkmaale am Ohre, und man erkannte insonderheit die Böcke an ihrem erstaunlich langen Warte, und andern Zeichen eines sehr langen Lebens.

Alte Ziegen des Alexander Seltirks.

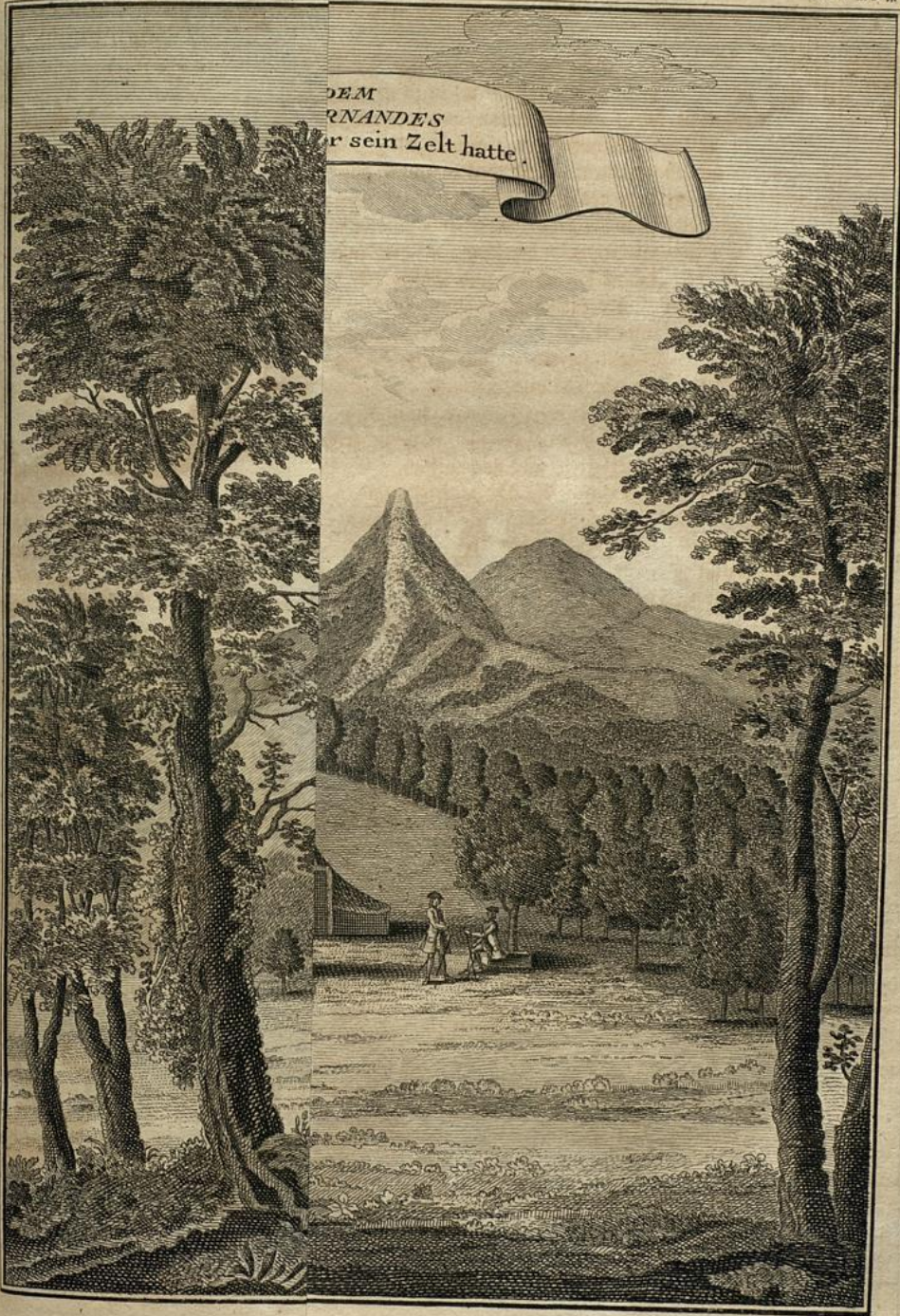
Sind durch die Hunde vertilget worden.

Ueberbleibsel von ihnen.

Allein, diese Menge Ziegen hat sehr abgenommen, seit dem die Spanier erfuhren, zu was für einem Gebrauche die Boucaniers und Glibustiers das Fleisch dieser Thiere anwendeten. Denn damit sich ihre Feinde auf diese Weise nicht weiter helfen könnten, nahmen sie sich vor, die ganze Art auszurotten. Zu diesem Ende brachten sie eine große Menge Hunde in die Insel, die sich sehr vermehreten, und so weit sie kommen konnten, alle Ziegen vertilgeten, also daß vorist nur noch wenige zwischen den Klippen und Klüften, dahin sie kein Hund verfolgen kann, vorhanden sind. Sie haben sich in kleine Heerden, jede von zwanzig bis dreyßig Stücken vertheilet, jedwede Heerde hat ihren eigenen Bezirk, und

y) Um dieser Ursache willen hat man sein Werk für einigermaßen romanemäßig ausgehen wollen.

DEM
ERNANDES
r sein Zelt hatte.



J. 12. H.

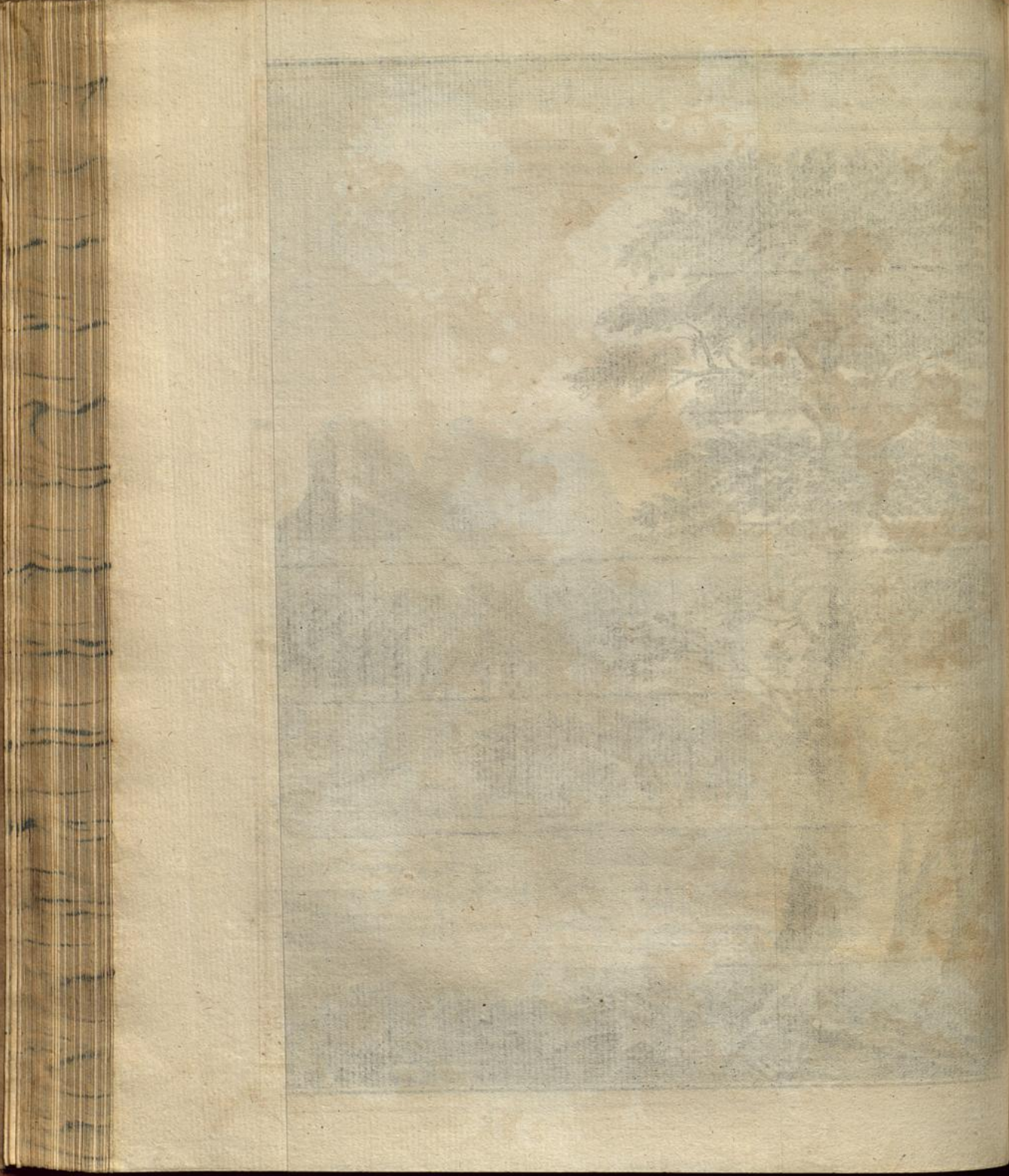


AUSSICHT VON DEM
ORTE AUF JUAN FERNANDES
wo das Haupt von dem Gelchwader sein Zelt hatte.



T. 12. H.







SELÖWE .

F. de Bakker fecit 1750.
T. 12. T.



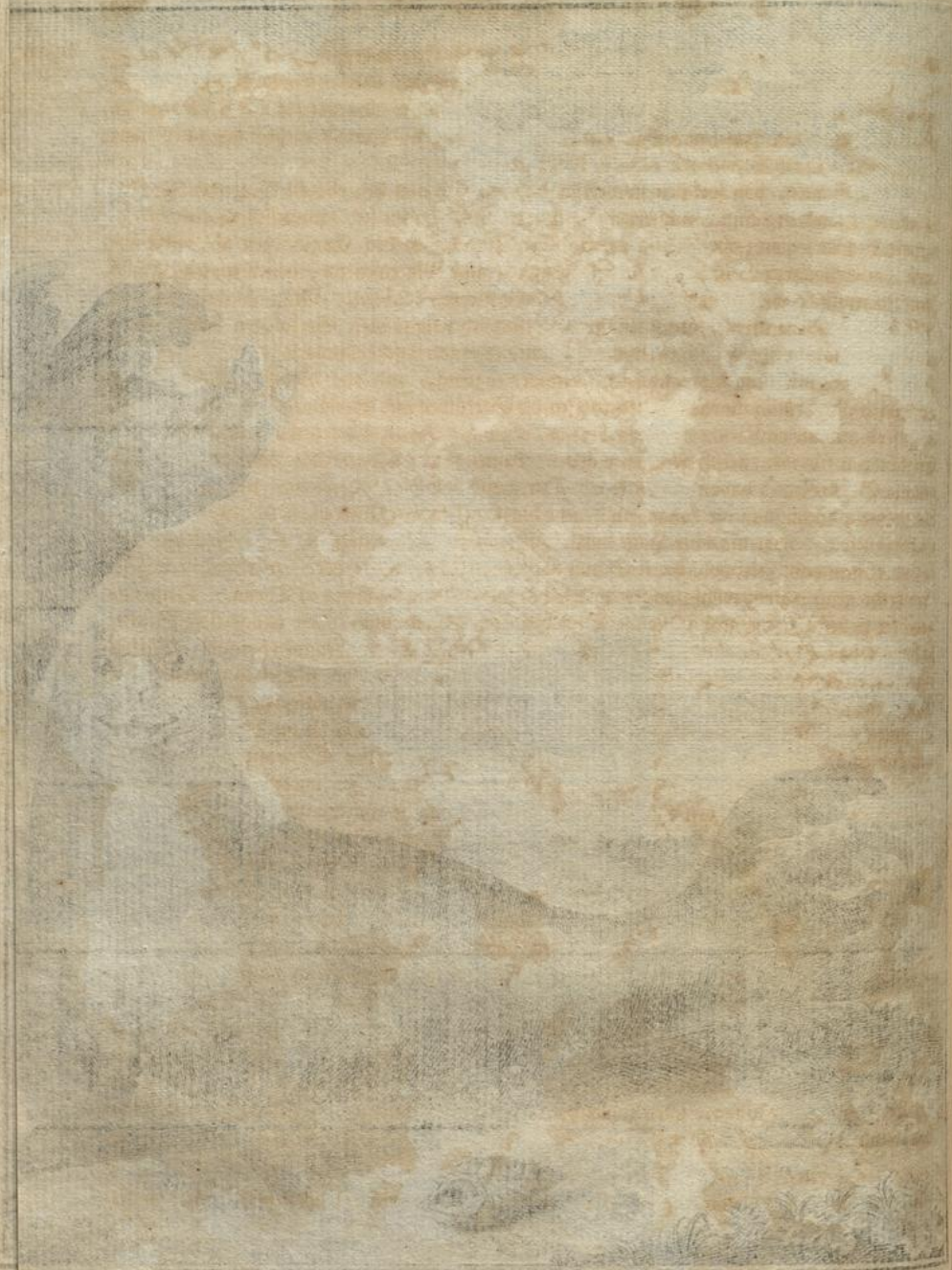


SEELÖWIN.

SEELÖWE.

J. 12. . F.





STEFAN



und mischet sich nicht unter die übrigen. Es fiel den Engländern sehr schwer, welche zu erlegen. Allein, weil ihnen ihr Fleisch ungemein behagte: so lerneten sie durch unermüdeten Fleiß zuletzt alle Heerden kennen. Wie der Verfasser glaubet: so betrug die ganze Anzahl aller auf der Insel vorhandenen Böcke und Ziegen, damals nicht über zwey hundert Stücke a).

Die Hunde, von welchen sie vertilget, oder doch aus den ebenen Gegenden der Insel verjaget worden, sind von allerley Gattungen, und haben sich sämmtlich ungemein vermehret. Sie legten zuweilen einen nächtlichen Besuch bey den Engländern ab, und holten ihre Schwären weg. Ja sie fielen so gar einige Matrosen an, denen man zu Hülfe kommen mußte, weil sie sich ihrer nicht mehr erwehren konnten. Man glaubet, seitdem es ihnen an Ziegen fehlte, müßten sie hauptsächlich von jungen Seekälbern leben; denn als die Engländer ihr Fleisch versuchten, hatte es einen Fischgeschmack.

Weil es mit dem Ziegenschießen so schwer zugieng, und das Schiffsvolk der Fische allgemach überdrüssig wurde: so ließ es sich die Seekälber und Seelöwen schmecken. Die ersten sind aus vielen Beschreibungen bereits bekannt. Allein, die letztern, welche von den Engländern für Rindfleisch gegessen wurden, kamen ihnen so sonderbar vor, daß sie eine genaue Beschreibung davon aufseheten. Der ganze Leib eines Seelöwen mag wohl zwölff bis zwanzig Schuhe in die Länge, und acht bis funfzehn im Umkreise betragen. Sie sind ungemein fett. Hat man die Haut durchschnitten, welche wenigstens einen Zoll dick ist: so findet man das Fett wohl einen Schuh hoch über dem Fleische oder den Knochen liegen. Ein recht großer giebt wohl hundert und sechs und zwanzig Gallons b) Thran. Dem ungeachtet haben sie eine große Menge Blut bey sich. Giebt man ihnen einige tiefe Stiche, so sprizet das Blut aus einer jeden Wunde, wie aus einem Springbrunnen heraus. Um die eigentliche Menge ihres Geblütes zu erfahren, schoß man einen todt, schnitt ihm hernach die Gurgel ab, und maß das herauslaufende Blut. Am Ende fand man, daß es zwey Wassertonnen voll füllte, ohne was in den Adern zurück blieb. Die Haut dieser Thiere ist mit kurzen Haaren von einer hellbraunen Farbe bewachsen: der Schwanz aber und die Flossen, die sie statt der Füße gebrauchen, sind schwärzlich. Zu unterst an den Flossen haben sie einige den Fingern oder Fußzähnen nicht unähnliche Gliedmaßen; jedes ist mit einer Klaue versehen, und hängt vermittelst einer Haut, die aber nicht völlig bis an die Zähenspitze reichet, mit seinem Nachbar zusammen. Sie unterscheiden sich von den Seekälbern nicht nur vermittelst ihrer Größe, sondern auch, wiewohl nur die Männchen, vermittelst eines äußerlichen fünf bis sechs Zolle langen Gewächses, das vom Ende des obern Kinnbackens herabhängt. Die Weibchen haben diese Gewächse nicht; daher kennet man sie auch bey dem ersten Anblicke von den Männchen, absonderlich da sie weit kleiner sind. Die englischen Matrosen beerhten das größte Männchen mit dem Titel des Bassa, weil er allemal ein zahlreiches Serail um sich hatte. Es können diese Thiere in der That auf dem Lande eben so gut leben, als im Wasser; den Sommer über liegen sie im Wasser, und im Winter auf dem Lande. In dieser letztern Jahreszeit paaren sie sich, und die Weibchen werfen Junge, zwey zugleich, in der Größe eines völlig gewachsenen Seekalbes, und nähren sie mit ihrer Milch.

Anfon.
1741.

Hunde auf
der Insel, wo-
von sie leben.

Beschreibung
der Seelöwen.

S 2

So

a) Man sehe oben Woods, Rogers Reise.

b) U. d. 35 S.

b) Dieses beträgt ungefähr fünf hundert pariser Pinten.



Anson.
1741.
Wovon sie
leben.
Sind gefähr-
lich.

So lange die Seelöwen auf dem Lande sind, leben sie von dem Grase, das an fließendem Wasser wächst; haben sie sich satt gestressen, so legen sie sich in den Schlamm hin und schlafen. Nun sind sie zwar von Natur etwas plump, und schlafen folglich desto fester: allein, eben deswegen hat sie die Natur auch gelehret, einige Männchen auf die Schildwache auszustellen, welche bey Erblickung eines Menschen die schlafende Gesellschaft unfehlbar ermuntern. Denn sie lärmen so gräßlich und so wunderbarlich durcheinander, daß kein Schlaf dagegen aushalten kann. Bald grunzen sie wie die Schweine, bald wiehern sie wie der muthigste Hengst. Zuweilen beißen sie sich mit einander herum, absonderlich die Männchen, und die Uneinigkeit entspinnet sich ordentlicher Weise über irgend ein Weibchen. Einstens geriethen die Engländer über ein paar solche Kämpfer in großes Erstaunen; weil sie dachten, es wäre eine ganz neue Gattung von Thieren; denn sie hatten einander so häßlich zugerichtet, und waren dermaßen mit Blute beschmieret, daß sie kein Mensch sogleich kennen konnte. Der sogenannte Bassa hatte, wie es schien, sein zahlreiches Scraül und sein Ansehen bey den übrigen Männchen bloß der großen Menge seiner Siege zu danken. Es bezeugeten auch die vielen Narben, die er am Leibe hatte, genugsam, was für hitzige Kämpfe er gehalten hatte. Das beste an einem solchen Thiere ist das Herz, hauptsächlich aber die Zunge, weil sie den Engländern noch besser schmeckete, als Ochsenzungen. Es fällt um so viel leichter, sie zu erlegen, weil sie nicht sonderlich im Stande sind, weder sich zu wehren, noch mit der Flucht zu retten. Bey ihren langsamen Fortkriechen, sieht man eigentlich, wie ihnen das Fett bey der geringsten Bewegung, die sie machen, unter der Haut am Leibe herum schwappet. Unter dessen hat man doch Ursache ihren Zähnen aus dem Wege zu treten. Einstens zog ein Matrose einem Jungen die Haut ab, und ließ sich kein arges einfallen: aber ehe er es sich versah, war die Alte da, erwischte ihn beym Kopfe, und biß die Hirnschaale durch, woran er alles Bemühens der Wundärzte ungeachtet sterben mußte c).

Vögel auf der
Insel;
Pardelas, die
in der Erde
nisten.

Von Vögeln giebt es auf der Insel Juan Fernandez keine andere, als Falken, Antsehn, Nachteulen und Colibri. Diejenige Vogelart, die in die Erde nistet, und von einigen Reisenden unter dem Namen Pardelas oder Damices beschrieben wird, sahen die Engländer nicht, wohl aber einige von ihnen in die Erde gemachten Nestlöchern, woraus sie schliefen, es wären selbige von den Hunden ausgerottet worden. Mit denen Kagen, die zu Selkirks Zeit in großer Menge da waren, mußte es eben also gegangen seyn, weil sie bey ihrem langen Aufenthalte, nicht über etliche zu Gesichte bekamen. Das Nattengeschlecht hingegen hatte den Platz behauptet, und machte den Engländern alle Nacht nicht wenig Ungelegenheit in ihren Zelten.

Menge von
Fischen.

Endlich so liefert die Bay auch allerley Fische. Die Stockfische haben eine erstaunliche Größe, und sind in nicht geringerer Menge da, als an der Küste von Terrenewe. Auch giebt es große Bremen, Meerengel, sogenannte Cavaliers, Tatonneurs, Silberfische, eine besondere Gattung Meeraale, und einen vortrefflichen Fisch, der an Gestalt einem Karpen nicht unähnlich, an Farbe aber schwarz war, und bey den Engländern der Caminfege hieß. Zwar steht der Strand so voll Klippen und Steine, daß man mit keinem Netze fischen kann: allein, der Fang mit der Angel geht desto hurtiger, und zweyen Menschen sind damit im Stande, innerhalb zwey bis drey Stunden eine ganze Schaluppe zu versorgen. Nur machen die Hayen und andere Raubfische eine Hinderniß darein, in-

c) Auf der 44 und vorherg. S.

dem sie den Fisch im Augenblicke, da er gefangen wird, wegschnappen. Seekrebse sind bey Juan Fernandez vielleicht häufiger, als an keinem Orte in der Welt. Sie haben einen vortreflichen Geschmack, und wiegen gemeinlich acht bis neun Pfund. Es wimmelt dermaßen von ihnen, daß die Schaluppen, wenn sie vom Lande stoßen oder anlegen, manchen mit dem Schiffshacken treffen.

Aus diesem allen zieht der Verfasser den Schluß, es wäre diese Insel der beste Zufluchtsort, den man für ein dermaßen übel zugerichtetes Schiff, als das seinige war, wünschen könnte. Es besserte sich in der That merklich mit den Kranken; und weil der Tryal sich eingestellt hatte: so verhoffeten sie von den übrigen Schiffen bald ein gleiches, und sahen sich ohne Unterlaß nach ihnen um. Als aber bereits vierzehn Tage verlaufen waren, ohne daß etwas zum Vorschein kommen wollte: so verloren sie beynah alle Hoffnung, jemals eins von ihren verschlagenen Schiffen wieder zu sehen; denn sie mußten gestehen, wenn das übrige die See bis Iso hätte halten müssen, so wäre es längst ausgestorben, und der mit Leichen angefüllte leere Brack ein Spiel der Wellen und Winde geworden.

Nichts destoweniger erblicketen sie am 15ten des Brachmonates den Gloucester, dem sie aber, weil er nur noch die untern Segel führen konnte, sogleich ansahen, er müsse nicht weniger gelitten haben, als sie. Man schickte ihm ohne Zeitverlust den Nachen mit Wasser, Fischen und anderen Erquickungen entgegen. Sein Volk befand sich in dem elendesten Zustande, der nur zu erdenken ist. Zwey Drittheile davon lagen schon in der See begraben, und unter den noch lebenden konnte sich keiner mehr rühren, als die Officiers und ihre Bediente. Seit langer Zeit mußten sie sich mit einer Pinte Wasser, vier und zwanzig Stunden behelfen, und dennoch gieng dieser Sparsamkeit ungeachtet der Vorrath auf die Neige, und sie mußten gewärtig seyn, nächstens vor Durst umzukommen. Sie schwebten lange Zeit um die Insel her, und es kostete gewaltige Mühe, bis sie die Winde und Ströme bemessern, und den Ankerplatz erreichen konnten. Zwar schickte man ihnen ohne Unterlaß allerley Nothwendigkeiten zu: dem ungeachtet aber war ihre Anzahl bey dem Einlaufen in die Bay bis auf den vierten Theil geschmolzen. Mitchell, der Hauptmann dieses unglücklichen Schiffes erzählte, es hätten ihn, seitdem er das Geschwader aus den Augen verloren, die Winde bis an die kleine Insel Nasa Fuero, zwey und zwanzig Meilen westlich von Juan Fernandez, geführt. In selbiger habe er zwar aus seinem Schiffe einige Bäche erblicket, und die Schaluppe nach Wasser ausgeschickt: allein, sie habe wegen der heftigen Brandung, die der Wind erregte, nicht anzulegen vermocht, doch wäre sie nicht leer zurück gekommen, sondern habe eine Menge Fische mitgebracht. Zwar geben einige Reisebeschreibungen diese Insel für einen bloßen Felsen aus: allein, Hauptmann Mitchell berichtete dem Geschwaderobersten, sie wäre voll Bäume und Grünes, habe wenigstens vier englische Meilen in die Länge und Breite, auch aller Wahrscheinlichkeit zu Folge irgend eine kleine Bay, darinnen sich ein Schiff im Nothfalle bergen könnte.

Einige Anstalten, welche der Geschwaderoberste zu seiner Sicherheit vorkohrete, sind bloß den Seefahrern zum Unterrichte angemerkt worden. Als selbiger seinen Fockemast besichtigte: so fand er ihn zu großem Erschrecken gerade unter dem ersten Berdecke, gleich an den Sallngs des zweenen Berdeckes geborsten. Der Spalt war zween Zoll tief, und hatte zwölf im Umkreise: Allein, die Zimmerleute sagten nach geschehener Besichtigung, wenn er ausgedibbelt und Wangen herum gelegt würden, so müßte er so gut seyn, als zuvor.

Anson.
1741.

Engländer sind wegen ihrer übrigen Schiffe besorgt.

Ankunft des Gloucesters.

Sein schlechter Zustand.

Schiffsanstalten.



Anson.
1741.

Ferner fehlte es an Tauwerke und Hanse. Zwar hatte man sich mit einem und dem andern reichlich versorget: allein, bey den unaufhörlichen Stürmen war alles darauf gegangen. Nachdem man nun alle alte Tauen und Wände schon verbraucht, und stehendes Tauwerk daraus gemacht hatte: so mußte man ein Tau aufdrehen, und Läufer daraus machen. Von Hanf und Segelstücken konnte man mit genauer Noth noch so viel zusammen bringen, als zu einem vollständigen Segelwerke gehörte.

Um die Mitte des Augusts erlaubete man den Kranken, mit denen es nicht vielmehr zu sagen hatte, daß sie die bisherigen Krankenzelter verlassen, und jedweder in seiner eigenen Hütte bleiben dürfte; denn man glaubete, sie würden sich, wenn sie voneinander abgesondert wären, desto reinlicher halten können, doch wurde ihnen angedeutet, sich auf den ersten Stückschuß an Bord zu begeben. Ihre Verrichtungen bestunden darinnen, daß sie sich Lebensmittel verschafferten, Holz sälleten, und aus dem Fette der Seelöwen Thran sotten. Man brauchte dieses Thran zu allerley. Man brannte es in Lampen; man vermischte es entweder mit Pech, und bestrich das Schiff damit, oder mit Asche, und verwendete es zum Kalfatern. Einige Matrosen wurden zum Einsalzen der Stockfische gebraucht, auf welche Gedanken der Geschwaderoberste durch zween Stockfischfänger von Terrenewe gebracht wurde. Doch, es wurde dieser Vorrath, wiewohl er ziemlich anwuchs, fast gar nicht geachtet, aus Besorge, er möchte gleich allen eingesalznen Speisen den Scharbock verursachen. Man hatte auch einen kupfernen Backofen an das Land gebracht, und backte Brodt für die Kranken darinnen.

Ankunft der
Pinke Anne,
und ihre Be-
gebenheiten.

Den 16ten des Augustmonates erblickete man gegen Norden ein Segel, und erkannte es bald darauf für die Pinke Anne. Ihre Ankunft wurde als eine Gnade des Himmels angesehen, und von nun an bekam jedermann seinen völligen Antheil Brodt. Denn nunmehr durfte der Geschwaderoberste nicht mehr besorgen, es möchte der Vorrath ein Ende nehmen, ehe er einen freundschaftlichen Hafen erreichen könnte, gegen welches Unglück in diesem ungeheuern Meere weder Rath noch Hülfe gewesen wäre. Jedermann wunderte sich, wie es käme, daß das Volk auf dieser Pinke Segel und Tau ohne allen Anschein einer Schwachheit regieren konnte, ungeachtet das Schiff zween ganzer Monate später auf dem Sammelplatze erschien, als die übrigen? Man erfuhr aber, daß sie seit der Mitte des Maymonates: das ist, seit dem der Centurion an der Insel Juan Fernandez, vor Anker gekommen war, und noch beynähe vier Wochen darüber, ausgeruhet hatten. Den 16ten des Maymonates hatte es sich auf vier und funfzig Grad funfzehn Minuten Süderbreite, nur vier englische Meilen weit vom Lande befunden. Nachgehends wurde es von einem Westsüdwestwinde gegen die Küste getrieben, worauf der Hauptmann entweder, weil er es überdrüssig war, die See länger zu halten, oder weil er sich gegen den Wind nicht weiter zu halten getraute, gerades Weges auf einige Inseln, die er in großer Menge vor sich sah, losfuhr. Zwar hatte er das Glück, ostlich an der Inchininsel eine Ankerstelle zu finden: allein, weil er sich nicht nahe genug an die Insel gelegt hatte, und sein Volk zu schwach war,

d) Er gesteht zugleich, daß der von ihm beygebrachte Abriss der Bay und des Hafens nach dem Berichte und Entwürfe zweener sehr schlechter Zeichner verfertigt worden und deswegen vielleicht hier und dort nicht allzugenuß sey. Indem aber

gleichwohl die Hauptpuncte nach der Schätzung ihrer gegenseitigen Entfernung angezeichnet worden, die englischen Seeleute aber in dieser Schätzung sehr geübt seyn: so könnten die Irrungen von keiner Wichtigkeit seyn. Zwar sey ein Hauptstück, nämlich die



war, das Tau so geschwind, als es nöthig war, einzuholen; so wurde das Schiff gegen Osten getrieben, und die Tiefe des Wassers nahm von fünf und zwanzig Faden bis auf fünf und dreyßig beständig zu. Man wurde noch immer nach dem Walle getrieben, und den folgenden Tag warf man den Pflichtenanker aus, durch dessen Hülfe man zwar eine Zeitlang Widerstand leistete: allein, als das Schiff den folgenden Tag von neuem anfang, die Anker bis auf eine Meile vom Lande zu schleppen, so vermuthete man nichts gewissers, als zu stranden, und zwar an einem Orte, wo die Küste sehr hoch und steil zu seyn schien; zum Unglücke waren nicht nur die Schaluppen sehr läck; sondern man konnte auch nirgends einen zum Landen bequemen Ort erblicken. Bey diesen Umständen schätzete sich jedermann für verloren; denn gesetzt, es wäre einem oder dem andern gelungen, sich an das Land zu retten, so hätte er doch von den dasigen Indianern keine Gnade zu hoffen gehabt, weil sie keine andere Europäer, als die Spanier, deren Todfeinde sie sind, kennen. Unterdessen trieb das Schiff immer näher an die gefährlichen Klippen, daraus die Küste besteht. Jedoch in dem Augenblicke, da man die Hoffnung sinken ließ, zeigte sich mitten unter den steilen Felsen eine kleine Oeffnung, die jedermann ein neues Leben einflößete. Man kappete sogleich die Tauen beyder Anker, und steuerte nach dieser Oeffnung, die man für einen engen Durchgang zwischen einer Insel und dem festen Lande erkannte. Er führte die Engländer in einen sichern und windstillen Hafen, wo sie treffliches Wasser und Lebensmittel im Ueberflusse fanden, und um dieser Ursache willen, diese glückliche Entdeckung für ein Wunderwerk ansahen.

Anson.
1741.

Diese Umstände haben wir aus eben dem Grunde ausführlich beygebracht, aus welchem der Verfasser eine genaue Beschreibung des besagten Hafens giebt. Er glaubet nämlich, sie wäre höchstnützlich für solche Seefahrer, welche von den Westwinden, die in dasigem Gewässer beynähe unaufhörlich regieren, an eben dieselbige Küste geworfen werden möchten.

Die Insel Inchin, darzu diese Bay gehöret, ist vielleicht, saget er, eine von den Beschreibung
Chonosinseln, welche die spanischen Landbeschreiber in großer Anzahl an diese Küste setzen. Sie werden, vermöge ihres Berichtes, von einem wilden Volke bewohnt, das wegen seines der neuent-
Haffes gegen die Spanier berufen ist. Es kann sehr wohl seyn, daß das, was die Engländer für festes Land ansahen, nur eine andere Insel war, jenes hingegen viel weiter gegen deckten Insel
Osten lag; doch, dem sey wie ihm wolle, so hat der Hafen zwei bequeme Stellen zum und Bay In-
kalfatern. Es ergießen sich auch viele sehr helle Wasserbäche hinein, und bey einigen ist chin.
die Lage dermaßen bequem, daß man in der Doppelschaluppe die Tonnen bloß mit der Wasser-
schaufel füllen kann. Der ansehnlichste Bach ist dem Hafen in Nordost. Die Engländer fanden einige Fische, und absonderlich einige vortreffliche Meerelante darinnen, woraus
sie schlossen, er müsse bey bequemerer Jahreszeit weit fischreicher seyn. An Lebensmitteln
gab es allerley Pflanzen, zum Beispiele wilden Sellerey; ferner Muschelwerk, absonderlich
Kamm- und Spizmuscheln von ungemeyner Größe und trefflichem Geschmacke; weiter, eine
Menge Gänse, Möwen und Pinguinen, lauter köstliche Gerichte für ausgehungerte Leute,

Breite, nicht gar zu gewiß, weil das Schiffsvolk weder den Tag vor dem Einlaufen in die Bay, noch den Tag nach dem Auslaufen, die Höhe genommen habe, dem ungeachtet aber könne diese Breite dennoch nicht weit von fünf und vierzig

Grad dreyßig Minuten südlich abweichen, und überdieses verringere die Größe der Bay, die wegen ihrer eigentlichen Breite noch übrigbleibende Ungewißheit um ein merkliches. A. d. 84 S.



Anson.
1741.

te, die schon so lange auf der See herumschwärmten. Ungeachtet man damals mitten im Winter war, so schien doch die Witterung im geringsten nicht streng. Sowohl die Bäume, als die Rasenplätze, zeigten noch etwas grünes, und würden im Sommer ohne Zweifel noch weit mehrere Labfale, welche damals fehlten, zu finden seyn. Die dasigen Einwohner sind weder ihrer Menge, noch ihrer Grausamkeit wegen so fürchterlich, als es den Spaniern sie abzubilden beliebt hat. Noch hat dieser Hafen den Vortheil, daß er von allen Pfanzstädten nurbefagter Nation weit entfernt, überhaupt auch so wenig bekannt ist, daß ein Schiff, wenn es nur einige Vorsichtigkeit dabey gebrauchen will, lange Zeit da liegen könnte, ehe die Spanier das geringste Wort davon erführen. Nebst dem könnte es sich auch sehr leicht vertheidigen. Ist man Meister von der Insel, zu welcher die Bay gehöret: so kann man sie mit weniger Mannschaft gegen ein zahlreiches Heer behaupten. Es ist diese Insel auf der Seite, wo der Hafen liegt, fast allenthalben steil. Unmittelbar vor der Küste hat man noch sechs Faden Tiefe, und die Pinke lag hundert und zwanzig Schüß weit vom Lande vor Anker. Es würde sehr schwer fallen, ein Schiff abzuschneiden oder zu entern, das in einer solchen Nähe von wohlbewaffneten Leuten, und die noch darzu an einem beynahe unzugänglichen Orte stehen, beschützt wird. Mit einem Worte, dem Verfasser liegen diese ungemeynen Vortheile sehr nahe am Herzen, und er muntert seine Landesleute auf, sie möchten einen solchen Ort, welcher die Achtsamkeit der Nation und der Vorsteher des Seewesens auf alle Weise verdiene, genauer ausforschen lassen e).

Falsche Nachrichten der Spanier.

Die Pinke Anne war wegen ihrer wenigen Mannschaft nicht im Stande, Leute auszuschieken, und die Insel durchzustreifen. Man fürchte sich nicht nur vor den Indianern, sondern auch vor den Spaniern; man getraute sich folglich nicht, sich vom Schiffe zu entfernen, sondern schränkete das Streifen in die Gegend um den Hafen ein. Doch gesetzt, die Befehlshaber hätten gewiß gewußt, es wäre nichts zu besorgen: so steht doch das Land so voller Wälder und Berge, daß es schwer fällt, tief hinein zu kommen. Unterdessen bemerkete man doch so viel, daß die spanischen Berichte ziemlich weit von der Wahrheit abgehen, wenn sie diese Küste mit einer zahlreichen Menge grimmiger Einwohner bevölkern. Denn sie steht, wenigstens doch im Winter, so öde, daß die Engländer, so lange sie da waren, nicht mehr als eine einzige indianische Familie sahen, die aus einem Manne von etwan vierzig Jahren, aus seinem Weibe, und zwey Kindern, davon das eine nicht über drey Jahre alt war, das andere noch an der Brust lag, bestand. Sie fuhren in einer Piroge, und hatten vermuthlich alle ihre Schätze bey sich, die in einem Hunde, einer Kage, einem Fischernose, einem Beile, einem Messer, einer Wiege, einigen Baumrinden zum verdecken, einem Garnhassel, einem Feuersteine und Feuerzeuge, und anstatt des Brodtes aus einigen gelben übelstschmeckenden Wurzeln, bestand. Der Hauptmann schickte den Nachen aus, der sie ohne Mühe an Bord brachte. Hier mußten sie bleiben, weil der Hauptmann besorgete, sie möchten ihn verrathen; doch ließ er sie wohl halten. Bey Tage waren sie vollkommen frey auf dem Schiffe, nur bey Nacht wurden sie eingeschlossen. Sie aßen mit dem Schiffsvolke. Man gab ihnen zum östern Brantwein, darauf sie viel zu halten schienen. Sie betrübeten sich über ihre Umstände im geringsten nicht; absonderlich freute sich der Mann, wenn man ihn mit auf die Jagd nahm, und sah dem Schießen des Wildprets mit Lust zu. Endlich aber wurde er tiefsinnig, und es schien ihm nahe zu gehen,

Seltene Gaben eines Indianers

e) Auf der 88 Seite.



hen, daß er ein Gefangener seyn sollte, ungeachtet die Frau einmal so lustig blieb, als das andere. Er ließ einen scharfen Verstand an sich spüren. Er wußte seine Meynung mit großer Geschicklichkeit an den Tag zu legen, und durch allerley Zeichen das auszudrücken, was er von einer Sache urtheilte, oder gern wissen wollte. Er verwunderte sich darüber, daß auf einem so großen Schiffe nur so wenige Leute seyn sollten, und schloß aus diesem Umstande, es müßten viele gestorben seyn, welches er also zu verstehen gab, daß er sich mit geschlossenen Augen und ohne ein Glied zu rühren, auf den Ueberlauf hinlegete: doch die größte Probe seiner Geschicklichkeit legete er durch die künstliche Weise ab, wie er nach achttägigem Verweilen am Borde entwichete. Die Lücke am Vordercastelle stund offen; er nahm also eine stürmische Nacht zu Hülfe, stieg mit seinem Weibe und Kindern zur Lücke hinaus, und ließ sich mit ihnen über Bord in den Nachen hinab. Dabey war er so listig, und schnitt, um das Nachsetzen unmöglich zu machen, die Stricke entzwey, daran die Schaluppe und seine Piroge hinten an das Schiff angehängt waren, worauf er gerades Weges nach dem Lande zu ruderte. Ungeachtet nun Wache auf dem halben Verdecke gehalten wurde, so gieng es doch mit seiner Unternehmung so stille und geschwind zu, daß kein Mensch etwas davon merckete, bis ihn das Geräusch der Ruder bey dem Abstoßen vom Schiffe verrieth. Allein, da war es zu spät, ihm die Flucht zu verwehren. Ueberdies hatte man weder Schaluppe noch Nachen mehr, wohl aber große Mühe, sie wieder zu bekommen. Einige Engländer, bey welchen die seltene Gemüthsart dieses Indianers viele Achtung erwecket hatte, vermutheten, er würde mit seinen Angehörigen noch in den Wäldern unweit des Hafens herum irren, und vielleicht Noth leiden; sie brachten es also bey dem Hauptmanne zuwege, daß er an einem Orte, den sie zu ihrer Absicht für bequem erachteten, einige Lebensmittel hinlegen ließ. Man hatte Ursache, zu glauben, es habe ihm diese Gutherzigkeit Frommen gebracht; denn die Lebensmittel kamen weg, und man konnte aus einigen Umständen schließen, daß sie kein anderer Mensch, als er selbst, abgehohlet hatte f). Unterdessen konnte er vielleicht auch die Insel Chiloe erreicht, und den Spaniern von seinem Abenteuer Nachricht ertheilet haben, diesen aber wäre es etwas leichtes gewesen, das Schiff zu überfallen. Eben deswegen nun unterließ der Hauptmann von dieser Zeit an, alle Abende ein Stück zu lösen, gleichwie seine Gewohnheit bisher gewesen war, indem er verimeynet hatte, das Gefrache werde den Feinden, die es zu hören bekämen, sein Schiff desto fürchterlicher machen, oder ihnen wenigstens doch beweisen, daß man auf seiner Hut stehe. Aber vorist sah er ein, es bestehete seine Sicherheit hauptsächlich darinnen, daß ihn kein Mensch finden könne; dahingegen er sich nur selbst verrathen werde, wenn er es den Kriegeschiffen nachmachen wollte. Endlich, nachdem das Volk sich von dem ausgestandenen Ungemache erholet, auch mit Holze und Wasser versorget hatte, gieng die Anne unter Segel, und kam glücklich an die Insel Juan Fernandez.

Noch waren drey Schiffe vom Geschwader zurück: der Severne, die Perle und der Wager. Die beyden ersten waren, wie man nachgehends erfuhr, wieder nach Brasilien umgekehrt; der Wager hingegen, unter dem Hauptmanne Cheap, hatte den 14ten des Maymonates auf den sieben und vierzigsten Grad Südbreite, zwischen zwey kleinen Inseln, einen Klittenschuß weit vom Lande, gescheitert. Der Verfasser beschreibet die Uneinigheit des Schiffsvolkes, und das Unglück des Hauptmannes sehr umständlich. Es wurde dieser von seinen

Anson.
1741.

Wie er ent-
wischet.

Schicksal
dreyer Schiffe
des englischen
Geschwaders.

f) Auf der 95 Seite.

Anfon.
1741.

Leuten im Stiche gelassen, worauf er den Spaniern in die Hände fiel, und so lange ein Gefangener bleiben mußte, bis er nach errichtetem Auslösungsvertrage zwischen Spanien und England, auf einem französischen Schiffe nach Europa geschickt wurde g).

Indem der Geschwaderoberste wegen der drey Schiffe, deren Schicksal ihm unbekannt war, in großer Sorge lebete: so ließ er, nach des Blocesters Ankunft, die Insel Nasa Fuero besichtigen, in Hoffnung irgend eine Bay, die ihnen zur Zuflucht gedient haben möchte, daselbst auszuforschen. Der Tryal, dem diese Berrichtung aufgetragen wurde, umschiffete die ganze Insel, und sah zwar nicht das geringste Schiff, brachte aber doch solche Nachrichten zurück, die man bisher noch nicht gehabt hatte, und die nach des Verfassers Meynung von allzugroßer Wichtigkeit für die Schifffahrt sind, als daß er sie weglassen sollte h).

Beschreibung
der Insel Nasa
Fuero.

Die spanischen Bücher reden von zwey Juan Fernandezinseln, einer großen und einer kleinen. Die große ist diejenige, wo das Geschwader vor Anker lag; die kleine ist weiter vom festen Lande entfernt, als jene, und hat deswegen den Namen Nasa Fuero bekommen. Der Tryal erfuhr zuverlässig, sie liege zwey und zwanzig Meilen von Juan Fernandez westlich, gegen Süden. Sie ist größer, als man sie gemeinlich vorstellt. Eben so irrig ist es, wenn sie als ein kahler Fels ohne Holz, ohne Wasser, ja überhaupt unbesteiglich vorgestellt wird. Die Engländer auf dem Tryal versicherten, sie sey voll Bäume, und habe viele schöne Bäche, die sich ins Meer ergießen. Auch sahen sie in Norden der Insel eine Stelle, wo Schiffe vor Anker legen können, wiewohl sie übrigens die beste nicht ist. Denn der Strand hat wenig Fläche. Er ist meistens sehr steil. Indem auch das Wasser eine allzugroße Tiefe hat: so muß man den Anker sehr nahe an den Wall ausbringen, da man aber gegen keine andere als die Südwinde Schutz findet. Außer allen diesen Unbequemlichkeiten läuft auch noch eine Reihe Klippen von der Ostspitze der Insel zwey englische Meilen weit in die See hinein, wiewohl sie, die Wahrheit zu sagen, weiter nicht viel zu sagen hat, indem sich die Wellen ohne Unterlaß daran brechen, und sie dergestalt sehr kenntlich machen.

Worinnen sie
die Insel Fer-
nandez über-
trifft.

Diese Insel hat über Juan Fernandez in diesem Stücke einen Vorzug, daß sie von Fliegen recht wimmelt; und weil diese Thiere in ihrem Aufenthalte bisher noch nie gestört worden sind, so lassen sie den Jäger an sich, es sey denn, er verscheuche sie mit Schießen. Seefälber und Seelöwen giebt es da in Menge. Mit einem Worte, ungeachtet man diese Insel einiger widrigen Umstände wegen, vielleicht nicht gern zu einem Erholungsorte wählen möchte, so könnte sie, nach dem Urtheile der Engländer, doch wohl im Nothfalle sehr nützlich fallen, absonderlich einem einzelnen Schiffe, das befürchten mußte, auf der Insel Juan Fernandez, einen allzustarken Feind anzutreffen i).

Die Pinke
Anne wird
abgeschafft.

Weil sich die Pinke Anne in dermaßen schlechtem Zustande befand, daß die Zimmerleute ihre Ausbesserung für ein unmögliches Werk hielten: so ließ der Geschwaderoberste sich gefallen, sie abzuschaffen: doch wurden die Lebensmittel, und alles, was den übrigen drey Schiffen

g) Auf der 121 und vorherg. S.

h) Er bringt zwey Ausichten davon bey, eine von Nordost, die andere von Süden.

i) N. d. 126 S.

k) Man verfertigte ein Protocoll des Inhalts:

Es wären auf der Anne zwölf Kniehölzer und vierzehn Querbalken, entweder gänzlich zerbrochen, oder doch sehr beschädiget; das eine Eibeholz am Boegspriet wäre in Stücken, das andere verfault; die Klappen am Spengat offen und verbor-

ben;

Schiffen sonst nützlich seyn konnte, heraus genommen k). Ihr Hauptmann bestieg nebst dem Ueberreste seiner Leute den Gloucester, wo man sie zur höchsten Noth bedurfte. Ungeachtet es sich mit den Kranken ziemlich gebessert hatte: so machte doch die geringe Anzahl der noch vorhandenen Mannschaft dem Herrn Anson allerley schwere Gedanken. Seit der Abreise aus England hatte er von den vier hundert und sechs Mann, damit er auf den Centurion zu Schiffe gegangen war, zwey hundert und zwey und neunzig verloren. Eben so viel hatte auch der Gloucester, wiewohl er nicht so stark bemannet gewesen war, eingebüßt, folglich nur noch zwey und achtzig Mann übrig. Man hätte vermuthen sollen, es müßten auf dem Eryal noch weit mehr Leute gestorben seyn; weil das Volk auf dem Ueberlaufe fast immer bis an die Knie im Wasser stehen mußte, gleichwohl waren nur zwey und vierzig gestorben, und sein günstiges Schicksal hatte neun und dreyßig bey dem Leben erhalten. Die Seesoldaten und Invaliden waren weit schlechter weggekommen, als die Matrosen. Von funfzig Invaliden, welche der Centurion am Borde gehabt hatte, lebten nur noch viere, und von neun und siebenzig Seesoldaten nur eilse. Auf dem Gloucester giengen alle Invaliden drauf; und von seinen acht und vierzig Seesoldaten hatte er noch zween. Mit einem Worte, bey ihrer Abreise aus England, waren die drey Schiffe, woraus nunmehr das ganze Geschwader bestand, mit neun hundert und ein und sechzig Mann besetzt gewesen, vorist aber betrug die ganze Summe aller Köpfe, die Jungens mit eingerechnet, nur noch drey hundert und fünf und dreyßig. Diese Anzahl war mit genauer Noth hinlänglich, nur die Schiffe zu regieren. Gleichwohl konnte man in Ermangelung einer gewissen Nachricht nicht anders vermuthen, als die Flotte des Pizarro müßte im Südmeere zugegen seyn; und sie möchte nun bey der Durchfahret durch die Straße gelitten haben, so viel sie wollte: so stunden ihr doch alle spanische Seehäfen zum Ausbessern offen, und sie konnte sich überall mit Lebensmitteln und frischem Volke versorgen. Nebst dem wußte man auch aus einigen Nachrichten, daß die Spanier mit Ausrüstung einer neuen Flotte zu Calao beschäftigt waren. Alle diese Umstände nun waren nicht sonderlich geschickt, den Muth der Engländer zu vermehren. Doch ein ganz unvermutheter Zufall gab ihrer Hoffnung auf einmal ein neues Leben.

Anson.
1741.

Zustand des
Geschwaders.

Zu Anfange des Herbstmonates, da sie eben im Begriffe waren, die Insel zu verlassen, erblicketen sie in Nordost ein Schiff, und dachten anfänglich, es gehöre zu ihrem Geschwader; indem sie aber bald darauf sahen, daß es ein spanisches war, und vermuthlich nach Valparaiso bestimmt seyn müßte, so machten sie Jagd darauf. Dieser Sieg kostete ihnen schlechte Mühe 1). Es war ein Rauffahrer von vier hundert und funfzig Tonnen, und seine Mannschaft belief sich auf drey und funfzig Köpfe, theils weiße, theils schwarze. Seine vornehmste Ladung bestand aus Zucker und blauen wollenenen Zeugen, die in der Landschaft Quito gewebet werden, ferner in einigen Ballen sogenannter Pannia de Tierra, oder grober Tücher von allerley Farbe, und in einigen Ballen Baumwolle und Tabak. Gleichwohl fanden die Engländer auch sonst noch etwas, darnach sie mit größerer Begier-

Ein spanisches
Schiff wird
erobert.

2

ben; viele Tafel entzwey oder faul; das sämmtliche Eisenwerk fast ganz abgenüßet; die Bark und Raachölzer faul; und als man die Futterdielen zum Theile weggenommen, habe man die hintersten in einem sehr schlechten Zustande befunden: endlich,

so wäre das Gallion und die Berdecke lacc. Diese Seesprache wird für diejenigen, die wenig davon wissen, nicht ohne Nutzen seyn.

1) Er hatte nur drey vierpündige Stücke, die aber nichts mehr taugeten, und einige Pistolen.



Anson.
1741.

Nachrichten,
welche die
Engländer
daraus erfuh-
ren.

Nützliche
Nachrichten
für die Eng-
länder.

Gefahr, die ih-
nen bevorge-
fanden.

de sucheten, nämlich einige Kisten mit Silberwerke, und drey und zwanzig Kästchen voll Plaster, jedwedes zwey hundert Pfund schwer, nebst einer Menge Briefe und anderer Schrifften, daraus sie manches zu erfahren verhoffeten.

Das Schiff selbst hieß U. I. Frau vom Berge Carmel, und wurde vom Don Manuel Zamora geführt. Es war vor sieben und zwanzig Tagen zu Callao ausgelaufen, und in der That für Valparaiso in Chili befrachtet, von da es Getreide, Wein, etwas Gold und Hanfschnüre, daraus man zu Lima Seile spinnet, zurück bringen sollte. Das erste, was die Engländer vom Centurion, welcher den Fang gethan hatte, vornahmen, war, daß sie nach der Flotte frageten, die sich auf der Höhe von Madera hatte sehen lassen; denn bisher hatten sie weder von der Stärke, noch von der eigentlichen Bestimmung derselbigen, eine andere als unvollkommene Nachricht gehabt.

Sie erfuhren von ihren Gefangenen, es bestche selbige aus fünf großen spanischen Schiffen unter dem Admirale Pizarro, und wäre bloß, die gegenwärtige Unternehmung der Engländer zu vernichten, bestimmt gewesen; es habe aber Pizarro aller angewendeten Bemühung ungeachtet, das hornische Vorgebirge nicht vorbey segeln können, sondern seine zwey besten Schiffe darüber eingebüßet, und endlich wieder nach dem Plataflusse umkehren müssen. Von hieraus habe er den Spaniern in Peru zu wissen gemacht, es könnte zwar wohl seyn, daß den Engländern das Einlaufen in die Südsee gelungen sey: weil er aber aus seiner eigenen Erfahrung leicht abnehmen könne, daß sie ungemein geschwächet, und in schlechtem Vertheidigungsstande seyn müßten, so wäre sein Rath, der Unterkönig sollte so viel Schiffe, als er immer könnte, zum Kriege ausrüsten, und gegen Süden ausschicken, woselbst sie aller Wahrscheinlichkeit zu Folge einem englischen Schiffe nach dem andern über den Hals kommen würden, ehe selbige im Stande wären, sich auszubessern und mit frischem Vorrathe zu versorgen. Dieser Anschlag habe dem Unterkönige sehr wohl ausgedacht zu seyn geschienen; er habe folglich auf der Stelle vier Schiffe, eines von fünfzig Stücken, zwey von vierzig, und eins von vier und zwanzig ausrüsten, und von Callao auslaufen lassen. Drey davon hätten Befehl gehabt, auf der Höhe des Conceptionhafens zu kreuzen, das vierte auf der Höhe von Juan Fernandez. Auf diesen Posten wären sie auch bis auf den Oten des Brachmonates verblieben, nachgehends aber, weil keine Engländer zum Vorscheine kommen wollten, wieder nach Callao umgekehrt, indem sie der gänzlichen Meynung gewesen, ihre Feinde hätten unmöglich die See so lange halten können, sondern sie wären entweder längst unter den Wellen begraben, oder doch wieder nach Europa zurück gekehret. Besagte spanische Schiffe waren, als sie noch kreuzeten, durch einen Sturm von einander getrennet, und nach ihrer Ankunft zu Callao völlig abgetakelt worden; es versicherten auch die Gefangenen, man möchte die Anwesenheit der Engländer in diesem Gewässer zu Lima erfahren, so bald man wollte, so würden doch wenigstens zween Monate darüber wegstreichen, ehe der Unterkönig sein Geschwader aufs neue in segelfertigen Stand setzen könnte.

Diese Nachricht fiel den Engländern um so viel angenehmer zu hören, weil die Mannschaft des Centurions beym Aussteigen auf der Insel Juan Fernandez einige Aschenhäuschen, Ueberbleibsel von Fischen, neue Scherben von Wasserkrügen, und andere frische Spuren von der Spanier Gegenwart, antraf. Wäre das Schiff nur um einige Tage zeitiger an die Insel gekommen: so hätte es ohne allen Zweifel seine Feinde daselbst angetroffen, und in dem Zustande, darinnen es sich wegen des langwierigen Ungemaches zur selbigen Zeit befand, wäre diese

diese



diese Zusammenkunft nicht nur für den Centurion selbst, sondern auch für den Tryal, den Gloucester und die Pinke Anne, unglücklich ausgefallen, weil immer eines nach dem andern ankam. Als hierauf die Spanier vom Carmel an ihrem Orte sich gleichfalls erzählen ließen, wie widrig es den Engländern ergangen sey, so konnten sie kaum begreifen, daß man so viel unglückliche Zufälle ausstehen könnte. Sie wurden nebst ihrem Schiffe in der Bay Juan Fernandez aufgebracht. Hier verdoppelte sich ihr Erstaunen, als sie den Tryal vor Anker erblicketen. Denn sie gedachten anfänglich, er wäre hier auf der Insel erst gebauet worden, und bewunderten die Geschicklichkeit der Engländer, daß sie nach so viel ausgestandenem Ungemache, und in vermaßen kurzer Zeit nicht nur ihre übrigen Schiffe ausbessert, sondern auch ein neues von solcher Gestalt erbauet hätten. Allein, da sie erfuhren, es wäre mit dem übrigen Geschwader aus England abgefegelt: so fiel es ihnen unbegreiflich, wie es um das Hornsvorgebirge zu kommen vermocht habe, da doch die besten spanischen Kriegeschiffe nicht im Stande gewesen, dieses Vorhaben auszuführen.

Noch mehr Licht bekamen die Engländer aus denen Briefen, die sie am Borde des Carmels fanden. Denn es besagten selbige, es würden unterschiedliche Kauffahrer aus dem Hafen zu Lima nach Valparaiso absegeln. Auf diesen schönen Grund bauete Herr Anson allerley Anschläge, und schickte sogleich den Tryal ab, mit Befehle, auf der Höhe des letztern Hafens zu kreuzen. Seine übrigen Schiffe beschloß er ebenfalls zu vertheilen, und auf verschiedenen Höhen kreuzen zu lassen, nicht nur um die Gefahr, daß man sie von der Küste wahrnehmen möchte, zu vermindern, sondern auch um die Bequemlichkeit der Fänge zu vermehren. Der vorist gemachte hatte die sämtliche Mannschaft mit solchem Muthe erfüllet, daß sie alles ausgestandenen Uebels darüber vergaßen. Das Geschütz der Pinke Anne wurde auf den Carmel gebracht, und der Gloucester bekam zu Bestreitung der Handarbeit eine Verstärkung von drey und zwanzig spanischen Matrosen. Nach dieser Anstalt gieng man den 10ten des Herbstmonates unter Segel. Der Gloucester mußte bis auf fünf Grade südlicher Breite vorwärts rücken, und auf der Höhe von Patca kreuzen, jedoch in einer solchen Entfernung, daß man ihn vom Lande nicht erblicken konnte. Der Centurion und Carmel nahmen ihren Weg gegen Osten, und wollten sich auf der Höhe bey Valparaiso mit dem Tryal vereinigen. Fünf Tage hernach trafen sie letztbesagtes Schiff an, welches schon ein spanisches von sechs hundert Tonnen, der Aranzani genannt, ohne sonderlichen Widerstand weggenommen hatte. Es war selbiges ungefähr eben also befrachtet gewesen, als der Carmel, nur das Geld ausgenommen, welches nicht über fünf tausend Pfund Sterlinge am Werthe betrug, doch die Freude über diesen Fang wurde ihm ziemlich versalzen, weil es mastlos gemorden, und allenthalben lach war. Eine Ausbesserung auf der offenen See mit ihm vorzunehmen, daran war nicht zu gedenken; und eben so wenig erlaubeten die Umstände, in irgend einem Hafen die Zeit darüber zu verlieren. Herr Anson beschloß also, es in Grund zu bohren, und die Mannschaft nebst dem Geschütze auf den Aranzani zu versetzen, welchem er den Namen Tryalsfang beylegte. Dieses Schiff, welches der Unterkönig von Peru schon öfter als einmal zum Kriege ausgerüstet hatte, sollte künftig Fregattendienste thun, und Herr Saunders wurde, es zu führen, ausersehen. Sein Geschütz bestund aus zwanzig Stücken, die zwölfse, die am Borde des Tryals gewesen waren, mit darzu gerechnet.

Anson.
1741.

Sie machen sich zum kreuzen fertig.

Eroberung des Aranzani.

Bekömmt den Namen Tryalsfang.



Anson.
1741.

Der III Abschnitt.

Fernere Verrichtungen des englischen Geschwaders im Jahre 1741.

Vergebliche Anschläge. Santa Theresa wird erobert. Edelmut der Engländer. Rösche der See und ihre Ursache. Unterschied der Wärme in einerley Breite. U. L. F. von Rosenroth wird erobert. Ursache einer Unternehmung auf Païta. Beschreibung dieser Stadt. Anskalten zum Angriffe. Wie die Engländer sie überrumpeln; wie sie ihren Sieg gebrauchen. Païta wird abgebrannt. Was die Engländer mit ih-

ren Gefangenen vornehmen. Zwey andere Schiffe werden erobert. Anson hoffet, mit Ver-nons Flotte Gemeinschaft zu pflegen. Er stellet der manillischen Gallion nach; will zu Dul-bo Wasser einnehmen. Lage und Beschreibung dieser Insel. Anson besichtiget solche. Per-lenauftern zu Quibo. Schildkröten. Der Spa-nier ungegründete Meynung dawider. Choripe, ein Dorf voll Vorrath.

Vergebliche
Anschläge.

Vermöge der weit aussehenden Absichten des Geschwaderoberstens, verhoffte man, keine geringere Thaten zu thun, als alle zur Handlung südlich zwischen Peru und Chili, nordlich aber zwischen Panama und Peru bestimmte Schiffe aufzufangen. Allein, wie der Verfasser ganz recht erinnert: „auch die allerklügste Anstalt machet den glücklichen „Ausgang einer Unternehmung nur erst wahrscheinlich, aber bey weitem noch nicht gewiß, „darum, weil er meistens auf solchen Zufällen beruhet, die kein menschlicher Verstand „vorher sehen kann.“ Indem die verdrießliche Begebenheit mit dem Tryal die übrigen Schiffe nöthigte, ihr Kreuzen so lange einzustellen, und ihm bezzuspringen: so hatten die Spanier unterdessen Zeit, nach Valparaiso zu kommen. Man entdeckete bis auf den 5ten des Wintermonates nicht ein einziges feindliches Segel, und hielt folglich für ausgemacht, die Einwohner zu Valparaiso müßten über das Außenbleiben des Carmels und Aranzani Argwohn gefasset, und alle auf ihrer Küste befindlichen Rauffahrer in Beschlag genommen haben. So war auch zu besorgen, der Unterkönig möchte mit einer abermaligen Ausrüstung seiner Flotte beschäftigt seyn; denn es kann ein eilender Boten innerhalb neun und zwanzig bis dreißig Tagen zu Lande von Valparaiso nach Lima kommen, seit Eroberung des Carmels aber waren bereits funfzig Tage verlaufen. Diese doppelte Sorge bewog die Engländer, sich unter den Wind von Callao zu legen, um auf diese Weise im Stande zu seyn, eins mit dem spanischen Geschwader zu wagen. Herr Anson wußte wohl, daß kein dasiges Schiff den Hasen zu Callao vorbeysegeln darf, sondern bey hoher Strafe daselbst vor Anker kommen muß. Ein so unverbrüchliches Gesetz nicht achten, das hieß sich selbst verrathen. In der Ungewißheit, an welchem Orte er die Spanier antreffen möchte, wendete er sich gegen Norden. Er besuhr die kleine Insel St. Gallan, die nur etwa sieben Meilen gegen Nordost gen Nord davon entfernet ist. Besagte Insel liegt unter dem vierzehnten Grade Südbreite fünf englische Meilen nordlich von einer Anhöhe Morro vejo oder Graukopf genannt. Zwischen dieser Anhöhe und der Insel ist der allerbequemste Platz zum Kreuzen, darum weil alle nach Callao bestimmte Schiffe, sie mögen übrigens von Norden oder von Süden herkommen, diese beyden Orte auffuchen, um ihren Lauf darnach einzurichten. Den 5ten des Wintermonates bekam man die Berge bey Barranca, welches auf zehn Grad sechs und dreißig Minuten liegt, zu Gesicht. Als man noch acht oder neun Meilen davon war: so genoß man endlich das lange gewünschte Vergnügen, ein Schiff zu sehen. Der Centurion machte mit allen Segeln Jagd darauf, holte es auch ein, ehe eine Stunde verlief. Es hielt vierzehn Stückschüsse aus, und ergab sich hernach. Dieses Schiff war von Guajaquil, trug ungefähr drey hundert Tonnen, und hieß

Santa



Santa Theresa de Jesus. Es war für Callao befrachtet, mit Zimmerholze, mit Zwirne von Pito, welcher ungemein stark ist, und von einer gewissen Pflanze gemacht wird; ferner mit Luche von Duito, mit Cacao, Cocosnüssen, Tabak, Leder, Wachs und andern Waaren. An baarem Gelde fand man nicht über hundert und zehn Pfund Sterlings werth, am Borde. Die Ladung wäre freylich von großem Werthe gewesen, wenn die Engländer sie anzubringen gewußt hätten: allein, weil es den Spaniern nicht erlaubt ist, ein Schiff vom Feinde loszukaufen, so hielten die Sachen, die man ihnen in diesem Gewässer wegnimmt, dem Ueberwinder größtentheils weiter nichts, als in so weit er sie zu seinem eigenen Gebrauche anwenden kann. Es suchten auch die Engländer ihren erhaltenen Vortheil hauptsächlich nur darinnen, daß sie ihrem Feinde Schaden zugefüget hatten m).

Nebst dem Schiffsvolke, das sich auf fünf und vierzig Mann belief, hatte das weggenommene Schiff auch vier Manns- und drey Frauenspersonen am Borde, die alle von spanischen Aeltern waren, imgleichen drey schwarze Slavinnen zur Bedienung des Frauenzimmers. Der Verfasser rühmet mit allem Rechte die Keuschheit der englischen Officier, absonderlich, da sie, wie er sagt, in solcher Verfassung waren, darinnen Seeleute nach einer beynahen jährigen gezwungenen Enthaltung natürlicher Weise seyn müssen. Besagte drey Frauenzimmer waren eine Mutter und ihre zwo Töchter, davon die ältere etwa ein und zwanzig, und die jüngere vierzehn Jahre alt seyn mochte. Sie waren in grausamer Angst, da sie sich in der Gewalt solcher Feinde sahen, denen sie wegen der ehemaligen Grimmigkeit der Freybeuter, und des Unterschiedes in der Glaubenslehre, kaum eine menschliche Gestalt zutraueten; absonderlich vermehrte die außerordentliche Schönheit der jüngsten Tochter ihre Bekümmerniß. Aus diesen Ursachen hatten sie sich, als die Ueberwinder an Bord kamen, verstecket, und es kostete viele Mühe, bis man sie beredete, ihren Zufluchtsort zu verlassen. Allein, hernach machte sie ein Lieutenant vom Centurion durch seine höfliche Aufführung bald wiederum etwas getroster. Sobald der Geschwaderoberste von dieser Begebenheit Nachricht bekam, so verordnete er, sie sollten auf ihrem Schiffe und in dem Zimmer, das sie bisher inne gehabt hatten, verbleiben, und nach Möglichkeit wohl bedient werden, verbot auch zugleich, ihnen im mindesten verdrießlich zu fallen. Ja, damit seinem Befehle desto genauer nachgelebet werden möchte, und sie im Stande wären, Klage zu führen, wenn sich jemand dagegen vergelte: so erlaubete er so gar, daß der spanische Steuer- mann, welcher auf einem spanischen Schiffe als die zweyte Person angesehen ist, in der Eigenschaft ihres Bewahrsers und Beschüters, um sie bleiben durfte. Dieses Amt trug er dem Steuermann deswegen auf, weil man merkte, es liege ihm die Sicherheit der drey Frauenzimmer ungemein am Herzen. Ja, er hatte sich sogar für den Ehemann der jüngsten ausgegeben. Allein, man erfuhr theils von den Gefangenen, theils mit der Zeit aus andern Umständen, die in der Folge vorkommen werden, daß er sich nur deswegen dafür ausgab, um sie gegen die Unziemlichkeiten, die ihr nach seiner Meynung bevorstünden, desto kräftiger zu verwahren. Doch das großmüthige Verfahren des Befehlshabers machte aller Furcht der drey gefangenen Frauenzimmer ein baldiges Ende.

Die vier Schiffe stießen zusammen, und segelten mit einander gegen Norden. An eben diesem Orte hatte die See rings herum einige englische Meilen weit, eine ungemein schöne rothe Farbe. Man besand, daß diese Farbe bloß von einer erstaunlichen Menge Fische,

Anson.
1741.
Santa Theresa wird erwischet.
Drey darauf befindliche Frauenzimmer. Edel-muth der Engländer.

Nöthe der See und ihre Ursache.

m) Auf der 185 und 186 S.



Anson. 1741. sche, welche die ganze Oberfläche des Wassers bedecketen, herrühre. Man schöpfte bergleichen Wasser mit einem Glase, da es denn so hell war, als ein Crystall, ausgenommen, daß rotze und fleberichte Kügelchen darauf schwammen 2).

Unterschied der Wärme in einerley Breite.

Indem die Engländer neben der Küste hinliefen: so bemerketen sie fast unaufhörlich einen Strom, der die Schiffe alle Tage zehn bis zwölf englische Meilen weit gegen Norden mit sich fortrif. Auf acht Grad Südbreite, sahen sie seit ihrer Abreise von der brasilischen Küste zum erstenmale wieder Boniten und fliegende Fische um sich. Es ist etwas ganz besonderes, daß man sie an der östlichen Küste des südlichen America viel weiter gegen Norden antrifft, als an der westlichen Küste nurbesagten Welttheiles. Denn an der brasilischen Küste verliert man sie allererst bey dem südlichen Wendekreise aus dem Gesichte. Die Ursache dieses Unterschiedes kann schwerlich eine andere seyn, als weil es, auf einer Seite dieses großen Landes, unter eben derselbigen Breite nicht eben so warm ist, als auf der andern 3).

H. F. von Rosenroth wird erobert.

Den 10ten des Wintermonates nahmen die Engländer drey Meilen südlich von der mittägigsten unter den Tobosinseln 4) ein spanisches Schiff ohne Gefecht weg. Es hieß Unsere liebe Frau von Rosenroth und hatte drey und vierzig Matrosen am Borde. Seine Ladung bestund in Stahl, Eisen, Wachs, Pfeffer, Cedernholze, Dielen, Schnupftaback, Rosenkränzen, einigen Ballen europäischer Waaren, Zimmet, blauer Stärke, und Ablafsbrieffen. Es war für Callao befrachtet, und hatte unterwegens zu Païta vor Anker geleyet, von wannen es erst seit vier und zwanzig Stunden ausgelaufen war. Unter

Ursachen einer Unternehmung auf Païta.

den Gefangenen war auch ein Irrländer, Namens Williams, welcher ausfagete, der Statthalter zu Païta wäre von dem Kreuzen der Engländer in diesen Gewässern benachrichtiget, und voriegt wirklich damit beschäftigt, den königlichen und seinen eigenen Schatz tiefer ins Land hinein zu flüchten. Man erfuhr ferner, es liege in dem Zollhause zu Païta eine große Summe Geldes, das einigen Kaufleuten von Lima zugehöre, und am Borde eines wirklich schon im Hafen liegenden Schiffes, gebracht werden solle. Die Vorstellung von einer so reichen Beute, und die gewisse Nachricht, daß die Anwesenheit des Geschwaders nunmehr schon verrathen, folglich das längere Kreuzen an dieser Küste für die lange Weile sey, bewog den Herrn Anson, einen unvermutheten Angriff auf Païta zu beschließen.

2) Auf der 190 S.

3) Der Verfasser bringt hier seine Gedanken von der Ursache dieser verschiedenen Wärme bey, und klaget darüber, daß die Naturforscher noch niemals Acht darauf gegeben hätten. Züsörderst sezt er die Sache selber fest, nämlich daß die Breite eines Ortes keine Regel abgebe, woraus man den Grad der daselbst regierenden Wärme oder Kälte beurtheilen könne. Also ist zum Exempel unlegbar, daß London wärmere Witterung habe, als die Hudsonsbay, ungeachtet sie alle beyde unter einerley Grade der Breite liegen. Vergleicht man die brasilische Küste mit der Westküste von eben dieser Hälfte des americanischen Welttheiles, zum Exempel Bahía mit Lima: so äußert sich ein noch weit größerer Unterschied. Es zeigen die Thermometra,

die man, was den Grad der Kälte und Wärme betrifft, für eine unfehlbare Regel annehmen muß, daß zuweilen in einer sehr nordlichen Breite, dergleichen Petersburg hat, die Wärme weit stärker ist, als man sie jemals zwischen den Wendekreisen bemerkt hat. Zu London verspürte man im 1746 Jahre einige Stunden lang eine Hitze, welche diejenige übertraf, die ein Schiff vom ansonischen Geschwader auf der Hin- und Herreise von England nach dem hornischen Vorgebirge empfand. Denn im Sommer besagten Jahres, stieg einstens ein Fahrenheitisches Thermometer zu London bis auf acht und siebenzig Grade, dahingegen ein eben solches auf dem erwähnten Schiffe nur bis auf sechs und siebenzig stieg. Es geschah solches auf der Catharineninsel fast zu Ende des Christmonates,



ften. Hierbey hatte er über dieses auch Gelegenheit, seine Gefangenen ans Land zu setzen, die in ziemlicher Anzahl waren, und ihm seinen Vorrath, den er selbst brauchte, wegzuholen. Dennoch erkundigte er sich auf das genaueste nach der Stärke und dem übrigen Zustande dieses Platzes. Die Unternehmung schien ihm leicht, und der glückliche Ausgang beynahe unfehlbar zu seyn.

Anson.
1741.

Die Stadt Païta liegt in einer ganz unfruchtbaren Gegend *g)*, da der Boden aus lauter Sande und Schiefer besteht. Sie wird nur von etwa zwey hundert Haushaltungen bewohnt. Die Häuser haben nicht mehr als einen einzigen Stock, Wände von gespaltenem Rohre mit Leimen überkleibet, und Dächer von dürrer Laube. Unterdessen ist diese Bauart in einem Lande, wo es höchst selten regnet, dauerhaftig genug. Die Einwohner sind größtentheils Indianer, schwarze Slaven, Mulatres oder Mestizen; Weiße sieht man wenig. Der Hafen wird zwar unter die besten auf der ganzen Küste gerechnet, verdient aber dennoch nur den Namen einer Bay; doch liegt man sicher und bequem darinnen vor Anker. Insonderheit besuchen ihn die Schiffe, welche von der Nordseite herabkommen; und für diejenigen, welche von Acapulco, Sonsonate, Realejo, und Panama nach Callao wollen, ist er der einzige Erholungsort. Denn wegen der Langwierigkeit dieser Reisen, auf welchen man beynahe das ganze Jahr über keinen günstigen Wind antrifft, ist man genöthiget, sich an die Küste zu halten, um sich mit frischem Wasser zu versorgen. Ob nun gleich die Gegend von Païta so öde ist, daß man weder süßes Wasser, noch das geringste Gemüse, noch andere Lebensmittel, als Fische und Fiegen da antrifft: so haben doch die Indianer zwey bis drey Meilen weit gegen Norden eine Stadt, Namens Colan, von welcher sie auf Flößen nach Païta fahren, und Wasser, Maiz, Gemüse, Geflügel, und andere Bedürfnisse dahin bringen. Vieh kömmt von Ribera, einer andern Stadt, die vierzehn Meilen tiefer im Lande liegt. Das Wasser, das von Colan dahin geführt wird, hat zwar eine weißliche Farbe: es ist aber deswegen dennoch sehr gesund; ja, man giebt vor, da es durch die Salsapareillewälder fließt, so nehme es von der Kraft dieser Bäume etwas an sich. Nebst diesen Gemächlichkeiten, pflegen auch die Reisenden, welche von Acapulco und Panama nach Lima wollen, zu Païta auszusteigen. Denn da es nur zweyhundert Meilen von Callao als dem Hafen besagter Hauptstadt in Peru liegt, und man diese Reise

Beschreibung
der Stadt
Païta und der
umliegenden
Gegend.

da es nur an drey Graden fehlte, daß man die Sonne nicht gerade über dem Haupte hatte. Zu Petersburg stieg den 20sten und 25sten des Heumonates im Jahre 1734 der Weingeist im Schatten bis auf acht und neunzig Grade, welches eine erstaunliche Hitze ist. Wie kömmt es nun, daß die Hitze an einigen Orten zwischen den Wendekreisen so gar unerträglich zu seyn scheint, da doch die angeführten Exempel beweisen, sie sey in der Nähe des Nordkreises oft eben so groß, ja noch größer? Der Verfasser giebt zur Antwort: die Schätzung der Wärme eines gewissen Ortes dürfe nicht nach demjenigen Grade derselben, der sich nur zuweilen daselbst äußert, eingerichtet werden, sondern vielmehr nach der mittlern Wärme einer Jahreszeit, oder wohl gar des ganzen Jah-

res. Er giebt hiervon eine Ursache an, die von uns selbst hergenommen ist, nämlich die Empfindung, die unser Leib von der Wärme habe, stimme mit der Wärme an und für sich selbst, wie sie vom Thermometer angezeigt wird, gar nicht unfehlbar überein, welches er sodann weiter ausführt. Auf der 203 u. vorberg. S.

p) Auf sechs Grade sieben und zwanzig Minuten Südbreite. Es giebt zwey Inseln, die also heißen: nämlich die gegenwärtige, Lobos zur See genannt, und dann eine andere weiter gegen Norden gelegene, welche mit jener viel Aehnlichkeit hat, und Lobos am Lande heißt.

q) Auf fünf Grad zwölf Minuten Südbreite.

Allgem. Reisebesch. XII Band.



Anson.
1741.Anstalten zum
Angriffe.

zur See fast allemal mit widrigem Winde verrichten muß: so geht man lieber zu Lande, absonderlich weil die Küste eine bequemere Landstraße hat, an welcher man Dörfer und Gasthöfe antrifft r).

Paita ist ein offener Ort, und hat bloß eine Schanze zu seiner Beschützung. Herr Anson erfuhr von seinen Gefangenen, die Schanze sey zwar mit acht Stücken besetzt, aber bloß mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgeben, ohne Graben, Außenwerke und Wall, und die Besatzung bestehe aus einer ziemlich schwachen Compagnie Soldaten. Zwar hieß es auch, die Stadt vermöge drey hundert Mann ins Gewehr zu stellen: allein, da der Geschwaderoberste einen plötzlichen Ueberfall im Sinne hatte, so schien es ihm nicht unmöglich zu seyn, den Ort gleich die folgende Nacht zu gewinnen. Seine Schiffe lagen zwölf Seemeilen weit von der Küste; demnach durften sie nicht besorgen, entdeckt zu werden, und konnten doch, wenn sie alle Segel benutzeten, noch vor sinkender Nacht in die Bay einlaufen. Allein, er überlegte, daß man sie ihrer Größe wegen, auch in der Dunkelheit wahrnehmen müßte, und daß bey diesem Anblicke die Einwohner ihre beste Habseligkeit ohne Verzug tiefer ins Land hineinschaffen würden. Ueber dieses war auch die Unternehmung überhaupt nicht von solcher Wichtigkeit, daß er seine völlige Macht dabey anzuwenden nöthig gehabt hätte. Er beschloß also nur, die Schaluppen zu gebrauchen. Brett, sein Lieutenant, bekam Befehl, den Anschlag auszuführen, und acht und funfzig auserlesene Leute dazu. Um auch alle Schwierigkeiten, die von der Dunkelheit, oder Unbekanntheit des Ortes herrühren möchten, zu vermeiden, gab man ihm zween spanische Steuerleute zu Wegweisern mit. Doch hielt man bey einem so kühnen Auftrage für nöthig, sich ihrer Treue zu versichern. Man versprach also, würden sie das Ihrige redlich leisten, so wollte man nicht nur sie, sondern auch alle übrige Gefangene, ohne einiges Lösegeld, in Freyheit setzen: im Gegentheile könnten sie auch sicher glauben, man werde ihnen bey dem geringsten Anscheine einer Verrätherey den Kopf entzwey schlagen, und alle ihre Kameraden mit nach England führen. Der Verfasser bemerket hierbey diesen besondern Umstand, es sey einer von beyden Wegweisern vor zwanzig Jahren vom Hauptmanne Clipperton gefangen und genöthiget worden, bey der Ueberrumpelung der Stadt Truxillo, welche südlich von Paita im Lande liegt, einen Wegweiser abzugeben. Demnach hatte ihn sein widriges Schicksal dazu bestimmt, daß er die beyden einzigen Unternehmungen, welche seit so langer Zeit auf dieser Küste gegen seine Landesleute gewaget worden, zum glücklichen Ende bringen mußte s).

Wie die Engländer Paita überrumpeln.

Brett kam mit seinen Schaluppen erst um zehn Uhr des Abends in die Bay. Er steif hinein, ohne daß es jemand wahrnahm. Allein, als er sich dem Strande näherte, erblickte man ihn am Borde eines vor Anker liegenden Schiffes, und sogleich wurde Lärm; denn die Kerl riefen aus Leibesträften: die Engländer sind da! die Hunde, die Engländer! daß man ihr Geschrey bis in die Schanze hörte. Der Schrecken breitete sich im Augenblicke durch die ganze Stadt aus. Brett sah viele Lichter mit großer Geschwindigkeit von einem Orte zum andern eilen, wurde auch noch andere Merkmale einer großen Verwirrung gewahr. Er sprach seinen Leuten zu, sie möchten wacker drauf los rudern, und dem Feinde keine Zeit lassen, daß er sich zur Gegenwehr setzen könnte. Allein, ehe sie das Land zu erreichen vermochten, hatten die Soldaten in der Schanze gleichwohl schon einige Stücke

r) Auf der 221 u. vorherg. S.

s) Ebendasselbst a. d. 223.



zum Schusse fertig gemacht, und so gewiß gegen die Stelle, wo die Engländer ausstiegen, gerichtet, daß ihnen eine Kugel über den Kopf hinaufsete.

Allein, Brett ließ ihnen die Zeit nicht zum zweytenmale abzufeuern. Sobald seine Leute am Lande waren, führte ihn einer von den Wegweisern fünfzig Schritte weit vom Strande in ein enges Gäßchen. Hier waren sie gegen das Feuer aus der Schanze in Sicherheit, stellten sich in solche Ordnung, als es Zeit und Gelegenheit erlaubete, und rückten geradesweges auf den Paradeplatz. Es war dieser Platz ein großes Viereck, daran das besagte Gäßchen stieß. Die Schanze machet eine Seite vom Vierecke, und des Befehlshabers Wohnung eine andere. Ungeachtet sie nun in ganz guter Ordnung angezogen kamen: so brachte doch ihr eigenes Jauchzen und Lärmen, das zum Theile aus großer Hitze, theils aus der Hoffnung gute Beute zu machen herrührte, imgleichen das Geräusch ihres Gewehres, und das Gelärm ihrer Trommeln, darauf mit aller Macht losgeschlagen wurde, alles dieses, sage ich, brachte die Einwohner auf die Gedanken, der Feind müßte in großer Menge vorhanden seyn, und es wäre hier nichts bessers zu thun, als Reißaus zu nehmen. Zwar hatten sich einige Kaufleute auf die Gallerie an des Befehlshabers Wohnung gestellt, und begrüßeten die Engländer mit einer Salve: es war aber nur die einzige; denn sobald man ihren Gruß erwiderte, warfen sie das Hasenpanier auf, und ließen die Engländer machen, was sie wollten. Mit der Befestigung in der Schanze setete es eben so wenig lange Arbeit; denn sie kletterte über ihre eigene Mauer weg, und versteckte sich im Gehölze. Dergestalt waren die Engländer innerhalb einer Viertelstunde Meister von der Stadt, ohne mehr als einen Todten und zween Verwundete zu bekommen.

Brett besetzte sogleich die Schanze, imgleichen die Wohnung des Befehlshabers; denn dieser hatte sich über Hals und Kopf nur halb angekleidet aus dem Staube gemacht, und seine Frau von siebenzehn Jahren, damit er erst seit drey Tagen verheirathet war, im Stiche gelassen. Die übrigen Zugänge zu der Stadt wurden gleichfalls mit einiger Mannschaft oder doch wenigstens mit einer Schildwache besetzt. Als dieses geschehen war: so nahm Brett vor allen Dingen Besitz von dem Zollhause, wo die sämmtlichen Reichthümer der Kaufleute in Verwahrung lagen. Er fand ganze Packhäuser voll kostbare Waaren, die aber dem Geschwader wenig nützeten. Doch als Hr. Anson den folgenden Tag mit seiner ganzen Macht herbeykam, und die Früchte des Sieges genauer besichtigt wurden: so waren die Schaluppen kaum im Stande, die Beute fortzuschaffen. Man erfuhr nachgehends, daß die Spanier ihren Verlust auf anderthalb Millionen Piasters schätzeten; und der Verfasser hält diese Summe nicht für übertrieben; denn die Engländer nahmen nur allein an Gelde und Silberwerke für 30000 Pf. Sterlings mit sich weg. Die Juwelen, als Ringe, Armbänder u. s. w. machten zusammen einen Werth aus, der schwer anzugeben fällt. Nebst dem ist die Beute, die jedweder für sich selbst machte, in besagter Rechnung nicht mit begriffen. Weil es nun dem Verfasser schwer fällt, die Summe davon anzugeben: so saget er nur, es sey die wichtigste Beute gewesen, welche die Engländer auf dieser Küste gemacht hätten 11).

Allein, sie vernichteten wohl eben so viel, als sie mitnahmen, weil sie den Schluß faseten, mit Ausnahme beyder Kirchen, die zum Glücke frey stunden, die ganze Stadt wegzubrennen. Dem Befehle wurde genau nachgelebet. Man füllte innerhalb einigen Tagen

Anson.
1741.

Wie sie ihren
Sieg gebrau-
ten.

Palta wird
abgebrannt.

U 2

*) A. d. 227 u. vorberg. S.

11) A. d. 252 S.



Anson.
1741.

gen verschiedene Häuser mit Pech und Theere, daran die Vorrathshäuser keinen Mangel hatten. Das Feuer gieng überall zugleich auf, und griff mit solcher Geschwindigkeit um sich, daß es keine menschliche Kunst mehr hätte zu löschen vermocht. Viele seine Tücher, Seidenzeuge, Batist und andere Waaren, giengen im Rauche auf. Das Geschütz in der Schanze vernagelte man, und fünf im Hafen liegende Schiffe bohrete man nach gekappten Masten in Grund. Indem dieses vorgieng, sahen die Einwohner auf einer Anhöhe dem Handel zu; zwar thaten sie einigemal, als ob sie einen Angriff auf die Stadt und Schanze zu wagen gedächten: allein, sie hatten niemals das Herz, den Engländern unter die Augen zu kommen.

Was die Engländer mit ihren Gefangenen vornehmen.

Weil nun der Geschwaderoberste mit der Redlichkeit der beyden spanischen Steuerleute zufrieden war: so gestund er ihnen die verheißene Belohnung ihrer Dienste ohne weiteres Bedenken zu. Es waren unter den Gefangenen unterschiedliche angesehenere Personen, absonderlich ein junger Mensch von siebenzehn Jahren, des Vicepräsidenten der Hiilfischen Regierung Sohn. Als er sich an den Bord eines Schiffes vom Geschwader begeben sollte: so verursachte die Erinnerung des unmenschlichen Verfahrens der ehemaligen Flibustiers und Boucaniers, davon man ihm von Jugend auf so viel erzählt hatte, ein solches Entsetzen bey ihm, daß er vor Schrecken beynähe in Ohnmacht dahin sank. Er beweinete sein Unglück auf die kläglichste Weise, und bejammerte seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern, sein Vaterland, von welchem allen er nicht das geringste wieder zu sehen verhoffete, sondern sich einbildete, er müßte nun, wenn es ihm anders so gut würde, Zeit lebens ein elender Selbigeener bleiben. Eben diese Meynung hatten auch alle übrige Spanier von ihrem Schicksale. Hr. Anson suchte ihnen diesen schimpflichen Verdacht auf alle mögliche Weise zu benehmen. Er ließ diejenigen, die eines solchen Vorzuges würdig waren, an seiner Tafel speisen; er befahl, man sollte mit einem jedweden nicht nur leutselig, sondern auch seinem Stande gemäß, umgehen. Sie schöpften auch bald wieder Muth, ja sie wurden allgemach ganz lustig. Insonderheit gewann der junge Mensch eine ungemeyne Liebe und Hochachtung gegen seinen Wohlthäter; ja, es gefiel ihm die englische Lebensart überhaupt so wohl, daß es der Verfasser für ungewiß hält, ob es ihm nach seiner Befreyung zu Paita lieber gewesen wäre, eine Reise nach England zu thun, als nach Hause zu gehen x).

Erkenntlichkeit der Spanier.

Die drey Frauenzimmer von der Therese, welche man beständig mit aller nur ersinnlichen Achtung bedienet hatte, ließen sich die bezeugte Höflichkeit sehr wohl gefallen, und verlangeten in dem ersten Augenblicke ihrer Freyheit, an den Bord des Centurion gebracht zu werden, um dem Geschwaderobersten ihre Dankagung in eigener Person abzustatten. Ein Jesuit, der bey den Spaniern besonders viel galt, konnte nicht Worte genug finden, seine Erkenntlichkeit auszudrücken. Absonderlich erhob er die Aufführung der Engländer gegen das Frauenzimmer y) bis an die Sterne.

Grundsatz einer weisen Staatsklugheit.

Der Verfasser beschließt diese Erzählung mit einigen sehr vernünftigen Gedanken. Er saget: „es ist uns auf alle Weise viel daran gelegen, was für Gedanken die Spanier von uns haben. Ja, es ist uns an ihrer Hochachtung vielleicht mehr gelegen, als an der „guten

- x) Auf der 255 Seite.
y) Auf der 258 Seite.
z) Auf der 259 Seite.
a) Auf der 266 Seite.

b) A. d. 269 und vorhergehenden Seite. Wir müssen die ausführliche Beschreibung dieser Anschläge doch wenigstens in einer Anmerkung mittheilen. Erstlich, setzet der Verfasser voraus, es hätte



guten Meynung aller übrigen Völker in der ganzen Welt. Die Handlung, die wir mit ihnen treiben, und künftig wieder mit ihnen treiben können, ist nicht nur ungemein wichtig, sondern hat über dieses auch die ganz besondere Eigenschaft, daß sie auf beyden Seiten ehrliebende Gesinnungen, Freu und Glauben erfordert. Demnach that Herr Anson den Regeln der Staatsklugheit nicht weniger ein Genügen, als seiner eigenen Neigung, wenn er mit den Spaniern, die ihm das Waffenglück in seine Hände lieferte, gütig umging, z).

Anson.
1741.

Indem die Unternehmung auf Paita ausgeführet wurde, fuhr der Gloucester unter dem Hauptmanne Mitchell mit glücklichem Erfolge in seinem Kreuzen fort, und eroberte zwey spanische Fahrzeuge. Eines führete Wein, Branntwein, Oliven in Krügen, und ungefähr sieben tausend Pfund Sterlings an baarem Gelde; das andere war nur eine große Barke, und mit Baumwolle beladen. Als das Geschwader den 28ten wieder in die See gestochen war: so traf es gleich am folgenden Tage den Mitchell mit seinen beyden Fängen an. Die Gefangenen vom letztern gaben sich anfänglich für sehr arm aus; die Engländer glaubeten es auch, weil sie in der That sonst nichts als Baumwolle sahen. Allein, da sie die Ladung an Bord des Gloucesters brachten, so zeigte sich der Betrug, indem die Baumwolle eigentlich nur die Einhüllung war, inwendig aber in jedwedem Ballen noch ein Päckchen doppelte Pistolen und Piaster lag, die in allem über zwölf tausend Pfund Sterlings am Werthe betrugen a).

Zwey andere Schiffe werden erobert.

Nach der Vereinigung mit dem Gloucester beschloß man, gegen Norden zu laufen, und sobald als möglich das Vorgebirge St. Lucas in Californien, oder das Vorgebirge Corientes an der mericanischen Küste zu gewinnen. Bey der Abreise von Juan Fernandez hatte Herr Anson sich vorgesezt, in der Gegend bey Panama anzulegen, und zu sehen, ob er nicht mit der Flotte des Admirals Vernon einigen Zusammenhang errichten könnte; denn er glaubete, es müßte dieselbige vorist in Westindien zugegen seyn, mußte auch, daß sie ihre Macht gegen irgend eine spanische Pflanzstadt anwenden sollte. Weil er es nun nicht für unmöglich hielt, daß vorist eine englische Besatzung in Porto bello liegen könnte: so hoffete er, in der Nähe des schmalen Landstriches leicht eine Gelegenheit auszufinden, wie er die englische Flotte, die nach seiner Meynung an der jenseitigen Küste lag, von seinen Umständen benachrichtigen könnte, es sey nun entweder vermittelst der dasigen Indianer, welche England gar nicht abgeneigt sind, oder wohl gar durch Hülfe eines gebohrnen Spaniers, den man vielleicht durch das Versprechen einer großen Belohnung blenden könnte. Wäre nun der Briefwechsel einmal angefangen, so fielen es desto leichter, ihn fortzusetzen. Dergestalt hoffete er eine Verstärkung aus der Nähe zu erhalten; ja er machte sich die Gedanken, vielleicht Panama selbst wegzunehmen, wenn er mit den Häuptern der englischen Macht in der Nordsee nach einem gemeinschaftlichen Entwurfe zu Werke gehen könnte. Diese Eroberung, fährt unser Verfasser fort, hätte England den wirklichen Besitz der peruvianischen Schätze, oder doch eine Vergütung für seine Anforderungen an einen oder den andern Ast des Hauses Bourbon verschaffet b).

Herr Anson hoffet mit der Flotte des Admirals Vernon Gemeinschaft zu pflegen.

Sein Anschlag auf Panama.

U 3

Der

hätte das Geschwader das hornische Vorgebirge ohne einige Verringerung seiner Kräfte, vorbeyssegelt, indem dieses eine an sich selbst gar wohl mögliche Sache sey, gleichwie das Beyspiel der

beyden Armateurs, der Herzog und die Herzogin von Bristol genannt, beweiße, welche auf der ganzen Fahrt von der brasilischen Küste, bis an die Insel Juan Fernandez nicht mehr als zween Mann ein-

ein-

Anson.
1741.

Er stellet der
manillischen
Gallion nach.

Dergleichen weit aussehende Anschläge begte Herr Anson, unserm Verfasser zu Folge, ungeachtet der Schwäche seines Geschwaders. Allein, als er die Brieffschaften, die der Carmel am Borde gehabt hatte, durchlas: so erfuhr er, es wäre die Unternehmung auf Carthagena mislungen. Dieses Unglück machte, daß er nicht weiter daran gedachte. Das einzige, was er vorihz noch hoffen konnte, war, die manillische Gallion an der südlichen Spitze von California oder an der mexicanischen Küste zu erlauern, indem sie bereits auf ihrem Wege nach Acapulco begriffen seyn mußte. Weil nun die Fahrt bis dahin nicht mehr als einen Monat oder fünf Wochen erfordert: so hatte er die benöthigte Zeit noch gedoppelt übrig,

einbüßten; dieses also vorausgesetzt, suchet er zu beweisen, das ansonische Geschwader wäre sodann im Stande gewesen, die spanische Herrschaft in America zu erschüttern, und stellet zu diesem Ende den Zustand vor, darinnen sich die an der See gelegenen Landschaften von Chili und Peru zu selbiger Zeit befanden, und die wirkliche Gesinnung ihrer Einwohner, sowohl Spanier als Indianer. Unter den Befehlshabern, saget er, herrschete lauter Mißverständniß. Die Creolen waren äußerst schwüzig. Es war weder Gewehr noch Pulver da. Die Besatzungen und alle Kriegeszucht überhaupt waren zu Grunde gegangen. Die benachbarten Indianer warteten nur auf einen günstigen Augenblick, wenn sie die Waffen ergreifen, und die seit zwey hundert Jahren ausgestandenen Drangsalen rächen könnten. Alles dieses ersah Herr Anson aus denen Briefen, die er auf den obersten Schiffen fand. Die Furcht vor dem englischen Geschwader machte den Widerwillen der Statthalter gegen einander selbst noch größer. Es schob immer einer die Schuld, wegen des bevorstehenden Unglücks, auf den andern. Die Präsidenten von Chili und Panama, imgleichen alle übrige Befehlshaber, verlangten von dem Unterkönige in Peru, den benöthigten Vorschuß zu gegenankalten. Der Unterkönig gab zur Antwort: die königliche Kammer zu Lima wäre erschöpft, und er habe mit sich selbst genug zu thun. Ueber das alles war auch der gemeine Mann sehr mißvergnügt. Er glaubete, die Staatsangelegenheiten wären schon viele Jahre her bloß nach eigennützigen Absichten besorget worden. Man hatte unzählige Beweise in Händen, daß dieses die allgemeine Meynung der Creolen war; und der Verfasser hält für genug, nur einen einzigen anzuführen, nämlich das Zeugniß der französischen Akademisten, die sich in America aufhielten, um einen Grad unter der Linie auszumessen. Denn in dem Berichte des Herrn de la Condamine, darinnen er die Ermordung eines französischen Wundarztes erzählt, wird auch gemeldet, es hät-

ten bey dem damals entstandenen Aufsaufe alle Einwohner die Regierung einmüthig versucht.

Die Indianer an der Gränze waren ihrer Seite fast überall zur Empörung geneigt. Man ersah aus einigen aufgefangenen Briefen, daß sie bey der geringsten Unterstützung zum Gewehre gegriffen hätten. Absonderlich war dieses die Gesinnung derer, welche südlich an Peru gränzen, der Arancos und anderer chillschen Völkerschaften, das ist der allermächtigsten. Die Spanier schreckten damals die Chilier mit der großen Verstärkung, die sie unter dem Admirale Pizarro aus Spanien erhalten würden, und droheten sodann, dasjenige vollends auszuführen, was ihre Vorhaben unausgemacht gelassen hätten. Diese Drohungen erschrecketen die Indianer dermaßen, daß sie glaubeten, es wäre auf ihre gänzliche Vertilgung angesetzt. Die Pizarren, wovon die ersten Eroberer des Königreichs Peru gewesen, und die Peruvianer, welche die Zerstörung ihres Reiches, den Tod des Atalipa, dessen Angedenken ihnen noch immer werth ist, die Abschaffung ihres Gottesdienstes, und das Niedermeheln ihrer Vorfahren, noch gar nicht vergessen haben, verabscheuen alles, was Pizarro heißt. Eben so gut weiß man auch in Chili, daß der slavische Zustand, und das Elend der Einwohner bloß aus dieser Quelle entsprungen sey. Das Angedenken dieser traurigen Begebenheiten ist bey diesen Leuten noch im geringsten nicht erloschen: im Gegentheile sind alle ihre Feste mit solchen Aufsätzen vergesellschaftet, die sie an ihre ehemalige Herrlichkeit, und an ihr nunmehriges Unglück erinnern. Sie kommen bey diesen Vorstellungen vor Herzeleid und Grimm ganz außer sich. Unwidersprechliches Merkmaal! daß sie nur auf Gelegenheit lauern, sich in Freyheit zu setzen, und an ihren Tyrannen zu rächen. Den spanischen Statthaltern war diese Gesinnung sehr wohl bekannt; sie besorgeten eine allgemeine Empörung, und suchten alle Mittel hervor, die trostlichsten unter diesen Indianern zu besänftigen.



übrig, indem besagtes Schiff nicht vor dem halben Jenner zu Acapulco anlanget. Unter dessen da das süße Wasser auf allen Schiffen des Geschwaders abzunehmen begonnte: so mußte man vor allen Dingen dieser Noth, welche noch größer werden konnte, Rath schaffen, ehe man an die Fahrt nach California gedachte. Zu Patra hatte man kaum so viel Wasser aufgetrieben, als täglich aufstieg. Man zog also die Tagebücher der Reisenden zu Rathe, und beschloß endlich, auf der Insel Quibo, die unweit der Einfahrt in die Bay von Panama liegt, frisches Wasser einzunehmen. Zwar lag die Ecosinsel näher am Wege: allein, ungeachtet sie in einigen Berichten der Sibusniers sehr angerühmet wird: so hatte

Anson.

1741.

Der Präsident von Chili hatte den Oberhäuptern der Arancos große Geschenke gegeben, um sie zu einem Stillstande, dessen Bedingungen für sie ungenau vortheilhaft waren, zu bewegen; und bey der Engländer Ankunft war die Sache noch nicht zur Michtigkeit gebracht. Herr Anson hätte alle Küsten ohne Volk und ohne Gewehr angetroffen. Er bekam zuverlässige Nachricht, es wären im ganzen Königreiche Chili keine drey hundert Feuerrohre, ja noch darzu meistens nur alte Musketen anzutreffen. Baldivia hätte keine andere Mähe, als den Angriff erfordert; die Arancos, Puchos, und Puginchos, die fünf und zwanzig Meilen nordlich von besagter Stadt am Kaiserflusse wohnen, hätten das Gewehr sogleich ergriffen. Es können diese Völker bis dreyßig tausend Mann, meist Reuterey ins Feld stellen. Es hätte sie nicht das geringste an einem Einfälle in Chili gehindert, wo sie weder Gewehr noch Pulver, wohl aber weibliche Einwohner, welche ihr Wohlleben und der Müßiggang einiges Ungemach auszuweisen unthätig gemacht hat, angetroffen hätten. Da nun die Spanier an der perusianischen Gränze nicht weniger geneigt waren, das spanische Joch abzuwerfen: so hätte ein allgemeiner Aufruch in dem ganzen spanischen America daraus entstehen können. In diesem Falle hätten sich die Creolen, welche der Regierung ohne dieß nicht günstig waren, auf keine andere Weise zu helfen gewußt, als wann sie mit den Indianern einen Vergleich gemacht, und einem Landesherren, der für ihre Sicherheit so schlechte Sorge trug, den Gehorsam aufgefunden hätten. Sollte ja diese Muthmaßung ungegründet zu seyn scheinen: so hält doch der Verfasser zum wenigsten dieses für unstrittig, daß die Spanier nicht im Stande gewesen seyn würden, sich gegen die Unternehmungen der Engländer zu setzen, wenn die Indianer bey ihrer Ankunft das Gewehr ergriffen hätten. Er saget ferner, es wären auf dieser ganzen Küste nicht mehr als zweyen Plätze, nämlich Panama und Callao, gewesen, denen man die Stärke, dem englischen Geschwader

zu widerstehen, hätte zutrauen können: und Herr Anson hatte sichere Nachricht, daß dieser Widerstand nicht lange würde gewähret haben. Der Untertönig selbst besorgete sich eines Besuches in Lima. Es giebt in der That unterschiedliche Stellen an der Küste, da man sehr bequem vor Anker liegt, absonderlich eine, zwey Meilen südwärts von Callao, gerade nordlich über der Spitze, welche Herr Anson in seiner Karte Morro Solar, nennt: hier findet man auf zwey Ankertauen weit vom Lande, sechzig bis achtzig Faden Tiefe; und die Spanier wußten vollkommen wohl, wie leicht es falle, eine Landung an diesem Orte zu wagen; denn da die Erschöpfung der königlichen Kammer es nicht erlaubete, eine Schanze an diesem Orte anzulegen, so stellten sie hundert Meuter dahin, die aber freylich zu sonst nichts geholfen hätten, als vor der Ankunft der Engländer bey Zeiten Nachricht zu geben. Der Verfasser bringet noch viele andere Umstände bey, welche dem Geschwader zum Vortheile gereichen konnten, absonderlich aber, daß es über den schmalen Landstrich bey Panama alle Bedürfnisse an Gewehre, Pulver und Wolke zu erhalten vermocht hätte, und daß, kurz zu sagen, England im Stande gewesen wäre, seine dasigen Eroberungen der ganzen spanischen Macht zum Troste, zu behaupten. Es stunden dem Mardriten Hofe nur zweyen Wege offen, sich wieder in den Besitz dieser reichen Länder zu setzen, nämlich Gewalt der Waffen, und gültlicher Vergleich. Der erstere Weg wäre sehr schwer, ja vielleicht gar unmöglich gefallen; der zweyte hätte England doch wenigstens einen Frieden verschaffet, darinnen dem Hochmuth seiner Feinde Schranken gesetzt worden wären.

Es ist nicht zu verwundern, daß Herr Walther, um sich die verdrießlichen Stunden einer langwierigen Reise, zu verlißen, sich zuweilen mit einem so schönen Traume belustigte, wie jener Atheniensier beyms Horatius.



Anson.
1741.

Will zu Qui-
bo Wasser ein-
nehmen.

Insel Quibo
und ihre Lage.

hatte ihn doch die Erfahrung schon gelehret, auf dergleichen verdächtige Nachrichten wenig zu bauen. Nebst dem konnte ihm auch wohl auf dem Wege nach Quibo irgend ein Schiff von Panama in die Hände fallen.

Er machte sich also mit acht Fahrzeugen, welche eine ansehnliche Flotte vorstellten, auf den Weg nach Quibo. Den 19ten erblickte man auf sieben englische Meilen weit das weiße Vorgebirge, und ließ es in Süd gen Ost liegen. Besagtes Vorgebirge liegt unter vier Grad funfzehn Minuten Süderbreite, und giebt eine sehr bequeme Stelle zum Kreuzen ab, indem niemals ein Schiff, das diese Küste befährt, es mag übrigens von unten herauf oder von oben herab kommen, es aufzusuchen unterläßt. Den 22sten in der Frühe erblickte man die Insel Platz auf vier Meilen weit gegen Osten, und um drey Uhr Nachmittages hatte man die Spitze Manta auf sieben Meilen in Südost gen Ost vor sich. Weil nun die Stadt gleiches Namens nicht weit davon liegt: so ergriff der Gloucester diese Gelegenheit, sich seine Gefangenen vom Halse zu schaffen. Den 25sten erblickte man die Insel Gallo auf vier Meilen weit in Ost gen Süd. Hernach lief man queer durch die Bay von Panama, in Hoffnung gerades Weges an die Insel Quibo zu kommen: allein, es zeigte sich bald, daß man besser westlich hätte halten sollen. Denn weil die Winde gegen dieses Compasviertel umliefen: so hatte das Geschwader große Mühe, an die Insel zu kommen. Den 22sten lief es über die Linie. In dem man nun hiermit die Nachbarschaft der ungeheuern Gebirge, die von den Spaniern Cordelieras genannt werden, verlassen hatte, und sich dem schmalen Landstriche näherte, wo der Zug der Luft von Osten nach Westen, durch das nurbesagte erstaunliche Gebirge nicht mehr aufgehalten wird: so spürte man den Unterschied der Witterung sehr geschwind. Die Hitze war eben so unerträglich, als an der brasilischen Küste. Bis auf den siebenten Grad der Norderbreite, hatte man viele Windstillen, und starke Regengüsse, die man nicht sowohl der Nähe der Linie, als den noch immer fortwährenden Vandevols zuschrieb, ungeachtet ihre Zeit, der gemeinen Meynung zu Folge, im Brachmonate anfangen, und im Wintermonate aufhören sollte.

Besagte Windstillen fielen den Engländern bequem, einige von ihren Schiffen, die keine gute Segeler waren, zu verbrennen, wornach das Geschwader noch aus fünf Schiffen bestand. Endlich den 2ten des Christmonates erblickte man die östliche Spitze *c*) der Insel Quibo, vier Meilen weit von sich in Nordost, und die Insel Quicara eben so weit in Westnordwest. Der Grund war auf fünf und sechzig Faden Tiefe grauer schwarzgesprengter Sand. Weil bey der Mündung des Gats einige Untiefen vorhanden sind: so beschloß man, bis auf den folgenden Tag die hohe See zu halten. Um sechs Uhr Vormittages hatte man das Vorgebirge Nastiavo auf drey bis vier Meilen weit in Nordost gen Nord vor sich. Als man dieses vorbehey gelaufen war: so hatte man um neun Uhr die Insel Sebaco auf vier Meilen in Nordwest gen Nord. Zwar trieb der widrige Wind die Schiffe öfters zurück: doch des folgenden Tages erreichte man die Südsüdostspitze der Insel glücklich, und um drey Uhr Nachmittages lief man in das Gat oder den Canal Bueno, indem man einer gewissen Sandbank, die sich von der südlichen Spitze in die See hinein erstreckt, auswich. Besagtes Gat ist wenigstens sechs englische Meilen breit, und bleibt man im Durchfahren anderthalb Meilen weit von der Brandung. Die Engländer fanden eine sehr gute Ankerstelle

c) Auf sieben Grad zwanzig Minuten Süderbreite.

d) A. d. 282 und vorherg. S. Der Verfasser giebt einen Grundriß von der östlichen Spitze, wo man



auf drey und dreyßig Faden Tiefe, und schlammichten Grund. Hier hatten sie die südliche Spitze der Insel in Südöst, eine sehr kennliche Anhöhe auf der Insel in Westnordwest, und die Insel Sebaco in Ostnordost d).

Sie fanden den Wasserplatz ohne Mühe, indem er nicht weiter als drey Viertel einer englischen Meile in Nordwest gen Nord von ihnen lag. Die Insel Quibo ist zum Holz und Wasserholen gleich bequem. So weit als die Fluth aufsteigt, ist der ganze Boden mit Bäumen bewachsen, und es ergießt sich ein starker Bach süßes Wassers über ein sandiges Ufer. Die Insel ist überhaupt mit Ausnahme eines einzigen Ortes nur mittelmäßig hoch, und eigentlich ein Wald von immer grünen Bäumen. Absonderlich findet man da viele Canficier, oder Cassiabäume, und einige Limonienbäume. Allein, die Engländer wunderten sich sehr, daß sie an einem so stillen Orte keine andere Vögel, als Papageyen, Perricos und Aras fanden. Unter den übrigen Thieren waren die Affen und Eybechsen am zahlreichsten, die sie erlegeten und aßen. Ander Wildpret konnten sie wegen des dichten Gehölzes nicht schießen. Sie spürten nur einen einzigen Tieger, wiewohl ihre Gefangenen versicherten, es gebe sehr viele hier. Doch fürchten sie sich vor den Tiegern nicht so sehr, als vor einer gewissen Art Schlangen, welche der Verfasser fliegende Schlangen nennet, weil sie allen Gattungen von Thieren ohne Unterschied von den Aesten herab, auf den Leib schießen. Die See um die Insel ist wegen der großen Menge ungeheurer großer Alligator ebenfalls sehr gefährlich, imgleichen wegen einer gewissen Gattung großer und platter Fische, die unvernüthet einen Schuß aus dem Wasser thun. Der Verfasser hielt sie für diejenigen, welche zuweilen die Perlfischer mit ihren Flossen umfassen, und erwürgen. Man versicherte ihn, die Täufer hätten eben deswegen ein spitziges Messer bey sich, und stießen es dem Thiere in den Leib, so bald es sie zu packen beginne.

Der Geschwaderoberste nahm sich vor, eine gewisse Bay, die man im nördlichen Theile der Insel erblickete, in eigener Person zu besichtigen, und hernach die ganze Ostküste der Insel zu befahren. Er stieg nirgends ans Land, als wo ihm der Boden fett, und das Wasser gut, und in Menge vorhanden zu seyn schien. An der nordöstlichen Spitze erblicket man einen Wasserfall, welcher Verwunderung erwecket. Es strömet ein Fluß von dem reinsten Wasser, und zwanzig Klaftern in die Breite über einen ziemlich jähen Abshuß von etwa achtzig Klaftern in die Länge, in ein sehr rauhes Bette hinab, indem sowohl der Boden, als die Ufer desselbigen, aus lauter großen Felsenstücken bestehen. An einigen Orten, wo die Böschung eben ist, breitet sich das Wasser auseinander, und bildet die schönsten Büsse; an andern Orten stürzet es sich in Springfällen herab. Die umliegende Gegend ist mit einem angenehmen Walde bewachsen, ja selbst die Felsen, daraus die Ufer des Bettes bestehen, oder damit sie hier und dort zum Theile überdeckt werden, sind mit sehr hohen Bäumen bekrönet. Indem Herr Anson und seine Befehlshaber ihre Augen an der natürlichen Schönheit dieser Wildniß weideten: so zog ein Arasflug über ihnen weg; „und eben, als ob diese Vögel Willens wären, die Lustbarkeit zu vermehren, und diesem prächtigen Schauspiel eine neue Zierde zu geben, schwungen sie sich über diesem Orte auf hundertfache Weise in der Luft herum, und ließen den Zuschauern den Schimmer ihres vielfarbigen Gefieders in die Augen spielen. Noch iso können diejenigen, welche bey diesem Auftritte gegenwärtig waren, nicht ohne Lust daran gedenken e).“

Ein man Wasser einnimmt, nebst der Ankerstelle, und e) A. d. 283 S.

Anson.
1741.

Beschreibung
der Insel
Quibo.

Herr Anson
besichtigt die
Insel.
Hat viel Ver-
gnügen dabey.



Anson.
1741.
Perlaustern
zu Quibo.

Einwohner sahen sie nicht, wohl aber einige Hütten am Ufer, und große Haufen Muscheln und schöne Perlmutter, welche die panamischen Fischer im vorigen Sommer da liegen ließen. Ungeachtet man in der Bay von Panama überall Perlaustern findet: so sind sie doch nirgends häufiger vorhanden, als zu Quibo. Man darf sich nur in die See blicken, und sie vom Grunde wegnehmen. Die meisten sind sehr groß, aber zäh und von schlechtem Geschmacke. Diejenigen, welche die meisten Perlen in sich haben, liegen am tiefsten. Man versichert, es beruhe die Schönheit einer Perl auf der Beschaffenheit des Grundes, wo die Auster lebete. Wäre selbiger schlammigt, so sey auch die Perl dunkel an Farbe, und habe ein schlechtes Wasser. Es werden zu dieser Fischerey schwarze Leibeigene gebraucht, davon die Einwohner der Stadt Panama, und der benachbarten Küste eine große Menge haben. Sie müssen mit besonderer Sorgfalt zu dieser Uebung abgerichtet werden. Man hält sie für keine vollkommene Taucher, als wenn sie so lange unter dem Wasser bleiben können, bis ihnen das Blut zur Nase, Mund und Ohren heraus schießt. Nach dieser Probe fällt ihnen das Tauchen weit leichter: der Blutsturz stillt sich von selbst, und überfällt sie niemals wieder f).

Schildkröten,
und wie man
sie fängt.

Die vortreflichen Schildkröten in der See bey Quibo, hielten die Engländer wegen der schlechten Aустern schadlos. Die großen, oder sogenannten Tortues franches, sind eine sehr gesunde Speise, und von vortreflichem Geschmacke. Sie wiegen gemeinlich zwey hundert Pfund. Sie dienen nicht nur dem sämmtlichen Schiffsvolke, so lange es auf der Insel war, zur täglichen Speise, sondern man nahm auch so viele in Vorrath mit, daß man länger als einen Monat daran zu essen hatte. Sie trieben in den heißen Tagesstunden oft in großer Anzahl oben auf der See, und schliefen. Sodann stellte sich ein guter Taucher vorn in die Schaluppe, und so bald er der Schildkröte, die er fangen wollte, bis auf wenige Klaftern nahe gekommen war, so tauchte er unter, kam aber ganz nahe bey ihr wieder herauf. Sodann packte er die Schale um die Gegend des Schwanzes, und drückte mit der andern Hand den Hintern des Thieres ins Wasser; dieses machte darüber auf, und begann mit den Hinterfüßen zu arbeiten; damit blieb die Schildkröte nebst dem Manne so lange auf dem Wasser schwimmen, bis die Schaluppe dazu kam, und sie alle beyde miteinander auffischete.

Spanier haben eine ungeründete Meynung davon.

Der Verfasser bewundert, wie es komme, daß die Spanier, welche an dieser Küste wohnen, wo die Lebensmittel nicht allemal in gleichem Ueberflusse vorhanden sind, auf die Einbildung verfallen sind, es wäre das Schildkrötenfleisch höchst ungesund, ja gleichsam giftig. Nach seinem Erachten mochte vielleicht die wunderliche Gestalt dieses Thieres besagtes Vorurtheil veranlassen haben. Die am Vorde befindlichen Sclaven, sowohl Indianer als Schwarze, welchen von Jugend auf eben die Meynung als ihren Herren im Kopfe steckte, verwunderten sich darüber, als die Engländer mit solcher Lust davon aßen, und hielten es für eine Verwegenheit, die übeln Folgen nach sich ziehen würde. Allein, da sie endlich sahen, daß es ihnen wohl bekam: so folgten sie ihrem Beyspiele, und schätzeten sich wegen dieser Erfahrung recht glücklich; indem sie künftig ohne Kosten und sonderliche Mühe bessere Mahlzeiten thun könnten, als ihre Herren.

N. A. d. 290 S.

g) Auf zwanzig Grade zwanzig Min.

h) Auf ein und zwanzig Grade fünf und zwanzig

Den

18



Den 9ten des Christmonates gieng das Geschwader wiederum unter Seael, zween Ta-
ge hernach, nahm es eine panamische Barke weg, die nach Cheripe, einem kleinen Dorfe
auf dem festen Lande, wollte. Zwar fand man nichts darauf als Bindfaden von ausge-
zupften Lauen, Seinfalz; und etwa dreyßig bis vierzig Pfund Sterlings an Gelde: man
erfuhr aber, daß Cheripe zu allen Zeiten mit Lebensmitteln angefüllt sey, welche auf
Fahrgzeugen, die von Panama dahin kommen, abgehohlet, und beynah die ganze Stadt da-
mit versorget werde. Zwar hätten die Engländer ein offenes Dorf, das in gar keinem Ver-
theidigungsstande war, ohne die geringste Gefahr wegnehmen können: indem aber ihr
Vorrath an Schildkröten für alle ihre Anschläge hinreichend war, so bohteten sie nur die
Barke in Grund, und suchten ihre zum Kreuzen ausersehene Stelle ohne weiteres Verzo-
gen zu gewinnen.

Anson.
1741.

Cheripe, ein
Dorf voll
Vorrath.

Der IV Abschnitt.

Ansons Unternehmungen im Jahre 1742.

Verhaltensbefehle, die Galion aufzusuchen. Co- an die Galion die Nähe des Landes erkennen.
cosinsel. Irrthum der Engländer. Sie su- Indianische Pflanzstadt am Lucasvorgebirge.
chen Acapulco: verfehlen die Galion. Wie die Vergebliches Warten der Engländer.
Handlung zwischen Manila und Mexico getrie- muß frisches Wasser suchen; Beschreibung des
ben wird. Einrichtung dieser Handlung. Man Hafens Chequetan. Schwierigkeit, ihn von der
hält sie Spanien für nachtheilig. Sonderbare See aus zu kennen. Beschaffenheit des Wasser-
Fahrt der Galion. Wie sich die Spanier sü- plazes. Vergeblicher Streif der Engländer.
ßes Wasser verschaffen. Hindernisse, die von ih- Sie verbrennen die eroberten Schiffe und lassen
rer Unwissenheit herrühren. Merkmale, dar- die Gefangenen los.

1742.

Ben dem Ausbruche von Onibo hatte der Geschwaderoberste den Hauptleuten neue Ver-
haltensbefehle zugestellet. Erstlich sollten sie sich nordlich über Acapulco begeben,
und die Küste zwischen der Breite von achtzehn und neunzehn Grad befahren, nachgehends
in einer Entfernung von acht bis zehn Meilen an der Küste hinlaufen, bis an das Vorge-
birge Corientes g). Hier sollte man bis auf den 14ten des Hornungs zu kreuzen fortfahren;
hernach die mittelste Insel unter den drey Marien, welche fünf und zwanzig Meilen von besag-
tem Vorgebirge liegt, aufsuchen h). Fänden die übrigen Schiffe den Obersten nicht an die-
ser Insel: so sollten sie sich von da nach Macao an der chinesischen Küste begeben.

Verhaltens-
befehle, die
Galion auf-
zusuchen.

Jedermann hoffete, man werde die Passatwinde bald antreffen, wenn man nur erst
die hohe See gewonnen habe. Allein, man wurde fast einen ganzen Monat lang, durch
die Westwinde, durch die Windstillen, und durch die erstaunlichen Regengüsse, die mit ei-
ner erstickenden Luft vergesellschaftet waren, daran verhindert. Dergestalt bekam man die
Cocosinsel erst den 25ten des Christmonates zu Gesichte, ungeachtet sie nach der Schä-
hung der englischen Steuerleute, nicht weiter als hundert Meilen vom festen Lande
liegt. In ihrem westlichen Theile steht ein sehr hoher Berg, der aber auf der Ostseite ab-
nimmt, und in eine niedrige Spitze zuläuft. Von dieser Insel sieht man das Vorgebir-
ge in Westnordwest. Bis auf den 9ten Jenner legte man abermal nicht mehr als hundert
Meilen zurück. Hier fing der Passatwind an, sich spüren zu lassen, und verließ das
F 2 Geschwa-

Cocosinsel.

ig Minuten gegen Nordost, dem besagten Vorge-
birge gegen Norden.

i) Auf fünf Grad zwanzig Minuten Norders-
breite.

Anson.
1742.

Geschwader nicht bis den 17ten Jenner, da man sich auf zwölf Grad funfzig Minuten nördlich befand. Aber an eben diesem Tage machte er einem Westwinde Platz, welche Abwechslung jedoch vermuthlich nur daher rührete, weil man dem Lande allzunah gekommen war, ungeachtet man es noch auf mehr als siebenzig Seemeilen von sich hatte. Hieraus schließt der Verfasser, die Passatwinde bliesen nur in einer großen Entfernung vom festen Lande. Den 26sten Jenner war man in Norden von Acapulco; hier änderte man den Lauf, und hielt östlich gegen das Land. Die letzten vierzehn Tage über hatte man einige Schildkröten, die auf dem Wasser trieben, gefangen, imgleichen einige Delphine, und eine große Menge Boniten und Albicoros.

Irrthum der
Engländer.

Den 26sten Jenner um zehn Uhr Abends erblickte man ein Licht in Nordost. Jedermann glaubete, es sey die Galion, nach welcher jedermann auf dem ganzen Geschwader feuerte. Es machte folglich die Nacht über jedwedem Schiff seine Anstalten zum Angriffe. Allein, bey Aufgange der Sonne sah man deutlich, es sey ein Feuer auf der Küste. Ein so gewaltiger Irrthum verursachte viel Kummer. Zwar befand man sich auf dem Wege der Galion: allein, da der Jenner beynähe schon zu Ende lief: so gerieth man in Zweifel, ob sie nicht etwa schon angekommen sey? Doch versicherten die Gefangenen, sie komme zu weilen erst in der Hälfte des Hornungs; ja, sie schlossen vielmehr, weil das Feuer auf der Küste angezündet worden, so müsse sie noch in der See seyn, indem allezeit, wenn sie allzulange außenbliebe, an verschiedenen Orten der Küste Feuer angezündet würden, damit sie sich darnach richten könnte. Man glaubte ihrem Berichte nur allzugern, und das Geschwader vertheilte sich auf zwölf Seemeilen weit von der Küste in einer solchen Ordnung, daß sie unmöglich unvermerkt durchzwischen konnte. Aber endlich regten sich die Zweifel von neuem. Nebst dem hatte das Volk auf allen und jeden Schiffen einen Hasen zu seiner

Sie suchen
Acapulco.

Erholung nöthig. Herr Anson beschloß also, bey Nachtzeit eine Schaluppe in den Hafen von Acapulco zu schicken, weil ihm einige Indianer versicherten, sie könnten daselbst alle beliebige Nachricht einziehen, ohne daß man ihrer gewahr würde. Der Officier, welcher sie anführte, kam fünf Tage hernach wieder zurück. Er hatte in der Gegend, wo nach der Gefangenen Aussage Acapulco seyn sollte, nicht das geringste, das einem Hafen ähnlich wäre, gefunden. Um nun ihn zu entdecken, hatte er sich gegen Osten gewendet, und die Küste auf einer Weite von zwey und dreyßig Seemeilen befahren, aber nichts als große sandige Strecken erblicket, woran sich das Meer mit solcher Gewalt brach, daß keine Schaluppe ans Land zu kommen vermochte. Endlich erblickte er von weitem zwey Hühen ähnliche Berge in Osten, welche, vermöge ihrer Gestalt und Breite, die von Acapulco seyn mußten. Allein, weil sein Vorrath zu Ende war: so mußte er den Rückweg nach dem Geschwader suchen.

Vermöge des letzten Stückes seiner Wahrnehmungen segelte man gegen Osten, um Acapulco desto näher zu kommen. Den 13ten des Hornungs fiel ein hohes Land ins Gesicht, das man im Anfange für das gesuchte hielt, nachgehends aber für das hohe Land von Seguateneio erkannte. Man schickte noch eine Schaluppe auf Kundtschaft aus, welche die Nachricht zurückbrachte, sie habe den Hafen von Acapulco befahren, und sey er wenigstens noch funfzig Meilen gegen Ost südost entfernt. Sie war bis über die Insel, welche an der Einfahrt des Hafens liegt, gekommen, ohne daß die mitgegebenen beyden Wegweiser, nämlich ein spanischer Steuermann, und ein Indianer, wußten, wo sie waren. Allein, sie hatte drey schwarze Fischer gefangen genommen, dabey aber die Vorsichtigkeit gebraucht,

gebraucht, den Nachen dieser Leute gerade einem Felsen gegenüber den Wellen zu überlassen, die ihn nothwendiger Weise daran in Stücke schlagen, folglich bey denen, welche die Trümmer finden möchten, die Meynung erwecken mußten, als ob die drey Fischer zu Grunde gegangen wären.

Diese Gefangenen nun versicherten, die Engländer hätten die Galion verfehlet, indem sie schon den 9ten Jenner zu Acapulco angelanget sey. Doch trösteten sie das sämmtliche Schiffvolk auch wieder, weil sie dazu setzten, das Schiff sey ausgeladen worden, und müsse, sobald es mit lebensmitteln und Wasser versorget sey, den 14ten des Märzmonates eine neue Reise nach den philippinischen Inseln antreten. Diese Zeitung war den Engländern um so viel angenehmer, weil es ihnen weit vortheilhafter war, die Galion auf ihrer Hinreise wegzunehmen, als auf ihrer Herreise; denn die Ladung war ihnen nicht so viel nütze, als das daraus gelösete Geld. Ihre Hoffnung lebete demnach von neuem auf. Um diese zu rechtfertigen, suchet der Verfasser an diesem Orte einen richtigen Begriff von der zwischen Mexico und den manillischen Inseln im Schwange gehenden Handlung zu geben, weil, wie er sagt, noch niemand so gute Gelegenheit, als er, gehabt hat, die Sache von Grunde aus zu erforschen. Er geht mit seinen Untersuchungen bis auf die Reise des Magellans zurück. Allein, weil wir in dem Artikel von den philippinischen Inseln schon alles, was die Entdeckung, Eroberung und Regierung derselbigen betrifft, sorgfältig gesammelt haben ^k: so dürfen wir vorist nur dasjenige beybringen, was besagtem Artikel ein größeres Licht geben kann.

Vorzeiten wurde die spanische Handlung der philippinischen Eylande zwischen Callao und Manilla getrieben. Die Passatwinde waren dieser Fahrt allemal günstig, und man legte gar oft zwey bis drey tausend Seemeilen in zween Monaten zurück. Allein, die Rückreise von Manilla nach Callao war desto beschwerlicher und langweiliger. Man brachte zuweilen wohl ein ganzes Jahr damit zu, weil die ersten, welche diese Fahrt unternahmen, aus großer Unwissenheit, auf ihrem ganzen Wege immer innerhalb des Bezirkes der Passatwinde blieben. Endlich bekehrte sie ein gewisser Jesuit eines bessern, indem er sie beredete, so lange bis sie dem Passatwinde entgangen wären, ihren Lauf nördlich zu nehmen, und mit Hülfe der Westwinde, als welche mit zunehmender Breite gemeinlich regieren, gegen California zu segeln. Nachgehends verlegete man, um die Hin- und Herreise abzukürzen, den Handelsßiß von Callao in Peru, nach Acapulco, welches in Mexico liegt.

Der geneigte Leser kann hier sich an dasjenige erinnern, was anderswo schon von der Insel Luzon, von der Bay zu Manilla, von dem Hafen Cavite, und von ihrer allerseitigen Bequemlichkeit zu der Handlung nach China und Indien beygebracht worden. Der Verfasser giebt unterschiedliche Risse davon, die uns in gegenwärtiger Sammlung zu Vervollständigung einer Karte von den philippinischen Inseln sehr nützlich gefallen sind.

Manilla bekömmt die Waaren, die sich für Mexico und Peru schicken, hauptsächlich aus China und andern Gegenden Indiens. Dergleichen sind Gewürz, chinesische Seidenwaare, absonderlich seidene Strümpfe, davon wenigstens alle Jahre sunfzig tausend Paare dahin kommen; ferner eine Menge indianische Zeuge, Messetruch, gemalte und andere Cattune, zu geschweigen der Goldschmidsarbeit, welche meistens von Chinesen, die zu

Anson.
1742.

Die Engländer verfehlen die Galion.

Wie die Handlung zwischen Manilla und Mexico getrieben wird.

Waaren von Manilla.

F 3

^k In dem gegenwärtigen Theile.

Anson.
1742.
Manilla selbst wohnhaftig sind, verfertigt wird, indem man daselbst über zwanzig tausend Hausbediente, welche arbeiten können, zählt. Alle diese Waaren werden in einem großen Schiffe, das man die Galion benennet, fortgeschaffet, ja zuweilen in zweyen, welche alle Jahre von Manilla nach Acapulco abgehen.

Einrichtung
dieser Hand-
lung.
Nicht jedweden Spanier auf den philippinischen Inseln ist es erlaubt, diese Handlung zu treiben; sondern sie ist nur auf gewisse Personen eingeschränket, und die deswegen vorhandenen königlichen Verordnungen laufen mit den Befehlen, welche die von Cadix nach Westindien abgehenden Registerschiffe betreffen, auf eines hinaus. Nämlich der König von Spanien hält die manillischen Galionen, und giebt sowohl Officieren, als Gemeinen, ihren Sold. Die Ladung ist in eine gewisse Anzahl Ballen von gleicher Größe eingetheilet, und den manillischen Klöstern zu einer Ergözung wegen ihrer vielen Mühe mit dem Heidenbekehren angewiesen. Jedwedes Kloster ist berechtiget, nach dem Maaße als ihm mehr oder weniger Ballen zugestanden sind, auch mehr oder weniger Waaren auf die Galion zu laden, oder wenn es mehr Vortheil dabey zu finden vermerket, sein Recht an andere Personen zu verkaufen oder zu übertragen. Indem nun die Kaufleute welche dieses Recht an sich bringen, nicht allemal so viel bares Geld haben, daß sie es nach Wunsche gebrauchen können, so vergleicht sich das Kloster mit ihnen; und schießt ihnen große Summen auf Gewinn und Verlust vor. Nun ist zwar durch die königlichen Befehle festgesetzt, wie hoch sich bey dieser Handlung die Waaren am Werthe belaufen dürfen, und der Verfasser glaubet, zuverlässig zu wissen, es sey besagter Werth auf sechs hundert tausend Piaster gesetzt. Allein, man beobachtet diese Verordnung sehr schlecht; es ist kein einziges Jahr, da der Werth der Ladung sich nicht weit höher beliese; die Rückfahrt aber beträgt selten weniger, als drey Milltönen Piaster.

Man hält sie
Spanien für
nachtheilig.

Man ermisset leicht, daß der größte Theil dieser Rückfahrt nicht in Manilla bleibe, sondern durch ganz Ostindien vertheilet werde. Alle europäische Mächte halten es für eine Grundregel der Staatskunst, man müsse schlechterdings keiner americanischen Plansstadt so viel einräumen, daß sie ohne ihre väterliche Hauptstadt bestehen könnte, noch müsse man ihnen ein Verkehr, davon sie reich werden könnten, mit einer andern handelnden Nation erlauben. Aus diesem Grunde sind der spanischen Regierung schon manche Vorstellungen wegen der Handlung zwischen Mexico, Peru, und Ostindien gemacht worden. Man hat angeführet, weil die chinesische Seidenwaare aus der ersten Hand nach Acapulco komme, so werde sie weit wohlfeiler verkauft, als die zu Valenzia und anderswo in Spanien verfertigten Seidenzeuge; und man könnte von der europäischen Leinwand, die von Cadix nach America geführt werde, fast gar nichts absetzen, weil jedermann die Cattune von der Küste Coromandel trage. Es ist auch in der That unstreitig, nicht nur daß Mexico und Peru eben wegen ihrer manillischen Handlung, Spanien um so weniger nöthig haben, sondern auch, daß eben diese Handlung den spanischen Kaufleuten und ihren Factoren er-

1) A. d. 347 u. vorherg. S.

m) Carreri hat eine Beschreibung seiner Fahrt von Manilla nach Acapulco herausgegeben, und ihr den Titel: Langweilige und höchstverdrießliche Reise beygelegt: er meldet aber nicht das geringste, was nicht die Erzählung unsers Verfassers bestätigte. Sein Tagebuch hält zwar wenig

merkwürdiges in sich, doch findet man die Ursachen darinnen, warum die spanischen Kaufleute, Factore und Matrosen diese Fahrt, die er erstaunlich nennet, wohl zum zehntenmale wieder antreten, ungeachtet sie sich allemal vermessen, es sollte sie ihr Tage kein Mensch mehr darzu bereben. „Nämlich es beträgt der Sold eines jedweden Matrosens

staunliche Summen entziehe, und hingegen den Beutel einiger einzelnen Personen spicke, die am Ende der Welt wohnen. Der spanische Oberstaatsrath Don Joseph Patinbo sah die Stärke dieser Gründe nur allzuwohl ein, und beschloß deswegen ums Jahr 1725 dieser Handlung ein Ende zu machen, und die Einfuhren der ostindischen Waaren in America auf die bloßen Registerfahrzeuge einzuschränken. Es wurde aber dieses Vorhaben durch das Ansehen derjenigen, welche von dieser Handlung den größten Vortheil haben, bey Zeiten vernichtet 1).

Anson.
1742.

Es wird also jährlich ein Schiff, oder aufs höchste zwey, von Manilla nach Acapulco abgeschickt. Die Zeit der Abfahrt ist der Heumonath. Die Ankunft zu Acapulco geschieht meistens im Christmonate, zuweilen auch im Jenner, oder im Hornung. Sind die Waaren an Mann gebracht: so geht man ordentlicher Weise im Märzmonate nach Manilla unter Segel, und kömmt im Brachmonate dahin. Demnach erfordert die ganze Reise ungefähr ein Jahr. Ob nun gleich gemeinlich nur ein einziges Schiff darzu gebraucht wird: so liegt doch allemal schon wieder ein anderes in Bereitschaft, das nach des erstern Rückkunft sogleich unter Segel geht; und noch zwey oder drey andere sind im Vorrathe da, um in die Stelle der vorigen zu treten, wenn sich etwa ein solcher Zufall, der die Handlung unterbrechen könnte, ereignen sollte. Die Hauptgallionen sind an Größe den Kriegeschiffen vom ersten Range gleich, und können bis tausend zwey hundert Mann am Borde haben. Die andern sind zwar kleiner, gleichwohl aber noch sehr ansehnlich, und führen ungefähr tausend zwey hundert Tonnen, auch gemeinlich drey hundert und funfzig bis sechs hundert Mann, nebst funfzig Stücken. Der Befehlshaber nimmt den Generaltitel an, und läßt die königlich spanische Flagge vom großen Mast wehen.

Es hat diese Schiffahrt ihre gewissen Regeln, oder Gebräuche, davon kein Haar breit abgewichen wird. Die Gallion geht um die Mitte des Heumonates aus dem Hafen Cavite unter Segel, und sticht mit Hülfe des West-Nussons, der um diese Zeit zu blasen anfängt, in die ostliche See. Beliebt man die Lage der philippinischen Inseln auf der Karte zu betrachten: so wird man leicht ermessen, es müßte die Fahrt durch den Limbocadero, bis auf die hohe See höchst unbequem fallen. Es verstreicht auch zuweilen wirklich der ganze August darüber, ehe die Gallion vom Lande wegfömmt. Sodann hält sie auf Ostnordost, und suchet bis auf drey Grad Breite oder etwas darüber zu kommen, wo sie die Westwinde antrifft, und von ihnen geradesweges an die californische Küste geföhret wird. Alles, was die Spanier in diesem ungeheuern Wasserbezirke entdeckt haben, das läuft auf einige Inseln hinaus. Ja es ist, nach dem einmüthigen Zeugnisse aller Seefahrer, von den philippinischen Inseln, bis nach California kein einziger Hafen, ja, nicht einmal eine bequeme Rhede zu finden. Man läßt also in diesem ganzen Striche, so bald man das Land einmal aus dem Gesichte verloren hat, den Anker nie fallen m). Da nun die Reise selten

Sonderbare
Fahrt der Gallion.

unter

„sens drey hundert und funfzig Stücke von Achten,
„man giebt ihnen aber zu Cavite nur fünf und sie-
„benzig auf die Hand, weil man besorgen muß,
„wenn sie auch, nur die Hälfte zum Voraus bekä-
„men, so würden sie nie wieder nach Manilla
„kommen, und den Rest abholen. Denn es bringt
„jede Reise den Kaufleuten hundert und funf-

„zig bis zwey hundert Gewinn auf ein hundert,
„den Factoren aber neun vom hundert; und es ist
„eine hübsche Sache, wenn man vor Ablaufe eines
„Jahres mit einem Gewinne von siebenzehn tau-
„send bis achtzehn tausend Thaler, ohne das, was
„man für sich selbst thut, zu rechnen, nach Hause
„gehen kann. Ein gewisser spanischer Edelmann,
„welcher



Anson.
1742.

Wie sich die
Spanier süß-
ses Wasser
schaffen.

unter einem halben Jahre geendigt wird, und die Galion mit Waaren und Leuten voll-
gepfropfet ist, so hat man nichts gewissers als Mangel an süßem Wasser zu erwarten.
Gleichwohl weis die Geschicklichkeit der Spanier Rath dafür. Bekanntermaßen füllen sie
bey ihren Fahrten auf der Südsee das Wasser nicht in Tonnen, sondern in irdene Geschir-
re, welche den großen Krügen, darinnen man in Europa zuweilen das Del aufbehält, nicht
unähnlich sind. Die Galion hat beyhm Absegeln einen weit größern Wasservorrath, als
man zwischen die Berdecke bringen könnte; denn alle Wände und Stage hängen um und
um voll Krüge. Auf diese Weise ersparet man viel Raum; nebst dem sind die Krüge leicht-
er zu handhaben, als die Fässer, leichter in Ordnung zu stellen, und dem Ausrinnen nicht
so unterworfen. Unterdessen, da der allerstärkste Vorrath dennoch über drey Monate nicht
hinreichet: so muß man seine Zuflucht zum Regenwasser nehmen, daran es auch zwischen
dreyßig und vierzig Graden Norderbreite gewöhnlicher Weise nicht fehlet. Es wird mit
einer großen Menge Matten aufgefangen, die man deswegen an Bord nimmt, und so-
bald es zu regnen beginnet, schieß am Steuerborde aufhängt. Diese Matten reichen von
einem Ende des Schiffes bis zum andern. Unten stoßen sie an ein gespaltenes breites Bam-
busrohr, damit das Wasser als mit einer Rinne in die Krüge geleitet wird. Ungeachtet
es nun mit dieser Verforgung auf das bloße Glück ankömmt: so hat es doch den Spa-
niern noch nie damit fehl geschlagen, ja sie bekommen auf mancher Reise ihre Krüge öfter
als einmal gefüllt n).

Hindernisse
die von ihrer
Unwissenheit
herrühren.

In weit größerer Verlegenheit werden sie durch die heftigen Anfälle des Scharbockes,
und durch die Schwierigkeit, diesem Uebel zu steuern, gesetzt. Der Verfasser ist der Mey-
nung, es rühre die erstaunliche Länge dieser Schifffahrt, als die Hauptursache der Krank-
heiten, bloß von der Faulheit und Unwissenheit der spanischen Seeleute her. Also saget
man zum Beispiele, sie seßeten bey Nachtzeit das große Segel niemals bey, ja öfters näh-
men sie alle Segel ein, ohne daß es im geringsten nöthig wäre. Sie fürchten sich mehr
vor einem allzustarken, ob gleich günstigen Winde, als vor den Beschwerlichkeiten einer
langen Fahrt. Die Hauptleute bekommen den ausdrücklichen Befehl, so viel möglich, un-
ter dem dreyßigsten Grade der Breite zu bleiben, und ja nicht weiter, als zum Auffuchen
des

„welcher diese Reise außer Diensten that, versicher-
„te den Carreri, sie trüge ihm nur für die Besor-
„gung aufgetragener Geschäfte dreyßig tausend
„Stücke von Achten ein. Dem Steuermann zahl-
„lete man zwanzig tausend; jedwedem Untersteu-
„ermanne neun tausend. Dem Generale vierzig
„tausend. Der Vootsmann, der Constabler und
„Equipagemeister, welche die meisten Waarenballen
„in Verwahrung nehmen können, dürfen nur eine
„einzige solche Reise thun, so sind sie auf ihre Le-
„benszeit reich genug. Wer Geld zu fünfzig vom
„hundert aufnimmt, der kann noch einmal so viel
„damit gewinnen, ohne daß ihm die Waaren, die
„verloren gehen, angerechnet werden. Bey ei-
„nem so großen Gewinne achtet man alles Elend
„und alle Gefahr für nichts. Was mich betrifft,
„saget Carreri, so möchte mir einer versprechen,

„was er immer wollte, so möchte ich doch eine sol-
„che Fahrt, die einen entweder ums Leben bringen,
„oder doch selbiges auf immer unnütz machen kann,
„nimmermehr wieder unternehmen. Carreri
V Theil a. d. 327 S. Man sehe übrigens seine her-
nach folgende Reise.

n) Ansons Reise III Theil a. d. 345 u. f. S.

o) N. d. 351 und vorherg. S.

p) Der Verfasser schließt aus dem Namen, es
müsse eine Art von Seeknoblauch seyn. Carreri
saget, dieses Kraut sey bis fünf und zwanzig Span-
nen lang, an der Wurzel so dick, als ein Arm,
oben aber wie ein kleiner Finger, inwendig hohl,
wie der Lauch, wie denn auch das Ende der
Wurzel einer Zwiebel ähnlich sehe. An der dicksten
Seite habe es lange, zween Finger breite, und
sechs Spannen lange schiffähnliche Blätter, sammt-
lich

des Westwindes schlechterdinges nöthig fällt, gegen Norden zu segeln. Allein, diese Einschränkung stimmt mit den Seeregeln der Engländer schlecht überein; indem aller Wahrscheinlichkeit zu Folge, die Westwinde in der Breite von dreißig Graden, weder so beständig noch so stark seyn können, als weiter gegen Norden. Wosern nun, saget unser Verfasser, die Gallion, an statt anfänglich bis auf die Breite von drey Graden und drüber, gegen Nordost zu halten, ihren Weg gleich bey dem Auslaufen, bis unter den vierzigsten oder fünf und vierzigsten Grad gegen Nordost, ja noch weiter nördlich nähme: so könnte sie ihre Fahrt zum Theile mit Beyhülfe der Passatwinde verrichten, und die Reise würde nur halb so lange währen. Der Westwind würde das Schiff in kurzer Zeit an die Küste von Californien führen, und keine andere Beschwerclichkeit übrig bleiben, als daß man eine etwas hohlere See und stärkern Wind anträfe. Im Jahre 1721 kam ein französisches Schiff in weniger als funfzig Tagen von der chinesischen Küste bis an das Thal de Banderas in Mexico, bloß weil es die von unserm Verfasser vorgeschlagene Straße gehalten hatte o).

Ist die Gallion einmal so weit gegen Norden gekommen, daß sie die Westwinde ange-
troffen hat: so bleibt sie beständig auf derselbigen Breite, und richtet ihren Lauf nach der californischen Küste. Hat man von dem Vorgebirge Spiritu Sancto zu rechnen, sechs und neunzig Grade der Länge zurück geleyet: so findet man gemeiniglich ein gewisses Kraut, das die Spanier Porra p) nennen, in großer Menge auf der See schwimmen. Dieser Anblick ist ein gewisses Merkmaal für sie, daß sie nicht weit mehr von California entfernet sind q). Sogleich stimmen sie nicht anders, als ob alle Mühe und Gefahr nun ein Ende hätte, das Te Deum an, und steuern gegen Süden, indem sie das Land nicht eher, als unter einer niedrigen Breite, im Gesichte zu haben verlangen. Zur Ursache hiervon geben sie an, das californische Meer sey an diesem Orte voll Inseln und Sandbänke, darein sie sich nicht wagen wollen. Sie unterstehen sich nicht eher, das Land aufzusuchen, als bis sie nahe am südlichen Ende besagter Halbinsel sind; sodann aber suchen sie es auf, zum Theile um von den dasigen Einwohnern Nachricht einzuholen, ob keine Feinde in diesem Gewässer kreuzen, zum Theile um bey Erblickung des Lucasvorgebirges, ihre Schätzung in Richtigkeit

Anson.
1742.

Merkmale,
daran die Gallion die Nähe des Landes erkennen.

lich von gleicher Länge, und gelblich von Farbe. Es gehöret dieses Kraut unter die größten, welche der Verfasser je gesehen hat. Er kostete es, und fand nicht den geringsten übeln Geschmack daran. Die Matrosen essen es in Weinessig eingemacht. Ebendas. a. d. 342 S.

q) Die Matrosen auf der Gallion haben die Gewohnheit, ein spähhaftiges Gericht zu halten, dem sie die Benennung des Wahrzeichen-Gerichtes beylegen, und davor sich die Officier auf dem Schiffe stellen müssen. Man vergönnet ihnen diese Lust nach einer schrecklichen Reise von mehr als dreystausend Meilen, und weil man nunmehr schon so gut als im Hasen ist, indem nur noch siebenhundert Meilen bis dahin sind. Der erste Matrose, welcher das Kraut erblicket, bekömmt

von dem Generale eine goldene Kette, und von andern Personen eine Menge Stücke von Achten verehret. Zum Halten des Wahrzeichengerichts wird ein Thronhimmel aufgerichtet, darunter der Oberrichter nebst zween Beysitzern in einem lächerlichen Aufzuge Platz nehmen. Den Anfang des Verurtheilens machen sie bey dem Generale, dem Obersteuermanne, den Untersteuerleuten, dem Constabler, Oberbootsmanne und den übrigen Officieren. Hernach müssen die Reisenden ebenfalls vor Gericht. Der Schiffschreiber liest die Anklage ab, und hierauf sprechen die Richter das Todesurtheil aus, verwandeln es aber sogleich in eine Geldbusse, oder in etwas gewisses an Chocolate, Zucker, Zwieback, Fleisch, Wein oder Confect. Carreri, Ebendas. a. d. 338 u. 340 S.

Allgem. Reisebesch. XII Band.

9)

Anson.
1742.
Indianische
Pflanzstadt
am Lucasvor-
gebirge.

zu bringen. Die Lebensmittel bekommen sie aus einer gewissen Pflanzstadt, welche im Lande unweit besagten Vorgebirges, von den Jesuiten angeleget worden ist. Eben diese Pflanzstadt besorget auch gewisse Losungsfeuer, darnach sich die Galion richten kann ¹⁾. Diesen Ort hält der Verfasser für die bequemste Stelle, auf sie zu kreuzen, und sie unvermuthet zu überfallen. Von hier muß sie nach dem Vorgebirge Corientes gehen, und sodann bis Acapulco neben der Küste bleiben.

Ist die Galion an Ort und Stelle gekommen: so wird sie an dem westlichen Ufer an zween Bäume fest gemacht, und die Stadt, welche zu anderer Zeit gleichsam wüste liegt, wimmelt im Augenblicke von Kaufleuten aus allen Landschaften von ganz Mexico. Sobald die Ladung ans Land geschafft und verkauft ist, bringt man das daraus gelobete Geld, ingleichen die nach Manilla bestimmten Waaren, und die nöthigen Lebensmittel in möglichster Geschwindigkeit zu Schiffe. Denn es ist um so weniger einige Zeit dabey zu verlieren, weil, vermöge des ausdrücklichen Befehls, die Galion den 1sten April nicht mehr im Hasen seyn darf. Den besten Theil ihrer Ladung für die Rückreise beträgt das baare Geld; das übrige besteht aus Cochenille, Confect aus dem americanischen Spanien, aus allerley europäischen Tändeleien und Schmuck für das manillische Frauenzimmer, aus spanischem Weine, aus Tinto oder dem einzigen andalusischen Weine zum Meseflesen. Weil nun diese Ladung wenig Platz wegnimmt: so besetzt man nunmehr die unterste Batterie mit den Stücken, die bey der Herreise von Manilla zu unterst im Raume liegen bleiben. Das Volk wird mit einer guten Anzahl Matrosen verstärkt, ingleichen mit einer oder zween Compagnien Soldaten, welche zu Ergänzung der philippinischen Besatzungen bestimmt sind. Hiezu kommen allemal noch viele Reisende, also, daß die Galion auf der Rückreise gemeinlich mit sechshundert Mann besetzt ist ²⁾.

Rückkehr der
Galioni.

Anfänglich suchet man die Breite von dreyzehn oder vierzehn Graden zu gewinnen, hält auch diesen Strich so lange, bis man die Insel Guam, eine von den marianischen, erblicket. Die Verhaltungsbefehle erinnern ausdrücklich, man solle sich vor den Sandbänken des heil. Bartholomäus und der Insel Gasparico wohl in Acht nehmen. So wird auch die Galion benachrichtiget, daß die Spanier zu Guam und Nota gehalten sind, den ganzen Brachmonat über, auf gewissen Anhöhen des Nachts brennende Feuer zu erhalten, damit das Schiff in der Dunkelheit nicht etwa vorbey segeln möge.

Zwar liegt bloß deswegen spanische Besatzung in der Insel Guam ²⁾, damit die Galion daselbst vor Anker legen könne: es ist aber die dasige Rhede so schlecht, daß sie nur zween Tage da liegen bleibt. Sie versorget sich mit Wasser und andern Bedürfnissen, und steuert sodann gerades Weges nach dem Vorgebirge Spiritu Sancto, auf der Insel Samaral. Hier muß sie sich nach dem Losungszeichen umsehen, gleichwie auch zu Catandumas, Batufon, Biriborrongo und auf der Insel Batan. An allen diesen Orten sind Schildwachen ausgestellt, welche bey Erblickung des Schiffes die Losungsfeuer anzünden müssen. Sieht der General, daß man das erste Feuer ausgehen läßt, und an dessen Statt vier andere, oder mehr als viere anzündet: so muß er daraus schließen, es wären Feinde in diesem Gewässer zugegen; und seine Schuldigkeit verbindet ihn, ans Land zu gehen, und sowohl

¹⁾ Diese Pflanzstadt treibe den Ackerbau und allerley Handwerke. Sie hat Weinstöcke gepflanzt, und machet Wein, der dem von Madera bey-

kommt, und in Mexico allgemach beliebt wird. Die ersten Kosten zu dieser Einrichtung schloß der Marquis v. Valera her. Ansons Reise Obend. S. 354.



von der Stärke des Feindes, als von den übrigen Umständen, die ihm gefährlich seyn könnten, Nachricht einzuziehen. Nach dieser Nachricht muß er sich achten, und einen sichern Hafen suchen. Wird der Zufluchtsort, dahin er sich begiebt, ausgekundschaftet, und er befürchtet einen Angriff: so muß er nicht nur den Schatz, sondern auch zu desselbigen Verteidigung schweres Geschütz ans Land schaffen, und dem Statthalter zu Manilla seine Umstände zu wissen thun. Wird er aber gewahr, daß die Schilbwachen nach dem ersten Feuer nur zwey andere anzünden: so darf er kecklich glauben, es sey keine Gefahr zu befürchten, sondern er könne seine Reise bis nach Cavite, dem Hafen von Manilla, fortsetzen ¹¹⁾.

Anson.
1742.

Nunmehr hatte die Hoffnung der Engländer zwar noch eben dasselbige Ziel: allein die Sache mußte vorist anders angegriffen werden, weil man aus dem Berichte der Gefangenen erfahren hatte, daß die Zerstörung der Stadt Paita zu Acapulco erschollen sey, und daß man hierauf nicht nur die Befestigungswerke der Stadt vermehret, sondern auch auf der Insel am Eingange des Hafens eine Hauptwache angeleget habe. Gleichwohl erfuhr man auch, besagte Wache sey zween Tage zuvor, ehe die Schaluppe dahin kam, wieder abgeführt worden; und man schloß daraus, es müsse nicht nur das Geschwader noch nicht entdeckt, sondern auch der Feind in dem Wahne seyn, es befände sich gar nicht mehr in diesem Gewässer, sondern habe nach der Eroberung Paita seinen Lauf anders wohin genommen. Hierüber wurde man so muthig, daß man bis ins Gesicht der oberhalb Acapulco liegenden Berge, die Zigen genannt, rückte, und daselbst eine Stellung annahm, bey welcher die Galion unmöglich unangepackt durchkommen konnte. Hier blieb man bis auf den 14ten März. Ja, man wäre des Wartens noch lange nicht überdrüssig geworden, wosern sich nicht der Wassermangel von neuem geäußert hätte. In der Ungeduld über diesen verdrießlichen Zufall überlegte Herr Anson, ob es nicht möglich fallen sollte, Acapulco zu überrumpeln. Doch es stund, als man die Sache bey dem Lichte besah, eine unübersteigliche Hinderniß im Wege; denn als er die Gefangenen befragte, was für Winde an der Küste regiereten? so versicherten sie, man verspüre in einer mäßigen Entfernung vom Ufer beynähe die ganze Nacht über, eine gänzliche Windstille, gegen Morgen aber, erhebe sich allezeit ein Landwind. Demnach fiel es unmöglich, des Abends unter Segel zu gehen, und dergestalt bey ^{x)} Nachtzeit an die Stadt zu kommen.

Vergebliches
Warten der
Engländer.

Dieses verdrießlichen Auslaurens und aller der vergeblichen Vernunftschlüsse hätten die Engländer können überhoben seyn, wenn sie damals schon gewußt hätten, was sie nachgehends erst erfuhren, nämlich daß der Feind ihr Daseyn sehr wohl wisse, und die Galion bis auf das folgende Jahr in Beschlag genommen habe. Allein vorist, da sie fest glaubten, es wisse kein Mensch das geringste von ihnen, wurden sie bloß durch ihre gegenwärtigen Umstände genöthiget, sich zu entfernen und frisches Wasser aufzusuchen. Sie beschloffen, nach dem Hafen Seguataneio zu gehen, weil er der nächste war. Die Schaluppen, die man den Wasserplatz auszuforschen voraus geschickt hatte, kamen den 5ten April wieder zurück und hatten etwa sieben englische Meilen westlich von den Felsen bey Seguataneio vorzügliches Wasser gefunden. Aus der Beschreibung mutmaßete man, es müsse der Ha-

Hr. Anson
muß frisches
Wasser suchen.

Y 2

1) Ebendas. a. d. 361 und vorherg. S.
2) Man sehe oben die Beschreibung der marianischen Inseln.

11) Ansons Reise III Th. a. d. 354 S.
x) Ebendas. a. d. 282 und vorherg. S.



Anson.
1742.
Beschreibung
des Hafens
Chequetan.

fen seyn, den Dampier Chequetan nennet. Herr Anson schickte die Schaluppen abermals fort, um die Tiefe zu untersuchen; und da er nach ihrer Rückkunft vernahm, es sey eine Rhede da, wo das Geschwader ohne Gefahr liegen könnte, so gieng er dahin unter Segel.

Der Verfasser hält für nöthig, eine genaue Beschreibung davon zu geben. Der Hafen oder die Rhede Chequetan liegt auf siebenzehn Grad sechs und dreyßig Minuten Norderbreite und dreyßig Meilen von Acapulco auf der Westseite. Die ersten achtzehn Meilen von Acapulco, findet man ein sandiges Ufer, daran sich die Wellen mit solchem Ungestüme brechen, daß man unmöglich ans Land kommen kann. Gleichwohl ist die See auf dem Grunde so rein, daß die Schiffe in der schönen Jahreszeit auf eine oder zwey englische Meilen weit vom Strande sicher vor Anker liegen. Das Land ist gut genug. Es scheint wohl angebauet, voll Dörfer, und auf einigen Anhöhen stehen Thürme, welche vermuthlich Warten vorstellen. Alles dieses machet eine ungemein schöne Aussicht. Sie endiget sich einige Meilen vom Strande an einer Bergreihe, welche links und rechts von Acapulco bis auf eine große Weite fortlaufen. Die Engländer bewunderten hierbey, daß in einem Striche Landes von achtzehn Meilen, und zwar an der volkreichsten unter allen Küsten, keine einzige Barke, ja nicht einmal der geringste Fischernachen zu erblicken war. Fünf englische Meilen weiter, und noch immer gegen Westen, steht ein hoher Berg, den man im Anfange für eine Insel ansieht. Noch drey englische Meilen weiter, zeigt sich ein weißer sehr kenntlicher Fels zwey Ankertauen weit vom Ufer, in einer Bay, davon die Deffnung etwa neun Meilen beträgt. Auf der östlichen Spitze dieser Bay steht ein Berg, der Petaplan heißt; die Spitze selber ist eigentlich eine Halbinsel, und hängt, vermittelst einer niedrigen schmahlen Erdzunge voll Klippen und Gesträuche, am festen Lande. Hier nimmt die Bay Seguataneio ihren Anfang, und erstreckt sich von der Bay Petaplan, die nur ein Stück von ihr ist, sehr weit gegen Westen. In dem Eingange dieser Bay, und in einiger Entfernung vom Berge, stehen viele Klippen auf einem Haufen beisammen, die von dem Niste der Vögel von allerley Gattung ganz weiß aussehen. Die vier größten unter besagten Klippen, sehen einem Kreuze nicht ungleich, und tragen die Benennung der weißen Mönche. Sie sind in Westen, Petaplan aber in Norden; sieben englische Meilen von ihnen weiter gegen Westen, findet man den Hafen Chequetan; diesen machet eine große Klippe, welche anderthalb englische Meilen weit von seiner Einfahrt in Süd gen West steht, noch kenntlicher, als die vorigen Bayen y).

Schwierigkeit,
den Hafen
Chequetan
von der See
aus zu kennen.

Hält man nahe genug an der Küste: so ist es unmöglich, daß man bey allen diesen Wahrzeichen den Hafen Chequetan nicht erkennen sollte. Es ist an der Küste vom halben Weinmonate bis zu Anfange des Maymonates keine Gefahr zu besorgen: allein, die übrige Zeit vom Jahre stellen sich Wirbelwinde, heftige Regengüsse, und gefährliche Stürme ein, die alle Striche des Compasses durchlaufen. Wer sich in einer großen Weite von der Küste befände, der hätte kein ander Mittel, den Hafen zu finden, als die Kenntniß von seiner Breite; denn das inwendige Land hat so viel Berge, davon immer einer über den andern empor raget, daß man auf der See und in einer etwas weiten Entfernung nichts deutliches von ihm erkennen kann. So oft man die Stelle verändert, so oft erblicket man andere Berge, und es endet sich die ganze Aussicht so sehr, daß alle Nisse, die man aufnehmen wollte, zu nichts helfen würden; weil sie mit dem Anblicke, den man wirklich

y) Der Verfasser stellet hier auf einigen Karten die Bay, den Hafen und den Wasserplatz vor.



sich hat; niemals übereinstimmen könnten. Die Einfahrt in den Hafen ist nicht breiter, als eine halbe englische Meile. Von beyden Spizen, damit sie eingeschlossen wird, und welche zween beynah beyrechte Felsen vorstellen, liegt eine der andern in Südost und Nordost. Der Hafen sonst überall, nur gegen Westen nicht, ist mit hohen Gebirgen voll Bäume umringet. Die Einfahrt ist ohne Gefahr, man mag nun den Weg zur rechten oder linken Seite an dem Felsen, der vor der Einfahrt liegt, vorbeys nehmen. Außen vor dem Hafen, ist der Grund kieselig, mit Steinen untermenget, inwendig aber, von weichem Schlamme. Die einzige Vorsicht, die man bey dem Ankern beobachten muß, betrifft die großen Wellen, welche die See zuweilen hinein jaget. Die Engländer beobachteten, daß die Fluth fünf Schuhe stieg, und ungefahr gegen Osten und Westen lief.

Anson.

1742.

Der Wasserplaz kam ihnen wie ein großer Teich vor, der keinen Abfluß hat, und durch den Strand vom Meere abgefordert ist. Er füllet sich von einer Quelle, die eine halbe englische Meile tiefer im Lande aus der Erde hervor kömmt. Das Wasser schmecket etwas salzig, insonderheit nahe an der See; denn je weiter man gegen die Quelle kömmt, desto süßer und frischer ist es. Dieser Unterschied machte den Engländern viele Beschwerlichkeit, weil sie genöthiget waren, so weit als möglich aufwärts zu gehen, wenn sie ihre Tonnen füllen wollten. Sie gebrauchten hierzu Pirogen, die tief im Wasser giengen, und sehr kleine Fässer, die sie auf eben diese Weise wieder zurück und bis an den Strand brachten, wo man sie in die großen Fässer ausleerete. Ungeachtet besagter Teich damals mit der See gar keinen Zusammenhang hatte: so kann er ihn doch wohl während der Regenszeit haben, indem Dampier von ihm als einem großen Flusse redet. Gleichwohl ist das Land rings herum so niedrig, daß es beynah gänzlich überschwemmet werden muß, ehe das Wasser über den Strand ablaufen kann z).

Beschaffenheit
des Wassers
plazes.

Die benachbarte Landschaft, absonderlich die nur beschriebene, hatte so volkreich und wohl angebauer geschienen, daß die Engländer unfehlbar einige Lebensmittel da zu finden verhoffeten. Der Geschwaderoberste schickte demnach vierzig wohlbewaffnete Mann auf Parthey aus, mit dem Befehle, ein Dorf aufzusuchen, und einiges Verständniß mit den Einwohnern aufzurichten. Die Leute kamen gegen Abend wieder zurück, nachdem sie etwa zehn englische Meilen weit auf einem unbekanntem Wege, darauf hin und wieder Pferd- und Mauleselnist lag, fortgerückt waren. Zum Unglücke hatten sie ihren Weg gegen Osten genommen, da sie dann in eine große Savanne kamen, und zwar nicht die geringste Spur, daß die Gegend bewohnt seyn möchte, erblickten, gleichwohl aber so lange fortgengen, bis sie der Durst und die Mattigkeit umzukehren nöthigten. Doch steckten sie unterweges hin und wieder Stangen in die Erde, und hesteten Zettel in spanischer Sprache daran, des Inhaltes, die Einwohner möchten ihnen Lebensmittel bringen, die Bezahlung sollte redlich und ehrlieh erfolgen. Allein, diese Anstalt war vergeblich, weil kein Mensch etwas brachte. Nachgehends erfuhren sie, wenn sie sich gegen Westen gewendet hätten, so wären sie sehr bald zu einer Stadt oder zu einem Flecken, der nur zwey englische Meilen von der Wegscheide liege, gekommen. Weil nun ihr Versuch, von den Einwohnern Lebensmittel zu erhalten, fruchtlos abgelaufen war: so mußten sie sich mit dem, was sie in der Nähe des Hafens aufreiben konnten, begnügen. Hier fingen sie nun Macrelen, Breemen, Meerlante, Solen und Hummer. Dieser Ort war der einzige in diesem ganzen

Vergeltlicher
Streif der
Engländer.

3

Meere,

z) A. d. 399 S.



Anson.
1742.

Meere, da sie Krampffische sahen. Es ist ein glatter und einem Rochen sehr ähnlicher Fisch; seinen Namen hat er von einer seltsamen Eigenschaft, die er im Südmeere eben so wohl besitzt, als in der africanischen oder indianischen See. Der Verfasser erfuhr an sich selbst, man werde nicht nur, wenn man auf ihn trete, am ganzen Leibe wie lahm, absonderlich aber an dem Orte, damit man den Fisch unmittelbar berührt hatte, sondern es bleibe auch der Arm, damit man ihm einen Stock auf den Leib hält, eine Zeit lang wie eingeschlafen, und man spüre noch den folgenden Tag etwas davon. Unterdeß behält der Krampffisch diese Eigenschaft nur, so lange er lebet; man ist ihn ohne Schaden a). Hier sah man keine Schildkröten mehr, sondern die Schaluppen mußten sie an der Bay Petaplan fangen. Das Land liefert beynahe keine andere Thiere, als Eydachsen, die in großer Anzahl herum liefen und von den Matrosen mit Lust gespeiset wurden. Die dasigen Alligators waren nur klein. Man sah alle Morgen im Sande bey dem Wasserplaz die Spuren von einer großen Menge Zieger; doch sind diese Thiere hier bey weitem nicht so gefährlich, als in Asien oder Africa, indem sie sehr selten einen Menschen anfallen. Fasanen giebt es in großer Menge und von allerley Gattungen auf der Küste: man fände folglich allemal etwas zu essen, wenn ihr Fleisch nicht hart und ungeschmackt wäre. Noch giebt es vielerley kleinere Vögel, absonderlich Papagoyen, davon die Engländer viele schossen und aßen. Obst, Gemüse und Wurzelwerk ist hier etwas seltenes und wenig nützlich. Mit genauer Noth gab es im Gehölze so viel Limonien, als das Geschwader täglich verbrauchte, nebst einigen Papas, und dergleichen Pflaumen, die man zu Jamaica Schweinspflaumen benennet. Das einzige Kraut, das genennet zu werden verdienet, ist der Hundsdarm, (Alfime). Es wächst an Bächen, und die Matrosen essen es seiner Bitterkeit ungeachtet, dennoch mit großer Begierde, weil es gegen den Scharbock bewährt seyn sollte.

Beobachtung-
gen wegen des
Hafens Che-
quetan.

Herr Anson, welcher beständig bemühet war, denen, welche dieses Gewässer nach ihm besuchen möchten, mit einem nützlichen Unterrichte zu dienen, bemerkte dem Hafen in Westen eine ziemlich große Strecke, welche getheilet zu seyn und eine Öffnung zu haben schien, also daß sie ihm wie ein Hafen vorkam. Er schickte sogleich eine Schaluppe dahin: man fand aber, daß die zween Berge, welche die besagte Landstrecke als getheilet vorstellten, vermittelst eines Thales zusammenhingen, und weder Hafen noch Rhede zwischen sich hatten. Ueberhaupt vermag der Hafen zu Chequetan zwar nicht alle Bedürfnisse zu liefern, es ist aber den Seefahrern dennoch viel daran gelegen, daß sie ihn kennen. Denn, Acapulco ausgenommen, das die Spanier inne haben, ist sonst weit und breit an der Küste keine einzige sichere Ankerstelle anzutreffen. Man kann daselbst ungestört Holz und Wasser holen, die Einwohner mögen es gern sehen oder nicht. Denn es geht vom Strande nur ein einziger schmaler Weg durch die herumliegenden Wälder ins Land hinein, und dieser Weg kann von weniger Mannschaft gegen die ganze Macht, welche die Spanier in dasiger Gegend aufzubringen im Stande sind, behauptet werden b).

Die Engländer
verbrannten
die eroberten
Schiffe,

Weil die Jahreszeit den Engländern nicht erlaubete, sich länger mit einer vergeblichen Hoffnung abzuspeisen: so suchten sie sich alles, was ihrer Fahrt nach China hinderlich fallen könnte, vom Halse zu schaffen. Demnach wurden die drey spanischen Fahrzeuge, die man mit

a) A. d. 410 S.

b) A. d. 414 und vorherg. S.

c) Diesen bringt der Verfasser bey.

die westliche Spitze der Einfahrt vor, welche den Namen El-Griffo trägt, und auf 16 Gr. 45 M. Breite liegt. Ferner eine Insel, welche drey Meilen

mit einiger Mannschafft besetzt hatte, der Sicherheit des Centurion und des Glocesters aufgeopfert. Herr Anson ergriff die Entschließung, sie zu verbrennen, vorher aber die Leute und das Takelwerk auf die übrigen beyden Schiffe zu nehmen, weil sie ohne diese Verstärkung außer Stande waren, der stürmischen chinesischen See, die er um die Zeit des Nussowechsels zu befahren verhoffte, zu widerstehen. Gleichfalls beschloß er, seine Gefangenen mit Ausnahme der Mulatres, und der stärksten Schwarzen nach Hause zu schicken. Diese Verriichtung wurde dem le Brett aufgetragen, welcher zu diesem Ende bis vor die Einfahrt des Hafens zu Acapulco rückete, und bey dieser Gelegenheit einen Riß von besagter Einfahrt, und der benachbarten Küste ausnahm.)

Anson.
1742.

und setzen die Gefangenen in Freyheit.

Der V Abschnitt.

Fahrt des englischen Geschwaders nach China.

Irrige Meynung der Engländer. Vögel auf der offenen See. Anson verbrennet den Glocester. Gefährlicher Zustand des Centurions. Man erblicket zwo Marian-Inseln. Aussage eines spanischen Wachmeisters. Beschreibung der Insel Tinian. Eingefallene Gebäude daselbst. Der dasige Ankerplatz ist nicht sicher. Das Schiff wird durch einen Sturm weggeführt. Zustand der Verlassenen. Glückliche Zurückkunft des Schiffes. Was es ausgestanden. Die Engländer segeln von Tinian ab. Weg bis

Macao. Erstaunliche Menge Fischermachen. Die Engländer bekommen eine schlechte Meynung von den Chinesen. Der Centurion ankert bey Macao. Zustand dieser Stadt. Das Schiff segelt nach Tupa. Ansons Schreiben an den Unterkönig. Ein chinesischer Mandarin besichtigt das Schiff. Klugheit des Oberbefehlshabers. Er bekommt Lebensmittel; bittet die Mandarinen zu Gaste. Die Engländer müssen in Sorge stehen.

Als das Geschwader den 6ten May die americanische Küste verließ: so hoffete es die Fahrt von Mexico bis an die asiatische Ostküste in weniger als zween Monaten zu endigen. Es lief in der Absicht die Passatwinde, welche aus Nordost kommen, zu gewinnen, gegen Südwest, indem die Tagebücher ihrer Vorgänger in dieser See berichteten, es ließen sich selbige schon auf siebenzig bis achtzig Meilen weit vom Lande spüren. Zu der jetzt gemeldeten Ursache, warum die Engländer südlich steuerten, kam auch noch ihre Absicht, den dreizehnten oder vierzehnten Grad der Nordbreite zu gewinnen, weil man auf der Fahrt über die Südsee gemeinlich auf dieser Breite bleibt, und sie für diejenige hält, darinnen die wenigste Gefahr zu besorgen sey. Allein, sie hielten diese Straße wohl sieben Wochen, ohne die verlangeten Winde anzutreffen, wohl aber fanden sie widrige oder veränderliche, und hatten folglich in der Zeit, darinnen sie die ganze Reise zu endigen verhofften, kaum den vierten Theil des Weges zurückgelegt. Nebst dem waren beyde Schiffe schon heftig vom Scharbock und von allerley Zufällen, die ihrem Zimmerwerke nichts gutes droheten, angegriffen. Zu Folge der allgemeinen Meynung ist süßes Wasser im Ueberflusse, und frischer Vorrath an Lebensmitteln das kräftigste Verwahrungsmittel gegen den Scharbock. Den Engländern fehlte es weder an einem, noch dem andern, sie machten auch

Irrige Meynung der Engländer.

Meilen weit von dem Zuschauer in Nordnordost lag, und die östliche Spitze der Einfahrt ausmachet; Sodann den Hafen Marquis; Sierra di

Brea, einen weißen Felsen im Hafen, und einige Wachthürme.

Anson.
1742.

auch noch andere dienliche Anstalten; sie reinigten ihre Schiffe sorgfältig, hielten die Lücken und Strüpforten offen; dem ungeachtet wurde es mit den Kranken nicht besser. Als man das hornische Vorgebirge umsegelte: so schrieb man die Heftigkeit des Uebels der damaligen strengen Witterung zu: allein, es war voritz in einer warmen Gegend eben so arg. Hieraus schließt der Verfasser, wenn der Scharbock einmal überhand genommen habe, so könne man ihn sonst nirgend, als am Lande, oder doch in einer geringen Entfernung davon los werden. „Zwar wird man, saget er, die wahre Ursache dieses Uebels nimmermehr einsehen; unterdessen ist doch dieses offenbar, daß die Thiere zu Erhaltung ihres Lebens öftere Abwechslung der frischen Luft bedürfen, und daß diese Luft ihre ausdehnende Kraft, und andere uns bekannte Eigenschaften alle beyhalten, dennoch aber von den Seedünsten dermaßen verändert werden kann, daß sie, das Leben der Landthiere zu erhalten, nicht mehr im Stande ist, es sey denn, sie werde durch gewisse Ausdünstungen, welche nur das Land allein zu liefern vermag, wiederum verbessert d.“

Vögel auf offener See.

Dieses allgemeine Unglück hinderte sie unterdessen nicht, darauf Acht zu geben, daß man selten drey Tage zurück legte, ohne eine große Menge Vögel zu erblicken, welches zu einem unfehlbaren Merkmaale dienete, es müßten in dieser See weit mehr Inseln oder doch wenigstens Felsen vorhanden seyn, als man noch zur Zeit entdeckt hat. Besagte Vögel waren meistentheils solche, die auf dem Lande leben, und man konnte sowohl aus der Weise als aus der Zeit ihrer Ankunft sicher schließen, sie müßten des Morgens von irgend einem nicht weit entfernten Orte ausfliegen, und gegen Abend ihr Nest wieder suchen. Indem die Zeit, wenn sie herbey kamen und zurück kehrten, stufenweise abwechselte: so glaubte man, es käme dieser Unterschied bloß von der größern oder kleinern Entfernung ihrer Nester her.

Herr Anson verbrennet den Glocester.

Vom Ausgange des Brachmonates bis zu Ende des folgenden, hatte man einen Passatwind ohne die geringste Veränderung. Allein, am 26sten des Heumonates, da man vermöge der Schätzung nicht über dreyhundert Meilen weit von den marianischen Inseln entfernt zu seyn gedachte, lief er zum Unglücke in Westen um. Weil nun diese verdrüßliche Hinderniß, das Ende der gegenwärtigen Mühseligkeit noch sehr ungewiß machte, und der Glocester allerley Schadhafzigkeiten an sich hatte, denen man nicht abhelfen konnte: so ergriff man die Entschliezung, dieses Schiff zu verbrennen. Es geschah auch, wiewohl es unendliche Mühe kostete, bis man das Geld und die Lebensmittel auf den Centurion brachte. Weiter konnte man aus diesem unglücklichen Schiffe, das alle Augenblicke sinken wollte, nichts retten. Das Volk bestund nur noch aus sieben und siebenzig Mann, achtzehn Jungen und zween Gefangenen. Die Kranken, an der Zahl siebenzig, wurden zwar mit aller möglichsten Behutsamkeit in der Schaluppe übergesetzt. Gleichwohl starben drey bis viere von ihnen währenden Aufholens an dem Dorde des Centurions.

Diese

d) Anson III Theil a. d. 9 und 10 S. Bey dem damaligen schlechten Zustande des Volkes auf beyden Schiffen, machte Herr Anson eine sehr merkwürdige Erfahrung. Er hatte bey seiner Abreise von London einen guten Vorrath von den Pillen und Tropfen des Hrn. Wards mit sich genommen, weil man sie ungemein rühmete. Er brauchte also diese Arzneymittel entweder alle beyde, oder auch

nur eines allein, bey unterschiedlichen Personen, und in verschiedenen Graden der Krankheit. Einer von den Kranken fing nach dem Gebrauche an, heftig aus der Nase zu bluten, und wurde bald darauf besser, ungeachtet es beynah schon am letzten mit ihm gewesen war. Nachgehends kam er, wiewohl langsam, wieder zu Kräften, und vierzehn Tage hernach erlangte er auf dem Lande seine völlige Gesundheit.

PROS VOM ABRISS VON EINEM PROS.

Der Rahm u^r B. Seite am Lo^f.
 welches er ha^l D. Seite, die unter dem Winde ist.
 die unter dem F.G.H. Cadre oder Rahm auf eben der Seite.
 die unter dem Stück mitten im Rahme, worander Mast befestiget ist.
 L. Kleines Canot zu Ende dieses Rahmes.
 L.N.P.Q. Zween Arme, einen am Vorder- den andern
 m^r Hintertheile, den Rahm zu befestigen.
 S. Brett an der Seite des Pros, unter dem Winde, um zu
 verhindern, daß von oben kein Wasser hineinkömmt.

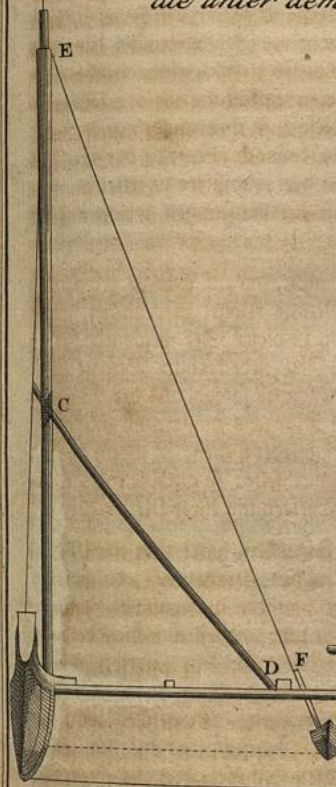
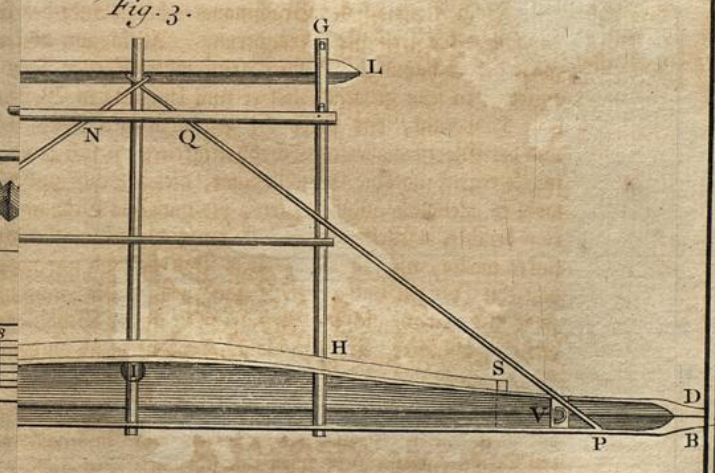


Fig. 3.



ELN.

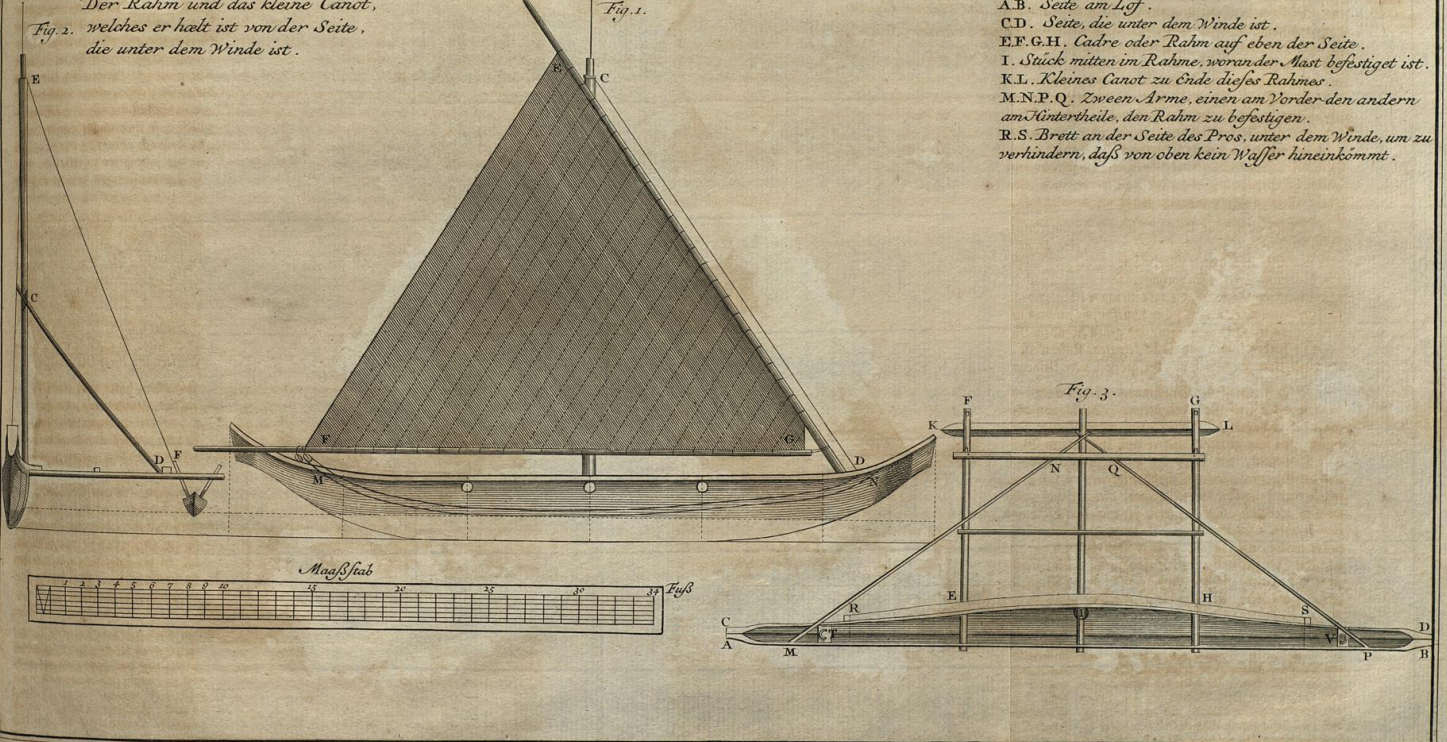


PROS VOM VORDERTHEILE
Der Rahm und das kleine Canot,
welches er halt ist von der Seite,
die unter dem Winde ist.

Pros unter Segel
von der Seite des Loßs.

ABRISS VON EINEM PROS.

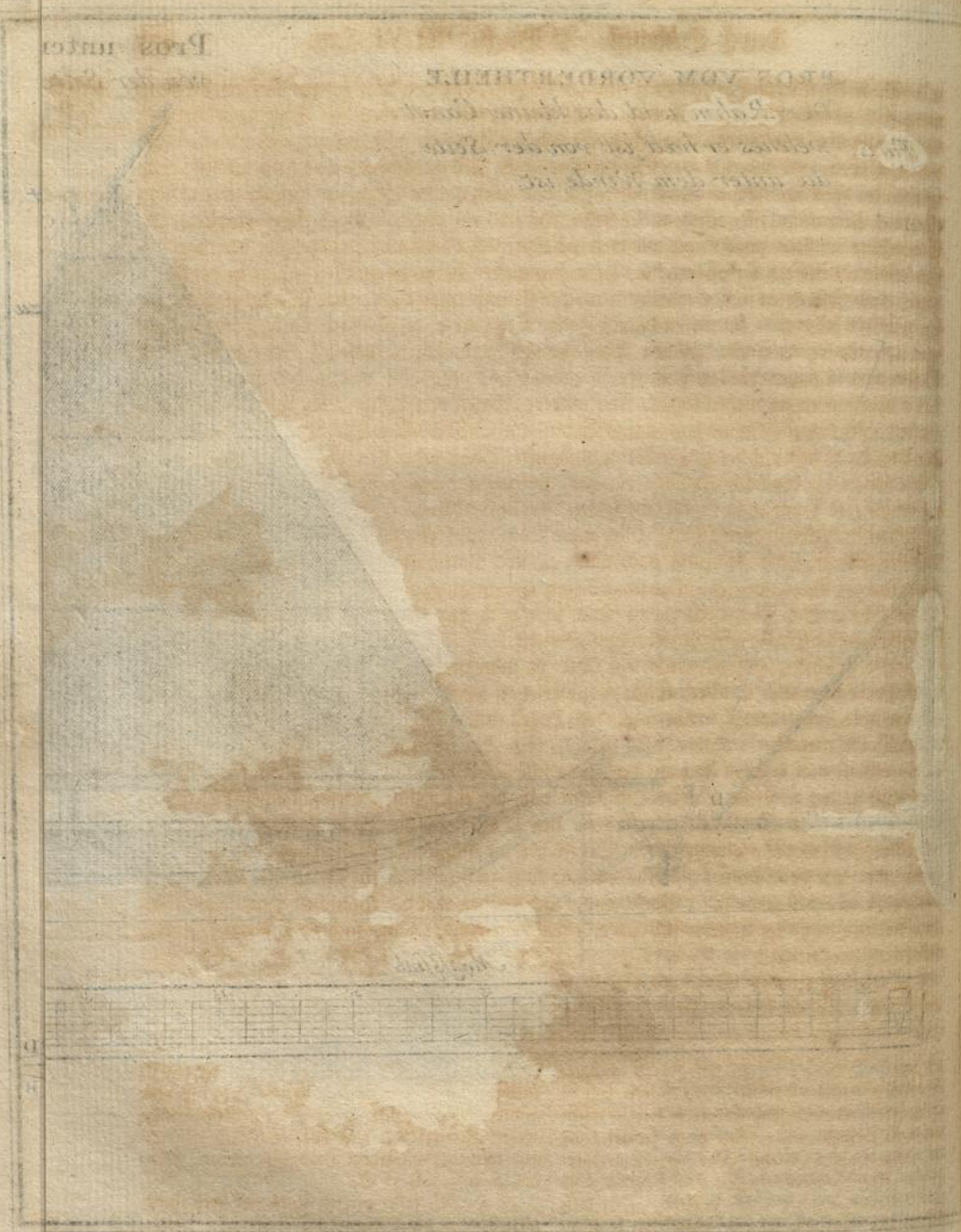
A.B. Seite am Loß.
C.D. Seite, die unter dem Winde ist.
E.F.G.H. Cadre oder Rahm auf eben der Seite.
I. Stück mitten im Rahme, woran der Mast befestiget ist.
K.L. Kleines Canot zu Ende dieses Rahmes.
M.N.P.Q. Zween Arme, einen am Vorder den andern
am Hintertheile, den Rahm zu befestigen.
R.S. Brett an der Seite des Pros, unter dem Winde, um zu
verhindern, daß von oben kein Wasser hineinkommt.



LEICHTE FAHRZEUGE AUF DEN RÆUBER-INSELN.

Proz mit

PROZ VOM VORDEUTHEIT
Lohr und die...
...
...
...
...



PROZ VOM VORDEUTHEIT



Diese Verstärkung bekam dem einzigen Schiffe, das von dem ganzen Geschwader nunmehr noch übrig war, ungemein wohl. Allein, es war durch eben den Sturm, welcher den Glocester so übel zürichete, aus seiner Straße verschlagen, und weit gegen Norden geföhret worden. Weil nun der Strom eben diese Richtung hielt, und dem Schiffe desto geschwinder fortkam: so war es, statt dreizehn und einen halben Grad, auf welcher Breite man die Insel Guam antrifft, vorist unter siebenzehn und ein viertheil Grad Norderbreite. Die Steuerleute wußten zwar nicht, wie weit sie eigentlich von dem Mittagskreise der marianischen Eylande entfernt seyn möchten, glaubeten aber doch, es müßten selbige in der Nähe liegen, und besorgeten nur, der Strom möchte sie unvermerkt unter den Wind besagter Inseln geföhret haben. Denn in diesem Falle wäre kein anderer Rath übrig gewesen, als den Lauf nach irgend einem östlichen Theile von Asien zu richten: daselbst aber hätten sie den Westmüßon in seiner völligen Stärke gefunden, und unmöglich ans Land kommen können. Nebst dem waren sie wohl vier bis fünfhundert Meilen von besagter Küste entfernt, und ehe sie dahin kamen, konnte das ganze Schiff am Scharbocke aussterben. Es vergieng kein Tag, da man nicht bis zwölf Mann einbüßete. Was aber das allerärgste war, so hatte man einen Lack, der nach Aussage der Zimmerleute unmöglich vollkommen gestopfet werden konnte, so lange man in keinem Hafen vor Anker käme.

Mitten in dieser großen Noth, kühlte der Wind auf einmal aus Nordost; es änderte auch der Strom seine Richtung nach Süden, und man hatte am folgenden Morgen mit andbrechendem Tage zwei Inseln gegen Westen im Gesichte. Die nächste hieß, wie man nachgehends erfuhr, Anatacan, und man schätzte sie etwa fünfzehn Meilen weit entfernt. Sie schien sehr gebirgig und mittelmäßig groß zu seyn. Die andere war Serigan, und glich vielmehr einem Felsen, als einem Orte, da man vor Anker liegen konnte. Weil der Landwind nicht erlaubte, Anatacan zu nähern: so verlor man sie den 26sten August aus dem Gesichte, erblickte aber des folgenden Tages in der Frühe die Inseln Sappan, Timian und Agnigan. Herr Anson befahl, nach Timian zu steuern, welche in der Mitte liegt. Weil er auch wohl wußte, daß spanische Besatzung auf Guam lag: so machte er allerley Anstalten zu seiner Sicherheit. Um von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Insel desto geschwinder Nachricht zu erhalten, ließ er die spanische Flagge wehen, in der Hoffnung, die Inselbewohner würden sein Schiff für die manillische Gallon ansehen, und ohne Zeitverlust an Bord kommen. Nachmittage kam auch wirklich ein Pros mit einem Spanier und vier Indianern zum Vorscheine, und wurde von der englischen Pinasse angehalten, der Nachen aber näherte sich unterdessen dem Lande, und suchte, eine gute Ankerstelle auszuforschen.

Die Aussage des Spaniers von dem Zustande der Insel übertraf den Wunsch der Engländer. Er berichtete, sie habe keine Einwohner, welches bey ihren damaligen Umständen

sundheit. Andere besserten sich zwar, es hatte aber keinen Bestand damit. Bey einigen half es gar nichts. Unterdessen schadete es sowohl diesen als jenen eben so wenig, als wenn sie gar keine Arzenei gebrauchet hätten. Das allerwunderbarste war, daß diese Arzenei bey dem Kranken nach dem Verhältnisse seiner Kräfte wirkete. Den meisten, welche nur noch wenige Tage leben konnten,

that sie gar nichts. Bey den übrigen wirkete sie entweder durch Schwitzen, oder Erbrechen, oder gelindes Abführen. Bey denen, welche noch ihre völlige Kräfte hatten, brachte sie zwar eben diese Wirkungen, nur aber mit großer Heftigkeit hervor. Eben das. a. d. 11 und 12 S.

e) Der Verfasser nennet sie allemal nach ihrem alten Namen die Diebesinseln.

Anson.

1742.

Gefährlicher Zustand des Centurions.

Man erblicket zwei marianische Inseln.

Handlung des Pros mit dem Spanier.

Handlung des Pros mit dem Spanier.

Aussage eines spanischen Wachmeisters.

Anson.
1742.

ständen ein Glück für sie war; dem ungeachtet, sagte er weiter, gäbe es alle Lebensmittel der bewohntesten Gegenden da; das Wasser sey vortreflich. In der Insel selbst wimmelte es von allerley Thieren, die ungemein gut schmeckten. Im Gehölze wüchsen Pommeranzen, Limonen, Citronen, Cocosnüsse, ingleichen die von Dampier also genannte Brodfrucht, alles von sich selbst. Die Spanier pflegten wegen dieser ungemeinen Fruchtbarkeit der Insel, alle Lebensmittel für ihre zu Guam liegende Besatzung daraus abzuholen. Er, der Redner selbst, sey unter besagter Besatzung Wachmeister und mit zwey und zwanzig Indianern nach Tinian gekommen, Ochsen zu schlachten und eine Barke von etwa funfzehn Tonnen, die unweit der Küste vor Anker liege, damit zu beladen.

Dieser Bericht erweckte bey den Engländern ungemeine Freude. Sie sahen von dem Orte, da sie sich gegenwärtig befanden, wirklich große Heerden Vieh auf der Weide gehen. Die übrige Erzählung wurde durch das schöne Ansehen der Insel glaublich gemacht, indem sie nicht sowohl einem unbewohnten und unangebaueten Eslande, als vielmehr dem vortreflichsten Wohnplatze glich. Man erblickte angenehme Wälder, mit großen und schönen Rasenplätzen, die man für ein Werk der Kunst hätte halten sollen. Weil der spanische Wachmeister noch erwähnte, die mit ihm angekommenen Indianer wären vorzüglich mit der Ochsenjagd beschäftigt: so erinnerte dieser Umstand den Hr. Anson daran, wie nöthig es sey, diese Leute hier zu behalten, damit sie dem spanischen Statthalter die Anwesenheit des Schiffes nicht verrathen könnten. Demnach befohl er, man solle sich der Barke versichern.

Mit großer Mühe kam endlich der Centurion auf zwey und zwanzig Faden vor Anker. Die Segel einzunehmen, mußte man fünf ganzer Stunden Zeit haben. Alles, was noch Dienste thun konnte, beließ sich auf ein und siebenzig Köpfe. Dieß waren die geringen Ueberbleibsel von der vereinigten Mannschaft dreyer Kriegeschiffe, die bey ihrer Abreise aus England beynah tausend Mann am Borde gehabt hatten.

Die Engländer finden die Insel verlassen.

Als die Indianer aus dem Begnehen ihrer Barke merkten, es wären Feinde vor der Handen: so verstecketen sie sich ins Gehölze, und ließen ihre Hütten leer stehen, welches den Engländern Zeit und Mühe erspartete, Gezelte aufzuschlagen. Eine von besagten Hütten war sechzig Schuh lang, und fünf und vierzig breit, und wurde zum Hospitale gemacht. Die sämtlichen Officier, ja der Geschwaderoberste selbst, halfen die Kranken aus dem Schiffe ans Land bringen. An eben demselbigen und an dem vorhergehenden Tage verlor man noch ein und zwanzig Mann.

Beschreibung der Insel Tinian.

Die Insel Tinian, welche der Verfasser kaum genug rühmen kann, liegt auf funfzehn Grade, acht Minuten Norderbreite und hundert und vierzehn Grade acht Minuten westlicher Länge von Acapulco. In der Länge hat sie etwa zwölf englische Meilen, und in der Breite halb so viel. Sie streicht von Südsüdwest gegen Nordnordost. Der Boden ist dürr und etwas sandig, um welcher Ursache willen der Rasen auf den Wiesen und im Gehölze zarter und gleicher ist, als er in heißen Gegenden gemeinlich zu seyn pfleget. Das Land wird von dem Orte, wo die Engländer ihr Wasser holten, bis in die Mitte der Insel unvermerkt immer höher. Ehe man aber die größte Höhe erreicht, findet man unterschiedliche sanft ablaufende Rasenplätze, mit zartem Klee, und allerley darunter stehenden Duhmen bewachsen, und mit einem anmuthigen Gehölze umfasst, darinnen vortrefliche Früchte wachsen. Das flache Land hat unvergleichlich ebenen Boden, und die Waldungen sehr wenig Gesträuche. Das Gehölze höret an denen Orten, wo es die Ebene begrenzt,



gränzet, so schnurgleich auf, als wenn die Bäume mit Fleiß also gepflanzt wären. Diese Abwechslung, nebst der Mannigfaltigkeit der Hügel und Thäler, verursacht unzählig vielerley schöne Ausichten. Die Thiere, welche diesen Lustort die meiste Zeit des Jahres ganz allein besitzen, gehören ihres Ortes selbst mit zu seiner romanmäßigen Anmuth, und helfen ihm ein starkes Ansehen einer bezauberten Insel beylegen. Hier weidete das Rindvieh oft zu tausenden auf einer großen Wiese, und es erwecket dieser Anblick um so viel mehr Bewunderung, weil besagte Thiere eine vollkommene Milchfarbe haben; nur die Ohren, als welche gemeintlich schwarz sind, ausgenommen. Ungeachtet auf der Insel keine lebendige Seele wohnt, so sollte man doch vermuthen, es müsse eine nicht geringe Menge Höle und Dörfer auf ihr vorhanden seyn, wenn man so vieles Heerdvieh ohne Unterlaß blöcken und auf den Auen weiden sieht. Das Rindvieh ist im geringsten nicht scheu. Anfänglich ließ Herr Anson einige Stücke schießen. Allein, als er nachgehends für nöthig befand, das Pulver zu schonen: so sing man nie bloßer Hand so viel weg, als man wollte. Ihr Fleisch ist wohlgeschmackt und leicht zu verdauen. Eben so leicht fiel es auch, das Geflügel, das nicht weniger wohlgeschmackt ist, zu erhaschen. Kaum konnte es im ersten Ansatze Hundert Schritte weit fliegen, so war es müde, und außer Stande, sich wieder in die Luft zu schwingen. Im Gehölze lief eine Menge wilder Schweine herum: die schmeckten nun zwar ungemein gut, es war aber so übel mit ihnen umzugehen, daß die Engländer einige große Hunde zu Hülfe nehmen mußten. Es waren solche mit den spanischen Ochsenfängern herüber gekommen, und schon dazu abgerichtet. Auf dieser Jagd gieng es hitzig her. Denn als die Schweine sahen, daß man ihnen zu nahe aufs Leder wollte, wurden sie toll, und schlugen unterschiedliche Hunde zu Schanden.

Die Engländer fanden, daß der spanische Wachtmeister in seinem Berichte nicht im mindesten aufgeschnitten hatte, vielmehr mußten sie die Menge der Cocos, Goyaven, Limonien und Pommeranzen, davon alle Wälder voll waren, höchlich bewundern. Die Brodtfrucht, welche in diesen Inseln den Namen Rima trägt, schmeckete ihnen noch besser als wirkliches Brodt. Dampier hat sie in seinem Buche nicht genau genug beschrieben: sie wächst aber auf einem ziemlich hohen Baume, der sich oben am Gipfel in große und lange Zweige vertheilet. Die Blätter haben eine schöne dunkelgraue Farbe, ihre Länge beträgt einen Schuh bis achtzehn Zoll. Die Frucht wächst an allen Orten der Zweige ohne Unterschied. Sie ist mehr eysförmig, als völlig rund, sieben bis acht Zolle lang, und liegt in einer dicken starken Schale. Jede Frucht wächst besonders. Man ißt sie, wenn sie ihre völlige Größe zwar schon bekommen hat, doch aber noch grün ist, und in diesem Zustande gleicht sie sowohl an Geschmacke, als Beschaffenheit ihres Wesens, einem Artshockenboden. Nach dem völligen Reifen wird sie weich, gelb, süßlich, und riecht sehr angenehm fast wie ein reifer Pfirsich; nichts desto weniger soll sie sodann ungesund seyn und die Ruhr verursachen. Ueber alle diese Baumfrüchte, hatte die Insel auch Wassermelonen, Löwenzahn, Münze, Portulack, Löffelkraut und Sauerampfer, welche Kräuter die Engländer mit derjenigen Begierde, welche die Natur bey denen, die den Scharbock am Halse haben, zu erwecken pfleget, verschlangen. Wilde Enten, Taucher, Rohrschnepfen und Wasserhühner gab es in zweien großen Teichen von süßem Wasser die Menge.

Es scheint allerdings wunderlich, daß ein so gesegneter Boden unbewohnt und ungebaut liegen solle, absonderlich da er noch andere Inseln in der Nähe hat, die er hauptsächlich bewohnt.

f) Eben das. Tom. III, a. d. 52. und vorh. S.

Anson.

1742.

unvollständig

unvollständig

Tinian war sonst bewohnt.

3 2

fäch.

net.



Anson.
1742. sächlich ernähren muß. Allein, man erzählete den Engländern, es hätten erst vor fünfzig Jahren noch Leute da gewohnet. Ja es befanden sich nach dem Berichte des Spaniers mehr als dreyßig tausend Seelen auf Tinian g). Auf einmal kam eine heftige Seuche unter sie, und raffte die meisten hinweg. Was übrig blieb, das versetzten die Spanier auf die Insel Guam, welche nicht weniger gelitten hatte, und wollten auf diese Weise die Stelle der Verstorbenen ersetzen. Allein, die meisten bekamen das Heimwehe, und fielen weg, wie die Fliegen. Dieser Bericht der Gefangenen wurde durch den Anblick vieler eingegangenen Gebäude bestätigt, indem der Augenschein genugsam bewies, es müsse die Insel sehr volkreich gewesen seyn. Besagte Ueberbleibsel bestehen meist alle aus zwey Reihen pyramidenförmiger Pfeiler, die auf einem viereckigen Gestelle, und etwa sechs Schuhe weit von einander stehen. Zwischen beyden Reihen ist zwölf Schuhe Raum. Das Pfeilergestelle hat fünf Schuhe ins Gevierte; ihre eigene Höhe beträgt dreyzehn Schuh. Oben auf jedem Pfeiler, ruhet eine halbe, doch etwas glatte Kugel, und das ganze Wesen, das ist sowohl die Pfeiler als die Halbkugeln, ist aus Sand und Steinen zusammen gekittet, und mit Gips beworfen h). Diese Denkmale sind nach Aussage der Gefangenen Ueberbleibsel von indianischen Klöstern. Ohne die bisher angeführten Vortheile, hat die Insel auch sehr gesunde Luft; indem sie theils durch die frischen Winde, die hier beständig blasen, theils durch den Regen, der zwar selten fällt, auch nie lange währet, gereinigt wird; hingegen hat die Insel wenig fließendes Wasser. Diefem Mangel halfen die ehemaligen Einwohner durch eine große Menge Schöpfbrunnen ab, die noch allenthalben zu sehen sind, und nur geringe Tiefe haben. Hingegen giebt es viele sehr gute stehende Wasser, die, wie es scheint, von Quellen herrühren. Das größte Ungemach auf der Insel Tinian, leidet man von einer unzähligen Menge Ungeziefer, als zum Beyspiele von Mücken, Tausendfüßern, und Scorpionen. Auch wird man von Holzläusen gepeiniget, die sowohl Menschen als Thiere anfallen; sich in der Haut eingraben, und eine schmerzhaftige Entzündung verursachen.

Der Ankerplatz
dasselbst
ist nicht sicher.

Doch diese Uebel schienen den Engländern wie nichts in Vergleichung mit dem vielen Guten, das ihnen diese Insel darboth. Nur wußten sie nicht, daß die Ankerstelle zu gewissen Zeiten sehr unsicher sey, und daß ihnen der schrecklichste Zufall, der ihnen je bezeugen konnte, bevorstehe. Die beste Stelle für große Schiffe ist in Südwesten der Insel. Eben da lag der Centurion einer sandigen Bay gegenüber anderthalb englische Meilen weit vom Strande, auf zwey und zwanzig Faden vor Anker. Denn der Grund besagter Rhede ist voll ungemein spitziger Korallenklippen, welche einem Schiffe von der Hälfte des Brachmonates bis in den halben Weinmonat sehr gefährlich seyn können. Denn dieses ist die Zeit des Westwinds. So lange dieser währet, ist der Wind im Vollmonde, hauptsächlich aber im Neumonde gewöhnlicher Weise sehr veränderlich, und läuft zuweilen alle Striche des Compasses durch. Sedann tobet er mit solchem Ungestüme, daß man dem allerstärksten Tawe nicht trauen darf. Hiezu kömmt noch die reisende Fluth, welche nach Südost zwischen den Inseln Tinian und Agrigan strömet, und die Größe der Gefahr nicht wenig vermehret. Die übrigen acht Monate, das ist, vom halben Weinmonate bis in die Hälfte des Brachmonates ist das Wetter beständig gleich, und einerley i).

g) Man sehe oben die allgemeine Beschreibung der marianischen Inseln.

h) N. d. 58. und vorherg. S. hat der Verfasser diese Pfeiler abgezeichnet.

Von

Von diesem allen wußten die Engländer kein Wort. Nachdem sie mit Ausbesserung ihres Schiffes zu Stande waren: sorgten sie für nichts als für ihre Kranken, mit denen es sich nach Wunsche besserte. Herr Anson war selbst vom Scharbocke angegriffen, und hatte sich am Strande ein Zelt aufschlagen lassen, darinnen er seiner Gesundheit pflegte, und an kein Arges dachte. Da man aber gleichwohl den Herbstschein nächstens zu erwarten hatte: so befahl er aus einer klugen Vorsichtigkeit wegen des gegenwärtigen Westmuffons, man solle zu desto besserer Sicherheit des Schiffes dasjenige Ende der Lauen, daran der Anker hing, mit den Dreyketten umwinden. Ja er ließ es in der Länge von dreyßig Faden vom Anker weg, und auf sieben Faden von den Kluislöchern mit einem guten Windseile, das fünftehalb Zoll im Umkreise hatte, bewickeln. Nebst dem ließ man sowohl die große als die Jockerhaa ganz herab, damit der Wind das Schiff um so weniger packen könnte.

Anson.
1742.

Der Neumond trat den 18ten ein. Dieser und die drey folgenden Tage giengen ohne Unglück vorbei: zwar das Wetter war stürmisch, allein, man verließ sich auf die gemachten Anstalten, welche unverbesserlich zu seyn schienen. Aber den 22sten erhob sich auf einmal ein Ostwind mit ganz unerhörtem Toben, riß alle Lauen entzwey, und schleuderte das Schiff auf die hohe See. Die Nacht wurde stockfinster, und der Sturm immer entseßlicher: zugleich donnerte es auf eine erschreckliche Weise, wozu noch das Geräusch des heftigen Regens kam, also daß man die Nothschüsse nicht hören konnte, zu welchen man vermuthete, daß der Befehlshaber am Borde, Saumarez, seine Zuflucht nehmen würde. Man sah auch keine Lösungsfeuer, das denen am Lande befindlichen einige Nachricht ertheilet hätte. Dergestalt hatte Herr Anson, nebst dem größten Theile der Officierer und des Schiffsvolkes das einzige Mittel, wieder aus dieser Insel wegzukommen, verloren, ohne daß sie es wußten. Doch wir wollen die Abschil- derung ihres Zustandes dem Verfasser selbst überlassen.

Das Schiff wird durch einen Sturm weggeführt.

„Als man mit anbrechendem Tage kein Schiff mehr sah: so entstand bey jedermann eine unbeschreibliche Bestürzung. Die meisten bildeten sich ein, es sey gescheitert, und ersuchten den Geschwaderobersten, er möchte die Schaluppe ausschicken, und die Trümmern rings um die Insel aufsuchen lassen. Einige hielten es zwar für möglich, daß es den Sturm hätte aushalten können, glaubeten aber nicht, daß es jemals im Stande seyn würde, wieder an die Insel zu kommen; denn der Wind blies noch immer mit äußerstem Ungestüme aus Osten, das Schiff aber war viel zu schwach besetzt, mit einem Sturme zu kämpfen. Es mochte nun aber von beyden Theilen Recht haben, welcher nur wollte, so war doch nicht die geringste Hoffnung mehr da, von der Insel Timian hinwegzukommen. Macao, der nächste Hafen für ihre Nation, war über sechshundert Meilen weit entfernt. Ein ander Fahrzeug hatte man nicht, als die kleine spanische Barke, die man angehalten hatte, darinnen aber nicht der vierte Theil von ihnen Raum hatte. Daß aber irgend ein Schiff zufälliger Weise an diese Insel kommen und sie abholen sollte, daran war nicht zu gedenken. Vielleicht war der Centurion das erste europäische Schiff, das jemals dahin gekommen war, und die Zufälle, die ihn hieher gebracht hatten, möchten sich wohl in einigen hundert Jahren kaum wieder ereignen; demnach hatten die Engländer nichts anders zu gewarten, als ihr Leben auf dieser Insel zu beschließen. Ja

Zustand der Verlassenen.

3 3

„dieses

l) N. d. 64. und vorherg. S.

k) Dieser Sturm wird nach der Länge beschrieben.



Anson.
1742.

„dieses war das wenigste, was sie befürchteten. Denn sie mußten billig in Sorge stehen, der
„Statthalter zu Guam werde ihre Anwesenheit erfahren, und seine ganze Macht gegen
„sie ausschicken, wornach sie nichts bessers erwarten durften, als auf ihre ganze Lebenszeit
„in Fessel geschlagen zu werden. Ja vielleicht wäre man mit ihnen als mit Seeräubern
„umgegangen, und hätte sie auf eine schimpfliche Weise hingerichtet, weil ihr Bestallungs-
„brief am Vorde war.

„Ungeachtet nun der Geschwaderoberste von diesem vielfachen Kummer allerdings
„genaget wurde: so nahm er doch ein gelassenes und standhaftes Bezeugen an sich. Vor
„allen Dingen dachte er auf Mittel, sich aus diesem verzweifelten Zustande zu reißen. Den
„gemachten Entwurf eröffnete er den verständigsten unter dem Haufen; und als diese ih-
„ren Beyfall dazu gaben, so rief er auch die übrigen herbey, und stellte ihnen vor, es sey
„nicht wahrscheinlich, daß der Centurion sollte gesunken seyn; denn wollten sie die gewal-
„tige Stärke eines solchen Schiffes recht überlegen, so würden sie selbst glauben, es sey
„im Stande, die allergewaltsamsten Stürme auszuhalten. Vielleicht werde er in wenig
„Tagen wieder zum Vorschein kommen. Unterdessen müsse man sich doch den schlimmsten
„Fall eben sowohl als möglich vorstellen. Es könne seyn, daß ihn der Sturm allzuweit
„von der Insel verschlagen, und wegen lauterer Unmöglichkeit sie wieder zu erreichen, sei-
„nen Lauf nach Macao zu nehmen, genöthiget habe. Demnach müsse man unterdessen
„Mittel hervor suchen, von dieser Insel wegzukommen. Ihm sey eines beygefallen. Man
„müsse nämlich die spanische Barke entzwey sägen, und sie um zwölf Schuhe länger machen,
„auf welche Weise ein Fahrzeug von etwa vierzig Tonnen daraus werden würde, darin
„nen sie alle mit einander nach China segeln könnten. Er habe die Zimmerleute schon um
„ihre Meynung befraget, und sie hielten die Sache gar wohl für thunlich, wosern nur
„jedermann Hand anlegen wolle. Er seines Ortes sey gesonnen, so gut daran zu arbeiten,
„als ein anderer, verlange auch nicht, daß jemand etwas thun solle, wozu er nicht mit sei-
„nem Beispiele voran gehe. Nur sey äußerst viel daran gelegen, daß man ohne Ver-
„zug und mit allem Eifer zum Werke schreite. Man müsse sich zu diesem Ende vorstellen, der
„Centurion werde nie wieder kommen. Denn gesetzt er komme wieder, so sey zwar die Arbeit
„umsonst, man habe aber doch keinen Schaden davon, dahingegen wenn er ausbliebe, ihre
„gegenwärtigen Umstände und die Jahreszeit, alle mögliche Geschwindigkeit, folglich auch
„allen möglichen Fleiß erforderten.

„Diese Rede machte zwar den Leuten Muth, brachte aber die Wirkung, welche der
„Oberste gehoffet hatte, sogleich dennoch nicht zu wege. Denn die Hoffnung, die er ihnen
„gemacht hatte, vertrieb die erste Angst aus ihrem Gemüthe, und sie hielten es gleichsam
„für unstreitig, der Centurion müsse wieder kommen, und sie der verdrießlichen Arbeit über-
„heben, dazu allenfalls noch allemal Zeit genug sey. Allein, nachdem sie einige Tage
„lang vergeblich darauf gewartet hatten, ließen sie diese Hoffnung fahren, und legten die
„Hand mit allem Eifer an das Mittel ihrer Erlösung. Ueberleget man, wie schlecht sie
„mit allen zur Ausführung ihres Entwurfes benötigten Dingen versorget waren: so muß
„man erstaunen, daß Herr Anson sich vornehmen durfte, die Barke nicht nur zu ver-
„größern, sondern auch mit Lebensmitteln zu versorgen, und in den Stand zu setzen, daß
„er eine Reise von sechs bis siebenhundert Meilen über eine ihm wenig bekannte See da-
„mit wagen dürfte. Eben um dieser Ursache willen halten wir uns für schuldig, einige
„Um-

„Umstände, daraus man sieht, was Seeleute zu thun im Stande sind, ausführlich beyzubringen.

Anson.
1742.

„Ein besonderes Glück, dafür die Engländer dem Himmel danketen, war dieses, daß zu der Zeit, als das Schiff in die See gejaget wurde, die Zimmerleute am Lande waren, und die Kasten mit ihrem Handwerksgeräthe bey sich hatten. Der Schlosser war mit seiner Schmiede und andern Werkzeugen gleichfalls da; nur die Blasebälge waren am Borde. Man war folglich bedacht, ein Paar neue zu verfertigen. Gearbeitet Leder hatte man zwar nicht, wohl aber frische Häute, und mit diesen behalf man sich. Es lag noch von der Indianer oder Spanier Zeiten her etwas Katsch auf der Insel; mit diesem nun machte man einige Ochsenhäute gahr. Zur Röhre brauchte man einen Flintenlauf. Es fehlte wirklich den neuen Blasbälgen weiter nichts, als daß sie wegen des halb rohen Leders nicht zum besten rochen.

„Unterdessen da der Schmid darauf los hämmerte, wurden Bäume gefällt, und Bretter geschnitten. An diese Arbeit legete Herr Anson selbst Hand an, weil sie die schwerlichste war. Weil man nun weder Rollen noch Seile genug hatte, die Barke ans Land zu holen: so kamen die Walzen in Vorschlag, und man glaubete, weil die Stämme der Cocosbäume rund und glatt sind, so würden sie sich am besten dazu schicken. Demnach hieb man einige solche Bäume um, und machte an den Enden Löcher hinein, um die Hebel einzustößen. Zu gleicher Zeit grub man eine Docke, dahinein man die Barke auf einem von der See bis an die Docke ausdrücklich gemachten Wege brachte. Nebst dem schlachtete man Ochsen, und war auf allerley Vorrath bedacht. Nach langem Hin und her sinnen, womit man die Barke in segelfertigen Stand setzen wolle? fiel man endlich darauf, es könnten die am Lande aufgeschlagenen Gezelte, nebst dem Strickwerke, das der Centurion zufälliger Weise zurück gelassen hatte, dazu gebraucht werden; nähme man nun die eigenen Segel und Takel der Barke noch mit dazu, so werde es sich wohl thun lassen. Takel war im Ueberflusse da. Man beschloß also, Katsch darunter zu mischen, und die Barke damit zu theeren.

„Noch äußerte sich eine große Schwierigkeit, nämlich wie man sich auf eine so lange Reise mit Lebensmitteln versorgen wolle; denn es war weder Zwieback noch sonst einiges Korn am Lande. Man hatte sich, so lange man auf Tinian gewesen war, mit der Brodfrucht beholfen, welche aber auf der See nicht gut bleiben konnte. Lebendiges Vieh gab es zwar genug, aber kein Salz zum Einpökeln; und über dieses hätte in dieser heißen Gegend das Salz nicht angegriffen. Endlich beschloß man, so viel Cocosnüsse, als möglich, an Bord zu nehmen, und den Mangel des Brodtes mit Reisse zu ersetzen. Cocos gab es auf der Insel. Um aber Reiß zu bekommen, wollte man warten, bis die Barke fertig wäre, und sodann eine Unternehmung auf die Insel Rota wagen, wo man wußte, daß die Spanier große Pflanzungen haben, aber die Sorge dafür den Indianern überlassen. Indem aber dieses Vorhaben nicht anders, als mit Gewalt ausgeführt werden konnte: so untersuchte man, wie groß der Pulvorrath sey. Zum Unglücke betrug alles, was man zusammen bringen konnte, nicht mehr als neunzig Flintenschüsse. Hierinnen bestund der einzige Trost für Leute, die sich entweder ums Brodt schlagen, oder einen ganzen Monat lang nicht nur Brodt, sondern auch alles übrige, was die Stelle desselbigen vertreten könnte, missen sollten.

Doch



Anson
1742.

Doch die allergrößte Schwierigkeit, und welche ohne den Beytritt unterschiedlicher höchstaußerordentlicher Zufälle das Auslaufen der Barke schlechterdings unmöglich gemacht haben würde, haben wir bis zuletzt verspart. Nachdem alles, was ihren Bau und ihre Ausrüstung betraf, eingerichtet worden war: so konnte man die Zeit, wenn alles im völligen Stande seyn werde, ohne sonderliche Mühe ausrechnen. „Diese Ueberlegung führte natürlicher Weise auf eine andere, nämlich, was für einen Lauf man halten, und nach welchem Lande man sich wenden wollte? Aber, hiebey fiel es den Officieren ein, daß weder Compass, noch Quadrant auf der Insel vorhanden sey. Acht Tage giengen vorbey, ohne daß man gegen dieses Unglück einigen Rath auszufinnen vermochte. Endlich störte man eine Kiste durch, die zur spanischen Barke gehört hatte, und fand einen kleinen Compass darinnen, der zwar nicht viel besser war, als diejenigen, damit die Schüler spielen, gleichwohl aber, als eine unschätzbare Kostbarkeit angesehen wurde. Wenig Tage hernach fand man einen Quadranten auf dem Strande liegen, der irgend einem Verstorbenen vom Schiffsvolke zugehört hatte. Zwar fehlten die Absichten, und er war folglich nicht zu gebrauchen: allein, als ein Matrose von ungefähr die Schublade an einem alten Tische, den die Wellen ans Ufer getrieben hatten, auszog: so fand er einige Absichten, die sich ganz gut an den Quadranten schickten, und sogleich dazu gebraucht wurden, die Breite von Tinian mit vieler Richtigkeit zu bestimmen. Diese unvermutheten Glücksfälle, machten, daß die Arbeit mit unerhörtem Eifer fortgesetzt wurde, dergestalt, daß man den 5ten des Wintermonates im Stande zu seyn vermeynete, ihre Dauer zu bestimmen, und den 7ten des Wintermonates zum Abfahrtstage festzusetzen. 1).

Glückliche
Stückunst des
Centurions.

Doch der schlechte Zustand der Engländer sollte sich weit geschwinder und glücklicher endigen. Zween Tage hernach gieng ein Matrose in andern Absichten auf die Anhöhe mitten in der Insel. Als er sich umfah: so erblickte er von fernen den Centurion. Sogleich rannte er in vollem Springen nach dem Strande zu, und schrie dabey, wie ein toller Mensch, das Schiff! das Schiff! Alle, die ihn hörten, wurden durch die Hefrigkeit, damit er diese neue Zeitung verkündigte, sogleich von ihrer Gewißheit überzeugt, und renneten mit gleichem Eifer und Geschrey auf den Geschwaderobersten los. Dieser war eben damals in voller Arbeit begriffen. Allein, bey Vernehmung dieses unverhofften Stückes, warf er seine Art von sich, und die Freude setzte ihn, wie der Verfasser saget, zum erstenmale aus der beständig gleichen Gemüthsfassung, die man bis hieher an ihm bemerkt hatte. Jedermann begleitete ihn vor Entzückung außer sich, ans Ufer, und weidete die Augen mit einem Anblicke, dessen man sich auf immer verziehen hatte. 2).

Was er aus-
gestanden hat-
te.

Die Abwesenheit des Centurions hatte neunzehn Tage gedauert, und in dieser Zeit hatte er alle Gefährlichkeiten, darein die tobende See ein Fahrzeug stürzen kann, ausgestanden. Anfänglich war er gegen die Insel Agnigan getrieben worden; und es fehlte wenig, so hätte er sich in der Dunkelheit an den Klippen in tausend Trümmern zersplittert. Nachgehends hatten ihn die Ströme über vierzig Meilen weit nach Westen geführt, und es kostete ihm unbeschreibliche Arbeit, ehe er die Insel Tinian wieder zu Gesichte bekommen konnte. Indessen hatte er seine Doppelschaluppe eingebüßet, indem sie sich gleich in der ersten Nacht an der Schiffsverkleidung in Stücken gestoßen hatte; und dieser Zufall

1) N. d. 101. und vorherg. S.

2) N. d. 102 S.

3) Zwar giebt der Verfasser an diesem Orte eine kurze Beschreibung der marianischen Inseln, die

setzte den Geschwaderobersten in große Verlegenheit. Denn nunmehr mußte man die Wassertröge auf Flößen übersetzen; wobey es wegen der heftigen Windstöße sehr gefährlich zugieng. Doch zuletzt kam alles, was die Insel an Lebensmitteln zu liefern vermochte, glücklich an Bord, und man war den 21sten des Weinmonates im Stande, unter Segel zu gehen ⁿ).

Der Ost-Musson schien nunmehr völlig eingetreten zu seyn. Man hatte einen frischen und beständigen Wind hinter sich, mit welchem man im Anfange alle Tage vierzig bis fünfzig Meilen zurück legte. Nur stund man wegen des alten Lacks noch in einiger Sorge, weil es nicht möglich gefallen war, ihn so vollkommen zu stopfen, daß er bey hoher See nicht hätte größer werden können. Doch das sämmtliche Schiffsvolk war bey vollkommener Gesundheit, und verrichtete alle Arbeit, sowohl im Segelwerke, als an der Pumpe ohne Murren und Ungebuld.

Den 2ten des Wintermonats ^o) entdeckte man eine Insel, und hielt sie bey dem ersten Anblicke für die Insel Betel-Tobago-Xima: sie schien aber kleiner, als dieselbige gemeinlich vorgestellt wird. Nach einer Stunde erblickte man fünf oder sechs englische Meilen weiter in Westen noch eine. Weil nun die Seekarten und Bücher sonst keine Insel östlich von Formosa erwähnen, als Betel-Tobago-Xima, und es denselben Mittag unmöglich fiel, die Höhe zu nehmen: so besorgete man, das Schiff werde durch irgend einen Strom in die Nachbarschaft der Bachi-Eylande geführt worden seyn. Man nahm also mit anbrechender Nacht zur Vorforge die Segel ein, und blieb bis auf den folgenden Tag, da man die beyden Inseln abermal erblickte, in der Ungewißheit. Hierauf ließ Herr Anson westlich halten, und man erblickte nach Verlaufe zweyer Stunden die Südspitze der Insel Formosa. Bey diesem Anblicke hielt man es für ausgemacht, die zweyte Insel wäre Betel-Tobago-Xima, und die erste fünf bis sechs Meilen von jener entfernt, ein kleines Inselchen, oder eine Klippe gewesen, davon in keiner Karte oder Tagebuche eine Nachricht stehe.

Als man Formosa näher kam, so steuerte man nach West gen Süd, in der Absicht Klippen Vele um die Spitze zu laufen. Zugleich sah man beständig nach den Klippen Vele Rete aus, bekam sie aber erst Nachmittages um zwey Uhr ins Gesicht. Damals hatte man sie auf drey englische Meilen weit in Westnordwest, und die südliche Spitze von Formosa fünf Meilen weit in Nord gen West. Um besagten Klippen auszuweichen, lief man anfänglich nach Süd gen West, also daß man sie zwischen dem Lande und dem Schiffe liegen ließ. Ungeachtet sie in der Dicke eines Schiffsrumpfes über das Wasser heraus ragen, so ist doch die Brandung rings um sie ungemein heftig; noch gefährlicher aber ist eine Sandbank, die sich bis auf anderthalb englische Meilen von besagten Klippen südlich erstreckt. Der Lauf von Betel-Tobago-Xima bis dahin, ist Südwest gen West, und die Entfernung dreyzehn Meilen. Zufolge der besten Schätzung der Engländer, liegt die südliche Spitze von Formosa unter zwanzig Grad fünfzig Minuten Norderbreite, und drey und zwanzig Grad fünfzig Minuten westlicher Länge von Tinian, ungeachtet einige sie einen Grad westlicher angeben.

Anson.
1742.

Die Engländer segeln von Tinian ab.

Weg bis Macao.

Insel Betel-Tobago-Xima.

Rete.

Aus

die aber nichts enthält, was nicht schon oben in dem eignen Artikel von ihnen beygebracht worden wäre. Man sehe oben.

^o) Die umständliche Erzählung dieser Fahrt ist von solcher Wichtigkeit, daß man nichts davon weglassen kann.



Anson
1742.

Aus Begierde den Hafen von Macao bald zu erreichen, steuerte man von Formosa nach Westnordwest, und zuweilen etwas weiter nördlich, in der Absicht an der Ostseite von Pedro blanco, einen Felsen, der denen Schiffen, die nach Macao wollen, zum Wegweiser dienet, an die chinesische Küste zu kommen. Diesen Lauf setzte man des Tages über fort, in der Nacht aber nahm man zum östern die Segel ein, und den Bleywurf zur Hand. Doch erst den 5ten des Wintermonats um neun Uhr Vormittages fand man grauen Sandgrund mit Muscheln untermischt, auf zwey und vierzig Faden Tiefe. Zwanzig englische Meilen weiter gegen Westnordwest, hatte man eben diesen Grund auf fünf und dreyßig Faden. Nachgehends nahm die Tiefe ab bis auf zwanzig. Allein, gleich hernach betrug sie auf einmal wieder dreyßig Faden. Ueber diese Ungleichheit verwunderte man sich um so vielmehr, weil alle Karten das Abnehmen der Tiefe nördlich über Pedro blanco als etwas, das sehr ordentlich geschehe, angeben. Zur Vorsorge wendete man sich gegen Nordwest. Als man in dieser Richtung fünf und dreyßig Meilen zurück geleyet hatte: so verminderte sich die Tiefe wieder allmählich bis auf zwey und zwanzig Faden, und endlich erblickte man um Mitternacht die chinesische Küste in einer Entfernung von vier Meilen in Nordgen West, beschloß aber, den Anbruch des Tages auf der hohen See zu erwarten.

Erstaunliche
Menge Fi-
schernachen.

Die Engländer geriethen in großes Erstaunen, da sie sich bey der Sonnen Aufgan- ge mitten unter einem unendlichen Schwarme Fahrzeuge, der die ganze See anfüllte, sa- hen. Der Verfasser glaubet, man könne ihre Anzahl ohne Vergrößerung auf sechs tau- send schätzen, und in jedwedem saßen drey, vier bis fünf Kerl, gemeinlich aber fünf. Dieser Schwarm von Fischen ist an dieser ganzen Küste, bis nach Macao allenthalben gleich groß. Herr Anson verhoffte, es würde unter so vielen Seeleuten doch wenigstens ein einziger Lootsmann seyn, der sich bereden ließe, sein Schiff zu führen. Doch er mochte versprechen, was er wollte: so konnte er weder einen Lootsmann an Bord, noch sonst die mindeste Nachricht heraus bringen. Nennete man Macao, so bothen sie dage- gen statt der ganzen Antwort ihre Fische an p), ohne weder bey einem so neuen Anblicke als ein großes europäisches Kriegeschiff für sie seyn mußte, die geringste Verwunderung zu äußern, noch ihre Arbeit nur einen Augenblick bey Seite zu setzen. Indem nun diese Unempfindlichkeit mit den Lobsprüchen, damit man die Gemüthsgaben dieser Nation bele- get, sehr schlecht übereinstimmete; so bekamen die Engländer gleich zum Anfange eine schlech- te Meynung von ihr. Herr Anson mußte sich mit der wenigen Kenntniß, die er von die- ser Küste hatte, helfen, so gut er konnte. Aus der Breite, und aus der Wassertiefe, die nicht über siebenzehn bis achtzehn Faden betrug, schloß er, man müsse bisher noch immer östlich von Pedro blanco seyn q). Um zwey Uhr Nachmittages, als man gegen Westen lief,

Die Englan-
der bekommen
eine schlechte
Meynung
von den Chi-
nesen.

p) Nachgehends erfuhren die Engländer, Ma- cao heiße Fisch.

q) Der Verfasser berichtet als etwas wichtiges, man könne nicht nur aus der Breite des Felsen Pedro blanco, nämlich zwey und zwanzig Grad achtzehn Minuten und aus der Wassertiefe, welche westlich von besagtem Felsen fast überall zwanzig Faden beträgt, sondern auch aus der Beschaffen- heit des Grundes wissen, an welchem Orte man sey. Bis auf dreyßig Meilen von Pedro blanco

hatte man beständig Sandgrund; aber nahe bey ihm befam man weichen Schlammgrund, der bis nach Macao fort dauerte. Nur war er in einem kleinen Raume sehr nahe bey Pedro blanco, und im Gesichte desselbigen, von grünlichem Schlamm mit Sande vermischt. Ebendas. a. d. 151 u. 152 S.

r) Der Verfasser stellet an diesem Orte in ei- nem Risse vor, wie die Lema-Inseln anzusehen sind, wenn man die westlichste auf anderthalb enge- lische

ließ, und noch immer eine Menge Fahrzeuge vor sich sah, wehete auf einmal eine rothe Flagge mitten unter den chinesischen Fischern, und es wurde zugleich auf einem Horne geblasen, worauf sie alle mit einander Feyerabend machten. Der Centurion setzte seinen Lauf fort, und segelte zwey kleine Klippen vorbei, die vier bis fünf Meilen weit von der Küste stunden. Die Nacht brach ein, ehe man den Pedro blanco zu sehen kriegte, und die Segel wurden bis zu Anbruche des Tages eingenommen. Mit selbigem erblickte man auch diesen Felsen, welcher keine sonderliche Dicke, wohl aber eine ziemliche Höhe hat, und an Gestalt und Farbe einem Zuckerhute nicht übel gleicht. Er steht sieben bis acht Meilen weit von der Küste. Den 7ten erblickte man eine Inselreihe, die gegen Ost und West sich erstrecket, und wie man nachgehends ersuhr, den Namen der Lemainseln trägt. Es sind ihrer ungefähr sechzehn von allerley Größe, aber unfruchtbar und voll Klippen. Zwischen ihnen und dem festen Lande liegen noch mehr Inseln 1). Einige Fischer gaben durch Winken zu verstehen, man müsse um die westlichste unter besagten Inseln fahren 2). Man folgte ihrem Rathe, und warf des Abends auf achtzehn Faden Anker. Des folgenden Tages erschien ein chinesischer Lootsmann, und both in geradbrechtem Portugiesisch seine willige Dienste an. Man ersuhr von ihm, Macao wäre nicht mehr weit entfernt, und es lägen vorist eilf europäische Schiffe, und darunter vier englische auf dem Cantonflusse, vor dessen Mündung besagte Insel sich befindet. Er führte das Schiff erslich zwischen der Bambus und Cabuce Insel durch, wo man zwölf bis vierzehn Faden Wasser fand; hernach aber nach Nord gen West, durch eine große Menge Inseln, wobey man bis gegen Abend meist immer einerley Tiefe fand, und endlich legte man in einer mäßigen Entfernung von der Insel Lantun, der größten unter denen, daraus die Reihe besteht, auf siebenzehn Faden vor Anker. Um sieben Uhr Morgens gieng man wiederum unter Segel, hielt auf Westsüdwest und Südwest gen West, und kam nach drey Stunden auf der Rhede von Macao vor Anker 3).

Anson.
1742.

Lemainseln.

Nunmehr waren die Engländer innerhalb zwey Jahren und drüber, da sie die See hielten, das erstemal in einen freundschaftlichen Hafen und in ein wohlbestelltes Land gekommen, das ihnen alle Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens, und alle Bedürfnisse für ihr Schiff zu liefern vermochte. Der Verfasser giebt einen kurzen Begriff von dem Zustande, darinnen sie die portugiesische Stadt Macao fanden. Er saget: „Diese Stadt war ehemals sehr reich, voll Einwohner, und im Stande, dem benachbarten chinesischen Statthalter Trost zu bieten. Aber vorist hat die alte Herrlichkeit sehr abgenommen. Zwar wird sie noch immer von Portugiesen bewohnt, sie steht auch heutiges Tages noch unter einem Statthalter, den der König von Portugall dahin setzet, allein übrigens muß sie der

Der Centurion ankert bey Macao.

Zustand dieser Stadt.

A a 2

„Chine-

1) Ihre westlichste Felsen dienet denen, die von Osten herkommen, zu einem kenntlichen Merkmale. Er liegt auf ein und zwanzig Grad zwey und funfzig Minuten Norderbreite in Süden, vier und sechzig Grade westlich, ein und zwanzig Meilen von Pedro blanco. Man muß ihn auf Steuerbord lassen. Man darf sich ihm bis auf eine halbe Meile nähern, und hat sodann noch achtzehn Faden Wasser. Nachgehends muß man

Nord gen West halten, und in das Gat zwischen der Cabuce und Bambusinsel einlaufen. Ebd. a. d. 158. und 159 S.
2) Auf fünf Faden Tiefe; die Stadt blieb dabey auf drey Meilen Entfernung in West gen Nord, die Spitze Lantun in Ost gen Nord, und die große Ladrone in Süd gen Ost, jedwedes von den letztern beyden auf etwa fünf Meilen weit. A. d. 156 S.



Anson.
1742.

„Chinesen Gnade leben, die sie durch Abschneiden der Lebensmittel wegnehmen können, wenn sie sie wollen. Um dieser Ursache willen vermeidet der portugiesische Statthalter alle Gelegenheit zu einem Mißverstände auf das sorgfältigste u).

Der Fluß Canton ist vorjest der einige Hafen, der von Europäern besucht wird, auch ist er zum Erholen für die Schiffe bequemer, als Macao. Allein weil die chinesischen Gebräuche, so viel die Ausländer betrifft, bloß für Rauffahrer eingeführt sind: so besorgete Herr Anson, der englischen ostindischen Handelsgesellschaft einigen Verdruß bey der cantonischen Regierung zu verursachen, wenn er sich mehr heraus nähme, als die Befehlshaber der Rauffschiffe zu thun pflegen. Aus diesem Grunde legte er bey Macao vor Anker, und ließ durch einen Officier bey dem portugiesischen Statthalter anfragen, wie er sich gegen die Chinesen aufzuführen habe? Die Hauptschwierigkeit betraf den Zoll, welcher allen Schiffen bey dem Einlaufen in den Fluß Canton abgefordert, und bloß nach ihrer Größe abgemessen wird. Nun sind aber die Kriegeschiffe in der ganzen Welt vom Zollerlegen befreuet, und der englische Geschwaderoberste erachtete es sich schimpflich zu seyn, wenn er diese Beschwerde in China übernahm.

Auf den Abend kamen zween portugiesische Edelleute mit dem Abgeordneten des Herrn Ansons zurück, und vermeldeten im Namen des Statthalters, die Chinesen würden vom Zollfordern nimmermehr absteigen; doch wollte ihm der Statthalter einen Lootsmann mitgeben, der ihn nach Tipa, einem benachbarten sichern und zum Ausbessern der Schiffe, sehr bequemen Hafen bringen sollte, woselbst die Chinesen vermuthlich keinen Zoll abfordern würden.

Das Schiff
segelt nach
Tipa.

Dieser Vorschlag gefiel den Engländern; sie lichtet den Anker, und segelten nach Tipa, einem Hafen, der sechs Meilen von Macao liegt, und von einigen Inseln gebildet wird. Sie grüßeten das Schloß mit eilf Schüssen, und man dankete ihnen, mit eben so vielen. Den folgenden Tag begab sich Herr Anson ans Land, um den portugiesischen Statthalter zu sprechen, und einige Lebensmittel von ihm zu erhalten. Er wurde sehr höflich empfangen, bekam auch die Versicherung, man wollte das Schiff, so viel unter der Hand geschehen könnte, gar gern mit allem versorgen, öffentlich aber wäre es unmöglich, indem die Portugiesen, wie der Statthalter frey heraus sagte, für sich selbst, ohne Erlaubniß der chinesischen Regierung, darunter sie schlechterdings stünden, keine Lebensmittel bekommen könnten. Demnach beschloß Herr Anson, in eigener Person nach Canton abzugehen, und sein Verlangen bey dem Unterkönige vorzubringen. Kaum konnte er den Toppo oder chinesischen Zolleinnehmer so weit bringen, daß er in einer chinesischen Schutuppe abfahren dürfte, ja er mußte zuletzt Drohworte zu Hülfe nehmen. Als er nach Canton kam: so gieng er mit den Officiern der englischen Schiffe zu Rathe, wie er die Sache an diesem Hofe anstellen sollte. Man rieth ihm, die Vermittelung der Kaufleute zu gebrauchen; es half aber zu nichts, als daß er Leuten, die weder bey Hofe etwas galten, noch es aufrichtig mit ihm meyneten, vier Wochen lang für die lange Weile in den Ohren lag. Weil es ihm nun auf diese Weise nicht gelingen wollte, seine Klage anzubringen: so beschloß er, die Sache anders anzugreifen.

Schreiben des
Hrn. Ansons
an den Unter-
könig.

Er gieng wieder an Bord, und schrieb an den Unterkönig: „er wäre Oberster über ein Geschwader Seiner großbritannischen Majestät, und schon vor zwey Jahren in die Südsee abgeschickt worden, um auf die Spanier, mit denen sein König Krieg führete, zu kreuzen. Nun habe ihm, da er auf der Heimreise be-

„gegriffen

u) Ebendaf. a. d. 160 S.

„griffen sey, ein Läck, und die Nothwendigkeit, frische Lebensmittel an Bord zu nehmen, dahin vermocht, daß er in dem Hafen zu Macao eingelaufen sey. Zwar habe er sich in Person nach Canton begeben, und daselbst um den benöthigten Beystand Ansuchung thun wollen, wegen Unwissenheit der Landesgebräuche aber, keinen Zugang bey Hofe erhalten können, er wäre demnach genöthiget, sein Begehren schriftlich anzubringen, und bestehes darin, daß man ihm erlauben möge, die nöthigen Handwerksleute zu Ausbesserung seines Schiffes anzunehmen, und Lebensmittel einzukaufen, damit er vor Ende des Monats abreisen könne..“

Anson.
1742.

Dieses Schreiben wurde in die chinesische Sprache übersezt, und that erwünschte Wirkung. Zween Tage hernach erschien ein Mandarin vom ersten Range, und Befehlshaber der Stadt Janson, nebst zween Mandarininnen von einer geringern Ordnung, und einer Menge Bedienten, auf einem Geschwader von achtzehn halben Galeeren, das mit Spiel-leuten und Soldaten besetzt war, und eine Menge Flaggen und Wimpel wehen ließ. Der Mandarin ließ den Anker vor dem Centurio fallen, und dem Geschwaderobersten hernach melden, er habe von dem Unterkönige zu Canton Befehl, den Zustand des Schiffes zu untersuchen. Sogleich wurde er von der englischen Schaluppe abgehohlet. Man machte große Anstalten zu seinem Empfange. Hundert von den besten Leuten auf dem Schiffe, zogen die Uniform der Seesoldaten an, und traten auf dem Ueberlaufe ins Ge-wehr. Sobald er den Bord bestieg, erschalleten die Trommeln und die übrige Feldmusik der Engländer. Als er vor der paradirenden Mannschaft vorbeigewar, empfing ihn der Geschwaderoberste auf dem halben Verdecke, und führte ihn in die große Cajüte. Hier wiederholte er den Inhalt seiner Berrichtung, er sollte nämlich erforschen, ob der Inhalt des Schreibens in der Wahrheit gegründet wäre, oder nicht? absonderlich den Läck betrefsend. Er hatte zu diesem Ende zween chinesische Zimmerleute mitgebracht, die zu Bewerkstelligung seiner Befehle bereit stunden. Jeden Punct hatte er auf ein besonderes Papier geschrieben, und zum Beysezen seiner Wahrnehmungen einen großen Platz gelassen.

Ein chinesi-
scher Manda-
rin besichtiget
das Schiff.

Es schien dieser Mandarin nicht nur ein wohl verdienter, sondern auch ein aufrichtiger und ehrlicher Mann zu seyn, welche beyde Eigenschaften der Verfasser in China für selten hält. Nach einigem Suchen, befanden die chinesischen Zimmerleute den Läck wirklich also beschaffen, wie man ihn angegeben hätte, und hielten es, so lange er nicht gestopfet würde, für eine unmögliche Sache, mit dem Schiffe in die See zu gehen. Hierauf bezeugete sich der Mandarin gegen den Obersten von der Wahrheit seines ganzen Vorgebens über-haupt, versichert zu seyn. Er fuhr mit Besichtigung der übrigen Theile des Schiffes fort, und es fiel seine Betrachtung absonderlich auf die Stücke, deren Größe, gleichwie auch die Dicke und Schwere der Kugeln er bewunderte. Diese Gelegenheit ergriff der Oberste, und gab mit guter Art zu verstehen, die Chinesen würden der Klugheit nicht ge-mäß verfahren, wenn sie die Bewilligung seines Ansuchens auf die lange Bank spie-le-ten. Zugleich beschwerete er sich über die Aufführung der Zollbeamten, und schrieb ih-nen listiger Weise die Meynung zu, als ob der Centurion ganz allein im Stande wäre, alle auf dem Cantonflusse befindliche Fahrzeuge zu vernichten, setzte aber dazu, daß zwar un-ter freundschaftlichgesinnten Völkern es sich nicht schicke, Gewalt zu gebrauchen, daß aber es sich noch weniger schicke, seine guten Freunde mitten im Hafen vor Elend umkommen zu lassen, absonderlich wenn sie alles, was man ihnen zugestehen würde, gern bezahlen woll-

Klugheit des
Obersten.



Anson.
1742.Er bekümmert
Lebensmittel.Bittet die
Mandarin
zu Gast.

1743.

Die Engländer
müssen in
Sorge stehen.

wollten. Der Mandarin erkannte die Billigkeit dieser Sprache. Er sagte auf eine sehr höfliche Weise, er müßte sich kraft der ihm aufgetragenen Verrichtung künftig als den gemächtesten Sachwalter des englischen Schiffes ansehen. Nach seiner Ankunft zu Canton werde sich die Regierung, davon er ein Mitglied wäre, versammeln, und man werde, wie er im geringsten nicht zweifelte, auf seine Vorstellung, dem Geschwaderobersten alles, was er verlange, bewilligen. Endlich ließ er sich ein Verzeichniß aller dem Schiffe nöthigen Lebensmittel geben, schrieb die Erlaubniß, sie zu liefern darunter, und befahl einem Officier von seinem Gefolge, darauf zu sehen, daß die sammtlichen Bedürfnisse jeden Morgen herbey geschafft würden x).

Nach diesem vortheilhaften Ausspruche, bath der Geschwaderoberste die drey Mandarinen zur Tafel, entschuldigte sich aber zugleich mit seinen gegenwärtigen Umständen, die ihm nicht zuließen, sie so gut zu bewirthen, als er gern wollte. „Unter andern Speisen trug man auch Rindfleisch auf, davon aber die Chinesen nicht gern essen. Herr Anson wußte nicht, daß seit einigen Jahrhunderten mancher indianischer Aberglauben bey ihnen im Schwange geht. Dafür griffen sie nach vier großen Stücken Geflügel, und verzehrten sie beynah vollig. Mit Messer und Gabel wußten sie nicht umzugehen. Sie versuchten es im Anfange, aber vergeblich, und auf eine sehr ungeschickte Weise, und endlich mußten sie sich an ihren Landesgebrauch halten, das ist, sie ließen sich das Fleisch durch ihre Leute in kleine Stücke zerschneiden. Allein, in der Kunst zu trinken, waren sie um ein ziemliches weiter gekommen. Als Herr Anson seine Unpäßlichkeit vorschützte, die ihm nicht erlaubte, viel zu trinken: so warf der große Mandarin die Augen auf einen jungen Schiffsofficier, der recht frisch und gesund ausah, klopfete ihm auf die Achsel, und ließ ihm durch den Dolmetscher sagen, es schiene nicht, als ob er eben dergleichen Ursache zur Mäßigkeit habe, als sein Oberster, und also bähete er ihn, eines Bescheids zu thun. Als der junge Engländer sah, daß vier bis fünf Flaschen Franzwein den Herrn Mandarin noch immer ließen, wie er gewesen war: so ließ er eine Flasche Barbadoswasser bringen. Der Chineser verschmähete sie keinesweges, stund hernach von der Tafel auf, und war eben so gelassen, als da er sich niedersetzte y).

Ungeachtet seines Versprechens, gieng es dennoch ungemein schwierig und langweilig zu, ehe die Regierung die verlangte Erlaubniß erteilte, und die Engländer hatten Zeit genug, sich unterdessen in der Geduld zu üben, denn sie erfolgte erst den 6ten Januar. Gleich den Tag darauf kam eine Menge chinesischer Handwerksleute an Bord, und die Arbeit wurde mit aller Macht angegriffen z). Gleichwohl wurde sie durch allerley Gerüchte gestört, weil die Engländer durch selbige auf die Gedanken gebracht wurden, sie hätten im Hafen zu Tipa einen Angriff zu besorgen. Sie erfuhren auch nachgehends, daß

x) A. d. 183 und vorherg. S.

y) A. d. 96 S.

z) Der Verfasser giebt die Hindernisse zum Theile den listigen Anschlägen der zu Canton befindlichen Franzosen Schuld. Wir wollen seine Klage, die ziemlich hitzig ist, von ihm selbst anhören. „Es war einer unter ihnen, der große Bekanntschaft in der Stadt hatte, die Landessprache gut redete, wohl wußte, daß für Geld alles feil ist, viele obrigkeitliche Personen insbesondere wohl kenne, und

mit einem Worte, ungemein tüchtig dazu war, die Absichten des Herrn Ansons zu verhindern. Gleichwohl darf man seine listigen Ränke nicht eben dem Hass gegen unsere Nation, noch dem Widerspruch des beyderseitigen Vortheils nur allein zuschreiben. Es hatte vielmehr ein noch weit stärkerer Bewegungsgrund Antheil daran, nämlich das Windmachen. Die Franzosen geben die Schiffe ihrer Handelsgesellschaft für Kriegeschiffe aus, und die französischen Officier besorgen, jedwede

die manillische Regierung auf erhaltene Nachricht, daß der Centurion im Hafen zu Tipa ausgebeffert werde, den Entschluß, dieses Schiff durch einen spanischen Hauptmann in Brand stecken zu lassen, gefasset, besagter Hauptmann auch die Sache gegen eine Belohnung von vierzig tausend Piaſtern auszuführen übernommen habe, daß aber endlich wegen des schlechten Verständnisses zwischen dem Statthalter und den Kaufleuten, nichts daraus geworden sey. Zeit genug hätten die Spanier dazu gehabt; denn es war bereits der April da, ehe man mit dem Ausbessern, Anschaffen des nöthigen Vorrathes an Lebensmitteln, und dem Ausrüsten des Schiffes zu Stande war. Den Chinesen wurde die Zeit dabey lang. Man schickte von Macao zwey Schaluppen an Herr Anson ab, und ließ ihn erinnern, er möchte seinen Abzug beschleunigen. Diese Bottschaft wurde so oft wiederholet, daß Herr Anson das viele Gehehenßen endlich für eine Beleidigung aufnahm, und zur Antwort gab, er wollte gehen, wenn es ihm beliebete. Dieses verdrosß die Herren Mandarinen. Sie verbothen, dem englischen Schiffe künftig mehr Lebensmittel zu bringen; und weil diesem Befehle nur allzugehorsamlich nachgelebet wurde, so mußten die Engländer die Anker lichten, sobald sie nur die Handwerksleute abgeschafft hatten.

Anson,
1743.

Der VI Abschnitt.

Ansons Verrichtungen im Jahre 1743.

Der Centurion geht unter Segel. Die Engländer streuen ein falsches Gerücht aus. Ansons wichtige Anschläge. Er eröffnet sie seinen Leuten. Ihre Freude darüber. Dampiers Irrthum in der Lage der Bachi-Inseln. Anson über seine Leute. Sie erblicken eine Galion. Man rüſtet sich zum Gefechte. Das Gefecht geht an. Die Galion ergiebt sich. Freude der Ueberwinder und Gefahr. Wie man die Gefangenen verwahret. Ihr elender Zustand. Die Engländer kehren nach Canton um. Werth der Deute. Die Chinesen erfor-

ſchen die Stärke des englischen Schiffes. Anson läuft wider ihren Willen durch das Gat; schreibe an den Unterkönig zu Canton. Zeugniß der spanischen Gefangenen. Erklärung des Unterköniges. Bittere Klagen der Engländer über die Chinesen. Anson reiset nach Canton. Seine Anstalten wegen des Schiffes. Er wird von den chinesischen Kaufleuten betrogen; bekömmt Gehör beym Unterkönige. Was dabey vorgeht. Seine Rückreise nach England.

Den 19ten April stachen sie in die hohe See. Zum Glücke waren sie nun mit einem Der Centurion völlig ausgebefferten Schiffe und einer ziemlichen Menge frischen Kriegesvorrathe, on geht unter den sie unter der Hand atgeschafft hatten, versorget. Nebstdem hatten sie zu Macao noch Segel. drey und zwanzig Mann angeworben, meistentheils Lascarinen, oder indianische Matrosen, und einige Holländer. Der Geschwaderoberste hatte ausgesprenget, er gehe nach Die Engländer streuen ein falsches Gerücht aus. Batavia, und von da nach England. Ungeachtet nun der Westmuffon bereits eingetreten

Der Vorzug, der dem englischen Geschwaderobersten kraft seines königlichen Bestallungsbriefes zustanden werde, mache sie in der Chinesen Augen um so viel geringer, und gereiche zu einem nachtheiligen Beyspiele für ihre Handelschiffe. Ja wollte Gott, es hätten nur die französischen Officier allein so groß gethan, und sich zu Befehlshändern über Kriegeschiffe machen wollen, sodann aber besorget, es möchte ihr Ansehen darunter leiden, wenn dem Centurio anders begegnet wür-

de, als ihnen. Das schlimmste war, daß diese Bewegungsgründe bey unsern Landesleuten gleiche Wirkung thaten. A. d. 192 S. Demnach waren die dasigen Engländer selbst dem Herrn Anson zuwider.

a) Sie mußten für einen Zentner Eisen drey Pfund Sterling bezahlen. Die Handwerksleute verlangten tausend für die Arbeit: ließen sich aber doch mit sechshundert begnügen.

Anson.
1743.

treten war, und man die Reise, die er zu unternehmen vorgab, zu dieser Jahreszeit für etwas unmögliches hält: so hatte er doch ein so großes Vertrauen auf die Stärke seines Schiffes und auf die Geschicklichkeit seiner Leute geäußert, daß ganz Macao, ja seine Leute selbst für gewiß glaubten, er wollte sich durch eine dermaßen verwegene Unternehmung berühmt machen. Ja es gaben ihm verschiedene Einwohner zu Macao und Canton Briefe mit an ihre Freunde zu Batavia.

Wichtige An-
schläge des
Herrn Ansons.

Doch das war nur ein Deckmantel, darunter weit wichtigere Anschläge verborgen lagen. Herr Anson überlegte, weil im vorigen Jahre kein Schiff von Acapulco ausgelaufen wäre, so würden vorist vermuthlich zwey aus besagtem Hasen unter Segel gehen. Diesen nun wollte er bey dem Vorgebirge Spiritu Santo auf der Insel Samal aufpassen; indem dieses das erste Land ist, welchem sich die Spanier auf ihrer Fahrt nach den philippinischen Inseln nähern. Gemeiniglich kommen sie im Brachmonate dahin, und er hoffete zeitig genug da zu seyn, daß er ihre Ankunft abwarten könnte. Zwar hatte er wohl gehört, die Galionen wären große starke Schiffe, jedwedes mit vier und vierzig Stücken, und mehr als fünfhundert Mann besetzt, es war auch nicht anders zu vermuthen, als sie würden einander Gesellschaft leisten, dahingegen er nicht mehr als zwey hundert sieben und zwanzig Köpfe am Borde hatte, darunter wohl dreyßig unerwachsene Jungens waren. Allein diese Ungleichheit der Kräfte vermochte ihn von seinem Vorfasse festesweges abwendig zu machen. Er wußte, daß sein Schiff zum Schlagen weit geschickter wäre, als eine Galion, und der ungeheure Schatz, den er wegzunehmen verhoffete, sagte ihm für die Herzhaftigkeit seiner Leute gut.

Eröffnet sie
seinen Leuten.

Diesen wichtigen Anschlag hatte er schon gefasset, als er die mexicanische Küste verließ, und das langweilige Verfahren der Chinesen war ihm nur deswegen so verdrüsslich gefallen, weil er besorgete, es möchten ihm darüber die Galionen entwisphen. Zu Macao hatte er sich nicht das allergeringste davon merken lassen, weil die Sache wegen der Handlung zwischen besagter Stadt und Manilla sehr leicht verrathen werden konnte. Allein, sobald er sich auf offener See befand, ließ er alle seine Leute auf dem halben Verdecke zusammen kommen. Hier eröffnete er ihnen sein Vorhaben, und versicherte, er wollte eine solche Stelle zum Kreuzen erwählen, daß ihm die Galionen auf keine Weise entwisphen sollten. Er seines Ortes halte, der Stärke beyder Schiffe ungeachtet, den Sieg für unfehlbar, er wisse zwar wohl, von was für Holze sie gebauet wären, indem den spanischen Mährchen zu Folge, keine Stückkugel durchgehen könnte. Allein, er verspräche hiermit bey seiner Ehre, er wollte, wenn er sie nur erst antreffe, ihnen dergestalt in der Nähe zusprechen, daß die Stückkugeln statt des Abspringens, alle beyde Seiten zugleich durchbohren sollten *b*).

Wie sehr sie
sich freuen.

Diese Rede wurde mit Entzückung angehört. Jedermann schwur, entweder zu überwinden oder zu sterben; ja die Vermessenheit überstieg die Schranken der Bescheidenheit auf einmal. Der Verfasser bringt einen artigen Streich bey, welcher diese Anmerkung bestätigt. „Herr Anson, saget er, hatte in China lebendige Schafe eingekauft. Als nun kein Schöpfensfleisch mehr auf die Tafel kam: so fragete er den Schlächter, ob die Schafe

b) N. d. 208 und vorherg. S.

c) N. d. 209 S.

d) Zusage den Wahrnehmungen der Engländer, liegt die mittlere unter diesen Inseln auf zwölf Grad



„Schafe schon alle verzehret wären? Der Mann gab mit der größten Ernsthaftigkeit von der Welt zur Antwort: es wären zwar wirklich noch zwey lebendige da, er habe sie aber mit des Herrn Obersten vermunthlicher Erlaubniß aufsparen wollen, damit man den General der Gallionen damit bewehren könne c).“

Anson.
1743.

Nach dem Auslaufen aus dem Hafen zu Macao, hatte man einige Tage westlich gehalten. Den 1sten May sah man ein Stück von der Insel Formosa; von hier lief man gegen Süden, und kam den 4ten auf die Breite, dahin Dampier die Bachieylande setzet, die Engländer mutmaßeten, er müsse sich in dieser Lage geirret haben, gleichwie denn sein Bericht, was die Breite der südlichen Spitze von Formosa betrifft, gleichfalls fehlerhaft befunden wurde. Abends um sieben Uhr entdeckte man fünf kleine Inseln, die man für die Bachieylande ansah, nach diesen fiel Betel-Tabago-Kima ins Gesicht, und man verbesserte bey dieser Gelegenheit die Lage der Bachieylande, die man bisher um fünf und zwanzig Meilen zu weit nach Westen gesetzt hatte d).

Dampiers
Irrthum in
der Lage der
Bachiey-
Inseln.

Von hier aus ließ Herr Anson nach Süden und Südwest steuern, um sich dem Vorgebirge Spiritu Sancto zu nähern. Man erblickte es den 20sten May in Südwest, eilf Meilen weit von sich. Es ist ein niedriges Land mit verschiedenen Bergen von runder Gestalt besetzt. Weil man wohl wußte, daß auf diesem Vorgebirge Schildwach-Posten aufgestellt sind, welche den Gallionen, sobald sie dem Lande nahe genug sind, die Losungzeichen geben: so ließ Herr Anson, aus Besorge, entdeckt zu werden, die obern Segel einnehmen. Hier nun war die Stelle, die er sich zum Kreuzen ausersehen hatte. Er befahl, man sollte das Vorgebirge zwischen Süden und Westen behalten, und suchen, auf der nördlichen Breite, von zwölf Grad vierzig Minuten, und auf vier Grad östlicher Länge, von Betel-Tabago-Kima zu bleiben. Dergestalt lief der May allmählig zu Ende: und weil man die Gallionen im folgenden Monate erwartete, so hoffete ein jedweder von Stunde zu Stunde auf den Augenblick, der ihn für alles erlittene Ungemach trösten sollte e).

Weil nun diese Zeit über wenig schwere Arbeit auf dem Schiffe vorfiel: so übete Herr Anson seine Leute ordentlicher Weise im Laden und Schießen mit dem großen und kleinen Gewehre. Er hatte diese Gewohnheit auf der ganzen Reise, so oft es die Gelegenheit litt, beobachtet, und der Vortheil, den sie ihm bey dem Gesichte mit der Gallion brachte, zeigte genugsam, wie wohl er seine Mühe angewendet hatte. Der Verfasser rath bey dieser Gelegenheit allen Befehlshabern der Kriegeschiffe unter seinen Landesleuten, sie möchten sich diese Übung als das vornehmste Stück ihrer Schuldigkeit anbefohlen seyn lassen. „Muß nicht jedermann gestehen, es müsse die größere oder geringere Geschicklichkeit, mit dem groben Geschütze und dem Handgewehre umzugehen, den einzigen Unterschied zwischen zweyen Kriegeschiffen machen, die an Stücken und Mannschaft einander gleich sind? Hat es keine Wichtigkeit, daß diese Waffen das Gefecht entscheiden, wie groß muß nicht die Ungleichheit zwischen zwey Parteyen seyn, davon die eine dem Feinde allen möglichen Schaden mit ihrem Gewehre zu thun vermag, dahingegen die andere so schlecht damit umzugehen versteht, daß sie beynah eben so viel Gefahr davon zu besorgen hat, als

Anson über
seine Leute.

Grad vier Minuten Nordbreite. Sie sind zwanzig Meilen weit von der Insel Betel-Tabago-Kima in Südwest, und diese letztbesagte Insel liegt auf ein und zwanzig Grad sieben und fünfzig Minuten eben dieser Breite.

e) A. d. 209 S.

Anson.
1743.

„als der Feind f).“ Nach des Verfassers Meynung ist es zu beklagen, daß seine Nation so gar schwer von der alten Leier abzubringen ist. Zum Beyspiele, daß die Uebung mit der Flinte auf den englischen Kriegeschiffen bisher noch nicht zur Vollkommenheit gediehen ist, das rühret nicht sowohl von einer Nachlässigkeit her, sondern vielmehr, weil man sich nach einer schlechten Weise übet. Auf des Herrn Ansons Schiffe lehrte man die Matrosen die geschwindeste Weise, mit Patronen zu laden; man übete sie beständig mit Schießen nach einem Ziele, und der Geschwaderoberste setzte für die besten Schützen Preise aus. Dermaßen wohlgeübtes Volk kann freylich noch einmal so viel ausrichten, als Leute, die im Schießen nicht geübet sind g).

Unterdessen mochte man so viele Vorsichtigkeit gebrauchen, als man nur wollte, damit das Schiff den Schildwachen auf dem Lande nicht ins Gesicht fallen möchte, so wurde es doch öfter als einmal von ihnen erblicket. Man erstattete Bericht davon nach Manilla. Die Kaufleute geriethen darüber in Angst, und brachten es bey dem Statthalter dahin, daß er fünf Schiffe, zwey von zwey und dreyßig Stücken, eines von zwanzig, und zwey von zehn, ausrüsten ließ, um die Feinde Spaniens damit anzugreifen. Einige von diesen Schiffen hatten schon die Anker gelichtet. Es entstanden aber wegen der Unkosten dieser Ausrüstung neue Streitigkeiten zwischen dem Statthalter und der Kaufmannschaft; hierzu kam noch der widrige Nusson, und darüber gerieth die ganze Unternehmung nochmals ins Strecken. Herr Anson verwunderte sich darüber, daß man ihn auf der Küste so oft gesehen hatte; denn die Spitze des Vorgebirges ist gar nicht hoch, und das Schiff blieb beynähe immer zehn bis funfzehn Meilen davon. Unterdessen wurde die Ungeduld der Engländer beständig größer, je weiter man in den Brachmonat hinein rückete. Man zählte bereits den 19ten. Wir halten uns zwar mit dem Verfasser nicht dabey auf, wie sehr ihre Einbildungskraft mit Vorstellung der spanischen Schätze beschäftigt war, doch geben wir ihm gern zu, daß sie bey dermaßen langer Verzögerung zwischen Furcht und Hoffnung schwebeten, und daß die Gewißheit, die Galion zu erblicken, von Stunden zu Stunden geringer wurde h).

Sie erblickten
eine Galion.

Endlich wurden sie am 20sten des Brachmonates, das ist, gerade einen Monat nach ihrer Ankunft, der bisherigen Ungewißheit auf einmal los. Mit anbrechendem Tage erblickte man ein Segel in Südost. Als nun der Geschwaderoberste sogleich darauf zuhalten ließ; so erkannte man es zwar für eine Galion, nur mußte man bewundern, warum es nicht auszuweichen begehrete, sondern gerades Weges auf den Centurion losgieng. Herr Anson konnte anfänglich nicht glauben, daß ihn die Spanier so gut kennen sollten, als er sie. Gleichwohl konnte er bald darauf nicht mehr daran zweifeln, sondern wurde überzeuget, ihr Vorhaben sey wirklich, eines mit ihm zu wagen.

Man rüf-
tet sich zum Ge-
sechte.

Gegen Mittag waren die Engländer nur noch eine Meile von der Galion entfernt; und weil die zweyte nicht zum Vorscheine kam: so glaubeten sie, beyde Schiffe müßten von einander getrennet worden seyn. Bald darauf hisseten die Spanier ihr Focksegel, und fuhren nur mit ihren Marssegeln; sie hielten gerade auf Norden, und ließen die große spanische Flagge von dem großen Masten wehen. Herr Anson hatte sich gleichfalls zum Gesechte fertig gemacht, und alle Mittel hervorgesucht, seine Kräfte auf das vortheilhaftigste zu gebrauchen. Er suchte dreyßig der besten Flintenschützen aus, und vertheilte sie auf die

f) A. d. 213 S.

g) A. d. 216 S.

Anson.
1743.

die Mastkörbe; da sie ihm in der That keine geringere Dienste leisteten, als er von ihnen verhoffet hatte. Weil er, wegen Mangel am Volke, nicht Leute genug zum groben Geschütze stellen konnte: so bekam jedwedes Stück auf den unteren Batterien nur zwey Mann, um die Ladung zu besorgen. Der Rest war in kleine Häufchen, zu zehn bis zwölf Mann vertheilt, welche zwischen den Verdeckten herum gehen, die Stücke, wenn sie geladen waren in die Schießlöcher bringen, und losfeuern mußten. Diese Anstalt setzte ihn in den Stand, alle seine Stücke zu gebrauchen; und weil er nicht lagenweise feuern konnte, indem nochwendiger Weise zu viel Zeit zwischen zweyen verstrichen wäre: so befahl er, ein beständiges Feuer zu unterhalten. Hiervon hoffete er desto größern Nutzen, weil die Spanier, wenn sie sehen, daß man die Lage geben will, auf den Bauch niederfallen, und so lange bis sie abgeseuert ist, liegen bleiben, hernach aber aufstehen und ihr großes und kleines Geschütz so lange hitzig genug gebrauchen, bis ihnen eine neue Lage drohet. Um diesen Vortheil gedachte sie Herr Anson zu bringen, wenn er Schuß vor Schuß feuern ließe.

Sobald der Centurion auf einen Stückschuß weit am Feinde war: so steckte er seine Flagge auf. Herr Anson bemerkete, daß die Spanier bis hieher nichts aus dem Wege geräumt hatten, was ihnen den Platz zum Fechten benahm, und daß sie vorist beschäftigt waren, ihr Vieh und was ihnen sonst hinderlich fiel, ins Wasser zu werfen. Er gab aus seinen Streichstücken Feuer unter sie, ungeachtet der allgemeine Befehl war, sonst nicht als auf einen Pistolenschuß weit, zu feuern. Die Gallon antwortete mit ihren beyden Stücken vom Hinterecastelle, und als der Centurion seine Boegspriet Nhaa vorsteckte, um sich zum entern gefasset zu halten, machten es ihm die Spanier nach. Bald darauf stellte er sich den Feinden unter den Wind, und Seite gegen Seite, damit sie nicht voraus wischen, und den Hasen Jalapay, davon man nicht weiter als sieben Meilen entfernt war, gewinnen möchten. Und nun wurde das Gefecht sehr hitzig.

Eine halbe Stunde lang erhielten sich die Engländer in einer solchen Stellung, daß ihr Schiff über das feindliche hinaus ragte, und beschossen sein Vordertheil; denn sie konnten, weil ihre Schießlöcher weit genug waren, dennoch alle ihre Stücke gebrauchen, die Gallon hingegen nur einen Theil von den andern. Gleich im Anfange des Gefechtes, gingen die Matten, damit die Schanzkleider ausgefüllt waren, Feuer, also daß die Flamme in der Höhe des halben Fockemastes empor loderte. Vermuthlich waren die Pfropfen der englischen Stücke an diesem Zufalle schuld, und verursachte es zwar bey dem Feinde große Verwirrung, allein es setzte auch den Geschwaderobersten in billige Sorge, die Gallon möchte gar verbrennen, und sein Schiff gleichfalls anstecken. Endlich schafften sich die Spanier das Unglück vom Halse; denn sie hieben die Schanzkleider entzwey, und warfen das brennende Gezeug miteinander ins Wasser. Bey diesem allen behauptete der Centurion seine vortheilhafte Stellung noch immer. Seine Stücke wurden mit der größten Ordnung, und nicht geringerm Eifer bedienet; seine Flintenschützen reinigten anfangs die feindlichen Mastkörbe, und schossen hernach alles nieder, was sich auf dem halben Verdecke blicken ließ, oder machten es doch zum Gefechte untüchtig. Dieses unaufhörliche Feuern verursachte den Spaniern ungläublichen Verlust. Ihr General selbst wurde verwundet. Aber nach Verlaufe einer halben Stunde, verlor der Centurion die bisherige vortheilhafte Stellung, und die Feinde hielten sein Feuer noch eine ganze

Bb 2

Stunde

h) A. S. 220 S.



Anson. 1743. Stunde aus. Endlich aber räumeten die englischen Cartätschenschüsse dermaßen unter ihnen auf, daß sie allmählig den Muth verloren. Herr Anson wurde ihre Bestürzung sehr wohl gewahr. Er sah, wie die spanischen Officier auf dem Schiffe herum liefen, und sich alle Mühe gaben, daß ihre Leute Stand halten möchten. Allein, es war alles vergeblich. Zuletzt feuerten sie noch ein halb Duzend Stücken mit großer Nichtigkeit ab, und ergaben sich hernach. Ihre Flagge war gleich im Anfange des Gefechtes weggeschossen worden, sie strichen also die große Flagge, die oben von dem großen Masten wehete. Deynache hätten die Schützen denjenigen, dem diese gefährliche Verrichtung aufgetragen war, herab geschossen: allein, weil der Oberste wohl merkte, was der Mann vorhabe, so verbot er ihnen zu feuern. Demnach kostete der Sieg den Engländern weiter nichts i).

Die Galion ergiebt sich.

Die Galion hieß Unsere Liebe Frau von Cabadonga. Es führte sie der General, Don Heronimo de Montero, ein gebohrner Portugiese, der braveste und geschickteste Officier, den Spanien auf den philippinischen Inseln hatte. Das Schiff war nicht nur größer als der Centurion, sondern auch mit fünfhundert und fünfzig Mann, sechs und dreyßig Stücken, und acht und zwanzig Steinstücken besetzt. Die Mannschaft war mit kleinem Gewehre wohl versehen, und das Schiff gegen das Entern aufs beste gedeckt, nicht nur durch seine hohe Dalbord, sondern auch durch ein starkes Netz von zween Daum-dicken Seilen, das sein Schanzkleid vorstellte, und dahinter man die halbe Picke gebrauchen konnte. Die Spanier bekamen während der Zeit des Gefechtes, sieben und sechzig Töbte und vier und achtzig Verwundete. Der Centurion verlor nicht mehr, als zween Mann, und bekam siebenzehn Verwundete, darunter ein Lieutenant war. Der Verfasser beschließt diese Erzählung mit der Anmerkung, Leute, die ihr Gewehr recht zu gebrauchen nicht gelernet hätten, wüßten auch wenig damit auszurichten k).

Freude der Ueberwinder. Sind in Gefahr.

Wir verlangen nicht die Entzückung der Engländer zu beschreiben, als sie endlich im Besitze eines Schazes waren, nach welchem sie sich so lange gefehnet, und seinetwegen so viel ausgestanden hatten. Gleichwohl fehlte es kaum ein Haar breit, so wäre dieses Glück durch den schrecklichsten Zufall von der Welt vernichtet worden. Kaum hatte der Feind die Flagge gestrichen, so trat ein Lieutenant zu dem Herrn Anson, als ob er ihm Glück wünschen wollte, sagete ihm aber, wiewohl ganz sacht ins Ohr, der Centurion habe nicht weit von der Pulverkammer Feuer gefangen. Der Geschwaderoberste ließ darüber nicht die geringste Veränderung an sich merken, sondern machte nur so gute Anstalt, daß das Feuer ohne Verzug gedämpft wurde.

Das eroberte Schiff vertraute er dem Herrn Saumarez, seinem ersten Lieutenant, mit dem Titel eines Hauptmannes auf einem Schiffe von der Linie. Die spanischen Gefangenen brachte man sämmtlich an Bord des englischen Schiffes, nur ausgenommen diejenigen, welche man zum Takelwerke auf der Galion nöthig hatte. Man ersuhr von ihnen, die andere Galion, welche das vorige Jahr der Engländer wegen, im Hafen zu Acapulco liegen geblieben war, habe die Ankunft der vorigt weggenommenen, nicht abgewartet, sondern sey allein unter Segel gegangen, auch vermuthlich ehe zu Manilla angelanget, als der Centurion bey dem Vorgebirge Spiritu Sancto. Die Engländer bedauerten es sehr, daß die Zeit, die sie zu Macao vergeblich zubrachten, sie verhindert hätte, statt eines Schiffes zwey wegzunehmen l).

Nach

i) A. d. 229 und vorherg. S.

k) A. d. 230 S.

l) A. d. 233 S.



Nach geendigtem Gefechte beschloffen sie, ohne Verlierung eines Augenblickes nach Canton umzukehren. Herr Anson erachtete für nöthig, vor allen Dingen die spanischen Schätze an Bord des Centurion zu schaffen, und es war hieran hauptsächlich viel gelegen. Denn da die gegenwärtige Jahreszeit schlechte Witterung versprach, und die Reise auf einer unbekannten See geschah: so mußte der Geschwaderoberste eine so kostbare Beute vor seinen Augen behalten, und durch die Treue seiner Leute und Stärke seines Schiffes gegen alle Zufälle in Sicherheit setzen. Nebst dem war es nöthig, wegen der Gefangenen außer Sorge zu seyn. Denn hierauf beruhete nicht nur die Sicherheit des eroberten Schazes, sondern auch das Leben der Eroberer selbst. Die Spanier waren doppelt so zahlreich, als ihre Uebervinder. Einige unter ihnen konnten bey Erblickung der geringen Anzahl der Engländer, darunter viele junge Leute waren, nicht umhin, allerley Merkmale ihres Verdrußes zu äußern, daß sie sich von einer Hand voll Kinder hätten wegnehmen lassen m). Um ihnen also die Mittel zur Empdrung abzuschneiden, verschloß man sie alle miteinander, bloß die Officier und Verwundeten ausgenommen, in den Raum, hielt aber doch, um der Luft einen Zug zu schaffen, zwei Lücken offen. Allein, man umfasset diese Lücken mit starken Dielen, welche von der Lücke im ersten Verdecke, bis an die im zweyten reichten, und gleichsam zwei Röhren vorstellten. Dergestalt konnte nicht nur frische Luft in den Raum kommen, sondern die Engländer waren auch gegen alle Unternehmungen ihrer Gefangenen sicher, weil sie unmöglich in einem sieben bis acht Schuhe hohen Verschlage, hinauf klettern konnten. Doch zum Ueberflusse pflanzete man noch vier Steinstücke mit Flintenkugeln geladen, gegen diese Oeffnung, und stellte Schildwachen mit brennender Lunte in der Hand dazu, nebst dem Befehle, Feuer zu geben, sobald die Spanier sich rühren würden. Ihre Officier, an der Zahl achtzehn, wurden mit einer Wache von sechs Mann in des Oberleutenants Cajüte geleyet, der General selbst, der in des Geschwaderobersten Cajüte schlief, hatte eine Wache um sich. Ueber dieses wurde es den sämmtlichen Gefangenen mit Ernste angekündigt, ihr Leben wäre bey dem geringsten Tumulte verloren. Doch aller dieser Anstalten ungeachtet, hielten sich die Engländer auf den ersten Wink fertig. Alle Flinten waren geladen bey der Hand. Die Matrosen legeten weder Säbel noch Pistolen von sich, die Officier schliefen in ihren Kleidern, und das Gewehr neben sich n).

Anson.
1743.

Wie man die
Gefangenen
verwahrt.

Der Verfasser gesteht offenherzig, es hätten sich die Spanier in einem mitleidenswürdigen Zustande befunden. Sie mußten im Raume nicht nur gewaltige Hitze, sondern auch einen unerträglichen Gestank ausstehen. Der Mann bekam alle Tage nicht mehr als eine Pinte Wasser, welches kaum so viel war, daß sie nicht vor Durst umkamen. Allein, man konnte ihnen nicht mehr geben, weil man dem Schiffsvolke selbst nicht mehr als noch die Hälfte drüber, reichete. Zu verwundern war es, daß bey allem diesem Elende auf der ganzen ziemlich langen Reise, dennoch nicht ein einziger starb, wohl aber schienen sie nach dieser monatlichen Einsperrung auf eine seltsame Weise verstelllet. Denn da sie vorher frisch und gesund aussahen: so kamen sie nach Verlaufe dieser Zeit als leibhaftige Gespenster zum Vorscheine o).

Ihr' elende
Zustand.

Unterdesen nun, da man diese Anstalten zur Sicherheit des Schazes und der Gefangenen vorkehrte, ließ Herr Anson die Segel nach dem Cantonsflusse wenden. Den zosten des Brachmonates gegen Abend, erblickte man das Vorgebirge Langano zehn Meilen

Die Englän-
der kehren
nach Canton
um.

Bb 3

m) A. d. 235 S.

n) A. d. 237 S.

o) A. d. 238 S.



Anson.
1743.

Meilen weit von sich. Des folgenden Tages sah man die Bachi-Eylande. Ungeachtet man gemeiniglich nur fünfze zählt, so erblickten doch die Engländer in Westen noch mehrere. Von hier setzten sie den Lauf gegen Canton fort, und erblickten den 8ten des Heumonates die Insel Supata p), welche unter den Lemainseln die westlichste ist. Den 17ten nahmen sie zween chinesische Lootsmänner an Bord, einen für den Centurion, den andern für das eroberte Schiff, und kamen ohne Hinderniß glücklich bey Macao vor Anker.

Werth der
Beute.

Während dieser Fahrt hatten sie Zeit genug gehabt, den Werth der Beute zu überschlagen. Sie belief sich auf eine Million und dreyhundert dreyzehn tausend acht hundert drey und vierzig Gr. von Achten, und fünf und dreyßig tausend sechshundert zwey und achtzig Unzen Silberstangen, ohne eine ziemliche Menge Cochenille und andere Waaren, die aber in Vergleichung mit dem baaren Gelde von keinem großen Werthe waren. Dieser Gang betrug, die vorherigen mit dazu gerechnet, ungesähr vier hundert tausend Pfund Sterlings, jedoch ohne die Schiffe, Kaufmannsgüter, u. s. w. welche das englische Geschwader den Spaniern entweder verbrannt oder sonst zu nichte gemacht hatte, und nicht wohl weniger als sechs hundert tausend Pf. Sterlings werth seyn konnten. Demnach schäzet der Verfasser den Verlust der Spanier auf mehr als eine Million Sterlings. Rechnet man nun noch, saget er, die Unkosten, welche besagte Krone auf die Ausrüstung des pizarrißchen Geschwaders verwendete, die außerordentlichen Unkosten, welche ihr die Ankunft der Engländer in ihren americanischen Seeplätzen abnöthigte, und der Untergang ihrer Kriegeschiffe: so muß die ganze Summe etwas erstaunliches betragen q).

Auf der Galion fand man Nisse, Tagebücher und eine Karte von dem stillen Meer zwischen Mexico und den philippinischen Inseln r).

Die Chinesen
erforschen die
Stärke des
engl. Schiffes.

Als man die Anker dießseits der Bocca Tigris, welche ein enges Gat in der Mündung des Cantonflusses ist, geworfen hatte: war der Geschwaderoberste Willens, den folgenden Tag durch das Gat zu stechen, und bis an die Liegerinsel aufwärts zu segeln, weil die dasige Rhebe gegen alle Winde Sicherheit verschaffet. Allein, ehe es Nacht wurde, erschien eine Schaluppe, welche im Namen des Befehlshabers der Schanzen an Bocca Tigris Anfrage hielt, woher beyde Schiffe kämen? Herr Anson gab dem chinesischen Officier zur Antwort, der Centurion sey ein Kriegeschiff Sr. Großbritannischen Majestät, und das andere Schiff den Spaniern von selbigem abgenommen worden. Sein Vorhaben sey, den Fluß aufwärts zu gehen, um gegen die bey damaliger Jahreszeit gewöhnlichen Orcane in Sicherheit zu seyn, übrigens werde er nach England zurück kehren, so bald der gute Muffon sich einstelle. Der Officier verlangete hierauf ein Verzeichniß aller am Borde befindlichen Leute, des Gewehrs und anderer Kriegsrüstungen, weil er dem Statthalter zu Canton Bericht davon erstatten mußte. Allein, da er hörte, die Engländer hätten vier hundert Flinten, und drey bis vierhundert Fässer voll Pulver: so erschrock er dermaßen darüber, daß er sich nicht einmal unterstund, diese beyden Punkte in sein Verzeichniß zu setzen, aus Besorge, seine Obern möchten in allzugroße Sorge gerathen. Bey dieser

p) Auf hundert neun und dreyßig Meilen; und in Norden zwey und achtzig Gr. sieben und dreyßig Min. in Westen von der Graffons Insel.

q) A. d. 242. S.

r) Der Verfasser stellet den Weg der Galione und



dieser Gelegenheit untersagete er, wie die Engländer! glaubeten, dem chinesischen Loots-
manne in der Stille, die Schiffe durch die Bocca Tigris zu führen.

Es ist dieses Gat nicht viel über einen Büchenschuß breit, und wird durch zwei Erd-
spigen gebildet, davon jedwede mit einer Schanze versehen ist. Die zur linken Hand ist
eigentlich nur eine Batterie am Strande, mit achtzehn Schießcharten: es waren aber da-
mals nicht mehr als zwölf vier bis sechspfündige eiserne Stücke aufgeführt. Die Schanze
zur Rechten, hat ungefähr das Ansehen wie ein großes altväterisches Schloß. Es steht
auf einem hohen Felsen, doch sahen die Engländer nicht mehr als etwa zehn sechspfündige
Stücke. Also waren die Festungswerke beschaffen, welche die Einfahrt in den Canton-
fluß beschützeten. Man erachtet leicht aus dieser Beschreibung, daß sie viel zu schwach
waren, den Herrn Anson aufzuhalten, gesetzt auch, es wären beyde Schanzen mit Ge-
schütze und Constablern im Ueberflusse versehen gewesen. Er lichte wirklich, des Wei-
gens der Lootsmänner ungeachtet, die Anker, und fuhr zwischen beyden Schanzen
durch, wobey er den chinesischen Lootsmann bedrohetete, würde eines oder das andere von
beyden Schiffen auf den Grund zu sitzen kommen, so wolle er ihn zum Trinkgelde dafür,
an die große Rhaa aufknüpfen lassen. Man kam ohne Widerstand durch das Gat. Al-
lein, der arme Lootsmann wurde von den Chinesen dafür gestraft; ja es gieng dem Be-
fehlshaber der Schanzen für seine eigene Person nicht besser, ungeachtet es in ihrer
Macht keinesweges gestanden, das Uebel zu verhindern.

Den 10ten des Heumonates schickete Herr Anson einen Officier mit einem Schrei-
ben an den Unterkönig nach Canton ab, eröffnete in selbigem die Ursache, warum er aus
eigener Macht durch das Gat zu laufen, genöthiget gewesen sey, und meldete, daß er Wil-
lens sey, ihn zu besuchen. Der englische Officier wurde höflich empfangen, und der Unter-
könig versprach, eine Antwort zu überschicken. Zu eben dieser Zeit batthen einige spanische
Officier bey dem Geschwaderobersten um Erlaubniß, auf ihr Wort nach Canton zu ge-
hen, erhielten sie auch auf zweyen Tage. Als die Mandarininnen ihre Anwesenheit in der Stadt
erfahren: so ließen sie dieselbigen zu sich holen, und frageten: auf was für Weise sie in der
Engländer Gewalt gerathen wären? Die Spanier gestunden freymüthig, weil die Kö-
nige von Spanien und England einen offenbaren Krieg mit einander führeten, so wären
sie Willens gewesen, den Centurion wegzunehmen, hätten ihn auch in dieser Absicht ange-
griffen: allein, die Sache sey nicht nach ihrem Wunsche ausgefallen. Dieses Geständniß
von einem Feinde war bey den Chinesen, wie billig, zwar nicht ohne Frucht, indem sie
den Herrn Anson bisher für einen Seeräuber angesehen hatten; doch, ungeachtet sie in
das Zeugniß der Spanier nicht den geringsten Zweifel setzen konnten, so frageten sie dennoch,
wie das möglich sey, daß sie von einem schwächern Feinde überwältiget worden wären?
und warum die Engländer ihnen nicht allen mit einander die Hälse umgedrehet hätten,
weil doch beyde Nationen Krieg unter sich führeten? Auf die erste Frage hatten die Spa-
nier geantwortet: ungeachtet der Centurion schwächer am Volke sey, so sey er doch ein Krie-
geschiff, und habe folglich allerley Vortheile über die Galion, die nur ein Rauffahrer
sey. Die zweyte Schwierigkeit erklärte sich von selbst, indem es die Gewohnheit bey al-
len

und des Centurions in eben demselbigen Meere, nehmungen noch nie ans Licht getreten, und stim-
mest der Abweichung der Magnetrnadel, auf einer men sie mit des Doctor Halley seinen überein.
Karte vor. Wie er saget, sind dergleichen Wahr-

Anson.

1743.

Anson läufe
wider ihren
Willen durch
das Gat.

Anson schreibt
an den Unter-
könig zu Can-
ton.

Zeugniß der
spanischen Ge-
fangenen.

Anson.
1743.

len europäischen Nationen also mit sich bringe, daß man einem, der das Gewehr strecke, das Leben schenke. Doch legeten sie dem Herrn Anson zugleich das Lob bey, er besitze ein ungemein leutseliges Gemüth, und habe sie in allerley Stücken weit besser gehalten, als er, vermöge der eingeführten Kriegesgebräuche, zu thun schuldig gewesen wäre. Diese Antwort setzete den Obersten in besondere Hochachtung bey den Mandarinen; wiewohl es der Verfasser dennoch dahin gestellet seyn läßt, ob nicht das Gerücht von denen großen Reichthümern, die er besitze, zu dieser ihrer guten Meynung eben so viel beygetragen habe, als der Ruhm seiner erhabenen Eigenschaften 1).

Erklärung des
Unterköniges.

Den 20sten erschienen drey Mandarinen mit einem zahlreichen Gefolge, und einer ganzen Flotte von Schaluppen, am Borde des Centurion, und überlieferten dem Obersten einen Befehl des Unterköniges, dadurch ihm alle Tage eine gewisse Menge Lebensmittel zugestanden, auch erlaubt wurde, Lootsmänner anzunehmen, und beyde Schiffe bis ans zweyte Riff führen zu lassen. Als eine Antwort auf sein abgelassenes Schreiben vermeldeten sie: der Unterkönig vermöge seinen Besuch bey dieser heißen Jahreszeit nicht süßlich anzunehmen, weil die Mandarinen und Soldaten, welche nothwendiger Weise bey diesem feyerlichen Vorgange zugegen seyn müßten, sich nicht ohne große Beschwerlichkeit versammeln könnten. Allein, gegen den Herbstmonat, wenn die Hitze etwas nachlasse, wolle er ihn mit Vergnügen bey sich sehen. Allein, Herr Anson hatte bereits Wind davon, daß man die Ankunft beyder Schiffe durch einen eilenden Boten nach Peking berichtet hatte; er konnte folglich ohnschwer errathen, es suche der Unterkönig durch die vorgeschickte Ausflucht nur so viel Zeit zu gewinnen, daß der kaiserliche Befehl unterdessen einlaufen könne. Doch dieses war noch nicht das wichtigste Stück von dem, was die Mandarinen vorzubringen hatten. Sie erwähneten des Zolles, den beyde Schiffe zu bezahlen schuldig wären. Allein, der Geschwaderoberste wies dieses Zumuthen mit Ernste von sich. Er gab zur Antwort: weil er weder einiges Kaufmannsgut in ihre Hafen eingeführt hätte, noch mit sich wegzunehmen verlangete, so giengen ihm die chinesischen Landesgesetze, die nur der Handelschiffe wegen eingeführt worden, nichts an; man fordere in keinem Hafen, da man Zoll gebe, einem Kriegsschiffe dergleichen ab, und dürfe er, vermöge des ausdrücklichen Befehls von seinem Könige, hierinnen nicht das geringste nachgeben. Bey dieser Verweigerung ließen es die Mandarinen, so viel den gegenwärtigen Punct betraf, beruhen; und schritten zum letzten; sie ersucheten nämlich den Geschwaderobersten, er möchte seine am Borde habenden Gefangene in Freyheit setzen, weil der Unterkönig besorgete, es möchte den Kaiser verbrießen, wenn er vernähme, daß man Personen von einer mit ihm verbündeten Nation, und die über dieses starke Handlung mit seinen Unterthanen triebe, in seinem eigenen Lande gefangen halte. Herr Anson wünschte zwar von Grunde des Herzens seiner spanischen Gefangenen los zu seyn, machte aber doch, um dieser Gefälligkeit einen desto größern Werth bezulegen, allerley Schwierigkeiten. Endlich that er, als ob es bloß dem Unterkönige zu Gefallen geschähe. Damit giengen die Mandarinen ihrer Wege, und vier Tage hernach wurden die Gefangenen durch einige Junken abgehohlet, und nach Macao gebracht. Zum Beschlusse legeten sich beyde Schiffe überhalb des zweyten Riffs, wo sie so lange, bis der Nusson eintreten würde, verbleiben sollten.

Bittere Klagen der Eng-

Wir übergehen die umständliche Beschreibung aller Unbilligkeit, der Betrügerey und des vielen Bezwickens, das die Engländer von den Chinesen ausstehen mußten, ehe sie für

1) H. d. 254. u. f. S.



für ihr Geld so viel Vorrath, als zu ihrer Rückreise nach Europa nöthig fiel, erhalten konnten. Der Verfasser ist weit entfernt, die großen Lobsprüche, damit die Heidenbefehrer diese Nation belegen, zu unterschreiben. Er sagt, schwerlich möchte man in irgend einem andern Lande in der ganzen Welt solche Beispiele listiger Verrätheren und Gewinn sucht austreiben, die man mit dem, was in China alle Tage vorgeht, in Vergleichung stellen könnte z). Er bringt eine große Anzahl davon bey, und verlanget, aus diesem Muster solle man ein Volk beurtheilen, das den übrigen Menschenkindern nicht selten als ein Spiegel aller vortrefflichen Eigenschaften vorgestellt wird u).

Doch den Geschwaderobersten fielen alle diese Schwierigkeiten nicht so viel an, als daß der Herbstmonat beynähe schon zu Ende gelaufen war, ohne die geringste Botschaft vom Unterkönige zu erhalten. Nach reifer Ueberlegung wußte er kein besser Mittel auszufinden, wie er sich aus dieser Verlegenheit wickeln könnte, als wenn er selbst nach Canton reiste. Demnach schickte er den 27sten des Herbstmonates einen Officier an den Mandarin, welchem die Aufsicht über sein Schiff anvertrauet war, und ließ ihm vermelden, er sey Willens, in seiner Schaluppe nach Canton zu gehen, und werde er den Tag nach seiner Ankunft den Unterkönig ersuchen, die Zeit zum Gehöre zu bestimmen. Hierauf gab der Mandarin weiter keine Antwort, als, er wolle dem Unterkönige die Meinung des Geschwaderobersten zu wissen thun.

Dem ungeachtet machte man sich zu dieser Reise fertig. Das Volk auf der Schaluppe, an der Zahl achtzehn Mann, wurde sehr prächtig gekleidet. Der Monturrock war von Scharlach, die Weste von blauem Seidenzeuge, mit silbernen Knöpfen, auf dem Rocke und der Mütze war das Wapen des Obersten gestickt. Um aber auf alle Fälle gefasset zu seyn, stellte Herr Anson den Oberlieutenant auf seinem Schiffe als Hauptmann vor, und hinterließ ihm gewisse Verhaltungsbefehle. Sie bestunden darinnen: würden etwa die Chinesen, des Zolles wegen, einen Zank mit dem Obersten anfangen, und seine Person gefänglich anhalten, so sollte man die Galion in Rauch aufschicken, der Centurion aber sollte den Fluß hinab, durch die Bocca Tigris laufen, vor dem Gat liegen bleiben, und neue Befehle von dem Geschwaderobersten abwarten.

Die sämtlichen Officierer der englischen, dänischen, und schwedischen Schiffe, kamen an Bord des Centurion, um das Oberhaupt der englischen Nation zu begleiten. An eben diesem Tage bestieg er seine Schaluppe, und die Schaluppen der Handelschiffe fuhren hinter ihm her. Als er die Rhede zu Wampo, wo die Europäer vor Anker lagen, vorbeysegelte: so begrüßeten ihn alle Schiffe, nur die französischen nicht, und des Abends kam er nach Canton. Bey seiner Ankunft warteten ihm die vornehmsten chinesischen Handelsleute auf, und erfreueten sich, wie sie sagten, ungemein sehr über seine glückliche Ankunft. Aber alles dieses war eitel Arglist, damit er ein gutes Vertrauen auf sie setzen, und ihnen die Sorge, Gehör bey dem Unterkönige zu verschaffen, überlassen möchte. Er stellte ihrem Versprechen wirklich Glauben zu, wiewohl er in diesem Stücke sich keiner allzugroßen Leichtgläubigkeit schuldig machte, indem ihm die Kaufleute von seiner eigenen Nation, sehr deswegen in Ohren lagen. Dergestalt hielt man ihn einen ganzen Monat lang vergeblich auf, und machte ihm unterdessen weis, man gebe sich erstaunliche Mühe, um die

Anson.
1743.
länder über
die Chinesen.

Anson reiset
nach Canton.

Seine Anstalten wegen des Schiffs.

Er wird von den chinesischen Kaufleuten betrogen.

Ein-

z) A. d. 263 S.

Allgem. Reisebesch. XII Band.

u) A. d. 275 S.

C c



Anson.
1743.

Einwilligung in sein Gesuch zu erhalten. Als aber des Verzögerns kein Ende würde; so merkte er endlich, man führe ihn nur bey der Nase herum. Er beschloß also, sich unmittelbar an den Unterkönig selbst zu wenden und um Gehör anzusuchen, weil er wohl begriff, er werde ohne selbiges die Erlaubniß, seine Lebensmittel an Bord zu schaffen, nimmermehr erhalten. Demnach setzte er ein Schreiben auf, und übergab es einem Mandarin, welcher die Wache an dem Hauptthore zu Canton hatte, zur Bestellung. Ein junger Factor vom englischen Lagerhause, der sehr gut chinesisches redete ^{x)}, war sein Dolmetscher. In dem dieses vorging, brannten eils Gassen zu Canton ab. Weil nun die Engländer den Einwohnern alle mögliche Hülfe, um das übrige von der Stadt zu retten, geleistet hatten; so gefiel dieses dem Unterkönige dermaßen wohl, daß er den 2ten des Wintermonates zum Gehöre bestimmte.

Beföhmt
Gehör bey
Unterkönige.

Diese Zeitung war dem Herrn Anson um so viel angenehmer, weil die Regierung keinen Schluß deswegen fassen konnte, ohne ihrer Anforderung zu entsagen, und ihm alles, was er verlangte, zu bewilligen; denn die Herren Mandarinen wußten seine Anstalten sehr wohl, und ihre seine Staatsklugheit hätte ihnen nicht erlaubt, ihn Zankens wegen zum Gehöre zu lassen. In diesen Gedanken machte er sich mit Vergnügen fertig, nach dem Pallaste zu gehen, um so viel mehr, weil er sich auf seinen Dolmetscher verlassen konnte, der ihm versprochen hatte, alles, was er ihm befehle, unerschrocken wieder zu sagen. Am bestimmten Tage, um zehn Uhr Vormittages erschien ein Mandarin, und meldete, der Unterkönig erwarte ihn. Damit machte er sich, nebst seinem Gefolge auf den Weg. Am Thore fand er zweihundert Soldaten in guter Ordnung stehen, die ihn bis auf den Hauptplatz vor dem Pallaste begleiteten. Auf diesem Platze standen zehn tausend andere im Bewehre, und wurde er mitten durch sie bis in den Gehörsaal geführt. Hier saß der Unterkönig in einem kostbaren Armstuhle unter einem sehr kostbaren Himmel, und hatte alle Regierungsmandarinen um sich. Für den Geschwaderobersten stand ein lediger Sessel da, auf den er sich setzte, und saß zwischen ihm und dem Unterkönige sonst niemand, als der Großrechtsgelehrte, und der Oberschatzmeister, als welche nach der chinesisches Rangordnung, allen Kriegesbedienten vorgehen.

Was dabey
vorgeht.

Beim diesem Gehöre, erfuhr Herr Anson aus des Unterköniges eigenem Munde, er habe die erste Nachricht von der Anwesenheit desselben zu Canton, aus seinem Schreiben erhalten. Doch es war ihm die Betrügerey der Kaufleute auch ohne diese beiführende Bestätigung zur Gnüge bekannt. Des Zolles wurde mit keinem Worte erwähnt. Man ertheilte ihm alle Erlaubniß, die er verlangte; und als er mit seinem Vertrage zu Ende war, so legte der Unterkönig vor allen Dingen eine zierliche Dankfagung ab, für den wichtigen Beystand, den er bey neulicher Feuersbrunst der Stadt Canton geleistet habe. Nachgehends erwähnnete er der schon ziemlich langen Zeit, seit welcher der Centurion an der chinesisches Küste liege, und um diese Aeußerung, welche gewissermaßen einer Klage ähnlich zu seyn schien, zu versüßen, wünschete er ihm eine glückliche Reise nach Europa.

Beim

x) Er hieß Flint. Man hatte ihn, bey noch zarten Jahren, nach Canton geschickt, um die chinesisches Sprache zu lernen, weil man damals in der Meynung stand, es werde der englischen Nation zu großem Vortheile gereichen, wenn sie ei-

nen Landesmann zum Dolmetscher habe. Es beklaget der Verfasser, daß man diesem Beispiele nicht gefolget sey, ungeachtet die Erfahrung bewiesen habe, daß der Nutzen größer sey, als man geglaubt



Beym Herausgehen aus dem Gehörssaale, wurde der Geschwaderoberste gebethen, in ein ander Zimmer einzutreten, wo einige Erfrischungen für ihn in Bereitschaft stünden. Weil er aber erfuhr, der Unterkönig würde nicht zugegen seyn: so machte er eine höfliche Entschuldigung. Beym Weggehen wurde er mit drey Stückschüssen begrüßet, welche Zahl die Chinesen bey einem Gepränge nie überschreiten. Er war ungemein vergnügt, nicht nur weil ihn die erhaltenen Erlaubnisse in Stand setzten, mit dem ersten Eintritte des Nussons abzureisen, und ehe nach England zu kommen, als man in Europa erfahren könnte, daß er auf dem Wege sey, sondern auch, und zwar am meisten, weil er die Zollfreiheit der englischen Schiffe in China durch ein kundbares Beyspiel festgesetzt hatte.)

Anson.
1743.

Dem Befehle des Unterköniges wurde mit solchem Eifer nachgelebet, daß Herr Anson innerhalb vier Tagen den völligen Vorrath am Borde hatte, und zur Abreise weiter nichts fehlte, als den Anker zu lichten. Den 10ten des Christmonates fuhr der Centurion mit seinem eroberten Schiffe durch die Boccatigris. Den 12ten wurfen sie bey Macao Anker. Die dasigen Handelsleute boten sechs tausend Piaster für die Gallone, welches weit unter ihrem Werthe war. Es war ihnen auch Ernst, den Handel abzuschließen: allein, weil sie wohl wußten, die Engländer würden sich deswegen nicht verweilen, so wollten sie dem Angebothe durchaus nicht mehr zulegen. Nun hatte Herr Anson zu Canton genugsame Nachricht erhalten, daß der Krieg zwischen England und Spanien noch immer währete, und daß Frankreich England den Krieg ankündigen würde. Er wußte auch, daß man seinen Sieg nicht eher in Europa erfahren könnte, als wenn die Handelschiffe, die er in China angetroffen hatte, nach Hause kämen. Da er nun auf diese Weise eine gedoppelte Ursache hatte, seine Reise zu beschleunigen: so ließ er die Gallon für den angebotenen Preis.

Den 15ten des Christmonats gieng er nach England unter Segel. Seine Fahrt war glücklich bis an die sundische Straße, wo er den 2ten Jänner in der Rhebe des Prinzenlands Anker warf, und sich mit Holze und Wasser versorgete. Den 8ten stach er wieder in die See, und das bisherige Glück begleitete ihn bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung. Drey Wochen Rast, in dieser schönen Pflanzstadt der Holländer, dabey er sich an die schönen Thäler auf Juan Fernandez, und an die anmuthigen Rasenplätze auf Timian erinnerte, setzten ihn in den Stand, den 2ten April seine Straße fortzusetzen. Den 19ten erblickte er die Heleneninsel, wollte sich aber da nicht aufhalten. Den 11ten des Brachmonates bekam er das Vorgebirge Lezard zu Gesichte, und den 15ten des Abends kam er nach einer Reise von drey Jahren und neun Monaten ohne Schaden und Gefahr auf der Rhebe bey Spithead vor Anker.

Seine Rück-
reise nach
England.
1744.

Er glaubet hätte. Er eifert darüber, daß man eine so ansehnliche Handlung, als England zu Canton treibe, bloß durch das verwirrete Gewächse einiger chinesischen Dollmetscher, oder durch die höchstverdächtige Hülfe anderer Nationen führen wolle.

A. d. 293 S.
1) A. d. 307 S.
2) A. d. 327 S.



Anson.
1744.

Der VII Abschnitt.

Ertliche Anmerkungen über die Chineser.

Beurtheilung der chinesischen Künste; Ihrer Gelehrsamkeit; ihrer Sittenlehre; ihrer Regierungsgestalt.

Beurtheilung
der chinesi-
schen Künste.

Wir bringen hier einige Urtheile von dem chinesischen Zustande, aus der Reisebeschreibung des Herrn Ansons bey, und bedauern nur, daß es uns nicht möglich gefallen, sie dem Artikel von China im sechsten Theile dieser Sammlung einzuverleiben ^{a)}. Unterdeß dürfen wir sie doch, ihres besondern Inhaltes wegen, nicht mit Stillschweigen übergehen. Die schöne Arbeit, die man in großer Menge in China sieht, und die von den weit entfernten Nationen so begierig aufgesuchet wird, beweist den Fleiß der Chinesen zur Genüge. Gleichwohl ist diese Geschicklichkeit in dergleichen Handwerkskünsten, welche wohl ihre hauptsächlichste Naturgabe seyn möchte, noch bey weitem nicht bis auf den möglichen höchsten Grad gestiegen. Sie sind, was die Künste betrifft, weit unter den Japanern, welche gleich ihnen sich darauf legen, und sie kommen in vielen Stücken den Europäern an Erfindungskraft und Kunstgriffen nicht bey. Weil ihr ganzes Geschick meistens nur im Nachmachen besteht: so trifft man bey ihnen eben die Unfruchtbarkeit an Erfindungen an, die man allen knechtischen Nachäffern zu aller Zeit vorgeworfen hat. Dieses bemerkt man absonderlich an solcher Arbeit, welche sehr genau und scharf passend gemacht werden muß, zum Beyspiele an Thurm- und Taschenuhren, an Schießgewehr u. s. w. Sie machen zwar jedwedes Stück für sich allein recht gut nach, können auch dem ganzen Werke zusammen eine große Aehnlichkeit mit dem vorgelegten Muster geben: allein, es schicket sich dennoch alles miteinander nicht dermaßen genau zusammen, daß diejenige Wirkung, wozu das Werk bestimmt ist, daraus entspringen könnte.

Schreitet man von den geringern Künsten zu andern von einem höhern Range, dergleichen die Malerey und Bildhauerey ist: so leuchtet eine noch größere Unvollkommenheit bey ihnen hervor. Sie haben eine Menge Maler, es wird auch diese Kunst von der ganzen Nation in allen Ehren gehalten, gleichwohl tauget sowohl die Zeichnung, als das Ausmalen bey menschlichen Bildern, sehr selten etwas. Eben so wenig verstehen sie in großen Stücken die Parthien zu halten. Blumen und Vögel gerathen ihnen zwar ziemlich wohl: allein, es rühret dieses nicht sowohl von ihrer Kunst, als von der Schönheit ihrer Farben her. Gemeinlich mischen sie Lichte und Schatten ohne Verstand durcheinander; noch seltener wissen sie einem Stücke die Annuth und das flüchtige Wesen zu geben, das an der Arbeit unserer Künstler zu bewundern ist. Alles, was vom chinesischen Vinsel herkömmt, das hat etwas steifes und gezwungenes an sich, das unangenehm läßt. Alle diese Fehler an ihren Kunststücken können als eine Folge ihrer Gemüthsbeschaffenheit angesehen werden, indem es ihnen schlechterdings an Feuer und erhabenen Gedanken fehlet.

Beurtheilung
ihrer Gelehr-
samkeit.

Was die Gelehrsamkeit betrifft, so giebt der Verfasser ihre Meinungen für unge-
reimt, und ihre Halsstarrigkeit für unbegreiflich aus. Seit vielen hundert Jahren, schrei-
ben alle ihre Nachbarn mit Buchstaben: nur die Chinesen allein verachten diese göttliche
Erfin-

a) Diese Reisebeschreibung kam nachgehends erst heraus.

Anson.
1744.

Erfindung noch immer, und bleiben bey ihrem ungeschickten Gebrauche, die Worte durch willkürliche Zeichen vorzustellen. Eine solche Schreibart vermehret notwendiger Weise die Wortzeichen allzusehr für das Gedächtniß. Sie machet das Schreiben zu einer Kunst, die unendliche Mühe erfordert, und darinnen man nie eine andere, als nur mäßige Geschicklichkeit erlangen kann. Alles, was auf diese Weise aus den vorigen Zeiten auf die gegenwärtige gebracht wird, das muß mit Finsterniß und Verwirrung eingehüllet seyn. Denn die Verbindung zwischen diesen Wortzeichen und der Sache, die sie bedeuten, kann in keinem Buche auf die Nachwelt fortgepflanzt werden. Sie muß folglich bloß durch die mündliche Sage von einer Abstammung auf die andere kommen, welches aber für sich allein schon hinlänglich ist, verwickelte Materien und Dinge von weitausgreifendem Umfange, in eine große Ungewißheit zu setzen. Man darf sich zu diesem Ende nur vorstellen, wie sehr eine Begebenheit verstellt wird, wenn sie nur durch drey oder vier Mäuler geht. Aus diesem nun schließt der Verfasser, die große Wissenschaft und das hohe Alterthum der chinesischen Nation sey eine sehr zweifelhafte Sache.

Zwar gestehen einige Heidenbekehrer, sager er, die Chinesen kämen, was die Wis-
senschaften betrifft, mit den Europäern nicht in Vergleichung; hingegen machten sie ein Beurtheilung
rechtes Muster der Gerechtigkeit und Sittenlehre, sowohl was die Lehrgründe als die Aus-
übung betrifft, aus ihnen. So, wie einige solche Schriftsteller die Sache vorstellen, ist ihrer Sitten-
das ungeheuerere chinesische Reich gleichsam nur eine einzelne Haushaltung, die auf das be-
ste bestellt, und durch die Bande einer zärtlichen Zuneigung unter sich verbunden ist, da man
nur mit Höflichkeit und Gutherken einander zu übertreffen suchet. Doch der Verfasser findet
die Widerlegung dieses Lobspruches in der Ausführung der Mandarinen und Handelsleute
zu Canton gegen seinen Herrn Geschwaderobersten. Betreffend ihre Lehrsätze, so erhellet
nach seiner Meynung aus dem eigenen Zeugnisse der Heidenbekehrer, daß diese vermeynten
Weltweisen anstatt gewisse Grundsätze auszumachen, darnach man die menschlichen Hand-
lungen beurtheilen, und allgemeine Regeln der Ausführung vorschreiben könnte, weiter
nichts thun, als einen lächerlichen Eifer in Beobachtung gewisser Punkte, daran der
Sittenlehre im Hauptwerke wenig gelegen ist, einzuschärfen. Die Chinesen, fährt er
fort, haben weder wegen ihrer Redlichkeit, noch wegen ihres tugendhaften Gemüthes Ursache,
sich über ihre Nachbarn zu erheben, ihr Vorzug beruhet bloß auf dem angenommenen be-
ständig gleichen Wesen im äußerlichen, und auf ihrer unaufhörlichen Sorgfalt, nicht den ge-
ringsten Verdruß oder Zorn an sich merken zu lassen. Ja, wollte man die Sache beym Lich-
te ansehen, so möchten wohl alle Fehler der Chinesen ihre Gelassenheit und Geduld, darauf
sie sich so viel einbilden, und die sie vor allen andern Nationen zum Voraus haben, für
ihre eigentliche Quelle erkennen. Denn der öftern Erfahrung zu Folge ist es sehr schwer, die
heftigsten und gewaltigsten Leidenschaften bey einem Menschen zu schwächen, ohne zugleich
andere, die mit seiner Egeliebe einen genau'n Zusammenhang haben, zu verstärken. Wel-
leicht fließt der Mangel an Herzhaftigkeit, die Verstellung und die Betriegeren der Chine-
sen, hauptsächlich aus ihrer gezwungenen Ernsthaftigkeit, und weil sie auf den äußerlichen
Wohlstand, der bey der ganzen Nation als ein unverbrüchliches Gesetz beobachtet werden
muß, äußerst erpicht sind.

Ihre Staatsverfassung schonet der Verfasser eben so wenig. Er beruft sich in die Beurtheilung
sein Stücke abermal auf den Herrn Anson. Wir sehen, sind seine eigenen Worte, ungerech-
te Obrigkeit, diebische Unterthanen, Richterstühle, da man Recht und Gerechtigkeit für
ihrer Staats-
verfassung.



Anson.
1744.

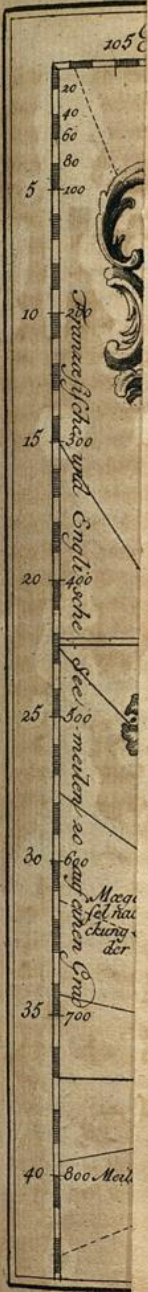
Geld verkaufte oder nach Gunst erhellte. Ja es taugte die Verfassung des ganzen Reiches nicht viel; denn die Hauptabsicht einer weisen Regierung muß darinnen bestehen, daß die Untertanen gegen die Unternehmungen ausländischer Mächten in Sicherheit seyn mögen: Nun ist aber dieses große, reiche, unglaublich bevölkerte Reich, dessen Weisheit und Staatsklugheit so viele Schriftsteller bis in den Himmel erheben, von einer Handvoll Tataren erobert worden. Ja, die Zaghaftigkeit der Einwohner, und die Verabsäumung alles dessen, was zum Kriege gehöret, ist noch heutiges Tages so groß, daß China nicht nur dem Angriffe eines mächtigen Feindes, sondern auch den Anfällen eines jedweden Seeräubers, oder Spigbubenobersten bloß steht. Es ist, bey Gelegenheit der Zwistigkeit des Herrn Ansons mit den chinesischen Mandarinern schon bemerkt worden, daß besagter General die ganze chinesische Seemacht mit dem einzigen Centurion zu überwältigen sich getrauet hätte. Um nun diesen kocken Ausspruch glaublich zu machen, giebt der Verfasser einen Abriß von beyderley Gattungen Schiffe, die in China üblich sind. Die erste ist eine Junke von hundert und zwanzig Tonnen; und dergleichen Fahrzeuge werden auf großen Strömen gebraucht, zuweilen auch auf kleinen Seereisen, da man die Küste nicht aus dem Gesichte verliert. Die andere ist von zwey hundert und achtzig Tonnen; ungeachtet auch die Chinesen Schiffe von größerer Ladung haben, so haben sie doch alle mit einander einerley Gestalt. Das Vordertheil eines solchen Schiffes ist völlig glatt. Ist das Fahrzeug stark beladen: so geht das zweyte und dritte Brett dieses glatten Bodens gar oft unter Wasser. Die Mast, die Segel und das Takelwerk einer solchen Junke, haben eine noch längere Gestalt als der Rumpf des Schiffes. Die Masten sind bloße Bäume, denen man Aeste und Rinde benommen hat. Kein Mast hat mehr als zwey Wände, die von Binsen geflochten, und zuweilen alle beyde auf der Seite, daher der Wind kömmt, belegen sind. Der Mantel der Maa dienet, wenn er gehisset wird, statt der dritten Wand. Die Segel sind von Matten; und, damit sie desto besser halten sollen, so wird von drey zu drey Schuhen eine Rippe von Bambus durchgezogen. Sie werden mit Hülfe vieler untergelegten Keisen an dem Mast aufgezogen. Will man sie einnehmen, so legt man sie auf den Ueberlauf in Falten zusammen. Die Handelsschiffe haben gar kein grobes Geschütz. Aus dieser Beschreibung ist genugsam zu ersehen, daß sie schlechterdinges außer Stande sind, dem allgeringsten von unsern Kriegeschiffen zu widerstehen, ja, es ist im ganzen Reiche kein einziges Schiff vorhanden, daß seiner Bauart wegen im Stande wäre, die andern zu beschützen. Zu Canton, welchen Hafen der Verfasser als das Zeughaus der chinesischen Seemacht betrachtet, sahen die Engländer nicht mehr, als vier Kriegesjunkens von etwa dreyhundert Tonnen, und eben dergleichen Gebäude als jetzt beschrieben worden, auch nur mit acht oder zehn Stücken besetzt, davon das größte nicht über vier Pfund schoß b).

b) N. d. 323 und vorherg. S.



Das

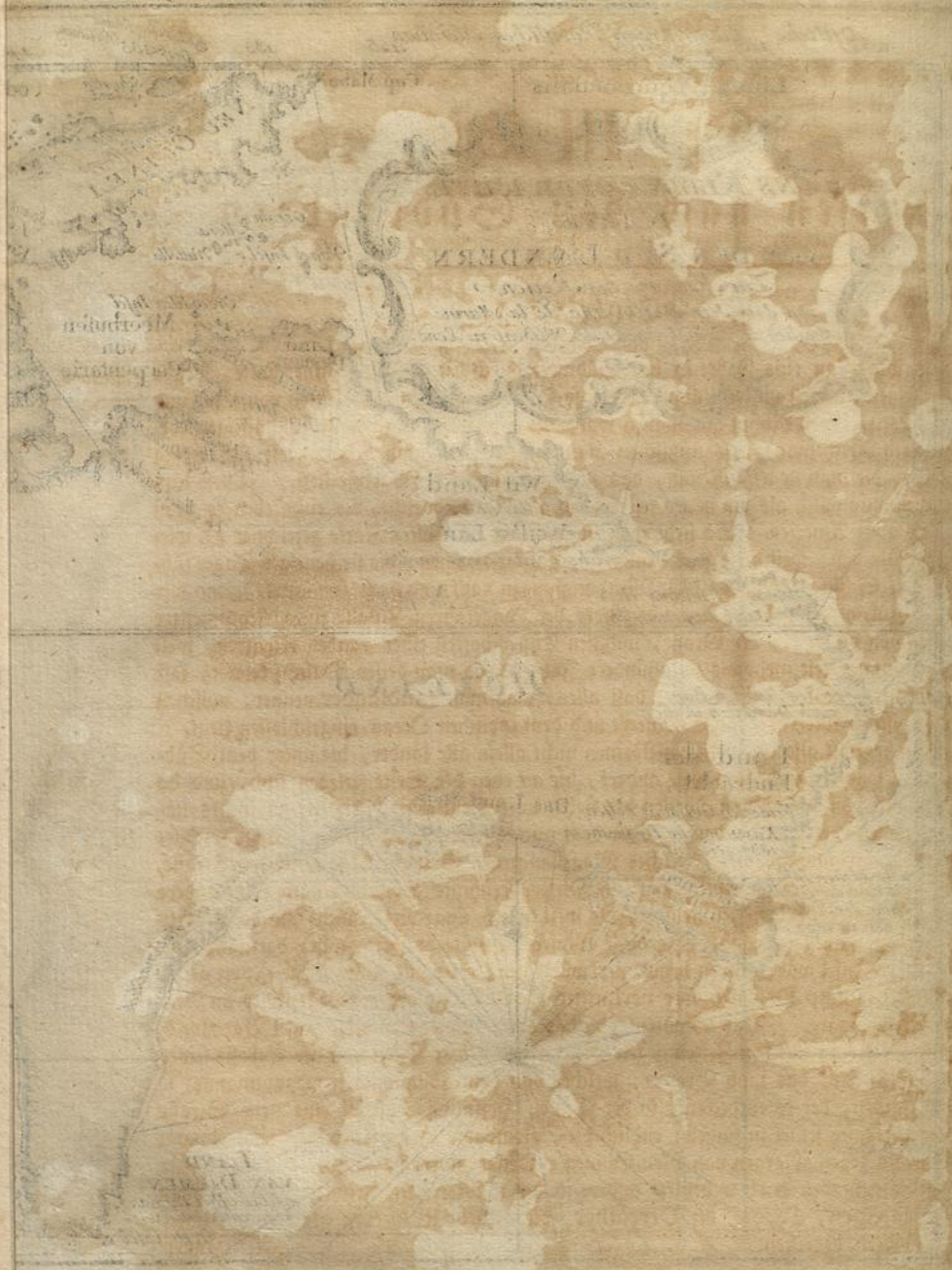






T. 12. N.





Das III Buch.
Reisen nach den Südländern.

Einleitung.

Als Magellan eine Fahrt in das Südmeer durch die Straße eröffnet hatte, welche seinen Namen unsterblich gemacht: so sand man sich an den Küsten von Chili und Peru, deren Ruhm hinlänglich war, die Seefahrer gänzlich zu beschäftigen, begieriger nach Reichthume, als nützlichen Kenntnissen; und man bekümmerte sich wenig um Länder, die man gegen Mittag, das ist, zur Linken der Straße ließ. Diese Länder wurden anfänglich als ein neues festes Land angesehen, welches vielleicht eben so groß wäre, als ganz America. So sieht man sie auch auf einer alten Karte gezeichnet ^{c)}, wie wohl ohne Namen; weil diese Karte älter ist, als die Namen, die sie heutiges Tages führen. Die Schiffahrer haben diese Muthmaßungen nach und nach zernichtet; und wir können in Zukunft von ihrem Auffuchen oder dem ungefähren Zufalle nur vollkommene Einsichten von der Lage, der Größe, und den Eigenschaften eines Landes erwarten, welches noch immer seit mehr als zweyhundert Jahren, da man dessen Daseyn kennt, fast unbekannt ist. So viel ist gewiß, daß alles, was man Südländer nennet, zwischen dem äthiopischen Meere, dem Südmeere und dem indischen Ocean eingeschlossen liegt.

Man bezieht also unter diesem Namen nicht allein alle Länder, die unter dem Südpole liegen, sondern auch noch viele andere, die an eben der Seite gelegen sind, und da sie sich zu weit von den andern Theilen des festen Landes entfernt befinden, zu nichts natürlicher können gerechnet werden, als zu dem mittäglichen festen Lande. Man rechnet so gar das Feuerland darunter, welches Magellan gegen Südwest, längst an der Straße, die seinen Namen führet, entdeckt hat. Dieser berühmte Seefahrer hatte keine andere Ursache, es das Feuerland zu nennen, als weil er bey Tage viel Rauch, und des Nachts Flammen davon aufsteigen sah. Jacob le Maire erkannte hundert Jahre darnach, daß es eine wahre Insel wäre, deren beyde merkwürdigste Derter das Vorgebirge Horn gegen Süden und das Cap Desgado oder verlangte Vorgebirge gegen Westen und an Magellans Straße wäre. Das Staatenland, das Land Moris, und die Insel Barnaveld, welche le Maire zu gleichen Zeiten gegen Süden und gegen Osten von der Straße seines Namens entdeckete, das Land Brower, welches von dem holländischen Hauptmanne so benennet worden, der es entdeckete, in der falschen Hoffnung, daselbst eine neue Straße unter des le Maire seiner zu finden; endlich die Salomonsinseln selbst, welche vom Alvarez von Mendoza gegen Morgen von Neu-Guinea entdeckt worden, und die man nachher nicht wieder gefunden hat, und viele andere in des le Maire Nachrichten schon genannte Inseln, als Horn, Cocos, die Verräther, die Zunde &c. werden gemeiniglich unter den Südländern begriffen.

c) Des Plantius seine.

